This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0270 2130

LANE
EDICAL
LIBRARY
Seidel
Collection
HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

Mittheilungen

über

Zwecke, Leiden und Freuden

der

Aerzte.

Geschichtliches und Gedachtes.

Ein Lesebuch für Kranke und Gesunde

von

Dr. K. F. H. Marx.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1867.

61333

Dem Andenken

meines geliebten Bruders

Dr. Karl Michael Marx,

welcher als ordentlicher Professor der Physik und Chemie
am 6. December 1864 zu Braunschweig starb.

Vorwort.

Die praktischen Beschäftigungen und wissenschaftlichen Untersuchungen der Aerzte sind so anstrengend, dass diese nicht leicht Zeit oder Neigung haben um das sich zu bemühen, was zwar innig mit ihrem Berufe zusammenhängt, aber nicht nothwendig beachtet werden muss. Wird ihnen jedoch das Fehlende in ansprechender Weise zur Erholung, Unterhaltung und Belehrung geboten, so erkennen sie solche Wohlthat freudig und dankbar. Da ihr Wissen wie Thun dahin zielt, Gemeingut zu seyn, so liegt die Aufforderung nahe, beizutragen, dass es so umfassend und seegensreich als möglich werde.

Inhaltsverzeichniss.

Eine fixe Idee als Sieg des Menschengeistes . . . . . S. 1
Borri oder der Tod eines Arztes im Gefängnisse . . . . . » 6
Maharkyzus oder die Vergänglichkeit des Ruhmes . . . . . » 11
Dem Menschen John Howard . . . . . » 15
Eine Pharmakopoe für ganz Deutschland . . . . . » 18
Die abgelaufene Strafzeit der Praktiker . . . . . » 22
Panacee . . . . . » 27
Die Rechte des Arztes . . . . . » 36
Ein altes Schlafmittel . . . . . » 39
Die Aerzte Begünstiger der Naturwissenschaft . . . . . » 42
Makrobiotisches . . . . . » 47
Frau Doctor . . . . . » 57
Neujahrswunsch eines kranken alten Arztes . . . . . » 63
Reflexionen . . . . . » 67
Expectorationen . . . . . » 71
Dr. Liberius an Dr. Honestius.
Dr. Honestius an Dr. Liberius.
Ueber den Einfluss des Gemüthes und Charakters des Arztes auf die Heilung . . . . . » 79
Gasthäuser für kranke Reisende . . . . . » 84
Eine extraordinäre Obliegenheit . . . . . » 87
Fragment eines mit einem Meteorstein aufgefundenen stenographirten Dialogs zwischen Theophrast von Hohenheim und dem Historiker *** . . . . . » 90
Besonderheiten des ärztlichen Standes . . . . . » 97
Dedicationszweifel . . . . . » 103
Ein Abtrünniger . . . . . » 106
Die Aerzte Freunde, nicht Führer des Volks . . . . . » 109

Beinamen . . . . . S. 113
Zuspruch an die Standes-Genossen . . . . . » 116
Bedenkliches der Pseudonymität . . . . . » 119
Vorliebe für Institute . . . . . » 122
Legate . . . . . » 128
Citatennoth . . . . . » 136
Luftwurzeln . . . . . » 139
Ein landesvertriebener Mediziner . . . . . » 146
Redensarten . . . . . » 150
Ansichhalten . . . . . » 155
Fassung in der Bedrängniss . . . . . » 159
Vorspiegelungen . . . . . » 164
Die Gebote der Aerzte . . . . . » 169
Schlussbemerkungen . . . . . » 170

Eine fixe Idee als Sieg des Menschengeistes.

»Herr ich lasse dich nicht, du segnest mich denn« ruft bewegter als der bedrängte Mensch der von einer hohen Ahnung durchzuckte. Es ist mit der Gunst des Augenblicks wie mit dem Meteorstein; man weiss nicht recht woher; man vermuthet einen himmlischen Ursprung.

Wer sieht klar, wer kennt das Ereigniss der nächsten Stunde, wer vermag zu sagen, welches Samenkorn aufgeht? und dennoch kein Bedenken, rasch abzuurtheilen und abzusprechen! Kann sich doch aus unbeachteten Umständen, aus verkannten Naturen das Bewunderungswertheste entwickeln. Die Beobachtung, dass der Bernstein anziehend wirke, führte zur Electricität, diese zum Telegraphen. Albert der Grosse, in seiner ersten Jugend für geistesschwach gehalten, wurde das Licht seiner Zeit, und die Dampfmaschiene, bei ihrer ersten Bekanntmachung ignorirt und belächelt, bewirkte eine Umwälzung der bürgerlichen Verhältnisse. Findet schon der Nachtwandler mit geschlossenen Augen seinen Weg, warum nicht auch der Forscher, wenn gleich Dunkel und Zweifel ihn umhüllen? Das unbeirrte Fortwandeln auf der Hoffnungsbahn, wenn die Absicht gehörig durchdacht und erwogen worden, führt zu überraschenden Ergebnissen und erstaunenswerthen Zielpunkten. Der muthige Segler, dem der Genius als Compass dient, entdeckt ein neues Land.

Geschäft und Sorge halten die meisten Menschen so umfangen, dass sie mit ihrer Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf die nächsten Anforderungen gerichtet, nicht daran denken, an dem Herkömmlichen, der liebgewonnenen Gewohnheit des Daseins, etwas zu ändern. In ihrer behaglichen Ruhe wollen sie nicht unterbrochen, die angeblich Einsichtigeren nicht eines Besseren belehrt und beschämt werden; sie fühlen deswegen vor denen, welche eine Neuerung beabsichtigen, Scheu und Furcht. In der bestehenden Ordnung, in der allgemeinen Sitte göttliche Einrichtungen und Naturgesetze erkennend, halten sie Versuche zu Veränderungen für zudringliche, übermüthige Eingriffe, für vermessene, unberechtigte Störungen.

Es gehört ein gewaltiger Drang der Ueberzeugung, moralischer Muth und nicht beugbare Ausdauer dazu, wenn Einer, dem öffentlichen Widerwillen gegenüber, seine von dem Gewöhnlichen abweichende Ueberzeugung immer mehr auszubilden und, trotz aller Hindernisse, blos auf sich selbst angewiesen, zur Geltung zu bringen sich bemüht. Solange er kämpft, wird ihm Missachtung, Hohn und Spott zu Theil, jedoch nach dem glücklichen Erfolge Hochachtung, Lob und Bewunderung. Diesem Schicksal ist auf gleiche Weise der Naturforscher wie Gewerbtreibende, der Philosoph wie Staatsmann unterworfen.

Als Eduard Jenner noch als Lehrling bei einem Wundarzte in Sodbury war, hörte er, als von den Menschenblattern die Rede war, von einem Milchmädchen die Worte: »ich kann diese Krankheit nicht bekommen, denn ich habe die Kuhpocken gehabt.« Wie ein Blitzstral drang dieser Ausspruch in ihn; es war das erste Mal, dass er von dieser Volkserfahrung hörte; sie machte einen tiefen unauslöschlichen Eindruck, und von diesem Augenblicke an concentrirte sich auf ihn all sein Sinnen und Streben.

Der Gedanke, dass ein sicheres, harmloses Mittel gegen dieses furchtbare Uebel existire, wich nicht aus seiner Seele. Er redete oft mit andern von dieser möglichen Schutzkraft; allein sie wussten nur Zweifel und Gegengründe vorzubringen und erklärten seine Vorstellung für ein Hirngespinst.

Selbst John Hunter, dieser unvergleichliche Beobachter der Natur, Jenner's theilnahmvoller Lehrmeister, bei dem er zwei Jahre, zu seiner Ausbildung, wohnte, nahm seine Blatter-Verhütungs-Rede gleichfals für eine Art fixer Idee. Einmal, als jener ihm wieder damit kam, dass es sich doch denken liesse, diese furchtbare Krankheit könne verhütet werden, sagte er zu ihm: »denke nicht, sondern versuche.« Diese Entgegnung, obgleich beim ersten Eindruck niederschlagend, wurde für ihn ein mächtiger Trieb zur sorgfältigen Ermittlung.

Viele Monde und Jahre vergingen, ehe die Gelegenheit zum Versuch sich ihm darbot; jedoch in der langen Zwischenzeit beschäftigte ihn dieser Gedanke bei Tag und bei Nacht, auf einsamen Wegen wie im Zusammenseyn mit Kranken oder Collegen. Die Einwendungen der letztern wurden allmählig so gereitzt, dass, wollte er sich nicht dem Gespötte Preis geben, er von seiner Herzensangelegenheit nicht mehr reden durfte. Man hielt seine Ideen für eine Art von Monomanie. Er aber liess sich nicht irre machen und setzte seine Forschungen im Stillen fort. Mit richtigem Blick und Takt, unverdrossen und unermüdet, erkundigte er sich nach der verschiedenen Art der an den Eutern der Kühe vorkommenden Ausschläge, besonders nach demjenigen, von dem wirklicher Schutz zu erwarten sey, sowie nach dem Zeitraume und den Umständen, wo ein günstiger Erfolg zu geschehen pflege.

Endlich nahte der Tag der Entscheidung. Als der Bläschenausschlag an den Eutern der Kühe wieder vorkam,

nahm er am 14. May 1796 Lympfe aus der Hand vo
Sarah Nelmes, die von ihres Herrn Kühen angesteckt wa
und brachte jene durch zwei oberflächliche Einschnitte i
die Arme von James Phipps, eines gesunden Jungen von
Jahren. Im darauf folgenden July brachte er Eiter au
Menschenpocken bei demselben in verschiedene Einschnitte
und siehe da — keine Krankheit!

Obgleich sein freudiger Eifer durch diese Thatsache ne
angeregt, belebt und verstärkt wurde und er sich nach alle
Seiten hin die grösste Mühe gab, seine Entdeckung zu
Geltung zu bringen, erntete er lange nur Verkennung un
Anfeindung, bis endlich seine Entdeckung Anerkennun
fand und die von ihm vertheidigte Wahrheit siegte.

Jenner baute später aus Dankbarkeit dem Phipps, de
ihm im wahren Sinne hülfreiche Hand geleistet, ein Hau
und pflanzte selbst Rosen in den Garten.

Nachdem seine Entdeckung die Zweifel und Einrede
überwunden und zur beglückenden Thatsache sich erhobe
hatte, hielt sie ihren Triumpfzug über den Erdkreis, un
der Jubel über sie erschallte ebenso in den Städten Europa'
wie in den Wäldern der Indianer.

Obgleich Jenner durch Erhaltung des Lebens, der Ge
sundheit und der Schönheit von Millionen wieder gut machte
was die grössten Eroberer durch Mord, Wunden und Nar
ben verbrochen haben, liegt er nicht in der Westminster
Abtey begraben, sondern in dem Garten seines Landguts
jedoch in der Tempelhalle für die Helden der Humanität
und im Buche des Lebens wird sein Name unvergänglich
unter den Wohlthätern der Menschheit strahlen.

Der grosse Wurf, welcher ihm gelang, muss Andern
zum Sporn dienen, eine wohldurchdachte Beobachtung mit
der ganzen Kraft des Geistes und Willens zu verfolgen und
nicht eher aufzugeben, als bis sie Gesetz geworden.

Die Dankbarkeit der Aerzte kann sich nur dadurch
ussern, dass sie durch einzelne Fälle einer ungenügenden
accination an dem unvergleichlichen Schutzmittel nicht
re werden, und dass sie die Gründe des unvollständigen
chutzes, z. B. unvorsichtig gewählten Impfstoff, zu geringe
enge des erzeugten Ausschlags etc., ebenso genau zu
mitteln sich bemühen, wie die Erfordernisse der Revac-
nation. Von einer Wohlthat verlangen zu wollen, dass
e unter allen Umständen als solche sich erwiese, wäre
überlegt. Bleibt auch die Wahrheit, trotz allen Strebens
nach, ein unerreichbares Ideal, so wird doch der Mensch
e aufhören darnach zu ringen, um wenigstens einen Bruch-
eil als ersehntes Glück sich zu eigen zu machen. Ein
ter Spruch lautet, dass man in die Quelle, aus der man
trunken, keinen Stein werfen soll; der Gedanke ist der
ell der Entdeckung; entspricht diese auch nicht jeder
rwartung, so darf sie nicht gering geachtet, sondern sie
uss durch Nachdenken und Versuche fortgebildet, durch
rfolge für oder gegen ausgenutzt und zum beglückenden
ortschritt der Cultur erhoben werden. Jenner hat das
inige gethan; mögen andere Forscher, zur weiteren Be-
ründung seiner Angaben, in unermüdlicher Sorgfalt und
Begeisterung für die Sache ihm gleichend, das Ihrige
un. Das aber, was Jedem zukömmt, ist, seinen Namen
liebevollem Andenken zu bewahren. Ist schon der in
hren zu halten, welcher Einzelnen guten Rath ertheilt,
e erst der, welcher den erfolgreichsten der ganzen Mensch-
it verschaffte.

Borri oder der Tod eines Arztes im Gefängnisse.

Ungewöhnliche Menschen erfahren eine verschiedenartige Beurtheilung. Wechselt schon während ihres Lebens Bewunderung mit Verachtung, Liebe mit Hass, so ist es einer späteren Zeit, beim Mangel zuverlässiger historischer Angaben, um so schwieriger aus den überlieferten widerstreitenden Mittheilungen eine wahrheitgetreue Schilderung ihrer Gesinnungen und Leistungen zu liefern. Je weniger es aber möglich ist einen genauern Blick in den Zusammenhang und in die Motive des Geschehenen zu werfen, um so erlaubter erscheint es, die bekannt gewordenen auffallenden Erlebnisse zur Würdigung der Persönlichkeit zu benutzen. Wie Wespen nicht die schlechten Früchte aufsuchen, so treffen gewaltige Schicksalsschläge nicht die unbedeutenden Leute.

Joseph Franz Borri, (auch Burrhi, Borro, Burrus, Burrhus geschrieben) wurde im Jahre 1625 (nach Andern 1627) zu Mailand geboren, wo sein Vater Arzt war, und dessen Lebensberuf er gleichfalls wählte. Als solcher zog er in Rom eine Zeitlang die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; allein durch seine freisinnige Denkart gerieth er in den Verdacht der Ketzerei. Er wurde wegen unerlaubter Aeusserungen über die Satzungen der katholischen Kirche und den Pabst excommunicirt, da er sich dem Gerichte durch die Flucht entzogen, am 20. März 1659 öffentlich vorgeladen, und als er sich nicht stellte, wurden am 2. Januar 1661

seine Schriften zu Rom vom Henker verbrannt; sein Bild übergab man zuerst dem Galgen, dann dem Scheiterhaufen. Verfolgt verfügte er sich nach Strasburg, Amsterdam, Hamburg, Copenhagen, Dresden; er beabsichtigte in die Türkei zu reisen, wurde aber in Goldingen gefangen genommen, und auf Betrieb des Nuntius 1670 nach Rom abgeführt. Hier warf man ihn zuerst in das Gefängniss der Inquisition, wo er seine ketzerischen Lehren abschwören musste, später brachte man ihn, auf Verwendung des französischen Gesandten, dem er in einer schweren Krankheit guten Rath ertheilt hatte, zur Haft auf die Engelsburg. Hier wurde er etwas milder behandelt, und hier starb er 1695 70 Jahre alt (nach Andern 68, auch 79 Jahre alt).

Je nach dem Standpunkte des Erzählers wird Borry bald als grosser Arzt, besonders als Augenarzt und Chemiker aufgeführt, bald als Cabalist, Goldmacher, Wunderthäter, Giftmischer, Chiromant, Besessener, Abentheurer, Charlatan, Projectenmacher, Visionär, Sectirer, Atheist.

Wenn das Portrait, wie solches Peter van Schuppen, nach J. Ovens gestochen, auch nur entfernt ihm ähnlich ist, so gleicht es einem Manne, der durch sein klares, geistvolles Wesen mächtig anzieht.

Ob die Schriften, welche seinen Namen führen, in Wahrheit von ihm herrühren, oder ob sie zum Theil von Solchen verfasst wurden, welche sich Mühe gaben, ihn lächerlich zu machen und die ihm zur Last gelegten Vorwürfe zu beweisen, ist kaum zu ermitteln.

Soviel auch im Betreff seiner Tugenden oder Fehler schwankend bleibt, soviel steht fest, dass er, wahrscheinlich wegen seiner freisinnigen Ansichten und Ueberzeugungen, zum lebenslänglichen Gefängniss verurtheilt, über ein Viertel Jahrhundert darin zubringen und das Ende seiner Tage darin abwarten musste.

An Methoden und Anstalten, um die Freiheit des Denkens und Wollens, die Unabhängigkeit der eigenen Ueberzeugung nicht aufkommen zu lassen, ihre offene Aeusserung zu hindern, hat es nie gefehlt; zeitweise erlangte ihre Organisation eine gewisse Vollendung. Was die Forderung nicht erreichte, den sanctionirten Satzungen unbedingt Folge zu leisten, den bestehenden Einrichtungen mit Selbstverläugnung grundsatzlos sich zu accomodiren, zu scheinen und zu heucheln, das sollte Vorwürfen, Verwünschungen, Einschüchterungen, Strafen, gradweise ausgesonnenen Martern gelingen.

Jedem ist das Eingekerkertsein eine Qual; doch nicht leicht einem eine so grosse, wie dem Arzte, dem das Bedürfniss, mit der äusseren Natur zu verkehren, zur andern Natur geworden; der Alles, was er ist und weiss, nur als Mittel für seine Nebenmenschen betrachtet, und der nur im Zusammenleben und Wirken mit Andern den Beruf seiner Existenz erkennt.

Eine kurze Gefängnisshaft mag bessern; eine lange erbittert und treibt zur Wuth. Sie ist von der Qual, lebendig eingemauert zu werden, nur durch den Grad verschieden. Die reinsten Gefühle werden in der dumpfen, beengenden Abgeschlossenheit umgeändert, die weichen erhärten.

Borri wird auf seine Weise empfunden haben, warum die Stadt, in der er schmachtete, die ewige heisst. Wie oft wird er aus dem Dämmerlichte des Kerkers in die Nacht des Grabes sich gesehnt, und das enge Stübchen, welches mit der Schaufel geöffnet wird, für beneidenswerther gehalten haben, als das, welches der Kerkermeister auf- und zuschloss. In den langen Tagen der Trübsal wird ihm, dem sonst heitern, das attische Salz ausgegangen und als Ersatz nur der Thränenstrom geblieben seyn. Mag auch die Strafe, den Nahrungsmitteln der Gefangenen das Salz zu entziehen, bei ihm nicht Statt gefunden haben, die Thränen werden

scharf genug gewesen seyn. Von Woche zu Woche an der höheren Gerechtigkeit zu verzweifeln und das Ende der Leiden zu wünschen, das ist ein fortgesetzter Selbstmord.

Damit die im Kerker erduldeten unsäglichen Schmerzen von denen ausser den Mauern nicht mitempfunden werden, findet, nach dem Strafcodex, eine hermetische Einschliessung Statt; da aber die Fäulniss durch Abhaltung der Luft verhütet wird, so ergiebt es sich, dass es nicht sowohl aufs Tödten, als auf das Aufbewahren abgesehen ist. Uebrigens leuchtet ein, warum der Tod als Gerippe dargestellt wird — von durch Gram und Krankheit aufgeriebenen Leibern kann er nicht fett werden.

Zum Geschichtschreiber der Gefängnissvorgänge taugt kein Chronist, sondern ein Dichter, wie Dante, der die Hölle zu schildern vermag. Diesem erscheint das Erlebte ganz anders, als wie es in der Regel aufgezeichnet wird, und ist es überhaupt eine eigene Sache mit dem Aufgezeichneten und dem Glauben daran. Aus einer mit Kritik unternommenen geschichtlichen Forschung werden oft die verrufensten Personen zu Mustern und Helden umgewandelt, sowie durch eine sorgfältige chemische Darstellung aus der Galle Zucker gewonnen wird. Die eigentlichen Motive des Handelns bleiben meistens verborgen; die Welt im Ganzen hält sich am Schein. Wie der Hamster den Samenkörnern, damit sie in seiner Höhle nicht aufgehn, die Keime ausbeisst, so entzieht der, welcher Menschen als seine Werkzeuge gebrauchen will, ihre Grundsätze. Reine Wahrheit gleitet ab, Unwahrheit bleibt kleben, und der mit einem heiligen Schein wird nicht selten als scheinheilig erfunden. Die dem edlen Character härteste Prüfung, das glauben oder thun zu sollen, was der besseren Ueberzeugung widerspricht, erscheint dem Heuchler nichts weniger als Unrecht oder Strafe. Ein grosses Herz treibt gewaltsam die Blutwelle ins Hirn und verur-

sacht leicht Schlagfluss; Herzlose und Kleinherzige brauchen weniger besorgt zu seyn. Darum auch mögen sich die Freien wohl bedenken, den Gefangenen ohne Weiteres für schuldig zu halten und zu richten, sondern vielmehr, im Interesse der Wahrheit und Menschlichkeit, die Wahrscheinlichkeit geschehener Verläumdung und übereilter Verhaftung annehmen. Verdacht und Partheileidenschaft lassen ein unbefangenes Urtheil nicht zu, Vorurtheil und Laune wägen die zu ihrer vermeintlichen Sicherheit dienenden Massregeln nicht ängstlich ab. Was von Oben nur in leisen Winken angedeutet wird, vollführt die unterwürfige Menge mit ehrfurchtsvoller Scheu, selbst mit einer Art Jubel. Die Miethlinge des Unrechts haben nur Auge für das Handgeld, die Schergen der Willkühr nur Ohr für die Strafbefehle. In Zeiten, wo der, welcher sich vermisst, anders als nach einer gegebenen Vorschrift zu glauben und zu denken, als Freigeist und Häretiker geächtet wird, wo der, welcher nach Erkenntniss verborgener Eigenschaften und Kräfte strebt, als mit bösen Geistern Verbündeter der Folter und dem Scheiterhaufen verfällt, und wo der, welcher ein offnes Wort über die natürlichen Rechte des Menschen äussert, das Schicksal eines Aufrührers und Majestätsverbrechers zu erdulden hat, da erscheint der Kerker als Tempel der Vernunft und des unverdienten Unglücks.

Maharkyzus oder die Vergänglichkeit des Ruhmes.

Wer das schöne, nach dem Gemälde van Dyck's durch Sebastian Barras in schwarzer Manier angefertigte Portrait des Arztes Lazarus Maharkyzus (auch Macharkysus, Marcquis, Marquis geschrieben) sieht, sollte glauben, die Bücher der Medicin wüssten viel von ihm zu erzählen; allein sie schweigen von ihm. Kaum sein Name wird in den Werken über Literärgeschichte und Biographik erwähnt, und auch in denen über Gelehrte oder Ereignisse Belgiens finden sich nur dürftige Mittheilungen.

Er nimmt jedoch unter dem Heilpersonale Antwerpen's, der früheren Hauptstadt einer niederländischen Provinz, eine hervorragende Stelle ein, und erwarb sich nicht nur um seine Fachgenossen und Mitbürger, sondern auch um die Wissenschaft wirkliche Verdienste.

Er war der Begründer des Colegii Medici zu Antwerpen und Verfasser einer Schrift über die Pest*), worin die Ursache, die Zeichen an Lebenden und Todten, die Prognose und Cur sowie Alles auseinandergesetzt wird, was die Behörden zur Verhütung der Krankheit, die Geistlichen und Aerzte zu ihrem eigenen Schutze bei ihren nothwendigen Besuchen zu thun haben.

*) Diese, in holländischer Sprache geschriebene Schrift ist nicht zu verwechseln mit der lateinisch verfassten seines Sohnes Wilhelm (nicht Thomas, wie irrig angegeben) über denselben Gegenstand.

Anton van Dyck, ein geborener Antwerper, hatte vielleicht selbst in einer Krankheit die wohlthuende Hülfe dieses Mannes kennen gelernt, und da er während seiner Kunststudien in Italien und Sicilien durch die Pest vertrieben wurde, so wusste er ohne Zweifel den Arzt besonders zu schätzen, welcher sich so grosse Mühe gegeben, um diese Geissel der Menschheit abzuwenden oder zu bewältigen.

Dieser Lazarus, wenn auch nicht von den Todten erweckt, doch der Vergessenheit entrissen, erinnert an die vielen tausend praktischen Aerzte, die obgleich Wohlthäter ihres Lebenskreises, spurlos aus dem Gedächtnisse der Menschen verschwinden.

Die nordische Mythologie kennt einen Aufenthaltsort. Walhalla, für die in Schlachten Gebliebenen, jedoch keinen für die durch reine Menschenliebe Gefallenen. Kann das Andenken durch das vollbrachte Uebel ebensolang, wenn nicht länger erhalten werden, als durch das Gute, so hat das Fortleben in der Zeit nicht an sich einen Werth, sondern nur dasjenige, welches Andere zur Nachahmung edler Thaten aufzumuntern vermag. Reine Tugend thut das Rechte ihrer selbst wegen; Licht kann nur erhellen oder erwärmen. Uebrigens wird der Werth des Menschen und der menschlichen Handlungen, wie die der Münzen, je nach dem individuellen Standpunkte entgegengesetzt bestimmt. Goldarbeiter und Wechsler halten sich an den Metallgehalt, Kunstfreunde an das Gepräge, Sammler an das Alter. Der beschäftigtste und glücklichste Arzt bleibt meistens über die angewiesene locale Gränze seiner Thätigkeit hinaus völlig unbekannt, und nur der Leichenstein bezeugt, dass er gelebt und gewirkt.

Wer aus der reichen, lebendig bewegten Gegenwart in die Vergangenheit der Medicin sich begiebt, der gleicht dem,

der aus einem duftenden Blumengarten in ein Grabesgewölbe voll von Modergeruch hinabsteigt; doch auch die Todten soll man ehren. In den lutherischen Kirchen kann man oft um Kanzel und Altar die lebensgrosen Bilder der frühern Seelsorger aufgehängt schauen; die dahingeschiedenen Leibessorger sucht man vergebens sowohl in den Hospitälern als in den Leichenhäusern.

Sowie die Sorglosigkeit des Setzers den Ruhm zu verringern vermag, wenn er z. B. von einer lauen statt lauten Anerkennung redet, so kann die eines Literarhistorikers den an sich Preiswürdigen zum Unbedeutenden stempeln. Das Todtschweigen geschah übrigens in der früheren Zeit nur zufällig, in der neuesten geschieht es absichtlich, so dass es unsern Nachkommen weit schwieriger werden wird, Verkannten die Ehre zu retten, Vergessenen das Andenken zu erneuern. Die ursprüngliche Unterlassungssünde wird im Laufe der Jahre zur Erbsünde.

Indem man das Dagewesene dankend zu bewahren sich bemüht, handelt es sich nicht um ein Antiquitätenkabinett verschollener Namen und überwundener Irrthümer, sondern um Denkmäler reeller Leistungen. Gutes Beispiel ist moralischer Bildungstrieb. Ein verschollenes und wieder zu Ehren gebrachtes Andenken gleicht der Reliquie der Märtyrer, welche im Leben Qual und Pein erduldeten, deren Knochen aber verehrt und abgeküsst werden.

Trotz der Vergänglichkeit des Ruhmes wird an ihn, wie an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt und ihm die liebsten Genüsse zum Opfer gebracht. Insofern nun die Hoffnung, noch lange nach dem Tode ehrenvoll genannt zu werden, Kraft und Muth zu jeder Entsagung in der Gegenwart verleiht, frägt es sich, ob dazu nur Selbsttäuschung, Wahn, Eitelkeit, oder die hochherzigen Gefühle der Hingebung, des Vertrauens, der Wirksamkeit treiben? Beim praktischen

Arzte, welcher von der Feder keinen anderen Gebrauch macht, als seinen Kranken Rezepte zu verschreiben, kann es nur Pflichtgefühl und Liebe seyn, denn er weiss, dass nach wenigen Generationen kaum noch seiner gedacht wird. Aber wie er immer bloss die Sache, nicht sich im Auge hat, so liegt ihm nichts am Namen, nichts an der Zeitdauer, ob derselbe einige Jahre oder Jahrhunderte genannt wird, sondern einzig an den guten Werken, am segensreichen Beispiel, das als gesunder Saamen in seiner Art fortschafft und zur immer besseren Nacheiferung auffordert.

Dem Menschen John Howard.

Wie es immer grünende Pflanzen giebt, so giebt es auch immer grünende Gefühle; ein unvergängliches Dankgefühl für die reinste Humanität gebührt Dir, edler Howard! Du hast nicht, wie die humane society, für Scheinleichen, sondern, was grösser ist, weil sie Empfindung haben, für Scheinlebende, für Eingekerkerte und Sieche Dich abgemüht, dass sie nicht vor der Zeit unter die Erde gebracht werden und dass ihr schwer geprüftes Daseyn durch die nachtheiligen Einflüsse des Aufenthaltsorts nicht noch unerträglicher und gefährdeter werde.

Howard war einer der wenigen Menschen, die ihre Ruhe und ihr Glück nur im Wohlthun, in der Sorge für Andere, in Erhebung ihres Gemüthes, in Erleichterung ihrer Lage finden. Sein ganzes Leben brachte er fremdem Wohl zum Opfer. Mit seiner Hülfe wartete er nicht, bis man sie ansprach; wo er Noth, auch noch so entfernt, ahnete, da eilte er hin. Nach dem Erdbeben in Lissabon schiffte er sich dorthin ein; aber ein französischer Kaper brachte ihn als Gefangenen nach Brest.

John Howard 1726 zu Clapton (nach Andern zu Hackney) geboren, von Jugend auf schwächlich und kränklich, beschäftigte sich, obgleich zum Kaufmann bestimmt und ohne Arzt werden zu wollen, mit medicinischen Studien, und starb, während seiner Untersuchung der Pest, am 20. Januar 1790 zu Cherson in der Krim.

Auf dem Sterbebette sagte er: legt mich ruhig in die Erde und errichtet eine Sonnenuhr über meinem Grabe; dann mag ich vergessen werden. Er wird nicht vergessen werden.

In der Geschichte des Hospital- und Kerkerwesens giebt es nur zwei Epochen, eine dunkle und eine helle; die erste von ihrer Begründung bis auf Howard; die zweite von Howard bis zur Gegenwart. Der Unterschied beider ist wie der untere Theil der Raphael'schen Transfiguration zum obern; unten der vom bösen Geiste beherrschte Mensch; oben der Heiland im Himmelsglanze.

Mit Schaudern und Eckel liest man die Beschreibung des Zustandes fast aller Gefängnisse, wie Howard bei seinen Besuchen sie fand; sie waren im höchsten Grade unreinlich und ungesund. Fast ebenso verhielt es sich mit den Schul-, Kranken- und Pesthäusern. Wen das traurige Loos traf, gleichviel ob schuldig oder unschuldig, hinter Riegeln bleiben zu müssen, der war nicht nur der Pein der Einsamkeit oder dem Verkehr mit dem Auswurfe der Gesellschaft verfallen, sondern, der bürgerlichen Rechte beraubt, musste er mit der rohesten Behandlung die härteste Entbehrung, die ärgste Vernachlässigung, die Last der widerlichsten Eindrücke erdulden. Alles das sah er in unzähligen Fällen; er machte sie bekannt, drang auf Abhülfe und schlug Verbesserungen vor.

In Paris erhielt er die Erlaubniss alle Gefängnisse zu besuchen, nur nicht die Bastille; man könnte glauben deswegen, weil sie ursprünglich zur Sicherstellung gegen die Engländer erbaut wurde. Doch auch in diese Strafkammern kam, ein Jahr vor seinem Tode, zwar kein Abgesandter des Volks, sondern dieses selbst, nicht um Verbesserungen darin vorzunehmen, sondern um sie der Erde gleich zu machen.

In Rom gestattete man Howard den Zutritt zu allen Gefängnissen, nur nicht zu denen der Inquisition, vielleicht

deswegen, damit er sich nicht überheben könne, die ärgsten, herzzerreissenden Jammergruben gesehen zu haben.

Wer die Nachtseite des Lebens, Krankheit und Gefangenschaft kennt, der blickt in das, was Howard vollbrachte, wie in einen Sternenhimmel. Eine chronische Krankheit mag tief wie eine Schicksalstragödie empfunden werden; jedoch eine langjährige Einkerkerung reisst wie eine fortgesetzte Tortur eine Narbe nach der andern auf. Nun aber erst an einem Orte, wo den Sinnen das Unerträglichste geboten und die Gesundheit untergraben wird.

Vom Herkules wird als Heldenthat besungen, dass er den Stall des Augias gereinigt; wie erst müsste der gepriesen werden, welcher den Unrath von tausenden weggeschafft.

Jeder weltlichen Auszeichnung ging Howard aus dem Wege; er wollte einfach nur Mensch seyn und nur den rein menschlichen Empfindungen Eingang und Anerkennung verschaffen. In der Paulskirche zu London ist ihm ein Denkmal gesetzt; allein erst dann, wenn jeder, der nicht nur im Gefängnisse oder im Krankenhause, sondern an irgend einem unfreiwilligen Orte Stunden und Tage zubringen muss, gerührten Herzens des grossen Wohlthäters gedenkt, wird sein wahres Ehrengedächtniss errichtet und die Liebesschuld abgetragen werden.

Eine Pharmakopoe für ganz Deutschland.

Die Zeiten der demagogischen Umtriebe, der Auflauerung auf hochpeinlich scheinende Aeusserungen und der Angst vor unbesonnenen Staatsumwälzungen sind sicherlich vorüber, denn sonst dürften die erprobtesten inneren und äusseren Mittel zur Erlangung eines von Beschwerden freien Zustandes in einer officiellen Schrift nicht in Aussicht gestellt werden. Die Geneigtheit, allen Stämmen Deutschlands eine gemeinsame Anleitung zu überliefern, womit aufgeregt und angereitzt, wie in Verbindung umgestimmt und die Gewalt gebrochen werden könne, zeugt von einem ungewöhnlichen Grade der Kraft und Zuversicht der Machthaber. Das Bedürfniss nach einer solchen Arbeit wird von Oben her nicht nur nicht bestritten, sondern im Gegentheil eingestanden. Wurde ja selbst zur Ausführung eine Vereinigung der Pharmaceuten zugelassen, welche einen Entwurf auf ihre Kosten veröffentlichten. Ist damit auch nicht das Reich des unbedingten Vertrauens angekündigt, so doch das der gleichzeitig einzusammelnden Wurzeln und der gleichartig zu bereitenden Tincturen. Die Eisenbahnen, welche schon so Vieles umgestaltet haben, beförderten ohne Zweifel auch den Entschluss zu dieser wohlthätigen Reform. Schon einem gesunden Reisenden wird es unbequem, bei jedem Nachtquartier fremdländliche Münzsorten einzuwechseln, um wie viel mehr einem kranken unangenehm

und bedenklich bei einer weiteren Station, insofern diese einem andern Regenten angehört, das gleichnamige officielle Präparat, auffallend verschieden bereitet, einnehmen zu müssen. Oefters zeigt sich der Wechsel zwischen einer milden oder strengen Landesregierung in den Arzneivorschriften, je nachdem die Hauptingredienzen in schwacher oder starker Gabe bestimmt werden. Dieser schädliche Wirrwar soll nun aufhören und eine gemeinsame Darstellungsweise den gerechten Klagen Abhülfe bringen.

Hoffentlich wird das allgemeine neue Gesetzbuch mit Vorsicht berathen, damit es für die bisherigen einzelnen kein Codex palimpsestus werde, wobei man sich nach dem Inhalt zurücksehnt, der dagewesen. Die sorgfältigste Prüfung ist der Redaction um so mehr anzurathen, als der herrschende Wahn das blos Geänderte für das Bessere erklärt, und damit nicht werthvolle Denkmäler der Erfahrung mit Dinte, wie einst von den Bilderstürmern mit Kalk, überstrichen werden. Die besonnenste und genaueste Auswahl bleibt unerlässlich. Mit dem Weglassen der Mittel verhält es sich freilich wie mit dem der Wörter und Einfälle — den besten Styl erkennt man an dem, was unterdrückt und verschwiegen wird.

Dass die Beiträge gehörig vertheilt von einzelnen Sachverständigen geliefert und wiederholt von Naturforschern, Apothekern und praktischen Aerzten gemeinschaftlich berathen werden, ist wohl zu erwarten. Soll eine Pharmacopoe nicht blos eine Anleitung für die Apotheker, sondern auch für die Aerzte werden, so ist deren Mitreden bei der Abfassung mehr als berechtigt. Wird doch eine Flora oder Fauna nicht nur von denen ausgearbeitet, welche wissen, wo die Gegenstände vorkommen und wie sie aufzubewahren sind, sondern auch von streng wissenschaftlichen Fachmännern, sowie ein Criminalcodex nicht allein von Polizeibeam-

ten, welche die Verbrecher signalisiren und aufspüren, sondern zugleich von den weisesten und erfahrensten Richtern, welche den Thatbestand der Verbrechen allseitig zu prüfen und zu beurtheilen im Stande sind. Auch erscheint die Forderung nicht unbillig, dass scharf zwischen Ueberflüssigem und Nothwendigem unterschieden werde. Ein Verzeichniss der Dinge, welche das Publicum nach traditionellen Empfehlungen und abergläubischen Vorstellungen verlangt, ist anders zu entwerfen, als die Angabe der erprobtesten Arzneimittel, wie sie ein Areopag der tüchtigsten Heilkünstler aus den verschiedensten Gauen des Vaterlands feststellt.

Die Wahl der Sprache möchte schon deswegen nicht einstimmig ausfallen, weil vielleicht Manche des Wortes gedenken: artis est celare artem. Doch dieser Punkt ist nicht das punctum saliens, und auf keinem Fall sind bei der Wahl der deutschen Sprache, wie früher bei der deutschen Bibelübersetzung, Bannsprüche zu befürchten.

Vorerst nur die Hauptsache im Auge behalten und frisch ans Werk! Ist, nach dem Worte des alten Philosophen, die Hälfte mehr als das Ganze, so kann die Hoffnung so viel wie die Ausführung seyn. Seitdem die Dampfmaschienen regieren, rückt das Ende dem Anfange rasch näher. Wer daher vor Unternehmung dieser Arbeit fromme Wünsche zu äussern hat, der säume nicht, sie geltend zu machen, denn mit dem Erscheinen einer die Denkenden befriedigenden Pharmacopoe für ganz Deutschland werden alle Klagen und Leichenpredigten über die entschlafenen Landespharmacopöen, wegen des lauten Jubels über die Errungenschaft, ungehört verhallen.

Wie aber, wenn es sich bei ruhiger Ueberlegung, nach der natürlich entstandenen oder künstlich gemachten übermässigen Aufregung, herausstellen sollte, dass eine neue

Ausgabe der Pharmacopoea borussica als gemanica sich entpuppte?

Für die, welche sich über dieses untoward event wundern sollten, insonderheit für die verblüfften Aerzte und Pharmaceuten, mögen zur Orientirung, zum Trost und zur Hoffnung folgende Sprüchlein als Cardiaca dienen: Genügsamkeit, Vorsicht und ein gutes Gewissen machen die Apotheke so ziemlich entbehrlich; die gesetzliche Vorschrift für dieselbe darf um so kleiner seyn, je grösser der Arzt ist. — Aus jedem Abcbuche kann man lesen und aus jedem Dispensatorium kennen lernen, welche Mittel zu geben und welche zu meiden sind. — Geht es ans Fegen der aufgehäuften officinellen Gegenstände, so stelle sich der Receptschreiber auf die Seite des Besenstiels. — Das Ende der Mixturen kömmt nicht eher, als bis die Menschen aufgehört haben sich zu schaden und zu fürchten. — Solange die Ansprüche der Wissenschaft und der Kranken in entgegengesetzter Richtung sich bewegen, werden beliebte vorgeschriebene Compositionen wie unliebsame Magistralformeln in Geltung bleiben. — Gesundheits- wie Schönheitsmittel werden mehr nach ihren Anpreisungen als nach ihren Erfolgen geschätzt. — Statt der Propheten im Alterthum verkündet in der Gegenwart das allgemeine Bedürfniss, was geschehen wird. — Die Materia medica zählt nur noch wenige Agglutinantia; vom Rapport der Magnetisirten ist kaum die Rede mehr, und doch wird die Einigung stets fester. Mehr als Stoffe und physikalische Kräfte wirken die Ideen. Nicht nur Einzelne, ganze Volksstämme hängen inniger als je zusammen. — Darf ein übereinstimmendes Reglement der Waffen gefordert werden, um die Menschen zu tödten, dann auch ein übereinstimmendes Reglement der Arzneimittel, um sie zu heilen.

Die abgelaufene Strafzeit der Praktiker.

Als die praktischen Aerzte in ihrer Verstocktheit das Gesetz: erfahrungsgemäss und schonungsvoll Kranke zu behandeln, unbeachtet liessen, da wurden sie damit gestraft, dass kenntnissloses Volk um Rath gefragt und zur Heilung zugezogen wurde. Sie hatten das Lauschen am Krankenbette aufgegeben und Götzen der Auctorität sich ergeben; sie hatten, Modeneigungen folgend, den Nebenstudien ihre Zeit zugewandt und die Bekanntschaft der zuverlässigsten Beobachter vernachlässigt; sie hatten den Respekt vor der Natur aus den Augen gesetzt und sich auf das Wagniss und heroische Mittel verlassen; sie hatten blos noch Gefallen an physikalischen Hülfsmitteln, keinen am Nachdenken, Prüfen und Vergleichen; sie hatten nur noch Sinn für den Erfund der Leiche, aber keinen für die stillen Vorgänge des Lebens.

So wurde denn das Vertrauen zu ihnen wie zur Kunst erschüttert, und unwissenschaftlichen Bestrebungen, pralerischen Verheissungen, den Schein bestechenden Handlungen, abergläubischen Curen gehuldigt. Der Wahn hielt sich blos an den Erfolg und durch die immer mehr sich verbreitende Verwirrung der Begriffe ging die Werthschätzung der ächten ärztlichen Hülfeleistung fast verloren.

Was war aus den eigentlichen Observatoren geworden, welche mit umfassender Sachkenntniss, erschöpfender Genauigkeit und strenger Wahrhaftigkeit die von ihnen

behandelten wichtigsten einzelnen Krankheitsfälle oder die belehrenden Resultate ihrer langjährigen Praxis übersichtlich der Oeffentlichkeit überlieferten? ignorirte oder vergessene Namen! Ein antediluvianisches Thier oder eine derartige Pflanze wurde mit steigender Bewunderung, ein vor wenig Decennien verstorbener noch so berühmter ärztlicher Schriftsteller mit wegwerfender Gleichgültigkeit betrachtet. Wie ein ehrwürdiger verlassener Greis zum Kinderspott wird, so erregten diejenigen, welche an der Bearbeitung der Bausteine der Zukunft mit treuer Sorgfalt sich abmühten, das Auflachen der gerade begünstigten öffentlichen Sprecher. Was nicht mit den neuesten Hülfsmitteln der Untersuchung und in den cursirenden Kunstausdrücken mitgetheilt werden konnte, fiel der Verachtung anheim. Solche Rücksichtslosigkeit gegen unvergängliche Verdienste, solche Gefühllosigkeit gegen nachhaltige Wohlthaten, solche Selbstüberschätzung und Selbstverherrlichung konnten nicht ungeahndet bleiben.

Schwere Jahre der Prüfung und des Trübsals sind so vergangen; wackere Männer, welche das Uebel nicht herbeigeführt, sondern nach besten Kräften ihm zu steuern suchten, mussten mitleiden, und es dauerte lange, bis das rechte Verständniss der eigentlichen Aufgabe wieder gewonnen und zur Geltung gebracht wurde; bis es gelang die nebelhaften Vorstellungen von geheimnissvollen und Wundercuren zu verscheuchen, die einfache Verfahrungsart als die beste wieder zur Geltung zu bringen und der werkthätigen, wahren Medicin sowie ihren kenntniss- und theilnahmvollen Jüngern die allgemeine Anerkennung wieder zu verschaffen.

Mögen sie nie vergessen, was verschuldet und erduldet wurde, und welcher Anstrengungen es bedurfte, um den angestammten Besitz zurückzuerobern. Er wird nur behauptet werden, wenn Jeder das Fach nicht blos als Sache des Wissens, sondern als das des Gewissens betrach-

tend, vom geringsten wie vom bedeutendsten Krankheitsfall die strengste Rechenschaft sich ablegt, ohne Ausnahme mit der äussersten Vorsicht handelt, des Scheines wegen kein Wort, geschweige einen Rath äussert, der Natur, nicht der Schule zugethan bleibt, nur weise, zuverlässige Beobachter als Führer anerkennt, in der Erforschung Genugthuung, im Gelingen Freude, in der Aufopferung Zufriedenheit findet. Es muss Gesetz bleiben: jede Symptomengruppe in ihrer Gesammtheit aufzufassen und zu beurtheilen, keinen eingeimpften Lehrsätzen wie einem Instinkte zu folgen, die richtige Behandlung der Menschen und Umstände nicht mit der erfolgreichen ärztlichen Behandlung zu verwechseln, Zufall und Glück streng gegen das eigene Verdienst abzuwägen, über günstige Ergebnisse nur dann sich zu freuen, wenn das klare Wissen in Betreff des Geschehenen die gehegten Zweifel und Unsicherheiten überwiegt.

Bewährte und brave Praktiker müssen zuweilen gegen weniger tüchtige jüngere Collegen dadurch zurückstehen, wenn sie bei einem eingetretenem Wechsel des epidemischen Genius ihre jahrelang geübte Behandlungsart nicht früh genug ändern; wenn sie gegen neu entdeckte Mittel und empfohlene Methoden mistrauisch bleiben, und ungekannte, keineswegs gebilligte Gebräuche nicht sofort mitmachen. Ihre Bedachtsamkeit, ihr Zweifel werden von Uebelwollenden so gedeutet, dass sie stille stehen, hinter den Anforderungen der Gegenwart zurückbleiben, den Geist der Zeit nicht begreifen. Ihr Wissen wird für veraltet, ihr Verfahren für beschränkt, ihr Urtheil für befangen ausgegeben. Durch erfundene und entstellte Vorgänge, durch pikante, die Lachmuskeln reitzende Anecdoten wird zu beweisen gesucht, dass ihre angebliche feste Ueberzeugung nichts weiter als Einseitigkeit sey, ihre Ruhe im Handeln angenommene, unberechtigte Sicherheit, ihr zurückhaltendes Wesen, ihre

Abgeschlossenheit — Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Apathie. Solchen Insinuationen bleibt das Publicum um so zugänglicher, je mehr es das Neue und das Protegiren liebt, der Mode unterthan, für Schmeichelei empfänglich ist.

Finden sich nur wenige Persönlichkeiten, welche mit den Vorzügen einer gründlichen, umfassenden Bildung sowie einer meisterhaften Kunstfertigkeit ausgestattet, das ächte Wissen und Können in Schutz nehmen, so wird solches von den flachen Tonangebern als überflüssiger Ballast und Zopf, die Aenderung als überwundener Standpunkt und als Fortschritt ausposaunt. Mit den wackeren Alten fällt so allmälig das treffliche Alte, mit der Misachtung ächter Leistung das trefflich Geleistete in Miscredit; verwirrende Ansichten gewinnen die Oberhand; die Versuche, Schein für Reelles auszugeben, werden zur Virtuosität ausgebildet; die Helfershelfer und Handlanger zur Erschütterung und zum Umsturz der bestehenden Ordnung erlangen das Bürgerrecht, und sind sie erst im Besitze, so kämpft die Menge pflichtmässig für den, gleichviel wie, erworbenen.

Auf diese Weise treten Zustände ein, welche von den Gutgesinnten nicht begriffen, noch weniger entschuldigt, sondern einzig und allein als unglückliche Thatsachen, wie traurige Naturereignisse, betrachtet werden. Je länger sie andauern, desto schwieriger wird es ihren Einfluss zu verringern, ihr Vorhandenseyn zu tilgen. Was jedoch zu den dagewesenen oder besseren verhelfen kann, das sind von Seiten der Wohlmeinenden die klar erkannten höheren Aufgaben, ungebeugter Muth in ihrer consequenten Verfolgung, Aufgebot und unbeirrte Anstrengung aller Kräfte zu ihrer Erreichung, Opferwilligkeit, Beeiferung, die eigenen Prinzipien und Handlungsweisen immer vollkommener darzustellen, Vermeidung persönlicher Angriffe, rein objectiver Kampf für die Sache mit den Waffen der Wissenschaft und Humanität.

Wer aus Kurzsichtigkeit und Kleinmuth zur Trauer und Verzweiflung neigt und in der unmittelbaren Umgebung, wie in sturmbewegter See, keinen Halt findet, der wende sich zur Geschichte; diese wird ihm den Nothanker reichen, damit ihm ums Herz leichter werde. Mögen die feilen Kehlen zum Lobe jeden Unsinns wie jeder Unbill noch so laut schreien, sie verstummen, sobald die Donnerstimme der Geschichte das Zeugniss verkündet, dass ein Ruhepunkt in der Entwicklung der Menschheit, wie der Knotenpunkt am Rohr, kein Stillstand, sondern Sammelplatz frischer Bildung ist, dass Schicksalsschläge zur Läuterung der Gesinnungen und Bestrebungen dienen, dass die Hoffnung auf die fortschreitende Besserung der Völker und ihre Vervollkommnung kein täuschender Wahn ist, dass zur rechten Zeit die Sonne des Rechts und der Wahrheit hellstralend die trüben Nebel der Irrlehren, der Vorurtheile und des Aberglaubens zerstreut.

In jedem Gemeinwesen, in jeder Richtung der Forschung und Thätigkeit treten zuweilen Perioden ein, wo das Ausgezeichnete verkannt, das Mittelgut gesucht wird; da sie aber zur Beschämung der Mitlebenden, zur Warnung der Nachkommen vorübergehen, so können die Aerzte für ihren Theil nur wünschen, dass solche Störungen, wie Schlaganfälle, nicht zu lange anhalten und nicht zu oft zurückkehren.

Panacee.

Unter den Töchtern des Asklepios, Jaso, Hygiea und Panakeia, sind die beiden letzteren die berühmtesten. Sie wurden in Tempeln und Statuen verehrt und bei ihnen musste derjenige schwören, welcher die Ausübung der Arzneikunst unternehmen wollte. Als im Wandel der Tage bei Ertheilung der Doctorwürde der alte Hippokratische Schwur eine Abänderung erfuhr, unterblieb das Anrufen der Panakeia, und mit der Zunahme der Prosa in der Welt, verlangte man statt nach der helfenden Göttin, nach der hülfreichen Arzneisubstanz.

Von Menschen und Dingen sollte vernünftiger Weise nur das erwartet werden, was sie zu leisten vermögen; allein häufig wird das Unmögliche erhofft. So ist der Begriff eines Mittels, welches alle Krankheiten unter allen Umständen zu heilen vermag, eine Panacee, ein blos geträumter, paradiesischer; wenigstens müsste er vor dem Sündenfall entstanden seyn, als noch keine Aetiologie und methodische Nosologie geschaffen waren. Der Einsichtige weiss, dass Eines sich nicht für Alle schickt, und dass es schon lobenswerth ist zuweilen in einem besonderen Falle nützen zu können; jedoch ein derartiges Wissen wird für beschränkt und armselig gehalten.

In Beziehung auf Anpreisung ärztlicher Kraftgenies und universeller flüssiger wie fester Heilfabricate verhält

sich zum Glück das Publicum nicht so kleingläubig wie Philippos von Macedonien. Als Menekrates aus Syrakus, wegen seiner bewunderten Kuren sich für gottgleich ausgebend, seine übermenschlichen Kräfte und Künste dem Könige in einem Schwall von Worten schilderte, ertheilte dieser ihm den Rath, nach Anticyra zu reisen, wo nemlich die Nieswurz am besten wuchs; auch liess er ihn zu einem Gastmahl einladen, wobei nur kostbares Räucherwerk vorgesetzt wurde, so dass der Olympier, der eine goldene Krone auf dem Haupte und einen Szepter in der Hand zu tragen pflegte, mit einem irdischen, gemein bürgerlichen, Hunger aus dem Staube sich machen musste.

Wie ehemals so wird noch jetzt die Menge vom Ausserordentlichen angezogen und gefesselt; sie liebt es, blos mit den Sinnen nach dem momentanen Eindruck zu urtheilen, Schlussfolgerungen nach erregten Empfindungen, nicht nach kritischen Untersuchungen zu ziehen. Je schwächer die Kenntnisse und Willensäusserungen, desto stärker die Meinungen und Erwartungen. Warum, sagen selbst Gebildete, sollte nicht das Denkbare geschehen können, seyen doch Forschung und Zufall unberechenbar, eine höhere Offenbarung nicht in Abrede zu stellen und der Menschengeist göttlichen Ursprungs.

Da nun kaum ein Gebilde in frischerer Jugend mit nicht verwelkender Zuversicht fortblüht, wie der Aberglaube, so erhält sich, wie vor Jahrhunderten, so ziemlich unverändert die Annahme eines Lebensverjüngungs- und Verlängerungsmittels, eines allgemeinen Gegengifts, einer Panacee.

Die Vorstellungen und Erwartungen in der Zeit bilden ein Gefässnetz mit unzähligen Anastomosen. Verstopfen sich einmal durch Aufklärungsversuche einige grosse Gefässe, so kömmt es zum Collateralkreislauf, wo dann die eingebornen Vorurtheile wieder freien Lauf erlangen.

Weisheit und Wahn verharren in entgegengesetzter Richtung. Der wissenschaftliche Arzt bemüht sich möglichst einfach zu behandeln; allein der Ungebildete erblickt in der zahlreichen Verbindung der kräftigsten Stoffe das Universalmittel, im geschäftigen, vielartigen Thun die geeignete Hülfsleistung. Ohne eine Ahnung zu haben von den Bedingungen der Gesundheit und Wiederherstellung oder der Bedeutung der Symptome, ertheilt er nach dem blossen Schein, nach dem von Zufälligkeiten abhängenden Erfolge Lob oder Tadel.

Der Kenner der Krankheit ist froh, wenn er bei einer einzelnen auf ein Specificum rechnen kann; Nutzen davon bei mehreren erwartet er nicht oder nur ausnahmweise, trotz seines noch so unbedingten Vertrauens auf dasselbe. Er weiss, dass die Kunst zu heilen wesentlich in der zu individualisiren besteht, und darin, das Mittel den Umständen, der Zeit, der Complication anzupassen, ganz besonders aber Maass zu halten.

Dürfte, ohne Weiteres, der Klage über die Ursache körperlicher Leiden Vertrauen geschenkt werden, so wäre die Aufgabe eines allgemeinen Gegenmittels leicht zu lösen, denn in der Regel wird Erkältung vorgegeben. Mag der ärgste Diätfehler begangen worden seyn oder der unangenehmste Gemüthsaffect eingewirkt haben, die Luft wird beschuldigt. Es kömmt aber nicht blos darauf an, Fliederthee anzurathen, sondern scharf mit eigenen Augen zu prüfen, das Wort nur als Deckmantel der Gedanken wie der Handlungen zu betrachten, den Sitz der Uebel zu erkennen und dieser Erkenntniss entsprechend entweder rasch oder gar nicht einzugreifen. Wer so verfährt, nimmt vielleicht auch eine Panacee an, nemlich die Naturheilkraft, und damit sie ungestört sich zu äussern vermöge, empfiehlt er Vorsicht in der ganzen Lebensweise, Geduld, Benutzung des günstigen

Augenblicks. Nicht nur im Kampfe der Verhältnisse, auch in dem der Krankheit gilt der Spruch: hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen.

Nach dem Grundsatze: viel verlangen und mit wenig vorlieb nehmen, wurde ergebungsvoll im Erstreben der Panacee verfahren. Das unvergleichliche Opium, woher der Theriak, wechselte mit Spiessglanz und Quecksilber; die Wunderkraft wurde ebenso von einer Vermehrung der Thätigkeit der Haut wie des Darmkanals erwartet. Deswegen erhielt das schwefelsaure Kali den Namen panacea holsatica, die schwefelsaure Magnesia den der panacea anglica, und da in der Erregung des Nervensystems auch das Heil gesucht wurde, erkannte man in der Arnica das Gnadenmittel der Gefallenen und hiess sie panacea lapsorum.

Die herrschende Meinung, für Geld und gute Worte Gesundheit und langes Leben sich verschaffen zu können, ist übrigens um so mehr zu begreifen und zu entschuldigen, als auch gegen inneren Vorwurf, Seelenangst, Gewissensbisse der Trost zu kaufen war. Durch ein Wehrgeld vermochte man bei den alten Deutschen einen Todschlag zu sühnen und in der catholischen Christenheit durch Ablass- oder Indulgenzscheine nicht nur die eigenen Sünden, sondern selbst die von andern, welche im Fegefeuer schmachteten, zu tilgen.

Insofern die wenigsten Menschen sich selbst gehören, sondern einer fremden Gewalt, namentlich der der Theologen und Aerzte, wodurch sie vom Jammerthal sowie von unzähligen geistigen und körperlichen Uebeln zu hören bekommen, wird der Glaube an Amulete und Lebenselixire nicht ganz ausser Cours kommen, und nur die Frage zu beantworten seyn, ob sie positiv schaden oder nicht.

Ohne Bedenken kann als Präservativ, wenn nicht gegen das Uebelbefinden, doch gegen die Complication desselben

empfohlen werden; frei von Schuld und Schulden zu bleiben; ebenso die Anweisung: an einem erträglichen Daseyn ohne dringende Noth keine Aenderung vorzunehmen, da das Gute kaum besser, das Schlimme aber immer schlimmer werden kann. Ueberhaupt sind Wunderarzneien nicht so nothwendig gegen Krankheiten als gegen die Heimsuchungen des Lebens, indem jene gesetzlich verlaufen, diese aber nach Intensität und Extensität keine Regel beobachten.

Wogegen angelegentlich ein Schutz gewünscht wird, das ist die Vergänglichkeit in der Zeit, obgleich, wenn das Gegentheil Statt fände, die Klagen über Einförmigkeit und ermüdende Langeweile noch viel lauter erschallen würden. Umwandlung ist keine Veränderung. So wenig die Pflanze in ihrer Metamorphose eine andere wird, so wenig der Mensch in der Entwicklung seiner Tage und Schicksale. Gegen die Thatsache, dass alles Geborne sterben muss, ist nichts zu erinnern, sondern gegen das zu frühe, meist selbstverschuldete, Siechwerden an Körper und Geist. Darum bemühe sich Jeder blos älter, nicht alt zu werden, ungebrochen Muth zu behalten, stets von Neuem Hoffnungen zu hegen, Pläne zu entwerfen, und als erprobter Schwimmer sich über den Wellen des Lebens zu behaupten.

Mancher glaubt krank zu seyn, während er nur mit sich und seinem Geschicke unzufrieden ist. Bekömmt er Zahnschmerz, so erfährt er, dass dieser über den Weltschmerz geht. Gegen übertriebene, eingebildete Leiden erscheinen wirksame Mittel fast nothwendiger als gegen wirkliche, denn eine aufgedrungene Entsagung wird häufig Bedingung der individuellen Entfaltung und der Rückbildung krankhafter Processe. Wie der Blüthenstand der Pflanze durch kärgliche Nahrung sich beschleunigt, so der Reichthum der Geistesblüthen durch eine beschränkte äussere Lage; und wie der Stickhusten durch Ortsveränderung gehoben wird,

so die trübe Stimmung durch Versetzung in andere Einflüsse. Gleichgültigkeit gegen Kränkungen vermindert die Empfänglichkeit dafür, Vertrauen zu sich steigert die Reaction.

Da fortwährend neue Irrenhäuser gebaut werden, so könnte man glauben, es sey dringender gegen die Verrücktheit Specifica zu entdecken, als gegen Gicht und Schwindsucht. Dem ist jedoch nicht so. Die mannigfachen Verirrungen der Civilisation müssen durch diese beseitigt werden. Mag sie auch noch so gehäufte Uebelstände schaffen, sie bleibt dennoch der Triumph der Menschheit. Die Centifolie, als gefüllte Blume, ist eine Abnormität, aber vor der einfachen behauptet sie Vorzüge. Wissenschaft, Nächstenliebe, Freimuth sind verpflichtet auf die eigentlichen Quellen des Wahns hinzuweisen. Gegen das Schlechte nützt zuweilen mehr als Moral die Satyre und Carricatur; wo kein Tadel hilft, hilft Spott.

Jede Zeitperiode hat ihre eigenen Effluvien, weswegen es nicht zu verwundern ist, dass gegen neue Miasmen auch probate Desinfectionsmittel ersehnt werden. Die Wahrheit macht frei; aber der, welcher darnach ringt, kann sie durch allzugrosse Kühnheit verlieren. Das Ankämpfen gegen Erbkrankheiten wird als ein Verdienst, das gegen Erbvorurtheile als ein Vergehen betrachtet. Verlockung und Gefahr droht überall; das leiseste Ueberschreiten der Gränzlinie von zu wenig oder zu viel gilt für unrecht, wird selbst bestraft. Um immerfort sich und Andere zu genügen, bedarf es grosser Weisheit und Mässigung. An inneren und äusseren Stützen fehlt es nicht. Wie die Natur eine grosse Apotheke ist, so auch das Leben und das Gemüth. Was verletzt, kann heilen. Aus der Erkenntniss der Ursache eines Uebels entspringt das Mittel dagegen, sowie die Anweisung, das richtige Verhältniss desselben zur rechten Zeit zu gebrauchen. Letzteres ist vor Allem erforderlich bei

den Leiden ohne materielle Grundlage, bei den illusorischen Aengsten und Selbstquälereien. Solange fast Alles sich wiederholt, und nur selten ein ausserordentlicher Zufall eintritt, müsste das Studium der Gewohnheit, um zu erfahren, wie weit sie nützt oder schadet, am fleissigsten betrieben werden.

Geistiger Stillstand und Zurückbleiben hinter der Zeit werden verhütet durch frisch erhaltenes Interesse am Edelsten und Besten sowie durch fortgesetzte Uebung aller Kräfte.

Wer zum Festhalten des Augenblicks Anleitung nöthig hat, der lese Biographieen; daraus wird er lernen, dass die Meisten nur Vorbereitungen zum Leben zu treffen verstehen.

Schämt sich erst einer Klagen zu äussern, so verliert er für das Auffinden ihrer Gründe Neigung und Uebung.

Dass ununterbrochene Fortdauer guten Humors durch kleine Besorgungen und den Wechsel mässiger Empfindungen möglich sey, das zeigen die Frauenzimmer. Sie verstehen es, sich das Leben bequem und leicht zu machen und mit den täglichen Begebenheiten wie mit dem Einmaleins zu rechnen, Hindernisse im Leben durch Klugheit, gleich grossen Lasten durch mechanische Vorrichtungen, wegzubringen.

Gleiches Interesse hält die Menschen fester zusammen als gleiche Ueberzeugung. Jenes fesselt wie ein Schwur. Durch schmerzliche Erfahrungen wird das liebeheisse Herz, wie das glühende Eisen durch kaltes Wasser, gestählt. Verkennung und Hass schaden nur so lange, als man sich darum kümmert. Bei einer angeschnittenen Ader ist es möglich sich zu verbluten; die durchgeschnittene zieht sich zurück und stillt das Bluten.

Der Leichtsinn ist ein Fehler, der Trübsinn ein Makel; jener wird getadelt, dieser verwünscht. Der eine wird öfters

durch Gewitterschläge, der andere durch Sonnenblicke gehoben. Selbstvorwurf und Reue können dadurch eine Ungerechtigkeit enthalten, dass die Beurtheilung der Motive, welche zu dem Geschehenen drängten, nach ihrer Macht und ihrem Zusammenhange im Laufe der Zeit unklar und vom Erfolg beeinflusst wird. Jede Furcht, dieses Erzittern in sich selbst, ist ebenso unnütz als schwach, ganz besonders aber die vor dem Tode. Bei überwältigender Müdigkeit sucht man den Schlaf; er verursacht kein Bangen.

Vielleicht giebt es nur eine einzige Panacee und zwar eine angenehm zu nehmende, nie verderbende, in jeder Dosis wirksame, nemlich Heiterkeit des Geistes. Die Gesundheitsregeln könnten auf wenige Kapitel eingeschränkt werden, wenn der Griesgram als der eigentliche Störefried betrachtet und dagegen hauptsächlich das rechte Schutz- und Trutzmittel angegeben würde. Als die belebendsten Essenzen erweisen sich diejenigen, welche die Lachmuskeln reitzen und als die kräftigsten Magen- und Verdauungstropfen Scherze und Spässe. Da Schwierigkeiten zu bewältigen Freude macht, so sollte man suchen, immer insoweit Sieger zu seyn, dass man, allen Anfechtungen gegenüber, stets in guter Stimmung bleibt.

In gesunden Tagen rennt man nach jedem zerstreuenden Vergnügen, im kranken bleibt man mit seinem Weh allein. Also gerade dann, wenn Erheiterung nöthig ist, gebricht sie. Jovialische Lectüre muss man sich vorlesen lassen, wenn Auge oder Hände den Dienst versagen; die Besuchenden müssen als Leckerbissen belebende Nachrichten mitbringen; die Unterhaltung muss ein Wettstreit komischer Einfälle, der Abschied ein Versprechen auf noch froheres Wiedersehen seyn. Wohl dem Arzte, dem es gelingt dem Leidenden durch Wort oder That den aufgerichteten Sinn zu erhalten. Der unvergängliche Ruhm der Aerzte

abelais und Smollet liegt nicht in ihren Zusammensetzun-
en von Arzneien, denn diese finden sich in jedem Rezept-
uche besser, sondern in ihren erlustigenden Schilderungen
on Pantagruel und Roderick Random.

Unter den vielen Lehrmeistern, welche theoretische und praktische Anleitung zur Ausbildung und Uebung der verschiedenartigsten Anlagen und Kräfte ertheilen, frägt man vergebens nach solchen, welche die Entwickelung der geistigen Heiterkeit, dieses grössten Bedürfnisses und Glückes, sich angelegen seyn lassen. Wozu aber Wissenschaft und Kunst, wenn es nicht durch ihre Vermittlung gelingt Zufriedenheit, Freude und Klarheit bis an das Ende der Tage zu erlangen? Die grösste Virtuosität ist die, selbst nach den widerwärtigsten Einwirkungen, eine gleichmässige, ruhige Stimmung zu behaupten und jeden Widerstreit der Empfindungen zur eigenen Beruhigung rasch auszugleichen. Seltsam ist es zu meinen, das Geniessen müsse man verdienen, da man doch nur zur Aufnahme desselben geschaffen ist. Das reine Gefühl des Daseyns, dieses unbedingte Geschenk der Natur, ist mit der höchste Genuss. Ein heiterer Sinn, der nicht, wie die Heiterkeit des Himmels sich öfters trübt, wird weniger durch glückliche Umstände, als durch Kraft der Seele geschaffen. Wer es versteht immerfort thätig und zufrieden zu seyn, der hat, wenn nicht für andere, doch für sich die wahre Panacee erfunden.

Die Rechte des Arztes.

Obgleich dem Arzte nicht selten sein höchstes Recht zum höchsten Unrecht wird, wenn er z. B. zu eindringlich Diätfehler oder nachtheilige Gewohnheiten rügt, oder wenn ihm ein aus der gefährlichsten Krankheit Geretteter wegen Unfolgsamkeit in der Reconvalescenz stirbt, so hat er doch auch Rechte, und was damit zusammenhängt Vorzüge. Er darf Fragen vorlegen, die jedem Andern untersagt sind; er darf den Puls leise oder stark drücken, tief in die Augen schauen und den Spiegel auch für das Innere anwenden; nicht weniger darf er Blasenpflaster, Klystiere, Nies- oder Brechpulver ganz nach eigenem Ermessen verordnen, selbst kraft seiner licentia practicandi, wenn allgemeine Gewerbefreiheit besteht, bis zur Landesgrenze eine Stelle für sein Wirken aussuchen. Ja noch weit mehr, er darf gegen vermeinte Uebel nicht bloss für sich, sondern selbst in Verbindung mit Andern verborgene Maassregeln treffen, ohne in den Verdacht geheimer Umtriebe zu kommen; er darf es unternehmen Leiden, welche die allmächtige Natur nicht zu entfernen im Stande ist, durch seine Kunst zu heilen, ohne der Majestätsbeleidigung angeklagt zu werden; er darf sogar ein Recht über Leben und Tod beansprechen, insofern er Scheinleichen zu beleben, das nahende Ende und den wirklichen Tod zu bestimmen Gelegenheit hat. Das Recht des Pabstes, die Bullen lateinisch zu schreiben, hat er für seine Rezepte.

Eine Unterhaltung, die sonst für unanständig gilt, vermag er zum Ausdruck vollkommener Befriedigung zu führen. Bei Gefahr im Verzuge darf er vor weit höher stehenden Personen eintreten. Hat Einer oder Eine bloss ein Recht an das Herz, oder an den Kopf oder an einen anderen Theil, er über alle. Ueber Geschäfte, welche zu berühren kein Amtseid, aber das natürliche Gefühl verbietet, kann er unbehelligt Motive und Folgen auseinandersetzen. Ohne Bedenken darf er die züchtigste Jungfrau im Bette, den förmlichsten Hofmarschall in der Nachtmütze besuchen. Dem Sultan ist das Commando über die seidene Schnur genommen, ihm das über das Haarseil geblieben. Die Tonarten des Schmerzes kennt er besser als der geschickteste Musicus. Decretirt er, wie ein Criminalist, schmale oder volle Kost, so geschieht die Ausführung ohne Widerrede. Wer wagt es ihm das Haus des Angesteckten, trotz der Warnungstafel, zu verbieten? In kalter Winternacht bei Glatteis über die Strasse schleichend, bleibt er sogar vom Schutzwächter unangefochten. Die Erlösung aus dem Hospitale oder dem Irrenhause vermag, unter allen Sterblichen, nur er zu verschaffen. Vergiesst er Blut, das seine wird, trotz des Gebots, nicht wieder vergossen. Statt über Mangel an Empfindung unwillig zu werden, loben ihn Kranke und Gesunde, wenn er bei schmerzhaften Eingriffen Empfindungslosigkeit veranlasst. Dadurch dass er das weite Herz so wenig wie das enge liebt, beweist er nicht Mangel an Gefühl, sondern Kunsteinsicht. Neid scheint er nicht zu kennen; auch der blasseste Doctor beneidet dem Schwindsüchtigen nie die rothen Backen; der dürftigste gönnt dem Reichen sein Zipperlein und der eifersüchtige findet sich leichter in die Liebespein, als in die Liebeskrankheit. Niemand hält sich darüber auf, wenn er gegen Impotenz die Kraft seiner Mittel versucht. Das Ausleeren fremden Eigenthums ist schwer verpönt; aber

unter den ihm zukommenden Obliegenheiten steht diese oben an. Er verlernt das Kränkeln, wie der Zuckerbäcker das Naschen. Der Nichtarzt verhält sich zu ihm wie Wort zur That; jener wagt es kaum zu sagen, dass einer in einer schlechten Haut stecke; er verschreibt frischweg eine Blutreinigung. Der Glückliche, welcher im Vollgenusse so vieler Rechte schwelgt, darf sich nicht wundern, wenn der Hergestellte, nach einem Schlusse der Contactwirkung, von jeder Erkenntlichkeit gegen den sattsam Privilegirten sich für entbunden hält. Diese Mode werdende Abfindung ist jedoch um so ungerechtfertigter, als die Ansprüche an den Arzt auffallend zugenommen. Jetzt muss er für jedes Uebel allein Rath schaffen, während sonst Heilgötter und Göttinnen, männliche und weibliche Heilige, als Schutzpatronen und Nothhelferinnen angerufen, wenn nicht die Mühe, doch die Verantwortlichkeit mit ihm theilen konnten.

Ein altes Schlafmittel.

Wie es im Kinderliede heisst: schlafe, was willst du mehr, so kann allen müden Erwachsenen kein besserer Rath ertheilt werden, als die Augen zu schliessen und dem bewusstlosen Zustande sich anzuvertrauen. Wird ja selbst vom Todesschlafe ein seliges Erwachen gehofft. War in irgend einer Zeit gehöriges Ausschlafen nothwendig, dann gewiss in der unsrigen, wo man vor lauter Erregung kaum zu sich kömmt, wo die Gier nach Genuss, Ehre, Auszeichnung, Einfluss, Geld keine Ruhe gestattet und wo das Hochgefühl der Bildung und Aufklärung wie ein blendendes Licht, Sinn und Geist wach erhält.

Was nun thun, wenn das Einschlafen nicht erfolgen will, wenn der Körper statt sich zu erholen, sich herumwirft, statt Stillstand und Vergessen eine wilde Jagd der Vorstellungen und Gedanken Statt findet, Stunde nach Stunde in vergeblicher aufreibender Erwartung verloren geht, und selbst die vielgelobten Mittel: Brausepulver, Opium, Extract von Hanf und Lattich, ein Kopfkissen von Hopfen etc. wirkungslos bleiben? Da heisst es, sich weiter nach Hülfe zu erkundigen und was nicht von der allwissenden Gegenwart zu erfahren ist, in der abgethanen Vergangenheit aufzuspüren. Dazu wird zwar ungern geschritten, aber Noth und Verzweiflung kümmern sich wenig um Abneigungen.

Hieronymus Cardanus, der auf verschiedenen Univer-

sitäten als Professor der Medicin thätig war, in dessen Schriften grosse Gedanken sowie feine Beobachtungen mit Träumereien und Aberglauben abwechseln und der in seiner Autobiographie den Selbstmord amor heroicus nennt, kannte ein unfehlbares Hypnoticum. Er sagt, dass er einschlafe, sowie er nur von Poliphilus höre.

Da nun die Heilkraft durch Hören noch grösser erscheint als die durch Riechen, wie bei den berüchtigten Streukügelchen, so steigert sich die Neugierde nach dem Wundermittel um so mehr zur Ungeduld, indem die erfahrensten Pharmakognosten und Pharmakodynamiker, die belesesten Kenner aller Schriften über Materia medica und ihrer Commentare von dem Wundermittel Poliphilus nichts wissen.

Der Grund dieser Unkenntniss liegt darin, dass es weder im Pflanzen- noch im Thier- oder Mineralreiche sich findet, sondern nichts mehr oder weniger als ein Roman ist mit lateinischem Titel Hypnerotomachia in der curiosesten Italienischen Sprache geschrieben. Der Verfasser, Peter Francesco Colonna, nannte sich Polifilo, weil seine Heldin Polia hiess. Der Hauptinhalt des Folianten beschäftigt sich mit der Schilderung des Lebens, besonders der Liebe des Menschen als Traum, in einer so ermüdenden, breit gedehnten, weitschweifigen Erzählung, dass selbst die gespannteste Aufmerksamkeit dadurch schlaftrunken wird. Das merkwürdige Mittel ist also — die Langweiligkeit.

Sicherlich überwiegt die Kraft dieser Sensation jede noch so starke beruhigende Arznei, weswegen sie auch, da sie aus der Apotheke nicht bezogen werden kann, als hochgeschätztes Haus- und Staatsmittel in Anwendung kömmt, um jede bedenkliche Aufregung nieder zu halten, durch immer sich wiederholende Sitten, Gebräuche, Ceremonieen, einförmige Handlungen, geistesarme Vorträge, ermüdende

Gesellschaften etc. Damit jedoch die Wirkung sich bewähre, darf die gehörige Gabe, die Saturation, welche durch Gähnen sich kund giebt, nicht überschritten werden, denn sonst stellt sich Ueberdruss mit dem Gefühle des Ekels ein. Auch darf der Umfang der Indication nicht zu weit ausgedehnt werden. Eine Schlaflosigkeit nemlich, welche durch Hunger, Schmerz, kalte Füsse, u. s. w. unterhalten wird, fordert ein anderes Mittel als Langeweile.

Langweilige Menschen, gröstentheils mit Selbstzufriedenheit gesegnet, geniessen mannigfache Vorzüge, nur den nicht, zu wissen, wann ihre Gegenwart oder Einwirkung Gähnen und Ekel veranlasst. Der Arzt, welcher aus der Erkenntnis des Zeitmaasses ein Studium macht, könnte jene bei aufgeregten, schlaflosen Kranken gebrauchen, wenn sie nicht zugleich, wie die beruhigende Asa foetida den üblen Geruch, Nebeneigenschaften besässen, wogegen er kein Corrigens kennt.

Die Aerzte Begünstiger der Naturwissenschaft.

Die Medicin, auf den Menschen angewiesen, bedarf, um dessen Erkranken zu verhüten, zu lindern, zu heilen, der Mithülfe der äusseren Natur. Deren Geheimnisse und Kräfte verstehen zu lernen, um sie beim höchsten Meisterwerke derselben benutzen zu können, war stets der Aerzte eifrigstes Bemühen. Daher waren sie, soweit der Blick in die Vergangenheit zurückschaut, die Beförderer und Träger der Naturkunde. Vom Wiederaufleben der Wissenschaften an, wo die gelehrte Beschäftigung aufhörte, Vorzug einzelner Begünstigter zu seyn, um Gemeingut Aller zu werden, blieben dennoch nur sie bis auf die neuere Zeit, die Liebhaber, Gönner und Pfleger der verschiedenen Theile dieser Doctrin; ohne sie würde sie vernachlässigt und wenig ausgebildet worden seyn. Es darf kühn behauptet werden, dass die Aerzte das Naturwissen als Wissenschaft begründet haben. Ohne von der erstaunlichen Zahl zu reden, welche seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Schrift und Wort für Anleitung und Erweiterung gewirkt haben, möge nur an die älteren, fast vergessenen Männer erinnert werden.

Die Naturwissenschaft im Ganzen bearbeitete, wie ein zweiter Aristoteles, der Stadtarzt in Zürich Conr. Gesner; des Amsterdamer Arztes, Jo. Swammerdam's Bibel der Natur diente einem Heer von Gläubigen und Wissensbedürftigen zur Erbauung und Belehrung.

Mit der Petrefactenkunde beschäftigte sich erfolgreich Valerius Cordus, mit der Mineralogie Georg Agricola.

Die Botanik erhielt Richtung und Ausdruck durch Otto Brunfels, Hieron. Bock (Tragus), Leonhard Fuchs, R. Dodoens (Dodonaeus), Joach. Camerarius, Andr. Caesalpinus, Johann und Caspar Bauhinus, Casp. Schwenkfeld, Jo. Vesling, Paul Hermann.

Die Chemie begann mit dem tiefsinnigen Forscher im weiten Gebiete der Arzneikunde Georg Ernst Stahl, und dem unvergleichlichen Leydner Lehrer der Medicin Hermann Boerhaave.

Die Zoologie umfasste Ulysses Aldobrandi (Aldrovandus), und die einzelnen Gebiete derselben untersuchten und beschrieben gleichfalls zuerst Heilkünstler genau wie z. B. die Parasiten Fr. Redi und Anton Vallisneri; die Conchylien Martin Lister; die Fische Guil. Rondelet; die Vögel Pière Belon (Belonius).

Doch wozu vieler Namen als Beweise; nur Eine Thatsache soll hervorgehoben werden. Der Stolz und die Freude der jetzigen Naturforscher sind ihre Kabinette. Wer nun stiftete das erste? Der schlichte Bergarzt Georg Agricola. Wohl hatten schon frühere Mediciner, wie Agrippa von Nettesheim, Theophrast von Hohenheim, Hieronymus Cardanus mancherlei seltsame Naturprodukte zusammengebracht; aber als eigentlicher wissenschaftlicher Sammler verdient zuerst unser G. Bauer genannt zu werden. Nachfolger waren Conrad Gesner, Samuel Quickelberg, Jul. Caesar Arantius, Martin Lister und ganz besonders Hans Sloane, welcher seine reichen Schätze der Nation, welcher er angehörte, vermachte, wodurch das Britische Museum begründet wurde.

Wie den Aerzten Apotheker nachzustreben suchten, das zeigte das kostbare Naturalien-Kabinett des Amsterdamer Albertus Seba.

Die Kenntniss der Naturobjecte wie der Reichthum der Sammlungen wurden vorzugsweise durch die sorgfältigsten Untersuchungen der Produkte ferner Länder gewonnen. Wer aber waren die kühnsten, unermüdlichsten, gebildetsten Reisenden, die wahren Märtyrer für verschiedene Theile der Naturwissenschaften? Wohl ohne Widerrede Aerzte!

In dem Grade als die Medicin, durch ihre eigene mannigfache Erweiterung in Anspruch genommen, um die kräftig sich entwickelnden Nebenfächer nicht mehr, wie sonst, sich kümmern konnte, emancipirten sich letztere und verfolgten selbstständig ihre Zwecke. Vom regen Forschungssinn, vom Beifall und vom Bedürfniss der Mitwelt getragen, entwickelten sie auf nie gewählten Bahnen ein ebenso gerechtfertigtes Selbstgefühl als ein weniger zu lobendes Ignoriren ihrer alten Beschützerin. Diese wird übrigens nie aufhören den lebendigsten Antheil ihren Fortschritten zuzuwenden, sowie sie auch zu jeder Zeit bereit seyn wird, wenn die Ungunst der Verhältnisse jene treffen sollte, sie wieder als Theile von sich aufzunehmen.

Es muss sich zeigen, ob die einzelnen Fächer der Naturwissenschaft die Unabhängigkeit und Höhe, welche sie errangen, zu behaupten vermögen, oder ob die Motive der Welt, Ehre und Geld, das einträgliche herkömmliche medicinische Studium wieder zur höheren Geltung bringen werden. Bekanntlich wurden der Trierer Praktiker Peter Aichspalt, seiner grossen Curen wegen, sowie der Lissaboner Peter Juliani Päbste, und der Ruf: dat Galenus opes fand zu allen Perioden offene Ohren, wenn auch zuweilen zugeschlossene Behälter.

So wie das Verhältniss zwischen der Medicin und den Naturwissenschaften jetzt ist, kann es, wenn man innere Wahrheit und praktischen Nutzen davon erwartet, nicht bleiben; entweder müssen diese jener sich accomodiren, ihre

wesentlichen Grundprinzipien und Lehren, insoweit sie zum Erkennen und Heilen der Krankheiten beitragen, klar zusammenfassen, oder dasselbe muss auf den engsten Verkehr beschränkt werden. Eine Vereinigung dieser beiden in unberechenbare Gränzen sich ausdehnenden Gebiete ist eine Unmöglichkeit, die Forderung der Verbindung beider Studien eine Ungerechtigkeit. Der Beruf des Heilkünstlers erheischt in so vollem Maasse das Aufgebot aller seiner geistigen und körperlichen Kräfte, dass ihm für die befriedigende Lösung der anderen grossen Aufgaben weder Aufmerksamkeit noch Zeit übrig bleiben.

Früher gereichte dem Praktiker Physik oder Chemie, Mineralogie, Botanik oder Zoologie zum Lieblingsstudium, welches dem anstrengenden Dienste immer Erfrischung und Erholung gewährte; jetzt wird vom Anfänger verlangt, dass er in allen einzelnen Theilen sich umsehe, um im Tentamen Proben der erlangten Kenntnisse ablegen zu können. Jedoch der auferlegte Zwang lässt keine rechte Neigung dafür aufkommen, und das blos nothdürftig dem Gedächtnisse eingeprägte halbe oder Schein-Wissen ist selten von Dauer. Das Kohlenfeuer äusserer Verpflichtung kann die Sonnenwärme freier Selbstbestimmung nicht ersetzen.

Ob es aber anders werden wird? Vorerst leben die Aerzte wie in einer von den Naturwissenschaften eroberten Provinz, wo die angeblichen Sieger dahin streben, dass die Medicin in die Naturwissenschaften aufgehe. An Lobpreisungen dieser in Aussicht gestellten Verherrlichung gebricht es nicht. Glückt das Vorhaben, so kann nur die Zukunft sagen, in welchem Maasse das Erkranken und Sterben vermindert, und für die Leidenden eine schnellere, sicherere und angenehmerere Behandlungsart als bisher gewonnen wurde.

Möglichkeiten kommender Tage werden den nicht be-

unruhigen, der in der Gegenwart voll Ehrfurcht vor der wahren Forschung die nächsten Pflichten so treu und so wissenschaftlich als möglich erfüllt.

Wahrscheinlich wird aus dem Bestreben, die Naturwissenschaft mit der Medicin zu einigen, der Schwierigkeit und Bequemlichkeit wegen, immer mehr eine Trennung der praktischen Thätigkeit in Specialfächer sich ergeben.

Die Medicin wird nie aufhören alle durch die Erfahrung bestätigten für sie brauchbaren Resultate der Hülfsfächer dankbar in sich aufzunehmen; allein man unterlasse vom Studirenden zu fordern, was nur die reife Wissenschaft und die geprüfte Kunst zu erfüllen vermögen.

Makrobiotisches.

Der Wunsch: »wohl zu leben«, mit dem fast jeder Abschied und jeder Brief schliesst, bekundet, dass den Meisten an einem wohligen Leben mehr gelegen ist, als an einem langen. Zum Verständniss dieser Thatsache liefern die nie verstummenden Klagelieder, die abgerutschten Beichtstühle, die Siechen- und Armenhäuser, die Selbstmörder etc. Commentare. Ohne Freude und Befriedigung der Wünsche erscheint das Daseyn eine Bürde. Die Unzufriedenheit wird nicht der eigenen Schuld, sondern dem Verhängnisse zugeschrieben. Mit dem Rufe: »lustig gelebt und selig gestorben« werden ohne Unterlass Zerstreuungen und Vergnügungen aufgesucht; die Frage, ob sie der Gesundheit zusagen oder nicht, ist die letzte. Man verlangt Brod und Spiele, und überlässt, unbekümmert um die Folgen, diese der Gunst des Zufalls oder dem Mitleid. Zum Verlangen der Abkürzung der Existenz treibt nicht der Spruch, dass keiner vor dem Tode glückseelig sey, sondern die Ueberzeugung, dass Geduld nicht Alles zu überwinden vermöge und dass bittere Erfahrungen vor der Zeit eine Lebenssättigung bewirken.

Das sehenswerthe Blatt, womit der ausgezeichnete, in seinen Vignetten äusserst sinnige, Holzschneider Thomas Bewick seine Künstlerlaufbahn beschloss, zeigt die Erwartung des Todes (Waiting for Death), durch einen abgezehrten, ermatteten Karrengaul, einst den Stolz der Renn-

bahn *), hülflos in einer Landschaft stehend, um zusammen zu brechen. Abgelebte Thiere wie Menschen lassen nur durch einzelne Spuren die frühere Schönheit und Kraft erkennen.

Wie übrigens zur characteristischen zoologischen oder vegetabilischen Bestimmung keine verkümmerten Exemplare genommen werden dürfen, sondern vollständige, so sind zur Würdigung grosser Bedingungen nur vollwichtige Zeugnisse zuzulassen. Der Weise lebt gerne; er wünscht nichts sehnlicher als eine ausgedehnte Dauer und ist dankbar für jeden Rath, der diese Aufgabe zu lösen Anleitung ertheilt. Nicht mit Unrecht gelten die für Auserwählte des Schicksals, welche sogar ohne Belehrung, das Förderliche zu thun, das Nachtheilige zu meiden, glücklich und beglückend die fernste Gränze des menschlichen Daseyns erreichen. Dass Tizian, 99 Jahre alt, noch physisch und psychisch ungestört, durch ein zufälliges Ereigniss, durch die herrschende Pest weggerafft wurde, wird ebenso als Wunder angesehen, wie seine malerische Darstellung der schönen Wirklichkeit, seine durch Farben ermöglichte Verklärung des sinnlichen Lebens; allein ein solches Daseyn sollte eher als Norm betrachtet werden.

Es dürfte überhaupt nicht eher von einer Vervollkommnung des Menschengeschlechts geredet werden, als bis die Mehrzahl, gesund an Leib und Seele, zum fernsten Lebensziele gelangt. Wurde Hippokrates, wie geschrieben steht, 99 Jahre alt, so ist er um so mehr als ärztliches Vorbild zu verehren.

Die Winke und Anweisungen, um lang und gesund zu

---

*) Der Gedanke, die Vergänglichkeit des Schönen und Geachteten an einem Rennpferde nachzuweisen, wurde auch von Fr. Jukes nach C. Ansell in 6 Aquatinta-Blättern dargestellt.

leben, Ausflüsse der Beobachtung und Erfahrung, sind äusserst schlicht und einfach, Gründe vielleicht, um sie so wenig zu beachten. Es verhält sich damit, wie mit Arzneimitteln, die, wenn sie nicht weit her und theuer sind, von Vielen nicht für wirksam erachtet werden.

Das Ertheilen von gutem Rath wäre eine schöne Sache, wenn darauf gehört würde; allein Kinder und Leichtsinnige sind nicht die einzigen, welche kein Ohr dafür haben. Dieses wird verschlossen, sobald Tadel gegen angefochtene Liebhabereien, wie gegen das Tabakrauchen, anhaltendes Kartenspielen, heftiges Tanzen etc. laut wird. Wer nicht zustimmt und lobt, wird für unbequem und zudringlich gehalten. Der Bussprediger lässt sich jedoch in seinem Feuereifer nicht irre machen, und gleichviel, ob die Aufmerksamkeit sich ihm zuwendet, oder nicht, thut er, was er nicht lassen kann. Und so möge denn auch über die Art, wie am besten Gesundheit und Leben erhalten zu werden vermag, das Herz in folgenden wenigen Bemerkungen sich erleichtern.

Fast Alles kann durch ernstlichen Willen erreicht werden; selbst auch ein hohes Alter. Vieles muss dafür gethan, noch mehr aber gemieden werden. Die Höhe des Ziels macht es wünschenswerth, von jeder Last und jedem Hemmniss sich zu befreien, Sorgen wegen der Zukunft für unnützes Gepäck, üble Laune für Rost der Seele, Niedergeschlagenheit für der Uebel grösstes, Heiterkeit und Thätigkeit für geistige Flügel zu halten.

Wer sich immer frisch und kräftig fühlen will, der strebe nach klar erkannten Zwecken, vollführe seine Vornehmungen mit Maass zur rechten Zeit, erfülle gewissenhaft die übernommenen Pflichten und bewahre sich vor jedem Vorwurf.

Nichts ist leerer, als Furcht; Fassung, Zuversicht, Muth

müssen als unerlässliche Bedingungen und Bestandtheile der Persönlichkeit frühe erworben werden. Trübe Stimmungen verdienen den Namen der schlimmsten Infarctus. Die Kunst, angenehme, wohlthuende Ableitung sich zu verschaffen, kann nicht genug zur Virtuosität ausgebildet werden.

Eine eingetretene ungünstige Veränderung in der bürgerlichen Stellung oder in der finanziellen Lage sollte schon deswegen mit Standhaftigkeit ertragen werden, weil sie nicht nur zur psychischen Cur dienen kann, sondern auch zur physischen, denn Beschwerden, durch ungehinderte Befriedigung der Gelüste entstanden, verschwinden durch Entziehung und Sorge. Anscheinend unheilbare Krankheiten, selbst organische Leiden, welche im Wohlleben zunehmen, erfahren durch unglückliche Ereignisse und deren Folgen, Kummer und Entbehrungen, eine wohlthätige Rückbildung, sogar vollkommene Beseitigung.

Nur keine Selbstquälerei! Ist durch eigne oder fremde Schuld zehrendes Gift in das Gemüth gedrungen, so werde keine Zeit versäumt, dasselbe durch Aufraffen des ermatteten Vertrauens, durch Beschwichtigung der verletzten Gefühle, durch zerstreuende Eindrücke, Steigerung der geistigen Elasticität, Concentrirung der Charakterkraft wieder auszutreiben.

Um schädliche Einflüsse zu vermeiden und einwirkende rasch zur Ausgleichung zu bringen, ist nichts sicherer, als einfach sich zu verhalten im Aufsuchen und in der Befriedigung der Genüsse; so zu leben, wie die eigene Natur es verlangt, und die an sich mit Genauigkeit gewonnenen Erfahrungen in Betracht dessen, was nützt oder schadet, im Auge zu behalten. Auch für solche Zweifel standen am Tempel des Delphischen Apollo in goldenen Buchstaben die Worte: »erkenne dich selbst«, zur Mahnung, dass wer es

versteht, die eigene innere Stimme zu vernehmen, dem Ausspruche der Pythia nicht zu lauschen braucht.

Eine zweckmässige Lebensweise ist um so mehr mit Consequenz zu behaupten, wenn eine Anlage zur Krankheit, namentlich einer erblichen, vorhanden ist. Wird jene befolgt, so erscheint jede andere Präservativcur als Widerspruch, und der Rath, durch reitzende Getränke und Speisen das Gefühl der Kraft zu steigern, als Verkehrtheit. Die vorzüglichsten Prophylactica und Conservativa sind nicht spirituöse oder bittere Arzneien, nahrhafte Speisen oder stärkende Bäder, sondern Zuversicht und Frohsinn, Gleichmuth und Selbstvertrauen.

Man bewahre Reinheit des Gewissens und der Haut, und gebrauche gegen übermässige Reitzung besser als Blutentziehungen und Salpeter, Fasten und Wassertrinken, sowie gegen Schwäche besser als Eisen und China, ruhige Fassung und geduldiges Ausharren.

Statt Mittel anzuwenden, welche im Rufe stehen, Kraft zu verleihen, meide man die Veranlassungen, welche Kraft entziehen. Die Mässigung im Genusse fester und flüssiger Nahrungsmittel kann nicht weit genug ausgedehnt werden; der Organismus bedarf zu seiner Erhaltung nur einer geringen Menge. Der grösste Werth ist zu legen auf reine Luft, Sonnenlicht, Wärme, gutes Trinkwasser.

Ehre den Arzt wie den Religionsdiener, aber halte beide fern; nur ängstliche Naturen bedürfen des Zuspruches, der Tröstung und Aufrichtung. Einfach organische und menschliche Vorgänge sind durch sich so mächtig, dass sie zu ihrem Bestehen keines fremden Ordners bedürfen. Ist ein solcher durchaus erforderlich, so wähle man nicht den, der einseitig nur vom Glauben oder von specifischen Arzneien die Hülfe erwartet, auch nicht den, der häufig durchs Mikroskop sieht, denn ein solcher könnte kleine Dinge für

grosse ansehen; nicht den, der seine hauptsächliche Belehrung in der Leichenöffnung sucht, denn er könnte aus lauter Wissbegierde nach jener sich sehnen; nicht den, der Vivisectionen liebt, denn er könnte an Schmerzenslaute gewöhnt, diese überhören; nicht den, der mehr gelten will, als er ist, mehr spricht, als beobachtet, mehr handelt als denkt; am besten den, der nur auf die Stimme der Natur hört, nur soviel vornimmt, als durchaus nothwendig ist, in Allem Maas beobachtet, sich nicht übereilt und jeden Eingriff als Gewissenssache ansieht.

Zwischen der reellen Hülfeleistung und der, die das Erscheinen einer würdigen ärztlichen Persönlichkeit, das Vertrauen in dessen Blick, wohlthuende Theilnahme und Zuspruch ausüben, muss unterschieden werden.

Vor dem unnöthigen oder unvernünftigen Arzneigebrauche muss gewarnt werden. Wer Gift bekommen und das Gegengift nicht kennt, der schicke zum Arzt und lasse dankbar mit sich vornehmen, was er verordnet; sonst übereile man sich nicht damit. Die bedeutendsten Mittel, über die er gebietet, Zeit, Geduld, Ruhe, die hat Jeder, und viele Leiden werden durch die einfachsten Vornehmungen beseitigt. Als Jenner, der Entdecker der Kuhpocken-Einimpfung, von Ischiatik, seiner gewohnten Pein, durch einen äusserst heftigen Anfall gequält wurde, entschloss er sich, tüchtig zu marschieren, und siehe, der Leidensgang bewirkte, dass er von diesem Uebel, wogegen er umsonst viele Arzneien angewandt hatte, für immer erlöst wurde.

Da es nur wenige krankhafte Zustände giebt, welche als wohlthätige Bestrebungen sich verhalten, dagegen meistens solche, welche nicht nur während ihrer Dauer Unordnung und selbst Gefahr veranlassen, sondern sogar nach ihrem Verschwinden neue Keime der Störung zurücklassen, so ist zu versuchen, sie gar nicht zur Existenz gelangen zu lassen,

sie bei ihren ersten Erscheinungen zu tilgen, abzukürzen und zu beschränken.

Wie jedes Individuum sein eigenes Maass von Kraft und Stoff besitzt, mit dem es sich zurecht zu finden hat, um die Integrität zu behaupten, oder diese wieder zu erlangen, so besitzt auch jedes sein eigenes Zeitmaass. Der Verlauf einer und derselben Beschwerde kann daher kurz und lang dauern. Uebrigens gilt die für das Leben wichtige Vorschrift: nichts aufzuschieben, auch für die Krankheit, wenn dagegen ein actives Verfahren angezeigt ist. Wird es bei ungeregelten, stürmischen Bewegungen, bei Hindernissen durch Ueberfüllung und Spannung nothwendig die Summe der Reitze zu vermindern, Gleichmässigkeit und Ruhe zu verschaffen, so muss beim Herabstimmen mit gehöriger Rücksicht verfahren werden, denn das Schwächen wird schon insofern bedenklich, als zur Wiederherstellung des Gleichgewichts Kraft nicht entbehrt werden kann.

Mag das Befinden nur eine leichte Störung erleiden oder wichtige Gebilde in ihrer Mischung, und ihrem Gewebe umgeändert werden, der Selbsterhaltungstrieb bemüht sich, die Norm, ohne äussere Mitwirkung, von selbst wieder herzustellen; allein der sorgenden wissenschaftlichen Pflege gelingt es oft rascher und besser, selbst beim tiefsten Stande der Lebenskräfte, nachlassende Verrichtungen im Gange zu erhalten, gewaltsame zu mässigen, beunruhigende zu mindern, weswegen auch Arzneimittel Götterhände, Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer Retter genannt wurden.

Da die Unterbrechung der Gesundheit nicht selten durch ungewöhnliche, beängstigende Erscheinungen, die jedoch als Bemühungen der Selbsthülfe sich erweisen, wieder gehoben wird, so ist das anscheinend Schlimme nicht gleich für wirklich schlimm zu halten; Zufälle von üblem Aussehen können zu heilsamen werden Daher die Nothwen-

digkeit besonnener Prüfung und Vermeidung jeder Uebereilung.

Das Wort, dass die Gewohnheit eine zweite Natur sey, wird im guten, wie im schlimmen Sinne zur Wahrheit; im guten bei Kranken insofern, als sie eine Uebung gewinnen, die schwersten Leiden mit Geduld, ohne die ursprüngliche heftige Reaction, zu ertragen. Durch Accomodation erfolgen die Gegenwirkungen schwächer.

Das zunehmende Alter wird für ungünstig, das hohe an sich allein für Krankheit gehalten; jedoch viele Beschwerden der früheren Jahre hören in den späteren von selbst auf. Dadurch dass ein Uebel fortdauert, wird es nicht immer schlimmer; es kann allmälig abgeschwächt und umgestaltet werden.

Den Versuchungen, aus übertriebenem Pflichtgefühl, sich zu übernehmen, aus Eitelkeit sich durch Feste feiern zu lassen, aus Verkehrtheit, im Alter den Jüngling spielen zu wollen, muss durch Weisheit und Resignation widerstanden werden.

Je verlockender die verführerischen Reitze in den bürgerlichen und geselligen Beziehungen einwirken, um so grösser ist das Verdienst, sich davon fern zu halten und seinen besseren Theil unbeirrt ruhig zu bewahren. Zur Durchführung eines solchen Entschlusses ist die Zeit nie zu frühe und nie zu spät. Nachdem Lodovico Cornaro viele Jahre leichtsinnig hingebracht hatte, befleissigte er sich, wie er diess in einer eigenen Schrift auseinander setzte, der Enthaltsamkeit und einer geordneten Lebensweise, wofür er, zum Lohn, über 110 Jahre alt wurde. Seinen Tractat »vom mässigen Leben« schrieb er im 83ten Lebensjahre, und seine »Ermahnung« im 95ten.

Die altgriechische Sitte, nach einem Gastmahl das letzte Glas zu Ehren der Hygiea, der Göttin der Gesundheit, zu

leeren, bewiess, dass man wusste, worauf auch in der frohesten Stimmung zu halten sey.

Erfreut jede wackere That, dann gewiss auch die, wenn man zur Erlangung eines kräftigen Greisenalters das Meiste selbst beigetragen. Der Held, im Gedanken des Ruhmes, der Liebende, im Gefühle der Hingebung schwärmend, mag mit einer kurzen Spanne Zeit sich begnügen; aber fast bei allen Völkern der Erde ist ein langes Leben Seegenswunsch. Dasselbe hat einen um so grösseren Werth, wenn es, wie das Herz, bis zum letzten Schlage warm und thätig bleibt.

Die Hoffnung eines langen Lebens ist mit auch deswegen zu unterstützen, damit Albernheiten und Verbrechen sich nicht ins Ungeheure entwickeln. Beim Glauben einer kurzen Existenz würde diese nemlich, von heissen Leidenschaften getrieben, wie Tropengewächse in die Höhe schiessen; allein bei ruhiger Ueberlegung und bei der Furcht vor späterer Abrechnung werden jene niedergehalten. Die Jugend, pflegt man zu sagen, hat keine Tugend; Erfahrung bessert Irrthümer, Fehler, durch unreife Beurtheilung begangen, können durch gewonnene Einsicht wieder gut gemacht werden.

Um über sich und die Welt aufgeklärt zu werden, bedarf es vieler Jahre; darum wird auch nur derjenige zur wahrhaft geistigen Höhe und ruhiger Abgeschlossenheit gelangen, welcher Zeit genug hat, alle Anlagen zur Entwicklung, alle Anliegen zur Erfüllung, alle Fragen und Zweifel zu einem harmonischen Abschluss bringen zu können. Wem es vergönnt wurde, unter glücklichen äusseren Umständen, schon von der ersten Jugend an, den höchsten Aufgaben des Lebens sich zuzuwenden, könnte vor dem Greisenalter, vom erreichten Ziel befriedigt, aus dem Daseyn scheiden; auch wird der Weise aus tiefempfundener Dankbarkeit für das zu Theil gewordene Gute und aus schuldiger Unterord-

nung unter die Gebote der Natur zu jeder Zeit mit ruhigem Gleichmuthe das Ende erwarten; allein die Verzögerung, die von Jahr zu Jahr gestattete Fortsetzung der süssen Gewohnheit, wird ihn innig erfreuen. Scheint es ihm doch mit jedem Tage mehr, als habe er erst angefangen das Rechte zu thun, das Unrechte zu lassen und als habe er erst gelernt, in die Welt sich einzuleben; glaubt er doch, viel zu spät den Werth der Stunden, die Grösse der Lebensaufgabe und die Wahrheit erkannt zu haben, dass der Einzelne dem All gegenüber nur wie ein Stäubchen des Urgebirges, wie ein Tropfen des Meers, wie ein Hauch des Luftkreises sich verhalte, und dass nur gewirkt werden kann solange es Tag ist. Und allerdings verschafft nur das vollkommen wache Bewusstseyn und die ungestörte Dauer der physischen Bedingungen die Möglichkeit, sich Wegweiser, Andern Vorbild zu seyn. Fortleben ist gleichbedeutend mit Fortwachsen der Verheissungen und Erfüllungen aller Wünsche des Herzens und Geistes.

Frau Doctor.

Statt der Anrede: »Herr Doctor« wird sich das Publicum allmählig an die: »Fräulein« oder »Frau Doctor« gewöhnen müssen, indem die Promotion des weiblichen Geschlechts, welche bis jetzt in Europa nur sporadisch vorkam, in Nordamerika epidemisch auftritt. Es ist auffallend, dass noch keine Preisfrage aufgegeben wurde, um zu erfahren, warum, bei sonstiger Gemeinschaft der Moden, diese Verschiedenheit noch bestehe, und ob der Wind oder die Furcht vor nicht zu berechnender Freiheit, oder das Festhalten an Vorurtheilen die Schuld tragen?

Als Dorothea Christiane Erxleben, Tochter des Arztes Polycarp Leporin zu Quedlinburg, Gattin des Diakonus Erxleben daselbst, in Halle den Doctorgrad der inneren Medicin erwerben wollte, nachdem sie vorher durch umfassende Ausbildung in diesem Fache, Einreichung einer lateinischen Probeschrift*) nebst beigefügtem Lebenslauf und abgehaltenem Facultätsexamen, wo sie 2 Stunden lang das Pelotonfeuer der Fragen mit Antworten in fliessendem Latein erwiederte, den gesetzlichen Vorschriften Genüge geleistet hatte, wurde doch erst noch, der Neuheit der Sache

*) Ihre Dissertation: Quod nimis cito ac jucunde curare saepius fiat causa minus tutae curationis (1754) gab sie später (1755) in deutscher Sprache vermehrt heraus.

wegen, beim Könige angefragt, ob die höchsten Ehren, mit der Erlaubniss Kranke zu behandeln, einer Dame ertheilt werden dürften. Nachdem die Genehmigung erfolgt war, erachtete es der Decan J. Junker dennoch für angemessen, in einem eigenem Aufsatze über das Unerhörte dieses Ereignisses Aufklärung zu geben. Er bemühte sich darin die Behauptungen zu widerlegen, dass das weibliche Geschlecht vom Prakticiren theils durch bestehende Verordnungen, theils durch die Gesetze der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit abgehalten werde, und zeigte, dass, wenn die Zeit, statt zu überflüssigem Schlaf, zum Putz, Spiel und unnützem Geplauder, auf ernste Studien verwandt würde, eine ebenso tüchtige Ausbildung vom weiblichen wie vom männlichen Geschlechte erworben werden könne, und dass nichts im Wege stehe, jenem als Zeichen der Anerkennung erworbener Wissenschaftlichkeit, den gelehrten Grad zu ertheilen.

Die nach allen Vorschriften streng geprüfte und in allen Ehren creirte Frau Doctor prakticirte bis zu ihrem Tode [† 1762] in ihrer Vaterstadt mit grossem Glück, und beschäftigte sich nebenher so sehr mit Naturwissenschaften, dass sie ihren Sohn, Johann Christoph Polycarp, darin zu unterrichten vermochte, der auch nachher zur Professur der Naturlehre in Göttingen emporstieg.

Kaum*) hat wohl noch eine andere Dame für die innere Heilkunde, nach bestandener Facultätsprüfung, den Doctorgrad in Europa sich erworben, denn die Regine Josephe von Siebold, welche blos für die Entbindungskunst sich ausbildete, erhielt von Giessen das Ehrendiplom, und deren Tochter Charlotte, welche auf derselben Universität dem Facultätsexamen sich unterworfen hatte, wurde nur Doctor der Geburtshülfe.

*) Laura Bassi soll zu Bologna, nach rühmlichem Examen (1731), zum Doctor der Medicin und Philosophie ernannt worden seyn.

Uebrigens gab es, ohne academische Würden, der weiblichen medicinischen Celebritäten, besonders der Specialitäten, nicht wenige, und liegt es einzig an den undankbaren oder ungründlichen Geschichtschreibern, wenn die Namen jener nicht genannt werden. So wird eine therapeutische Grösse nur durch den Kupferstich von Jacob Homburg der Ewigkeit erhalten. Da dieses Blatt äusserst selten, kaum den Kunstsammlern bekannt ist, so möge wenigstens die Unterschrift den Liebhabern alter Verdienste nicht vorenthalten bleiben. Sie lautet: Antonia Elisabetha de Held bis nupta Müllerin, in Arte Medica et Chimica clara, praesertim curandae Luis venereae expertissima, nata Francoforti ad Moenum 1729.

Dass eine Dame in der Cur der Venus-Krankheit eine ausserordentliche Erfahrung und Berühmtheit erlangte, ist nicht zu verwundern, da seit uralten Zeiten die Göttin der Schönheit und die Heilkünstler Manches in Gemeinschaft hatten Zu Kos und Knidos, wo bekanntlich die besuchtesten ärztlichen Schulen sich befanden, wurde die Venus in herrlichen Tempeln verehrt; sie hiess die Knidische, und in einem derselben staunte man ihre Statue von Praxiteles als Wunderwerk an. Als Anadyomene entstand sie aus dem Schaume des Meeres, der sich um die in dasselbe geworfenen von Kronos abgeschnittenen Schamtheile des Uranus gebildet. Nach solcher Abstammung denkt man allerdings mehr an die Aphrodite Pandemos oder Vulgivaga als an die Urania, und begreift die warme Theilnahme des ärztlichen Personals für dieselbe.

Die Specialität in einem Uebel schliesst die in einem andern nicht aus, und so wird ohne Zweifel auch unsere Frankfurterin noch gegen andere Nöthen Rath gewusst haben.

Vermag das weibliche Geschlecht, wie durch die barmherzigen Schwestern und Diakonissinnen männiglich erwiesen,

die Kranken am besten zu pflegen, warum nicht auch zu heilen, und verstehen sie kunstgerecht jeden Theil zurecht zu legen und zu verbinden, warum nicht auch durch innere Mittel herzustellen? Ist ja doch die Behandlung mit diätetischen Substanzen die der Natur entsprechende und der Unterschied zwischen der Hülfe mit der Hand und dem Rezepte ein nicht mehr anerkannter.

Fährt bei uns die Lust zu promoviren in die Weibspersonen, so haben die Facultäten zu überlegen, ob sie ihnen die höchsten Ehren durch den Titel Doctor oder Doctrix ertheilen wollen. Bleibt man, wie bisher, beim Masculinum, so wird bedauerlicherweise der Schüler von Scotus, Anton Andreae, bald um seinen Beinamen Doctor dulcifluus kommen, denn an süsser Frauen Rede möchte später statt Mangel Ueberfluss herrschen.

Die grossen Veränderungen, welche zu erwarten stehen, sind kaum zu ahnen; einige kleine können schon jetzt angegeben werden. So der Einfluss auf Kranke und Aerzte: Je schöner und liebenswürdiger die Aerztinnen seyn werden, desto mehr werden die wirklichen Krankheiten abnehmen, dagegen die simulirten beim männlichen Geschlechte zunehmen. Die Verträglichkeit der Aerzte wird wachsen. Diejenigen, welche nie etwas von einer collegialischen Besprechung hören wollten, werden leidenschaftlich nach einem Concilium medicum verlangen, ohne den Plinius*) gelesen zu haben, welcher von einer Blume Concilium spricht, welche zur fleischlichen Vereinigung reitzt. Heirathen sich ein männlicher und weiblicher Doctor und kann der behinderte Er durch die gleichbegabte Sie ersetzt werden, so erscheint die Streitfrage über die vicarirende Thätigkeit erledigt. Ist die Ehe fruchtbar, gleichviel ob an Knäblein oder Mägdlein,

*) Naturalis Historiae L. XXII. c. 22. Sect. 39. ed. Sillig. Hamburg. 1853. 8. Vol. 3. p. 441.

so wird die Welt das Wiedererwachen der alten Asklepiaden-Familien im vergrösserten Maassstabe erleben.

Bei dem scharfen Beobachtungstalente, den feinen Sinnen und dem richtigem Takt der graduirten Schönen werden überraschende Entdeckungen, praktische und literarische Erweiterungen der Medicin in einer Progression zu Tage kommen, dass Vergleiche mit der Kenntniss der Kometen oder den Resultaten der Weltumsegler von ehemals und jetzt, hinkend erscheinen. Leider werden bisherige Celebritäten, wie die Trotula von Salerno, Hildegardis von Bingen, Susanne Necker, Anna Wolley, Elisabeth, Gräfin von Kent, Catharina Boles u. s. w. ihren Glanz einbüssen, da nach der Lehre der Physik und des Contrastimolo das stärkere Licht das schwächere erbleichen macht.

Der Einfluss der weiblichen Tugenden wird wie auf die Lehre, so auch auf die Lehrer und Lernenden sich ausdehnen. Huldigt auch das angeblich schwächere Geschlecht der Mode, so ist doch bei ihm das Gefühl der Treue so festgewurzelt, dass das Anschliessen an neu auftauchende Schulansichten bei ihm weit weniger zu besorgen ist, als bei dem sogenannt stärkeren Geschlechte. Man wird Bedenken tragen leitende Grundsätze mit beirrenden Einfällen zu vertauschen. Die Lehrer werden sich durch die liebevolle Anhänglichkeit der Studentinnen und deren rühmliche Fortschritte so sehr erfreut und gehoben fühlen, dass sie die Bezeichnung der Universität als alma Mater mehr wie früher für berechtigt erachten. Ziehen die Zuhörerinnen, was nicht zu bezweifeln, den Umgang mit den Musen dem mit den Nachkommen des Renommisten von Zachariä vor, so werden die Musensöhne hinter den edleren, zur Sitte gewordenen Bestrebungen nicht zurückbleiben. Hoffentlich bleibt unter ihnen kein anderer Streit, als ein Wettstreit im Fleisse und rücksichtsvollem Benehmen.

Wem das Heilen nicht nur Pflicht, sondern Drang des Herzens ist, der sucht angestrengt nach dem rechtem Mittel für jedes Weh und jede Wunde. Da nun die Priesterinnen der Hygiea jene zu befriedigen, ihren innersten Anlagen nach, geschaffen sind, so werden die stillen wie lauten Wünsche der Kranken erfüllt werden.

Neujahrswunsch eines kranken alten Arztes an einen jüngeren Collegen.

In meiner frühesten Lebenszeit musste ich als Stylübung und als Beweis der Liebe zum neuen Jahr schriftlich Glück wünschen; in den letzten 70 Jahren ist es nicht wieder geschehen. Kinder und Greise sind sich bekanntlich in Manchem ähnlich.

Ich fühle es, die Zeit ist nahe, wo ich dem Daseyn Lebewohl zu sagen habe, wo meine Vorsicht und Ihre collegialische Hülfe, mein treuer jugendlicher Freund, an die Gränze der Möglichkeit gelangt sind. Ja, es muss geschieden seyn, vielleicht recht bald. Mein Geist ist zwar vollkommen frei, ich gebiete über die Gaben, welche durch eigene Anstrengung oder durch Gunst der Umstände mir zu Theil wurden; aber die Maschine leidet in ihrem innersten Räderwerk; selbst ein Wunder könnte das tiefergriffene Organ und die gesunkenen Kräfte nicht wieder herstellen.

Da ich Sie achte und zum Beweise stets mit durchgängiger Wahrheit behandelte, so werden Sie mich nicht vergessen. Wie Sie mich aber im Augenblicke der Abreise nicht mit zu grosser Zärtlichkeit überhäufen dürfen, so stellen Sie demnächst mein Andenken nicht zu hoch. Lassen Sie mir die beruhigende Hoffnung, dass unser Freundschaftsband nicht den Namen, sondern das Herz umschloss, und dass jeder, welcher mit gleich reinem sich Ihnen hingiebt, meine

Stelle einzunehmen berechtigt ist. Der Mensch muss mit allen seinen Vorzügen so hingenommen werden, wie der äussere Besitz, den er zurücklässt, nemlich zur Erleichterung und Vervollständigung der unmittelbaren Gegenwart, zur Sicherstellung und Erheiterung der Zukunft. So löst sich das Individuelle ins Allgemeine, in die Idee des Lebens auf. Bleibt nach dem Tode eine selbstbewusste, persönliche Richtung, ein Zusammenhang mit der Erde und ein Einfluss auf sie, so seyen Sie meiner fortwährenden Theilnahme versichert.

Vivat dieses alte Jahr. In ihm habe ich einen langen Blick rückwärts geworfen, die Grundsätze meines moralischen wie ärztlichen Handelns zu entwickeln gesucht und die Rechnung mit der Welt geschlossen. Was ich in dieser Hinsicht über unsere schöne, leider mangelhafte und durch die Verhältnisse erschwerte, Kunst in kurzen Sätzen, wie solche mein Leidenszustand gebot, niedergeschrieben, das wird sich bei meinen Papieren unter Ihrer Adresse vorfinden. Jeder beliebige Gebrauch damit ist Ihnen gestattet.

Noch ist's still auf der Strasse; ausser dem Fahren der Wagen höre ich kaum einen Laut, und fast fürchte ich mich vor dem 12ten Glockenschlage, weil fast immer dann die Freude in vernehmbare Rohheit ausbricht.

Bis zum Scheiden auf immer oder bis zum Wiedersehen im Geiste wünsche ich Ihnen drei Dinge, die nicht von uns abhängen und wozu wir doch am meisten beizutragen vermögen, nemlich Gesundheit, Unabhängigkeit und Heiterkeit.

Man ist, wie man geschaffen worden und wie man durch Glück oder Unglück, Einsicht oder Unverstand heranreifte. Jede Gesundheit ist ein relatives Maass; je nachdem ihm weise Resignation sich zu accomodiren versteht, kann selbst bei den grössten Leiden das Leben lange dauern. Vom

Arzte wird aber Gesundheit nicht blos verlangt, sondern auch vorausgesetzt und darum die seine nicht geschont. Bewahren Sie die Ihrige, soweit es in Ihrem Vermögen steht, mit gewissenhafter Treue; Sie sind nur stark nach Aussen, Ihrem Berufe gewachsen, harmonisch in sich, wenn Sie mit dem Krankseyn blos objectiv bekannt bleiben. Betrachten Sie die Nothwendigkeit des ununterbrochenen Wohlseyns als eine heilige Pflicht gegen sich und Andere; dasselbe sey ein Theil Ihres Stolzes.

Der Arzt hängt vom Publicum ab; er lebt für dasselbe; allein das Gefühl muss ihm werden, dass er es entbehren könne, ohne zu darben. Das Urtheil über ihn ist zu schwankend, die Neigung der Menschen zu wechselnd. Auch der geschickteste und wackerste verliert oft rasch nach einander eine Familie nach der andern theils durch Tod, theils durch Veränderung des Aufenthalts, theils durch einwirkende Machination und Protection. Die gewohnte, wenn auch noch so vortreffliche, Behandlung wird schwach und zögernd, eine neu hinzugezogene mit den grössten Summen bereitwilligst honorirt. Mag der Hausarzt noch so sorgfältig, Jahr aus Jahr ein, Krankheiten verhüten und eine chronische, an sich unheilbare, kunstgeübt hinhalten, die Belohnung für seine angestrengte, immer gleiche, Mühe bleibt äusserst gering. Wird aber eine Celebrität befragt und geschieht von dieser eine blosse Untersuchung, eine Anordnung oder vielleicht gar eine Operation, gleichviel ob sie einen schwachen oder keinen Erfolg hat, so glaubt man die Dankbarkeit nicht freigebig genug in Worten und Werken ausdrücken zu können. Wer seine Freiheit und seine Ueberzeugungen liebt, der suche mit consequenter Sparsamkeit so viel zu erübrigen, um nicht an den Erwerb denken zu müssen. Erst dann bildet sich die der innersten Natur angemessene Stellung zur Gesellschaft und zur Ausübung des Fachs.

Werthvoller jedoch als jeder äussere Besitz ist Heiterkeit des Sinnes und Geistes, keine geliehene oder gemachte, sondern eine aus dem tiefsten Bedürfnisse quellende, gleich der Wärme aus dem Herzen oder dem Lichte aus dem Auge. Wie alle Nahrungsmittel in Blut, so müssen alle Erlebnisse in heitere Empfindungen umgewandelt werden. Vor wehethuenden Erfahrungen hat sich das Gemüth zu hüten; sie wirken wie Gifte. Man muss die eingedrungenen so schnell als möglich wieder ausstossen oder neutralisiren, die Erinnerung an sie höchstens nur zur Warnung festhalten. Kennt die Seele keine andere Metamorphose, als die: aus Schmerz Weisheit, aus unangenehmen Vorfällen heitere Abstractionen, aus verworrenen und verwirrenden Begriffen und Bestrebungen, Scherz und Laune zu bilden, so ist für Gleichmuth gesorgt.

Doch der Zeiger der Uhr neben mir sagt, dass die Erde ihren Umlauf um die Sonne vollbracht; auch die Thurmglocke beginnt diess zu bestätigen. Ehre und Preis der unbegreiflichen Macht, welche den Organismus der Jahrtausende wie den des nun vollendeten Jahrs in wunderbarer Gesetzmässigkeit erhielt. Ihnen Glück auf »zum neuen«!

Reflexionen.

Vom Arzte mag der Politiker lernen, dass unterdrückte Kraft keine wahre Schwäche ist.

* * *

Gegen den erkältenden Wind wird ein Tuch nach dem andern umgelegt; allein dem verwirrenden Wind neuer Lehrmeinungen werden Ohr, Kopf und Herz geöffnet.

* * *

In der schwersten Kunst, in der der Beobachtung, glaubt Jeder Meister zu seyn.

* * *

Viel könnte der geistige Mensch vom leiblichen lernen. Krankheiten der Jugend werden im männlichen Alter ausgeglichen; warum Fehler der Jugend in das Alter hinübernehmen?

* * *

Nur leben und leben lassen! Die Krankheit lebt von der Gesundheit und der Arzt von der Krankheit.

* * *

Eine Reliquie, die nie genug verehrt werden kann, ist, wenn im Alter das frohe Gefühl der Jugend geblieben.

* * *

Lasst doch das sich breit machende Reden von dem Werth der Erfahrung. Ist denn der Geist von heute, und

ist es nicht Aufgabe und Apotheose der Erfahrung Ansicht, Gedanke, Begriff zu werden?

* * *

Auch dann zeigt der Engel des Herrn das gelobte Land, wenn er eine neue wichtige Entdeckung schauen oder den Blick öffnen lässt in das Vertrauen einer grossen Seele.

* * *

Humor mit Liebe gleicht erquickender Säure, Humor mit Hass ätzendem Scheidewasser.

* * *

In der Jugend liebt man Süssigkeiten und verblümte Redensarten; im Alter derbe Kost und natürliche Ausdrücke.

* * *

Bei einer Verknöcherung der Kranzadern mauert die Natur so das Herz ein, dass der Leichenstein bei noch schlagenden Pulsen drückt.

* * *

So genau auch die Herzkrankheiten dargestellt wurden, das liebekranke findet sich nicht abgehandelt. Fast sollte man meinen, es sey keine Krankheit oder es gäbe kein Arzneimittel dagegen.

* * *

In der Natur lebt ein Wesen auf Unkosten des andern, und in der Gesellschaft sollte es anders seyn?

* * *

Wo der Mensch länger weilt, wird ihm die Scholle schon dadurch lieb, weil er geliebte Todte in sie legt.

* * *

Mit dem Ruhme geht es oft wie mit dem Theriak; zuerst zählt das Wundermittel hundert Ingredienzien, dann immer weniger; zuletzt fehlt sogar der Glaube und man lacht darüber.

* * *

Bei allen Klagen über Mangel an Subsistenzmitteln wissen die Meisten so viel zu erübrigen, um alte Vorurtheile zu erhalten.

* * *

Kräftige Arzneimittel verlieren durch Licht und Luft ihre Wirkung; Satyren büssen, wenn ihre Beziehungen verwischt worden, mit dem Verständnisse die Schärfe ein.

* * *

Viele der edelsten weiblichen Wesen schwinden hin wie Räucherkerzen; es kömmt nicht zur Flamme; süssen Wohlgeruch verbreitend verklimmen sie.

* * *

Das Geniessbare schafft die Natur, den Genuss die Kunst.

* * *

Einen Gesundheitsort, Quelle, Bad etc. vermag man nach hervortretenden Stoffen und Eigenschaften so wenig zu characterisiren, wie einen Menschen nach bestimmten Anlagen und Aeusserungen; das Individuelle wird nur durch die Gesammtheit, die geprüften Erfolge bestimmt.

* * *

Obsolete Mittel, Gebräuche, Ansichten sucht man zuweilen, aus Pietät gegen das Alte oder aus Opposition gegen das Neue, wieder in Gang zu bringen; aber die Zeit vermag, so productiv sie auch ist, das einmal in ihr Abgewelkte nicht wieder zu erfrischen.

* * *

Der Biograph wie der Liebende sagt viel, um viel zu verschweigen.

* * *

Kindern darf man schon aus dem Grunde keine stark wirkenden Arzneien verordnen, weil sie nicht ausdrücken können, wie schlecht sie ihnen bekommen.

* * *

Verschreibt der Arzt Opium, so glaubt man gemeinhin, er wolle damit beruhigen, während er vielleicht die Absicht hat damit aufzuregen. Umgekehrt redet Mancher nur von Freiheit und Licht und steuert auf Unterdrückung und Obscurantismus los.

* * *

Wer keinen Rath weiss, aber Muth behält, bekömmt den besten; die Noth rathet rasch und sicher.

* * *

Wehe dem Autor, dessen spätere Schriften einen anderen specifischen Charakter als seine früheren zeigen; Rezensenten und Publicum haben ihn bereits classificirt und keiner ändert gern seine, zumal öffentlich ausgesprochene, Meinung.

Expectorationen.

Dr. Liberius an Dr. Honestius.

Du machst mir, alter Freund, bittere Vorwürfe, dass ich Dir auf drei Briefe nicht geantwortet; allein ob ich gleich weiss, dass es höflicher ist, nichts, als nicht zu schreiben, so habe ich es vorgezogen das Nächste und Unbedeutende zu thun, statt Tagesneuigkeiten zu verzeichnen, Wünsche und Klagen auszusprechen. Geschäftsbriefe haben bestimmte Zwecke und Erfolge; allein die blossen Gefühlsergüsse verlieren mit den zunehmenden Jahren ihre Anziehung wie ihren Werth. Um jedoch nicht zu scheinen, als wäre ich ein anderer oder starr geworden, oder als wüsste ich Deine Liebe nicht zu würdigen, will ich nun statt Rezepte einen Brief schreiben. Ich kann diess auch um so bequemer, als in diesen warmen Tagen diejenigen Kranken, welche meine Zeit am meisten in Anspruch nehmen, zu einem wunderthätigen Schuster und Schäfer oder in die Bäder gereist sind. Das Publicum, wie ich Dir nicht zu sagen brauche, gefällt sich oft in der Emancipation von den Aerzten und in einer gewissen Opposition gegen sie, wozu der angeerbte Aberglaube das Seinige beiträgt. Nach der Art, wie das Publicum die Aerzte behandelt und wechselt, sind diese viel zu gut. Sie leben nicht nur und sterben für Andere, sondern sie graben, wie die Karthäuser dadurch ihr Grab, dass sie ihr Wissen zum Gemeingut Aller machen; ja Manche

opfern selbstvergessen ihre Habe fremdem Wohl. So trat Harvey schon während seines Lebens seine Besitzthümer ab, damit sie ungesäumt dem allgemeinen Besten zu Gute kämen. Heberden kaufte sogar von der Wittwe des Middleton, obgleich dieser gegen die Aerzte geschrieben, ein Manuscript von der Unwirksamkeit des Gebetes um 200 Pfd. Sterl., da ein Buchhändler dafür nur 150 Pfd. Sterl. geben wollte. Als er es hatte, warf er dasselbe, damit Aergerniss verhütet werde, ins Feuer.

Da wir vom Aesculap, also vom Phöbus Apollo abstammen, so liegt es in unserem Blute, nach dem Lichte zu streben und für dasselbe zu kämpfen, eine Eigenschaft, die uns selten als Tugend, häufig als Fehler angerechnet wird. Ueber den Obscuranten können vielerlei Strafen verhängt werden, nur nicht die des Prometheus. Wie der kühnste Muth, durch eine giftige Erfahrung verletzt, am schleichenden Fieber sterben kann, dass bemerkte ich schon oft und Du sicherlich ebenso. Auch weisst Du, so gut wie ich, dass es ansteckende Uebel gibt, die nicht sowohl durch ein Contagium, sondern, wie Krampfleiden, durch Nachahmung entstehen. Bleibt man, wie wir, unausgesetzt darauf angewiesen, mit der grössten Anstrengung das Unangenehme zu ermitteln und zu bestehen, so regt sich die Meinung: die älteste Heilmethode wäre die schweisstreibende, da Gott der Herr bald nach Erschaffung der Welt sagte: im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Dass unser Magen von der Haut abhängt, ist wenig erfreulich. Soll ein Messinstrument genau das leisten, was es vermag, so muss es auf einen ruhigen Grund gestellt werden, und soll der Mensch seiner innersten Natur gemäss sich fühlen und wirken, so muss er Ruhe haben. Wann wird diese uns zu Theil?

Tadle mich nicht, eine solche Frage zu äussern; habe ich

ja erst vor einer Stunde eine Saturation verschrieben, von der jeder Anfänger weiss, dass dazu sehr viel Essig erforderlich ist. Und habe ich ja schon oft genug mir eingestehen müssen, dass die ordinärsten körperlichen Schmerzen weit weher thun, als die noch so erschreckend ausgemalten durch Ereignisse.

Von meinen Kranken, die verreist sind, hat sich einer auf den Rath eines gichtbrüchigen Verwandten nach einem Schwefelschlammbad begeben, ob ich gleich ihm, weil ich sein Leiden und sein geistiges Bedürfniss zu kennen glaube, ein Seebad in Venedig oder auf Ischia vorgeschlagen hatte. Die Reue und die Selbstvorwürfe werde ich später unter entschuldigenden pomphaften Redensarten anzuhören haben.

Mein merkwürdig Schweigsamer, der vor der lebensgefährlichen Operation sich scheut, und von dem ich früher einmal Dir schrieb, wird noch immer hingehalten; er macht es wie die alte Garde; er stirbt, aber ergiebt sich nicht.

Ueber unbegreifliche Dinge und Fälle kann nichts mehr Aufklärung und Trost ertheilen als die Statistik, wie z. B. das Buch über den Menschen von Quetelet, welches für das anscheinend Ungewöhnliche eine Normalzahl nachweist. Jeder muss sich auf die rechte Weise das Gegenwärtige wie das Vergangene deuten, um weder zu verzweifeln noch übermüthig zu werden.

Da in der Medicin jetzt vorzugsweise Chemie und Anatomie getrieben werden, so sollte man glauben, die rein ärztliche Kunst sey ein Cadaver worden und nur diejenigen Doctrinen seyen in Geltung, welche zeigen, wodurch sie zu Grunde gegangen. Allein näher betrachtet, verhält sich die Sache doch anders. Die Chemie ist den Praktikern über den Kopf gewachsen; als Stein der Weisen würden sie nur den bewundern, welcher durch ein Lithontripticum aufgelöst werden könnte. Nonnos, auch als Psellos aufgeführt, begann

seinen Auszug aus der gesammten Heilkunst mit der Glaubenslehre und schloss ihn mit der Kochkunst. Auch die Medicin der Gegenwart schwankt zwischen diesen beiden Endpunkten; dessenohnerachtet schreitet sie fest von Entdeckung zu Entdeckung weiter. Man hat jetzt bessere Schönheitsmittel als ehemals; die aqua florum omnium, nemlich frische mit Wasser abgezogene Kuhfladen, würde keine Stallmagd mehr gebrauchen.

Du äussertest einmal: ich müsste Empfindungsnerven wie Stricke haben, weil ich so leicht nicht ausser Fassung komme; aber die Art und Weise, wie unsere Collegen sich geberden, um den Schein hervorzurufen, als ob sie auf der Höhe der Zeit und Wissenschaft stünden, widert mich nicht nur an, sondern empört mich. Das Rezept, welches ihren geistigen Collapsus aufrichten soll, scheint aus folgenden Ingredienzen zu bestehen: Studium einer gangbaren medicinischen Zeitung, Aneignung der neuesten Ansichten und Kunstausdrücke, Gebrauch an sich unrichtiger, aber zur Mode gewordenen Bezeichnungen, Erklärung der Erscheinungen nach Hypothesen, die jedoch für exacte Thatsachen gehalten und ausgegeben werden, schonungslose Verurtheilung der alten Erfahrungen, Partheinahme für die gerade geltenden Matadore, Liebäugeln mit gewissen naturwissenschaftlichen und religiösen Lehrsätzen, Schwärmerei für sociale oder politische Tagesinteressen.

Das Verhüten der Krankheiten, wird, worüber wir uns nur freuen können, mit Macht betrieben. Die Schuld dafür, dass die Strassenecken noch nicht von Glas gemacht werden, um Uebeln durch Aneinanderrennen vorzubeugen, muss wo anders, als bei den Aerzten gesucht werden. Wer prüfend die Gesellschaft betrachtet, bemerkt erfreut, dass in ihr eine ganze Aetiologie von körperlichen Leiden hauptsächlich durch unser Bemühen untergegangen ist. Wer

noch Rückenschmerzen bekömmt durch zu tiefe Bücklinge, Kopfweh durch Puder, Magendrücken durch einen Schnürleib etc., dem ist weder zu rathen noch zu helfen. Für die, welche leicht vergessen, wie es gewesen, wäre es heilsam, eine Geschichte der Medicin nach Carricaturen zu entwerfen, wie eine solche wiederholt, besonders im Jahre 1756 und 1848, in England für die politischen Zustände erschienen ist. Kein Wunder, dass die besten Sorten einiger Arzneimittel nicht in den Handel kommen, sondern für die Herrscher zurückbehalten werden; auch die pikantesten Erlebnisse und Einfälle finden sich nur für die Auserwählten gesammelt, sowie sie auch nur von diesen verstanden werden. Gute Schauspieler und Aerzte treffen in dem Punkte zusammen, dass sie um so mehr über ihre Leistungen, über Lob und Tadel genau Rechenschaft sich ablegen, je weniger das Publicum, welches blos nach dem Effecte oder nach dem Erfolge urtheilt, in die Gründe des Thuns und Lassens eingeht.

Du siehst, mein Freund, ich lebe mit der alten und neuen Zeit so zufrieden, als es derjenige vermag, dem keine fine independency zu Theil geworden.

Bleibe mir treu wie ich Dir.

Dr. Honestius an Dr. Liberius.

Es war mir eine grosse Freude endlich Deine lieben Schriftzüge wieder zu erblicken und ich danke Dir herzlich dafür, obgleich die lange Pause und was sie ausgefüllt haben mag, die frohe milde Stimmung Deiner früheren Briefe kaum erkennen lässt. Während Du sonst Deine Gedanken wie in einem breiten Strome vor mir ausbreitetest, erfolgten dieses Mal nur einzelne Bemerkungen stossweise, wie gereizt und

erzwungen. Unerwartet Hartes muss eingewirkt haben, um diese Veränderung zu bewirken. Wie dem auch seyn möge, die Beziehungen zwischen uns sollten davon unberührt bleiben. Lang bestandene Verhältnisse, an die sich so viele freudige wie schmerzliche Erinnerungen knüpfen und welche die Hauptereignisse des individuellen Lebens in sich schliessen, muss der Mensch wie Heiligthümer bewahren; auch soll derjenige, welcher Kraft und Einsicht besitzt, es nie unterlassen, seine angestammte Natur unbeeinflusst zu behaupten. Meine Gesinnungen für Dich werden sich nicht ändern, wenn Du auch noch so lange schweigst und noch so verschieden von der gewohnten Art Dich äusserst; aber offen gegen Dich, wie immer, muss ich aussprechen, was ich darüber fühle und denke. Wer, wie Du, so scharf und klar die Bedürfnisse und Mängel unseres Standes erkennt, der hat die Verpflichtung, nicht nur unermüdet auf sie hinzuweisen, sondern auch ohne Einseitigkeit und ohne missverstandene Demuth Mittel und Wege zu ihrer Abhülfe anzurathen. Gutes thun ist nicht nur die allgemeine Weltsprache, sondern auch die allgemeine Sittlichkeit. Darum finden ja auch Aerzte bei den Wilden brüderliche Aufnahme. Grosse Menschen und grosse Wahrheiten sind die leuchtenden Sterne in der Sturmnacht des Lebens, um so mehr, wenn jene gefunden wurden und nach den andern gestrebt wird. Im Leben hat man sich an die Freunde zu halten, denn die Feinde sind höchstens negirende Grössen, und in der Wissenschaft an das Ausgemachte, denn das Zweifelhafte hat nur Bedeutung durch jenes. Wie die Sensitive durch Berührung sich bewegt, so regt sich das Menschliche, wenn noch so gebunden und verschlossen, sobald dasselbe durch sorgfältige Theilnahme geweckt wird.

Die Ansicht, mein theurer Freund, welche ich von der Majestät unseres Fachs früher hatte, habe ich noch. Die

Frucht der reifen Jahre, wie sich solche im durchgebildeten, erfahrenen Praktiker durch den ruhigen Besitz ächten Wissens, durch die umsichtige Abwägung aller Verhältnisse, durch die Sicherheit des Blicks offenbart, kann durch noch so bunte Kenntnisse und Fertigkeiten, nicht aufgewogen werden. Ihm ist das Heilen, Aufrichten, Trösten Hauptsache. Wie im Museo Borbonico zu Neapel Aesculap mit der Mohnkapsel und auf verschiedenen Abbildungen Hippokrates mit der Eibischpflanze, so erscheint er überall durch Arzneimittel und Worte als Repräsentant der Beruhigung und Besänftigung. Wenn das Befinden des an sich Schwachen einen Tag wie den andern so ungestört fortgeht, dass geglaubt wird, es könne nicht anders seyn, so verdient doch gewiss derjenige, welcher durch seine Anordnungen solches ermöglicht, kein geringeres Lob, als der Künstler, dessen mit ausserordentlicher Mühe zu Stande gebrachtes Werk für ein natürliches gehalten wird; und wenn von dem verdienten Heilkünstler wenig geredet wird, so erblicke ich darin nichts weniger als Geringschätzung. Ein Haus, das gebaut wird, verbreitet Geräusch und Lärm, ein fertiges ist stille. Auch brauche ich Dir nicht zu sagen, dass wie das Aerztliche nur vom Arzte verstanden wird, die Schätzung der wirklichen Leistungen nur von den Collegen unternommen werden könnte; wo aber die Hauptmotive, Ehre und Geld, in Frage kommen, da ist eine gerechte Anerkennung nicht zu erwarten. Zeitweise und für eine kurze Dauer kann allerdings das gröste Verdienst vernachlässigt werden; verläumderische Nachrede versieht manchmal das Amt des Nachrichters; allein die Welt ist gros und der unverletzte Zustand wird nicht von Jedem für einen Vorzug gehalten. Die auf der Parade schmuckvoll entfaltete Fahne wird von Kindern bewundert; Krieger ehren die im Kugelregen zerfetzte. Auf Tact und Maass hält, wie der Puls beweist, die Natur, und

der Menschensinn kann sie auf die Dauer nicht entbehren. Consequenz und Zeit sind, wie ich Dir nicht zu sagen brauche, die eigentlichen Zauberer. Unbedeutende Personen, die sich mit Klugheit zu halten wissen, gelangen zu Ehren und Würden, wie Mährchen, die gleichlautend oft wiederholt werden, endlich für Wahrheiten gelten. Der Meister geht vom Grunde zur Spitze, der Anfänger von der Spitze zum Grunde. Das Ideal der Gesundheit suchst Du umsonst, doch hier und dort wandelt eine kerngesunde Natur. Der Kritiker setzt an jedem Buche viel aus und doch giebt es solche, die mit dem Hauche der Unvergänglichkeit die Seele berühren. Lass uns daher nachsichtig bleiben gegen Andere, streng gegen uns und mit ganzer Seele dem Höchsten zugewandt.

Lebewohl und vergiss mich nicht.

Ueber den Einfluss des Gemüthes und Charakters des Arztes auf die Heilung.

Wenn die Medicin nichts anderes ist, als die Wissenschaft von dem Wesen, der Bedeutung, dem Verlaufe und der Heilung der Krankheiten, und die Mittel zu ihrer Erlangung keine andere sind, als ein tiefer Blick in die Erscheinungen des gestörten Organismus, scharfsinnige Vergleichungsgabe, vorurtheilsfreie, umsichtige Beobachtung, Vertrautheit mit den Kräften und Stoffen, welche die Wiederherstellung zu vermitteln vermögen, liebevolle Theilnahme und Ausdauer, so ist der Arzt Erforscher, Retter und Erhalter der menschlichen Natur. Wahrlich ein hohes Amt, den Ursprung der Leiden zu ermitteln, ihrer Linderung und Entfernung sein Leben zu weihen; mit eigener Gefahr den Gefährdeten zu retten, mit eigenem Schmerze fremden Schmerz zu lindern; auch eingedenk der gewichtigen Worte: »thut wohl denen, die euch hassen« einzudringen, rücksichtslos auf die nächsten Angehörigen, in das Haus, wo die giftige Seuche wüthet, um dem Uebelwollenden zu helfen; mit innigem Weh einzuschneiden in die empfindlichsten Theile, um den Freund zu erhalten; sogar in die Unglücksgemächer des Wahnwitzes und der Raserei Erleichterung und Heilung zu bringen; Beichten anzuhören, wie sie kein Priester vernimmt; Wunden zu schauen und Narben, blutende und blutlose, die nur der eigene Jammer kennt; und endlich,

wenn der Zeiger der Hoffnung ausschlägt, den Genius mit der gesenkten Fackel als lächelnden Engel erscheinen zu lassen.

Um diese Kunst auszuüben, ist zwar ein geordneter Vorrath an Wissen und Erfahrung sowie eine gewandte Fertigkeit unentbehrlich; allein sie verdienen weniger Erwähnung, weil ihr Besitz sich von selbst versteht und vom Staate als Bedingung gefordert wird. Andere Erfordernisse jedoch, um welche weder ein Examen noch eine Sanitätsbehörde, weder Censor noch Recensent sich kümmern, die oft der Erlangung äusserer Güter hinderlich sind, die leicht verkannt werden und nur einem engen Kreise in ihrer Schönheit und Würde sich offenbaren, das sind Reinheit, Tiefe und Wahrheit des Gemüthes, ein freier Glaube, eine selbstgebildete Ueberzeugung des inneren Werthes, Klarheit des Bewusstseyns und Charakterstärke.

Mag man behaupten, dass das Wissen des Arztes Stückwerk sey — alles menschliche ist es — allein es bildet sich ihm zum schönen Ganzen, wenn er mit dem Studium der Geschichte treue Beobachtung und einen liebenden Sinn verbindet. Sobald er in einfältiger Wahrhaftigkeit den Vorgängen der Natur lauscht, wird er ihre Geheimnisse erfahren, und kann er sie gleich nicht mit wissenschaftlicher Strenge beweisen, im Gemüthe werden sie ruhen als heilige Ahnungen. Dieser Verkehr mit der Natur ist es, welcher den sinnigen Arzt an das Krankenbett begleitet und das rettende Mittel ihm eingiebt, wie solches die Erinnerung der Schule und die Vergleichung der Erfahrungen nimmer vermöchte.

Die Sorge wandelt sich in die innigste Theilnahme um: die Kunsthülfe wird Menschenhülfe und das Mitleid mit dem Leiden Liebe zum Leidenden. Dadurch ist aber das Vertrauen gestiftet, welches selbständig wie die innere Heilkraft zur Genesung hinwirkt.

Die hohe Idee der Wissenschaft, welche der Arzt aus den Ideen des allgemeinen Lebens gesogen, wird er in seinen Beruf theilweise überzutragen suchen, aber wohl sich hüten, durch keine zu frühe Wärme eine Blüthe vor ihrem Frühlinge zu entfalten, durch kein zu frühes Licht eine schlummernde Anlage vor ihrem Tage zu wecken. Diese Gerechtigkeit gegen die leise Entwicklung des Wissens und Könnens, welche aus einer starken Demuth entsprungen, wird diejenige Eigenschaft ausbilden, welche in der Gesellschaft so hoch geachtet wird und in der Ausübung der Kunst so wohlthätig wirkt, nemlich die Charakterstärke.

Wenn Charakter als die klare innere Einigung aller sittlichen und moralischen Kräfte für gewisse erkannte Hauptrichtungen des Lebens sich darstellt, so ist diese abgeschlossene Ganzheit, zumal wenn sie den Adel des Herzens und die Stärke der Vernunft mit umfasst, Keinem unentbehrlicher, als dem Arzte, dem der Weg der eigenen Ueberzeugung bald durch den Neidhass, bald durch das Urtheil unberufener Richter, bald durch den Wankelmuth, durch die Schwach- und Abergläubigkeit, ja durch den Undank der Kranken versperrt und jede durchgreifende That so sehr erschwert wird. Wie heilsam aber dieser unerschütterliche Verfolg sich bewährt, das ist unschwer einzusehen. Die meisten Krankheiten, mit Ausnahme derjenigen der Entwicklung, der chirurgischen, endemischen, epidemischen und ansteckenden sind Folgen einer unzweckmässigen Lebensweise, welche entweder nachwirken in den Geschlechtern als Erbkrankheiten, oder bald sich einstellen als erworbene, und das Leiden wird zur Mahnung, dass man in die harmonische Kette der Gesunden, welche man leichtsinnig oder unverschuldet verlassen, wieder zurück soll. Wenn aber das Zurückgelangen in die gesetzliche Ordnung schon beim Gesunden schwierig erscheint, wo ungestörte Mitwirkung

der Kräfte, Fröhlichkeit und Vorsatz nachhelfen können, wie viel mehr beim Kranken, wo das Band zwischen dem körperlichen und Willens Vermögen gelöst ist, Schwäche den regelmässigen Zusammenhang der Thätigkeiten unterbrach, Verstimmung die rechte Sammlung nicht zulässt, ein innerer Vorwurf jede freudige Regung lähmt, oder eine bange Furcht jede nachhaltige Entschliessung hindert.

Da thut es Noth, dass eine andere selbstbewusste klare Thatkraft die Leitung übernehme, gleichsam den ganzen Menschen für einige Zeit als unmündig betrachtend. Der gestörte Organismus soll durch das Aufgebot innerer Bewegungen in seinen gesunden, wenigstens in einen besseren Zustand zurückgeführt, der Starrsinn der widerspenstigen Gemüthsart durch eine hohe Geistigkeit gebrochen, die schmerzliche Furcht mit süsser Hoffnung ausgesöhnt und die zerfallenen Einzelkräfte sollen zur friedlichen Einigung wieder verbunden werden. Um dieses bald zu erreichen, darf der Arzt, mit Ausnahme der Krankheiten der Kinder, Schwachsinniger, in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen, nie seine Hülfe anbieten oder gar aufdringen; er muss verlangt, erbeten und ersehnt werden; denn das Gefühl des Kranken, dass er der fremden Gewalt sich unterordnen müsse, ist eine Bedingung der Heilung.

Sobald der Arzt ein festes Bild vom Menschen und seiner Krankheit gewonnen hat, muss er mit Rücksicht auf die Umgebung und zufällige Erscheinungen die unverrückte Bahn der Behandlung sich vorzeichnen; vom ersten Augenblick an unbedingten Gehorsam verlangen, und erklären, dass er den Bruch des gegebenen Versprechens mit Wegbleiben bestrafe. Hat er in seinem Wesen liebende Theilnahme, scharfe Auffassung und einen von aller pedantischen Ziererei entfernten männlichen Ernst, so darf er für die verlangte Strenge keine Unwahrheit fürchten, keine absicht-

liche Unfolgsamkeit, keinen Gebrauch fremd empfohlener Mittel, sondern er wird mit seinem Kranken das gleiche Vertrauen und die gleiche Bestrebung theilen und ebenso gehoben werden als er erhebt. Auf diese Weise werden viele Menschen in der Krankheit und durch sie zum ersten Male richtig erzogen und zu dem Erkennen geführt, dass alle Heimsuchungen, selbst die der leiblichen Störung, nur mahnende Stimmen zum inneren Heile sind. Der Arzt aber wird dadurch aus einem Diener der Natur Lehrer der Menschheit.

Gasthäuser für kranke Reisende.

Da die Leidenden Linderung und Herstellung in der Ferne suchen, oft suchen müssen, so erscheint es als Pflicht, dafür zu sorgen, dass ihnen in den Absteigequartieren die möglichste Rücksicht auf ihren Zustand, die grösste Bequemlichkeit und Annehmlichkeit zu Theil werden. Die besten bisherigen Hotels sind dazu nicht geeignet, indem die in ihnen herrschende Unruhe bei Tag und Nacht, das Kommen und Gehen der Reisenden, das Hin- und Herrennen der Dienstboten, die hohen Treppen, die ungleiche Temperatur auf den Vorplätzen und in den Stuben, die reitzende Kochart etc. von Kranken oder Reconvalescenten nicht gut vertragen werden. Einstöckige Aufnahmehäuser müssten ausserhalb des Strassenpflasters gebaut und im Innern so ausgestattet werden, dass Speisen und Getränke je nach der ärztlichen Vorschrift gereicht und allen Wünschen für Ruhe, Schlaf, Erholung sowohl durch die Einrichtung als durch das Hülfspersonal entsprochen werden könnte. Gelähmte, an Blutungen Leidende, Wassersüchtige, Durchgelegene etc. sowie Alle, welche besonderer Vorrichtungen zum Transport und Liegen bedürfen, müssten die vorhandenen so zusagend und behaglich finden, wie die in den häuslichen, heimischen Gewohnheiten verlassenen. Sie dürften nicht blos mit der quittirten Rechnung scheiden, sondern mit der Ueberzeugung, dass mit zarter und weiser Umsicht das

Mögliche zur Milderung ihres Leidens aufgeboten worden sey, dass die Menschheit immer mehr zu einer Gemeinde der Theilnahme, Fürsorge und Liebe sich ausbilde.

Für den Transport der im Kriege Verwundeten geschieht verhältnissmässig weit mehr, als für die in Friedenszeiten reisenden empfindlichsten Kranken. Es scheint, als fühlte man eine Verpflichtung, die Schmerzen, welche in Folge der ungezähmten Begierden der Mächtigen dieser Erde durch Waffen veranlasst werden, einigermassen zu lindern.

Die Einrichtung für die angemessenste Weiterbeförderung von Nichtsoldaten hat der Einzelne, den es angeht, zu besorgen; die Frage ihrer Zweckmässigkeit, ob alle wünschenswerthen Vorsichtsmassregeln getroffen werden können oder nicht, beantwortet der Geldbeutel, aber auch der vollste nicht immer zur Zufriedenheit der noch so gern und reichlich Gebenden. Mitleid ist zwar wohlfeil, aber auf der Reise ist damit nicht viel zu erlangen. Wehe, dem noch so schwer Kranken, dem in der Ferne ein sicherer Creditbrief nicht als Geleitsbrief dient. Eine Abhülfe des gleichgültigen, herzlosen, nach der Bezahlung abgewogenen Benehmens gegen schwer betroffene Reisende ist dringende Aufgabe wenn nicht der Religion, doch der Humanität. Während ein Wirthshaus gewöhnlich für eine Stätte des erlaubten Unfugs angesehen wird, müsste das, welches zur Aufnahme der Kranken dient, wie eine heilige Kapelle von den Besuchenden und Vorübergehenden gehalten werden. Und wie bisher Vermächtnisse für Gotteshäuser und Hospitäler gemacht und mit der höchsten Gewissenhaftigkeit verwaltet werden, so wäre das Gleiche für die Aufnahmehäuser kranker Reisenden zu bewerkstelligen. Dem Verwalter oder Eigenthümer, selbstverständlich immer einem unbescholtenen, erfahrenen Manne, käme es zu, nicht nur selbst treugesinnte, der Aufopferung fähige Wärter und Wärterinnen selbst zu

halten, sondern auch im Stande zu seyn, solche auf kürzere oder längere Zeit den Bedürftigen zu verschaffen. Wird die Begleitung eines Kranken dienstunfähig oder stirbt sie, so trägt es zum Besserwerden und zur Heilung viel bei, wenn sofort, unter mässigen Bedingungen, über Personen verfügt werden kann, welche die bisherigen vollkommen zu ersetzen vermögen.

Geschieht das Fernhalten jeder unangenehmen oder anstrengenden Besorgung vom Kranken methodisch und gesetzlich, so wird der günstige Einfluss auf das Befinden nicht ausbleiben. Anstatt Heimwehs wird Freude an neuen Eindrücken, anstatt Missmuth Frohsinn, anstatt Klage Dank entstehen.

Sagt dem Kranken der Aufenthalt in jeder Beziehung zu, so wird die Nothwendigkeit der Fortsetzung der Reise an das ursprünglich festgesetzte Ziel wegfallen. Denn wie der Gesunde oft unterwegs an einem Orte, der ihm gefällt, bleibt, ob er gleich beabsichtigte einen ganz andern aufzusuchen, so der Kranke. Ausser Klima, Boden, Wasser machen sich menschliche Verhältnisse und Eindrücke als Bedingungen der Wiederherstellung geltend.

Durch Vermittlung der Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen und der nie ruhenden Speculation erscheinen wohl bald, als Anhänge der Weltliteratur, Reisehandbücher für Kranke, worin nicht die sehenswerthen Merkwürdigkeiten der Orte aufgeführt werden, sondern die dort befindlichen bequemsten Absteigequartiere, mit Angabe aller Nachweisungen über die vorhandenen Hülfsmittel der Verpflegung und die Preislisten der Wohnung und Beköstigung. Hoffentlich sind die späteren Weltausstellungen statt mit verderblichen Luxusartikeln und Instrumenten zum leichten Töten, mit der grössten Mannigfaltigkeit wohlfeiler und bequemer Vorrichtungen zum Erhalten der Menschen angefüllt.

Eine extraordinaire Obliegenheit.

Der Medicin Studirende kömmt schulreif auf die Universität, verlässt diese aber, zu seiner nicht geringen Beschämung, lebensunreif oder nothreif; denn nach den für vollendet gehaltenen Studien merkt er, kaum in die Praxis getreten, dass es mit dem, was das Facultäts- und Staats-Examen fordert, nicht gethan sey, dass er sich viel Unerlässliches erst aneignen müsse, was in der Methodologie der Studien und in der Medicinalordnung sich nicht verzeichnet findet. Unter den grossen und kleinen Lücken des Wissens, die er an sich bemerkt, ist auch die Art, wie das Volk die Arzneimittel benennt. Bemüht er sich, zu einem Kranken gerufen, die von diesem selbst oder Bekannten bereits angewandten Mittel zu erfahren, so erhält er Antworten, die seinem Ohr, welches hinreichend an seltsame Synonyme gewöhnt ist, wie unverständliche Laute, wie Aeusserungen der Unhöflichkeit, der Albernheit, oder des Spottes klingen. So z. B. Hans frag nichts darnach für unguentum sulphuratum, lustig und geschwind oder Elephantenurin für Salmiakgeist, Stah up un gah weg für herba Veronicae, Allerei Lust für Rhabarbersyrup, brun und blauen schla drup für unguentum pediculorum, Durchwachsöl für oleum hyosyami etc.

Wiederholtes Fragen, um die richtigen Ausdrücke merken zu können, wird vom Volk für überflüssig erachtet;

auf Worte, denkt es, komme wenig an. Nach dem Spruch: hat er keins, so macht er eins, bleibt es in Betreff einer Zusammensetzung oder Neubildung von Wörtern nicht verlegen; je mundgerechter sie ausfallen, um so willkommner sind sie ihm. Im Volks-Witz ist oft, wie im Meerettig und Senf, ein ätherisches schwefelhaltiges Oel.

Manche Namen scheinen nach der Wirkung entstanden zu seyn, wie Kaiser Karls Hauptwasser für spiritus Rorismarini, durchdrungenes Gliederöl für oleum chamomillae infusum; manche nach einer beobachteten Aehnlichkeit, wie Apfelblumensalbe für weisse Präcipitatsalbe, Jungfernleder für Eibischpaste; manche aus Vorliebe für fremdländische Betonung, wie Hottentotenpflaster für emplastrum Minii adustum, Kalmückenfett für axungia porci; manche nach dem Schall der Kunstausdrücke, wie Aegyptischer Jacob für oxymel Aeruginis, balsam batavia oder Compagniebalsam für Copaivabalsam, Provisorfett für Provenceröl, rother Prinzipal für rothe Präcipitatsalbe, Sündfluth für Zinkoxyd, satt und fratt für Sassafras, kek dor die Brille für Sarsaparilla, umgewandter Napoleon für unguentum Neapolitanum, Ochsencreditpflaster für emplastrum oxycroceum etc.

Da nun jede Gegend ihrer besonderen Sprechfreiheit sich erfreut, so kann es dem angehenden Arzte, welcher aus einer in eine andere sich begiebt, um Brod zu finden wenn er hungert, wenigstens an der Sättigung durch curiose Sachbezeichnungen nicht fehlen. Zum Erlernen derselben ist übrigens dem Arzte mehr Zeit gelassen als dem Apotheker, indem dieser an einem Markttage zeigen muss, dass er das Examen im Kauderwälsch zu bestehen im Stande ist. Der Arzt kann sich erst besinnen, was wohl der seltsame Ausdruck bedeute, der Apotheker dagegen muss augenblicklich denselben verstehen und das verlangte Mittel darreichen, denn ist es nicht das rechte, so wird er ausgelacht

oder verachtet. Es verhält sich in dieser Hinsicht mit Arzt und Apotheker wie in manch anderer, wo die eigene Klage verstummt, sobald die des Anderen, schlimmere, laut wird.

Die seltsamen Volks-Ausdrücke für Arzneimittel und Krankheiten sind weniger Provinzialismen, als vielmehr Wörter, wie solche die Kinder nach gewissen Eindrücken bilden. Ihre Zusammenstellung gefällt nicht wie ein Mosaik aus Stroh oder Federn, sondern zeigt den geringen Culturzustand ohne Spur einer natürlichen Anmuth. Darum müssten die Aerzte die Schullehrer, vorausgesetzt dass diese selbst die richtigen Kunstausdrücke kennen oder sie kennen zu lernen sich bemühen, auf die vorkommenden Verstümmelungen aufmerksam machen, damit sie allmälig vermindert und vermieden werden.

Fragment eines mit einem Meteorstein aufgefundenen stenographirten Dialogs zwischen Theophrast von Hohenheim und dem Historiker . . . .*)

. . . . Sie werden mir bekennen müssen, dass ein ehrlicher Arzt eingesteht, über die inneren Vorgänge des Organismus, wie z. B. die Arzneimittel gegen Krankheiten wirken, nichts zu wissen, und ein Geschichtsforscher sollte über zweifelhafte Menschen mehr Einsicht haben? Woher soll der Blick in die geheimen Motive und den eigentlichen Zusammenhang der Vorgänge kommen? Sind denn die Bücher, auf die er angewiesen bleibt, Gesetztafeln, welche der liebe Gott einem solchen Auserwählten übergeben? Nein, es ist eitel Menschenwerk, und was das für Fabrikate sind, das werden Sie hier erst recht kennen lernen. Mit einem Wort, Sie hätten mehr Ihr Herz, als unzuverlässige Auctoritäten befragen sollen; dann würden Sie mich nicht so dem Spotte Preis gegeben haben.

Historiker. Geehrtster, weltberühmter Poracelsus

Theophrast. Was, wollen Sie mir diesen Spottnamen auch noch hier beilegen? ich habe nie anders geheissen als Theophrast von Hohenheim.

Historiker. Theuerster Herr Theophrast von Hohenheim, nur nicht so heftig; in verbis simus faciles. Wer

*) Der Name ist durch einen Fleck unleserlich.

mich näher kennt, weiss, dass ich Niemand absichtlich beleidige, und dass ich es mir sauer werden liess die biographischen Notizen zu sammeln und zum Ganzen zu verarbeiten.

Theophrast. Allen Respekt vor Ihrer Gelehrsamkeit; aber meinen Charakter und mein Wissen haben Sie auf Unkosten der Wahrheit lächerlich zu machen gesucht und ein solches Geschäft, meine ich, ist nicht das des Geschichtschreibers.

Historiker. Irren ist menschlich; irrte ich in Beziehung auf Sie, so sind daran Ihre Zeitgenossen, die vielen laut gewordenen späteren Urtheile und Ihre eigenen Gesammt-Werke Schuld.

Theophrast. Zeitgenossen! wer lässt denn in einer aufgeregten Periode einer selbständigen Natur, welche sich hütet Parteimann zu werden, Gerechtigkeit wiederfahren? die nachfolgenden Scribenten! dass Gott erbarm, die sind froh Lehne und Schemel vorzufinden, um sich mit der schon fertigen Ansicht darauf nieder zu lassen. Und Gesammt-Werke! von wem? ich habe nur ein Paar Schriften drucken lassen; die ungeheure Masse schamlosen Unsinns, die jenen von Neidern und Spöttern beigefügt wurde, werden Sie doch nicht meine Opera nennen wollen? Schöpft doch keiner einen Becher Wasser aus dem Trog, worin schmutziges Gemüse gewaschen worden, sondern aus der sprudelnden Röhre.

Historiker. Sie scheinen, mein Bester, von ihrer ursprünglichen Heftigkeit noch ein gut Theil beibehalten zu haben, denn sonst könnten Sie nicht so sich ausdrücken, oder ist es vielleicht nur Ihr Scherz?

Theophrast. Was Scherz, verfluchter Ernst! Wäre ich nicht nach meinem seligen irdischen Ende in Salzburg spornstreichs ins Himmelreich gelangt, ich müsste glauben, in

der Art, wie ich als Autor behandelt werde, wie ein Verdammter im Fegefeuer zu schmachten.

Historiker. Verzeihen Sie, verehrter Herr von Hohenheim, hätte ich gewusst, wie empfindlich Sie wären, ich würde anders über Sie mich geäussert haben.

Theophrast. Ich empfindlich? gerade so wie eine Elephantenhaut. Glauben Sie aber, dass ich gleichgültig von einem anerkannten Geschichtsforscher, wie Sie, das Urtheil hinnehmen soll: ich sey unwahr und auf meine Meinungen versessen gewesen, also Lügner und Starrkopf! Und wie soll ich Ihre jetzige Erklärung verstehen, dass Sie anders über mich Sich geäussert haben würden, wenn sie gewusst, dass meine Nerven nicht von Eisendraht und mein Blut kein Gletscherwasser gewesen, je nachdem Sie die Feder in Liebe oder Hass tauchen? Wird die Fackel der Geschichte an der Leidenschaft angezündet?

Historiker. Die Geschichte, mein Bester, wird in Ewigkeit die Lehrerin des Lebens bleiben, aber ihr Licht scheint, wie das der Sonne, den Menschen nicht gleichzeitig; für einen Theil muss es immer erst aus der Nacht unerörterter Thatsachen hervorgehen. Derjenige, welcher diesem Schreibdienste sich widmet, wird, weil er Mensch ist, nicht frei von Vorurtheilen, Neigungen und Abneigungen seyn, aber auf seine Darstellung wird seine persönliche Stimmung gar keinen oder nur einen geringen Einfluss ausüben. Mehr als vor vorgefassten Meinungen und Leidenschaften hat er sich vor den in der Zeit herrschenden Ansichten und den gerade geltenden Richtungen zu hüten.

Theophrast. Ich mag Ihnen und Ihrer ganzen edlen Genossenschaft Unrecht thun, aber mir scheint die Kunst des Darstellens gleich der des Buchsetzens vom Zufall abzuhängen. Wie ein in Gedanken verlorner Setzer falsche Sylben greift und unrichtige Worte componirt, so nimmt der Geschichts-

forscher Begebenheiten und Ansichten aus ihrem Zusammenhange und bringt Folgesätze zu Stande, von denen im Manuscripte der Weltgeschichte nichts zu finden ist.

Historiker. Halten Sie ein! . . .

Theophrast. Also können Sie auch heftig werden? Hätte ich gesagt, es gebe medicinische Doctrinen, z. B. die Lehre von der Natur der Krankheiten, deren Bücher so richtig seyen wie die Karten von Afrika, so würden Sie beifällig gelächelt haben; nun aber, da Sie Sich in Ihren Hauptstudien, in Ihrem Specialfache, unangenehm berührt fühlen, werden Sie ungehalten. Als guter Deutscher verlor ich mich ins Allgemeine, statt auf den Hauptpunkt, nemlich meine liebe Person, loszugehen. Gelehrte, wie Sie am gründlichsten wissen, gleichen den Moslim, die wenig mit eigenen Gedanken, sondern mit denen des Propheten reden, und so lassen Sie mich denn mit Stellen aus Ihrer Geschichte über mich zu Ihnen reden.

Historiker. Es ist mir keine geringe Ehre, dass Sie meine Arbeit einer so seltenen Aufmerksamkeit würdigten und sollte es mich freuen Ihnen nicht ganz missfallen zu haben.

Theophrast. Beim otio cum dignitate, dessen ich mich hier erfreue, blicke ich gern in Geschichtswerke der Medicin und bei dem Ihrigen verweile ich um so lieber, da ich mich überzeugte, dass es unter den vorhandenen noch das vorzüglichste ist. Uebrigens erlaube ich mir beiläufig zu bemerken, dass Friedrich Hoffmann eine angemessenere Würdigung von Ihnen erhalten, als Stahl, wie Sie denn überhaupt eine Art Idiosynkrasie gegen ungewöhnliche Menschen zu haben scheinen.

Historiker. Mit Nichten, mein würdiger Herr College. Ich habe keine Abneigung gegen sogenannte tiefe Geister und Kraftgenies, aber ein gewisses Mistrauen, das ja schon

Epicharmes die grosse Eigenschaft, gleichsam das thätige Organ, der Seele nannte.

Theophrast. Wie kamen Sie aber mit Ihrer Vorsicht dazu, über mich drucken zu lassen, man wisse nicht recht, wie es mit mir, oder wie Sie sich ausdrücken, mit diesem Menschen sich verhalte; er möge gute Eigenschaften gehabt haben, allein ohne alle schulgerechte Unterweisung und Bildung. Ich habe nun zwar nie weiter gestrebt, als Mensch zu seyn, und das Menschliche war mir stets das Leitende und Höchste; jedoch in Ihrer Bezeichnung liegt eine wegwerfende Geringschätzung. Und was die Abkunft meines Wissens betrifft, so ist sie ganz die wie bei anderen Leuten, obgleich es nicht darauf ankömmt, wie, sondern was man wird.

Historiker. Die Art der Bildungsgeschichte, hochgeehrter Herr, ist zur richtigen Schätzung der Leistungen des fertigen Mannes von entscheidender Wichtigkeit.

Theophrast. Was Ihr Ueberweisen, Bildungsgeschichte nennt, aus diesem chronologischen Verzeichnisse der besuchten Lehrstunden und den testimoniis diligentiae, daraus ist wenig zu lernen. Was einen bestimmenden Einfluss ausübt, das ist gewöhnlich von der Art, dass einer davon nicht reden mag oder nicht reden kann. Sowenig der Chemiker Contagien oder das Gehirn zu analysiren vermag, um dort die Natur der Krankheit, hier die Gedanken aufzufinden, so wenig kann ein Biograph aus den halbwahren oder unwahren Lebens-Notizen die Eigenthümlichkeit des fertigen Mannes enträthseln.

Historiker. Es ist nicht nöthig in die geheimen Vorgänge und in die durch Umstände modificirten Einzelnheiten einzudringen; der Maasstab der Beurtheilung wird nach der Wahrscheinlichkeit, und der Erfahrung gemäss, aus der Regel entnommen.

Theophrast. Wohl mit ebensolcher Glaubwürdigkeit,

wie man aus dem Schädel, der auf dem Kirchhofe in Salzburg unter einer Unzahl anderer gefunden wurde, auch den meinigen erwischt zu haben vermeinte, woraus Sömmerring die mehr als hypothetische Vermuthung schöpfte, dass ich eines gewaltsamen Todes gestorben, und Gall die zuversichtliche, dass ich keine Neigung zum weiblichen Geschlechte gehabt habe. Wie früher ein untergeschobenes Manuscript, so sollte später ein aufgelesener Knochen Zeugniss von mir ablegen.

Historiker. Ach, weisester Herr College, Sie zielen auf Hessling's Theophrastus redivivus. Sagen Sie mir doch gütigst, wie verhält es sich damit?

Theophrast. Ich weiss von einem Heshusius, der als Theologus in Preussen so grosse Bewegungen machte, dass die Fischweiber sich abstracte und concrete Huren nannten; allein ein Hesslingius ist mir nie vorgekommen.

Historiker. Als Sie starben, Unsterblicher, war Heshusius erst 14 Jahre alt, doch kennen Sie ohne Zweifel das Nähere aus seinem Leben, welches Olearius in 2000 lateinischen Versen besungen?

Theophrast. Ich vermag nicht zu sagen, dass ich von diesem Oelschläger etwas in mich aufgenommen. Aber bei diesen geistlichen Herrn könnte ich Sie zur Rede stellen, warum Sie mich einen theosophischen Träumer genannt, wenn ich nicht lieber erfahren wollte, was Sie, den scharfen Kritiker, bewogen, mich als Schwärmer aufzuführen, und zwar nicht in lustiger Gesellschaft, sondern in der allerandächtigsten?

Historiker. Das ist eine so allgemeine Annahme, dass ich als Sonderling erschienen wäre, hätte ich daran zweifeln wollen.

Theophrast. Sollte es Ihnen, bei Ihren vielseitigen Forschungen, nie aufgefallen seyn, dass selbst die Zeit zuweilen in der Art Ironie treibt, dass sie lange einen gerade für den ausgiebt, der er nicht ist?

Historiker. Vox populi, vox Dei.

Theophrast. Die vox Dei, gründlicher Mann, vernimmt nur, wer feine Ohren hat; die vox Diaboli auch der Schwerhörige. Ich wünschte der historisch begründeten Welt eine Geschichte, welche das Meiste von dem, was geglaubt wird, gerade entgegengesetzt erzählte. Wären Sie nicht Arzt, ich würde mit solchen Dingen keinen Augenblick verlieren, ob ich gleich in dieser meiner Ewigkeit Zeit genug habe; allein ich sollte meinen, nur einer, der von der Natur keine Ahnung und weder Sinn noch Kraft habe, verbände mit der Sehnsucht nach Erkenntniss der geoffenbarten Gesetze ein träumerisches Kopfhängen. So unverträglich ächte Naturforschung mit nebelhafter Mystik ist, so unmöglich ist es, wenn Sie es auch behaupten, mit einer so krassen Unwissenheit, wie sie mir zur Last gelegt wird, oder gar mit Gemeinheit der Gesinnung, helle Blicke in die Geheimnisse des Daseyns und reformatorische Bewegungen in die durch die Zeit geheiligten Lehren zu werfen. Uebrigens weiss ich, dass die Menge nicht sehr empfindlich ist, dass sie das, was ihr nahe steht, am besten begreift und dass es Leute giebt, welche selbst das Unreine anbeten.

Historiker. Ich höre zu meinem Erstaunen, dass Sie sogar mit Steller's Beschreibung von Kamtschatka vertraut sind.

Theophrast. Es ist eine schöne Sache um Bücherkenntniss und um Beweisstellen; doch trauen Sie mir nicht zu viele Kenntnisse zu. Ich sehe es überhaupt lieber, wenn man mich für weniger gelten lässt und mich nicht für den Urquell der Einsicht hält. Während Tausende an den mir untergeschobenen ascetischen Büchern sich erbauen, schimpfen Andere mich Gottesfästerer.

Historiker. O würdigster Herr Theophrast von Hohenheim, wie gestehe ich . . . . .

Besonderheiten des ärztlichen Standes.

Das Pulver von Helleborus machte den Griechen wie den Barbaren niessen, und Sennesblätter nöthigen den Götzendiener wie den Feueranbeter nicht zum Abändern des Bekenntnisses, sondern des Orts. Gleich dem Verhältnisse der Mittel zu den Organen war und ist das der Aerzte zu den Kranken: jene wirken ohne Rücksicht auf äussere Beziehungen; diese heilen, ohne Beachtung theologischer Scrupel, durch Lenkung der leiblichen Verrichtungen. Daher wurde auch zu allen Zeiten bei den Aerzten nicht nach ihrem Glauben, sondern nach ihrer Geschicklichkeit gefragt. Päbste bedienten sich jüdischer, Sultane christlicher. Dieser Vorzug, nicht nach der Religionssecte beurtheilt zu werden, ist ein höchst bedeutender.

Da die Krankheitsform bei einem Religionsverwandten aussieht, wie beim andern, und der Schmerz sich bei allen gleichmässig äussert, so ist es nicht möglich, dass der Heilkünstler einen Unterschied mache; er hat es nur mit dem Menschen zu thun; diesem, gleichviel welchem, ungesäumt, mit ganzer Hingebung, seine Hülfe darzubringen, ist sein Amt und seine heilige Verpflichtung.

Aerztliches Sinnen ist jedem herrschenden religiösen Glauben insofern entgegengesetzt, als jenes nach Gleichberechtigung der Menschheit, nach unbedingter Freiheit im Fühlen und Denken strebt, dieser aber traditionelle Ansichten

und Meinungen eines Bruchtheils der Menschen als bindende Wahrheiten festhält. Wer nur einen Glauben des Herzens und allgemeine Menschenrechte kennt, läuft auch nicht Gefahr in verbotene religiöse oder politische Diskussionen sich einzulassen.

Der Aerzte Sehnsucht, ihr höchstes Bedürfniss geht dahin, die einfachen Gesetze der Natur zu erkennen, durch Zweifel und Prüfung Einsicht zu gewinnen, falsche Vorstellungen, Aberglauben und Wahn zu verdrängen. Sie gelangen, ohne es zu wissen oder zu wollen, zum Kosmopolitismus im reinsten und edelsten Sinne; ihre Theilnahme wie ihre Kräfte gehören dem ganzen menschlichen Geschlechte. Daher finden sie aber auch in jeder Fremde ein Vaterland, sie sind überall willkommen; der aus der Gefahr Errettete, wenn gleich seine Laute nicht verstanden werden, weiss seine Gefühle vernehmlich auszudrücken und seinen Wohlthäter zu ehren.

Fast jede Beschäftigung ermüdet allmälig und lässt den Wunsch nach einer anderen aufkommen; nicht so die ärztliche. Sie hält den, der sich ihr ergeben, in beständiger Spannung; das Interesse, durch immer neue Aufgaben wacherhalten, wechselt; Gemüth und Geist werden ununterbrochen in Anspruch genommen; das Leben offenbart sich in unmittelbaren Eindrücken; die Neugierde bleibt so rege wie die Wissbegierde und das Ziel unerreicht.

Die ausserordentliche Liebe zum Fache erklärt die stete bereite Aufopferungsfähigkeit verbunden mit wahrem Heldenmuth. Mag in einer Hütte ein noch so furchtbares ansteckendes Uebel zu behandeln seyn, der Arzt begiebt sich in sie ohne Furcht und Zagen. Dass Richter, um die Stimmung der Angeklagten und Verurtheilten begreifen, die Humanität mehr praktisch üben, den Schmerz und die Entbehrung prüfen zu können, sich Daumenschrauben setzen

bei Wasser und Brod in schmutzige Löcher sich einsperren und die 9schwänzige Katze sich geben liessen, ist nicht bekannt, wohl aber, dass Aerzte, um die Wirkungsweise der verderblichsten Substanzen richtig zu beurtheilen, mit den allergefährlichsten Giften und Contagien an sich selbst Versuche anstellen.

Wer unternimmt, wem gelingt am häufigsten die Erlösung von Naturgewalten, von angebornen und ererbten Leiden, von der Unterdrückung der Sinne und des Bewusstseyns, von den in Unordnung gebrachten Verrichtungen, von der Behinderung und Umänderung der Organe? wohl ohne Widerrede den angestrengten, mit der grössten Selbstüberwindung fortgesetzten Bemühungen der ärztlichen Genossenschaft. Und in dem Maasse, wie diese nach ungestörter Aeusserung der leiblichen Anlagen und Kräfte ringt, ebenso nach Entfaltung und Erstarkung aller Regungen für die reinsten und höchsten Zwecke des geistigen Lebens.

Das Zusammenwirken mit der Natur, dieser ewig consequenten Wahrheit, bewirkt, dass der Arzt ein feines und unerschütterliches Gefühl für die Zustände, wie sie seyn sollen, für Ordnung, Recht, Aufklärung und Freiheit erlangt, dass er das Disharmonische, Maasslose und Harte wie Krankheitssymptome betrachtet.

Das Niederkämpfen des Hexenglaubens, das Verjagen des Besessenseyns, das Auslöschen der Scheiterhaufen war vorzugsweise das Werk der Aerzte, und in diesem Sinne werden sie nie aufhören gegen Wahn und Missbräuche, wie gegen alle Uebelstände, welche das Herz betrüben und bekümmern, zu eifern. Rache und Strafe erachten sie nicht für geeignete Heilmittel, sondern Verzeihung und Besserung. Nicht umsonst nennt man den Menschen, welcher mit der höchsten Liebe und Aufopferung die Welt zu erhellen, zu trösten und vom Uebel zu erlösen unternahm, Heiland.

Indem der Arzt sich abmüht die Wege kennen zu lernen, wie die Natur eine eingetretene Störung zu beseitigen sucht, lässt er es sich angelegen seyn, nicht nur mit Umsicht sie, wenn erforderlich, zu unterstützen und ihr gelegentlich nachzuahmen, sondern neue, bessere Wege der Hülfe ausfindig zu machen. Andachtsvoll, wie beim Gottesdienste, lauscht er jedem Vorgange, um zuerst die Erscheinung nach ihren ursächlichen Beziehungen und ihrem Verlaufe, dann die Regel der Ausgleichung zu ermitteln. Sein Eifer ermattet nicht durch die sich aufdrängenden Schwierigkeiten, Zweifel, Ausnahmen; ein gewonnener Lichtblick, ein neuer Gesichtspunkt, eine bestätigte Erfahrung erscheinen ihm für das Nachdenken bei Nacht, für die Versuche am Tage als genügender Lohn, um mit erneutem Muthe eine begonnene Untersuchung fortzusetzen und verwandte anzureihen.

Mag der Eindruck eines Uebels noch so sehr die Sinne ergreifen, vor der Nähe und der zugreifenden Dienstleistung empfindet der Arzt keine Scheu; seine Theilnahme ist mächtiger als sein Selbstgefühl. Bei seinem unausgesetzten Dichten und Trachten, Leiden zu mindern, wetteifern Wissen, Gesinnung und Sprache; was die Uebung der Kunst nicht zu leisten vermag, unternimmt der aus dem Herzen stammende Zuspruch. Mögen auch die Aufgaben, Bestrebungen und Forschungen der Medicin noch so verschieden, die Grundsätze, Ansichten und Meinungen derjenigen, welche ihr sich widmen, noch so widersprechend seyn, in der Hauptsache, der Befreiung von der Krankheit, vereinigen sich alle.

Würde die Elite der alten Praktiker, welche eine hohe wissenschaftliche, sittliche und bürgerliche Stellung sich errungen, befragt: welche Berufsart sie wählen möchte, wenn sie wieder jung werden könnte, so lautete ohne Zweifel fast einstimmig die Antwort: die ärztliche! Eine solche

freiwillige Wiederwahl könnte bei den erduldeten Erfahrungen von Anstrengung und Verkennung keineswegs durch die Macht der Gewohnheit ermöglicht werden, sondern das Fach muss einen Inhalt und eine Anziehungskraft besitzen, welche die anderen ehrenvolleren und gesicherteren Lagen im Staate überbieten, und welche Denken, Fühlen, Neigungen, Thätigkeitstrieb vollkommen befriedigen. Einzelne entscheidende Beweggründe scheinen nicht den Ausschlag zu geben, sondern eine bunte Mannigfaltigkeit von Empfindungen, Anregungen, Handlungen.

Dadurch, dass der Arzt mit der Natur, der stillen Lehrmeisterin, und in den Kinderstuben mit Müttern, den Mustern von Aufopferung, verkehrt, bemächtigt sich seines Wesens eine wohlthuende, betrachtende Ruhe. Sein Innerstes wird von dem Wunsche erfüllt Gutes zu vollführen, hinter der Erwartung Anderer nicht zurück zu bleiben, heilsamen Winken zu folgen, von jeder Vornehmung Rechenschaft sich abzulegen. Indem er sich an das Objective hält, an das, was die Sinne zu erfassen vermögen, und eine Unabhängigkeit von persönlichen Einflüssen und Schulmaximen sich erwirbt, wird sein Wissen zum unabhängigen geistigen Eigenthum. Was er anordnet, entspringt besonnener Ueberlegung, nicht dem Gebote eines Dienstverhältnisses. Aus seiner liebgewonnenen Lebensaufgabe, Leiden zu heben, gestörte Harmonie wieder herzustellen, wenigstens Besserung zu verschaffen, entquillt sein Interesse für Veredlung der Sitten, Fortschritt der Bildung, Zunahme der Civilisation. Da er meistens in den schwachen Stunden zugezogen wird, so fehlt es ihm nicht an Gelegenheit, Menschenkenntniss zu erwerben; allein die gewöhnlich so genannte verachtet er; ihm liegt nur an der Auffassung und Würdigung der besseren Anlagen und Aeusserungen. Auch ohne Titel eines geheimen Raths hält er Verschwiegenheit für Pflicht und

bei geschenktem Vertrauen die äusserste Discretion für eine Sache der Klugheit und Nothwendigkeit. Immer voll Staunen über nicht begreifbare Vorgänge bleibt er vom Unglauben frei, doch vor Aberglauben schützt ihn das wacherhaltene Streben nach klarer Erkenntniss. Der Strom der Ereignisse festigt den Character; zur Selbstbeherrschung, Sammlung, Ruhe zwingt jeder Unglücksfall; ein Aussersichseyn würde nicht nur als Fehler, sondern als Unrecht sich ergeben. Jahrelang fortgesetzte unermüdliche Sorge für Andere, werkthätige Sympathie mit Jammer und Qual, treugeleisteter Beistand in den gefährlichsten Lagen können nicht verfehlen dankerfüllte Anerkennung, dauernde Freundschaft, Achtung und Liebe zu begründen. Und wie er, durch Andere gehoben, in seinen äusseren Bezügen freudiger und beruhigter sich fühlt, wird er umsichtiger, eindringender, treffender; er wächst mit seinem Zielen.

Dedicationszweifel.

Worte und Gebräuche sind im Laufe der Zeit einem Wechsel nach ihrer Bedeutung wie nach ihrem Werthe unterworfen. Sie umgeben wie Arabesken die Lehre vom Metaschematismus und Generationswechsel, um in ihrer Art von dem Spiel der nie ruhenden Bildungskraft Zeugniss abzulegen. Parasiten nannte man zuerst die mit goldenen Kronen gezierten Priester des Apollo und Herkules, später Schmarotzer. Unter Collyrium verstand man ehemals eine Augensalbe, jetzt ein Augenwasser. Doctor bedeutete ursprünglich nur Lehrer, später den Namen einer Würde, welchen Lehrer ertheilen konnten. Bei der Promotion ist der Doctorhut überflüssig geworden. In Edinburgh, wo die Handlung capping heisst, wird dem Doctoranden blos die Sammtkappe Jacob VI., des Stifters der Universität, aufgesetzt. Dedicatio hiess anfänglich die Einweihung eines Tempels, um ihn der Obhut einer Gottheit zu empfehlen; dann Widmung von Schriften, um Gönnerschaft zu erwerben, Hochachtung oder Dank kund zu geben. Da die Beweggründe solcher Aeusserungen persönlicher Natur sind, so scheint es zudringlich, eine nähere Erklärung darüber verlangen zu wollen; zuweilen jedoch sieht man sich gezwungen, das Verkanntwerden eines Autors, das Irrthümliche einer Meinung oder eines Vorwurfs in dieser Hinsicht nachzuweisen.

So wird es für unbegreiflich gehalten, wie Ulrich von Hutten, kein Arzt, sondern ein Kranker, seine Schrift de Guajaci Medicina et Morbo Gallico dem Kardinal und Erzbischoff Albert von Mainz widmen und die erste Ausgabe mit dessen Wappen zieren konnte.

Wer nicht näher um Hutten's Gesinnungen, seine äusseren Verhältnisse, die Zeitfolge seiner Schriften sich kümmert, könnte glauben, die Widmung sey aus Hohn geschehen, nach seinem Motto: »ich habs gewagt«, weil der Erzbischoff den Dominicaner Tezel zum Ablassprediger bestellte, auch mit zuerst unter allen deutschen Fürsten die Jesuiten in sein Land aufnahm, und Hutten seine Ausgabe der Schrift des Laurentius Valla contra effictam et ementitam Constantini donationem dem Pabst Leo X nicht aus reiner Absicht zueignete.

Das ist aber eine völlig haltlose Voraussetzung. Hutten lebte mit dem Erzbischoff im besten Vernehmen; er stand und blieb in dessen Diensten, bis von Rom aus auf seine Entlassung gedrungen wurde, weil der gesinnungstüchtige Kämpfer für Wahrheit und Recht nicht aufhörte von seinem Schlosse Steckelberg aus, vermittelst einer Handdruckerei, heftige Libellen gegen die Klerisei zu schleudern.

Dass er das neue Heilmittel gegen die Lustseuche seinem Kirchenfürsten widmete, das geschah aus reiner Ehrfurcht (wie ja auch der Arzt Leonhard Schmauss zu Salzburg seine Arbeit über den grossen Nutzen des Guajaks seinem Domdechanten gewidmet), und in völliger Unschuld des Herzens, indem er glaubte, ein gutes Werk zu verrichten.

Die Krankheit, welche den Bemühungen der Aerzte und Wundärtze trotzte, war nichts weniger als ihrer Natur nach bekannt; man hielt sie für eine neue, epidemische, durch den Einfluss der Gestirne und der Luft erzeugte, für ein blosses Hautübel, modificirte Blattern, eine Varietät des noch allge-

mein herrschenden Aussatzes. Dass sie eine Geschlechtskrankheit sey, welche durch den Beischlaf mitgetheilt werde, das wussten selbst die Gelehrten vom Fache nicht.

Ein ähnlicher Fehlschluss findet sich in Bezug auf Lodovico Bonaccioli (Bonaciolus), der sein Werk über Zeugung, Schwangerschaft und Geburt, worin lascive Dinge in entsprechenden Ausdrücken besprochen werden, der berüchtigten Lucretia Borgia gewidmet hatte.

Man nimmt an, dass er sich durch die schlüpfrigen Dinge habe angenehm machen wollen; allein das kam ihm wohl nicht in den Sinn, da er er wissen musste, dass die gefeierte Dame dieses papiernen Kitzels nicht bedurfte. Die Widmung erfolgte wahrscheinlich aus keinem anderen Grunde, als weil er Arzt in Ferrara und ihr Leibarzt war, und sie als Gattin des Alfonso von Este, welcher das Herzogthum Ferrara geerbt, trotz ihres frivolen Lebenswandels, Wissenschaften und Künste liebte und ausgezeichnete Männer unterstützte.

Beispiele derartiger falscher Schlussfolgerungen könnten gehäuft aufgeführt werden, wenn zu hoffen stände, dass es der grossen Zahl mehr als der kleinen gelänge vor voreiligen, unbegründeten Annahmen zu warnen. Wer sich selbst prüft, wird wissen, dass die entscheidenden Motive einer Zuneigung oder Wahl nicht immer aus deutlichem Bewusstseyn oder ruhiger Ueberlegung, sondern aus momentanen Eindrücken und Gefühlen hervorgehen.

Ein Abtrünniger.

Es kömmt nicht leicht vor, dass einer der Medicin untreu wird; geschieht es, so ist meistens das den Sinnen nicht zusagende anatomische Studium die Veranlassung. Später als in den ersten Lernjahren findet äusserst selten ein Abfall Statt; dagegen gehen häufig solche, welche die juristische, theologische oder eine andere Laufbahn gewählt hatten, zur Medicin über. Wird das bereits in Ausübung genommene ärztliche Fach mit einer andern Kunst oder Wissenschaft vertauscht, so hat die neue Gemeinschaft in der Regel über die Erwerbung sich zu freuen, weil nicht Rücksichten auf bürgerliche Vortheile dazu trieben, sondern überwältigende Eindrücke oder entscheidende Ereignisse. Höhere Motive für eine neue Richtung geben meistens eine Garantie ungewöhnlicher Leistungen. Freilich gehört immer zu den Vorbedingungen grosser Erfolge, ausser gutem Willen, glücklichen Anlagen, tüchtigem Streben und consequentem Fleisse, die Gunst des Schicksals.

Unter den Abtrünnigen der Medicin befindet sich Jacob Ruysdael. Von der Beobachtung der menschlichen Natur fühlte er sich hinübergedrängt zu der, wo kein Schmerz laut wird. Abgewandt vom Fieberpuls und den entzündeten Gebilden, zog er es vor die wärmsten Farben auf die Leinwand zu tragen, und statt um Liebe und Hass sich zu kümmern, entzückend schön Licht und Schatten darzustellen.

Er soll schon ganz gute medicinische und chirurgische Curen vollzogen haben, als er die Feder zum Rezeptschreiben mit dem Malerpinsel und die Verbandtasche mit der Palette vertauschte.

Man könnte glauben, er sey vom Anblick der Thiere und Menschen gesättigt worden und habe sich davon abgewandt, da er ihre Figuren nicht zeichnen wollte oder nicht konnte. Was sich davon in seinen Landschaften findet, soll von Adrian van der Velde, Berghem und Philipp Wouwermann herrühren. Wie bei ihm Sinn und Geist einzig in die sogenannt todte Natur versenkt blieben, ergiebt sich mit daraus, dass er nur mit dieser sich beschäftigte, ob er gleich durch seine frühere Bestimmung mit wechselnden Familienscenen, und ausdrucksvollen Situationen bekannt wurde.

Die Sprache des Menschen scheint ihm gleichgültig geworden zu seyn; desto angelegentlicher lernte er die der Blätter und des Wassers. Beim Anblick seiner Bilder glaubt man das Rauschen und Lispeln der Bäume, die Brandung der Meereswogen, das Getose des Wasserfalls, das Sprudeln der Quelle, die spielenden Wellen des Baches zu vernehmen.

Er versteht die mannigfachsten Empfindungen zu erregen, grösstentheils in niedergehaltenem, gedämpften Tone. Nennt ihn ja selbst Göthe einen Dichter! Der Wiederschein des Mondes im Wasser ruft eine unbekannte Sehnsucht hervor; die umdüsterte Luft macht das Herz still; die Sonnenblicke zwischen Sturmwolken oder am dunkelnden Abendhimmel erfüllen es mit freudiger Hoffnung; die Waldeinsamkeit verbreitet eine kaum aussprechbare Ruhe; das dunkle Gebüsch, die verlassne Wildniss bewirken eine schauerliche Stimmung. Neben dem entzückend Schönen steht das Vergängliche; in der heitersten Landschaft erinnert er durch eine Ruine oder einen vertrockneten Stamm an den Unter-

gung des Geschaffenen; die Grabesstätte für sich allein, der Kirchhof mit seinen Leichensteinen, ist ihm ein willkommner Gegenstand.

Da die Neigung zu düstern, schwermüthigen Darstellungen vorherrscht, so wird wohl darin die Eigenthümlichkeit des Gemüthes dieses Malers sich geoffenbart haben. Das anscheinend Unbedeutende, der Weg zu einer Dorfkirche, ein Kornfeld, eine Buche, Windmühle, Brücke, Schleuse etc. wird durch seine Meisterhand erhoben und zum bewunderten Kunstwerk.

Seine Gemälde sind Spiegelbilder der Natur; macht sich dabei seine Individualität geltend, so geschieht es in leisen, sinnigen, tiefempfundenen Anspielungen. Wer viele seiner Bilder mit Aufmerksamkeit geschaut hat, der muss sich sagen, dass nur eine feingebildete, nach höherer Erkenntniss sich sehnende Seele der Schöpfer davon seyn konnte.

Wenn der ärztliche Beruf dazu beigetragen hat, diesem Leben seine Weihe dadurch zu ertheilen, dass er zeigte, wie der Mensch leiden könne und wie mit Theilnahme und weiser Ueberlegung geholfen werden müsse, so hat er bei ihm nicht umsonst gewirkt. Denn besteht gleich die Aufgabe der Medicin darin, werkthätige Diener der kranken Natur zu bilden, so ist sie auch befriedigt, wenn blos ihre Anleitung befolgt wird: im gesunden Körper eine gesunde Seele zu bewahren.

Die Aerzte Freunde, nicht Führer des Volks.

Da bei allen politischen Bewegungen die Aerzte in ungewöhnlicher Zahl betheiligt erscheinen, so könnte der Glaube entstehen, ihr Fach berge und begünstige demagogische Elemente; allein dieser Schein trügt.

Zum eigenen Denken und Ueberlegen erzogen, darauf hingewiesen, nicht nach mitgetheilten Lehrsätzen, sondern nach individueller Prüfung zu handeln, von der Macht der Umstände und des Erfolges sich nicht bestimmen zu lassen, gewinnen sie Selbstvertrauen, selbständige Beurtheilung und das Gefühl der Freiheit. Staatsdiener sind sie selten; haben sie aber auch einträgliche Stellen, so vermögen diese nicht leicht widerwillige Unterwürfigkeit zu bedingen; lieber wandern sie aus. Wie dem Staate, so bleiben sie dem Publicum gegenüber der Fahne treu, welche sie zur Erkenntniss und Wahrheit führen soll. Als die Homöopathie bei Wohllebenden und Reichen in Mode kam, gab es viele wissenschaftlich gebildete Aerzte, welche eher darbten, als dass sie zu jener einseitigen Verfahrungsart sich entschlossen und ihre bessere Ueberzeugung verläugneten.

Sie führen das Volk zu besseren Gewohnheiten, zum Wohlseyn, und wenn es geschehen kann, zu günstigeren Einflüssen und erlaubten Genüssen, aber nimmermehr zu wilden maasslosen Forderungen oder gewaltsamen Ausbrüchen.

Genauer als Lehrer oder Geistliche mit den Bedürf-

nissen, Entbehrungen und Leiden des Volkes vertraut werden die Aerzte mehr als andere in Anspruch genommen, um zur Erleichterung derselben nach Kräften beizutragen. Wagt der Aermste in seiner Noth es kaum zu einem Nachbar oder Bekannten um Hülfe oder Trost zu schicken, den Heilkünstler lässt er ohne Bedenken in stürmischer Nacht zu sich rufen.

Von der Krankheit wie von der Wiederherstellung hat das Volk die seltsamsten Vorstellungen und Vorurtheile; wer ihm daher eine bessere Ueberzeugung auf die schonendste und förderlichste Weise beibringt, der gilt ihm als Aufklärer. Es hört auf die Aerzte, weil es überzeugt ist, diese haben nur die Absicht, guten Rath zu ertheilen; es befolgt den ertheilten, weil es genugsam erfahren, dass der angedeutete Weg der heilsamste ist.

Dadurch dass die Aerzte auf die natürlichen Verhältnisse des Organismus hingewiesen bleiben, mögen sie die unnatürlichen der Gesellschaft deutlicher wie Andere und das Fehlen der Sympathie oder der stellvertretenden Thätigkeit so schwer empfinden, dass sie sich gedrungen fühlen, die active Methode der wartenden vorzuziehen. Bei ihrem unablässigen Bemühen, körperliche wie geistige Uebel, gleichviel ob angeborne, ererbte oder erworbene, zu beseitigen, können sie ihren Blick den Uebelständen des Lebens nicht verschliessen und den Drang nicht unterdrücken, deren Abstellung nach bestem Wissen und Gewissen zu veranlassen. Das Krankenbett ist das Beet der Wünsche des Besserwerdens sowohl für den Leidenden wie für den Helfer; letzterer weiss, dass ein dauernder glücklicher äusserer Zustand nicht nur die Gesundheit bewahrt, sondern das Leben verlängert.

Von Freiheitsgedanken und Machinationen gegen aufgedrungene beengende Gewalt sind die Aerzte nur insofern erfüllt, als es ihnen am Herzen liegt und sie darnach streben,

Besessene von ihren Dämonen, Betäubte von ihrem Blutdrucke, durch Krampf Gepeinigte von ihren schmerzlichen Banden zu befreien.

Der Kampf, welchen sie leidenschaftlich führen, das ist der gegen den Aberglauben. Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass dieser unter allen Erbübeln am schwersten zu tilgen ist, bleiben sie dagegen immerfort wach und thätig. Bekanntlich herrscht je weniger Wissen, desto mehr Wahn und Furcht; und je weniger die Vorgänge der Natur oder des Lebens einfach und nach wirklichen Gesetzen erklärt werden, desto mehr wird zu unbekannten Mächten Zuflucht genommen. Den Gespenster- und Hexenglauben, die Hexenprobe, die Hexenprozesse, den Gebrauch der Tortur und des Scheiterhaufens haben vorzugsweise die Aerzte durch Verbreitung einer besseren Einsicht zu verringern und auszurotten sich angelegen seyn lassen.

Durch diese Wohlthaten kann bewusst und unbewusst ein Dankgefühl, eine Anhänglichkeit des Volks sich äussern, wodurch den Aerzten noch ein anderer Einfluss als blos der auf die Krankheit offen steht.

Verdächtig könnte erscheinen, dass sie fast ausschliesslich das Naturell, die angebornen Fehler und Kräfte, die angebornen Ansprüche und Rechte berücksichtigen und dass sie keine Standesunterschiede zulassen, daher mit den gleichen Mitteln und auf die gleiche Weise den Höchsten wie den Niedersten, den Kaiser wie den Bettler behandeln. Aus einer solchen Gleichartigkeit jedoch eine Vorliebe für Gleichheit und Brüderlichkeit, die gefährlichste Revolutionssucht, ableiten zu wollen, wäre mehr als unüberlegt. Wollte man die demagogische Natur der Aerzte darin begründet sehen, weil sie es wagen gegen Befehle von Oben sich aufzulehnen, so bliebe zu bedenken, dass diese Opposition keinen staatsgefährlichen Charakter hat. Als z. B. Wellington verlangte,

dass den Soldaten, welche Krankheit vorgäben, um vom Dienste befreit zu seyn, Blasenpflaster in den Nacken gelegt werden sollen, weigerten sich einstimmig die Ober- wie Unterärzte, wohl zunächst deswegen, weil ihr Amt sie nicht zu Zuchtmeistern erniedrigte, aber wohl mehr deswegen, weil ihnen bekannt war, dass nach der gewünschten Application leicht Carbunkel sich bilden.

Das unablässige Bemühen der Aerzte ist, für jeden im Volke den kürzesten und sichersten Weg zum Heil aufzufinden; ihr innerstes Verlangen, ihr eifrigstes Bestreben bleibt darauf gerichtet, den aufgefundenen Weg Andern nicht blos anzudeuten, sondern zugänglich und erreichbar zu machen.

Beinamen.

Mancher Docent legt seinen Vorlesungen ein fremdes Lehrbuch zum Grunde, nicht um den Verfasser zu ehren, sondern um an ihm zum Ritter zu werden, und manche Maxime wird aufgestellt, nicht um sie zu befolgen, sondern um unter ihrer Aegide nach entgegengesetzten Grundsätzen zu verfahren.

Wer Menschen und Dinge an sich erkennen will, darf durch angenommenes Lob oder Tadel sich nicht irre machen lassen. Glückliche Umstände verbreiten öfters unverdient um Individuen und Thaten einen Ruhmesschein, und der verkannten Tugend wird zuweilen erst spät die Ehrenrettung zu Theil. Viel zu leicht wird nach ertheilten Beinamen geurtheilt, obgleich sie ebenso oft aus Wohldienerei, Muthwillen, Spott als aus Bewunderung und Dankbarkeit entspringen. Um über ihren Werth oder Unwerth ins Klare zu kommen, bedarf es einer strengen Prüfung.

Oefters ist die Ertheilung eines Beinamens herkömmliche Sitte bei Aufnahme in eine Brüderschaft, selbst bei der in eine gelehrte Gesellschaft, wie in die Academia Naturae Curiosorum, oder nichts weiter, als eine Aushülfe, um, bei verbreiteten Familiennamen, den Einzelnen kenntlicher zu machen.

Peter Frank befolgte in seinem gediegenen Werke über die Heilung der Krankheiten die Eigenheit, statt der Namen der Schriftsteller sie nach ihrem Geburtsorte aufzuführen, wie den aus Pergamos (Galenos), den aus Anazarbä

(Dioscorides), den aus Schaffhausen (Wepfer) etc. Eine solche Bezeichnungsweise ist unverfänglich; allein nicht Jeder kennt die Herkunft berühmter Männer.

Die Hinweisung auf ausgezeichnete Eigenschaften für sich allein kann ebensowenig die Namen ersetzen, weil jene oft nur einer temporären Geltung sich erfreuen. Es bleibt Ausnahme, wenn zur Bezeichnung von Individuen einfach ihr Beiname genügt. So möchte schwerlich eine Verwechslung bei Ant. Cornelius Celsus unter der Bezeichnung Cicero Medicorum zu besorgen seyn, weil die unzähligen Autoren medicinischer Schriften, wenn auch gutes und schönes, doch kein jenem gleichkommendes klassisches Latein enthalten.

Theophilos ist nach dem ihm vom Byzantinischen Hofe ertheilten Ehrentitel als Protospatharios, Commandeur der Garden, bekannt, obgleich er, wie dies später die Fibel jedem Mönch vorschrieb, nicht mit Messern stach, sondern zum Beten sich verpflichtet hielt.

Paulos von Aigina wird als der Reisende (Periodeutes, Peregrinator) aufgeführt, und allerdings hat er sich in vieler Herren Länder mit sinniger Beobachtung umgesehen, wie diess aus seinem Werke über die gesammte Medicin erhellt; allein da diess auch von Andern geschah, so ist der Beiname nichts weniger als bezeichnend.

Bei Albertus Magnus schien es zweifelhaft, ob der Zusatz, der Grosse, als Geschlechtsname oder als Verdienst zu nehmen sey. Die dankbare Nachwelt weiss nur von letzterem. Schon vor dem Wiedererwachen der Wissenschaften entwickelte er überraschende Einsichten in die Botanik, Mineralogie und Psychologie.

Rogerius Baco war in der Arzneikunde, besonders jedoch in den Naturwissenschaften, in der Chemie und Optik so erfahren, dass er von Scheelsüchtigen verfolgt, von Strebsamen aber als Doctor mirabilis verehrt wurde.

Martin Pollich, zur Zeit der Reformation einer der gelehrtesten Aerzte, hat als Lux mundi längst aufgehört zu leuchten.

Wilhelm Harvey wurde von seinen Neidern Circulator, Marktschreier, betitelt; allein der von ihm mit seltner Selbstverläugnung gelieferten Beweisführung seiner Entdeckung des Blutkreislaufs ist, was Schärfe, Correctheit und Gedrängtheit der Darstellung betrifft, keine ähnliche an die Seite zu stellen.

Guil. de Baillou (Ballonius) war weniger durch seine Mittheilungen zur Geschichte der Epidemieen und seltner Krankheiten geachtet, als durch sein mächtiges Disputirtalent, woher seine Bezeichnung: flagellum Baccalaureorum, Geissel der Promovirenden.

Anführungen dieser Art könnte wohl Jeder weit ausspinnen; aber schon aus diesen wenigen vermag die Nutzanwendung gezogen zu werden: mit Beinamen nicht zu freigebig zu seyn, mit Billigkeit und Weisheit zu verfahren und ganz vorzüglich, statt preisender Beiwörter nach dem Tode, den Lebenden die gebührende Anerkennung angedeihen zu lassen. So nannte Ludwig XV seinen Arzt Fr. Quesnay (den Begründer des physiokratischen Systems), seinen Denker, und ertheilte ihm, nebst einer sorgenfreien Existenz, drei fleurs de Pensées zum Wappen.

Den Beinamen wiederfährt es zuweilen, wie den Menschen und Sachen, dass sie durch Zeit und Aufbewahrung ganz unkenntlich werden und die Kritik sich bestreben muss deren eigentliche Beschaffenheit ausfindig zu machen. In Folge der erforderlichen Experimente, wo selbst ein Umschmelzungsprozess nothwendig werden kann, ergiebt sich öfters als Schlussresultat, dass der sündhaft genannte als Tugendheld, der gross genannte als klein erscheint. Nicht anzuzweifelnde, sondern unbedingt glaubwürdige Beinamen sind die nach körperlichen Gebrechen.

Zuspruch an die Standes-Genossen.

Nur nicht den Muth verloren, wenn zeitweise die Gunst der Menschen und Umstände sich entzieht und selbst die Hoffnung zu sinken droht. Wer auf Glück spielt, kann gewinnen, aber unverdientes oder gar dauerndes macht blind und übermüthig; scharfer Blick und rechte Demuth verschafft das zuweilen eintretende nicht verschuldete Unglück. Ein zu starkes Selbstgefühl wird weder von Menschen noch von Göttern gut ertragen. Appollo und Diana erlegten mit ihren Pfeilen die Kinder der Niobe, weil diese sich zu sehr bevorzugt fühlte. Wird nun schon an einer Mutter der natürliche Stolz vom Heilenden und der Rettenden so furchtbar gestraft, wie erst an einem Fachgenossen das Pochen auf Wissen und Können. Ist übrigens das Unglück, wenn auch nicht ein verdientes, doch ein zur Einsicht und Bescheidenheit dienendes, so kann es vom Arzte nicht rasch genug als Mittel zur vorsichtig geprüften Handlungsweise verbraucht werden. Bleibt er, bei eintretenden Schicksals-Prüfungen, möglichst ruhig und im Innersten gesammelt, so gelingt es ihm, unbeirrt mit wachen Sinnen um sich zu schauen, und versteht er es, jede Gelegenheit zum Nützen festzuhalten, beim dankbaren Händedruck der Leidenden das Bewusstseyn geleisteter Pflichttreue, die gewonnene Belehrung zu summiren, so möchte nicht wohl ein nachhaltiger Grund zur Klage vorhanden seyn.

Nur nicht den Muth verloren, wenn die sauer erwor-
nen Kenntnisse und Erfahrungen durch neue Entdeckun-
n und Ansichten in Frage gestellt und die bis dahin
llgültigen Lehrsätze von den Stimmführern des Tages,
ie Münzsorten, im Werthe herab und ausser Cours gesetzt
erden. Es ist nicht so schlimm, als es aussieht; denn die
ranken kümmern sich wenig um die Verhandlungen der
chriftgelehrten und der Strom der Wissenschaft wechselt
o beständig, dass nur eine kurze Geduld dazu gehört, um
as Vorüberziehen, wo nicht das Untergehen der noch so
iel Aufsehen machenden Meinungen zu erleben. Die Zahl
er Jüngeren und derer, welche das Neue vorziehen, mag
noch so gross seyn, die der Alten und derer, welche dem
conservativen Elemente huldigen, reicht dennoch meistens
hin, um jener das Gleichgewicht zu bieten. Aechtes medi-
zinisches Wissen, das auf der Basis der Jahrhunderte ruht,
wird dem Sturmwinde reformatorischer Bestrebungen besser
trotzen, als das schnell aufgeschossene, dem die Pfahlwurzel
einer grossen Vergangenheit fehlt.

Nur nicht den Muth verloren, wenn zunehmendes Alter
und eigenes Krankseyn Sorge um die Existenz weckt und
die Freudigkeit des Berufs mit bangen Befürchtungen um-
düstert. Ist der Arzt eine Autorität, und jeder tüchtige
wird sie für einen gewissen Kreis, so finden sich immer
solche, die treu bei ihm aushalten, sich für ihn interessiren,
und wenn es gilt, auch für ihn handeln. Das heranwach-
sende Geschlecht vergisst nicht ganz, was er in guten und
bösen Tagen den Eltern, Verwandten und ihnen selbst ge-
wesen. Verliert der bejahrte Praktiker auch noch so viel,
die Reife der Erfahrung bleibt ihm. Angenommen aber,
die Pietät würde aus den Augen gesetzt und die Isolirtheit
fühlbarer, so findet der, welcher mit Eifer und Gewissen-
haftigkeit seiner Kunst oblag, Veranlassung seine Musse

dazu zu verwenden, um die Resultate des reichbewegten Lebens in einzelne Aufsätze oder in eine zusammenhängende Schrift niederzulegen. So kehrt ihm überraschend die Jugend wieder; der Geist schaut in den Zauberspiegel der Vergangenheit; wie sonst das Schicksal, so fügt nun die Feder Begebenheit an Begebenheit, und das fertige Ganze verschafft mehr als das ausgesprochene gefällige Wort die Ueberzeugung noch vorhandener schaffender Kraft. Vielleicht wird ihm so noch die Freude einer öffentlichen verbreiteten Anerkennung, oder er beruhigt sich mit der Ueberzeugung, dass zur rechten Stunde die ausgestreuten Saatkörner segensvolle Früchte treiben werden. Erweist sich ja oft die der Gegenwart gering scheinende Gabe in einer späteren Zeit als werthvolles Vermächtniss. Also weg mit der beengenden Sorge; Trauer trübt das Auge, freudiger Sinn erhellt es!

Bedenklichkeit der Pseudonymität.

Unter der Unzahl von ärztlichen Portraits scheint keines von Joh. Nic. Pechlin [† 1706], dem Professor zu Kiel und Leibarzt des Herzogs von Holstein, vorhanden zu seyn, was für den Verehrer desselben um so verdriesslicher ist, weil, ohne ein solches, es schwer halten möchte, denselben im Himmelreiche herauszufinden, indem er während seines Lebens mehrere Namen führte. Zu Zank und Streit über die Identität seiner Person könnte es um so leichter kommen, da ihm, der seinen Taufnamen verläugnete, wahrscheinlich in dieser Beziehung nicht geglaubt und selbst von unbescholtenen Zeugen Falsches über ihn ausgesagt wird.

Als Hauptgewährsmann über pseudonyme Schriftsteller gilt bekanntlich Barbier, der 4 Bände darüber herausgegeben; aber gerade dieser führt Pechlin einzig unter den Namen Janus Philadelphus als Verfasser der Schrift consultatio desultoria de optima christianorum secta, auf. Diese Angabe ist aber vollkommen unrichtig, indem der Engländer Thomas Browne [† 1682], berühmt durch sein Werk de religione medici, unter dem erwähnten Namen sich hatte vernehmen lassen. Jene kleine Schrift war von ihm als Vorläufer seiner grossen in die Welt geschickt worden.

Richtiger ist es wohl, Pechlin, der in Stockholm starb, als Venantius Paccatus, Urheber der querela de tempore,

aufzusuchen, und noch richtiger als Janus Leonicenus Veronensis. Ruft man diesen Namen, so kömmt ganz gewiss Joh. Nic. Pechlin, denn der Auseinandersetzung, welche er unter dieser Aufschrift veröffentlichte: Metamorphosis Aesculapii et Apollinis Pancreatici, braucht er sich nicht zu schämen.

Das Gute, welches sein Lebensschifflein unter eigener Flagge trug, wie seine Mittheilungen über die Auswahl der Abführungsmittel, über das Maasshalten im Theetrinken, über den Sitz der schwarzen Farbe der Mohren etc. wird fast überwogen von dem, das unter fremder ging. Er eiferte nemlich in jener Schrift mit vollem Rechte gegen Fr. Sylvius de le Boë und gegen Regnerus de Graaf, welche die meisten Krankheiten aus der üblen Beschaffenheit des pancreatischen Safts ableiteten.

Da Pechlin Leibarzt war, fürstliche Personen aber gerne unter angenommenen Namen reisen, so ist seine Nachahmung in dieser Hinsicht zu begreifen, und da er wusste, dass falsche Vorstellungen am heftigsten vertheidigt werden, ihm es aber nur auf die Sache und die Wahrheit ankam, so ist sein Bemühen, jene zu widerlegen, ohne seine Person hervortreten zu lassen, zu entschuldigen. Für einen Nachfolger dieser Liebhaberei wird es aber gerathen seyn, das Versteckensspiel so zu treiben, dass das Wiederfinden möglich bleibt.

Die richtige Bestimmung der Verfasser, welche unter angenommenen Namen schreiben, verursacht oft so grosse Schwierigkeiten, wie die der Schriften, welche unter einem falschen Namen erscheinen. Bei beiden Arten ist es auf Täuschung des Publicums abgesehen, vielleicht mit dem Unterschiede, dass bei der einen mehr der Scherz, bei der andern mehr der Betrug vorherrscht. Ist schon der Verkauf einer täuschenden Copie tadelnswerth, wie erst der

einer untergeschobenen Schrift. Bei einer, wo der Verfasser sich absichtlich einen andern Namen giebt, kömmt das Motiv der Geldgier selten in Betracht, eher Mangel an Muth. Wer mit offnem Visir in die Schranken tritt, der hat meistens eine gerechte Sache und das Herz auf dem rechten Flecke.

Vorliebe für Institute.

Statt für grosse Persönlichkeiten, umfassende Gelehrsamkeit, mächtige Geister wird das Interesse für Anstalten wach erhalten. Sind jene nicht zu finden oder sucht man sie nicht? hat man eine Scheu vor der Bedeutendheit des Einzelnen und glaubt man, dass nur geschickte Fachmänner, Geschäftsleute, eine in Gemeinschaft erfolgende Thätigkeit Nachhaltiges schaffen? liegt die Nothwendigkeit des maschienenartigen Arbeitens in der Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit der Bestrebungen und in der Masse der Aspiranten? hat sich das ursprünglich und genial Individuelle erschöpft und ist nur Heil zu hoffen von Gesammtleistungen und Associationen?

Die Erwiederung ist nicht leicht, doch kann sie geschehen, wenn gleich nur in einigen allgemeinen Bemerkungen.

Man soll vorwärts ringen und nicht stehen bleiben, aber auch rückwärts blicken und gerecht seyn. Von sich selbst soll Jeder das irgend Erreichbare verlangen, nicht von Andern, nicht vom Staate; Jeder soll nicht blos eine Zeitlang auf das Aeusserste in seinem Lebenskreise und Berufe sich anstrengen, sondern immerfort, die edelsten Ziele und Mittel mit der grössten Umsicht und Uneigennützigkeit verbindend. Viel zu versprechen, schöne Redensarten zu führen, von Freunden sich preisen zu lassen, das noch so

gering zu Stande Gebrachte auszuposaunen, auf zukünftige Verdienste zu verweisen, die Bequemlichkeit der Anstrengung vorzuziehen, die eingenommene Stelle als Ruheplatz zu betrachten, ist nicht zu loben.

Der Einzelne ist nicht mehr in sich concentrirt, abgeschlossen, vollständig, er möchte, wie Briareus, hundert Hände haben. ImGlauben, viel zu gelten, wenn er viel hervorbringt, theilt er die Arbeit, aber auch sein Selbstgefühl. Mehr als der Wunsch, aus sich Bedeutendes zu bilden, treibt ihn Eitelkeit oder Gewinnsucht. Früher war der Künstler und Handwerker Eine Person, jetzt ist Empfinden und Schaffen getrennt. Früher wurde für vorliegende Bedürfnisse, Kenner, Liebhaber gearbeitet, jetzt für das grosse Publicum, dessen dunkle Neigungen man erst wecken und zu gewinnen sich bemüht. Daher nicht die peinliche Sorgfalt in der Ausführung, sondern die Absicht, einen anlockenden Eindruck zu schaffen.

Antiquitäten werden, weil sie amüsiren, gesucht und hochgehalten; allein alte Einrichtungen und bejahrte Menschen, sowie sie den eigenen Neigungen und Absichten nicht zusagen, oder gar ihnen hinderlich sind, werden gemissachtet, wohl auch, aus zarter Fürsorge, dahin gewünscht, wo der ewige Frieden wohnt. Man will nur sich, seine Einfälle und Neigungen geltend machen, das Nächste, Einträglichste rasch erreichen, wenn es angeht, auf erlaubte Weise, wo nicht, auf Unkosten Anderer. Von wahrer Anerkennung und dem Gefühl der Billigkeit ist so wenig die Rede wie von Hingebung für höhere Anforderungen und Bedürfnisse. Rücksichten nehmen, observanzmässig verfahren, Pietät üben, erachtet man für Pflichten, die sich überlebten, für Redensarten, die nicht mehr zeitgemäss sind.

Vielleicht sollte man, von einem freieren Standpunkte aus, diese auffallenden Vorkommnisse billigen und selbst

dazu gratuliren, insofern die Vernachlässigung hemmender Formalitäten durch die überall bemerkbaren Bewegungen und Strömungen bedingt erscheint; jedoch bei noch so freudiger Theilnahme an dem unaufhaltsamen Vorwärtsdrängen und bei Bewunderung der bedeutenden Fortschritte und Entdeckungen kann das Maasslose der Veränderungen nicht gebilligt werden, am wenigsten, wenn bei abgeschlossnen, nur langsam sich fortbildenden Verhältnissen, ohne innere Veranlassung, ein Trieb nach Umsturz sich äussert.

Falsche Richtungen abzuwehren, ist nicht verlockend, da den Gründen keine Gegengründe, sondern meistens Ignoriren, Hohn und Spott entgegengestellt werden; auch sind die Angreifer insofern im Vortheil, als sie ihre Kräfte concentriren können, während sie sich bei den Vertheidigern zersplittern; allein der Arzt ist daran gewöhnt, das Unharmonische zu bekämpfen und dem hoffnungslosen Zustande eine Euthanasie zuzuwenden.

Wie von einer epidemischen Luftconstitution fast Jeder beeinflusst wird, so sieht man von der herrschenden Neuerungssucht selbst solche Personen und Einrichtungen, die wesentlich auf das Bewahren angewiesen sind, mehr oder weniger ergriffen. Der allgemeine Schwindel übt eine Art Ansteckung aus und raubt selbst den Besonnensten die prüfende Ueberlegung. Schein wird für Wirklichkeit, das Vergängliche für Dauerndes, das Aeusserliche für den Kern gehalten; es regt sich eine Lust an Nebelbildern, eine Begierde den festen Besitz für Illusionen hinzugeben.

Gelangt einmal wieder genügsames Forschen, durchgängige Wahrhaftigkeit, gründliches Wissen, ächte Treue zur allgemeinen Geltung, so werden die entgegengesetzten Motive und Zustände kaum verstanden werden können.

Anstatt dass jeder Einzelne Alles aufbietet, nachhaltige Beweise schöpferischen Vermögens zu liefern und mit den reinsten,

einfachsten Mitteln blos durch sich das Mögliche zu erstreben, wird es vorgezogen, entsprechend dem Eifer, durch eine geheime Verbindung, eine gesellschaftliche Coterie, eine politische Parthei Einfluss, Ansehen, Macht zu gewinnen, mit Gesinnungsgenossen sich zu einen, Anstalten zu gründen, diesen Vorrechte zu erringen, durch die Masse des zu Gebote stehenden Stoffs zu imponiren. Und doch ist es nur die Wahrheit, welche frei und der Geist, welcher lebendig macht.

Wer sollte nicht Anstalten für Wissenschaft und Kunst wünschen, mit allen erforderlichen Mitteln ausgestattet und jedem Lernbegierigen zur möglichst freien Benutzung geöffnet? Wer möchte unterlassen das Seine beizutragen, dass namentlich zur Förderung der medicinischen Studien die dem Zweck entsprechenden Gebäude, Sammlungen, Lehrer in der angemessensten Verfassung, in der sorgfältigsten Erhaltung, in hinreichender Anzahl und Tüchtigkeit ausgewählt werden, um jeder Anforderung an Weiterbildung entsprechen zu können? In verhältnissmässig kurzer Zeit kann der Jünger unter Leitung eines theilnahmvollen Meisters scharfes Sehen, sicheres Unterscheiden, erleichtertes Probiren, richtiges Fragen und Antworten, nützliche Fertigkeiten sich aneignen; ja er kann dahin gebracht werden Geheimnissvolles zu deuten, Verborgenes zu ermitteln, Selbstvertrauen zu gewinnen, hülfreichen Rath zu ertheilen, Gründe für Thun und Lassen anzugeben.

Aber in solchen mit hoher Liberalität dargebotenen Gelegenheiten zur Entfaltung der Anlagen, zur Anleitung eigener Untersuchungen und selbstständigen Handelns muss jede Eigenthümlichkeit der Wissensbedürftigen geschont, jede gewaltsame Richtung vermieden, jedes fabrikmässige Verfahren vermieden werden. Die Empfindung eines beengenden Schuldienstes darf nie entstehen.

Entspringt auch die Vorliebe für scientifische Institute dem Bedürfnisse, leichter die mächtige Menge der Aufgaben und des vorhandenen Materials zu bewältigen, so darf nicht übersehen werden, dass das, was als Gedanke im Einzelnen entsteht und fortwächst, nur in ihm zur Reife zu gelangen vermag. Die Werkstätte des Geistes unterscheidet sich von der der Hände, dass dort die Mithülfe Anderer unnöthig, selbst störend wird.

Kann sich auch der Einzelne nicht frühe genug sagen, dass er das, was er ist, nur durch Andere geworden, dass er aus Dank, Liebe oder Noth nur für Andere existiren müsse, dass das Grosse nur durch Zusammenwirken Vieler zu Stande komme, dass er entbehrlich sey, so darf doch seine Selbstbestimmung, Wahl und Freiheit nie verkannt, beschränkt oder unterdrückt werden.

Der Denker gewinnt mit wenigen Hülfsmitteln, kraft der Combination, Resultate, zu deren Auffindung und Anwendung der geübteste Werkführer vergebens sich abmüht. Nicht Zahl und Werth der Hülfsapparate, sondern das bedeutend Individuelle giebt bei Feststellung leitender Gesichtspunkte den Ausschlag.

Im stillen Gemüthe, in der einsamen Kammer regen sich zuweilen Gefühle, Begriffe, Ansichten, welche als Grundlehren die Menschheit beglücken und ihre Geschicke bestimmen. Die begabtesten, weisesten, thätigsten Menschen sind nicht aus Instituten hervorgegangen, sondern aus dem Unterricht einfacher Eindrücke der Natur und des Lebens. An sich unbedeutende zufällige Ereignisse, welche sie in ihrem Innersten verarbeiteten, bedrängte Umstände, denen sie sich zu entziehen, eine unbekannte Sehnsucht, welche sie zu befriedigen suchten, die Lectüre guter Schriften, anregender Umgang waren die Triebfedern ihres Sinnens, Vergleichungen und Versuche ihre Lehrmeister, überraschende Erfolge ihre

ermunternden Preise. Dafür aber wurde auch ihr Wissen und Können freies geistiges Eigenthum.

Zur Erleichterung und Vervollkommnung der Studien, zur Erlangung und Verbreitung befruchtender Kenntnisse und solcher Gesinnungen, welche für das Reinste und Beste erglühen, sind nicht nur Lehranstalten erforderlich, sondern Ideen, erhebende Beispiele und Thatsachen. Deswegen müsste mit der Absicht, durch Institute der Fortbildung und Erweiterung der Fachstudien, der Künste und Gewerbe nachzuhelfen, die Sorge sich verbinden und gleichen Schritt mit jenen halten: durch persönliche Muster und Vorbilder auf die ganze Bevölkerung günstig einzuwirken. Es müssten eminente Talente, productive Gelehrte und Künstler, als Zierden der Gesellschaft, unter Bedingungen der behaglichsten äusseren Lage eingeladen werden an bestimmten Orten sich niederzulassen, unter keiner anderen Verpflichtung als der, durch ihre Gegenwart ihre Mitbürger zu ehren. Wie ehemals die Städte um den Vorzug kämpften, wo grosse Menschen geboren seyn sollten, müsste ihr Wettstreit jetzt darin bestehen, ihnen eine am meisten liebgewonnene Heimath zu bereiten. Der Lohn dafür würde nicht ausbleiben, denn wo hochbegabte Naturen weilen, wo aus innerstem Antriebe dem Genius gehuldigt wird, da entsteht, auch ohne Anleitung, eine Nacheiferung nach den edelsten Zwecken der Bildung und Humanität; auch bleibt es nicht bei der blossen Nachahmung im Guten und Schönen, sondern es keimt das Originelle und allmälig treten nicht geahnete Kräfte und Werke in die Erscheinung, welche weit hinaus das Leben erleichtern und erleuchten.

Legate.

Wäre ich reich, so würde ich Summen bestimmen für Aerzte, welche in Ausübung ihres Berufes durch Krankheit, Gebrechen, äussere Zufälle verunglückten; die das Fach aufgeben mussten, weil sie fühlten, dass sie ihm, trotz aller Anstrengung, nicht gewachsen waren; die durch unverschuldete Untersuchungen eingekerkert wurden; durch Machinationen um ihre Praxis kamen; einer herrschenden Lehre zum Opfer fielen; dann zu Erholungsreisen bedürftiger Praktiker; zu Gratificationen in den Hundstagen, wo es viel zu schwitzen, jedoch wenig zu verdienen giebt; zu Prämien für diejenigen, welche Glück haben, ohne davon zu reden; zur Bezahlung der Zeitungsinserate gegen unerlaubten Arzneiverkauf und Pfuscherei, sowie überhaupt zur Unterstützung wohlthuender Vorkehrungen und Einrichtungen.

Da ich aber nur über Gesinnung und Erfahrung disponiren kann, so bleibt es bei Worten. Mein angelegentlicher Wunsch, dass ein erfolgreicher Gebrauch davon gemacht werde, ist, wie ich recht wohl weiss, ein kühner, indem nicht Jeder und nicht zu jeglicher Zeit sich aufgelegt fühlt, freundlichen Winken zu folgen und Pfennige lieber genommen werden als überlegte Rathschläge. Da aber die Welt gross und der Geschmack verschieden ist, so mag der Versuch gewagt werden.

Handeln ist leichter als denken; wer aber als Arzt han-

delt, ohne gedacht zu haben, dem machen wenigstens die Contraindicationen Vorwürfe. Wird ihm nicht Prüfen und Zweifeln zur zweiten Natur, so täuscht er sich und Andere. Eine seiner Schlussfolgerungen, meistens für richtig gehalten, aber häufig als irrig sich ausweisend, ist die nach dem Erfolge.

Die für fremde Angaben, Mittel und Methoden frisch erhaltene Empfänglichkeit ist bei grosser Gründlichkeit und Genauigkeit um so nothwendiger, weil gerade dabei leicht eine Abgeschlossenheit sich bildet. In die erworbenen wissenschaftlichen Ueberzeugungen soll kein Schwanken kommen, sie sollen nur in lebendiger Thätigkeit bleiben. Gleich dem organischen Prozesse ist unter nie ruhender Aufnahme und Ausscheidung die eigene Natur zu behaupten, und wie mit einem Januskopfe vorwärts und rückwärts zu schauen. Das Neueste, welches sich bewährt, werde dankbar entgegengenommen, das Alte, welches eine langjährige Probe bestanden, in Ehren gehalten. Das an sich Gute kann nie zu alt werden; zuweilen wird aber auch dem Aeltesten eine nicht geahnete Anerkennung. Es verhält sich damit wie mit den Kohlenlagern. Diese befanden sich, wie niedergeworfene Titanen, Jahrtausende hindurch unbeachtet unter der Erde, und nun verbreiten sie auf ihr Licht und gewaltige Bewegung.

An der angelegentlichsten Bestrebung, die Krankheiten zu erkennen, fehlt es nicht; aber selbst diejenigen, welche als Matadore der Diagnostik angesehen werden, entziehen sich nicht immer gewissen Moderichtungen, indem Blick und Untersuchung einem bevorzugten Organe sich zuwenden. Die ersten Wege verdienen die grösste Berücksichtigung; wer aber zu allgemein den Grund dort aufsucht, befindet sich auf einem Holzwege.

Die frühere Physiologie, mit ihren beständigen Fragen: cui bono und ihren Definitionen als Vorschriften, wird als

eine überwundene und abgethane betrachtet. Wünscht manchmal der Praktiker jene einfache Nützlichkeit zurück, so wird er als befangen und einseitig hingestellt. Dass er jedoch Entschuldigung verdient, das zeigt die Lehre der Temperamente, indem diese zu den merkwürdigsten Collectiv-Begriffen gehören. Mit einem oder zwei Worten den ganzen Menschen nach seiner Körper- und Gemüthsverfassung, nach dem Grundtypus seiner Regungen und Handlungen zu bezeichnen, war keine leichte Aufgabe.

Der grösste Erfolg des Arztes wird häufig nur unvollkommen oder gar nicht bekannt, weil der Behandelte nicht reden mag und der Arzt nicht darf. Die humane society zeichnet nur einen solchen aus, welcher eine Scheinleiche wieder belebte; wem es aber gelang den Scheintod eines gesunkenen Menschen zu heben, den moralischen Lebensfunken wieder anzufachen und so den ganzen Menschen zu retten, muss unbelohnt mit seinem eigenen Bewusstseyn zufrieden bleiben.

Die kühnsten und geschicktesten Reisenden waren Aerzte. Wem es nicht vergönnt ist, in weiten Kreisen sich umzuschauen, wer im engsten verharren muss, der unterlasse es nicht, die Höhen der Menschheit zu ersteigen. Eine Vertrautheit mit den Eigenthümlichkeiten des eigenen Geschlechts ist Keinem so unerlässlich, wie dem, der in alle Stimmungen der Kranken und Gesunden sich finden und nicht blosser passiver Beobachter bleiben soll. Der Maassstab für die wahre Menschenkenntniss ist nicht im gewöhnlichen Treiben der Wünsche, Neigungen und Leidenschaften, sondern da zu suchen, wo die angebornen und erworbenen Eigenschaften in ihrer vollkommensten Reinheit und im weitesten Umfange sich entwickelt finden. Unter Ungebildeten ist es eine Kunst zu leben; unter Gebildeten wird das Leben zur Kunst. Man kann die Sterne messen und man hat Dynamometer für verschiedene

Kräfte, aber der Mensch bleibt eine incommensurable Grösse.

Der Kranke ist dankbar für jede Theilnahme, die ihm geschenkt wird, weil sie ihm wohlthut; nicht jede aber ist ächt, und nicht Jeder, der sie äussert, verdient Dank. Besuche, Erkundigungen nach dem Befinden, häufig bloss Ausflüsse gebotener Rücksichten und der geselligen Sitte, werden auch als Zeitvertreib und Verpflichtungen betrachtet und die empfangenen Eindrücke oder Angaben als Stoffe zur Mittheilung von Neuigkeiten. Die Bekanntschaft mit fremden Leiden dient nicht selten zur Vergleichung mit dem eigenen Zustande und zur Verwerthung der gewonnenen Eindrücke für das Selbstgefühl und die Selbstsucht.

Eine der wichtigsten Lehren der Medicin ist die der Ursachen und ursächlichen Momente. Da die Aerzte in Betreff der Krankheit frühe mit jener sich vertraut machen und eine Uebung im Auffinden derselben sich erwerben, so gewöhnen sie sich auch im Umgange mit Menschen deren Reden und Handlungen nicht nach dem Schein, sondern nach dem Grunde zu beurtheilen. Sie fühlen sich von der Ueberzeugung durchdrungen, dass das anscheinend Böse mehr aus unrichtigen Schlüssen und vorgefassten Meinungen, als aus feindseliger Absicht hervorgeht. Darum neigen sie sehr dazu, Uebles zu entschuldigen und erklären sich, mehr wie Andere, für Nachsicht und Billigkeit. Wird Einer tadelnd Egoist genannt, so vermögen sie einen solchen nur zu beklagen, weil ihm dasjenige noch nicht zu Theil geworden, in dem er sich besser und glücklicher wieder zu finden vermag. Das Grosse, wissen sie, nöthigt auch den freiesten zur Unterordnung und dem Vollendeten gegenüber gibt es keinen Egoismus.

Laubfrösche, Spinnen, alte Geschwüre, verheilte Beinbrüche, Rheumatismen zeigen Kommendes an. In die Zu-

kunft zu blicken, zu wissen, was bevorsteht, war immer der Menschen heisses Verlangen. Daher eine Vorliebe für Visionen, Orakel, Weissagungen. Die Seher, von denen man glaubte, dass sie das Schicksal vorher zu verkünden vermögen, wurden stets hochgehalten. Im Alterthume hatte man Prophetenschulen, Propheten und Prophetinnen. Der Coische Weise machte sich besonders mit durch seine Vorhersagungen berühmt. Bei jeder einzelnen Krankheit werden die Zeichen angegeben, welche den Verlauf und Ausgang, sowie bedeutende Zufälle verkünden. Da jedoch die tägliche Erfahrung lehrt, dass das Meiste ganz anders eintritt, als wie man es erwartete, so gehört Muth dazu, noch bei der Prognose zu beharren.

Unter der jetzigen Herrschaft der naturwissenschaftlichen und physikalischen Studien sollte man glauben, dass mit angestrengtem Eifer die entfernten äusseren, in den tellurischen Verhältnissen sowie in der Umgebung der Kranken liegenden, Ursachen erforscht würden; das ist aber nur selten und in beschränktem Maasse der Fall; wie ehemals bleibt der Blick vorzugsweise bei der Leiche haften, um vermittelst des Messers und Mikroskops die innere nächste Ursache zu ermitteln. Der Zusammenhang mit den mächtigen allgemeinen Einflüssen wird viel zu wenig berücksichtigt. Wie durch die Studierlampe, so wird durch die Art der gewöhnlichen medicinischen Untersuchung nur der nächste Kreis erleuchtet; der entferntere bleibt dunkel.

Soll der anstrengende Beruf immer ein theurer, wie eine Braut der Jugend, bleiben; sollen Sinn, Gemüth und Geist immer frisch ihm erhalten werden, so ist eine unterhaltende Nebenbeschäftigung mit sorgfältiger Auswahl zu treffen. Mehr als geglaubt wird, hängt die Dauer einer frohen Stimmung davon ab. Bei den schweren Sorgen um Andere, bei den ergreifenden Scenen am Kranken- und Sterbebette, bei

den rücksichtslosesten Ansprüchen am Tage wie in der Nacht, bei der Verpflichtung, stets mit gleicher Umsicht und Theilnahme zu handeln, ist darauf zu sehen, dass in den freien Stunden, neben dem Fachstudium, Solches vorgenommen werde, welches weder niederdrückt, noch zu sehr aufregt, weder beengt noch überspannt, sondern die Seele erwärmt, beruhigt und zur Ausgleichung einer wohlthuenden Gleichmässigkeit beiträgt.

Thatsachen, welche aus Zahlen, Massen-Erfahrungen entnommen, aus den genauesten statistischen Untersuchungen hervorgehen, müssen wie Winke des Schicksals berücksichtigt werden; so die über die Lebensdauer der Aerzte. Da diese nun unter den verschiedenen Beschäftigungen und Ständen als die kürzeste sich herausstellt, so ergeht, wenn nicht an alle, doch wenigstens an die verheiratheten Aerzte die Mahnung: bei Zeiten für ihre Angehörigen, hauptsächlich durch frühen Eintritt in Lebensversicherungs-Anstalten, zu sorgen. Mag dem Einzelnen, bei einer verhältnissmässig geringen Einnahme, das Erübrigen der Beitragssumme noch so sauer werden; das Opfer ist nicht zu unterlassen, indem in der Regel vom Staate für die Zurückbleibenden gar nichts, und von den ärztlichen Wittwen- und Waisen-Cassen nur äusserst wenig geschieht. Die aus Sparsamkeit auferlegte und consequent fortgeführte Resignation auf viele erlaubte Genüsse darf nicht empfunden und muss durch das Gefühl der unerlässlichen Vorsorge für übernommene Liebespflichten aufgewogen werden.

Der Geschichte der Medicin wird selten Tiefe und noch seltener Gerechtigkeit zugewandt, denn sonst wäre es nicht möglich von Verfinsterung ganzer Perioden, von der Herrschaft der Barbarei im Mittelalter zu reden. Jeder Frühling zeigte ja seine Blüthen, am hellen Himmel stralte immer die Sonne, der Sinn für höhere Bildung war in die Welt ge-

drungen; und der Menschengeist, der unaufhörlich schaffen sollte, seiner innersten Natur entgegen, in einem der schönsten und ergiebigsten Gebiete des Wissens und Handelns Jahre lang ganz passiv sich verhalten haben?

Da auch der begabteste Selbstdenker durch Unterricht, Lectüre, oder herrschende Meinungen Lehren in sich aufgenommen, die er bei späterer Prüfung und Sichtung für unrichtig hält, so stellt sich eine Periode des Zweifels und der Unruhe ein zwischen tiefgefühltem Dank, Pietät, Furcht vor Widerspruch und dem Bedürfnisse unbedingter Selbständigkeit, durchgebildeter Ueberzeugung und rückhaltloser Offenheit. Hierbei zeigt sich und entscheidet sich, wie der Mensch ist und was er will. Ist sein Gemüth gut, seine Gesinnung edel, sein Streben rein, so wird die Ausgleichung ohne Bitterkeit und Kampf, zur innersten Stärkung und Erhebung, erfolgen. Der Vergangenheit muss durch Gerechtigkeit und Billigkeit die Anerkennung werden, welche ihr gebührt, und die Gegenwart muss durch Vergleichung und Einsicht die ersehnte Harmonie erlangen. Als höchster Lohn für die Anstrengung des Geistes muss sich die Versöhnung verschiedener Richtungen und Zeiten, das Erkennen der Mittel und des Zweckes, und die Annäherung zur Wahrheit ergeben, welche Beruhigung und Friede bringt.

Für die Jugend, die an sich schon Genuss ist, der die Zukunft gehört, geschieht in gesunden wie in kranken Tagen viel zu viel im Verhältnisse zum höheren Alter, das an sich Krankheit ist und dem nur die Aussicht auf das Grab offen steht. Werden Kinder krank und haben sie noch Eltern, so bleiben sie am besten in deren Obhut, vorausgesetzt, dass für die erforderlichen Bedürfnisse und die zweckmässigste Behandlung angemessen gesorgt werden kann. Dagegen für alleinstehende Greise, die traurigen Trümmer einer verarmten, ausgestorbenen Familie, ist ein wohleinge-

tetes Versorgungshaus ein nothwendiges Asyl. Allein Einrichtung müsste so sehr allen individuellen Wünschen Bedürfnissen entsprechen, dass jeder in seiner Lage zufrieden fühlen könnte, erwärmt und gehoben durch kthätige Nächstenliebe, anhaltend erfreut durch auf-ksame Beweise ächter Humanität.

Citatennoth.

Die meisten lebenden medicinischen Schriftsteller, Freunde ihrer eigenen Büchertitel, scheinen keine von fremden zu seyn; wenigstens pflegen sie solche nicht anzugeben, und wenn sie es thun, nicht selten unrichtig. Während sie beim Verschreiben der Rezepte bei häufig vorkommenden gleichlautenden Namen, um Verwechslungen zu vermeiden, Vornamen, Stand und Wohnung bemerken, setzen sie bei den Lesern ihrer Bücher, ohne eine ähnliche Beihülfe, eine Divinationsgabe voraus.

Der Fehler, aus Nachlässigkeit weder in Parenthese noch in Noten die Titel, und zwar vollständig, aufzuführen, wird nur übertroffen von dem, falsche mitzutheilen, ohne eigne Bekanntschaft mit den Werken selbst, nach völlig unzuverlässigen Gewährsmännern.

Der Name eines Autors wird oft ungenau geschrieben, ja ein blosser Vorname statt des Familiennamens, und wenn solcher auch noch so Vielen zukömmt, ohne die näher bezeichnenden Vornamen.

Das flüchtige und gewissenlose Citiren, wenn auch ein Erbstück, wird zum Erbübel, wodurch derjenige am meisten leidet, der an eine sorgfältige Lectüre sich gewöhnte. Seine Schmerzenslaute werden selten vernommen, weil sie grösstentheils rasch ins Lachen übergehen.

Da die Höflichkeit Lebende und der Patriotismus Lands-

leute zu schonen gebietet, so wird ein Beispiel besser von Verstorbenen, und zwar von Franzosen gewählt.

Als Joh. Ernst Wichmann [† 1802 als Leibarzt in Hannover] in Paris sich aufhielt, wurde er durch eine daselbst im Jahre 1757 erschienene lateinische Abhandlung von David über die Extraction der verdunkelten Linse auf einen autor celeberrimus Gottfried aufmerksam, den er zum ersten Male erwähnt fand und mit dem näher vertraut zu werden, er sich angelegentlich bemühte. Vergebens jedoch suchte er angestrengt in Buchhandlungen und Bibliotheken, wobei er, ohne Zweifel, merkwürdige Bekanntschaften machte; so vielleicht mit Gottfried, dem Schüler des Abaelard, der über die Verachtung der Welt, oder mit Gottfried, dem Engländer, dem gekrönten Poeten, der über die Irrthümer der Welt geschrieben; möglicherweise auch mit dem Gottfried, der Doctor Solennis, und dem, der Monachus Tironensis hiess. Nach erfolglosen Erkundigungen gelangte er endlich zu der Ueberzeugung, dass kein anderer Autor gemeint sey, als der berühmte Göttingische Gelehrte Gottfried Zinn, welcher, 33 Jahre alt, 1759 starb.

Man sollte glauben, dass derjenige, welcher in gedruckten Schriften einen Namen nicht näher bezeichnet, nie eine grössere Stadt besucht habe, indem er sonst Erfahrungen gesammelt haben müsste, welche zur Angabe von bestimmenden Kennzeichen nöthigen. Will einer zum ersten Mal einen Besuch abstatten, oder einen Andern dorthin senden, so wird er nie unterlassen dürfen, um das vergebliche zeitraubende Herumlaufen oder Fahren zu vermeiden, genau die Vor- und Zunamen, sowie die Nummer der Wohnung zu bemerken. Und beim Bezeichnen oder Citiren eines Autors sollte man nichts weiter zu thun brauchen, als blos den Namen anzuführen? Wer leichtsinnig so verfährt, der verräth entweder eine vollkommene Unkenntniss vom Um-

fange der Literatur, oder eine nicht zu entschuldigende Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit gegen die Leser.

Auch bei Schriftstellern dient ein sorgfältiges, pünktliches, rücksichtsvolles Verfahren zum Beweise, dass sie zur guten Gesellschaft gehören.

Luftwurzeln.

Unsere Bäume, Stauden, ein- und mehrjährige Pflanzen wurzeln meistens in der Erde; sie haben so gewöhnlich eine Pfahlwurzel als Stütze und Ernährungsorgan, dass der Ausdruck »Luftwurzeln«, solche nemlich, welche aus den Theilen über der Erde, aus dem Stamme, den Aesten, den Blättern, hervorkommen, vielen Naturfreunden gar nicht bekannt ist. Jene sind aber weit verbreitet und bieten merkwürdige Erscheinungen, vielleicht auch die dar, dass sie Nahrung aus der Atmosphäre aufnehmen. Stossen sie auf eine harte Unterlage im Boden, so können sie den Stamm so hoch emporheben, dass ein weiter freier Raum bleibt. In den Tropengegenden hängen manche hundert Fuss lang herab, wurzeln fest, ändern sich in Stämme um, so dass aus Einem Baum ein Wald wird. Am Ufer des Meeres verleihen sie durch ihre Dichtheit Schutz gegen die an das Ufer schlagenden Wellen.

Allgemein finden sich die Luftwurzeln bei den parasitischen Orchideen und hat man, aus besonderer Liebhaberei, dafür eigene botanische Häuser. In den Privatwohnungen sind derartige Pflanzen in Hänge-Ampeln so sehr in Mode gekommen, dass die Gärtner dafür die reichste Auswahl liefern.

Auffallend wie die Pflanzen ohne unterirdische Wurzeln denen erscheinen, welche jenen noch keine Aufmerk-

samkeit geschenkt haben, ebenso staunen die, welche an die klassische Ausbildung der Aerzte gewöhnt sind, über die, welche unbekannt um die Geschichte und Literatur der Medicin nur vom Allerneuesten, was gerade in Geltung ist, Notiz nehmen, die unbefangen thun, als verstehe sich das von selbst, die urtheilen und absprechen, als wäre das Fach nicht älter als sie.

Die Zahl derjenigen, welche die eigentliche Wurzel des Studiums für entbehrlich erachten, sich blos an ihre Blüten und Früchte halten, ist nicht gering, ja es scheint, als würde es die Mehrheit und diese Richtung zur Signatur der Zeit. Die Gegenwart, heisst es, sei so überladen von Anforderungen und Forschungen, dass von ihnen alle Kräfte des Geistes vollauf in Anspruch genommen würden und es der grössten Anstrengung bedürfe, um nur des nothwendigsten Materials sich zu bemächtigen. Schon die Jahresberichte der einzelnen Doctrinen dienten zum Beweise, dass das, was in einem einzigen Jahre sich gedruckt vorfände, vom Einzelnen kaum bewältigt zu werden vermöge. Wie jede Jahreszeit, so habe jede Zeitperiode ihre eigenthümliche Physiognomie und Aufgabe; die der Gegenwart sey nicht die, Auctoritäten zu folgen, das Bekannte zu wiederholen und zu compiliren, sondern selbständig zu schaffen, den Grund der Erscheinungen herauszufinden, und Gesetze festzustellen. Beim besten Willen gelänge es nicht, in der ausserordentlichen Bewegung von wissenschaftlichen Entdeckungen und spannenden politischen Ereignissen, die erforderliche Ruhe für abgethane Lehrgegenstände zu erlangen. Da die grössten Begebenheiten wie im Sturmwind vorüber eilten, so bliebe keine andere Wahl, als den Augenblick festzuhalten und ihn so zu benutzen, wie gerade die Macht der Umstände es erheische. Statt der früheren bescheidenen engen Literatur bestehe nun eine Weltliteratur; vermittelst der erleichterten

Communicationswege berührten sich lebendig alle Völker und Nationen der Erde; es bilde sich, wie solches aus den statistischen Congressen sich ergebe, immer mehr eine Familie der Menschheit, deren Wünsche und Bedürfnisse an Herz und Seele appellirten und dem sich zu entziehen weder möglich noch rathsam sey. Das brauchbare Alte sey auch bereits durch eine Metamorphose in die Gegenwart übergegangen; bei der Kürze des Daseyns dürfe man nicht beim Moder der Vergangenheit, sondern bei den warmen Pulsen der Gegenwart weilen; nicht rückwärts, sondern einzig und allein vorwärts müsse geblickt und gestrebt werden.

Im Allgemeinen enthalten solche Erklärungen Richtiges; aber im Besondern ist zu fragen, wie viel davon auf Rechnung geläufiger Redensarten, der Gleichgültigkeit, Selbstüberschätzung, Befangenheit und des Vorurtheils gesetzt werden müsse.

Die Hoheit und Würde der Wissenschaft fordert, dass man sie ganz kennen lerne, nicht blos ihre Spitze, sondern auch ihren Grund. Die Pietät macht es zur Pflicht, dankbar zu seyn und das Ueberkommene weder gering zu achten, noch zu ignoriren.

Nur derjenige ist im Stande den Werth des Neuen angemessen zu schätzen, welcher mit den Schätzen wie mit den Mängeln des früheren Besitzes sich vertraut machte; er nur wird entscheiden können, ob das angeblich Neue wirklich als solches, oder nur als ein umgeändertes Alte angesehen werden darf.

Das kinderhafte Staunen über eine neue Erfindung oder Entdeckung, das flache Reden über den glücklichen Zufall hören auf, wenn gelernt wurde, dass eine Thatsache im Reiche der Gedanken wie eine Frucht in dem der Natur aus unscheinbaren Keimen entsteht, langsam sich entwickelt und, bei dem geistigen Zusammenhange aller Bestrebungen,

dem durch eifriges Studium, Nachdenken und Versuche gleichmässig Bevorzugten als Offenbarung zu Theil wird.

Wer keine Ahnung von dem hat, was längst meisterhaft dargestellt wurde, der zollt den verhältnissmässig geringen Productionen der Mitwelt unverdientes Lob. Wird man selbst über den Werth getäuscht, so täuscht man unbewusst Andere. Was aber wirklich neu und epochemachend ist, das wird vom Geschichtskundigen um so richtiger erkannt und gewürdigt. Die Achtung vor dem gewonnenen Neuen wird um so höher, je mehr man weiss, wie schwer es zu erringen ist, wie oft für eine geringe Ausbeute grosse Denker und Forscher die ganze Kraft ihres Lebens verwandten.

Es erfüllt mit Freude zu sehen, wie tüchtiges Streben durch Kampf und Gegenkampf zu wichtigen Resultaten führt; es macht bescheiden, sich eingestehen zu müssen, dass selbst die Arbeiten der Trefflichsten unvollständig bleiben.

Das Zurückgehen in die Anfänge jeder Kunst und Wissenschaft verschafft auch Genüsse, die einem sonst nicht geboten werden, Eindrücke der Ursprünglichkeit, einer wissenschaftlichen Jugendlichkeit und eines harmonischen Behagens.

Die alten Aerzte, namentlich die griechischen und römischen, waren zu allen Zeiten, wenn das rein empirische Bedürfniss nicht befriedigte, Muster und Vorbilder der Auffassung wie der Behandlung der Krankheiten. So sehr sie durchforscht und benutzt sind, behalten sie nicht nur als ehrwürdige Denkmale Interesse für die Gegenwart, sondern sie gewähren noch immer durch ihren Inhalt Anregung und Belehrung, indem sie, frei von hypothetischen Annahmen, eine durchaus objective Vertrautheit mit der Natur vorführen. Studien dieser Art waren ehemals gesetzliche; wer zur Erleichterung und Verallgemeinerung derselben etwas beitrug, wurde als Wohlthäter verehrt. Als z. B. im Auftrage des Cardinals Giulio de'Medici, nachherigen Pabstes Cle-

mens VII, der ebenso gelehrte als dürftige Marcus Fabius Calvus eine lateinische Uebersetzung des Hippocrates besorgt hatte, enthielt sie eine Dank-Adresse der Aerzte Roms an den Pabst. Die Dank-Adressen der Jetztzeit sind anderer Art.

Dadurch, dass Jeder nur mit sich selbst beschäftigt, keine Auctorität mehr respectirt, will Jeder selbst eine solche seyn. Dem Uebermuthe geschieht ein Gefallen, wenn die Vergleichung mit dem bedeutend Dagewesenen unterbleibt.

Mag übrigens die Gegenwart in einer grösseren Unruhe sich bewegen als die Vergangenheit, auch diese stagnirte nicht. Hat der Stoff zugenommen, so hat auch die Bemühung nicht nachgelassen, die Aufnahme desselben zu erleichtern. Früher war das Erlernen eine Anstrengung, jetzt ist es durch die Hülfsmittel aller Art gleichsam zum Spiel geworden. Beim Brüsten der Gegenwart mit der aufgehäuften Masse der Wissensgegenstände ist nicht zu übersehen, dass die meisten nur die aufgegangenen Samenkörner der dagewesenen Jahrhunderte sind. Es verhält sich damit, wie mit dem Reichthum der Metalle, welche die Vorwelt schuf, zu deren Herausschaffung aber aus den Vorrathskammern der Erde bessere Wege und Methoden von der Neuzeit angegeben wurden.

Durch das Zuströmen aller wünschenswerthen Hülfsmittel ist man so verwöhnt, dass die Mühe des ernsten Erlernens gescheuet wird, dass es nicht auffällt das Gründliche für langweilig, das Flüchtige und Oberflächliche für anziehend zu erklären. Werden Compendien, Encyclopädien, Journale und Zeitungen für Quellen angesehen, so begreift es sich, warum kein Anstand genommen wird, die alten Folianten und Quartanten zu belächeln und sie als überflüssigen Ballast auf die Seite zu werfen.

Die Aerzte glaubt man mit vollem Rechte vom vielen Lesen abhalten und sie nur auf das Studium des Buchs der

Natur verweisen zu müssen: allein um diese Gesetzes-Bibel gehörig zu verstehen, müssen viele gute gedruckte Bücher benutzt werden.

Wozu aber eine Halbheit und eine Spaltung zwischen ehemals und jetzt? wie im Organischen, muss im Leben und in der Wissenschaft Altes und Neues innig sich vereinigen. Daher weg mit den irreleitenden Worten, den unrichtigen Voraussetzungen und Scheingründen. Soll es wieder anders, besser werden, so müssen die falschen Propheten verstummen, wenigstens geeignete Gegenredner finden; die öffentlichen Stimmen müssen ohne Unterlass gegen die Verwirrung der Begriffe eifern, und die Lehrer durch ihr Beispiel zeigen, dass es nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Kenntnisse ankomme, dass die klare Uebersicht aus der Beherrschung gediegener Vorarbeiten hervorgehe, dass ohne Einsicht in die Geschichte und Literatur kein ächter Wissenskern gewonnen werde und dass ihre Schüler einzig und allein durch ein tiefgründliches Studium die Anwartschaft auf eine der höheren Anforderung entsprechende Ausbildung sowie eine segensreiche Praxis erlangen können.

Der Jugend ist kein anderer Rath zu ertheilen, als der: die Zeit, mehr als geschieht, zusammen zu halten, consequent fleissig zu sein, leere Zerstreuungen zu meiden, sich zu concentriren, wissenschaftliche Prinzipien sich anzueignen und mit grosser Selbstanstrengung aus den Schätzen der Vergangenheit das Vorzüglichste und Beste sich anzueignen. Schon vor Jahren liess James Atkinson in seiner Medical Biography als Dedicationsblatt ein Sitzbein (os sacrum) abbilden mit der Ueberschrift: to all idle medical Students sit down,

Uebrigens sind weder die Lehrer, noch die Schüler noch die Methoden des Unterrichts anzuklagen, wenn es in der jetzigen Zeit nicht so ist, wie es seyn sollte, sondern die Vorgänge des öffentlichen Lebens.

Die Schule ist ja nur ein Reflex von jenem; die Einflüsse der Staatsverwaltung und der Gesellschaft machen sich geltend. Gelangt in die höchsten wie niedrigsten Kreise mehr Ruhe, Zufriedenheit, Ordnung, Gewissenhaftigkeit und Wahrheit, so wird auch das Erlernen natur- und sachgemäss geschehen.

Ein landesvertriebener Mediziner.

Die meisten Menschen werden durch Andere oder durch sich selbst zu einer Lebenslaufbahn bestimmt, in der sie bis zu ihrem Ende ungestört fortschreiten; Manche aber werden aus der gewählten in eine andere gedrängt, wofür früher in ihnen weder Anlage noch Neigung sich kund that, einzig in Folge bitterer Erfahrungen, unvorhergesehener Umstände, ungewöhnlicher Ereignisse.

Die Jugend glaubt selbstbewusst zu handeln, zumal wenn das Alter ihre Leistungen anstaunt; allein das, was sie thut und vollbringt, sogar bei ausserordentlichen Talenten, Kenntnissen und Charactereigenschaften, ist blos eine Art Schlafwandeln, indem sie durch unsichtbare Mächte geführt, beschützt oder verlockt wird. Darum sollte nicht leicht von einem Verdienste und noch weit seltner von einer Schuld geredet werden. Irrt sie, begeht sie Fehler, selbst Verbrechen, so ist genau zu untersuchen, nicht sowohl was, als aus welchen Motiven es geschah. Das Urtheil dürfte nicht nach einem traditionellen Schema von Recht und Unrecht gefällt und die Strafe nicht wie ein Bahrtuch über Wünsche, Hoffnungen und Pläne ausgebreitet werden.

In aufgeregten Zeiten, wo Ideale in die Wirklichkeit zu treten scheinen, wo von einer neuen Weltgeschichte geträumt und selbst von reifen Männern dafür geschwärmt

ird, ist es nicht zu verwundern, wenn unerfahrene Jüng-
ge vom den allgemeinen Sturme ergriffen, an den Strö-
ungen der Ansichten und Begebenheiten, über die ihnen
gewiesene Gränze hinaus, sich zu betheiligen suchen.
e, welche solches thun, sind in der Regel begabte und
lle Naturen, was sie auch dadurch bethätigen, dass sie
ter und ruhiger geworden, zur Sühne ihres Vergehens
gen das bestehende Recht und die herrschende Sitte, nur
habene Absichten, grossartige Entwürfe und segenbrin-
ende Bestrebungen in sich aufkommen lassen.

Ein Beispiel diene statt vieler:

Justus Erich Bollmann, geboren zu Hoya (an der Weser)
Jahre 1769 hatte bei seinen Eltern zum Hauslehrer Küper,
er später in London als Hofprediger wirkte und seinen Schüler
einahe 40 Jahre überlebte. Der glücklich sich entwickelnde
Knabe brachte eine Reihe von Jahren bei Verwandten in Carls-
uhe im Grosherzogthum Baden zu, wo er das Lyceum besuchte.
Gut vorbereitet bezog er seine heimische Universität Göt-
ingen, um Medicin zu studieren. Nach wohlbestandenem
Examen erwarb er sich den Doctorgrad*). Seine am 13.
April 1791 vertheidigte lateinische Abhandlung über den
Beweis, dass die Irritabilität eine blosse Modification der
Nervenkraft sey, ist ebenso bündig als scharfsinnig. Zu
einer weiteren Ausbildung begab er sich auf die Univer-
ität Mainz und von da über Strasburg nach Paris.

Da er sich bei Richter in Göttingen besonders mit
Ophthalmiatrik beschäftigt hatte, so hoffte er als Augen-
operateur einen Wirkungskreis zu finden; auch kündigte er
sich in den öffentlichen Blättern als Arzt für Hautkrank-
heiten an; allein weder davon noch von mehreren glück-

*) Das von ihm der Facultät eingereichte Vitae curriculum konnte
leider nicht eingesehen werden, da seltsamerweise gerade der betreffende
Actenfascikel im Archive der Facultät fehlt

lichen Curen der Gicht sah er für seine Existenz einen reellen Erfolg.

Bei der ausgebrochenen Revolution erhielt das Menschenschlachten Gesunde und Kranke in solcher Angst, dass selbst die sorgsamste ärztliche Behandlung den Leidenden wenig helfen konnte und geringe Berücksichtigung fand. Um den furchtbaren Scenen und der brodlosen Praxis zu entgehn, begab er sich nach London, veranlasst durch die Frau von Stael, welche, vermittelst seiner Begleitung, ihren Freund, den Kriegsminister Narbonne, dorthin in Sicherheit brachte.

In London besuchte er zwar Hospitäler und gab Bekannten nützlichen ärztlichen Rath; allein der fast beständige Umgang mit äusserst interessanten Nichtärzten zog ihn mehr und mehr von seinem Fache ab.

Durch seine Verbindung mit Lally-Tolendal, der durch Schrift und Wort für Lafayette thätig war, wurde er auserkoren, dem gleichen Zwecke in weit höherem Grade zu dienen. Es gelang ihm auch, gemeinschaftlich mit einem Altersgenossen, Francis Huger aus Charlestown in Süd-Karolina, den in Olmütz nach Erlösung sich sehnenden General aus seinem Gefängnisse zu befreien. Jedoch die Freude, die reine Himmelsluft mit der in den Kerkermauern vertauscht zu haben, dauerte für Lafayette nur wenige Tage, indem er wieder eingefangen wurde, und gleiches Schicksal erfuhren die beiden kühnen, jugendlichen Befreier. Bollmann lernte nun Ketten und Strohlager im dunklen Gefängnisse kennen. Als er nach 7 Monaten entlassen wurde, musste er das Versprechen ablegen, die Oestreichischen Staaten nicht wieder zu betreten.

Er betrat sie aber wieder, nemlich 20 Jahre später, nachdem er in kaufmännischen Geschäften theils in Nordamerika, theils in England, ein unabhängiger Mann geworden

war. Nach vorgängiger Anfrage kam er, gerngesehn, 1814 nach Wien, wo er beim Congresse, unter den vielen Staatsmännern und Gesandten, als eine hervorragende und gesuchte Persönlichkeit glänzte.

Für Oestreich wurde er dadurch von unberechenbarem Nutzen, dass er in einer Denkschrift die Grundzüge zur Nationalbank entwarf, welche auch bald darauf ins Leben trat und dem ganzen Oestreichischen Staate die hülfreichste Stütze wurde.

Bollmann's Herz hing treu an Deutschland; aber vom unruhigen Unternehmungsgeist getrieben, liegt es jenseits des Oceans begraben; er starb am 10. Dec. 1821 zu Kingston in Jamaica.

Wer, wie Bollmann, in ein Land, aus dem er vertrieben ward, ungeahnetes Glück bringt, dürfte nicht vergessen werden; allein wie seine ärztliche, so ist seine staatsmännische Wirksamkeit aus dem Gedächtnisse der Menschen entschwunden. Hätte nicht Varnhagen sein Andenken wach gerufen, wer wüsste von ihm?

Seine ärztliche Natur hat er dadurch bekundet, dass Wohlwollen und Sorge für Andere sein Herz erfüllte, dass er denen, welche ihm wehegethan, zwar nicht hülfreiche Arzneimittel verordnete, aber denjenigen Rath ertheilte, der sich als der beste und erfolgreichste erwiess.

Redensarten.

Jeder durch die eingeborne Heilkraft der Natur Doctor und Apotheker, fühlt sich selbstverständlich von Haus aus für berechtigt und berufen, über Krankheit und Heilmittel mit zurathen und mitzuthaten. Kein Wunder, dass dieses Thema Veranlassung wurde, das darüber Beobachtete und Gedachte ohne viele Umstände, kurz und gut, zu äussern. Die hierauf bezüglichen allgemeinen Vorstellungen, Begriffe und Urtheile, wie sie sich als Sprichwörter kund geben, erinnern an die Macht der ächten Volksstimme, sowie daran, dass im Anfange das Wort und das Wort bei Gott war. Die bündigen, zum Theil inhaltschweren Aussprüche schweben, vermöge ihres leichtfasslichen Sinnes, über die verschiedenartigen Stämme und, für alles Menschliche die innigste Theilnahme zeigend, ziehen sie wie unsterbliche Geister durch die Jahrhunderte. Die meisten sind lehrreich wie Gedanken und einfach wie die Wahrheit.

Die Gesundheit wird als das höchste Gut gepriesen: »Gesundheit ist über Geld und Gut«; »Gesundheit ist der grösste Reichthum«; »der Gesunde ist unwissend reich.«

Darum wird auch die Nothwendigkeit hervorgehoben, sie zu verhüten und die ersten Spuren zu tilgen: »Wer will der Krankheit bald entgehen, der muss dem Anfang widerstehen«; »Wer ein Feuer will löschen, muss Anfangs

die Funken ersticken«; »Krankheit kömmt zu Pferde und geht zu Fusse weg.«

Als die zweckmässigsten Maassregeln und Mittel, um gesund zu bleiben, werden probate und wohlfeile empfohlen: »Genug ist besser als zu viel«; »Gut gekaut ist halb verdaut«; »Zu satt macht matt«; »Sey nüchtern und kalt, wilt du werden alt«; »Wer im Alter will jung seyn, der muss in der Jugend alt seyn«; »Mässig wird alt, Zuviel stirbt bald«; »Hunger ist die beste Würze«; »Ein gut Schlafen ist so gut, wie ein gut Essen«, »Auf heiler Haut ist gut schlafen«; »Gut Gewissen, ein sanftes Kissen«; »Guter Muth ist tägliches Wohlleben«; »Früh nieder und früh auf verlängert den Lebenslauf«; »Kurz trauern, lang leben«; »Halt aus im Leid, halt ein im Genuss«; »Den Kopf halt kühl, die Füsse warm, dass macht den besten Doctor arm.«

Stellt sich, trotz noch so grosser Vorsicht, Krankheit ein, so dürfe nicht übersehen werden, dass diese ein eigenthümlicher Zustand sey, aber nicht ohne Nutzen für den, der sich bestrebt, auch dem Uebeln eine gute Seite abzugewinnen: »Die Gesunden und Kranken haben ungleiche Gedanken«; »Krank Fleisch, kranker Geist«; »das Alter an sich selbst ist eine Krankheit«; »Der Krank' und Gesunde haben ungleiche Stunde«; »Den Kranken ärgert die Flieg an der Wand«; »Leid ist ohne Neid«; »Leiden ist heilig, wer's kennt.«

Hülfe verlange man vom Arzte, zumal dem erfahrenen; allein statt reellen Dankes werde ihm nicht selten böse Nachrede: »Junger Arzt, höckriger Kirchhof«; »Neuer Arzt, neuer Kirchhof«; »Viel Aerzte heilen übel«; »Ist der Kranke wieder genesen, so zahlt er ungern die Spesen«; »Aerzte sind unseres Herrgotts Menschenflicker«; »Tröste Gott den Kranken, der den Arzt zum Erben setzt«.

Als hülfreiche Mittel ergäben sich theils innere, theils

äussere; mehr als von sich selbst verlange man sie vom Apotheker, der nicht ihr Verfertiger, sonderen ihr theurer Verkäufer, ein Neunundneunziger, sey: »Geduld die beste Arzenei in allem Leid und Unglück sey«; »Leiden währt nicht immer, Ungeduld machts schlimmer«; »Fröhlich Gemüth, gesundes Geblüt«; »Vergiss des Uebels, so bist du genesen«; »Zeit macht gesund«; »Bitter im Mund ist dem Magen gesund«; »Theure Arzenei hilft immer, wenn nicht dem Kranken, doch dem Apotheker«; »Rührt euch, ihr Büchsen, sagt der Apotheker«.

Für verkehrt müsse man halten, Mittel gegen Krankheit anzuwenden, bevor die Ursache derselben erkannt worden, da ja schon ein altes Wort richtig aussage, dass mit der Ursache auch die Wirkung aufhöre. Das Erkennen käme leider oft zu spät: »Allzuviel ist ungesund«; »Womit man sündigt, damit wird man gestraft«; »Der Bauch ist ein böser Rathgeber«; »Viel Essen, viel Krankheit«; »Durch Frass kommen mehr um, denn durchs Schwert«; »Im Becher ersaufen mehr, als im Meer«; »Fressen und Saufen macht die Aerzte reich«; »Brod, Wein und Weib erquicken und verderben den Leib«; »Wenn Bacchus das Feuer schürt, sitzt Venus beim Ofen«; »Leidenschaft nur Leiden schafft«; »Das Alter ist ein Spital, das alle Krankheiten aufnimmt«; »Heirath ins Blut selten gut«; »Ein Alter, so ein jung Weib heirathet, ladet den Tod zu Gast«.

Zeichen merke sich der kluge Beobachter, und hauptsächlich komme es darauf an, sich nicht täuschen zu lassen: »Die Augen sind grösser als der Bauch«; »Das Auge ist des Herzens Zeiger«; »Es schlafen nicht alle, so die Augen zuhaben».

Die krankhaften Erscheinungen und Zufälle geben so Manches zu rathen auf, dass es eine Kunst sey, sie richtig aufzufassen. Daher erscheine das Verdienst nicht gering,

gerade das Wesentliche zu bemerken und allgemein verständlich zu bezeichnen: »Es sind nicht alle krank, die in Ohnmacht fallen;« »Wer's riecht, der hat den Schnupfen nicht«; »Alles wissen, macht Kopfweh«; »Er hat einen Kalender«; »Armuth ist fürs Podagra gut«; »Bei guten Tagen und Wein will das Podagra seyn«; »Bacchus der Vater, Venus die Mutter, Ira die Hebamm, erzeugen das Podagramm«; »Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt«; »Feuer, Husten und Krätze lassen sich nicht verbergen«; »Auswendig der Glanz, inwendig San Veits Tanz«; »Der Hypochonder ist curirt, wenn das Leben cujonirt«; »Wer nicht zum Narren werden will, muss den Narren nachgeben«.

Da im Heilen die Hauptsache bestehe, so gebühre jeder mit Umsicht und Schonung erfolgenden Anleitung dazu Anerkennung: »Aendern und bessern ist zweierlei«; »Bessern ist oft Bösern«; »Eile mit Weile«; »Aufhören ist Kunst«.

Wie alles menschliche Thun, so habe auch das ärztliche seine Gränze. Denselben Weg, wie der Kranke, müsse auch der Arzt wandeln. Soviel auch die Kunst vermöge, sie helfe dem Künstler nur eine Zeitlang: »Zum Todesschlafe ist Keiner müde«; »Heute roth, Morgen todt«; »Für'n Tod kein Kraut gewachsen ist«; »Habe den Doctor zum Freund und den Apotheker zum Vetter, du musst doch sterben«.

Wem ein Ausspruch allzu kurz erscheinen sollte, der betrachte ihn nur als Text. Die Ausführung kann jedem Einzelnen um so leichter werden, als er am besten wissen muss, worauf es bei ihm ankömmt. Bei so viel richtigem Takt und so grosser Weisheit allüberall in den Redensarten des Volkes, begriffe es sich schwer, warum so selten das Passende geschieht, machte sich nicht immer von neuem der Unterschied der Macht bemerklich zwischen Wissen und Können.

Bei den allüberall aus den Sitten und Gewohnheiten der Menschen sich hervordrängenden Beobachtungen und Urtheilen wird es dem, der sich nie darum kümmerte, zu Muthe, wie einem beim Anblick eines Urwaldes; er kann über die gewaltige Fülle dieser ihm unbekannt gebliebenen Schöpfung nur staunen.

Ansichhalten.

Das Krankenexamen besteht in einem Herauslocken von Klagen über vergangene und gegenwärtige Beschwerden und Leiden, und die Zeichenlehre dient dazu, um den in Worten und Tönen laut werdenden Klagen den rechten Ausdruck und die richtige Bedeutung zu verschaffen. Der Arzt hält es für nothwendig, jene Aeusserungen aufmerksam anzuhören, und der Kranke fühlt eine Erleichterung in der Schilderung derselben.

Da der Arzt nur den Kranken, dessen Milderung und Besserung im Auge hat, so wird er nie über das Anhören vielfacher, selbst übertriebener und unzählige Male schon vernommener Klagen sich beschweren; er dürfte es auch schon deswegen nicht, weil er der Veranlasser und Lehrmeister davon ist; allein aus Rücksicht auf den Zustand des Leidenden wird er mittelbar und unmittelbar dahin wirken, dass das lebendige Beschreiben der Empfindungen und Schmerzen sowie das Ausmalen der Zufälle nicht zu stark, unrichtig und zu häufig wiederholt werde.

Beim Schmerz aufzuschreien, ist eine Art Naturnothwendigkeit; Qualen in Worte zu kleiden, um Andern einen Begriff davon zu geben, ein unwillkührliches Bedürfniss. Es giebt Uebel, wobei fast jeder Athemzug eine gerechtfertigte Klage ist, und je länger ein solches dauert, je mehr es zunimmt und sich complicirt, um so mächtiger treiben die Gefühle zu ihrer Aeusserung.

Der Kranke ist um so bereiter, sein Befinden zu offenbaren, seinem Weh das Wort zu leihen, als er hoffen darf, so verstanden zu werden, denn seine Sprache und die des Gesunden sind durchaus verschiedene. Wer nicht selbst gelitten, weiss nicht, wie dem Leidenden zu Muthe ist, und mit aus diesem Grunde sagte wohl Plato: ein Arzt müsse, um seine Kranken gehörig zu verstehen, alle Krankheiten durchgemacht haben. Sein Ohr bleibt in der Gewohnheit und Uebung des Lauschens für Jammertöne; allein die Nichtärzte, zumal die gesunden, welche nur zuweilen von einer Störung des Befindens befallen werden und es dann gründlich wieder vergessen, welche Leben und Geniessen für gleichbedeutend erachten, die hören nicht nur weit lieber Angenehmes als Betrübendes, sondern sie verschliessen sich dem letzteren und fliehen es. Eine Ausnahme machen in der Regel nur die nächsten Angehörigen, wenn gleich auch diese in sehr wechselndem Grade.

Der Kranke glaubt in der Art, wie ihm zu Muthe ist, sich zeigen zu müssen, weil er fürchtet, sonst vernachlässigt zu werden. Er weiss, dass wer sich der Einsamkeit ergiebt, wenn auch körperlich und geistig wohl, bald allein ist; wie erst, wenn der Vereinsamte, auf dem Lager Schmachtende nichts mehr geben, sondern nur noch empfangen kann. Durch Klagen appellirt er an das menschliche Erbarmen; blos durch sie hofft er Theilnahme und Sorge wach zu erhalten, Gleichgültigkeit zu bannen, kund zu thun, dass er noch da ist, um in seiner Noth nicht vergessen zu werden.

Erscheint der chronisch Leidende im vollkommsten Rechte, sich vernehmen zu lassen, wie die Gewalt der Natur und die Härte des Schicksals ihn zwingt, so möchte es doch gerathen seyn, darin Maass zu beobachten, mehr der eignen Willens- und Geisteskraft zu vertrauen, und diese, soweit es der Zustand irgend gestattet, zu üben, um einen Sieg über

den Körper feiern und eine Anerkennung der innersten Gegenwehr beansprechen zu können. Es ist nicht gut, den trüben Stimmungen, den gestörten Beziehungen alle Sinne zuzuwenden, die genaueste Analyse derselben vorzunehmen, jede Regung zum vollen Bewusstseyn und zur Aeusserung zu bringen; besser ist es, je nach dem Stande der Bildung und des Charakters, durch angeregte Hoffnung, religiöse Ergebung, moralische Selbstüberwindung das vergangene Ueble zu vergessen und das gegenwärtige dadurch zu mindern, dass Schönes und Grosses, was durch geistige Ableitung, besonders durch Lectüre, vorgeführt werden kann, als Gegengewicht gewählt wird.

Zwischen gesunden und kranken Tagen ist zwar ein wesentlicher Unterschied, aber, was in beiden gleich gilt, das ist das Gold des Schweigens. War dieses früher beim Opfern und Schatzgraben geboten, so ist es beim Entbehren und Dulden dringend anzurathen.

Je weniger erschütternde Scenen, desto besser; sie verwirren die Verhältnisse und lähmen die Bereitwilligkeit. Thränenströme verwischen die dunklen Stunden nicht und durch Aechzen werden sie nicht verkürzt. Auch ist zu bedenken, dass durch zu heftiges, anhaltendes Stöhnen das Mitgefühl abgestumpft werden kann, selbst bei noch so liebevollen und treuen Gemüthern, und dass unbewusst bei ihnen wenn nicht der Wunsch, doch die Hoffnung sich ausbildet: das Leiden möge bald endigen, damit der ermüdeten und erschöpften Pflege die Last der Sorge und Verantwortung abgenommen werde.

Der schwer Kranke erweisst sich und Andern die höchste Wohlthat, sich zusammen zu nehmen, an sich zu halten, nur äusserst selten in Wehklagen auszubrechen, das Verhängniss still und ergeben zu tragen. Dadurch wird der Eindruck auf jeden Gefühlvollen weit tiefer, das Mitleid stärker, und

es verbindet sich damit eine Rührung, ja eine Verehrung des Heroismus, welche zu den ergreifendsten Dienstleistungen und zu den grössten persönlichen Opfern ermuntert und befähigt.

Da Keiner weiss, was ihm bevorsteht, da Unglück und Krankheit keine Boten vorausschicken, so sollte Jeder bei Zeiten sich bestreben: Beherrschung seiner Empfindungen, ruhiges Ausharren, Gleichmuth sich anzueignen, sich über den Ereignissen, wie das Oel über dem Wasser, zu erhalten, allen Vorfällen und Schickungen eine heitere Seite abzugewinnen.

Dass man Unangenehmes und Nachtheiliges am besten dadurch zu bestehen vermag, wenn man ihm Angenehmes und Nützliches entgegenhält, das bewiess Joh. Jachim Becher [† 1682], bekannt durch seine nähere Ermittlung des Phlogistons und seinen Vorschlag, den Rhein mit der Donau zu verbinden, indem er in einem heftigen, 28 Tage hindurch dauernden Sturme auf dem Meere das Büchlein »närrische Weisheit und weise Narrheit« verfasste.

Die Stoiker hatten nicht unrecht anzunehmen, dass überhaupt Tugend, die Harmonie des Menschen mit sich selbst, durch hohe innere Ruhe und Herrschaft über die Affecte erreicht werde. Die Tugend, Andere zu schonen, erwirbt man sich durch seelenvolle Bescheidenheit und stummes Ertragen.

Da es dem Arzte verargt und als Herzlosigkeit ausgelegt würde, wenn er zum Heile des Kranken von diesem fordern wollte, mit Winseln, Schreien an sich zu halten, so möge Jeder in gesunden Tagen Unbequemes, Hartes, Ergreifendes ohne Schmerzenslaute zu bestehen sich angelegen sein lassen. In dieser Beziehung wäre Viel von den Türken zu lernen, welche mit dem Ausrufe »Gott ist gross« »wie es Gott gefällt« jeden Schmerz, jede Heimsuchung ergebungsvoll und still ertragen. Klagen, Weinen hiesse, ihrer Lehre gemäss, gegen Gottes Vorsehung sündigen.

Fassung in der Bedrängniss.

Ist schon die gewöhnliche Thätigkeit des Arztes in der Familie, bei geordneten inneren und äusseren Zuständen, mit Sorge und Mühe verbunden, wie erst, wenn die Kriegsfurie losgebrochen, in überfüllten Hospitälern, auf dem Schlachtfelde, im sturmbewegten Schiffsraume. Gleicht er dort einem Gärtner im dornigen Gestrüppe, dann hier einem Pionnier in der Gluth zusammenschlagender Flammen.

Von der Sonnenuhr wird, wenn der Himmel umwölkt ist, die Bezeichnung der Stunde nicht erwartet, ebenso wenig ruhige Ueberlegung vom leidenschaftlich Aufgeregten; allein vom Arzte verlangt man, dass er, bestürmt von Gefühlen des Mitleids, des Schreckens, des Zweifels, unbeirrt denke, anordne, eingreife, selbst wo es sich um das höchste Gut, um das Leben, handelt.

Ernster Wille und Pflichttreue vermögen viel und es ist zum Erstaunen, wie gut das schwerste Tagewerk dabei gelingt und wie lange eine Existenz ringend mit Jammer, Schmerzen, Krankheit und Tod ertragen werden kann. Leicht ist die Aufgabe nie, zuweilen wird sie erdrückend schwer.

Muss jeder Arzt lernen, sich nicht verblüffen zu lassen, und weder in Mienen noch Worten seine innere Bewegung zu verrathen, so doch der bei der Linie und auf der Flotte weit mehr. Bei unerwarteten und erschütternden Vorfällen, nach einer Explosion, bei der Erstürmung, beim Ueberfall

muss er, umgeben von Hülferufenden, Verwundeten, Sterbenden und Leichen gefasst Hand anlegen, das Zweckmässigste anrathen und ausführen, selbst Zuspruch und Tröstung ertheilen.

Der Civilarzt kann in der Regel sagen, wie es in Wochen und Monaten gehalten werden soll; nicht so der andere, welcher kaum über den nächsten Tag hinaus etwas zu bestimmen vermag. Die Ereignisse gebieten über ihn; von freier Wahl ist keine Rede; er muss sich in die Umstände fügen. Selbst dem Feinde hat er, wenn gefangen genommen, mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Selbstaufopferung, wie den Angehörigen zu dienen.

Erfüllt von der Würde und Hoheit seines Berufs lässt er es sich angelegen seyn, durch Ermahnungen und Bitten der Unmässigkeit der Soldaten oder Matrosen Einhalt zu thun, ihre wilden Begierden zu zähmen, ihr Mitleid zu wecken, Schonung zu veranlassen. Das Vertrauen, welches er sich durch Vorsorge und werkthätigen Beistand zu verschaffen wusste, sucht er zum Heil für jeden, der in beängstigter Lage sich befindet, auszubeuten.

Wohl ihm, wenn er, durchdrungen von reinster Humanität und wahrhaft weise, für alle seine Bemühungen sich mit dem Gefühle, Gutes gewirkt zu haben, begnügt, denn ob ihm Anerkennung und Lob zu Theil wird, das ist zweifelhaft. Das Gedächtniss für empfangene Wohlthaten erweist sich meistens sehr kurz; das Dankgefühl verdunstet wie ätherisches Oel, und für das still bescheidene Verdienst ist das Ohr nicht so empfänglich wie für das zudringlich laute. Selten nur ist ein Feldherr geneigt die Anstrengungen und Einrichtungen des Arztes für die zweckmässigste Hülfeleistung der Verwundeten, die Herrichtung der angemessensten Ambulancen, den schonendsten Transport in die Aufnahmelazarethe, die musterhafteste Verwaltung und ärztliche Behand-

lung in den eigentlichen Heilanstalten für mehr als für Schuldigkeit zu erklären und nicht leicht kömmt ihm in den Sinn, jenem einen Antheil an den errungenen Vortheilen, am Siege und Ruhme zuzuschreiben.

Erhält sich der Arzt noch geistig frisch, nachdem er glücklich die schlaflosen und kummervollen Nächte, die Unbilden der Witterung, Entbehrung, Ueberanstrengung, ansteckende Seuchen etc. überwunden, so bleibt ihm, ausser dem reinen Gewissen, wenig, wenn er nach geschlossnem Frieden oder als Invalide entlassen wird. Wohl gewährt man ihm zum Ersatze einen Ruhegehalt, vielleicht selbst zur Auszeichnung einen Orden; aber damit ist auch die Rechnung geschlossen. Mit das Wichtigste, ein spanisches Rohr zur Stütze, kann er sich selbst anschaffen.

Die bedeutendsten Verdienste werden bald vergessen, weil die, welche aus eigener Beobachtung davon wissen, schweigen oder wegsterben. Zeugnisse seiner höheren Begabung liegen, als Vermittler seines Nachruhms, nicht leicht vor, weil das, was er schrieb, obgleich vielleicht an sich gediegen und vortrefflich, für die unmittelbare Gegenwart berechnet blieb, um auf dem Transporte, im Lager, in Hospitälern Uebelstände zu bezeichnen, auf deren Abhülfe zu dringen, vor falschen Maassnahmen zu warnen, auf erprobte oder zu erprobende hinzuweisen. War der Zweck erreicht oder änderten sich die Verhältnisse, so verlor sich das Interesse für diese Arbeiten; sie werden weggeworfen oder als Convolute im Archive aufbewahrt.

Muss er den Abend des Lebens allein hinbringen, ohne Weib, Kinder, Verwandte; sind die alten Kameraden da, wo kein Schnee mehr ist, erhält sich die unüberwindliche Abneigung gegen Spiel, Wirtshaus, öffentliche Vergnügungen, so müssen von ihm neue Proben der inneren Selbstständigkeit und des Charakters geliefert werden.

Der Feldzugsplan wird vom Generalstabe ausgearbeitet; wo es aber gilt, ehrenvoll den Rückzug aus dem vom Alter eroberten Lande anzutreten, da heisst es, selbst ihn verfertigen und ausführen. Was in der Jugend möglich war, vor keinen Schwierigkeiten zurück zu beben, sie mit Zuversicht und Frohsinn nieder zu kämpfen, nur das auszuwählen, was der eignen Natur zusagt, das soll in den alten Tagen wieder erreicht werden, zwar bei geminderten und gebeugten, doch nicht bei gebrochenen Kräften.

Um dieses Ziel zu erreichen, um keinen ewigen, aber doch einen ununterbrochenen Frieden zu behaupten, ist erforderlich, jeden Tag als ein Gnadengeschenk und den Tadel daran als Unrecht zu betrachten, durch Vergleichung der eignen nicht unglücklichen Lage mit der behinderten und schmerzvollen Anderer nur Dank zu fühlen; in der Betrachtung der Natur, im Sinnen, Denken und in der Lectüre eine unerschöpfliche Quelle von Anregung und Genuss zu finden.

Als Hülfsmittel eines ungestörten Stilllebens sind nicht zu verschmähen die Cultur einer unschuldigen Liebhaberei, besonders der Gärtnerei, die Pflege einer das Auge und den Geist ansprechenden Sammlung, Gleichmuth der Seele, unwandelbare Zufriedenheit, wohl auch die Kunst des lachenden Demokritos.

Ist Neigung und Ausdauer vorhanden, die Erlebnisse im Zusammenhange zu erzählen, dann fehlt es für lange Zeit hinaus nicht an Stoff zur angenehmsten Beschäftigung und Unterhaltung. Vermag schon das Stillleben eines Apothekers, wie solches Martius in seinem 90ten Lebensjahre niederschrieb, zu fesseln, wie erst die Schilderung der reichbewegten Irrfarth eines Heilkünstlers, dem die Welt zur Schule wurde, der Arzt und Arzenei zugleich war. Auch kann jede Autobiographie, als Offenbarung eines individuellen Schicksals, ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit werden.

Allerdings vergisst der, welcher viel durchgemacht, oft in dem Grade das Erlernte, als er das Erlebte behält; doch das darf nicht hindern, indem es nicht auf Beweise von Gelehrsamkeit ankömmt, sondern auf die Geschicklichkeit, die Unternehmungen, Wagnisse, Begünstigungen anmuthig mitzutheilen. Die frühesten Eindrücke, durch zufällige Umstände geweckt, können vermittelst einer geringen Anstrengung der Erinnerungskraft belebt werden, wie seit Jahren eingetrocknete Moose durch Feuchtigkeit sich erfrischen und wieder fortwachsen. Durch das Hervorquellen der fast vergessenen interessanten Begebenheiten gestaltet sich die Kunst der Darstellung immer munterer und geübter, so dass die Scheu vor der schriftstellerischen Thätigkeit schwindet. Da der Arzt das Vorrecht, welches er als Geburtshelfer erlangte, für seine ganze Laufbahn behält, nemlich die Menschen so zu sehen, wie sie der liebe Herrgott erschaffen, so ist er im Stande, trotz seiner Verschwiegenheit und Discretion, Ueberraschendes zu zeigen; und da Thatsachen, die wie Dichtung und Roman sich verhalten, ohne zu verjähren, ihren Werth behalten, so wird als Resultat aller Rückblicke sich ergeben, dass die heitersten wie trübsten Vorgänge für die Sache nicht minder als für das Individuum am erfolgreichsten sind, wenn unter allen Umständen nach festen Prinzipien, mit Besonnenheit, Klarheit und reinem Herzen gehandelt wird.

In jeder Lage des Lebens ist Heroismus möglich und das menschliche Gefühl hat kaum für einen Eindruck grössere Empfänglichkeit, als den der Bewunderung.

Vorspiegelungen.

Der Erzieher hat es leichter als der Arzt Verstellung u
Täuschung zu entdecken und dagegen zu verfahren, w
er nicht nur die Entwicklung der guten wie schlimmen A
lagen und Affecte, deren Motive und Aeusserungen im Z
sammenhange beobachten, sondern auch die angemess
scheinenden Mittel, sowie die erforderliche Zeit zur Niede
kämpfung jedes Scheins und jeder Lüge, schon desweg
mehr anwenden kann, weil die gefährlichen Folgen der m
ralischen Verkehrtheiten langsamer sich einstellen als d
der physischen. Jene können durch Erinnerungen, Ma
nungen, Tadel, Vorsätze, Willensstärke, Furcht vor Stra
Schicksalsschläge aufgehalten und ausgeglichen werden, die
aber nehmen einen durch äussere Einwirkung wenig b
stimmbaren, gesetzlichen, zuweilen sehr raschen Verla
Der Arzt, der selten, meistens nur gerufen kömmt, ist v
den näheren Verhältnissen und Vorgängen wenig unterric
tet, und erkundigt er sich darnach, so werden ihm die u
erfreulichen, widerwärtigen oft verheimlicht. Anstatt ih
die Auffindung der tadelnswerthen Veranlassung einer St
rung, die Einsicht in die ursächlichen und mitwirkenden B
dingungen derselben zu erleichtern, bemüht man sich, ih
von der richtigen Spur abzubringen und spiegelt ihm, u
begangene Fehler zu verdecken, gewisse Zwecke zu erreiche
Falsches vor, so dass sein Nachdenken nicht von Rath u

Hülfe, sondern von Zweifel und Prüfung des Mitgetheilten in Anspruch genommen wird. Die Mannigfaltigkeit der Versuche, ihm etwas vor zu machen, ist so gross, dass sein Glaube an die Wahrhaftigkeit der Menschen zum Aberglauben werden könnte. Er begreift und entschuldigt, wenn man Krankheiten verhehlt, wenn einer für gesund sich ausgiebt, ohne es zu seyn, um für voll genommen zu werden; auch wenn einer ein Uebel erdichtet und vorschützt, um Mitleid zu wecken oder einer Obliegenheit sich zu entziehen; aber obgleich er als Philosoph über keinen Eindruck sich wundern sollte, darüber staunt er, wenn an sich gute Menschen, seinen eindringlichen Warnungen und ihren heiligen Versicherungen entgegen, ein Versteckenspiel mit ihm sich erlauben, um durch Blendwerk die Schärfe seines Blicks für unstatthafte Vornehmungen zu schwächen.

Geschähe solch überlegte Falschheit blos von älteren Personen, welche vor lauter praktischem Wissen die Lehren des Gewissens verlernten, so würde er kein Weh empfinden, anders aber von der in den Künsten des Lebens noch nicht erfahrenen Jugend.

Wie, wenn er einer zarten lungenkranken Jungfrau die äusserste physische wie psysische Ruhe, die strengste Vermeidung jeder Aufregung empfiehlt, diese mit Worten und Geberden die unbedingteste Folgsamkeit verspricht und doch nur zum Schein hält; wenn sie zwar frühe zu Bette geht und das Licht auslöscht, aber wenn Alles um sie herum ruht, wieder aufsteht und an ihren Geliebten schreibt, dass sie, trotz der Nachtluft, das Fenster offen halte, um weniger von ihm getrennt zu seyn, aus Liebesglut zu verbrennen fürchte, aus Sehnsucht zu ihm das Herzklopfen kaum zu ertragen vermöge. Ihre Angehörigen sind erfreut sie noch, wenn die Sonne schon hoch steht, in festem Schlafe zu finden. Allein durch das zu lange Aufbleiben völlig er-

schöpft, durch die Kälte der Nacht zum Husten gereizt, stellt sich kurz nach dem Erwachen bei ihr ein Lungenblutsturz ein.

Den sinnlichen Jüngling macht der Arzt eindringlich auf die unausbleiblichen Nachwehen der Ausschweifung, auf das Unrecht gegen sich und die Seinigen aufmerksam; der Beschämte fühlt Reue, betheuert Besserung, verpflichtet sich sogar dazu durch Schwüre. Und wie werden diese gehalten? Um das Gefühl der zunehmenden Schwäche und das bleiche Aussehen zu beseitigen, überwindet er nicht die verwerflichen Gewohnheiten, sondern gebraucht alle möglichen stärkenden Nahrungsmittel. Nimmt die Zerrüttung zu, schwinden die angebornen glücklichen Anlagen, erlahmen Gedächtniss wie Fleiss, und kann er aus Schamgefühl und Haltlosigkeit weder den Arzt um energische Hülfe ersuchen, noch sich zur Umkehr seines Wandels aufraffen, so führen Unzufriedenheit, Gewissensbisse, Ohnmacht der sittlichen Entschliessung zum Selbstmord, oder wenn Feigheit diesen nicht zulässt, zum Siechthum oder zur Geistesstörung.

Versprechungen entspringen verschiedenartigen Gefühlen, wie Worte verschiedenartigen Völkern, und es fordert ein Studium zu ermitteln, ob sie von verwandten oder fremden Wurzeln abzuleiten sind. In der englischen Sprache werden die lebendigen Thiere mit deutscher Zunge, die todten oder als Speise zubereiteten mit französischen bezeichnet, wie ox-beef (boeuf), calf-veal (veau), deer-venison (venaison).

Dass in der Menschennatur ein Widerspruch sich finde zwischen der guten Absicht und der bösen Handlung, das bekundet schon das alte Wort: «ich sehe das Bessere, dem Schlimmeren folge ich». Allein jeder einzelne Fall einer absichtlichen, zum Verderben führenden, Täuschung bei wohlerzogenen Menschen wirkt bei dem, der nur helfen soll, wie eine neue schmerzliche Entdeckung.

Es ist Schade, dass der Arzt bei offen bekannter Gleichgültigkeit gegen Gelöbnisse keine richterliche Gewalt besitzt, nicht einmal die eines Sittenrichters. Andere Facultäten können strafen, brauchen wenigstens nicht immer zurückhaltend und höflich zu seyn.

Bekanntlich verlangt Oxford als Bedingung der Immatriculation die Unterschrift der 39 Artikel. Als nun der Humorist Th. Edward Hook daselbst studiren wollte und ihm die herkömmliche Frage wegen der 39 vorgelegt wurde, antwortete er dem Decan von St. Mary lachend: »40, wenn Sie wollen«. Dieser nahm die Worte übel und wiess ihn ab. Wie nachsichtig dagegen wird irgend ein Wort gegen die Medicin und ihre Diener von diesen aufgenommen! Statt zu zürnen, belehren sie und einen abgenöthigten Vorwurf äussern sie in den mildesten Ausdrücken.

Bei den Aerzten, wie auf den Bergen, ist keine Polizei; die medicinische behauptet ihr Regiment nicht durch Furcht, sondern durch Vorsorge.

Wie die Medicinalordnung keine Paragraphen hat gegen Verstellung, Heuchelei, Bosheit, so der Arzt keine Vorkehrungen gegen verstellte, verhehlte, angeschuldigte Krankheiten. Entsprechend seiner Kunst steht sein Haus, gleichsam als Ueberrest der alten Asyle oder Freistätten, dem Gepressten zu jeder Tageszeit offen; Mund und Hand haben es nur mit Aufrichtung des gedrückten Gemüthes, mit Linderung der Schmerzen, mit Entfernung der Leiden zu thun. Da ihm die Natur so Viel verbirgt, begreift er die Verschlossenheit der Menschen, und da er erfährt, wie angepriesene Mittel und Grundsätze sich nicht immer bewähren, seine Combination, Diagnose und Prognose Manches zu wünschen übrig lassen, ja wie er zuweilen, gegen seine Ueberzeugung, hoffnungslosen Kranken, zu ihrer Beruhigung, Wiedergenesung in Aussicht stellt, nimmt er Anstand von Andern den Aus-

druck fester Sicherheit und durchgängiger Wahrhaftigkeit zu fordern, die er selbst nicht stets zu geben im Stande ist. Wohlwissend, dass bei Besuchen Förmlichkeiten und oberflächliche Redensarten die Hauptsache sind, erwartet er bei seinen Visiten kein rückhaltloses Entgegenkommen und tiefes Vertrauen. Worauf er jedoch mit Nachdruck hält, das ist der Unterschied, wie er sich Vorspiegelungen erlaubt und wie der Kranke. Er nur aus besonnener Ueberlegung, inniger Theilnahme, treugemeinter Sorge; der Kranke aus Liebhaberei, Leidenschaft, Selbstsucht. Er gestattet sich solche nur zögernd, aus Noth, in der reinsten Absicht, um zu nützen, die drohende Gefahr nicht zu verrathen; der Kranke greift dazu ohne Bedenken, aus Lust an Ueberlistungsproben, aus frivolem Leichtsinn, Verheimlichung unerlaubter Handlungen, zur Betrübniss der Freunde und zum eignen Verderben.

Ueber den geringen Gehalt wahrer Aussagen darf man sich nicht wundern; die abgeschwächte öffentliche Moral und die Lehre Hahnemann's hat die Welt an Verdünnungen gewöhnt.

Die Gebote der Aerzte.

Du sollst an Geist und Körper gesunden, um Andere gesund zu machen.

Du sollst Diener der Natur und Freund der Menschen seyn.

Du sollst das Vertrauen nicht durch gesellige Künste erschleichen.

Du sollst keine Beobachtungen erdichten und durch keine erdichteten dich täuschen lassen.

Du sollst über deine Standesgenossen nicht die Achsel zucken.

Du sollst nicht nach einer Autorität oder nach dem Rezeptbuche verordnen.

Du sollst scharf beobachten und noch schärfer denken.

Du sollst in zweifelhaften Fällen der Erfahrung, der Ueberlegung oder Deinem Herzen folgen.

Du sollst unter allen Umständen das Wohl des Kranken im Auge behalten.

Du sollst erleichtern und trösten, wenn Du nicht helfen kannst.

Schlussbemerkungen.

Aeusseres Gut vergeht; allein geistige Besitzthümer über
dauern die Zeiten. Im grössten Erbtheil theilen sich Wenige
allein die Schätze der Weisheit stehen Jedem zu Gebot
Wer sie sucht, leitet neue Quellen in ihren Born; darum
wird dieser um so voller, je reichlicher daraus geschöpft wird

* * *

Wessen Gewissen rein und wessen Herz froh ist, de
hat mehr als er weiss und so viel als er dedarf. Zufrie
denheit, durch den Vollgenuss der Gegenwart und geduldi
ges Ausharren errungen, ist ein hohes, vielleicht das höchst
Ziel. Nur wer, sich selbst treu, seinen Frieden bewahrt un
seegenswerth ist, kann Frieden und Seegen Andern bringen

* * *

Paradies heisst Garten; jedoch nur ein schöner verdien
diesen Namen. Auch der kleinste Fleck kann mit köst
lichen Blumen geschmückt und deren Vergänglichkeit durch
die Mannigfaltigkeit des Wechsels überdeckt werden. Ver
führung und Schuld drohen den Verlust, Genügsamkeit und
Fleiss bewähren sich als zuverlässige Wärter.

* * *

Ohne Mühe wird nichts erreicht und wäre es nur die
die reife Frucht vom Baume zu pflücken. Anstrengun
wird beklagt, Bequemlichkeit beneidet und doch verschaf
jene süssere Ruhe. Weder die Art noch das Maass d

Thuns, weder der Erfolg noch das Urtheil der Welt, sondern das eigne Bewusstseyn bei wahrer Selbsterkenntniss und strenger Prüfung zeigen den inneren Werth.

* * *

So Vieles auch sich eitel erweist, das Gefühl einer edlen Persönlichkeit, welches wie eine Flamme reiner Gedanken und Thaten erwärmt und leuchtet, das wird bleiben, denn es ist ein Element der Allmacht.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kaestner.

Beiträge

zur

Beurtheilung

von

Personen, Ansichten und Thatsachen

von

Dr. K. F. H. Marx.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1868.

Vorwort.

Geschäft und Sorge umgeben den noch so frei sich Fühlenden wie ein Käfig den Vogel; wollend, nicht wollend bleibt er auf die unmittelbare Gegenwart und deren Anforderungen angewiesen. Was jedoch gewissen Festen gelingt, namentlich der Geburts- und Neujahrsfeier, einer Losgebundenheit sich zu erfreuen, wohl auch unbefangene Rückblicke in die Vergangenheit, gute Vorsätze für die Zukunft vorzunehmen, das gelingt zuweilen einem Buche, wenn es der natürlichen oder gehobenen Stimmung durch Gaben des Herzens und Geistes zu entsprechen vermag.

Das vorliegende hat keinen anderen Zweck, als auf höhere Bedürfnisse aufmerksam zu machen, Erinnerungen, Ermunterungen, Mahnungen, gröstentheils aus Beispielen entnommen, zur vergleichenden Betrachtung mitzutheilen und, für den Freund der Lectüre, jene durch einige Notizen zu erläutern.

Aus dem Wunsche, dass Manches, was nicht ganz gesund scheint, geordneter und besser werden möge, ergab sich die besondere Rücksichtnahme auf die Aerzte. Wissen diese genau, was sie wollen; sind sie von ihrer edlen Mission so durchdrungen, dass sie nicht ruhen, bis sie eine tiefe Einsicht in die Vorgänge der Natur und des Lebens, zugleich mit einer unbedingten Hingebung an ihre Auf-

gaben und Pflichten, also mögliche Erkenntniss der Wahrheit und aufopfernde Nächstenliebe erstreben, so werden viele physische und psychische Störungen, Schmerzen und Leiden, selbst für unheilbar gehaltene, immer seltner werden.

Jeder Beitrag, welcher das Publicum über die Leistungsfähigkeit und Gränzen der Kunst, nicht minder über die erforderliche Achtung und Schätzung deren Jünger, sowie diese über ihre nahen und fernen Ziele aufklärt, kann die wechselseitige Belehrung und Wirksamkeit nur fördern.

Je mehr Verständniss, desto grösser die Nachsicht; je mehr Einsicht, desto treffender die Beurtheilung; je mehr Eifer, desto gewisser der Erfolg.

Göttingen, am 1. July 1868.

Inhaltsverzeichniss.

Vorsichtiges Prüfen [Armstrong und Gölis] . . . . . S. 1
Die Wurzel bitter, die Frucht süss [Callisen] . . . . . » 8
Vorwärts . . . . . » 10
Gehinderte Selbstbestimmung [Currie] . . . . . » 14
Die politische Stellung der Aerzte [B. Rush] . . . . . » 17
Massshalten . . . . . » 33
Zum Eingange in die Praxis [Rudolphi] . . . . . » 37
Sorgfalt im Ausdrucke [J. Z. Platner] . . . . . » 41
Objectiv und gründlich [Hensler] . . . . . » 44
Unsichere Werthschätzung [Tissot] . . . . . » 48
Vor Thorschluss [Berends] . . . . . » 53
Aufgaben für Schreiblustige . . . . . » 57
Malen, nicht pinseln [Marcus Herz] . . . . . » 60
Fragen ohne Antworten . . . . . » 63
Widersprüche [Hecquet] . . . . . » 67
Kurzes und doch langes Daseyn [Valerius Cordus] . . . . » 70
Klagen ohne Richter . . . . . » 76
Lohn des Strebens [Mursinna] . . . . . » 80
Verballhornt [Brera] . . . . . » 82
Schilderung des Antlitzes [Nifo] . . . . . » 85
Verschollenes Fest . . . . . » 88
Ein Pionnier der Heilwissenschaft [Wepfer] . . . . . » 90
Lebenswechsel [J. P. Frank] . . . . . » 93
Aus Nacht in Sonne [Placidus Heinrich] . . . . . » 100
Der Pandektist mit dem Operationsmesser [Severinus] . . . » 102
Ein Genius ohne Posaune [Brendel] . . . . . » 105
Die Jobsiade [K. A. Kortum] . . . . . » 110

Pringle in Göttingen . . . . . S
Gescheite Narren . . . . . »
Philosophie als Medicin der Seele [Selle] . . . . . »
Vorzüge Englands . . . . . »
Zurückhalten im Beschuldigen [Formey] . . . . . »
Trost für Andere [Kausch] . . . . . »
Spenden für einen ärztlichen Rathgeber . . . . . »
Ersatz der Sinne [Wichmann] . . . . . »
Kein Mangel an Unterschriften . . . . . »
Gewagte Neuerung [Cullen] . . . . . »
Namenlose Bezeichnungen . . . . . »
Klassische Bildung [Ackermann] . . . . . »
Wenig, aber gut [Ittner] . . . . . »
Massstab der Beurtheilung [Mynsicht und Rahn] . . . . . »
Ein Strauss aus einem altmodischen Blumengarten . . . . »
Eines Arztes Urtheil über Voltaire [Tronchin] . . . . . »
Der geraubte Wieland [Guilandinus] . . . . . »
Fundgrube für Praktiker [C. E. Kapp] . . . . . »
Robert Bruce und Blumenbach's Golgatha . . . . . »
Ein Vorschlag zur Güte [Raphael's Parnass] . . . . . »

Vorsichtiges Prüfen.

Der Vorfall ist bekannt und durch einen Kupferstich veranlicht, wo ein Mann seinen Hund erschlägt, weil er, heimgekehrt, den Säugling statt in der Wiege auf dem blutigen Boden erblickt. Erst nachher entdeckte er, zu seiner Betrübniss, eine Schlange, welche der treue Wächter todtgebissen. Aehnlich verhält es sich, wenn gegen wohlgemeinte, unverfängliche Vorkommnisse mit verletzenden Massregeln eingeschritten oder wegen unrichtig gedeuteter Symptome mit gewaltsam eingreifenden Mitteln verfahren wird, als ob die innere waltende und schützende Heilkraft aufgehört habe ihre Schuldigkeit zu thun. Wer ohne Ueberlegung dem ersten Eindrucke sich hingiebt, beweist, dass er von der blossen Naturgewalt beherrscht, nicht durch ruhige Betrachtung geleitet werde. Reue und Selbstanklage sind nicht im Stande das begangene Unrecht zu sühnen; wenigstens findet der sittlich Erzogene oder schulmässig Gebildete, welcher frühe schon angeleitet wurde, Empfindungen wie Triebe durch Prüfen zu zügeln, keine Entschuldigung.

Kann von Jedem, bevor er etwas unternimmt, verlangt werden, dass er nicht zu rasch handle, so muss beim Arzte vorausgesetzt und als unverbrüchliches Gesetz angenommen werden, dass er nicht eher Rath ertheile oder zur Hülfeleistung sich anschicke, als bis er das betreffende Individuum und dessen Störung auf das sorgfältigste untersucht

und die Gründe seines Thuns wie Lassens so umsichtig
möglich erwogen habe. Gebietet aber die Aufgabe, ein
Zustand bessern zu wollen, vor dem Handeln bei jed
Kranken die besonnenste Beurtheilung, dann um so m
bei solchen, die nicht nur, wie Taubstumme, weder sag
können, was und wo es ihnen fehlt, sondern die wid
standlos jeden Eingriff ertragen müssen und bei denen
unangemessener oder zu starker schwer oder gar nicht w
der gut gemacht werden kann.

Der kindliche Organismus ist ebenso ein Prüfstein
die Kunst des Erkennens, Abwägens, Maasshaltens, wie
die Tugend der Theilnahme, Pflege und des Ausharre
Gespannte Aufmerksamkeit und angestrengter Eifer für
leidenden Kleinen werden bei Wohlhabenden durch A
sicht auf gefühlvolle Erkenntlichkeit angeregt, bei Arm
müssen sie durch die Stimme des Berufs und der Mensch
liebe wach erhalten werden.

Je höher die der Welt zu Theil gewordene Verv
kommnung der ärztlichen Fürsorge für arme kranke Kin
anzuschlagen ist, um so nothwendiger erscheint es,
Namen derjenigen zu kennen und in Ehren zu halt
welche den ersten Anstoss zur Begründung öffentlicher I
richtungen dafür und damit zugleich die Gelegenheit ei
klinischen Unterrichts gegeben haben. In London
Wien lebten die gefühlvollen Aerzte, welche diese w
thätigen Humanitäts- und Bildungsanstalten ins Leben rie

George Armstrong war im Jahre 1769 auf
glücklichen Gedanken gerathen, durch Beiträge ein Disp
sary for the relief of the infant Poor zu stiften. Da
Vorschlag Anklang und reichliche Unterstützung fand, kon
er im grosartigsten Maassstabe Krankheiten der Kin
aller Art behandeln und förderliche diätetische Lehren
breiten, namentlich in Beziehung auf Reinhaltung der I

der, Bewahrung vor Spirituosen, Sorge für frische Luft durch häufiges Oeffnen der Fenster und Thüren u. s. w. Seiner segensreichen Wirksamkeit, welche sich auf viele Tausende erstreckte, setzte im Jahre 1781 eine Lähmung, welche ihn befiel, ein Ziel *).

Für Oestreich und so für den Continent wurde J. J. Mastalier im Jahre 1787 Nachahmer, und als dieser edle Mann 1793 starb, führte sein Werk 1794 ebendaselbst L. A. Gölis **) [geb. 1764 † 1827] in erhöhtem Maasse fort.

An Hinweisungen auf gewonnene Erfahrungen, an Winken zur vorsichtigen Prüfung, an Angaben über zweckmässige Heilmethoden haben es auch die ältern Schriftsteller über Kinderkrankheiten nicht fehlen lassen, namentlich Joh. Storch, Nil Rosén v. Rosenstein, Mich. Underwood. Ihnen ist es mit zu verdanken, dass manche Uebel an Zahl abgenommen haben, dass die gefährlichen bei Zeiten erkannt und mit einfachen Mitteln sicher bekämpft werden.

Durch die Gründung und Ausbreitung der klinischen Anstalten wurde jedoch den angehenden Aerzten Gelegenheit verschafft mit Vielem, was sonst erst in der Reife des praktischen Lebens erworben wird, während der Studienjahre bekannt zu werden.

Um in der Behandlung kleiner Kinder das vorgesteckte Ziel bald zu erreichen, ist es nicht blos hinreichend, auf sie selbst die grösste Mühe zu verwenden und die zweck-

*) M. Vergl.: An account of the diseases most incident to Children. By the late George Armstrong. A new edition by A. G. Buchan. London, 1818. 8. Auf Seite 217 bis 242 findet sich a short general account of the Dispensary. Daselbst heisst es (S. 236): This is the only charity, that has ever been instituted solely for the relief of children.

**) M. s.: Geschichte des Wiener Kinder-Kranken-Instituts in L. A. Gölis praktischen Abhandlungen über die vorzüglicheren Krankheiten des kindlichen Alters. Wien. 1815. Bd. I. S. 294–307.

mässigsten diätetischen wie arzneilichen Mittel anzurathen; auch die möglichen schädlichen Einflüsse vor der Geburt sind zu erwägen, die Vorurtheile, üblen Gewohnheiten, verkehrten Gebräuche, seltsamen Vorstellungen und Erklärungen der Mütter und Wartefrauen zu erforschen, und wo möglich, zu berichtigen. Gelingt es deren Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit in aufopfernde Sorge und in treue Anhänglichkeit umzuwandeln, so wird unglaublich viel erreicht.

Ohne Unterlass muss der Arzt bestrebt seyn Allen, welche die Kinder zunächst umgeben, dadurch ein nacheiferungswürdiges Vorbild zu seyn, als er nicht blos die körperliche Beschaffenheit derselben, sondern auch die Entwicklung ihrer Sinne, ihrer Seelenäusserungen, den Wechsel ihres Benehmens u. s. w. stets im Auge behält.

Zum Thun des Rechten gehört ein Verständniss desselben, sonst geht es wie jenem Studiosen, welcher den Rath des Lehrers: Opium mit Vorsicht, cum grano salis, zu verordnen, so auffasste, dass er einen Gran Salz damit verband.

Armuth ist nur dann der Uebel grösstes, wenn sie jegliche Bildung verhindert, und daher bei der Wahl der Hülfe nur die aufsucht, welche der Aberglaube anräth. Der beste Arzt, zumal für Kinder, ist der, welcher wenig und nur Unschädliches verordnet; allein gewöhnlich wird Arztseyn und Rezepte verschreiben für gleichbedeutend erachtet, wo es dann heisst: wozu ein Arzt, wenn er nichts verschreibt, und zwar gegen jeden Zufall, und solche Mittel, welche augenscheinliche Wirkungen veranlassen.

Da Mangel an Einsicht meistens mit Uebertreibung und Lügenhaftigkeit zusammen hängt, so muss der Arzt in dem, was ihm über das Vorgefallene bei seinen kleinen Patienten mitgetheilt wird, gehörig Kritik üben. Gut, wenn er weiss, dass schon Plato im Cratylus den Pan den Gott der Rede nannte, oberhalb Wahrheit, unten Trug und Lüge.

Manche keineswegs empfindungslose Mutter sieht, wie das Gesicht ihres Säuglings krampfhaft verzogen wird; allein da sie dieses für ein Lächeln hält und meint, dass ein Engel mit ihm spiele, so denkt sie nicht an Magensäure als Ursache, auch nicht daran, dass sie demselben unmittelbar nach einem gehabten Verdrusse die Brust reichte.

Der Freund des Volkes darf nicht müde werden, herrschende falsche Vorstellungen, Vorurtheile und Wahn zu verbessern, denn sie dringen, wie die Lütschinen aus dem ewigen Eise, immerdar mit Macht aus dem Unverstande hervor.

Zur Beseitigung nachtheiliger Gebräuche fehlt es nicht an Aufforderungen, wie z. B. in der Art des Badens. Der Erwachsene vermeidet es, mit vollem Magen ins Bad zu gehen; der Säugling wird in dasselbe ohne Bedenken von der Brust weg, oder wenn ihm irgend eine Nahrung gegeben wurde, gebracht. Jedoch die rechte Zeit dafür ist nur die von 10—12 Uhr, weil dann gewöhnlich Verdauung und Schlaf beendigt sind.

Die Rathschläge der Aerzte vermögen oft Krankheiten der Kinder zu verhüten; allein in den wichtigsten Punkten, welche jene bedingen, bleiben sie meistens unbeachtet. So namentlich ihre Warnungen in Betreff der richtigen Wahl der Ehe oder der Lebensweise während der Schwangerschaft. Der entnervte Mann denkt nicht daran, nur eine solche Frau zu wählen, auf deren Boden ein übertragener ungesunder Keim ausgeglichen und die Frucht ungestört sich entwickeln kann; von Erkundigung nach erblichen Familien-Krankheiten ist keine Rede; auf Uebel, welche während des Fötuslebens sich zu bilden vermögen, wird keine Rücksicht genommen. Der Dialog noch nicht geborner Zwillinge bei Lichtenberg*), wo der eine über eine

*) Vermischte Schriften. Herausgegeben von Fr. Kries. Göttingen. 1800. Bd. 1. S. 344.

Verrenkung der Hüfte klagt, weil die Mutter zu heftig tanzte, der andere über Betrunkenheit, weil jene zu tief ins Gläschen schaute, ist mehr als Scherz. Was der Dilettant nur andeutete, belegte ein Sachverständiger *) durch eine solche Reihe von Thatsachen, dass es möglich erscheint, die specielle Pathologie schon im Mutterleibe zu studiren.

Bei Neugebornen kömmt es nicht blos darauf an, sichtbare Krankheiten, wie organische Fehler, zu tilgen oder nicht weiter um sich greifen zu lassen, sondern zu beobachten **), ob sich die Körperbewegungen, Sinne, Begierden etc. auf normale Weise entfalten oder nicht.

Wachsen die Kleinen heran, so muss der Arzt, sogar vernünftigen Eltern gegenüber, ihr Schützling und Vertheidiger bleiben. Jene klagen oft ihre Lieblinge von moralischer oder intelligenter Seite an; er aber, welcher die physischen Ursachen erkennt und die nicht physischen Wirkungen davon ableitet, kann die Erzieher blos zur Nachsicht und zur Geduld ermahnen. So zeigen die besterzogenen Kinder ein unartiges Benehmen, wenn sich bei ihnen eine krankhafte Gehirnerregung, namentlich der hitzige Wasserkopf, entspinnt. Manche Kinder erscheinen nur deswegen träge, unfähig zu lernen und das Gelernte zu behalten, beschränkt im Begreifen und Urtheilen, weil ihre körperliche Entwicklung so stark vor sich geht, dass die geistige damit keinen gleichen Schritt halten kann. Da zur Ausgleichung nur Tage oder Jahre erforderlich sind, so begreift sich die Ungerechtigkeit der Vorwürfe von Faul-

*) C. M. Billard, Traité des Maladies des enfans nouveau-nés. Paris. 1833. 8.

**) Interessant, aber kaum berücksichtigt, sind die Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern vom Philosophen Tiedemann in den Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit. Frankfurt. 1787. Bd. 2. S. 313 333. S. 486–502.

eit, Dummheit, Eigensinn etc. Das Versäumte wird zu-
eilen, zum Erstaunen, auf einmal überraschend schnell
achgeholt und dadurch der Beweis geliefert, dass der, an
elchem viel zu erziehen ist, spät erzogen werde.

Muss schon der Gärtner bei einer Pflanze in ihrer ein-
chen Entwicklung vorsichtig prüfen, was ihr nützt oder
hadet, wie erst der Arzt bei einem kranken Kinde, auf
s nicht blos von der unverständigen, sondern auch von
r verständigen Umgebung, mannigfach verkehrt, ohne
achtung der Zeit und des Maasses, eingewirkt wird.

Die Wurzel bitter, die Frucht süss.

Das Bildchen, wo ein Knabe, bekümmert vor einem Buche sitzend, fragend ausruft: »das schreckliche Latein, wozu mag das erfunden seyn?« hätte einen Erklärer finden können an Heinrich Callisen [geb. 1740 † 1824], welcher um die wissenschaftliche Cultur der Chirurgie und um die Verbreitung der Vaccination in Dänemark die grössten Verdienste sich erworben hat. Er machte an sich die Erfahrung, dass arme Eltern ihren Kindern Reichthum hinterlassen, wenn sie sie zum tüchtigen Lernen anhalten, und dass am Schulsack keiner zu schwer trage. Sein Vater, Prediger zu Preetz in Holstein, mit 11 Kindern gesegnet, in der lateinischen Sprache äusserst gewandt, und mit seinen Söhnen nur in dieser sich unterhaltend, schickte den 15jährigen Heinrich nach Kopenhagen, um Chirurg zu werden. In das Barbieramt eingeschrieben, musste er um so mehr von diesem Geschäfte seinen Unterhalt gewinnen, als nach dem kurz darauf erfolgten Tode seines Vaters keine Unterstützung von Haus mehr zu erwarten war. Da er sich durch Kenntnisse und Fleiss auszeichnete, erhielt er die Stelle eines Unterwundarztes am Friedrichshospitale, wo ihm Gelegenheit geboten wurde, in der Anatomie und im Operiren sich auszubilden.

Sein angelegentlicher Wunsch war nun, das medicinische Examen machen zu dürfen, was jedoch unmöglich schien, weil die blossen Chirurgen als Studenten nicht immatrikulirt werden durften und weil das Rigorosum lateinisch abgehalten wurde. Allein diese Bedingung war ihm kein

Hinderniss; er bestand es zur vollkommensten Zufriedenheit und eröffnete sich dadurch eine glänzende Laufbahn. Vermittelst eines ihm ertheilten Reisestipendiums besuchte er Leyden, Paris und London; hielt darauf, zurückgekehrt, als Oberchirurg, Vorlesungen; wurde bald darauf Professor, Mitglied des Medicinal-Collegiums, erhielt den Titel Justizrath, Etatsrath, Conferenzrath und erwarb sich als Arzt und Operateur in der Stadt wie Umgegend das grösste Vertrauen. Seine Institutiones Chirurgiae hodiernae haben in allen Ländern die verdiente Anerkennung gefunden.

In der Zeit der Schule, wie später im Leben beim Beginne irgend eines Unternehmens, werden Klagen laut über anscheinend unnöthige, überhäufte Schwierigkeiten; allein jene sind meistens ungerechtfertigt, denn nur Anstrengung weckt die schlummernden Kräfte, nur Kampf spornt sie an, nur selbsterrungene Zufriedenheit stählt das Selbstgefühl. Die Freude, Herr aller Hindernisse und seines Glückes Schmidt geworden zu seyn, ist grösser als die, blos durch die Gunst äusserer Umstände gewünschte Zielpunkte erreicht zu haben.

Ein frühzeitiger Unterricht zur Entwicklung der geistigen Anlagen, wohl auch des Gemüthes und Charakters, zugleich mit Erwerbung von Sachkenntnissen, ist eine Nothwendigkeit, welche Jeder, sowie er zum prüfenden Selbstbewusstseyn heranreift, begreift. Er erkennt dann dankbar die grosse Wohlthat der Bildung, rein ihrer selbst wegen, nicht blos, um damit äussere Zwecke zu erreichen. Der hat viel gelernt und erworben, welcher die Schätzung des Guten und Wahren in sich trägt, nach Erkenntniss Gottes und der Natur strebt, von Begierden frei, unvergängliche Besitzthümer sich aneignet, in seinen Empfindungen Harmonie und, in noch so bewegten Lebensregungen, einen selbstgeschaffenen Frieden sich bewahrt.

Vorwärts.

Nachdem Euricius Cordus vom Rathe zu Braunschweig (1523) als Arzt berufen worden war, ging es ihm zuerst sehr gut, bis man merkte, dass er, der Dichter, es mit Luther's Lehre hielt. Dann begann seine Leidenszeit. Er sagt: es könne Ovid unter den Geten nicht so Schlimmes erfahren haben, als er während dreier Jahre in der Stadt Heinrich's des Löwen; auch warnt er alle Aerzte vor diesem Aufenthalte mit den Worten: sie sollten lieber Gänsehirten werden *).

Zu solchen Klagen ist keine Veranlassung mehr, weder in diesem freisinnigen Orte, noch sonst wo in Deutschland. Man überbietet sich in religiöser Duldsamkeit und Verträglichkeit und frägt nicht nach dem Glaubensbekenntnisse der Heilkünstler, sondern nach ihrer Geschicklichkeit und Erfahrung. Darum aber gehören sie auch nicht zu denen, welche die vergangenen Zustände der bürgerlichen Gesellschaft zurückwünschen. In trauriger Erinnerung wenden sie sich ab von dem damaligen rücksichtslosen Verfahren, welches körperliche und Seelenleiden schuf und ihr noch so eifriges Bemühen vereitelte.

Fast mehr als die religiöse Volksleidenschaft erweist

*) M. Vergl.: Motschmann, Erfordia literata. Erfurt. 1733. 8. Forts. 5. S. 608. — C. Krause, Euricius Cordus. Hanau. 1863. 8. S. 89. 90.

ich die politische als ein Erbübel, welches seine Bösartigkeit im Laufe der Jahrhunderte kaum verloren zu haben scheint. Dennoch geschehen die rohen Ausbrüche der Massen seltner und sie gelangen zur Besinnung, bevor ihre Opfer gefallen. Scenen, wie die im Haag im Jahre 1672, wo das edle Bruderpaar Witt, treue Republikaner, wegen des falschen Verdachtes einer Vorliebe für Frankreich, vom Pöbel in Stücke zerrissen wurde, hat, zur Ehre der Menschheit, die Geschichte wenig mehr aufzuzeichnen.

Die grausame Verpflichtung, welche man den Aerzten früher, aus zarter Vorsorge der Behörde, auferlegte, wenn einer gefoltert oder gepeitscht wurde, zu bestimmen, ob die Qual einzuhalten sey, wurde ihnen dadurch abgenommen, dass eine bessere, menschlicher fühlende Zeit das Uebermaass der Strafen nicht mehr duldete.

Proceduren, welche das Herz beklommen machten und noch im Anfange dieses Jahrhunderts allgemein waren, kennt glücklicherweise das jetzt lebende jüngere Geschlecht nicht mehr. So z. B. das bei den Soldaten allgemein gesetzlich gewesene Spiessruthen- oder Gassenlaufen, wo die Wundärzte den zerfleischten Rücken mit Essig und Salzwasser zu waschen und dann für Heilung zu sorgen hatten, damit der Gemarterte, wenn er der Pein nicht erlag, für die gnädige Strafe sich bedanken konnte.

Wer an einem Orte lebte, wo eine Garnison lag, dem war nur zu häufig Gelegenheit geboten, dieses humane Schauspiel mit anzusehen. Mehrere hundert Mann bildeten eine lange Gasse, die vom Profoss weidene Gerten erhielten. Waren sie damit versehen, so wurde das Schlachtopfer, entkleidet bis auf den Gürtel, herbeigeführt. Damit es von jedem einzelnen den Hieb erhalte, maschirten Schrittweise vor ihm, mit gegen dasselbe gekehrten Spiessen, langsam zwei Unterofficiere, und damit sein Jammergeschrei nicht

[illegible] die Trommeln. Um das [illegible] von Aussen Officiere und [illegible] die Runde, um auf die los [illegible] genug ihre Pflicht aus-

[illegible] früheren Zeit so un- [illegible] worden, so bestand die Sorge [illegible] zu verbergen und unschädlich [illegible] in das entlegenste, dumpfeste [illegible] achtete es für einen hohen Grad [illegible] zu lassen. Das öffentliche [illegible] das Zuchthaus, wo als Theilnahme [illegible] die Peitsche, als Scepter der Stock

[illegible] selbst die Behandlung der Kinder [illegible] war. Litt z. B. ein solches am [illegible] den Kopf eine Pechhaube (Dropax) [illegible] allem, was daran klebte, abgerissen. [illegible] der Civilisation sind allmälig solche [illegible] Krankheiten vermindert, empörende [illegible] worden. Den Aerzten gebührt bei [illegible] Reformen ganz besonders ein grosses [illegible] nach besten Kräften dahin strebten, [illegible] zu verbreiten, dem Wahne entgegen zu [illegible] zu bekämpfen, Pein zu mildern*).

[illegible] hielt und zum Theil noch hält, selbst

[illegible] Abhandlungen: Ueber die Abnahme der Krank- [illegible] der Civilisation. Aus dem 2. Bande der [illegible] Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu [illegible] — Ueber die Verdienste der Aerzte um das Ver- [illegible] Krankheiten. Aus dem 8. Bande. G. 1859. [illegible] Ziel der ärztlichen Kunst. Aus dem [illegible]

...ständige von der Nothwendigkeit
...ung zu überzeugen, das geht, unter
...vor, dass noch vor wenigen Jahren ge-
...Schmerzen bei Operationen seyen unerläss-
...und zum Führer zu dienen.

...meine Schrift über Begriff und Bedeutung der schmerz-
... Mittel. Aus dem 5. Bande der Abhandlungen der K. Ge-
...der Wissenschaften zu Göttingen. G. 1851. 4. S. 5.

gehört werden konnte, wirbelten die Tro
Geisseln zu unterstützen, machten von Au
Wachtmeister mit ihren Stöcken die Rund
zu schlagen, welche nicht deutlich genug
übten.

War Jemand in der gebenedeiten frü
glücklich, gemüthskrank zu werden, so b
der Angehörigen darin, ihn zu verbergen
zu machen. Man sperrte ihn in das entleg
Gemach des Hauses, und erachtete es für ei
der Humanität, ihn ungeknebelt zu lassen.
Irrenhaus war gewöhnlich das Zuchthaus, wo
die Kette, als Zuspruch die Peitsche, als Sc
dienten.

Kein Wunder, dass selbst die Behandl
mit Rohheit verbunden war. Litt z. B.
Erbgrind, so wurde über den Kopf eine Pech
gelegt und dann, mit allem, was daran kle

Mit der Zunahme der Civilisation sind
Uebelstände gehoben, Krankheiten vermind
Gebräuche verdrängt worden. Den Aerzt
diesen wohlthuenden Reformen ganz besond
Verdienst, indem sie nach besten Kräften
bessere Einsichten zu verbreiten, dem Wah
wirken, Vorurtheile zu bekämpfen, Pein zu

Wie schwer es hielt und zum Theil no

---

*) M. Vergl. meine Abhandlungen: Ueber die Ab
heiten durch die Zunahme der Civilisation. Aus d
Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der W
Göttingen. 1844. 4. — Ueber die Verdienste der A
schwinden der dämonischen Krankheiten. Aus dem 8.
— Fr. Bacon und das letzte Ziel der ärztlichen
9. Bande. G. 1861. 4.

esinnte und Sachverständige von der Nothwendigkeit
Milde und Schonung zu überzeugen, das geht, unter
m, daraus hervor, dass noch vor wenigen Jahren ge-
t wurde *), Schmerzen bei Operationen seyen unerläss-
um der Hand zum Führer zu dienen.

M. s. meine Schrift über Begriff und Bedeutung der schmerz-
nden Mittel. Aus dem 5. Bande der Abhandlungen der K. Ge-
aft der Wissenschaften zu Göttingen. G. 1851. 4. S. 5.

Gehinderte Selbstbestimmung.

Viele Klagen gegen das Schicksal könnten verstummen, wenn die Menschen mit dem, was sie betrifft, zufriedener wären, und bei jeder neuen nicht zusagenden Lage mit Geduld und Hoffnung überlegte Entschlüsse und tüchtiges Handeln verbänden. Wird ein Plan rückgängig gemacht, der gewonnene Besitz bedroht, die gewählte Laufbahn gehemmt, so erscheint gewöhnlich die ganze Persönlichkeit von Trostlosigkeit erfüllt, und doch ergiebt es sich meistens bald, dass die bejammerte Störung für das betroffene Individuum, wie für das Gemeinwesen, eine Wohlthat war.

Da in unseren Tagen so viel von der medicinischen Anwendung des Wassers die Rede ist, so möge, als Beispiel der eben ausgesprochenen Erfahrung, derjenige erwähnt werden, welcher, von seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgewiesen, den Wirkungen des Wassers eine wissenschaftliche Begründung verlieh.

James Currie [geb. 1756 † 1805] begab sich früh in kaufmännischen Geschäften nach Nordamerika; als aber die politischen Misverhältnisse mit seinem Mutterlande, England, immer mehr zunahmen, entschloss er sich zurückzukehren, was ihm erst nach vielen Mühen und Gefahren gelang, um in Edinburg Medicin zu studiren. Als Mitglied der dortigen medicinischen Societät hielt er vor Freunden und Bekannten eine Vorlesung über die Wirkungen der

Kälte auf den Körper. Später, als beschäftigter Arzt in Liverpool, kam er auf diese Erstlingsarbeit zurück und veröffentlichte (1797) seine vortreffliche Schrift über die Wirkungen des Wassers*), die durch die Neuheit ihres Inhalts und durch die einfache, von Kunstausdrücken freigehaltene Darstellung einen wohlverdienten, seltenen Beifall erhielt.

Von welchen edlen Gesinnungen dieser treffliche Arzt voll war**), das zeigt schon folgender Zug: Blutauswurf und die Leiden der Schwindsucht hatten ihn, bei einer anstrengenden ausgebreiteten Praxis, sehr geschwächt, so dass er kaum die Feder führen konnte. Da hörte er, dass sein Landsmann, der schottische Dichter Robert Burns gestorben sey und dass dessen Familie in einer gedrückten Lage sich befände. Augenblicklich veranstaltete er mit seinem Freunde Roscoe, zur unmittelbaren Hülfe, eine Subcription und machte sich sofort daran das Leben von jenem zu schreiben und dessen Werke herauszugeben. Auch gelang es ihm, trotz seines leidenden Zustandes, dieses Vorhaben auszuführen.

Der Glücklichen gibt es wenige, denen ihre frühesten Wünsche und Hoffnungen, zu ihrer vollkommensten Zufriedenheit, ungestört zur Reife gelangen. Die Meisten erfahren mehr oder weniger gewaltsame Gegenströmungen, unvermuthete Umwälzungen ihrer Pläne, Verkennung, Anfeindung, Beschränkung der Wirkungsthätigkeit, Gefährdung der schwer errungenen äusseren Stellung, Verlust der theuersten Güter. Dennoch frägt es sich, ob jene vom Schicksal Begünstigten beneidenswerth sind? Die Entwicklung der höchsten Kräfte der Seele gedeiht weniger in sonnigen, als in

*) Medical reports on the effects of Water.

**) Wie nur die reinste Humanität ihn beseelte, das zeigt die von seinem Sohne besorgte Lebensbeschreibung: Memoir of the Life, Writings and Correspondence of James Currie. Edited by his son William Wallace Currie. London. Vol. I. II. 1831. 8.

umwölkten, stürmischen Tagen. Selbstbeherrschung, Ueber-
zeugungstreue, Aufopferungsfähigkeit, Gleichmuth, Harmonie
der Gefühle, unbeflecktes Gewissen, demuthsvolle Ergebung
in das Walten der Vorsehung werden in der Regel im Kampfe
mit den Versuchungen und Mühen des Lebens durch tüch-
tiges Schaffen, Glaubensstärke und Resignation gewonnen.

Die politische Stellung der Aerzte.

Unter den Unterschriften der Unabhängigkeitserklärung befindet sich auch die des ausgezeichneten Arztes Benjamin Rush. Die politische Geschichte Nordamerikas weiss von ihm so viel zu erzählen wie die medicinische. Er [geb. 1745 † 1813]*), der Freund B. Franklin's, der Mitbegründer des Freistaats, fühlte gleich warmes Interesse für seinen nächsten Beruf wie für die öffentlichen Angelegenheiten.

Aus einer begüterten Quäkerfamilie in Pensylvanien stammend, wählte er als Fachstudium die Medicin, theils ihres wissenschaftlichen Gehaltes wegen, theils wegen der dadurch reichlich gebotenen Gelegenheit, Andern hülfreich beizustehen.

Nach gehöriger Vorbereitung in seiner Heimath schiffte er sich nach England ein, um in Edinburg, besonders unter Cullen**), seine Studien zu vollenden. Zurückgekehrt wurde er an der neu gestifteten Universität zu Philadelphia Lehrer der Klinik. Eine Zeitlang versah er die Stelle eines Gene-

*) Der Arzt und Geschichtschreiber der Amerikanischen Revolution David Ramsay, welcher seine Studien unter B. Rush gemacht hatte, und diesem seinem Lehrer viel verdankte, schilderte dessen Leben in einem Vortrage in der medicinischen Gesellschaft zu Charleston 1813.

**) Dessen Andenken ehrte er später öffentlich in seinem Eulogium in honour of the late Cullen. Philadelphia. 1790. 8.

ralchirurgs im Militairhospitale. Was er als Professor der Medicin in einem Zeitraum von 44 Jahren leistete, das erfuhren tausende seiner dankbaren Schüler*); was er als Praktiker zu seyn vermochte, das zeigte die Zeit, wo das gelbe Fieber, welches wahrscheinlich durch ein Schiff mit Kaffee befrachtet aus Westindien an den Ort seiner Wirksamkeit gebracht wurde, innerhalb 4 Monate gegen 4000 Einwohner hinwegraffte. Da gegen dieses mörderische Uebel jedes zuerst versuchte therapeutische Verfahren erfolglos blieb, musste eine neue Methode der Behandlung ermittelt werden, und Rush war es, dem diese schwere Aufgabe glücklicherweise gelang**).

In seiner Schrift über die Lungenschwindsucht theilt er mit, dass er einer Familie angehöre, in welcher diese Krankheit als erbliche sich kund gegeben, dass er in seinem mittleren Lebensalter Zufälle derselben auch an sich bemerkt habe, aber durch die Mittel, welche er in seinem Buche darüber empfohlen, vollkommen frei davon geblieben sey.

Ein hohes Vorbild des Muthes, der Aufopferung und der Kunsterfahrung gewann er sich das allgemeine Vertrauen. Aus Achtung vor seiner geistigen Begabung und seinem edlen Character zum Repräsentanten in den Congress gewählt, wusste er auch diese Stellung zum Wohle seiner Mitbürger zu verwenden.

An der populären Schrift „Common Sense" von Thomas Paine, welche einen erstaunlichen Einfluss ausübte, um die

---

*) Vergl. J. Thacher, American medical Biography. Boston. 1828. 8. Vol. II. p. 32.

**) Thacher sagt (a. a. O. Vol. II. p. 41): The conquest of this formidable disease was not the effect of accident, nor of the application of a single remedy, but it was the triumph of a principle in medicine.

Einwürfe gegen die Trennung Nordamerikas vom Mutterlande zu entkräften, hatte er einen Hauptantheil *).

Nach besten Kräften wirkte er für Erweiterung der Bildungsanstalten und für Vereinfachung des Unterrichts. Durch ihn wurde vorzugsweise die Gründung des Dickinson College zu Stande gebracht, und er war es auch, welcher den trefflichen Geistlichen Charles Nisbet bewog, seine Heimath Schottland mit Nordamerika zu vertauschen und jenem Institute sich zu widmen **). Rush erklärte sich gegen das zu frühe Erlernen der Grammatik und der alten Sprachen; er meinte, jeder junge Mensch müsse, wie Adam, zuerst blos mit der äusseren Natur sich vertraut machen.

Für jede Art geistiger Thätigkeit empfand er innige Verehrung, namentlich für die, welche zur Verherrlichung der Schöpfung und zur Förderung gemeinnütziger Unternehmungen das Ihrige beitragen. In seiner Gedächtnissrede auf David Rittenhouse ***), den ehemaligen Uhrmacher und nachherigen berühmten Astronomen sowie Präsidenten der Amerikanischen philosophischen Gesellschaft, vergleicht er glänzende mathematische Talente mit Bergwerken voll kostbarer Metalle. Er sprach und schrieb gegen den Misbrauch der geistigen Getränke, gegen die Anwendung des Tabacks als Genussmittel, gegen den Krieg, gegen öffentliche Bestrafung, überhaupt gegen die Todesstrafe, für Verbesserung der Gefängnisse und für Befreiung der Sclaven ****).

---

*) Cyclopaedia of American Literature. By Evert Duyckinck and George Duyckinck. New York. 1856. Vol. I. p. 198.

**) Duyckinck a. a. O. Vol. II. p. 59.

***) An Eulogium intended to perpetuate the memory of David Rittenhouse. Philadelphia. 1796. 8. p. 19.

****) So z. B. in dem eben erwähnten Eulogium p. 33: Citizens of the United states be just, and loose the bands of the African slave.

Bedeutende ausländische Werke *) suchte er dadurch in seinem Vaterlande heimisch zu machen, indem er veranlasste, dass sie in seiner Nähe neu herausgegeben wurden. Seinen eigenen vielartigen literarischen Arbeiten **) ist dauernd die vollste Anerkennung zu Theil geworden. Die Mittheilungen über das gelbe Fieber wurden mit Lobeserhebungen überhäuft ***). Da der vielbeschäftigte Mann seine Zeit gewissenhaft, auch im Verfassen von Schriften, benutzte, so wird seine letzte ****), die kurz vor seinem Tode erschien, von Manchen †), jedoch mit Unrecht, seinem Sohne zugeschrieben.

Wer, wie Benjamin Rush, ärztliche Pflichten, rein

Be wise, and render war odious in our country. A time would come, when every part of our globe would echo back the heavenly proclamation of universal peace on earth and good will to man. — Eine kleine Schrift von Rush hat den Titel: Paradise of Negro slaves — a dream.

*) Wie die von Sydenham, Pringle, Cleghorn, Hillary etc.

**) Vor allen seinen oft aufgelegten Medical Inquiries and Observations. — Thacher a. a. O. Vol. II. p. 44, 45, und 46 führt 63 gedruckte Arbeiten von ihm auf.

***) Randolph (A Memoir on the life of P. S. Physick. Philadelphia. 1839. 8. p. 33) sagt: The most ample and detailed description of the origin and progress of the yellow fever, with all its concomitant circumstances, has been furnished from the very highest source — by one of the brightest luminaries of the age; one who was a most prominent and efficient actor in the tragical scene; one whose disinterested patriotisme, brilliant imagination and splendid acquiremens endeared him to the hearts of his countrymen.

****) on the diseases of the Mind. — Francis bei Thacher (a. a. O.) p. 68 nennt diese Schrift a store house of instruction.

†) So auch von A. C. P. Callisen, Medicinisches Schriftsteller-Lexicon. Copenhagen. 1833. Bd. 16. S. 432.

menschliches Handeln, Vaterlandsliebe *) und Religion **) wie einen Guss in sich vereinigte und sich bis zum letzten Athemzuge in hingebender Sorge für Andere gleich blieb, der verdient im Andenken der Menschen bewahrt zu werden.

Das Urtheil über eine von der öffentlichen Meinung gepriesene oder verworfene Persönlichkeit lautet nach einem Zwischenraume von Decennien, wenn die geheimen Beweggründe des Geschehenen offenbar, die Ansichten darüber ruhiger geworden, meistens ganz anders, als in der unmittelbaren Gegenwart, wo Liebe und Hass laut mitsprechen. Was zuerst für überlegte Absicht, Ausdruck innerer Ueberzeugung, selbständige That gehalten wurde, erscheint dann häufig nur als unfreiwillige Folge zufälliger Umstände. Werden die bedingenden äusseren Einflüsse von den zugesprochenen eigenen Entschliessungen und Handlungen abgezogen, so reduciren sich letztere nur zu oft auf eine geringe Zahl; von der anderen Seite ergeben sich erhobene Vorwürfe und angeschuldigte Mängel, gegen Vermuthen, als ungerechtfertigte Vorwürfe. Bleibt der ursprüngliche Ruhm im Laufe der Zeit nicht nur unangetastet, sondern wird er immer höher und reiner, dann darf angenommen werden, dass er ein gerechter, wahrhaft verdienter sey. So verhält es sich mit dem, welcher dem wackeren Benjamin Rush zu Theil wurde.

Aerzte kommen nicht leicht in den Fall als politische Characteren aufzutreten und in Staatsangelegenheiten eine

*) Er bemerkt in seiner Gedächtnissrede auf Rittenhouse (p. 36): The obligation of patriotisme are as universal and binding, as those of justice and benevolence.

**) His religion was inwrought with his love of country. A Christian, he said, could not fail of being a republican (Duyckinck, a. a. O. Vol. I. p. 266).

Rolle zu spielen, weil der prüfende Ueberblick über ferner liegende Verhältnisse ihnen dadurch entzogen wird, dass ihr Nachdenken wie ihre Kräfte anhaltend von den nächsten Pflichten, von den Anforderungen Einzelner oder der Familien in Anspruch genommen werden, ihre Bestrebungen auf die dringendste Hülfeleistung, auf Linderung oder Beseitigung augenblicklicher Noth und Gefahr gerichtet bleiben müssen. Sie haben zu angestrengt in ihrem eigenen Wirkungskreise zu arbeiten, als dass sie Lust oder Zeit fänden ausserhalb desselben sich geltend zu machen. Uebrigens frägt es sich, ob sie nicht als Staatsbürger verpflichtet sind ihre engen Gränzen zu verlassen, auch um die Vorgänge des Lebens im Grossen und Ganzen sich zu kümmern und activen Antheil daran zu nehmen?

Der Unterschied zwischen Amerika und Europa ist nicht zu übersehen. Wie die Aussaat in die jungfräuliche Erde einen reichlicheren Ertrag liefert, als die in die ausgesogene, so sind die Menschen in einem neuen Staate empfänglicher für grosse Eindrücke und lebendiger in ihren Aeusserungen als in einem alten. Die moralischen Pflichten und Ideen des Geistes sind diesseits wie jenseits des Oceans nicht verschieden; allein da, wo die bürgerlichen Einrichtungen und sittlichen Anlagen sich erst zu entfalten und zu gestalten anfangen, ungestört von nachtheiligen nachbarlichen Einflüssen, können alle Anregungen und gewonnenen Ueberzeugungen rascher zur Ausführung gelangen, als da, wo vorgefasste Meinungen durch Abstammung, geschichtliche Ueberlieferung, Gebräuche, Maximen, Gesetze, hemmende Beziehungen und Rücksichten bedingen. Wo die Anerkennung persönlicher Vorzüge nicht von der Gunst des Hofes, des Erbadels, der Staatskirche und bestehende Rangverhältnisse, sondern von dem Urtheil gleichberechtigter

Mitbürger abhängt, wird das Selbstgefühl angefeuert und gehoben.

Das Verdienst Einzelner, denen es gelingt, bei einem noch nicht allgemein durchgebildeten Volke, bei zum Theil noch ungeordneten staatlichen Einrichtungen, die höchsten Begriffe der Tugend so zu entwickeln und auszuüben, dass sie Nachahmung erwecken, ist ein bedeutendes; allein da gerade einfache, nicht verwöhnte Naturen zur Bewunderung neigen, so wird man den gleichen Erfolg bei herrschender Ueberfeinerung, hohler Abgetriebenheit, Blasirtheit und Vorliebe zur Negation, nicht für geringer anschlagen dürfen.

Ausserordentliche Leistungen erfahren von Zeit zu Zeit aus bekannten und unbekannten Gründen eine Wandlung ihrer Schätzung, wie Krankheiten ihres Characters. Praktiker reden dann vom Genius epidemicus, dem gemäss sie wollend, nicht wollend, ihr Verfahren ändern.

Diejenigen, welche Krankenheilung als die Aufgabe ihres Lebens betrachten, nehmen selbstverständlich an dem Wohl und Weh der Menschen den wärmsten Antheil. In der ganzen Richtung ihrer Bestrebungen liegt es, für Vereinigung des Getrennten, für das Zusammenstimmen aller Theile, für Ruhe, Gleichmuth, Wohlgefühl, Kraft, Sorge zu tragen. Daher begreifen und billigen sie auch, dass mit Wort und That gekämpft werde für Freiheit des Staats wie der Individuen, damit Jeder, unbevormundet, der höchsten Ziele des Daseins theilhaftig werden könne; für weise Gesetze, damit keine Willkühr sich äussere, die bürgerliche Gesellschaft innere Sicherheit, Gesittung und Wohlfahrt bewahre; für humane Einrichtungen, um im Stande zu seyn, ungesäumt jede schlimme Heimsuchung zu beseitigen; für reichliche, leicht benutzbare Bildungsanstalten, um die Erwerbung geistiger Selbständigkeit zum Gemeingut zu machen;

für geordnete, gesicherte Verkehrswege und Allianzen, auf dass ohne Beschwerde irgend ein gewünschter Punkt der Erde wie zur Heimat und der Fortschritt der Nationen erleichtert werde.

Wäre Politik die Lehre von den moralischen Mitteln, die Aufgaben des Staats zu lösen, etwa nach den Grundsätzen des Aristoteles, zeigte sie die Nothwendigkeit durchgängiger Wahrhaftigkeit und hoher Gesetzlichkeit, warnte sie vor jeder Vergewaltigung, so müsste sie auch von den Aerzten getrieben werden; da sie aber ein blosses Practicum ist nach den Dictaten von Machiavelli, so kann sie unbedenklich von ihnen vernachlässigt werden.

Die Aerzte haben, um zu erfahren, was die Gesundheit des Gemeinwohls fordert, nicht nöthig noch andere Lehren als ihre eigenen zu befragen, da diese genügende Unterweisung und hinreichenden Stoff zur Vergleichung liefern. Ungesucht fordert fast jede Beobachtung zum Nachdenken und zur Werthschätzung der pathologisch therapeutischen Studien auf. Schon das Wort Autokratie zeigt, dass die Politik nichts verlockendes hat, mehr die Philosophie und am meisten die Medicin, denn in ersterer Beziehung bedeutet jenes Willkührregiment, nach Kant Herrschaft der Vernunft über die widerstrebenden Neigungen, bei den Medicinern eingeborne Bedingung der Lebenserhaltung.

Die Unterbrechung einer gleichmässigen Gesundheit durch Krankheit ist oft nichts weiter als die deutliche Anstrengung, längst bestandene kleine Unordnungen auszugleichen. Darf der Leidende glauben, dass sein Uebel nicht nur heilbar, sondern heilsam sey, so wird er es mit Geduld ertragen. Der natürliche Trieb, der Instinkt kann das Richtige anzeigen. Gewohnheit lässt viel ertragen; die Organe lernen sich accomodiren. Günstig sind die Zufälle,

selbst der kritischen Entscheidung, nur dann, wenn sie zur rechten Zeit erfolgen. Reelle Hülfe, namentlich bei Ausscheidungen, wird meistens durch das allgemeine Aufgebot, durch das Fieber, veranlasst; jedoch eine zu stürmische Bewegung wird wie ein Aufruhr gefürchtet. Bei einer Naturhülfe durch Lungenblutung geht Gewalt vor Recht.

Die Indication nach der Erfahrung, ob etwas schade oder nütze, zeugt von Mangel an Prüfung und von Uebereilung. Nicht blos die Natur der Krankheit, sondern auch die des Kranken ist zu erforschen.

Nerven- und Gemüthskranke sehen, hören und riechen Dinge, welche nicht da sind. Gesunde Untersuchungsbeamte, denen dasselbe begegnet, scheinen Gesundheit zu simuliren. Im Anfange einer Störung ist, wenn ein Hinderniss beseitigt werden soll, dieses zu beseitigen, später aber zu ruhen. Man hüte sich, das Herz statt des Unterleibes zu beschuldigen. Pulsus intermittens heisst mit Recht pulsus abdominalis.

Heftige Gemüthsbewegungen können Darmausleerungen bewirken.

Wenn an sich unempfindliche Theile empfindlich werden, so droht eine innere Umänderung. Das Ueble ist bekannter als das Gute. Da meistens von nachtheiliger Mischung, Dyskrasie, geredet wird, so klingt Vielen das Wort Eukrasie als unerhört. Hypersthenie dauert blos eine Weile, um der Asthenie Platz zu machen. Ein überreitzter Zustand, obgleich Folge von Schwäche, wird nicht durch stärkende, sondern durch besänftigende Mittel gehoben. Die periodische Wiederkehr der Krankheiten mit ihren Paroxysmen und Intermissionen hängt von gesetzlichen Bedingungen der Natur ab, die der Heimsuchungen mit ihren Kriegen, Eroberungen und Annexionen von der Willkühr der Menschen. Reitzmittel können darniederliegende Thätigkeiten anspornen, allein Stärkungsmittel sind sie nicht.

Wie die Einfachheit Fortschritte macht, ergiebt sich daraus, dass früher als Heroen der Hülfeleistung Aderlass, Brechmittel und Opium angegeben wurden, jetzt Blut und Eisen.

In der Therapie hat die Anwendung des Ekels aufgehört. Hoffentlich schwindet auch im öffentlichen Leben die Veranlassung zum moralischen Ekel. Während die Heilkünstler jede Blutentziehung so sehr beschränken, dass die Wundärzte den Gebrauch der Lanzette und der Schröpfköpfe fast verlernen, gehen die Staatskünstler darauf aus, Ströme von Blut durch alte und neue Mordwaffen zu vergiessen.

Ein Organ, welches nicht frei ist, ist krank, gleichviel ob durch Krampf, Blutdruck u. s. w. Zur Beseitigung der Hindernisse für die Aeusserung freier Gedanken oder freier Worte ist oft chirurgische Hülfe nothwendig.

Die Zeitumstände zur Erreichung hoher Aufgaben im äusseren Leben erscheinen nur selten günstig; in Perioden allgemeiner Erschlaffung, wo nur die Ketten stark sind, wo Genusssucht und Charakterlosigkeit von der einen, Corruption und Gewalt von der anderen Seite jede Energie lähmen, ideale Ziele verfolgen zu wollen, ist nicht des Kampfes der Edlen werth. Die geeigneten Gelegenheiten, die entscheidenden Momente müssen abgewartet werden. Auch ist zu prüfen, ob Cid oder der Ritter von La Mancha das Banner trägt.

Wenn beim Widerstreite der Meinungen in Betreff der zu ergreifenden Maassregeln, der Billigung oder Verwerflichkeit der Motive entgegengesetzte Ansichten und Spaltungen sich bilden, so kann das Solonische Gesetz, dass bei allgemeiner Entzweiung Jeder eine bestimmte Partei ergreifen müsse, auf die Aerzte keine Anwendung finden. Ein Gewalthaber kann rufen: wer nicht für mich ist, ist gegen mich; allein der Heilkünstler, welcher jedem Hülfsbedürftigen sich zu opfern hat, vermag diesem Rufe, gesetzt auch mit

einer gewissen Zustimmung, kein Gehör zu schenken. Mit Aufruhr und Hass, diesem ärgsten der Vorurtheile, im Herzen, ist es nicht möglich den Grund des Leidens klar zu erkennen und das geeignete Heilmittel prüfend abzuwägen. Partei bedeutet, dem Worte nach, einen Theil, eine Secte, wobei nach gewissen Artikeln oder nach einem Principe gedacht und gehandelt wird. Im Alterthume nahmen selbst die Götter Partei, obgleich nur zu häufig den Parteizwecken die Wahrheit unterthan bleibt. Den Aerzten, welchen diese olympische Einseitigkeit nicht gestattet ist, liegt es ob, nicht einem Bruchtheile der Menschen, sondern Jedem, ohne Unterschied des Landes oder Volkes, ihre Unterstützung angedeihen zu lassen.

Vom Arzte ist puritanische Strenge zu fordern, dem Politiker sind freie Grundsätze erlaubt. Ist es doch eine geläufige Redensart, dass, was im Privatleben als Tugend erscheine, auf dem politischen Felde als Fehler sich ergeben könne. Der Politiker darf aufgeregt, leidenschaftlich seyn, der Arzt muss immerfort gleichmässige Ruhe behaupten und in Uebereinstimmung bleiben mit seinen Empfindungen und seiner Handlungsweise.

Dem Arzte fehlen die juristischen Vorkenntnisse, um das politische Getreibe richtig zu beurtheilen; er bleibt für diese fremdartigen, unklaren Vorgänge nicht objectiv und forschend genug. Gewohnt, selbst zu sehen und zu untersuchen, wird es ihm schwer den Behauptungen der Menge oder der öffentlichen Blätter Glauben zu schenken. Von der Diagnose erwartet er eine möglichst bestimmte Erkennung des gegenwärtigen Zustandes; allein die Kabinetspolitik stellt den Zustand anders dar, als er in Wahrheit ist. Kömmt er mit einem in diese Dinge Eingeweihten zusammen, so merkt er bald, dass er für die Anschläge in

dessen Brust kein Stethoskop besitzt, und dass wenn er dessen Urin auch noch so genau beschaut, nur der Herr dessen Nieren zu prüfen im Stande ist.

Wendet sich sein Inneres ebenso ab von der kunstvoll berechneten Täuschung wie von gewinnenden Redensarten und imponirenden Phrasen, so liegt der Grund seines Fernbleibens vom Parteikampfe nicht in Lauheit der Gesinnung oder in kalter Gleichgültigkeit, auch nicht in dem ihm bekannten Dogma, dass Ruhe die erste Bürgerpflicht sey, sondern in dem Bedürfnisse, nur denjenigen Vorkommnissen seine Theilnahme zuzuwenden, die er deutlich zu fassen und mit ganzer Hingebung zu behandeln vermag.

Der Diener der Natur ist auch Diener der Menschen und heilt, als barmherziger Samariter, mit treuer Pflege auch die Wunden derer, welche absichtlich die gefahrvollsten zugefügt haben. Er weiss, dass ihm das Urtheil über von Andern verübtes Unrecht nicht zukömmt. Schlimm genug, dass er bei Geltendmachung der ultima ratio der Mächtigen, nicht mitzurathen, wohl aber mitzuthaten und Zeugniss abzulegen hat von den Leistungen einer eigenen Kriegsheilkunde. Wohl ihm wenigstens, dass das Blut, welches er nach therapeutischer Indication vergiessen muss, nicht über ihn kömmt.

Tyrtäus, Ulrich von Hutten, Theodor Körner feuerten durch ihren Gesang zum Muth und Sieg an; die Militairärzte ermuntern durch ihr Beispiel, indem sie an den gefährlichsten Stellen, Hülfe bringen, zur selbstvergessenen That und standhaften Ausdauer.

Ohne Dante, Milton, Klopstock gelesen zu haben, werden sie mit Bildern der Hölle vertraut, vollführen aber, mit einem Herzen voll Theilnahme, unbeirrt, was der Augenblick von ihrer Kunstfertigkeit fordert.

Bekommen sie von der Dame Krieg, deren Hände Erpressungen, deren Athem Pulverqualm, deren Augen feurige Kugeln sind, auch nur ihr Schleppkleid, Typhus und Cholera, zu sehen, so wissen sie gleichfalls bald genug, was sie von ihr zu halten und ihr zu Gefallen auszuführen haben. Ohne Unterlass wird ihnen Gelegenheit geboten, Unglück und Jammer kennen zu lernen, und zu begreifen, warum ein Haus, in welches der Blitz geschlagen, für heilig gehalten wurde. Während und nach der Schlacht sind sie die Versöhner der sündigen Welt mit dem Geiste des Friedens.

Hätten die Gewaltigen der Erde eine höhere Meinung vom Einzelnen, die Masse würde nicht so gering von ihnen geachtet und so gleichgültig geopfert werden. Dass sie sich die ungeheuerliche Menschenhetze erlauben, die Heere als lebendige Maschinen betrachten und hunderttausende zur Schlachtbank führen, dazu tragen Sprüche vom geringen Werthe der sündigen Menschen, dass diese bös seyen von Jugend auf u. s. w. viel bei. Laut genug behaupten die Aerzte das Gegentheil, indem sie beweisen, dass jeder Mensch das vollendetste Gebilde der Schöpfung und fähig sey durch richtige Erziehung gottgleich zu werden; allein man hört sie nicht, oder man antwortet ihnen mit Hohn und Spott.

Dadurch dass die Aerzte mit ihrer Kunst überall willkommen, gleichsam des Weltbürgerrechts theilhaftig, in der Regel ohne Amt, durch keine Beförderung zu verlocken, durch keine Zurücksetzung zu schrecken sind, ist ihnen Gelegenheit gegeben, ihr Unabhängigkeitsgefühl in jeder Beziehung auszubilden. Der Geist ihres Studiums macht frei. Daher kömmt es, dass selbst schon die, welche nur kurze Zeit ihn in sich sogen, auch für andere Richtungen des Denkens und Handelns davon erfüllt bleiben. Der blosse

Studiosus der Medicin Nicolaus Kopernicus wagte es, der ganzen Mitwelt gegenüber, seine wissenschaftlich erkannte Wahrheit auszusprechen. Independenten nannte man in England die, welche sich für die volle Selbständigkeit der Gemeinde erklärten; Independenten rücksichtlich der Stellung zur Welt und zu ihrem Gewissen sind die Aerzte. Sie lassen nicht von dem Glauben, dass wenn unreine Triebe und Betrügereien die Herrschaft über die Welt zu erlangen vermögen, dieses sicherlich auch Tugenden und den edelsten Bestrebungen gelingen werde, und dass über jede Freiheit die gehe, seine wohldurchdachte Ueberzeugung für sich und Andere zu vertreten.

Der, welcher durch einen Verein wechselseitiger Bewunderer oder politisch Gleichgesinnter etwas wird, gehört selten zu den freien Naturen; er gebraucht die Genossen oder wird von ihnen gebraucht; er täuscht sie, oder wird von ihnen getäuscht. Der Starke verlässt sich nur auf sich selbst.

Beim stillen Verkehr mit der Natur wird, wie deren Walten, jede geräuschvolle Thätigkeit gemieden. Wozu den Umgang mit beglückenden Empfindungen aufgeben, um dafür den mit wilden Neigungen und Begierden aufzusuchen? Doch lieber stets das Gesetzliche im Auge behalten, als sich um willkührliche Regungen bekümmern.

Aerzte halten auch das anscheinend Schlimme nicht für bedenklich, im Gegentheil oft für wohlthätig, da sie wissen, dass einer erlösenden Krise nicht selten die beunruhigendsten Zufälle vorhergehen. Die wartende Methode ziehen sie der eingreifenden vor.

Die Heilkunde, als Erfahrungslehre, weist auf die Ueberlieferungen hin; darum hegen auch ihre Jünger conservative Grundsätze. Sie respectiren die gegebenen Verhältnisse, die

hergebrachten Gewohnheiten und geltenden Zustände. Angelegentlich beschäftigt, um das, was der menschliche Verstand vermöge des Versuchs und der Forschung aus der Tiefe der Zeiten und des inneren Lebens zu Tage brachte, als Besitz und Anweisung für sich und Andere zu gewinnen, sind sie so vollständig in Anspruch genommen, dass sie weder Musse noch Stimmung haben, in fremdartige Dinge sich zu mischen. Ihre Neugier, ihre Neuerungssucht bestehen blos darin, dass sie, indem sie den Geist der Zeit in seiner Allgemeinheit zu fassen sich bemühen, es unternehmen, die Bahn der Zukunft zu ebnen.

Ihre Zielpunkte: Krankheiten zu verhüten, im Entstehen zu coupiren, mit den einfachsten Mitteln zu behandeln, zeigen offenbar, wie entfernt von Selbstsucht sie dahin streben, sich entbehrlich zu machen, also für sich keine äusseren Vortheile zu erzielen.

Je eindringlicher sie darauf dringen, möglichst klar die Störung zu erfassen und mit der höchsten Einfachheit zu entfernen, um so mehr werden sie auch im Leben nur das Rechte durchführen und keinen Geschmack finden an Unternehmungen, deren Motive nicht offen vorliegen, und die sie nicht unbedingt billigen. Was sie im Geheimen aufsuchen, das sind die Beweise grosser Opferfreudigkeit und die unsterblichen Beispiele einer für unwahrscheinlich gehaltenen Rettung.

In allen geselligen Beziehungen ist es nicht damit gethan, dass das Gute geschehe, sondern dass es auf die rechte Weise geschehe. Soll der Arzt seine wahre Bestimmung erfüllen, so muss er mit ganzer Seele seinem Berufe angehören; er darf aber nicht nach einem unrichtigen Maassstabe beurtheilt, nicht für Verpflichtungen in Anspruch genommen werden, die ihm nicht zukommen.

Dadurch dass er nicht markirt genug seine Individualität ausprägt, in Andere sich zu versenken trachtet, für diese denkt und nur seiner nächsten Aufgabe lebt, wird ihm Mangel an Selbstgefühl und beschränktes Urtheil vorgeworfen, und doch sind gerade diese angeschuldigten Mängel seine Vorzüge. Er ist ja auf das Krankenbett angewiesen, auf Entfernung von Beschwerden und Leiden, nicht auf Anordnung bürgerlicher Einrichtungen, auf Speculation oder Grundsätze des Staatsrechts. Die Wirksamkeit des Politikers hat öffentlichen Ruhm zum Ziel, die seinige stillen Erfolg. Bei jenem sind Worte entscheidend, bei ihm blos das Thun; jener achtet wenig auf die Billigung des Gewissens, er sucht instinktmässig nur das Gute und Sittlichschöne; jener nimmt jede Gestalt an, blos um seine Absichten zu erreichen, er ringt darnach sein ureignes Selbst zu behaupten. Er kennt keinen Nationalgeist, sondern Liebe zur ganzen Menschheit, die ihm Erfüllung und Ende jeden Gebotes ist. Seine Religion wie Tugend heisst Menschenliebe. Er weiss von keinem Gegensatze, sondern nur von Ausgleichung; von Vereinigung, nicht von Trennung; von Aussöhnung, nicht von Anfeindung; von Schonung, nicht von Gewalt. Für den Ausfluss geistiger Gesundheit hält er das Verlangen nach Recht und Wahrheit, sittlicher Reinigung und Vervollkommnung. Damit den Kranken dieser Vollgenuss zu Theil werde, opfert er sich auf. Wie der Lunge das Athmen Bedürfniss ist, so ihm das Wohlthun; er fühlt sich als Prüfer des rechten Maasses, Beseitiger der Schmerzen, Vertheidiger der Milde und des Erbarmens, Vermittler der Partheien, Apostel des Völkerfriedens und der Menschenverbrüderung.

Maasshalten.

Als Thea, die Mutter der Götter, aus Furcht vor ihrem Gemahl, dem Saturnus, welcher alle seine Kinder nach der Geburt verschlang, statt ihres neugebornen Jupiter einen Stein in die Windeln gewickelt, jenen aber auf der Insel Kreta verborgen hatte, wurde er von einer Ziege, Amalthea, gesäugt. Wohl aus Muthwillen brach er seiner Amme ein Horn ab, verleihte demselben die Wunderkraft, alles Wünschenswerthe zu enthalten*) und schenkte es den Töchtern des Melisseus, welche seiner Mutter beigestanden und ihn warteten. Die Ziege aber versetzte er unter die Sterne.

Die Aerzte, welche alle Naturobjecte betrachten, als wären solche ausschliesslich für ihre Zwecke geschaffen, wandten ihre Aufmerksamkeit auch der Ziege zu, vielleicht um so mehr, weil jene höheren Orts gut angeschrieben war. Den Concretionen, welche man im Pansen und in den Eingeweiden der besonders im Caucasus vorkommenden Ziege findet, den Bezoarsteinen, wurde, wegen ihres moschusartigen Geruchs, erstaunliche Eigenschaften zugeschrieben; sie wurden für ein Universalmittel ausgegeben und dafür gehalten**). Eine Zusammensetzung von Arzneistoffen,

*) Daher heisst das Füllhorn, cornu copiae, auch cornu Amaltheae.

**) M. vergl. meine Lehre von den Giften. Bd. 1. Abth. 1. Göttingen.

welche man als Schutzmittel gegen Krankheiten ans
mochte Bezoar darin enthalten seyn oder nicht, hi
Bezoardicum, deren viele officinell waren*), und
Schutzessig**) wird noch als Bezoaressig***) aufgeführt.

Dadurch dass der Bezoar, zur Betrübniss der orthodo
Apotheker und Praktiker, aus den Büchsen und Lehrbüch
der Medizin verschwand, ist zwar ein Theilchen des m
zinischen Aberglaubens verloren gegangen; allein dieser
kaum schwächer geworden, indem ja meistens eine A
leerung das Aussehen blühender macht.

Zu den Molken, diesem Mode gewordenen Curmit
wird hauptsächlich Ziegenmilch genommen, von der m
vermittelst Lab's oder irgend einer Säure, den Käsestoff
die Butter scheidet. Um hinter den Anforderungen
Publikums nicht zurück zu bleiben, enthält fast jede Ph
makopoe eine Musterkarte von dieser Bereitung †).
Gais im Appenzellerlande, welches zuerst die Molken
berühmt machte, war die Darstellungsweise eine einfa
In den neueren Anstalten, die eingerichtet werden, wo
Mineralquelle oder irgend ein finanzielles Institut zur V
derherstellung der Gesundheit, Kiefernadelnbäder, electris

1827. 8. S. 210. 211. — K. A. Rudolphi, Uebersicht der bisher in
Wirbelthieren gefundenen Steine. In den Abhandlungen der
Academie der Wissenschaften in Berlin. 1816. S. 185 etc.

Triller (Thesaurus medicamentorum. T. 1. Fofti ad M. 1764.
274) sagt: his lapidibus vis alexipharmaca, sudorifera, antepilep
cordialis, absorbens, acrimoniam temperans et urinam movens asser

*) Wie Bezoardicum animale, cornu et ungulae Alces, cornu c
Rhinocerotis, Joviale, Lunare, Martiale, Minerale, Solare, Viperir
S. Triller a.a.O. T. II. p. 114 - 117.

**) Acetum aromaticum s. prophylacticum.

***) Acetum bezoardicum.

†) Serum lactis cum aceto vini, aluminatum, martiatum, sinapisa
tamarindinatum, tartarisatum etc

pneumatische, heilgymnastische Apparate u. s. w. sich finden, wählt man vielerlei Zusätze, Kohlensäuregas, Bitterwasser, Eisenwasser u. s. w., insonderheit die obligaten ausgepressten Kräutersäfte, gleichsam aus dankerfülltem Andenken an den Schuster in Goslar.

Würden die Heilerfolge auf Beschwerden durch Andrang des Blutes zu edlen Organen, Bluthusten, Hämorrhoidalleiden, leichte Darmkanalsstörungen beschränkt, so wäre wenig dagegen zu erinnern; werden sie aber auf Scrofeln, Tuberkeln, Gicht, Hautübel, Quecksilberkrankheit, Syphilis u. s. w. nicht blos als erleichternde, sondern als radical heilende Mittel ausgedehnt, so glaubt man die verklungenen überschwänglichen Lobpreisungen des Bezoars wieder zu vernehmen, aber auch die Stimmen, welche das gleiche Schicksal, wie diesem, den Molkenanstalten verkünden.

Nur die dem Organismus eingeborne Heilkraft kann gegen alle Krankheiten wirksam seyn; für jedes Arzneimittel, wie für jede Heilmethode, müssen die einzelnen Fälle der Anwendung genau bestimmt werden.

So einfach und einleuchtend auch dieser Lehrsatz und so bekannt es ist, dass Eines sich nicht für Alle schicke, so lässt doch der Vielkopf, Publicum genannt, nicht von seinem Glauben an Wundermittel und Wundercuren; er bleibt bei seiner Meinung, dass wissenschaftliche Aerzte blos aus Mangel an Erfahrung und aus Brodneid die gedruckten, mit Notariatszeugnissen versehenen Lobeserhebungen anzweifeln. Man folgt den verlockenden öffentlichen Anpreisungen, ist befriedigt, eine förmliche Cur durchmachen zu können und froh, wenn auch nur ein Theil der wirklichen oder eingebildeten Beschwerden schwindet. Der gleiche Zweck könnte ebenso gut und auf jeden Fall viel wohlfeiler in der eigenen Familie erreicht werden; allein da der Wechsel der Verhältnisse erfreut, das Glück

in der Regel in der Ferne gesucht wird, eine Anstalt
höhere Instanz der Kunst gilt und dem Hausarzte nicht,
sonst einem Volkstribun in Rom oder einem Landboten
Polen, ein Veto zukommt, so wird sein Schweigen für
stimmen gehalten.

Zum Eingange in die Praxis.

Soll der Arzt bei seinem Eintritte in das praktische Leben die in ihm erwachte Liebe für wissenschaftliche Forschung behaupten, so müssen ihm die Grundlehren der Physiologie so concentrirt, einfach und klar überliefert werden, dass er nicht nur zur Erklärung der ihm vorkommenden Erscheinungen durch feste Gesichtspunkte geleitet, sondern auch zur selbständigen Weiterbetrachtung angeregt werde. Auf der Universität, wo er unabhängig und frei, bei der einzigen Forderung zu lernen, mit strebsamen Altersgenossen verkehrt, kann er vermittelst des dargebotenen gründlichen Unterrichts, der Anleitung zu eigenen Arbeiten und Versuchen, unter unbehinderter Benutzung reicher Sammlungen und Apparate, auf die leichteste Weise mit allen Hülfsdoctrinen, mit Physik, organischer Chemie, Zoologie, vergleichender, pathologischer, mikroskopischer Anatomie, so sich vertraut machen, dass er den Zusammenhang und das Ziel der abgehandelten Lehren zu begreifen vermag. Diese bis zum Ueberflusse gebotenen Gelegenheiten zur Ausbildung hören auf, sowie der akademische Aufenthalt verlassen wird. Nicht aber genug, dass die Quellen zum Lernen versiegen, Zeit und Kräfte werden dann von den Berufspflichten, von Beschwerden und Sorgen in Anspruch genommen. Der angehende Praktiker muss die Wünsche, Forderungen, Beurtheilungen des Publicums kennen und

ihnen dienen lernen; er muss an sich erfahren, wie Wissen und Leistung durch Protection, Intrigue, Opposition aufgefasst und gewürdigt werden; er muss die aufstossenden Zweifel seiner Behandlung selbst lösen, die Verantwortung seines Verfahrens selbst tragen und für alle seine Bedürfnisse selbst Rath schaffen.

Bleiben ihm Musse, Ruhe und Sammlung, um die entdeckten Lücken seiner Kenntnisse auszufüllen, schwankende Ansichten zu befestigen, feste Prinzipien zu gewinnen; fühlt er das Bedürfniss, in einsamer Selbstbetrachtung und im ernsten Studium sich zu erholen und seinen Geist zu weiten, so können ihm nur solche Schriften dienlich seyn, welche aus umsichtigen Versuchen, genauen Beobachtungen und reinen Erfahrungen allgemeine Gesichtspunkte, Grundbegriffe, Grundsätze, deutliche Uebersichten, gesetzliche Normen, die geprüften Resultate eines ächten Wissens liefern. Was er sehnsüchtig sucht, hofft er in einer Physiologie zu finden; ob mit befriedigendem Erfolge? Etwas anderes ist eine Darstellung vom Leben des Menschen, den inneren Bedingungen der Erscheinungen, welche den beständigen Fortschritt dieser Doctrin zeigen und den unaufhaltsamen veranlassen; etwas anderes eine solche, welche blos mit dem erworbenen Besitze vertraut machen soll. Jene darf in Mittheilung subjectiver Ansichten, in Darlegung von Einzelforschungen, technischer Hülfsmittel und Untersuchungsmethoden, in Auseinandersetzungen von Zweifeln, Hypothesen, Analogieen, unter Angabe ungelöster dunkler Aufgaben oder wünschenswerther Probleme, nach Belieben sich ergehen; diese muss so gedrängt als möglich das Thatsächliche, Erkannte, Ausgemachte, Nothwendige in sinnvoller klarer Sprache zusammenstellen.

Diesem letzteren Unternehmen vermag nur ein solcher hochgebildeter Schriftsteller sich zu unterziehen, welcher

nicht vom Verlangen nach Ruhm, neuen Entdeckungen, nachhaltigen Gedanken, schöpferischen Ideen, sondern von dem tiefgefühlten Wunsche durchdrungen ist, den vom Krankenbette sich erholenden Aerzten Nachdenken und Beurtheilung zu erleichtern.

Ein solches Vorbild verfasste Carl Asmund Rudolphi*) [geb. 1771 † 1832]. Dasselbe ist zwar unvollendet**) geblieben; allein da nicht die Zahl der Capitel den Ausschlag giebt, sondern die gediegene Art ihrer Ausführung, die rein objective Entwicklung, die schlichte, leichtverständliche Darstellung, der durchgängige Eindruck des Strebens nach Wahrheit, so darf diesem Muster nachgeahmt werden.

Schon seine vielen anderen Arbeiten, namentlich die vorzügliche über die Würmer, lieferten eine Garantie seiner blos sachlichen Angaben, seiner einfach geordneten Mittheilungen und der Vorsicht der Prüfung bei den Ergebnissen der Untersuchungen***).

Möge ein Ebenbürtiger in seinem Sinne und Geiste ein ähnliches Werk, wie es die inhaltvolle Gegenwart fordert, für die Physiologie zu Stande bringen!

Es ist schwerer eine Doctrin, ihrem ganzen Inhalte

---

*) Grundriss der Physiologie. 2 Bände in 3 Abtheilungen. Berlin. 1821—28. 8.

**) Dass es unvollendet gebliebene Werke gibt, welche dennoch die Bewunderung nicht blos der Mitwelt erweckten, das zeigt in einem anderen Gebiete Macaulay's Geschichte von England.

***) Er sagt (Entozoorum s. Vermium intestinalium historia naturalis. Amstelaedami. 1808. Vol. I. p. XII.): Observationibus solis, iisque repetitis varioque modo institutis, fidem habui, hypothesium parcus, phantasiae ne nimis indulgerem, summopere cavendo, quae vera, quae dubia mihi visa sint, candidus indicavi, non enim meae gloriolae, sed scientiae augendae caussa scripsi.

nach, in ihren Resultaten, als ausführlich die Masse i
Werth und Bedeutung darzustellen; allein die schl
Einfachheit wird nicht so gewürdigt wie die prunk
Fülle. Auch wird in der Naturforschung die Hinwei
auf eigene Untersuchungen mehr anerkannt, als die
übung einer noch so vollendeten kritischen Forschung.
Lehrling weiss selten, worauf es ankommt, und der M
liebt es nicht, wenn Andere ungewöhnlich hervorragend
gestellt werden. Die selbstvergessene Leistung ist in
Literatur so selten wie im Leben.

Sorgfalt im Ausdrucke.

Viele, die für Gebildete gehalten seyn wollen und sich der Feder bedienen, können oft recht hübsch, aber nicht orthographisch schreiben, und Viele, die dickleibige Bücher drucken lassen, haben keinen Begriff vom guten Styl. Diejenigen, welche praktische Gegenstände abhandeln, also auch die Aerzte, glauben genug gethan zu haben, wenn sie das, was sie veröffentlichen, auf eine verständliche, deutliche, höchstens correcte Weise von sich geben; eine Eleganz der Darstellung halten sie nicht blos für überflüssig, sondern für eine unangemessene Ziererei; da, ihrer Meinung nach, eine gewählte Sprache in einer schöngeistigen Arbeit, nicht aber in einer solchen zu suchen sey, wo es nur auf Belehrung des Thatsächlichen ankomme.

Dagegen ist jedoch zu erwähnen, dass die aus irgend einem Stoffe gelieferte gediegenste und solideste Arbeit zugleich gefällig und anziehend seyn kann und dass, allerdings nur von geübten Kennern, der Werth nach der Schönheit bestimmt werde. Gleichgültig gegen eine sorgfältig erwogene, eine hohen Anforderungen entsprechende Sprache wird nur der seyn, welcher entweder nicht fähig ist ihre Bedeutung zu würdigen, dem es an der gehörigen Einsicht gebricht, oder der umsonst in derartigen Versuchen sich abquält, oder dem das wahre Selbstgefühl sowie die rechte Achtung vor dem Publicum mangeln. Bei einer Schrift,

wo jede Seite den Eindruck eines Kunstwerkes gewährt, nimmt man den Sachinhalt mit Vergnügen in sich auf; man gewinnt Achtung vor dem Verfasser seiner feinen, klassischen Bildung wegen, und man empfindet um so mehr eine Verpflichtung, das Vorgetragene festzuhalten, als die Vermuthung nahe liegt: der, welcher so sehr um die Art der Mittheilung, um die Cultur des Styls, sich bemühte, werde, schon aus Gewissenhaftigkeit, noch viel mehr Sorgfalt auf das Mitgetheilte selbst verwandt haben, und er werde, gewohnt die Worte richtig zu treffen, die möglichste Gründlichkeit erstrebt und über fremde wie eigene Erfahrung das richtigste Urtheil sich gebildet haben.

Die Kunst der Darstellung findet sich jetzt deswegen so selten, weil die Verfasser für das grosse Publicum, nicht für wenige Auserwählte, welche den Genuss einer genau erwogenen Sprache zu würdigen wissen, schreiben; weil bei der Masse des Gedruckten schnell gelesen und mehr der Inhalt als die Form beachtet wird, und es sich nicht belohnt, mühevoll nach der grossmöglichsten Schärfe der Bezeichnung, dem rechten Worte, der gedrängtesten Kürze, zu suchen.

Schon vor mehr als 100 Jahren hat ein Wundarzt ein Buch geschrieben, welches an Form und Inhalt nichts zu wünschen übrig lässt, und wobei nur bedauert werden muss, dass ein solches Muster so wenig Nacheiferung gefunden hat. Es ist dies das Lehrbuch der Chirurgie*) von Johann Zacharias Platner [geb. 1694 † 1747].

Uebrigens war er auch der erste in Deutschland, welcher das vorhandene bunte Material in eine systematische Ord-

*) Institutiones Chirurgiae rationalis tum medicae tum manualis in usus discentium. Lipsiae. 1745. Editio novissima recensuit notasque adjecit Carol. Christ. Krause. Lips. 1783. 8.

nung brachte, bestimmte wissenschaftliche Grundsätze festsetzte und die Nothwendigkeit chirurgischer Kenntnisse für jeden Arzt nachwiess *).

Wie er selbst durch das Studium des Alterthums und der späteren Literatur zu einem reichen Wissen gelangt war, wollte er auch Andern Anweisung und Ermunterung geben, das gleiche Ziel zu erstreben. Sein Hauptaugenmerk blieb jedoch die geschickte Anwendung und glückliche Ausübung. Schon ehe er das Lehramt annahm, beschäftigte er sich mit der Praxis**) und bis zu seinem Tode unterliess er es nicht, sowohl durch Gelegenheitsschriften***) als sein eigenes Beispiel, zur erfolgreichen Thätigkeit anzuleiten.

Feldherrn und Aerzte, sagt man, werden geboren; allein Schriftsteller, welche eine langdauernde Schule durchzumachen haben, sollten darin auf Erwerbung einer Eleganz der Sprache mehr, als es in der Regel geschieht, Eifer und Mühe verwenden. Auch noch Andere als Sänger wünschen sich den besten Becher Weins in purem Golde.

---

*) Er sagt in der Vorrede vom Jahre 1745: Chirurgiam docenti defuit libellus, qui utramque chirurgiam, tum medicam, tum manualem, dilucide et in compendio exponeret. Der spätere Herausgeber C. C. Krause (1783) wagte kaum Veränderungen vorzunehmen, weil er nicht glaubte puritatem ac perspicuitatem latini sermonis erreichen zu können.

**) Sein Sohn Friedrich bemerkt darüber in der brevis commentatio de vita: utrumque grato connubio conjunxit, ita ut et lubenter morbis medendis accederet et legendis antiquorum monumentis multum tribueret; sine utroque enim neminem nomen medici, vel obtinere vel cum dignitate tueri posse existimavit.

***) Seine Abhandlungen und Reden finden sich gesammelt in den Opusculis. Lipsiae. 1748. 4. T. I. enthält seine Dissertationes, T. II seine Prolusiones und der Anhang seine Orationes academicae.

Objectiv und gründlich.

Es scheint selbstverständlich, dass Untersuchungen, zumal historische, ohne vorgefasste Meinungen, mit erschöpfender Genauigkeit ausgeführt, die Quellen sorgfältig erforscht, die Schlussfolgerungen umsichtig gezogen werden; allein dieser billigen Anforderung wird selten entsprochen. Viel zu leicht machen sich lebende oder todte Auctoritäten mit imponirenden Ansichten, sowie traditionelle, jedoch nicht begründete, Behauptungen blos durch die Sanction der Dauer geltend. Oefters ergibt sich das vorhandene Material als unvollständig benutzt oder ungleichmässig erwogen, die Sicherheit der kritischen Sichtung schwankend, die Scheidung des Halbwahren vom Wahren nicht scharf genug.

Je häufiger solche Mängel auffallen, um so erfreulicher ist es einem Autor zu begegnen, der ganz in seinen Gegengenstand versenkt, rein der Sache wegen, die gröste Selbständigkeit behauptet, ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel consequent nach möglichst wahren Ergebnissen strebt und diese ebenso ruhig als freimüthig mittheilt.

Eine solche Arbeit, welche wenige ihres Gleichen hat, ist die Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des 15. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Altona. 1783. von Phil. Gabr. Hensler [geb. 1733 † 1805].

Dem Historiker ist es nicht möglich, eine Schilderung

so naturgetreu wie eine Photographie zu liefern, denn zwischen seiner Arbeit und den Ereignissen liegen Jahrhunderte, die Vieles geändert und verwischt; aber soweit ein Zeichner oder Maler, den Gegenstand Zug für Zug auffassend, ein höchst ähnliches Bild darzustellen vermag, ist Hensler sein Werk gelungen. An Fleiss, Eifer, Strenge gegen sich selbst, an Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt hat er es nicht fehlen lassen *).

Gewissermassen als Zusätze und Erläuterungen sind zu betrachten seine Untersuchungen über den Flechtenausschlag der Alten **), über den angeblichen westindischen Ursprung der Syphilis ***) und über den Aussatz ****).

In jeder Schrift, welche man von ihm liest, ehrt man nicht nur den Gelehrten, sondern den Menschen †). In jedem Lebensalter wie in jeder seiner Berufsthätigkeiten bewiess er die gleiche Tüchtigkeit. Er studierte zuerst in Göttingen

---

*) Seine eigenen Worte verdienen beherzigt zu werden: „Mir selbst legte ich das Gesetz auf, niemand auf sein Wort zu glauben; nur aus Urschriften zu lernen; jede Stelle mit eigenen Augen anzusehen; sie in ihrem Zusammenhange zu lesen; die einfältige Wahrnehmung aus dem Wuste der Hypothesen auszuheben, und nur das, was ich aus der Quelle selbst herleiten konnte, und was die Wahrnehmung klärlich besagte, allein für richtig zu halten; unbekümmert, wie es zu jeder geliebten Theorie passen, und wie das geweihte Ansehen irgend eines Mannes dabei stehen oder dabei fallen möchte". (Vorrede).

**) De herpete seu formica Veterum labis venereae non prorsus experte. Kiloniae. 1801.

***) Ueber den westindischen Ursprung der Lustseuche. Hamburg. 1789. 1794.

****) Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter. Hamburg. 1790.

†) In der Zuschrift an den Präsidenten des Pariser Parlaments (Briefe über das Blatterbelzen. Th. I. S. XI) sagt er: „Ich selbst, der ich mich nicht wenig bewache, fühle es, das so leicht warme Herz ist auf beiden Seiten und der kühle Verstand hat Noth sich vorzudrängen",

Theologie, woher sein näheres Verhältniss zu dem Orientalisten Michaelis *), später daselbst Medicin.

In der Reihe von Jahren, welche er als praktischer Arzt zubrachte, war er Wohlthäter seiner ganzen Umgebung **).

Aus einem grossen Kreise von Kranken auf den Lehrstuhl berufen, wusste er, auf welche Punkte die Studirenden der Medicin, zu ihrem wahren Heil, hinzuleiten seyen; wie es besonders darauf ankomme, klare Einsicht in die allgemeinen Verhältnisse, einfache Grundsätze, sichere Maximen des Handelns, ihnen zu verschaffen ***).

In vielen seiner Schriften bemühte er sich Beiträge zur Verbesserung der öffentlichen Gesundheitspflege zu liefern; so z. B. in seiner Anleitung zur Rettung Scheintodter ****), in seinen Nachweisungen †) der Geburten und

---

*) Dieser bemerkt in Betreff der Reise nach Arabien, welche später Niebuhr beschrieb: „Einen Medicus hätte ich vielleicht verschaffen können; ich darf nur den Namen dessen nennen, auf den mein Gedanke den ersten Augenblick gefallen seyn würde, Hensler, der damals in Göttingen studierte. Wäre der mitgereist, so wären wohl einige der gestorbenen Reisenden am Leben geblieben, und was hätte man von einem solchen Genie für Entdeckungen zu erwarten gehabt! (J. D. Michaelis, Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefasst. Rinteln und Leipzig. 1793. S. 72).

**) Sive ingenium in medico spectes sive doctrinam, seu malis humanitatem, comitatem, modestiam, nemo erat, quem anteferre licuisset, perpauci, quos comparare; ut si quis fingere perfectam medici imaginem vellet, is esset satis habiturus, Ilenslerum descripsisse (Memoria P. G. Hensleri. Kiliae. 1806. 4. p. 11).

***) M. vergl.: Allgemeine Therapie von P. G. Hensler. Zum Druck befördert von C. G. Kühn. Leipzig. 1817.

****) Anzeige der Rettungsmittel bei Leblosen. Altona. 1780. 8.

†) Beitrag zur Geschichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande. Altona. 1767. 4.

Sterbefälle nach Alter und Geschlecht, in seiner Vertheidigung *) der Blattern-Inoculation u. s. w.

Mit der Geschichte der Krankheiten ist Hensler's Namen innig verwoben; er wird immer in Ehren erhalten bleiben. An seiner Hauptarbeit möge sich jeder prüfen, der eine historische Untersuchung zu liefern wagt.

---

*) Briefe über das Blatterbelzen, dem Parlamente von Paris gewidmet. Th. 1. 2. Altona. 1765. 1766. 8. Diese anonymen Briefe, obgleich zunächst an Franzosen gerichtet, schrieb er in deutscher Sprache. Den Gegenstand selbst betraf auch seine Göttingische Inaugural-Dissertation: Tentaminum et Observationum de morbo varioloso Satura. 1762. 4.

Unsichere Werthschätzung.

Es fehlt nicht an Beispielen für die Wahrheit des alten Spruchs:

Wenn mancher Mann wüsste, wer mancher Mann wär,
thät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr.

Ein schlagendes lieferte Samuel August Andreas David Tissot *) [geb. zu Grancy im Waadtlande 1728 † zu Lausanne 1797].

Unter den Vielen, welche, persönlich oder brieflich, aus aller Herren Ländern an ihn, als das gefeiertste medicinische Orakel, um hülfreichen Rath sich wandten, langte am 1. April 1787 aus Ajaccio in Corsika ein grosses Schreiben **) bei ihm an von Buonaparte, officier d'artillerie au régiment de la Fère.

Dieser Artillerieofficier, kein anderer als der spätere Kaiser Napoleon, hatte aus den Schriften Tissot's, besonders

*) In verschiedenen biographischen Notizen, z. B. in der Biographie universelle und im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon, sind als seine Vornamen unrichtig angegeben Simon André.

**) Dieses ist, mit allen orthographischen Fehlern, abgedruckt im Leben Tissot's von Ch. Eynard. Aus dem Französichen. Stuttgart. 1843. S. 247 – 251. Die Uebersetzung kann von keinem Mediciner herrühren, denn ausser mehreren unrichtig geschriebenen Namen von Aerzten, wird (S. 40) Tissot's Arbeit über die schwarze Krankheit als gelbes Fieber angegeben, während sie von der Melaena oder Morbus niger Hippocratis handelt.

aus der über die Gesundheit der Gelehrten, worin Paoli über Caesar, Mahommet und Cromwell gestellt wird, eine grosse Verehrung für den Verfasser gewonnen. Da nun sein Oheim schwer an der Gicht darniederlag, glaubte er nichts besseres thun zu können, als von dem berühmten Arzte Linderung oder Heilung*) zu erbitten. Sein Kranker, bemerkte er, sey zwar schon 70 Jahre alt, allein bei seiner steten regelmässigen Lebensweise könne er es auf 100 bringen. Die schlechte Handschrift bittet er damit zu entschuldigen, dass er seit einem Monat an einem dreitägigen Fieber leide.

Der Empfänger würdigte jedoch diesen Brief keiner Antwort. Von seiner Hand fanden sich darauf die Worte: „Nicht beantworteter, wenig interessanter Brief."

Der weitverbreitete, ausserordentliche Ruhm Tissot's war hauptsächlich die Folge seiner Bemühungen und Leistungen als Menschenfreund in der Veröffentlichung eindringender Mahnungen gegen verderbliche Gewohnheiten, in der Auseinandersetzung verkehrter Heilmethoden, in der Angabe einfach nützlicher Vorschriften zur Selbsthülfe in plötzlichen Krankheitsfällen, in der Nachweisung bestimmter Schädlichkeiten.

Nachdem die Inoculation der Menschenblattern durch die Lady Montague aus Adrianopel nach Europa verpflanzt, von Richard Mead (1721) an dem Kronprinzen von England in London, auf dem Cotinente zuerst in Hannover**) (1722) von Hugo und Wrede, von Th. Tronchin (1748) an seinem eigenen Sohne zu Amsterdam vorgenommen, und trotz viel-

*) sinon pour le gairir du moins pour fixer dans une aute partie ce mal gênant.

**) M. vergl.: Collectanea chirurgica Hannoverana P. II. Hildesiae. 1723. 8. p. 225. und meine medicinische Topographie von Göttingen. G. 1824. S. 328.

facher glücklicher Erfolge auf das heftigste getadelt bestritten wurde, schrieb Tissot (1754) eine Rechtfertig dieser prophylaktischen Maassregel.

In seiner Schilderung des epidemischen Gallenfieb welches 1755 zu Lausanne grassirte, empfahl er das ihm eingeschlagene äusserst hülfreiche Heilverfahren säuerlichen, auflösenden und ausleerenden Mitteln, weswe er auch unter den Gastrikern aufgeführt wird. Bei sei Wahrheitsliebe konnte er es aber auch nicht unterlassen a ungünstigen Curen mitzutheilen. Sein Werk über die N ven und deren Krankheiten, wovon blos der erste und dr Band erschienen, enthält eine Fülle schöner Gedanken u Beobachtungen.

Haller's Arbeit über Empfindlichkeit und Reitzbarl der Theile übersetzte er ins Französische und vertheidi diese Lehre gegen die Angriffe von de Haen in Wien. beschrieb das Leben Morgagni's*) und seines Freunde G. Zimmermann, der als Leibarzt in Hannover starb.

Nachdem er aus Liebe zu seiner Heimath glänze Anerbietungen als Leibarzt nach Warschau zum Kö Stanislaus August, nach Hannover an die Stelle des vers benen Werlhof u. s. w. abgelehnt hatte, folgte er für wei Jahre dem Rufe als Lehrer der theoretischen und pra schen Medicin nach Pavia. Bei seinem schmerzlich bek ten Abgange von dort weihten seine Zuhörer im Uni sitätssaale „dem Arzte von vollendeter Geschicklichkeit“ e marmorne Gedenktafel.

Ohne Widerrede war Tissot unter den Heilkünstl des 18. Jahrhunderts einer der angesehensten und begal sten. Erfüllt von hoher Pflichttreue, zugleich theilnehm und rücksichtsvoll, besass er das feinste Gefühl, eindringe

*) Vor der Ausgabe de sedibus et causis morborum, welch Yverdun herauskam.

Beurtheilungskraft, seltne Menschenkenntniss, ungewöhnlichen Scharfblick für das Nächste und Bevorstehende.

Wenn ein solcher Mann in der Werthschätzung der Personen sich irren kann, wie erst Andere.

Der Brief des jungen Officiers, welchen er so missachtete, war kein gewöhnlicher, schon der einen Stelle wegen, wo es heisst: er könne unbedingt nicht Fontenelle beistimmen, dass derjenige, welcher einen guten Körper und ein schlechtes Herz habe, die zwei grossen Eigenschaften zum Leben besitze.

Hätte übrigens Tissot nicht nur geantwortet, sondern den Brief mit einem Lobe versehen, so wäre das kein Zeugniss für sein richtiges Erkennen, sondern für einen glücklichen Zufall. In die Zukunft zu schauen ist keinem Sterblichen vergönnt; auch der Weiseste wird von den Stunden beherrscht; die vorhandene Stimmung entscheidet. Nur zu leicht wird das Urtheil durch momentane Eindrücke modificirt und bestimmt. Zur Schätzung des äusseren Menschen dienen Abstammung, Besitzthümer, Titel, Orden u. s. w.; allein woher den Maassstab nehmen für die inneren Vorzüge, wenn sie nicht offen zu Tage liegen? Da fast Jeder mit sich beschäftigt, blos aus Neugierde und zur Unterhaltung um Andere und ihre Angelegenheiten sich kümmert, so gehen die Meisten wie Blinde, Taubstumme oder Aufpasser an einander vorüber; von einem näheren Eindringen in die angebornen Anlagen und erworbenen Fähigkeiten, von einer rein objectiven Würdigung und Anerkennung ist keine Rede. Daher die fast zur Regel gewordenen oberflächlichen, verkehrten, falschen Urtheile über Lebende. Wüsste Jeder diejenigen, mit denen er umgeht, nicht blos nach der äusseren Erscheinung, sondern nach ihrem inneren Werthe aufzufassen, so würden Geringschätzung, Ungerechtigkeit, Verläumdung nachlassen und dafür Nachsicht, Wohlwollen, Achtung allgemein werden. Die meisten Menschen sind

weit besser und gehaltvoller, als wofür sie gelten; es ist ein Fehlschluss, sie nur nach ihren wachen Aeusserungen zu beurtheilen. Schlummernde Kräfte werden zuweilen durch ein Wort, ein Ereigniss, zur Ueberraschung und Bewunderung, in einem solchen Grade geweckt, dass, wie durch eine Metamorphose, der, den man kaum für beachtenswerth hielt, als gros und bedeutend erscheint.

Vor Thorschluss.

Seit einer Reihe von Jahren geschieht fast in allen Lände
ern der klinische Unterricht in der vaterländischen Mund
art, weil auf den Schulen das Lateinreden nicht mehr
im Gebrauche ist, und die Medicin Studirenden auf den
Universitäten theils von den vorbereitenden wissenschaftli
chen Gegenständen, theils von denen, die unmittelbar auf
ihr Fach Bezug haben, so in Anspruch genommen werden,
dass sie die auf der Schule erworbenen Kenntnisse wenn
nicht geradezu verlernen, doch nicht weiter bilden. Sie
betrachten die Maturitätsprüfung als den Abschluss der
klassischen Studien und ziehen Sprachübungen in einer
lebendigen Sprache denen in einer todten vor. Nur aus
nahmsweise bleibt ein Interesse für eine Uebung im Grie
chischen oder Lateinischen; in der Regel wird die letztere,
bei der gestatteten akademischen Freiheit, so sehr vernach
lässigt, dass die leichtesten Aufgaben darin gar nicht oder
mit vielen grammatikalischen Schnitzern gelöst werden.
Fast möchte man glauben, dass der Zwang auf der Schule
diese Vernachlässigung verschulde, indem in früherer Zeit,
wo die strengen Examina nicht bestanden, eine Neigung
für den einen oder andern alten Autor sich kundgab und eine
solche Liebhaberei keine vorübergehende, sondern eine
dauernde war. Eine derartige Vorliebe zeigt sich nicht
mehr; sie würde für eine verkehrte erachtet und bespöttelt.

Die Gleichgültigkeit gegen das Alterthum ist übrigens nicht blos der characteristische Zug der Jugend; auch viele Lehrer kennen nur das Neue und kümmern sich blos um das, was gerade in Geltung ist.

Derjenige, welcher noch in einem Latein, wie Celsus, die Klinik hielt, war Karl August Wilhelm Berends [geb. 1754 † 1826]. Ihm diente das Mittel der fremden Sprache nicht nur dazu die Kranken ungewiss zu lassen, ob und was über sie geredet wurde, sondern die angehenden Aerzte auf eine ebenso feine als eindringende Weise an ihre Pflichten zu erinnern, vor Leichtsinn zu warnen *), auf den Werth und die Bedeutung des überlieferten Wissens hinzuweisen, und ihnen klar zu machen, dass die wahre Hippokratische Medicin wie für die Gegenwart, so auch für die Zukunft ihre Gültigkeit habe **).

Ein Kliniker wie Berends würde jetzt eine seltsame Rolle spielen, da nicht reiche und reife Erfahrung oder eine geistig verarbeitete gelehrte Bildung, sondern nur Kenntnisse in der organischen Chemie und pathologischen Anatomie, um die Krankheitserscheinungen anschaulich erklären zu können, als Grundbedingungen verlangt werden. Seine Erläuterungen würde man für langweilig, ihn selbst für einen ängstlichen Pedanten halten, der sich überlebte. Daher darf behauptet werden, dass mit ihm ein Abschnitt des früheren klinischen Unterrichts Statt gefunden.

---

*) C. A. G. Berends Operum postumorum T. I. Edidit et praefatus est A. G. Stosch. Berolini. 1829. 8. p. XII: nihil ille magis exosus, quam levitatem animi, vitium medicorum funestissimum, quod ut ex tironum mentibus expelleret, summo enixus est studio.

**) Lectiones in Hippocratis aphorismos. Berol. 1830. p. 2: Hippocraticam disciplinam non esse obsoletam, quaeque impune contemni queat, sed quae magnam hodie habeat utilitatem, atque imposterum etiam, utpote naturae legibus freta atque innixa, numquam sit non duratura.

Wie übrigens ein noch so einfacher, deutlicher, zum gründlichen Erlernen stets auffordernder Lehrer, selbst von fleissigen und eifrigen Zuhörern, nur theilweise aufgefasst werde, das ergibt sich aus Heften, die in seinen Vorlesungen nachgeschrieben, mit den ärgsten, sinnentstellenden Fehlern veröffentlicht wurden *). Ebenso sind seine am Krankenbette geäusserten Aussprüche und Bemerkungen über die Wirkung und Anwendung der Mittel, kostbare Goldkörner praktischer Erfahrung, mit halbwahren oder ganz unrichtigen Angaben vermengt worden **). Jede derartige Thatsache zeigt, dass zum Begreifen und Nachahmen nicht blos guter Wille gehört, sondern eine innere Tüchtigkeit, welche erst im Laufe der Jahre erworben wird. Die Persönlichkeit wie die Leistung eines bedeutenden Lehrers können erst von dem vollständig erkannt und gewürdigt werden, der selbst bedeutend geworden.

Nicht die Lern- und Wanderjahre, sondern die Stunden, die man zweifelnd und gepressten Herzens selbständig am Krankenbette zubringt, offenbaren, wer am besten zur Heilung anzuleiten vermag; ob der, welcher mit Worten der exacten Wissenschaft für jede Erscheinung die Ursache entwickelt und gleich Rath schafft, oder der, welcher die engen Gränzen seines Wissens eingestehend, mit der äussersten Vorsicht prüft und handelt. Dem letzteren erscheint der Ausdruck Arzneikunde angemessener als Arzneikunst, weil die Kunst aus dem Gefühle entspringt und es mit dem Idealen, vermittelst der Phantasie zu thun hat, während die Arzneikunde aus dem Bedürfnisse hervorgeht, und derjenige, welcher sie ausübt, nicht auf das Schöne, sondern

*) C. A. W. Berends, Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft, herausgegeben von Karl Sundelin. Berlin. 1827.

**) Handbuch der speciellen Heilmittellehre von Karl Sundelin. Bände. Berlin. 1825.

auf das Nützliche angewiesen bleibt. Künstler könnte ein solcher nur insofern heissen, als die durch Uebung erworbene Geschicklichkeit auch Kunst genannt wird.

Je gewissenhafter der Lehrer ist, desto mehr wird er dahin wirken, dass der Jünger, wie im Leben so im Wissen, den Schein meidet, vor Illusionen sich bewahrt und die Mängel seines Berufes so genau wie die Vorzüge zu erkennen sich bemüht.

Wer in der Medicin feste Regeln finden will, muss lange suchen; in ihr kömmt es besonders darauf an, die Ausnahmen zu merken und darnach zu verfahren. Von specifischen Mitteln wird viel geredet; allein solange sie nicht in ihren innersten Verhältnissen und ihren Beziehungen zu den organischen Theilen erkannt sind, bleiben sie fromme Wünsche.

Die Mithülfe der Chemie bleibt in engen Gränzen eingeschlossen, denn bei der Behandlung der Krankheiten muss man stets an den Vorgang des Lebens, wie an den Diamant denken, welchen man wohl zerlegen, nicht aber zusammensetzen kann. Die alte Lebensregel: bei zweifelhaften Zuständen sich zurückzuhalten *), hat keiner so sehr zu beherzigen wie der Arzt. Diejenige Gottheit, welche am wenigsten gekannt ist, die aber von ihm am meisten verehrt zu werden verdient, ist die Metis **), die Göttin der Vorsicht.

*) In dubiis abstine.

**) Den Beinamen *πρόνοια*, sowie auch den der Retterin, *σωτήρα*, hat auch die Tochter der Metis, die Göttin der Weisheit, Minerva oder Pallas Athene.

Aufgaben für Schreiblustige.

Es giebt eine mathematische, politische, physikalische, medicinische Geographie, noch aber keine miraculöse, und wäre es doch wichtig zu wissen, wohin man sich zu wenden habe, um ohne Arznei und Kosten seine Uebel los zu werden. So hebt zu Argenteuil, ächter als in Trier, der ohne Naht gefertigte heilige Rock durch blosse Berührung die schwersten Leiden, und zu Bamberg befreit der schwarze Unterrock der heiligen Kunigunde vom Kopfweh, sowie nur der Kopf in ihn gesteckt wird.

Man spricht von gebundener Wärme. Hoffentlich spricht man noch vom Binden der überflüssigen im Sommer und bei den Feuer-Vorrichtungen, um im Winter nicht zu frieren.

Zum Verständniss von Volksausdrücken in Bezug auf die Medicin, zumal aus früherer Zeit, wäre ein Wörterbuch um so wünschenswerther, wenn zugleich ihr Ursprung nachgewiesen würde, z. B. für „gerolfinkt werden“ statt Ablieferung der Leichen an die Anatomie, etwa auf folgende Weise: Werner Rolfink, ein geborner Hamburger, der 1673, 75 Jahre alt starb, war nicht nur selbst ein ausgezeichneter Anatom, so dass man ihn zu Padua, wo er sich eine Zeit-

lang als Studierender aufgehalten, zum Lehrer dieser Doctrin haben wollte, sondern erwarb sich grosse Verdienste in diesem Gebiete um die rasche Verbreitung der ausländischen Entdeckungen im Vaterlande. So trat er schon, kurz nachdem Harvey's Schrift erschienen war, als Vertheidiger der neuen Lehre auf. Auf der Universität Jena, wo er als Professor wirkte, gründete er das anatomische Theater und sorgte, nach besten Kräften, für verwendbares Material. Seinen Eifer in dieser Hinsicht etwas zu mässigen, baten sich die zum Tode verurtheilten Verbrecher öfters die Gnade aus: nicht gerolfinkt zu werden.

Da viele Menschen durch die ersten Eindrücke sich bestimmen lassen, so wäre es verdienstlich die Unsicherheit derselben eindringend nachzuweisen. Auf Antoine Portal [geb. 1742 gest. 1832] wirkte der erste Anblick einer Leiche erschütternd und er bedurfte längerer Zeit, bis er die Abneigung überwunden hatte; aber allmälig hat er mit einer Art Heisshunger tausende untersucht.

Man sollte denken, der Mensch verdiene die gleiche Rücksicht wie das Metall; allein die Probirkunst hat in Betreff der Einfachheit und Kürze eine grössere Ausbildung erlangt, als die Prüfungskunst. Es wäre hohe Zeit, das Examinationswesen so einzurichten, dass die Candidaten nicht zu lange über ihren Gehalt an Wissen unsicher blieben und bei ihrer Selbsttäuschung an Körper und Geist Einbusse erleiden.

Wer mit seinen Ausdrücken gegen einen Beleidiger scharf an der Injurie hergeht, bleibt vor Verantwortung geschützt; allein es frägt sich, wie weit der Arzt, durch

die Tücken der Krankheit gereitzt, mit seinen Anordnungen vor dem Scheine eines Wagnisses sich zu hüten hat?

Um vor bösem Leumund zu warnen, sind Ehrenrettungen nicht oft genug vorzunehmen. Ein beabsichtigter Giftmord bleibt zuweilen deswegen ohne Folge, weil durch zufällige Umstände die verderbliche Substanz nicht zur Wirkung gelangt. Ebenso verhält es sich mit Verdacht und Verleumdung. Spallanzani wurde von seinen neidischen Collegen beschuldigt, Gegenstände aus der öffentlichen Sammlung in seine eigene entwandt zu haben. Wäre er auf seiner Reise nach Constantinopel gestorben, so würde der Makel an seinem Namen geblieben seyn; allein nach seiner Rückkehr konnte der überzeugende Beweis geliefert werden, dass die Vorsteher des Instituts mit dem Verleihen einverstanden und die Gegenstände vom Verwalter in die Register eingetragen waren.

Je weniger der Mensch als incommensurable Grösse eine richtige Schätzung zulässt, um so mehr wird der Versuch gewagt, sich die Sache bequem zu machen, wie z. B. durch die Lehre der Temperamente, die Physiognomik u. s. w. Eine genaue Deutung des Ganges, ob gravitätisch, hüpfend, rudernd, stolpernd, hinkend, Hundetrapp u. s. w. scheint noch zu fehlen.

Malen, nicht pinseln.

Ist es schon schwierig irgend eine sinnliche Beobachtung gut darzustellen, so ist es weit schwieriger eine Krankheit, wo äussere Eindrücke und Empfindungen, Ursachen und Wirkungen, Erkanntes und blos Vermuthetes beständig wechseln, so zu beschreiben, dass dadurch ein ebenso wahres wie klares Bild gewonnen werden kann. Dass man jedoch die Sache für leicht erachtet, geht daraus hervor, indem unzählige Krankheitsgeschichten in Dissertationen, Programmen, Journalaufsätzen, Societätsabhandlungen, in besonderen Sammelwerken, in Monographieen u. s. w. aufgehäuft sind. Wer möchte blos die bekannt gemachten Cases der Engländer zusammen rechnen?

Es verlohnte sich wohl der Mühe, einen gründlichen Unterricht in dieser Art von Abfassung zu ertheilen und diejenigen zusammen zu stellen, welche als Muster dienen können. Wie Autobiographieen anziehender und belehrender sind als Biographieen, so gewähren auch die Schilderungen der eigenen Leiden der Aerzte, vorausgesetzt, dass sie objectiv sich zu halten vermögen, die genauesten Aufschlüsse.

In unseren Tagen, wo im Daguerotyp und in der Photographie das natürliche Bild sich wiederspiegelt, ist auch von der Wiedergabe einer körperlichen oder geistigen

Störung eine grössere Treue wie früher zu erwarten. Die Bewunderer müssen Nachahmer werden, um in der geistig aufgefassten Totalerscheinung gleichfals die Wirklichkeit zu zeigen. Heisst doch der Arzt Heilkünstler, und als solcher sollte er verstehen, Gefühle wie Gedanken künstlerisch zu verkörpern. Er müsste suchen, mit völliger Hingebung, die feinsten Züge abzulauschen, die wesentlichen Zufälle festzuhalten und in einen inneren Zusammenhang zu bringen.

Die medicinische Casuistik hat es nicht, wie die theologische, mit dem Gewissen zu thun, um über Skrupel zu beruhigen, die Grundsätze der Moral mit den Handlungen auszugleichen, sondern sie hat nur das Wissen zu fördern, durch meisterhaft geschilderte einzelne Fälle den Sinn für das richtige Beobachten zu wecken und auszubilden.

Versuche, eine Krankheitsgeschichte wie ein Gemälde auszuführen, sind oft gemacht worden, aber gerade die gelungensten werden von den Praktikern am wenigsten berücksichtigt und benutzt.

Marcus Herz [geb. 1747 † 1803] in der medicinischen Welt bekannt durch seine „Briefe an Aerzte" und seinen „Versuch über den Schwindel" war als Kaufmannsdiener in Königsberg hinsichtlich seiner Denkkraft so geachtet, dass Kant ihn bei der Vertheidigung seiner Dissertation *) zum Respondenten wählte. In seinem 24 sten Lebensjahre veröffentlichte er eine philosophische **) Arbeit und hielt bald darauf in Berlin vor einem ausgewählten Zuhörerkreise Vorlesungen über Philosophie und Physik. Indem er zugleich seinem Berufe als Arzt zu genügen suchte, wurde er in Folge zu grosser Anstrengung so schwer krank, dass er 17 Tage lang zwischen Leben und Sterben schwebte. Diese

*) de mundi sensibilis forma et principiis. 1770.

**) Betrachtungen aus der speculativen Weltweisheit. Berlin. 1771.

seine Krankheitsgeschichte, welche er selbst beschrieb*), ist nicht weniger durch die Eigenthümlichkeit des Falles, als durch die Mittheilung höchst interessant.

Gewissenhafte Praktiker, welche zu ihrer eigenen Belehrung über merkwürdige Fälle ein Tagebuch führen, müssten von Zeit zu Zeit so viele Musse zu erübrigen suchen, um nicht nur die niedergeschriebenen zerstreuten Notizen zu sammeln und in ein Ganzes zu verarbeiten, sondern dieses, bei der strengsten Wahrheit und Natürlichkeit, so abzufassen, dass eine anziehende, fesselnde Arbeit daraus entstände. Uebung würde auch hierbei den Meister machen.

*) C. Ph. Moritz, Magazin für Erfahrungsseelenkunde. Berlin. 1783. B. I. St. 2. S. 44—74.

Fragen ohne Antworten.

Ob in unserer Zeit so Viele den Bart wachsen lassen, weil es so viel zu trauern giebt?

Unglück kommt wohl nur deswegen nicht allein, weil beim ersten „O Weh!“ getrauert und geklagt wird. Warum also, um das zweite zu verscheuchen, nicht gleich gerufen: „nun frisch auf“?

Heissen stolze reiche Leute deswegen Geldsäcke, weil nur die vollen aufrecht stehen?

Entstand aus der Beobachtung, dass ein Stück Holz für sich allein weder gut noch lange brennt, die Vorliebe für Zusammensetzungen in der Küche und Apotheke?

Warum stiftet man nicht, unter der Anzahl von Verdienst-Orden, einen zur Anerkennung und Auszeichnung der körperlichen und geistigen Gesundheit im hohen, ja höchsten Lebensalter? Der Wahn, dass einem dauernde Gesundheit als blosse Gnade der Vorsehung zu Theil werde, würde schwinden; dagegen die Ueberzeugung immer mehr sich ausbilden, dass sie Folge und Lohn consequenter Vorsicht und weiser Umsicht sey.

Warum gelingt es den Aerzten und Pädagogen so wenig die unscheinbaren körperlichen und moralischen Uebel, wie Krähenaugen und Zungendrescherei, zu beseitigen, da sie doch mit die häufigsten und lästigsten sind? Ist gerade das Kleine das Untilgbare?

In der speciellen Pathologie redete man früher von falschen Krankheiten, namentlich von falscher Lungenentzündung. Eine bessere Erkenntniss hat jenen Uebelstand beseitigt. Sollte es nicht ebenso mit der Bezeichnung halber Bildung werden? Entweder ist einer gebildet oder er ist es nicht. Der blosse Schein davon ist schlimmer, als der völlige Mangel.

Wann wird man aufhören die Nebensachen statt der Hauptsache zu betrachten? Wann wird man anfangen den Lehrjungen, statt Jahrelang als Handlanger zu gebrauchen, in wenigen Wochen zum Geschäfte auszubilden? und wann wird man den Wissensdurstigen, in scientifischen wie politischen Dingen, blos das Wesentliche, statt irreleitender Gesichtspunkte, vorführen?

Worin liegt der Grund, dass die berühmten Aerzte der neueren Zeit, kaum dass sie todt sind, der Vergessenheit anheimfallen? etwa deswegen, weil ihre Zahl Legion ist und die Lebenden, in ihrer Bedrängniss, kaum die Zahl der lebendigen sich merken können? oder weil der Ruhm als ein gemachter sich herausstellt? oder weil die Verstorbenen die Geschichte ignorirten und die Geschichte nun sie ignorirt?

Sind nicht alle grossen Männer, Dichter, Künstler, Geschichtsschreiber, Reformatoren, Entdecker wichtiger

Erfindungen, sowie die Wohlthäter der Menschheit in engeren Lebenskreisen von Gottes Gnaden?

Ist mit der früheren Zeit auch die Glaubensstärke verschwunden? Auf vielen alten Bildern winken oben Engel mit Palmen, während unten Märtyrer, auf die furchtbarste Weise gequält, ergeben zu ihnen aufblicken. Würden jetzt die Vertheidiger ihrer religiösen Ueberzeugung nicht lieber sehen, wenn Teufel kämen, um ihre Peiniger mit jeder Waffe weg zu jagen?

Sind nicht viele Leiden, die für unabwendbare genommen werden, bei näherer Prüfung, blosse Strafen für Indolenz und Feigheit?

Angeblich hat man probate Schönheitsmittel für Haut, Haare, Zähne; ob auch, damit sie einen besseren Eindruck hervorbringen, für Offenheit, Gradheit, Ehrlichkeit?

Da natürliche Bedürfnisse gleich befriedigt seyn wollen, geistige dagegen gehörige Musse gestatten, so sind wohl literärische Arbeiten nach diesen Motiven zu unterscheiden?

Ist die Kunst die allgemeine Sprache der Menschen, so frägt es sich, ob ihr Verfall, als die Völker sich nicht mehr verstanden, vom Babylonischen Thurmbau datirt?

Darf man annehmen, die Gegenwart gebe ihre Sättigung durch Bücher insofern kund, als die Menschen ohne tiefe Forschung mit vergänglichen Dingen sich beschäftigen

und das bedruckte Papier, nach kurzer Frist, dahin zurückkehrt, woher es gekommen?

Wird die Frage an das Schicksal, wie der Einsatz in die Lotterie, durch den Zufall beantwortet?

Widersprüche.

Gesetzt, dass ein Pharmakologe das Karmeliterwasser*) kennt, von dem Arzte, welcher gegen Mirakel kämpfte**) und dennoch Carmelitermönch wurde, weiss er wahrscheinlich wenig, verlangt auch vielleicht nicht zu wissen, dass einer seinen Ruhm als Therapeut und als Schriftsteller mit dem Stillleben eines Bettelordens vertauschte. Die biographische Notiz über ihn, dass er in den letzten 30 Jahren seines Lebens weder Fleisch gegessen noch Wein getrunken, wird wohl gar mit der Bemerkung abgefertigt: es müsse auch solche Käuze geben.

Philippe Hecquet [geb. 1661 † 1737] wurde übrigens wegen seiner geänderten Laufbahn und strengen Regel viel zu sehr angegriffen und lächerlich gemacht. Die Blössen, welche er sich gab, bestanden eigentlich nur in seinem Ankämpfen gegen die Inoculation der Menschenblattern, gegen die Zuziehung männlicher Geburtshelfer ***)

*) Aqua oder Spiritus Carmelitarum, Melissenwasser mit Weingeist und verschiedenen Gewürzen, wie Nelken, Muskatnuss, Zimmt u. s. w.

**) Gegen den Unfug auf dem Kirchhofe des heiligen Medardus in einer Vorstadt von Paris: Naturalisme des convulsions dans l'Epidemie des maladies convulsionnaires. Paris. 1733. In demselben Jahre: Reponse touchant les devoirs des Médecins et des Chirurgiens au sujet des miracles et des convulsions. — M. vergl. meine Schrift: Ueber die Verdienste der Aerzte um das Verschwinden der dämonischen Krankheiten. Göttingen. 1859. 4. S. 12. Aus dem 8. Bande der Abhandlungen der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen.

***) Unter dem angenommenen Namen Trévoux schrieb er: L'indecence aux hommes d'accoucher les femmes et l'obligation aux meres de nourrir leurs enfans. Paris. 1744.

und gegen das Aderlassen am Fusse, während er das am Arme viel zu unbedingt empfahl. Diese letztere Behandlungsmethode schilderte, wie nur zu bekannt, Le Sage in seinem Gil-Blas durch die Anordnungen des Doctor Sangrado.

Hecquet hatte aber auch gute Eigenschaften, die anerkannt zu werden verdienen. Solange er nemlich zu Paris die Arzneikunst ausübte, opferte er Zeit und Sorge am liebsten mittellosen Leuten; selbst als ihm der Krankenbesuch durch eingetretene Körperschwäche nicht mehr möglich wurde und er in ein dortiges Karmeliterkloster, wo er 32 Jahre hindurch die Patienten behandelte, als Bruder eingetreten war, ertheilte er bereitwillig jedem Leidenden, hauptsächlich den armen, die zu ihm kamen, Rath und Hülfe. Er lebte von geringer Nahrung, fast nur von Kräutern, nicht aus Sparsamkeit, sondern weil er den Beweis liefern wollte, dass der Organismus zu seiner Erhaltung äusserst wenig bedürfe und dass die meisten Krankheiten durch eine gute Küche veranlasst würden. Wäre er selbst frisch und kräftig geblieben, so hätte seine Diät als exemplum ad hominem Eindruck und Nacheiferung veranlassen müssen; allein da er in einem bejammerungswerthen Zustande sich befand, so diente sie nur zur Bestätigung der Erfahrung, dass der Mensch sogar Verkehrtheiten, wie solche einst von den Anachoreten nach einem grossartigen Maassstabe begangen wurden, zu überwinden vermag.

Die vorstehenden Schlussfolgerungen, als die des gesunden Menschenverstandes, scheinen die richtigen zu seyn. Wie aber, wenn sie näher erwogen, als ungerechtfertigte sich ergeben? Ein Mann, der das Seinige geleistet, zieht sich, weil er das innerste Bedürfniss der Ruhe empfindet, in die Einsamkeit zurück, verwendet aber, soweit es ihm möglich ist, sein Wissen zum Gemeingut. Und da er eine Krankheitsanlage in sich erkennt, sucht er durch eine Le-

bensordnung, welche er für die passendste erachtet, sich leidlich hinzuhalten. Worin liegt nun hier das Arge, Grund zu Tadel und Spott?

Was heisst denn Freiheit des Einzelnen, wenn ihm nicht gestattet wird nach seiner Ueberzeugung zu handeln, ohne irgend eine Pflicht zu versäumen oder Jemand beschwerlich zu fallen? Wo ist das Schema, nach dem der, welcher selbst viel gedacht und geduldet, seine Gefühle und Gedanken, seine Stimmung und religiösen Glauben richten soll? Fehlt es den Volksbelustigungen, den Bällen, Concerten, Theatern so sehr an Besuch, dass der von der Gesellschaft fern bleibende, mit einer unschuldigen Arbeit beschäftigte oder betende, vermisst wird? Folge man doch dem Spruche: leben und leben lassen.

Solange der Mensch sich frisch erhält und keine Zeit hat, krank zu seyn, bleibt er von Beschwerden frei, welche nur zu leicht sich einstellen, sowie er behaglich sich fühlen und jede noch so unbedeutende Störung zum Bewusstseyn bringen kann. Die Meisten strengen sich an, um als Lohn für alle Arbeit, fern von den Geschäften, sorgenlos ihre Tage zuzubringen und sich in Ruhe setzen zu können, bedenken aber nicht, dass sie damit nur für die gehörige Ausbildung von Gicht, Hämorrhoiden u. s. w. Sorge tragen. Sehnen sich diejenigen nach Ruhe, welche gewohnt waren in grosser geistiger Spannung zu leben, so bringt ihnen die erreichte, früher als gedacht wurde, die ewige. Nachdem Kaiser Karl V. die Krone mit einer Klosterzelle vertauscht hatte, starb er bald darauf, denn die Verbindungen, welche er noch mit bedeutenden Staatsmännern unterhielt, lieferten keinen Ersatz für die früheren mächtigen Erregungen und Bestrebungen.

Kurzes und doch langes Daseyn.

Die Worte des alten Griechen, dass die Götter den, welchen sie lieben, in der Jugend sterben lassen, sind wohl nur so zu verstehen, dass ein Leben, reich an tüchtigem Thun und glücklichen Ereignissen, nicht nach der Dauer der Jahre bemessen werden dürfe; dass es eine Wohlthat sey, wenn dem Vollgefühle der Kraft die Besorgniss seiner Abnahme erspart werde, und dass das Intensive das Extensive aufzuwiegen vermöge. Das Loos, schon in der Jünglingszeit die Früchte zu ernten, welche sonst nur nach vielen Decennien zu erringen sind, ist ein seltenes und nur möglich, wenn ungewöhnliche Naturanlagen durch Begünstigung fördernder Umstände im raschen Fluge ihren Zielen zugeführt werden. Ohne persönliche Anstrengung, ohne erstaunlichen Fleiss, ohne Erkennen und Festhalten der rechten Augenblicke ist eine solche Ausnahme nicht möglich, weswegen das eigene Verdienst keineswegs gering angeschlagen werden darf. Kann aber in einer kurzen Spanne Zeit Ausserordentliches geleistet werden, so erhellt daraus der unermessliche Inhalt der Stunden und die unabweisliche Aufgabe für Jeden, sie so zu benutzen, wie nur irgend die Umstände es gestatten.

Beim Arzte ist eine frühe Reife um so mehr zu bewundern, als er sie nicht durch Gemüth, Phantasie und

Geist erlangen kann, sondern, auf eine Erfahrungswissenschaft angewiesen, sich bemühen muss, diese nach ihrem ganzen Umfange erst kennen zu lernen und dann selbst zu üben.

Sind Beispiele solch besonderer Begabung zur Betrachtung und Nacheiferung nicht so bekannt, als sie es verdienen, so bleibt es Pflicht, das Versäumte nachzuholen.

Valerius Cordus, welcher 29 Jahre alt, 1544 auf einer naturwissenschaftlichen Reise zu Rom sein Leben beschloss, war der Sohn des Euricius. Dieser, berühmt als Epigrammatiker *) und Botaniker, erster Professor der Medicin **) auf der neugestifteten Universität Marburg, starb in Bremen.

Valerius ***), mit trefflichen Vorkenntnissen ausgerüstet, von Wissensdrang erfüllt, und von seinem Vater stets mit weisen Ermahnungen zurecht gewiesen †), kam zu der Zeit nach Wittenberg, wo diese Hochschule durch die religiöse Bewegung und den Eifer der Lehrer in lebendiger geistiger Regung sich befand. Unter denjenigen, welche auf seine Studien einen besonderen Einfluss ausübten, ist Melanchthon zu nennen, welcher die Alexipharmaca von Nicander erklärte ††).

---

*) M. vergl.: (Haug) Kordus und Lessing in Wieland's Neuem teutschen Merkur. 1793. Bd. 3. S. 275—303.

**) Der 94 Jahre alte Leonicenus setzte ihn 1522 zu Ferrara den Doctorhut auf: Motschmann, Erfordia literata. 1733. S. 607. — Im Jahre 1527 kam er nach Marburg: C. Krause, Euricius Cordus. Hanau. 1863. 8. S. 100.

***) Dass er zu Erfurt geboren wurde, zeigte C. Krause a. a. O. S. 28.

†) So z. B. in der Warnung gegen die Astrologie (Epigrammata lib. XI ad Valerium filium): fuge dementum mendax genus astrologorum.

††) Crato von Kraftheim (ursprünglich Johannes Krafft) schrieb,

Er selbst wählte zur näheren Kenntniss und Erläuterung denjenigen Schriftsteller, welcher, neben Galen, eine fast unbedingte Herrschaft in der Medicin ausübte, nemlich Dioscorides, den Kanon und das Orakel für die Pharmakologie und Botanik, indem derselbe die Wirkungen der einfachen Arzneisubstanzen, die Zubereitung der Zusammensetzungen, die Gifte und Gegengifte, soweit solches früher möglich war, angibt. Valerius versuchte sich, wie schon früher sein Vater, an der Erklärung der griechischen Pflanzennamen und an der Deutung der Angaben des alten Autors. So entstand allmälig sein Commentar, der nach seinem Tode von Conrad Gesner herausgegeben wurde *), und der einen Begriff liefert von der Fülle der gelehrten wie naturwissenschaftlichen Kenntnisse seines Verfassers. Bei dieser Arbeit hatte er kein Vorbild, denn die gleiche von Mattioli erschien später **).

Da ihm daran lag, dass die angehenden Aerzte mit dieser wichtigen Wissensquelle sich bekannt machten, hielt er in Wittenberg Vorträge über den Arzt von Anazarbä ***).

---

als er Leibarzt des Kaisers Ferdinand war, aus Breslau an Conrad Gesner im Jahre 1559 (gleich nach dessen Vorrede zu seiner Ausgabe der Werke des Valerius Cordus. Argentorati. 1561. fol.): In familiaritatem ejus deveni ante annos viginti, cum uterque nostrum audiret Philippum Melanthonem explicantem Nicandri Alexipharmaca.

*) Annotationes in Dioscoridem ed. C. Gesner. Argent. 1561. fol. Schon früher erschienen sie in der lateinischen Uebersetzung des Dioscorides von Ruellius. Francof. 1549. fol.

**) Der Commentar von Matthiolus zum Dioscorides kam zuerst italienisch 1544, im Todesjahre des Cordus, heraus und erst 1554 lateinisch.

***) Crato in dem eben angeführten Briefe bemerkt: Dioscoridem in schola Vitebergensi ter legit, ac primo quidem ea dictavit, quae nescio quomodo extant. Pervagatus deinde Thuringiam atque vicina loca, multa mutavit, et alios quasi Commentarios confecit. Atque hos

Mit pharmaceutischen und chemischen Versuchen beschäftigte er sich angelegentlich*), und es gelang ihm auch tüchtige Mittel darzustellen**). Der Aufforderung***), ein Apothekerbuch zu verfassen, entsprach er. Dieses Dispensatorium, welches erstaunlich oft und an vielen Orten gedruckt, auch in viele Sprachen übersetzt, und gesetzliches Organ wurde, scheint die einzige Schrift gewesen zu seyn, welche er selbst veröffentlichte†).

Die Natur in ihren Gebilden aus eigener Anschauung und Prüfung kennen zu lernen, war sein stetes Bemühen.

---

extremos arbitror ad tuas manus pervenisse. Priusquam vero in Italiam profecturus ingrederetur, tertio Dioscoridem in gratiam quorundarum amicorum enarravit. Diese habe ihm Johannes Aurifaber mitgetheilt. W. Kahler (Vita Euricii Cordi. Rintelii. 1744. 4. p. 33) erwähnt blos der Privatvorträge: anno 1531 amicos docendo ter praelegit Dioscoridem.

*) Haller (Bibl. bot. T. I. p. 281) sagt: A prima juventute in medicamentis cognoscendis et praeparandis industriam suam adhibuit.

**) M. vergl. de artificiosis extractionibus Liber in der Sammlung von C. Gesner p. 225—229, compositiones medicinales aliquot, non vulgares ebend. p. 229. — Crato (a. a. O.) erwähnt seine doctrina de Oleis destillatis et extractionibus, ut vocant, quibus addidi rationem conficiendi olei Vitrioli, cujus author Valerius Cordus perhibetur. — Compositiones Cordi longum esset recensere.

***) Nach einem Briefe von Melanchthon an Hier. Baumgartner sey dem Cordus vom Senate in Nürnberg der Auftrag geworden ut compositiones medicamentorum ad usum myropoliorum conscribat. S: J. Camerarii de Vita Ph. Melanchthonis. Halae. 1777. p. 211. — Crato (a. a. O.) äussert, er habe sich zu dieser Arbeit auf den Wunsch des Apothekers Johannes Ralla zu Leipzig entschlossen: ejus quidem rogatu primum Dispensatorium, ut vocant, collegit.

†) Dispensatorium pharmacorum omnium. Norimb. 1535. 8.

Ihn interessirten ebensosehr Pflanzen *) wie Steine **) oder Fische ***). Indem er keine Mühe scheute, begab er sich, zur Bereicherung und Erweiterung der Naturkunde, mit den Bergleuten in die Tiefen, bestieg Berge, durchstreifte Wälder, sammelte in Sümpfen und an Ufern. Eines einzigen Mittels wegen unternahm er beschwerliche Reisen †).

Nachdem er einen grossen Theil von Norddeutschland durchsucht hatte, wanderte er nach dem Süden ††).

In Italien, wo er zwei Jahre verweilte, zogen ihn in den Städten die ausgezeichneten Männer, im Freien, namentlich auf den Appenninen und am Meere, die Naturgegenstände an, von denen er die ihm noch nicht vorgekommenen beschrieb †††).

Seine übermässigen Anstrengungen im Aufsuchen und Prüfen der Gegenstände zogen ihm, bei der grossen Hitze, ein bösartiges Wechselfieber zu, dem er als Opfer seines wissenschaftlichen Eifers, 29 Jahre alt, erlag ††††).

---

*) Crato (a. a. O.) sagt: herbas mirifico studio inquirebat, nihil non molestiam perferens, ut in exactam cognitionem earum perveniret.

**) Ebend.: perscrutabatur omnia loca Metallica, praecipue Misniae et Saxoniae. M. vergl. seine Sylva, qua rerum fossilium in Germania plurimarum, Metallorum, Lapidum et Stirpium aliquot rariorum notitiam brevissime persequitur, nunquam hactenus visa in der Sammlung von C. Gesner p. 217—225.

***) Crato (a. a. O.) pisces, quos Adriaticum habet mare, singulari studio depingendos curavit.

†) Ebend.: laboriosas saepe peregritationes unius simplicis Medicamenti investigandi causa suscipiebat.

††) Nach Crato (ebend.) in Begleitung des sehr gelehrten jungen Hieronymus Schreiber aus Nürnberg im Jahre 1542.

†††) Historiae Stirpium Lib. IV. in der Sammlung von C. Gesner. p. 86—217.

††††) In Betreff des Briefes von Hieronymus Schreiber, qui aegrotanti semper adfuit (de morbo et obitu Valerii Cordi in dessen Stirpium

Auf seinem Grabsteine in Rom heisst es, dass er als Jüngling die Geheimnisse der Natur und die Kräfte der Kräuter den Greisen offenbarte *).

---

descript. L. V. qua in Italia sibi visas describit. Argent. 1563. fol. p. 9—12) ist zu bemerken, dass derselbe während der Krankheit bei Cordus war, nicht aber bei seinem Tode. Denn als jener sich wiederhergestellt glaubte, drang er in seinen Freund, nach Neapel zu reisen, starb aber kurz darauf.

*) Qui naturae obscuritatem et herbarum vires adolescens senibus explicavit.

Ingenio superest Cordus, mens ipsa recepta est
Coelo: quod terrae est, maxima Roma habet.

Die ausführliche Grabschrift findet sich bei Eloy, Dictionnaire hist. de la Médecine. Mons. 1778. 4. Vol. I. p. 706.

Klagen ohne Richter.

Auch der unverheirathete erfährt, zu seinem Bedauern, wie noch so sorgfältig erzogene Kinder durch Andere verdorben werden können, wenn er seine correcten Manuskripte mit sinnentstellenden Druckfehlern verunziert als Bücher vor sich sieht.

Die Gleichgültigkeit gegen eine verheirathete Geliebte wird nur übertroffen von der gegen ein gedrucktes Manuskript.

Dass das Neue selten etwas Gutes ist, das erfuhren die Menschen im 15. Jahrhunderte mit der Lustseuche und im 19. mit der ansteckenden Cholera.

Lästerzungen, welche falsche Angaben über Personen in einer Stadt umherbringen, kann man gerichtlich belangen, allein oberflächliche Geschichtsschreiber, welche unrichtige Mittheilungen durch die ganze Welt verbreiten, bleiben unbestraft.

Polizeiverordnungen hinsichtlich des nachlässigen Strassenfegens gibt es genug, aber keine hinsichtlich der öffentlichen Blätter, welche Sand in die Augen streuen.

Die neuere Zeit, welche mehr den unteren Ständen gehört, hat den Gelehrten viel von ihrem Ansehen genommen und ihnen noch obendrein grössere Arbeit auferlegt. Früher z. B. brauchten sie keine fremden Sprachen zu lernen, weil sie mit der lateinischen überall sich verständigen konnten.

Im Handeln erscheinen oft andächtige Kirchengänger als tückische Betrüger und theoretisirende Aerzte als blinde Empiriker.

Obgleich die Hoffnung und die Uniform der Jäger grün ist, hofft man noch immer vergebens, dass das Morden unschuldiger Thiere unterbleibe.

Das Verfahren, Bedenken gegen kirchliche Gebräuche, als Einwürfe gegen die Religion, und Bedenken gegen ärztliche Methoden, als Zweifel an der Wirksamkeit der Medicin hinzustellen, ist nicht zu billigen.

Gegen die einzelnen Arten des Aberglaubens müsste mehr, als von Erziehern geschieht, angekämpft werden; so z. B. gegen die Schicksalsbefragung durch Aufschlagen eines Buches, wo die zuerst dem Auge sich darbietende Sentenz den Ausschlag giebt. Früher nahm man dazu den Homer oder den Virgil, jetzt die Bibel. Hoffentlich wird das Verbot der öffentlichen Glücksspiele diese thörichte Gewohnheit tilgen.

In den Ländern, wo über das Examen ein Protokoll aufgenommen wird, wäre, bevor die Akten in die Papier-

mühle wandern, zu ermitteln: nicht nur, welche Candidaten das Antworten, sondern auch, welche gestrenge Herrn die Fragen nicht verstanden.

Wie die schlimmsten Giftmischer diejenigen sind, welche durch kleine, allmälig beigebrachte Gaben verderblicher Stoffe die Gesundheit so zerstören, dass die Erscheinungen mit denen der Krankheit verwechselt werden können, so sind diejenigen Menschen die gefährlichsten, welche den guten Namen Anderer nicht durch die schwärzesten Beschuldigungen, sondern durch anscheinend unbedeutende, aber nachwirkende, Verläumdungen zu tilgen suchen.

Die Hetzjagden haben abgenommen, dagegen die Verfolgungen sanctionirter Lehren zugenommen. Das Unrecht, welches man mit jenen am Wilde begieng, scheint sich an staatlichen Gebräuchen und Einrichtungen rächen zu wollen.

Man könnte glauben, die Begünstigung der falschen Mittheilungen und offenbaren Lügen in den öffentlichen Blättern käme aus Furcht vor den Worten der Bergpredigt: die Wahrheit wird euch frei machen.

Der wundert und beschwert sich nicht über das Tonangeben der materiellen Interessen oder das Vorherrschen der Naturwissenschaften, der weiss, dass der uralte Wechsel zwischen Innen und Aussen, Idee und Wirklichkeit, Gesetz und Erscheinung, Theorie und Praxis immer sich erneuert.

Künstliche Erregung ist keine Kraft. Der durch Spirituosa
eckte Muth vergeht bald, ebenso die Ueberhebung der-
igen, welche von einer bedeutenden Persönlichkeit eine
edichtete herabwürdigende Notiz vernehmen.

Lohn des Strebens.

Erfreut schon im Garten der Anblick gefüllter Blumen, welche ohne Zuthun des Gärtners von selbst entstanden, wie erst im Leben das Vorkommen solcher Menschen, welche ohne Sorgfalt der Erziehung, ohne Nachhülfe der Schule, ohne äussere Mittel, blos durch den eingebornen Drang nach Wissen und edler Wirksamkeit, mit eigener Kraft durch die ungünstigsten Verhältnisse und die schwersten Lagen sich heraus arbeiten. Sie beweisen, dass ein tüchtiger Wille das anscheinend Unmögliche zu erreichen vermag, dass reine Absichten und hohe Ziele eine nachhaltige Energie verleihen, dass Anstrengungen und Mühen um die höheren Güter des Daseyns zur ehrenden Anerkennung und sorglosen Existenz führen.

Christian Ludwig Mursinna [geb. 1744 † 1823], Sohn eines Tuchmachers und zum gleichen Handwerk bestimmt, dann Baderlehrling, später Lazareth-Chirurgus, durch Noth und Eifer getrieben, versäumte keine Gelegenheit durch emsiges Privatstudium, sowie durch Benutzung der ihm gestatteten Lehrvorträge, die versäumten Kenntnisse und Fertigkeiten nachzuholen und sein zerstreut aufgefasstes Wissen in einen geordneten Zusammenhang zu bringen.

Als erste Probe seiner erworbenen Erfahrungen ver-

öffentlichte er (1779) seine Beobachtungen über die Ruhr, dann darauf seine medicinisch-chirurgische Beobachtungen sowie seine Schrift von den Krankheiten der Schwangern.

Die schwere Prüfungszeit war mit dem Jahre 1787, wo er den Titel als Professor der Chirurgie erhielt, für ihn vorüber.

Wie zuerst der schlesische Krieg, so nahm nachher der französische, hauptsächlich nach der Schlacht von Jena, seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Nach Beendigung desselben hatte er als Lehrer an der medicinisch-chirurgischen Militair-Academie zu Berlin, als dirigirender Wundarzt in der Charité, als Herausgeber eines Journals, als Geburtshelfer und Augenoperateur die ergiebigste Veranlassung seine Geschicklichkeit, sein Pflichtgefühl und seine Theilnahme so zu äussern, wie sein innerstes Bedürfniss es verlangte.

Dasjenige Leben ist glücklich zu nennen, in welches die Besten, wie in einen Spiegel, schauen mögen.

Verballhornt *).

Eine an sich vollendete Arbeit kann durch Druckfehl befleckt, durch Paraphrase nutzlos erweitert, durch Not nach Art und Weise Minelli's verunziert, durch Castrirun anstössiger Stellen abgeschwächt, durch Travestirung od Parodirung der Lächerlichkeit, durch ungeschickte Ueber setzung dem Zweifel ausgesetzt, aber durch Infusion un Transfusion anderer Grundansichten zu einem unkenntliche Machwerke umgestaltet werden.

Die Todten müssen sich viel gefallen lassen. Zwa werden die Kirchhöfe bewacht, die Rechte des literarische Eigenthums beschützt; aber um das Unerlaubte, was m dem Inhalte desselben, mit Gedanken, Grundsätzen, St vorgenommen wird, kümmert sich keine Behörde. E scheint fast, als sollte dadurch der Glaube an die Seelen wanderung, an den Uebergang in ein niederes oder höhere Daseyn, als Strafe oder Lohn, Büssung oder Läuterun gestützt werden.

Um die Eigenthümlichkeit eines Kunstwerkes würdige zu können, muss es in seiner Ursprünglichkeit erhalte

*) Der Lübecker Buchdrucker Johann Ballhorn glaubte sich b rechtigt die von ihm besorgte neue Ausgabe einer Fibel deswe eine vermehrte und verbesserte nennen zu dürfen, weil er den Ha auf der Schlussseite, statt der Spornen, mit Eiern versehen hatte.

werden. Wie verschieden würde ein plastisches oder monumentales beurtheilt, an dem man, je nach dem herrschenden Geschmacke Veränderungen vornähme? Aber auch das literärische hat nur dann einen bestimmten Werth, wenn es in seiner individuellen Beschaffenheit, ohne fremde Zuthat, fortbesteht. Die Absicht, demselben durch Zusätze und Nachträge eine lange Lebensdauer zu verschaffen, gleichviel ob einer wahrhaften Pietät oder einer buchhändlerischen Speculation entsprossen, ist eine verfehlte.

Mag eine Geistesarbeit noch so vorzüglich seyn, sie passt wesentlich nur für die Periode, in welcher sie entstand und für eine spätere zur Vergleichung nur in ihrer ursprünglichen Form; ihr Ruhm ist auch gross genug, wenn sie den Besten der Mitwelt gefiel und fruchtbare Keime in die Zukunft legte. Wie die Zeiten sich ändern und die Menschen in ihr, so die Ansichten und Grundsätze. Jede Generation hat ihre eigenen Bedürfnisse, aber auch ihre eigenen Productionskräfte.

Wenige praktische Handbücher der Medicin haben mit Recht eine solche allgemeine Anerkennung gefunden, wie das von Jo. Bapt. Borsieri oder Burserius [geb. 1725 † 1785]. Wie er die grösste Sorgfalt auf die Ausarbeitung verwandte, so wünschte er angelegentlich, dass es fehlerlos in die Hände der Leser gelange*). Davon wurden aber nicht nur mangelhafte, sinnentstellende Ausgaben veranstaltet, sondern es wurde sogar der Versuch gewagt, mit seiner einfachen Naturbeobachtung eine engherzige Schulansicht, mit seiner rein objectiven Auffassung der Erscheinungen subjective Einfälle und Meinungen zu verbin-

*) J. F. C. Hecker bemerkt in der Vorrede des ersten Theils zu einer Ausgabe in 4 Theilen. Lipsiae. 1826. 8. p. XIV: nihil magis curae cordique habuit, quam ut opus suum integrum propriisque curis rerum iterumque castigatum posteris relinqueret.

den. Seine ursprünglichen Darlegungen wurden mit solchen verwoben, die, erst aus neuen Schulbegriffen hervorgegangen, keinen inneren Zusammenhang zulassen und wie neue Flicken auf einem alten Kleide sich ausnehmen.

Von einer solchen angeblich verbesserten und vermehrten Ausgabe ist glücklicherweise nur der erste Band erschienen *).

*) Jo. Bapt. Burserii de Kanilfeld Institutiones medicinae practicae emendatae atque adauctae cura Valeriani Aloysii Brera. Patavii. 1823. 8.

Schilderung des Antlitzes.

Nach obiger Aufschrift denkt wohl mancher an den Vater der Medicin, wegen der naturgetreuen Zeichnung des Hippokratischen Gesichtes, oder an Peter Camper, wegen seiner Angabe der Gesichtslinien; allein da es nicht so verlockend ist von den Resten und letzten Zügen oder den Umrissen der Gesichtsbildung, als von ihrer leibhaftigen, zur vollsten Blüte gelangten Harmonie zu reden, so muss ein anderer gemeint seyn.

Der Arzt, welcher es verstand nicht mit Farben, aber mit Worten zu malen, nicht dem Auge, aber der Seele das Bild einer vollendeten Schönheit vorzuführen, ein würdiger Zeitgenosse Raphael's, war Agostino Nifo *) [geb. 1473 † 1546]. Auf vielen Universitäten als Lehrer, Arzt und Philosoph hochberühmt, vom Kaiser Karl V. und dem Pabste Leo X. durch Ehrenstellen ausgezeichnet, als Schriftsteller sehr geachtet, behielt er unter allen Bestrebungen und Anerkennungen die grösste Zuneigung und Verehrung für das weibliche Geschlecht.

*) Niphus, auch Eutychus oder Philotheus genannt, sowie Suessanus, weil er zu Sessa erzogen wurde, nachdem er seinem Vater zu Jopoli im Neapolitanischen, wegen zu strenger Zucht, entlaufen war.

Seine Schrift über das Schöne und die Liebe*) w
mete**) er der Johanna, Tochter Ferdinand's von Ara
nien, Gemahlin des Ascanio Colonna, Fürsten von Tag
cozzo. Diese preist er mit den Ausdrücken der höchs
Bewunderung; er sagt, dass die von den Dichtern a
Zeiten besungenen Reitze der Frauenwelt mit den ihri
keine Vergleichung aushielten; sie sey würdig den Him
zu bewohnen***). Indem er ihren Wuchs, Körperl
Hände, Füsse, selbst den Athem, ganz besonders aber
Antlitz beschreibt, schildert †) er Gesichtsfarbe, Ha
Ohren, Augenbraunen, Lider, Nase, Mund, Zähne, W
gen, Kinn.

---

*) Im letzten (109.) Kapitel de Amore, überschrieben: De be illustris Joannae pulchritudine, lautet das Ende: Et de Pulchro et A hactenus Niphus. Novembri 1529 die 3.

**) Illustrissimae Joannae Aragoniae Tagliacocii principi.

***) De Pulchro cap. 5 am Ende: Symmetria ac pulchritudo est, ut non injuria inter coelicolas collocari digna sit.

†) ebend. früher: Colore non pallido, sed ad rubrum albu vergente; capillis oblongis aureisque; auribus parvis ac rotundis commensuratis; semicircularibus superciliis suffuscis, quorum pili t sunt, nec densitudine horrentes; caesiis ocellis cunctis stellis lu ribus, qui charites atque hilaritatem omni ex parte perflant; subi palpebris, quarum pili non prolixi, sed decenti ratione compositi Naso perpendiculariter a superciliorum intercapedine ducto, me magnitudine atque aequali decorato. Vallecula, quae inter nasu os est interposita, divina quadam proportione formata est; or parvitatem verso, semper dulce quoddam subridente, basiola turn advolantia longe magis ad se trahente, quam magnes fe advocet, atque rapiat, cujus crassiuscula labella mellea ac cor sunt. Dentes qnoque parvi, perpoliti, eburnei, ac decenter con anhelitu, qui ex eo exhalat, admirabilem odoris suavitatem redol voce, quae non hominem, sed Deam sonat; mento convalle qu admodum intersecto; maxillis niveo roseoque colore affectis; facie versa, quae ad rotunditatem tendens virilem vultum refert.

Er würde ohne Zweifel in seiner begeisterten Beschreibung noch weiter gegangen seyn, wenn es sich für die Bewunderte und die Veröffentlichung gepasst hätte.

Das herrliche Gemälde der Johanna, von der Hand Raphael's, findet sich zu Paris im Louvre. Kupferstiche und Lithographieen von J. Chereau, dem jüngeren, von Raph. Morghen, Leroux, le Fevre, Zöllner u. s. w. geben eine Vorstellung desselben.

Zum Beweise, dass das, was mit dem Schönen und Vollkommenen zusammenhängt, eine innere Dauer besitzt, während andere an sich bedeutende Verdienste vergessen werden, dienen die kleinen Büchlein des Nifo über das Schöne und die Liebe, indem seine grossen über die kritischen Tage, die Lustseuche u. s. w. weder mehr gelesen noch berücksichtigt werden. Allerdings ist dabei die Vorliebe der meisten Menschen für sinnliche Reitze in Anschlag zu bringen.

Verschollenes Fest.

Keine Arzneibereitung hat in allen Ländern einen solchen Ruhm, keine, zu ihrer Verherrlichung, eine so reiche Literatur*), und keine, von Rechtswegen, eine solche gründliche Vernachlässigung erlangt, als die des Theriak's und Mithridat's. Man braucht deren Namen nur zu nennen, um damit die zeitweise Geltung gepriesener Herrlichkeiten, die Vergänglichkeit menschlicher Annahmen zu bezeichnen. In jenen Zusammensetzungen glaubte man die zuverlässigste Panacee, das unfehlbare allgemeine Gegengift zu besitzen. Ihre Bereitung durfte nur von anerkannten Fachmännern, so z. B. von Galen für den Kaiser Aurelius Antoninus, vorgenommen werden. Auch war die Aufsicht der Behörden geboten.

Bei der erstaunlichen Nachfrage wurde ein solches Wundermittel in grossen Quantitäten fabricirt, und an den Orten, wo es geschah, der Tag, zur frohen Theilnahme der Bevölkerung, als hohes Fest mit allem Pomp und obligaten Beglückwünschungs-Poemen gefeiert. So z. B. zu Frank-

*) M. vergl. meine geschichtliche Darstellung der Giftlehre. Göttingen. 1827. 8. Abth. 1. S. 17. 19. 23. 26. 27. 29. 34. 44. 50. 107. 199 203. 206. 212. 240.

furt am Mayn, wo im September 1672 dieses Universalmittel acht Centner an Gewicht dargestellt wurde *).

Vermisst nun gleich die gläubige Menge auf den jetzigen Märkten die bewunderten Theriakbüchsen, so finden sich immer mitleidvolle Seelen, welche der heilungsbedürftigen Welt mit wunderthätigen Schachteln und Gläsern einen Ersatz zu bieten sich bemühen.

---

*) M. vergl.: E. G. Baldinger in seinem Neuen Magazin für Aerzte. Leipzig. 1792. Bd. 14. S. 450—64. Das lateinische Gratulationsgedicht an den Apotheker Graser, die Senatsmitglieder und Aerzte steht ebend. S. 459—61.

Ein Pionnier der Heilwissenschaft.

Die Gegenwart ist so sehr durch Vertheilung und Anlage des überlieferten wissenschaftlichen Reichthums in Anspruch genommen, dass sie an die, welche dazu mit Anstrengung aller Kräfte halfen, nicht denkt. Man könnte versucht werden zu glauben, die grossen Gaben wären der Zeit durch ein glückliches Ohngefähr als reife Früchte zugefallen; des Nachdenkens, der Sorge und Mühe der Vorgänger hätte es nicht bedurft.

Bei sehenswerthen Bauwerken geschieht Erkundigung nach denen, welche die Grundrisse entworfen; allein um die sich zu kümmern, welche den Grund wichtiger Lehren der Medicin gelegt und bedeutende Monumente geschaffen, erachtet man für überflüssig, für eine seltsame Liebhaberei oder ein unfruchtbares Geschäft der Geschichtsforscher und Literatoren.

Noch weniger als die Namen berühmter Aerzte sind ihre Heimatsorte bekannt, wenn sie nicht zufällig in einem Unterhaltungsjournale oder in einem Reisehandbuche erwähnt werden.

Früher war der Arzt von Schaffhausen genugsam bezeichnet; jetzt verlangt die Mehrzahl der Kunstgenossen eine genauere Signatur. Die Wenigen jedoch, welche von ihm Kenntniss genommen, begreifen, warum einst das Ora-

kel auf die Frage, was zu thun sey, um Ruhm zu erlangen, die Antwort ertheilte: ziere deine Stadt.

Unter denen, welche durch eigene Untersuchungen und Beobachtungen beitrugen, dass die Toxikologie und pathologische Anatomie zu besonderen Doctrinen ausgebildet wurden, verdient Johann Jacob Wepfer [geb. 1620 † 1695] eine Hauptstelle.

Sein Buch über den Wasserschierling *) ist eine Fundgrube der Giftlehre. Nicht blos die Wirkungsart dieser Giftpflanze bemühte er sich durch Versuche an lebenden Thieren und die vorgenommenen Leichenuntersuchungen festzustellen, sondern auch die Krähenaugen, wobei er die Erscheinungen mit denen der Epilepsie vergleicht; dann die der Kokkelskörner, der bitteren Mandeln, der Belladonna, des Sturmhutes, des Arseniks u. s. w. Nebenbei bespricht er andere interessante Gegenstände, z. B. wie Tödtung durch Einblasen von Luft, wie das Erbrechen zu Stande gebracht werden u. s. w.

Die Erfunde in Personen, welche am Schlagflusse **) starben, werden ausführlich mitgetheilt. Kaum eine neuere Schrift enthält von dieser Krankheit so viele Sectionsberichte, als Wepfer lieferte. Nebenbei kommen wichtige anderweitige Bemerkungen vor, z. B. über die Krankheiten der Augen und Ohren, über die Drehkrankheit der Schaafe u. s. w. Als Ursache dieses Uebels wird eine Was-

---

*) Cicutae aquaticae historia et noxae commentario illustratae. Basil. 1679. 4. M. vergl. gewisse Einwendungen von W. Watson in den Philos. Tranactions. 1746. p. 227. 1758. p. 856.

**) Observationes anatomicae ex cadaveribus apoplecticis. Scaphus. 1658. 8. und vermehrt Amsterd. 1724. 8. Observationes medico practicae de affectibus capitis internis. Scaphus. 1727. 4. Dieses nach dem Tode Wepfer's erschienene Buch enthält 222 Krankheitsgeschichten.

serblase angegeben und als Heilung die Entfernung der Flüssigkeit.

In Societätsabhandlungen finden sich von ihm nicht blos Mittheilungen zur vergleichenden Anatomie, wie die Anatomie des Bibers, die Beschreibung der Thränenwege und Saamengefässe des Hirsches, der Darmdrüsen des Hasen u. s. w., sondern Angaben seltner Krankheitsfälle, wie der Zerreissung des Ileums*), des Jejunums**) u. s. w.

Seine Behandlung der Krankheiten war, soweit der Einfluss der Zeit es zuliess, von vorgefassten Meinungen frei und einfach. Beim Durchlesen der von ihm erzählten Fälle denkt man an die Worte Galen's***): „Eines steht fest, dass kein Kranker gerettet werden könne, wenn nicht die Natur über die Krankheit obsiegt, und dass keiner zu Grunde gehe, ohne dass die Natur überwunden und das Uebel ihrer Meister geworden".

*) Miscell. Acad. Nat. Curios. Dec. 2. A. 10. 1691. p. 297. 331.

**) ebend. p. 290.

***) de morborum temporibus cap. 5. ed. Kühn. Vol. 7. p. 455.

Lebenswechsel.

Wem Johann Peter Frank blos aus den beiden letzten Decennien seines Lebens bekannt ist, wo er in Wien als der gefeiertste consultirende Arzt eine behagliche Existenz genoss, selbst die verlockenden Anerbietungen des dort weilenden Kaisers Napoleon ablehnte *), der könnte glauben, er habe immer des Glückes und der Ruhe sich erfreut; allein dem ist nicht so. Er musste sich aus geringen Anfängen und gedrückten Zuständen herausarbeiten, und lange unstät seine Zwecke verfolgen. An jedem Orte erschien er als Wohlthäter der Kranken und als Beförderer der medicinischen Wissenschaft. Die Fortschritte in der Behandlung der Krankheiten, deren die Gegenwart sich rühmt, die vortrefflichen Anordnungen und Einrichtungen, welche jetzt das Sanitätswesen auszeichnen, sind grossentheils die Resultate seiner Bemühungen. Daher ist es auch nur das Gefühl der Dankbarkeit, kurz an Einiges aus der Geschichte **) seiner Tage zu erinnern.

---

*) Aus den Mémoires biographiques de Jean Pierre Frank et de Joseph Frank, son fils, redigé par ce dernier im Besitze des Dr. de Carro in Karlsbad, mitgetheilt von Guhrauer im Deutschen Museum. Leipzig. 1852. Jahrg. 2. Juni. S. 817.

**) M. vergl. die Biographie des Dr. Johann Peter Frank. Von ihm selbst geschrieben. Wien. 1802. 8.

Johann Peter zu Rotalben, einem altbadischen Orte zwischen Zweibrücken und Landau am 19. März 1745 geboren, wurde als Säugling von 9 Monaten, weil er unaufhörlich schrie, von seinem Vater ergriffen und vor die Thüre geworfen. Die dadurch verursachten Zuckungen dauerten 2 Monate. Als er 4 Jahre alt war, stürzte ein Haufen wilder Knaben über ihn, so dass er fast erstickte und bis in sein 18. Lebensjahr an Engbrüstigkeit litt. Er war so schwächlich, dass sein Vater, ein Handelsmann, über ihn bemerkte: er sey zu kurz auf den Wagen und zu lang auf den Karren. Der Groseltern geschah kaum Erwähnung. Der Grosvater wurde von feindlichen Marodeurs ermordet; die Grosmutter, welche, bei den damaligen Unruhen, ihre Verwandten nicht auszumitteln vermochte, gelangte nach Sachsenhausen, wo sie nach vielen Jahren als 95jähriges Mütterchen zufällig aufgefunden wurde.

Als Peter 9 Jahre alt war, brachte man ihn in die Schule der Piaristen nach Rastadt. Die da residirende Fürstin, auf seine schöne Stimme aufmerksam gemacht, kam auf den theilnahmvollen Gedanken, ihn nach Italien zu schicken und castriren zu lassen; doch dieser zarten Vorsorge wurde er glücklicherweise enthoben.

Nachdem er mehrere andere Schulen besucht hatte, wie die Jesuitenschule in Bockenheim (Lothringen), Baden, Metz, hielt er sich auf den Universitäten Pont-a-Mousson, Heidelberg und Strasburg auf. In Heidelberg promovirte er*); da er aber in Lothringen practiciren wollte, musste er in Pont-a-Mousson noch einmal dem Facultätsexamen sich unterwerfen.

---

*) Seine Inauguraldissertation handelte de educatione infantum physica, welche sein Lehrer Gattenhof abkürzte: de cunis infantum 1766.

Vor seinem Abgange von Heidelberg fragte ihn einer seiner Lehrer, Overkamp, ob er nicht Neigung habe einen interessanten, wo möglich neuen wissenschaftlichen Gegenstand zu bearbeiten, und nach einigem Nachdenken nannte er die noch nicht versuchte Zusammenstellung der medicinischen Polizei.

Noch als Schüler hatte er sich verliebt und kaum in die Praxis getreten, heirathete er und liess sich in Baden nieder. Sein häusliches Glück, bei sehr beschränkten äusseren Umständen, dauerte kurz, da seine Frau im Wochenbette starb und das geborne Söhnchen kurz darauf von den Blattern weggerafft wurde. Aus Schrecken bekam er einen Blutsturz, wobei ihm ein Apotheker, da kein Arzt zu haben war, eine solche Gabe Opium beibrachte, dass er in einen Schlaf verfiel, der 36 Stunden anhielt.

Nach unermüdeter Arbeit war es ihm gelungen die unternommene literärische über die medicinische Polizei zu beendigen; er dachte damit einen Band zu füllen und einen Buchhändler zu beglücken; allein siehe da, dieser schickte ihm das Manuscript, als nicht annehmbar, zurück. Aus Mismuth zerriss und verbrannte er es. Die Reue über diese Uebereilung blieb nicht aus und er musste das Werk von neuem beginnen.

Als 11 Jahre später (1779) der erste Band erschien, wurde dieser von Gelehrten wie vom Publicum günstig aufgenommen, aber wegen unliebsamer Mittheilungen über die Geistlichkeit, namentlich über das Cölibat, auf den Index gesetzt.

Während Frank, im Auftrage der Badischen Regierung, wegen eines herrschenden Petechialfiebers zu Gernsbach sich aufhielt, wurde er selbst davon befallen, stellte sich aber rasch wieder her durch ein Brechmittel, warmes Getränk und Burgunderwein. In Rastadt, wohin er seinen Wohnsitz ver-

legt hatte, heirathete er zum zweiten Mal, wurde aber kurz nachher von einem ansteckenden Fieber befallen, in dem er 4 Stunden lang wie scheintodt lag.

Bei dem Fürstbischofe von Limburg Styrum zum Leibarzt in Bruchsal ernannt, liess er es sich angelegen seyn, daselbst ein Hospital gut einzurichten und zu Vorträgen zu benutzen. Er gab Unterricht in der Botanik und Anatomie, gründete ein pathologisches Museum und beschäftigte sich mit der Zergliederung von Thieren, obgleich solches Thun, bei dem herrschenden Vorurtheil, für eine Schande galt.

Nach Göttingen als Professor der praktischen Medicin berufen, hielt er am 15. Mai 1784 seine Antrittsrede *), vertauschte aber diesen Aufenthalt schon nach 2 Semestern mit Pavia, um die durch Tissot erledigte, ihm schon früher angetragene, Stelle als Kliniker zu übernehmen. Diese trat er, von einem heftigen Fieber genesen, am 24. Nov. 1785 an **).

Auf den Wunsch seiner Schüler verfasste er einen Auszug***) seiner Vorlesungshefte. Nach dem von ihm entworfenen Studienplane wurde die ganze Lehranstalt eingerichtet. In seiner erweiterten Eigenschaft als Director des Hospitals in Pavia und als Generaldirector des Medicinal-

*) de instituendo ad praxin medico. Sein Programm handelte de larvis morborum biliosis und seine Schrift zur Einladung des Besuchs der Poliklinik hatte den Titel: Ankündigung des klinischen Instituts zu Göttingen wie solches bei seiner Wiederherstellung, zum Vortheile armer Kranken und zur Bildung praktischer Aerzte, eingerichtet werden soll.

**) Oratio de Civis medici in Republica conditione atque officiis ex lege praecipue erutis. Die bei andern Gelegenheiten von ihm gehaltenen Reden finden sich in einzelnen Theilen seines Delectus Opusculorum. Gesammelt erschienen sie zu Leipzig 1790 unter dem Titel: Opuscula medici argumenti antehac seorsim edita, nunc collecta.

***) De curandis hominum morbis Epitome. L. I—VI.

wesens in der Lombardei fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten Vieles zu ändern und zu verbessern. Unter den in dieser Zeit von ihm erschienenen Abhandlungen waren von nachhaltigem Einflusse die über den Misbrauch des Aderlasses bei Kindbetterinnen *), über die Zeichen der Krankheiten aus der Lage des Körpers **), über die von den Aerzten nicht zu vernachlässigenden Thierkrankheiten ***), über Abfassung von Krankheitsgeschichten ****), über Bedeutung des Rückenmarks in Krankheiten †), über Reisen der Aerzte ††), über Beschaffenheit und Sorge der Reconvalescenten †††).

Nach dem Tode des Kaisers Joseph II. wurde ihm, bei einem Aufenthalte in Wien, von dem neuen Kaiser Leopold II. der Auftrag ertheilt: ein Gutachten über das dortige allgemeine Krankenhaus, die erforderlichen Veränderungen und die zu beseitigenden Mängel abzugeben. Dem Befehle kam er gründlich nach, weckte aber dadurch, sowie durch die ihm übertragene höchste Leitung der medicinischen Angelegenheiten in den östreichischen Besitzungen Italiens, Leidenschaften, welche sich gegen ihn wandten.

Er übernahm, nachdem er 10 Jahre in Italien gewirkt hatte, nach dem Tode des Kaisers Leopold, die Directorstelle des allgemeinen Krankenhauses in Wien und eröffnete im December 1795 die klinische Anstalt.

---

*) de venaesectionis apud puerperas abusu (Delectus Vol. IV).

**) de signis morborum ex corporis situ partiumque positione pendis (ebend. Vol. VI).

***) de morbis pecudum, a medicis nequaquam praetervidendis (ebend. Vol. IX).

****) de circumscribendis morborum historiis (ebend. Vol. X).

†) de vertebralis columnae in morbis dignitate (ebend. Vol. XI).

††) de medicis peregrinationibus (ebend. Vol. XI).

†††) de convalescentium conditione ac prosperitate tuenda (ebend. Vol. XII).

Seinem Sohne Joseph zu Liebe schrieb er zu dessen Bericht über die Klinik zu Pavia *) eine Vorrede, welche erstaunliches Aufsehen erregte. Da nemlich dieser seiner Söhne zur Brown'schen Lehre neigte und der Vater mit grosser Schonung darüber sich aussprach, so nahmen Viele an seiner anscheinend zu milden Beurtheilung der Grundansichten Anstoss.

Mancherlei Vorfälle, die ihn verstimmten, veranlassten, dass er Oestreich verliess, um (1804) eine Professur in Wilna **) anzutreten. Hier blieb er jedoch nur 10 Monate; dann $2^1/_2$ Jahre in Petersburg als erster Leibarzt des Kaisers Alexander. Selbst in dieser kurzen Frist erwiess er sich für das Medicinalwesen dieses Reichs äusserst wohlthätig. Wegen des ihm feindlichen Klimas kehrte er (1808) wieder nach Wien zurück, wo er bis zuletzt ***) als blos berathender Arzt hochgeehrt Hülfe spendete.

Was ihn am Krankenbette auszeichnete, das war die allseitige, durch keine Schulmaxime beeinflusste Beobachtung, die jedem Krankheitsfalle gewidmete selbständige Prüfung †), strenges Fernhalten jeden Schlendrians, ruhiges Selbstvertrauen. Seine Schriften enthalten eine Fülle eigener Ansichten, der genauesten Beobachtungen und der glücklichsten Behandlungsmethoden.

Man sollte es nicht für möglich halten, allein leider ist es die vollste Wahrheit: die jüngere Generation der

---

*) ratio instituti clinici Ticinensis. Viennae. 1797.

**) Die von ihm gehaltene Antrittsrede handelte de vita brevi, arte vero longa Hippocratis.

***) Er starb 1821 76 Jahre alt.

†) Um die Art seiner Beobachtung kennen zu lernen, dienen am besten seine Interpretationes clinicae observationum selectarum. Tubingae. 1812, sowie die Fortsetzung: Opuscula posthuma a Josepho filio nunc primum edita. Viennae. 1824.

Aerzte kennt kaum den Namen, noch viel weniger die Arbeiten von J. P. Frank. Sein Name scheint einer nebelhaften Zeit anzugehören, sein Standpunkt wird für einen längst überwundenen ausgegeben. Bewunderung und Verehrung nehmen nur die Lebenden in Anspruch, und zwar, je geringer ihr Verdienst, desto mehr. Es wäre hartherzig, Eintagsfliegen den vollen Genuss ihres Daseyns zu missgönnen; allein charakterlos wäre es, ausserordentliche Naturen den gewöhnlichen gleich zu stellen. Hat auch jede Zeit ihre eigene Weise zu sehen und zu erkennen, so giebt es dennoch Beobachtungen und Schlüsse, welche keinem Wechsel unterliegen, die der Natur abgelauscht und aus der Tiefe des Geistes gebildet sind. Wie Recht und Unrecht, als Urbegriffe der Menschheit, durch sich selbst gerichtet werden, unabhängig von wandelbaren Ansichten und Geboten, so wird Wahrheit vom Schein, trotz aller künstlichen Machinationen, durch ihre eigene Natur geschieden.

Aus Nacht in Sonne.

Nicht nur der Mensch, auch die Doctrin sollte sich zurufen lassen, wie der Bischof Willigis: ‚deiner Abkunft nit vergiss". Der Uebermuth würde seltner, die gerechte Würdigung häufiger werden. Was verdankt nicht Alles die Wissenschaft den Benedictinern! Sie selbst verbreiteten mit den Lehren des Glaubens bessere Sitten, wohlthätige Einrichtungen, und ihre Schulen, als wichtige Erziehungs- und Bildungsanstalten, höheres Wissen.

Einer ihrer bescheidensten Zöglinge Joseph Placidus Heinrich [geb. 1758 † 1825] verband in wohlthuender Weise die himmlischen Pflichten mit den weltlichen; wie er in ächter Frömmigkeit lebte und wirkte, so bearbeitete und förderte er physikalische und mathematische Aufgaben. Stets dem höheren Lichte zugewandt, strebte er darnach, durch Beobachtungen und Versuche auch das irdische Licht in seinen physikalisch-chemischen Eigenschaften und Kräften näher kennen zu lernen*). Als wichtige Unterstützung seiner Untersuchungen betrachtete er die Körper, welche im Dunkeln leuchten, weswegen er auch diesen grosse Auf-

*) M. s. die Preisschrift von der Natur und den Eigenschaften des Lichtes. Petersburg. 1808. 4.

merksamkeit widmete *). Das ausführliche Werk über die Farbenlehre, welches Göthe erwartete **), scheint nicht erschienen zu seyn.

Es ist merkwürdig, dass die letzten Worte dieses unseres Dichters, der zu den erleuchtetsten Bewohnern der Erde gehörte, lauteten***): Mehr Licht! Dem strebsamen Klosterbruder, dem sein Gemüth vom Glauben, sein Geist von reinen Gedanken erhellt war, blieb sein Leben ein Blumengewinde frommer Werke, unter deren Duft er entschlummerte.

---

*) Die Phosphorescenz der Körper nach allen Umständen untersucht und erläutert. Nürnberg. 1811. 4.

**) Werke. Ausgabe letzter Hand. Stuttgart. 1833. Bd. 54. S. 319.

***) C. Vogel in Hufeland's Journal der practischen Heilkunde. 1833. St. 2. S. 17.

Der Pandektist mit dem Operationsmesser.

Ueber Manches erstaunt man als unerhört und seltsam und doch ist es schon dagewesen zum Nutzen und Frommen. In den Ereignissen der Zeit wie in den Vorgängen des eigenen Lebens wirken fast stets dieselben Bedingungen, nur unter Modificationen. Wer Arbeiten aus der Jugend aufbewahrte, hatte sicherlich öfters Gelegenheit, wenn nicht zur Beschämung, doch zur Ueberraschung zu bemerken, dass, trotz des regsten Strebens nach weiterer Ausbildung, die Proben der für unreif gehaltenen Vergangenheit von denen der mit Anstrengung errungenen Gegenwart nicht viel übertroffen werden. Darum darf auch das Heute zwar mehr Freude bereiten als das Gestern, aber nimmermehr eine grössere Berechtigung in Anspruch nehmen. Der Bergmann gräbt immer weitere Stollen, kehrt aber nicht selten zu den verlassenen zurück, weil er da grössere Ausbeute findet. Glücklich, weise und dankbar ist der, welcher die Wurzel preist, weil sie die Blüte geschaffen. Die Einigung des Rechten und Heilsamen wird als idealer Wunsch ersehnt und dennoch hat jene schon Statt gefunden, ohne dass die Rede davon ist.

Der von der Pest im Jahre 1656 hingeraffte Kalabrese Marcus Aurelius Severinus zuerst Jurist, als welcher er einen angeblich verloren gegangenen Commentar zu den

Pandekten verfasste, wurde Mediciner und ganz besonders Chirurg. Sein erstes Studium scheint beigetragen zu haben, das Rechte zu ergreifen, das zweite das Erfolgreiche zu thun. Die unrichtigen und halben Massregeln meidend, führte er das, was er für das Förderliche erkannte, mit Entschiedenheit aus. Er verwarf die Behandlung mit den allgemein üblichen Salben und Pflastern, griff zum Messer, zur Zange und zum Feuer. Die Abneigung der Kranken gegen das Brennen war damals noch nicht so allgemein wie später, wo nicht nur der Schmerz, sondern auch die Vergleichung mit dem Brandmarken gefürchtet wurde.

Je mehr es ihm gelang, die Scheu des Publicums vor Operationen zu überwinden, desto mehr entschloss er sich theils zu solchen, welche bereits im Alterthume unternommen wurden, theils zu solchen, die er selbst für angemessen erachtete. Es konnte nicht fehlen, dass ihm eine zu grosse Kühnheit und eine zu geringe Rücksicht auf die Schmerzgefühle der Leidenden vorgeworfen wurden. Bei Abscessen, Geschwülsten, Polypen, beim Krebs, bei kranken Knochen verliess er sich nur auf die manuelle eingreifende Hülfe. Uebrigens machte er auch häufig von flüchtigen und anhaltenden Gegenreitzen, von Sinapismen, Fontanellen, Haarseilen Gebrauch. Bei Ansammlung von Wasser im Unterleib und Eiter in der Brusthöhle wählte er den Bauchstich und die Eröffnung der Brusthöhle. Von der Trepanation und Amputation hielt er viel. Sein Lob der Laryngo- und Bronchotomie wurde erst in unseren Tagen, wo man oft allein Rettung davon sah, recht verstanden.

So reichhaltig auch die nachgelassenen Schriften des Severinus sind, sie werden nicht mehr gelesen. Der Grund davon liegt nicht blos in der jetzt herrschenden Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit gegen das Alte, sondern darin,

dass sie dem von den Annehmlichkeiten der neueren Literatur verwöhnten Leser durch undeutlichen Druck, schwerfällige Sprache, vernachlässigte Ausdrucksweise, überflüssige Bemerkungen ein Unbehagen verursachen, auch entbehrlich scheinen, weil man glaubt, dass das Eigenthümliche und Wesentliche längst durch den erstaunlichen Fleiss der älteren Compilatoren aufgefunden und registrirt worden sey.

Wer nach den Quellen zu arbeiten gewohnt ist, begnügt sich jedoch nicht mit diesen nur zum Theil richtigen Annahmen und Voraussetzungen; er scheut weder Mühe noch Widerwärtigkeiten, um selbständig prüfen und an den nicht ausbleibenden lohnenden Ergebnissen sich erfreuen zu können. Es ist mit dem Auffinden von interessanten Stellen in Büchern wie mit denen in Gegenden; der einzelne gründliche Forscher entdeckt überraschend Schönes, was ganze Züge von flüchtig Reisenden übersahen.

Ein Genius ohne Posaune.

Ruhmsucht und das nie ruhende Sinnen, naheliegende, äussere Zwecke zu erreichen, sind Vielen mächtige Triebfedern, um beständig genannt zu werden, Einfluss zu gewinnen und diesen zu behaupten. Sie wissen, dass Bescheidenheit für Unbedeutendheit, Untergeordentheit für Verdienstlosigkeit gehalten, durch Gunst und Glück Ehre und Geld erworben, und diese am meisten gewürdigt und geschätzt werden.

Es giebt aber auch Andere, die still wie Bäume fortwachsen, die ohne das Bedürfniss, sich geltend zu machen, Blüten und Früchte hervorbringen, die, unbekümmert um das Urtheil der Welt, einfach nur durch Pflichtgefühl geleitet, im Vertrauen auf die zwar langsame, aber siegreiche Bahn einer reinen Bestrebung, in anspruchloser segensreicher Wirksamkeit ihren Aufgaben und Ueberzeugungen leben.

Zu diesen letzteren gehörte Johann Gottfried Brendel [geb. 1711 † 1758], einer der ersten medicinischen Lehrer Göttingen's, der von seinen Schülern und Zeitgenossen dankbar verehrt wurde. Johann August Unzer sagt*) von ihm: »unser guter Brendel, ein Genius ohne Posaune«.

*) Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Leipzig 1782. §. 91. S. 205.

Statt vieler Zeugnisse kann wohl dieses als hinreichend und vollgültig angesehen werden, denn Unzer, der Hauptbegründer der Nervenphysiologie, wird selbst von Göthe *) als derjenige genannt, welcher, neben Haller, mit Eifer anfing, auf die allgemeine Bildung zu wirken. Bei seinem **) klaren Denken und seiner grossen Menschenkenntniss ist sein Urtheil ein entscheidendes.

Wird ein Skelett, ja ein blosser Zahn eines urweltlichen Thiers, wovon genug vorhanden, ausgegraben, so sind die öffentlichen Blätter und die Unterhaltungen der Gebildeten voll davon; wird aber an einen ausserordentlichen Menschen, der von der Mitwelt vergessen ist, erinnert, so wird kaum darauf geachtet. Die Meisten finden genug zu thun, um auf sich und ihre vorhandenen guten Freunde aufmerksam zu machen; die Hinweisung auf längst Todte wird für langweilig und unnütz gehalten. Vielleicht gestattet man bei Brendel deswegen eine Ausnahme, weil er dadurch, dass er die Trompetenstösse der Anpreisung vermied, als Curiosität erscheint.

In Wittenberg geboren, kam er 26 Jahre alt als Professor nach Göttingen, wo er, erst 46 Jahre alt, starb.

Mit seltner Vielseitigkeit wusste er die Jugend anzuregen, und indem er an ihren Arbeiten lebendigen Antheil nahm, zu höheren Bestrebungen anzuleiten.

Schon auf der Schule zu Grimma und dann in Wittenberg beschäftigte er sich viel mit Mathematik. Dieses Studium setzte er in Göttingen nicht nur fort, sondern

---

*) Aus meinem Leben. 7. Buch. Ausgabe letzter Hand. Bd. 25. S. 99.

**) Ueber das Leben und die Leistungen dieses vielverdienten Mannes als medicinischer Volksschriftsteller, Physiolog, Patholog, Praktiker habe ich mich ausgesprochen in der Einleitung zu Th. Laycock, the principles of Physiology by John Augustus Unzer. London. 1851. 8.

suchte Andere darin zu unterrichten. Mit den besten Leistungen seiner Zeit in diesem Gebiete vertraut, bearbeitete er verschiedene Theile selbständig und in ausgezeichneter Weise *). Dem Versuche, die Mathematik auf die Medicin anzuwenden, konnte er nicht widerstehen **).

Ob er gleich die praktische Medicin als seine Lebensaufgabe betrachtete, auch als Praktiker in seinem Wohnorte, wie ausserhalb, z. b. vom Landgrafen Wilhelm dem VIII. in Cassel, sehr gesucht wurde, beschäftigte er sich nicht blos mit der allgemeinen Therapie ***), Arzneimittellehre ****), Semiotik †), sondern mit der Che-

---

*) Von Fr. Börner (Nachrichten von den Lebensumständen jetzlebender berühmter Aerzte. Wolfenbüttel. 1749. Bd. 1. S. 217) wird er Meister der Mathematik genannt.

**) Man vergleiche seine Abhandlungen:
De maximo et minimo geometrico in fabrica motuque corporis humani.
De pulsu febrili geometrice considerato.
De motu cordis Lancisiano non improbabili.
In Propos. 41. L. II. Borelli de motu animali.
In Guid Grandi animadversionem in Propos. 41. L. II. de motu animali Borelli.
De ratione sextupla globulorum sanguinis Leeuwenh.
Hypomnemata de ratione globulorum sanguinis Leeuwenh.

***) De seriori usu evacuantium in quibusdam acutis.
De recto calefacientium in morbis usu.
De justa methodi refrigerantis in morbis aestimatione.

****) De vanitate complurium medicamentorum.
De sulphure aurato antimonii non vomitorio.
De reliquiis hydrargyri a ptyalismo expellendis.

†) In Coacas praenotiones Commentarioli practici Pensum I. II. et III.
De praesagiis ex algore in febribus acutis.

mie *), Anatomie **), Chirurgie ***), gerichtlichen Medicin ****).

Immer aber wurde der speciellen Pathologie und Therapie Zeit und Kräfte am meisten zugewandt †).

---

*) De artistis chemico pharmaceuticis.

Dubia de instrumentis quibusdam chymicis Boerhaavii.

De phosphoro urinario.

De sale Tacheniano Boerhaavii.

**) De valvula Eustachiana.

De auditu et apice cochleae auris humanae. Dieses Programm führt Haller in seinen Disput. anat select. Vol. IV. p. 5. mit den Worten an: cum pulchra icone propria manu conjunctissimi Collegae delineata, qua scyphus nervi auditorii Vieussenii et tota subtilissima cochleae anatome exprimitur.

Analecta quaedam de cochlea auris humanae.

De fabrica oculi in foetibus abortivis.

***) De herniarum natalibus.

Observationum chirurgicarum tetras.

****) Experimenta circa submersos in animalibus instituta.

†) De abscessibus per materiam ad nervos [Hinweisung auf die Veränderungen, welche nach einer Krankheit folgen können].

De phthiscos hecticaeque discrimine et setaceorum utrobique usu [das Haarseil beseitige Nachtschweisse und Husten].

De ascaroidea Hippocratis [keine Mastwürmer, sondern jückender Schmerz am After mit Absonderung einer Feuchtigkeit].

De tabe dorsuali.

De cognatione paraphrenitidis et febrium malignarum.

De valetudine ex hypochondriis.

De tabescentibus ad nares ducenda fluxione.

De phrenitide.

De pleuritide vernali et aestiva.

De pleuritide vera et peripneumonia.

De rhachitide.

De haemorrhoidibus interceptis.

De catarrho suffocativo.

De tympanite.

Brendel veröffentlichte keine umfassenden Werke, ondern schrieb oder dictirte *) blos Programme und Disser- ationen **). Als Lehrer war er musterhaft. Mit welcher Sorgfalt er seine Vorlesungen ausgearbeitet, das zeigen inige nachgeschriebene gedruckte Hefte, wie über die Erkenntniss und Behandlung der Krankheiten ***), über ge- ichtliche Medicin ****), über die Coischen Vorhersagungen †).

Alle Arbeiten Brendel's dürfen vergessen werden, denn ie sind benutzt und weiter ausgebildet; allein sein Name erdient nicht nur unter den Lehrern Göttingens, sondern nter den Befördern der ärztlichen Wissenschaft und Kunst dankbarer Erinnerung erhalten zu werden.

De haemoptysi.
De affectibus soporosis.
De cholera humida.
De dolore capitis.
De portione febrium.
De pulsu febrili comment. I. et II.
De tussi convulsiva.
De hydrope haemorrhagia narium levato.
De paresi atrabilaria Hippocratis.
De morbo crasso Hippocratis.
De calculis vesicae urinariae.
De lethargo.
De spasmo maxillae inferioris infantili.
Observationum medicinalium fasciculus

*) So wird behauptet in den Götting. gel. Anz. 1769. St. 66. S. 602.

**) Opuscula mathematici et medici argumenti cura et cum praef. . A. Wrisberg. T. I–III. Gotting. 1769–75. 4.

***) Praelectionum academicarum de cognoscendis et curandis orbis edidit H. W. Lindemann. T. I—III. Lipsiae. 1792—4. 8.

****) Medicina legalis s. forensis, ejusdemque praelectiones academicae . H. Fr. Teichmeyeri institutiones Medicinae legalis. Edi curavit Fr. . Meier. Hannoverae. 1789. 4.

†) Praelectiones de Coacis praenotionibus. Berolini. 1796. 8.

Die Jobsiade.

Viele, selbst Aerzte, welche mit grossem Behagen die Kunstblätter von T. W. Th. Janssen nach Hasenclever zur Jobsiade *) beschauen, wissen nicht, dass dieses Heldengedicht von einem Heilkünstler herrührt. Manche, welche den Namen des Verfassers gehört haben, verwechseln ihn mit andern, namentlich mit dem, welcher ein bekanntes lateinisches Buch über die Scrofelkrankheit herausgegeben. Allein der Homer der Faullenzer, Candidaten und Nachtwächter war Karl Arnold Kortum aus Mühlheim an der Ruhr [geb. 1745 † 1824], der zu Bochum in der Grafschaft Mark, voll reinen Strebens und treuer Sorge um Kranke und Gesunde, Rezepte und Knüttelverse schrieb.

Aus der Thatsache, dass seine Zeit- und Literaturgeschichte der Arzneikunde verschollen ist, dagegen sein satyrisches Gedicht noch in Ehren gehalten wird, könnte man zu dem unbilligen Schlusse verleitet werden: das Burleske besitze eine grössere Lebenskraft, wenigstens eine grössere Gunst des Publicums, als gelehrte Nachweisung.

Hätte der vielseitig gebildete Mann blos den literari-

*) Die Jobsiade. Ein grotesk-komisches Heldengedicht. Auch unter dem Titel: Leben, Meinungen und Thaten von Hieronimus Jobs, dem Kandidaten, und wie Er sich weiland viel Ruhm erwarb, auch endlich als Nachtwächter zu Schildburg starb.

schen Nachruhm im Auge gehabt, so würde er sich sicherlich mehr concentrirt haben; aber, wie es scheint, kam ihm mehr darauf an, sich*) und Andere in eine heitere Stimmung zu versetzen und sein lebendiges Interesse an Wissensgegenständen zu befriedigen. So gab er z. B. Bericht von der Entdeckung der Grabstätten deutscher Urvölker nordwärts der Ruhr im Rauenthale (dem Trauer- oder Thränenthale); er entwickelte seine Ansichten über die Todtengebräuche, und das Verbrennen der Todten, deren Asche und verbrannte Knochen vorgefunden **) wurden. Auch glaubte er, das älteste Denkmal der Runenschrift mitgetheilt zu haben***).

Vor seinem Hauptwerke stehen unter der Silhouette, welche wohl das Portrait des Verfassers zeigen soll, die Buchstaben: D. C. A. K. Ohne Zweifel bedeuten diese ausgeschrieben: Dr. Carl Arnold Kortum. Wer aber mit Erklärung von Abkürzungen und Hieroglyphen sich nicht befasste, könnte versucht werden zu vermuthen: Drollige Curiose Allerwelts Kurzweil.

Ursprünglich war es blos Absicht, den Lebenslauf eines leichtsinnigen Studiosen als Schullehrer und Nachtwächter zu schildern, und schliesst derselbe auch mit dem Tode. Da aber die Erzählung beim Publicum Beifall fand, so

---

*) Im dritten Theil. Kap. 1. V. 12 heisst es:

Ich selbst habe, indem ich sie geschrieben,
Mir manche Grillen aus dem Kopfe vertrieben,
Und wenn ich war bei dieser Reimerei,
Ging mir oft das Hypochonder vorbei.

**) K. A. Kortum, Beschreibung einer neu entdeckten alten germanischen Grabstätte, nebst Erklärung der darin gefundenen Alterthümer. Dortmund. 1804. 8.

***) M. vergl.: W. C. Grimm, Ueber deutsche Runen. Göttingen. 1821. 8. S. 286.

fügte der Verfasser, um sich dafür dankbar zu zeigen, no
zwei Bändchen hinzu, indem er den Tod in Scheintod u
das verkommene Subject in einen wackeren Pastor u
reichen Gutsbesitzer umwandelte. Man sieht, was d
Schicksal und einem poetischen Medicus Alles möglich i

Pringle in Göttingen.

Wenige Aerzte sind wegen umfassender Bildung, reicher Erfahrung, tüchtiger literärischer Leistung und des edelsten Charakters so bekannt wie Sir John Pringle [geb. 1707 † 1782]. Man weiss viel von seinem Lebenslaufe; dass er aber, zu seiner Beruhigung, in Göttingen sich aufgehalten, das scheint nicht bekannt*) oder vergessen worden zu seyn.

Freilich sind auch seine Verdienste um die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten und Matrosen nicht mehr in lebendiger Erinnerung, denn in den neueren Verhandlungen über diese Gegenstände wurde sein Name nicht genannt. Er war es aber, welcher den Anstoss zu den wohlthätigsten Reformen in dieser Hinsicht gegeben. Seinen Vorstellungen gelang es, dass man anfing die Aufenthaltsorte der Verwundeten und Kranken von Seiten der Kriegführenden Partheien als unantastbare Heiligthümer zu betrachten**), ihnen nicht nur den gehörigen Schutz, sondern

*) Selbst der Freund und Biograph von Pringle, A. Keppis (Life of Pringle in dessen six discourses, delivered when president of the royal Society. London. 1783. 8. p. LXXV) erwähnt dieses Aufenthalts nicht.

**) In der Vorrede zu seinen Observations on the Diseases of the Army. 5 ed. London. 1765. 4. p. VIII: that the hospitals on both

alle möglichen Rücksichten angedeihen zu lassen, un
Sorge zu tragen, dass die Lazarethe weder zu nahe noc
zu ferne vom Lager eingerichtet*) wurden.

Er bewiess, dass die Bösartigkeit der Krankheite
besonders das Lazarethfieber, hauptsächlich durch unrein
Luft entstehen, und dass zur Verhütung wie Heilung ge
hörige Ventilation die Hauptbedingung**) sey. Zur Erha
tung der Gesundheit auf Schiffen wiess er auf die Nothwen
digkeit hin, für die höchste Reinlichkeit und gute Luf
für angemessene Nahrungsmittel und Schützung des Körper
vor Nässe, bedacht zu seyn***).

Von dem Grundsatze ausgehend, dass wenn die Ur
sache eines Uebels erkannt worden, es meistens möglich
sey, jenes zu verhüten und zu tilgen, unterliess er keine
Gelegenheit, sie zu ermitteln und auf Abhülfe zu dringen.
So zeigte er, dass die Verbreitung der Ruhr nicht durch
den Genuss säuerlicher Früchte geschehe, da diese ja oft
als Heilmittel dagegen sich bewährten, sondern aus einem

---

sides should be considered as sanctuaries for the sick, and mutually
protected.

*) Ebend.: It had been usual, for the security of the sick, to
remove them a great way from the camp, whereby many were actually
lost before they came under the care of the physicians; or, which
was attended with equally bad consequences, if the hospitals were
nigh, they were for the same reason frequently shifted according to
the motions of the army.

**) Zuerst (1750) in seinen Observations on the hospital or jail
fever als Brief an Dr. Mead, dann aber verbessert im 7. Kapitel de
Diseases of the Army.

***) A Discourse upon some late inprovements of the Means fo
Preserving the Health of Mariners. London. 1776. 4. Deutsch vo
Wichmann, Ueber einige neuere Verbesserungen der Mittel die Ge
sundheit der Seeleute zu erhalten. Göttingen. 1777. 8.

Pringle in Göttingen.

Wenige Aerzte sind wegen umfassender Bildung, reicher Erfahrung, tüchtiger literärischer Leistung und des edelsten Charakters so bekannt wie Sir John Pringle [geb. 1707 † 1782]. Man weiss viel von seinem Lebenslaufe; dass er aber, zu seiner Beruhigung, in Göttingen sich aufgehalten, das scheint nicht bekannt*) oder vergessen worden zu seyn.

Freilich sind auch seine Verdienste um die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten und Matrosen nicht mehr in lebendiger Erinnerung, denn in den neueren Verhandlungen über diese Gegenstände wurde sein Name nicht genannt. Er war es aber, welcher den Anstoss zu den wohlthätigsten Reformen in dieser Hinsicht gegeben. Seinen Vorstellungen gelang es, dass man anfing die Aufenthaltsorte der Verwundeten und Kranken von Seiten der Kriegführenden Partheien als unantastbare Heiligthümer zu betrachten**), ihnen nicht nur den gehörigen Schutz, sondern

*) Selbst der Freund und Biograph von Pringle, A. Keppis (Life of Pringle in dessen six discourses, delivered when president of the royal Society. London. 1783. 8. p. LXXV) erwähnt dieses Aufenthalts nicht.

**) In der Vorrede zu seinen Observations on the Diseases of the Army. 5 ed. London. 1765. 4. p. VIII: that the hospitals on both

Swieten, mit dem er in Leyden bei Boerhaave studirt hatte, zur Behandlung der Syphilis *) beim Oestreichischen Militair u. s. w.

In dem Maasse, wie er alle übernommenen Verpflichtungen mit der grössten Umsicht und Treue durchzuführen sich beeiferte, so auch die, welche ihm als Präsidenten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London zukamen.

Seine bei Gelegenheit der Vertheilung der Copley Medaille gehaltenen Reden **) handelten 1) über Priestley's Verdienste um die Luftarten; 2) über den Zitterfisch und die Versuche damit von dem trefflichen Arzte Walsh; 3) über die Lehre der Anziehung mit Berücksichtigung der Beobachtungen von Maskelyne über den Berg Schehallien in Schottland; 4) über die Maassregeln zur Sicherung der Gesundheit der Seeleute ***), mit Hinweisung auf die Reise des Capitain Cook. Dieser, sein Freund, welcher seinen Rathschlägen ein offenes Ohr geliehen, hatte das Glück von seinen weit über 100 Mann betragenden Begleitern, bei einer Fahrt von 3 Jahren in den verschiedensten Klimaten, nur einen einzigen durch den Tod zu verlieren.

(ebend. T. VIII. 1778. p. 13): Nunc, a 42 mensibus, multis millibus granorum opii absumtis, non sensi de animi praesentia, aut de constantia laboris, mihi quidquam decessisse, eas malignas horas si exceperis, in quibus ventriculus oppressus dolorem facit et languorem, dum opii benefica efficacia careo.

*) Er empfahl die Auflösung von Quecksilberchlorid in destillirtem Wasser mit Kornbranntwein, die nachher als aqua oder spiritus Swietenii allgemein bekannt wurde.

**) Six Discourses delivered when President of the royal Society. London. 1783. 8.

***) Diese Rede wurde auf Befehl der Königlichen Gesellschaft besonders gedruckt. London. 1776. 4.

5) über Teleskope, unter Anerkennung der Arbeiten des Wundarztes Mudge zu Plymouth; 6) über Schusswaffen mit Bezugnahme auf die Untersuchungen von Hutton.

Nach schriftstellerischem Ruhme geizte Pringle nicht, denn das Meiste, was er geschrieben, blieb ungedruckt, wenigstens solange er lebte. So die eben erwähnten sechs Reden. Ehe er im Jahre 1781 nach Edinburgh reiste, übergab er das Manuskript derselben seinem Freunde A. Kippis mit der Bedingung, erst nach seinem Tode davon Gebrauch zu machen. Bevor er in demselben Jahre wieder nach London zurückkehrte, überliess er dem Collegium der Aerzte in Edinburgh ein Manuskript von zehn Foliobänden, physische und medicinische Beobachtungen enthaltend, unter der gleichen Voraussetzung, dass sie nicht gedruckt*), auch nicht aus der Bibliothek verabfolgt werden.

In seinem 59sten Lebensjahre begab sich Pringle nach Göttingen, aus keinem anderen Motive, als um über religiöse Bedenken Beruhigung zu erlangen. Als eifriger Bibelleser hatte er sich schon früher**) an den dort lebenden berühmten Orientalisten Michaelis über unklare Stellen der heiligen Schrift gewandt, um nähere Aufklärung zu erhalten; allein in einer Hauptangelegenheit, in der damals stark angezweifelten Prophezeihung Daniel's***), schien ihm eine persönliche Besprechung unerlässlich.

---

*) Manches daraus, namentlich über das Fieber, findet sich in dem merkwürdigen Buche von John Gardiner, Observations on the animal oeconomy, and on the causes and cure of diseases. Edinburgh. 1784. 8.

**) In dem literarischen Briefwechsel von J. D Michaelis, herausgegeben von J. G. Buhle finden sich im zweiten Theile. Leipzig. 1795. 8. S. 209—417 blos die Briefe von den Jahren 1766 bis 1774.

***) Auch Newton beschäftigte sich viel mit Untersuchungen über dessen Weissagungen (ad Danielis prophetae vaticinia).

Im July 1766 kam er zu Michaelis, um über die 70 Wochen Daniel's, welche in England für das grösste Bollwerk der christlichen Religion angesehen wurden, dessen Gedanken oder wenigstens dessen richtige Uebersetzung der ganzen Stelle zu verlangen. Michaelis gestand ihm sogleich, dass er keine feste Meinung darüber habe, auch nicht im Stande wäre eine zuverlässige Uebersetzung zu geben, weil er den Text noch nie kritisch geprüft hätte; dem Geschäfte wolle er sich aber nach besten Kräften unterziehen.

Kurz nachdem Pringle in seine Heimath zurückgekehrt war, sandte er an Michaelis eine Schrift über diesen Gegenstand *) mit der Bitte, solche genau durchzugehen und ihm dann sein Urtheil und seine Ansicht mitzutheilen **). Die in dieser Sache geführte Correspondenz liess Pringle in einem eigenen Buche drucken ***).

Da Pringle, durchdrungen von den Wahrheiten der christlichen Religion†), keine Arbeit oder Mühe scheute,

---

*) Daniel's Prophecy of the seventy Weeks explained from the sacred Writings and applied to the history of the Jews. 1744.

Der Verfasser war vermuthlich Macgie, welcher die Theologie mit der Medicin vertauschte.

**) M. vergl.: J. D. Michaelis Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefasst. Rinteln und Leipzig. 1793. 8. S. 104, sowie dessen Versuch über die siebenzig Wochen Daniel's. Göttingen. 1771. 8. S. 16.

***) J. D. Michaelis Epistolae de LXX hebdomadibus Danielis ad Joannem Pringle. Londini. 1773. 8. S. 11 bemerkt Michaelis: Ego vero, si melior dari oraculi interpretatio nequit, aut textum male descriptum arbitrer, aut tantum absim, ut hoc vaticinium arcem invictam (the great bulwark) christianae religionis habeam, ut hic potius cuniculos maxime timeam.

†) Es ist schwer einzusehen, warum Pringle unter den religiös gesinnten Aerzten, welche Greenhill biographisch schildern wollte, (Henschel's Janus. Bd. 2. Breslau. 1847. S. 196) nicht genannt wird.

jeden Widerspruch in dieser Hinsicht zu lösen, so begreift es sich, dass es ihm Herzensangelegenheit war, in seinen bürgerlichen Pflichten und wissenschaftlichen Bestrebungen die Zufriedenheit mit sich selbst durch die reinste Hingebung an die ihm gewordenen oder selbstgestellten Aufgaben zu erlangen.

Gescheite Narren.

Mit der Bezeichnung „Narr“ ist man sehr freigebig; man nimmt keinen Anstand, ohne weitere Prüfung, den so zu nennen, der in Reden oder Handlungen von Andern auffallend abweicht. Zuweilen hält man auch den dafür, welcher ungewöhnlich begünstigt erscheint. So wird von einem, der bei einem Platzregen allein trocken blieb, erzählt, dass die Uebrigen ihn für einen Narren erklärten, prügelten und fortjagten. Das Sprüchwort „Narren wachsen unbegossen“ konnte in diesem Falle nicht auf das richtende Publicum angewandt werden.

Mathematisch genau findet sich die Gränze zwischen dem Bewundert- und Verlachtwerden, zwischen Talenten von ungereimten Einfällen, burlesken Vergleichungen, ungezügelten Travestirungen, närrischen Anspielungen u. s. w. nicht abgesteckt. Inwieweit zufällige Umstände, Ueberraschung, Verdruss, verletzter Respect die Abweichung nach hüben oder drüben bedingen, ist schwer zu ermitteln. Beim Dichter, Komiker, Carricaturenzeichner wird das maasslose Uebersprudeln von Scherz, Laune, Possen für in der Ordnung gehalten, nicht so bei Leuten, die in Amt und Würde stehen. In Betreff dieser herrscht, mit erhöhter Empfindlichkeit, die Neigung vor, streng zu richten

und ein anstössiges Benehmen gegen das Herkömmliche und Uebliche für Narrheit zu erklären.

Etwas Vorsicht in der raschen Schlussfolgerung und der damit zusammenhängenden Geringschätzung könnte jedoch nicht schaden und wäre jene schon darum erforderlich, weil auch besonnene und kluge Leute, nicht blos des süssen Weines voll, sondern ganz nüchtern, blos um bestimmte Zwecke zu erreichen, den Narren spielen *) oder als Narren bezeichnet werden. Der erläuternden Beispiele giebt es viele, aber schon eines aus der alten und der neuen Zeit möchten genügen, die Wahrheit zu bekräftigen, dass ein Wort ein Wind ist und der Schein trügt.

Als David, aus Furcht vor der Verfolgung Saul's mit seinem Freikorps in der Landschaft Maon sich aufhielt, und von dem reichen Nabal, dessen Heerden er beschützt hatte, die erbetenen Lebensmittel nicht erhielt, zog er gegen ihn. Sobald aber die verständige Hausfrau des Nabal's, Abigail, solches erfuhr, eilte sie, um Unglück zu verhüten, mit gehörigem Mundvorrathe, dem beleidigtem Kriegshelden entgegen und entschuldigte das Verfahren ihres Ehemannes mit der Rede: „er ist ein Narr, wie sein Name" **). Als David auf seiner Flucht zu Achis, dem Könige von Gath kam und glaubte, dass er von dessen Umgebung er-

---

*) So heisst es bei Shakespeare (What you will. Act. III. Sc. I):

This fellow is wise enough to play the fool,
And to do it well craves a kind of wit:
He must observe their mood on whom he jests,
The quality of persons, and the time.
And like the haggard, check at every feather,
That comes before his eye. This is a practice,
As full of labour as a wise-mans art.

**) I. Samuel. Cap. 25. V. 25.

kannt sey, benahm er sich, wie wenn er nicht bei Verstande wäre *).

Als in unseren Tagen dem Arzte F. W. Junghuhn die wegen eines Duells verhängte Gefangenschaft auf der Festung Ehrenbreitstein zu lange dauerte, stellte er sich verrückt. Aus dem Irrenhause in Koblenz, wohin er gebracht worden, entflohen, gelang ihm einige Zeit darauf die grossartige Anpflanzung der Chinabäume auf der Insel Java.

Abgesehen von der möglichen Simulation dürfte die einem zugesprochene Narrheit schon deswegen nicht als Beleidigung genommen werden, weil die Mehrheit der Menschen eine entschiedene Vorliebe für Narrenspossen hegt. Obgleich dagegen in unzähligen Spottschriften und Bildern, wie z. B. in Sebastian Brandt's Narrenschiff, und in einem Wechsel von Maassregeln, dagegen geeifert wurde, liess sich kaum eine Abnahme merken. Verschwanden einige durch die Fortschritte der Cultur, so entstanden dafür, metamorphosirt, andere und im Kreislaufe derselben thaten sich besonders die Gebildeten als Lehrmeister und Chorführer hervor. Bei den Narrenfesten, welche von Weihnachten bis zum letzten Sonntag nach Epiphanias dauerten, wurde das Narrenwesen weniger von Laien als von Geistlichen mit unglaublicher Theilnahme getrieben. Auf die ausgelassenste Weise, mit frivolen Spässen, wurde in der Hauptkirche ein Narrenbischof eingesegnet, der dann dem mittollenden Volke den Segen ertheilte.

Während bei derartigen Vorgängen zeitweise ein Dilettantismus der Narrheit sich zeigte, wurde diese bei den

*) Ebendaselbst (Cap. 21. V. 13) heisst es: „Und verstellete seine Geberde vor ihnen und rasete unter ihren Händen, und kratzte an den Thorflügeln, und sein Geifer floss ihm in den Bart".

Hof- und Hausnarren zum stehenden Gewerbe und zur ausgebildeten fertigen Kunst.

Mancher übrigens, der auf dem geschornen Kopfe eine Kappe mit Eselsohren und in der Hand einen Kolben trug, dem es auch an Schellen und einem grossen Halskragen nicht fehlte, also mit den vollständigen Attributen einer lächerlichen Person versehen war, übertraf nicht selten an Lebensklugheit die für weise gehaltenen, mit denen er verkehrte.

Einer der gescheitesten Narren war wohl Kunz von der Rosen, Hofnarr von Maximilian dem Ersten. Bei aller Virtuosität in den Eigenschaften seiner Zunft, war sein Urtheil treffend, sein Sinn hell, sein Handeln besonnen. Auch zeugen die Nachrichten, welche über ihn aufbewahrt sich finden*), von einem treuen, aufopferungsfähigen Gemüthe und einem festen Charakter. Aus einer Reihe von Thatsachen möge eine zur Bestätigung dienen: Als Maximilian, während des Krieges in den Niederlanden gegen seine aufrührischen Unterthanen, sich verleiten liess nach Brügge zu gehen [1488], fielen die Bürger über ihn her und hielten ihn lange in Gefangenschaft. In dieser Zwischenzeit versuchte Kunz mit eben so grosser Ueberlegung als Consequenz und rücksichtslos auf die eigene Lebensgefahr seinen Herrn zu befreien. Unter anderm gelang es ihm, in die Stadt und in das dortige Franziskaner Kloster zu kommen, von dem er wusste, dass der Vorsteher seinem Herrn zugethan war. Diesem theilte er seine Absicht mit, die Errettung zu versuchen. Er verlangte für sich eine Ordenskleidung, um als Beichtvater in Begleitung eines zweiten Geistlichen auf die Weise den Gefangenen zu befreien, dass

*) Z. B. in K. F. Flögel's Geschichte der Hofnarren. Liegnitz und Leipzig. 1789. S. 190–203.

er diesem eine Glatze scheere, ihm seine Kleidung überlasse, selbst im Gefängnisse zurückbleibe und den Befreiten mit dem geistlichen Begleiter ins Kloster zurückschicke. Der Vorsteher ging auf diesen Plan ein. Kunz begab sich nun zu Maximilian und beschwor diesen, seinem Rathe zu folgen; allein dieser weigerte sich, weil er sein Wort gegeben habe, ohne Wissen und Willen der Bürgerschaft, die Stadt nicht zu verlassen. Da heisst es nun in Fuggers Ehrenspiegel des Erzhauses Oestreich*): „Der Kunz erzürnte sich über diese Antwort, und erwiederte: Lieber König, ich siehe wohl, dass du noch so narrend bist, als du zuvor gewesen, und mir nit folgen willst, und ich meine gefährliche Reise umsonst gethan habe. So behüte dich Gott, mein narrender König! denn du bist gar zu fromm vor die Fläminger. Also nahm er Abschied vom König, und gieng weinend und betrübt zur Thür hinaus".

Aus dem Mitgetheilten folgt, dass Jemand nicht nach seiner Benennung beurtheilt werden darf. Ein deutscher Denkspruch lautet: „Schimpfworte sind erlogen" und ein englischer: „der Narr hält sich für weise, aber der Weise weiss, dass er ein Narr ist".

Wer nur an tiefempfundene Worte und überlegte Handlungen der Vernünftigen glaubt, der unterlasse nicht, sich bekannt zu machen mit denen des Narren Patteson in dem Tagebuche der Margarethe**), der Tochter von Thomas Morus.

---

*) Bei Flögel a. a. O. S. 195.

**) Eine treffliche Uebersetzung ihres Libellus ist die von A. Bacmeister, der Haushalt von Sir Thomas More. Stuttgart. 1861. 8.

Philosophie als Medicin der Seele.

Es wird gerne gesehen, wenn ein Fachmann seine Untersuchungen mit philosophischem Geiste behandelt; sowie er aber mit der eigentlichen Philosophie sich befasst, rufen ihm die Philosophen von Profession, die Neider und Feinde der eigenen Genossenschaft zu: Schuster, bleib bei deinem Leisten.

Strebende Aerzte, stets auf die Erfahrung hingewiesen, fühlen das Bedürfniss, ihre Wahrnehmungen von Thatsachen zum klaren Bewusstseyn zu bringen, um daraus Begriffe, Uebersichten und Gedanken zu bilden. Sie wollen nicht nur, zu ihrer eigenen Erhebung und Erleuchtung, den Grund der Erscheinungen erkennen, sondern leitende Grundsätze, Prinzipien, Gesetze für ihre wissenschaftlichen Aufgaben ausfindig machen, um mit grösserer Einfachheit und Sicherheit handeln zu können. Ringen sie gleich angelegentlich nach Wahrheit, so bescheiden sie sich, dieser nur so nahe zu kommen, als ihr eifriges Verlangen sie zu bringen vermag. Das Gefühl der Begränzung des Wissens hält sie vom Weiterforschen nicht ab.

Ist das Trachten nach Aufschlüssen über die geheimen Prozesse und Beziehungen der menschlichen Natur ein dankenswerthes, so ist der glücklich zu preisen, dem es durch Resultate zum lohnenden wird.

C. G. Selle [geb. 1748 † 1800] war nicht blos ein gefeierter Praktiker und Schriftsteller, sondern ein selbständiger Denker. Seine veröffentlichten Arbeiten dienten sowohl angehenden*) wie ergrauten**) Medicinern zur Belehrung und Anregung.

Ueberzeugt, dass das individuelle Leben durch Einheit und Wechselwirkung der geistigen und leiblichen Kräfte bestehe und nur in richtiger Würdigung dieser gemeinschaftlichen Aeusserungen aufgefasst werden könne, sagte er***): „Das Medium, durch welches unser unsterbliche Geist als Mensch wirkt und erscheint, ist so genau mit ihm verschwistert, beide stehen in einer so grossen wechselseitigen Abhängigkeit, dass immer die Kenntniss des einen zur Kenntniss des andern führt und keine ohne die andere stattfindet". Daher sein Bemühen, nicht blos die sichtbaren, sondern auch die unsichtbaren Vorgänge soweit zu ergründen, als es durch sinnliche Beobachtungen möglich ist. Nur bei materiellen Dingen dürfe, seiner Ansicht nach, vom Kennen und Erkennen geredet werden. Der Unterschied der Kräfte des Körpers von denen, die nicht wahrzunehmen seyen, oder der Seele, bestünden blos in der Feinheit der Organisation. Freiheit der menschlichen Handlungen sey das Ergebniss der Eindrücke durch Empfindungen und äussere Gegenstände.

Es begreift sich, dass ein solcher Realismus oder Empirismus den Anhängern des Rationalismus, der metaphysischen Speculation, den transcendentalen Idealisten nicht

---

*) Diesen besonders seine Medicina clinica.

**) Z. B. die neuen Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft sowie die rudimenta pyretologiae methodicae.

***) Krankheitsgeschichte des Königs von Preussen Friedrich's des Zweiten. In den neuen Beiträgen zur Natur- und Arzneiwissenschaft. Th. 3. Berlin. 1786. S. 152.

zusagte, dass ihm durch Einwendungen, Einwürfe, Widersprüche gehörig zugesetzt wurde. Darum zeigt auch in einer*) seiner Schriften vorn die Vignette einen Bären, der sich eines Bienenkorbs bemächtigt, mit den Worten: patior ut potiar.

*) Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Endzwecke der Natur. Berlin. 1776. 8. M. vergl. damit seine Philosophische Gespräche. 2. Theile. ebend. 1780. 8.

Vorzüge Englands.

Mag die Windfahne der Vorurtheile und Interessen noch so oft wechseln, der Magnet wissenschaftlicher Ueberzeugung deutet nach einer bestimmten Richtung. Individuen wie ganze Völker erfahren zeitweise eine verschiedenartige Würdigung, und es gehört ein tieferes Bekanntseyn mit denselben sowie ein selbständiges Urtheil dazu, um durch die lauten Tonangeber nicht beeinflusst und zu irrigen Schlussfolgerungen verleitet zu werden.

Kaum ein Land wird auf dem Continente einer so entgegengesetzten Schätzung unterworfen wie England*). Je nachdem die gerade herrschenden Wünsche und Bedürfnisse sich von ihm begünstigt oder vernachlässigt glauben, wird es, nach momentanen Eindrücken, gepriesen oder getadelt. Je genauer jedoch der Freund des Fortschritts und der Cultur Menschen und Einrichtungen kennen gelernt hat, desto freudiger wird er mit Shakespeare**) sagen:

„dies Volk des Segens, diese kleine Welt,
dies Kleinod in die Silbersee gefasst".

*) Den lebendigen Eindruck, welchen Land und Bewohner auf mich machten, schilderte ich in meinen Erinnerungen an England. 1841. Braunschweig. 1842. 8.

**) King Richard II. Act. 2:

this happy breed of men, this little world,
this precious stone set in the silver sea.

Für das rein Menschliche enthält keine Literatur eine solche unerschöpfliche Fülle, wie die englische. Nur die Wenigsten haben eine Ahnung davon.

Der hochverdiente Arzt Gilbert Blane*) war der Ansicht, dass das unfreundliche Klima England's der Grund sey zur physischen und moralischen Vervollkommnung seiner Bewohner. Noth und Willenskraft, um gut zu machen, was die Natur versäumte, hätten den ungünstigen äusseren Bedingungen ihren Einfluss genommen.

Der Vorzüge dieses Landes vor fast allen anderen des Erdkreises ist eine so grosse Zahl, dass es schwer hält, des Beispiels wegen, nur einige hervor zu heben. Körperkraft und Gewandheit darf man nicht blos in den unteren und mittleren Ständen suchen, auch in den oberen sind sie zu Hause. Das ritterliche Element wird da treu bewahrt. Wer getraute sich so leicht mit Lord Byron den Hellespont, von Sestos nach Abydos, oder den Tajo, von Lissabon nach Belem, zu durchschwimmen? Wie die Söhne des Adels durch Kühnheit und Ausdauer sich auszeichnen, so ihre Töchter durch Schönheit und Anmuth. Sonst sind die Höhen kahl und kalt, hier sind sie üppig und warm. Mitwirkende Bedingungen der Frische, Kraft und Bildung der höheren Stände sind: das Entferntbleiben von der gemeinen Sorge, die unabhängige äussere Lage, der Aufenthalt in den gesundesten, geschmücktesten Räumen, der Anblick der vollendetsten Statuen und Bilder, das ungehinderte Um-

*) Select Dissertations on several subjects of medical Science. London. 1822. 8. p. 159: it would not be difficult to prove that the strennous exertion of mind and body called forth to counteract this apparent unkindness of Nature, have been the essential causes of that superiority of character, which distinguishes the inhabitants of this island, as well as of that preeminent power, prosperity and happiness which they enjoy.

herwandeln in den Parks, das Baden in der See, die Vorliebe für das Reiten, die Theilnahme an Wagnissen auf der Jagd und auf Reisen, die sorgfältige, von allen wünschenswerthen Bedingungen der Natur und Gesellschaft unterstützte Erziehung und Lebensweise.

Es ist dem Engländer Bedürfniss von Allem, war er verehrt und bewundert, das Gegentheil kennen zu lernen; er greift ebenso gerne nach dem Original als nach der Carricatur. Diese dient ihm, wie das kalte Bad, zur Verhütung der krankhaften Empfindlichkeit. Sein Ernst ruft den Humor, sein Geist des Widerspruchs die Satyre hervor. Das Grosse macht er lächerlich, nicht um es in den Staub zu treten, sondern um jenes von einer anderen Seite zu betrachten, um sich wie Andere vor Ueberschätzung zu bewahren und das rechte Maass zu behaupten. Der Spott dient ihm zur Folie des Spiegelglases, nicht um eine Zerrgestalt, sondern um ein wahres Bild zu erhalten.

Das von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern laut werdende Geschrei über die allgemeine Landesnoth, welche Staat und Kirche bedrohe, wird gewöhnlich erhoben, um den Zwecken Einzelner oder bestimmter Corporationen zu dienen, um Unwissende und Aengstliche im In- und Auslande zu täuschen. Das Uebertreiben dieser und ähnlicher Nachrichten entsteht, näher betrachtet, aus Partheyhass.

Wie der Engländer im eigenen Lande nach Freiheit trachtet, so fühlt er den Drang, sie auch Andern zu verschaffen. Vor mehr als hundert Jahren sang schon Pope*):

---

*) Windsor-Forest. vs. 397 u. s. w.

Oh stretch thy reign, fair Peace! from shore to shore,
Till Conquest cease, and Slav'ry be no more;
Till the freed Indians in their native groves
Reap their own fruits, and woo their sable loves.

„O, breite dein Reich, holder Friede! von Küste zu Küste aus, bis Eroberung aufhört und Sklaverei nicht mehr ist, bis die freien Indianer in ihren heimischen Hütten ihre eigenen Früchte erndten und um ihre dunkelfarbigen Schönen werben".

So wie dieser Wunsch grossentheils in Erfüllung gegangen, so möge es auch seiner prophetischen Zusage ergehen *): „die Zeit wird kommen, wo frei wie die See, wie der Wind die ungefesselte Themse für die ganze Menschheit strömen wird".

Nach einer so grossen Vergangenheit und bei dem rastlosen Streben, der Vollkommenheit immer näher zu rücken, wird hoffentlich, zum Heile aller Völker, das hohe Ziel erreicht werden.

Der Schlussstein ists
Der das Gewölbe macht; der Rest der Mauersteine
Ist nichts, bis er erscheint zum bindenden Vereine.
Dann steht es als ein Siegeszeichen, dann
Sieht man die Höhe, Wucht, das Wie und Wann
Es ward gebaut, und unter seinem Bogen
Wird Jeder zum Bewundern hingezogen **).

---

*) The time shall come, when free as seas or wind
Unbounded Thames shall flow for all mankind.

**) Junius Letters. Vol. II. London. 1783. p. 159:

'Tis the last key-stone
That makes the arch: the rest that there were put
Are nothing, till that comes to bind and shut.
Then stands it a triumphal mark! then men
Observe the strength, the height, the why and when
It was erected: and still walking under,
Meet some new matter to look up and wonder!

Zurückhalten im Beschuldigen.

Die vorherrschende Neigung, eine Unruhe oder Unsicherheit über die Ursache von Widerwärtigem damit zu beschwichtigen, dass, ohne gehörige Prüfung, ein äusserer bestimmter Umstand oder gar eine bestimmte Person beschuldigt wird, erscheint schon in der unmittelbaren Gegenwart als Ausflucht und Unrecht; um so mehr aber, wenn ein langer Zwischenraum, wo so Vieles einwirken konnte, zwischen der vermeintlichen Veranlassung und Folge liegt. Die Vermeidung einer derartigen unrichtigen Annahme wäre vom Arzte um so zuverlässiger zu erwarten, da er oft genug die Erfahrung macht, dass der Zweifel der Wahrheit Anfang ist, und dass der Schluss nach dem Erfolge *) keine unbedingte Gültigkeit verdient.

Begreift es sich gleich, wie eine noch so unwahrscheinliche Meinung über eigenes Leiden, ohne Widerspruch von anderer Seite, sich bilden und allmälig an Consistenz gewinnen kann, so ist es immer auffallend, wie jene bei einem Manne von ruhiger Urtheilskraft und billiger Gesinnung sich dauernd zu erhalten vermag.

Unter den hervorragenden Heilkünstlern Deutschlands

*) post hoc ergo propter hoc.

darf wohl, ohne Widerrede, Johann Ludwig Formey [geb. 1766 † 1823] genannt werden. In Berlin geboren, wählte er diese Stadt zu seinem Wirkungskreise, nachdem er in Göttingen und Halle studirt, zu seiner weiteren Ausbildung Strasburg, Paris und Wien besucht, einige Zeit als Ober-Stabs-Medicus im Felde und als Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm II. sich verdient gemacht hatte.

Trotz der angestrengten Thätigkeit als beliebter, vielbeschäftigter Praktiker, Mitglied des obersten Medicinal-Collegiums, Professor an der medicinisch-chirurgischen Schule fand er noch Musse zu literärischen Arbeiten, wie namentlich zu seiner medicinischen Topographie von Berlin und zu seiner Schrift über den Wasserkopf der Kinder. Kaum hatte Coindet in Genf auf die Heilwirkungen der Jodine aufmerksam gemacht, als er gleichfalls dafür sich erklärte. An der Verbesserung der Preussischen Pharmakopoe gebürt ihm ein wesentlicher Antheil. Den Versuch einer Würdigung des Pulses verfasste er im Krankenbette, weswegen er in der Vorrede bemerkte: scripsi in doloribus.

Von der Geburt an zeigte sich bei ihm der Unterleib als der schwächste Theil. Als Kind litt er fast beständig an Schmerzen in demselben, später an Säure und Erbrechen. Als Student in Göttingen, 22 Jahre alt, bekam er eine Entzündung der Gedärme mit Kotherbrechen. 1788 verliess er diese Hochschule. In seinem 29ten Lebensjahre lag er zu Lowicz, wo er das Hauptlazareth dirigirte, an einer entzündlichen Ruhr*) darnieder, und an demselben Uebel litt er nochmals in seinem 47ten Jahre zu Berlin. Von einer Sorgfalt in der Diät war nie bei ihm die Rede; er genoss, wozu ihn die Lust anwandelte und in grossen Portionen.

---

*) mit nachfolgendem fluxus coeliacus.

Als Urheber seiner späteren Krankheit beschuldigte nun Formey seinen früheren Arzt in Göttingen, Stromeyer, sowie auch Richter, der gleichfalls ihn besucht hatte; nicht weniger Heim, den Vater, dass er ihm kein Blut habe entziehen lassen, obgleich letzterer versicherte, dass dazu keine Indication vorhanden war.

In dem eigenhändigen Schriftstücke *), welches Formey zurückliess, und welches, seiner Bestimmung gemäss, vor der Vornahme der Section vorgelesen wurde, stehen folgende Worte: „Weder Stromeyer noch Richter liessen mich zur Ader. Dieser Krankheit schreibe ich meine gegenwärtige zu. Wäre ich reichlich zur Ader gelassen worden, so würde ich vollkommen genesen seyn; so blieb der Keim des Uebels zurück".

Formey hatte vermuthet, dass sein Leiden durch eine Darmverengung bedingt wäre; allein es fand sich ein ausgebreitetes Carcinoma intestini recti **).

Seine harte Beschuldigung dient zum Beweise, dass auch edle Naturen, durch körperliche Leiden verstimmt, etwas sagen und thun können, was sie ohne diese nimmermehr gebilligt haben würden. Wie für jeden Menschen, so enthält besonders für die ärztlichen Collegen der Spruch des Heilands den Inbegriff aller Moral: „Was du nicht willst, dass dir die Leute thun sollen, das thue ihnen nicht".

*) In der von Schultz mitgetheilten Beschreibung der Krankheit und des Todes von Formey in Horn's Archiv für medizinische Erfahrung. Berlin. 1823. S. 579.

**) Abgebildet ebendaselbst. S. 582.

Trost für Andere.

Johann Joseph Kausch [geb. 1751 † 1825] streng von Jesuiten erzogen, in den ersten Jahren seiner Praxis durch traurige Erfahrungen niedergedrückt, wegen eines anstössigen Ausdrucks in einem seiner Briefe verhaftet, aus dem Kreise seiner Familie, obgleich Reconvalescent, nach Spandau weggeführt, 2 Monate daselbst festgehalten und dann verbannt, begab sich nach Leipzig, um zu veröffentlichen, was und wie ihm geschah *).

Die Ansicht über ihn änderte sich; man rief ihn zurück, ertheilte ihm eine Pension, Orden und machte ihn zum Regierungs- und Medicinalrathe in Liegnitz. Aus dieser Thätigkeit stammen seine Memorabilien **) der Heilkunde, Staatsarzneiwissenschaft und Thierheilkunst.

An diese kurze Geschichtserzählung mögen einige nicht lang gedehnte Erfahrungssätze angereiht werden:

Es ist ein Unterschied, ob die Zionswächter und capitolinischen Gänse Feinde anzeigen oder blinden Lärm verursachen. Wird schon die Lähmung eines Gliedes für ein Unglück gehalten, wie erst die Gefangenschaft, wo der ganze Mensch seiner willkührlichen Thätigkeiten beraubt

---

*) Schicksale. Leipzig. 1797. S. 215 – 301.

**) Züllichau. 3 Bde. 1813 – 19.

ist. Ein gutes Gewissen schützt weder vor einem Contagium, noch vor einem Verhaftsbefehl, jedoch es verleiht, je grösser die Bedrängniss, einen um so beruhigenderen Gleichmuth. Aerzte können wohl, ihrer Gewohnheit gemäss, das Besserwerden auch in äusseren Verhältnissen wünschen; aber dabei hat es auch sein Bewenden, denn indem sie bei ihrem nächsten Thun ihre Ohnmacht erkennen, vergeht ihnen die Vermessenheit, an Objecte sich zu wagen, die sie weder vollständig zu beurtheilen noch viel weniger zu bewältigen vermögen. Ihre gerühmte Weltklugheit ist mit abentheuerlichen Projecten, ihre zur anderen Natur gewordene Vorsicht mit tollem Wagniss nicht zu vereinigen. Wer so prüfend und sorgenvoll, so isolirt und controlirt handeln muss, wie sie, der neigt nicht zu Unternehmungen, welche nur für solche verlockend sind, die unabhängig und in grossen Verbindungen lebend, nach einer politischen Rolle sowie nach Einfluss in den öffentlichen Angelegenheiten streben. Die Kapitel der medicinischen Politik und der Staatsarzneikunde lehren ganz unverfängliche Dinge. Einen Arzt sollte man eigentlich nur dann einsperren, wenn er einen Kranken ohne die dringendste Noth von der frischen Luft und von der Bewegung im Freien abhält. Mit dem, dessen Denken und Thun auf allgemeine Menschenliebe, auf Hülfe von Leiden und Beschwerden gerichtet ist, der immerfort auf die Gesetze der Natur achten muss und dessen Vorzug nur darin besteht, nicht an die Scholle gebunden zu seyn, dürfte man wegen kleiner Versehen der sogenannten Unterthan-Pflichten nicht rechten. Soll ihm eine Trennung von den Vorgängen des täglichen Lebens auferlegt und er zum Sitzen verurtheilt werden, dann lasse man ihm wenigstens die Wahl der Strafe, sich z. B., wie Sanctorius, auf die Wage zu setzen, um über Einnahme und Ausgabe ins Klare zu kommen.

Als Held erscheint, wer mit eigener Lebensgefahr Andere aus Noth und drohendem Untergange rettet; der Arzt, wenn ihm dieses Bemühen noch so oft glückt, wird nicht gepriesen, wohl aber wird er, wenn er sich der geringsten, nur anscheinenden, Fahrlässigkeit schuldig macht, geschmäht und angeklagt. Muss der Chirurg mit dem Trepan bohren, so sucht er nicht nur die Augenblicke abzukürzen, sondern auch sie schmerzlos zu machen; allein bei einem unbescholtenen Verhafteten wird das inquisitorische Verfahren, diese moralische Tortur, Tag für Tag fortgesetzt.

Nach der Dichtung kennt der die himmlischen Mächte nicht, der nie sein Brod mit Thränen ass; nach der prosaischen Wirklichkeit, der nie schuldloss gefangen sass. Solange übrigens das höchste Gut des Menschen, seine persönliche Freiheit, der Willkühr Preis gegeben bleibt, kann von einem Rechtsstaate nicht geredet werden. Bis eine bessere Zeit anbricht, bleibt den Gefühlvollen nur die Hinweisung auf das begangene Unrecht und die werkthätige Theilnahme. Vermögen auch die Thränen des Mitleids keine Hülfe zu schaffen — den Leidenden thun sie wohl und diese fühlen Dank, wenn sie ihn auch nicht äussern.

Spenden für einen ärztlichen Rathgeber.

Aerzte werden mit Feldherrn verglichen. Napoleon, der über letztere eine Stimme hatte, sagte: „die Einheit des Commando's ist Hauptsache", und in seinem Schreiben von Mailand an das mistrauische Directorium: „ein schlechter General ist besser als zwei gute".

Um Krankheit aus Armuth zu verhüten, ist der heilige Servatius hübsch deutsch als Haltzurath zu verehren.

Für Gesunde giebt es keine Medicin, für Gerechte kein Gesetz, für Zufriedene keinen Wunsch.

Aerzte sind schon deswegen nicht für unmässige Freude, weil oft auf Entzündung Wassersucht folgt.

Sicherer als das Oelkrüglein des Elias füllt sich immer wieder das der Hoffnung und des Glaubens an Versprechungen.

Ein verkehrtes Präservativ schützt gegen Krankheit wie Läuten gegen Blitzschlag.

Soll es in den Därmen ruhig bleiben, darf der Pförtner (pylorus) nicht jeder Nahrung den Durchgang gestatten.

Dass auch die unbewusst aufgenommenen unreinen Eindrücke länger latent bleiben als Arzneimittel und Krankheitskeime, das zeigen in später Zeit bei den edelsten Naturen die widrigen Vorstellungen in Träumen und die garstigen Ausdrücke im Wahnsinn.

Es ist fraglich, ob Bleisalben Ausbrüche der Haut unterdrücken; allein ganz gewiss ist es, dass Bleikugeln Ausbrüche des Volks unterdrücken.

Larvirte Gicht wird oft leichter erkannt als die Tugendmaske.

Von der Complication eines rebellischen Uebels mit clandestiner Entzündung ist bedenklich laut zu reden, weil der Verdacht einer staatsgefährlichen Geheimbündnerei entstehen könnte.

Die Aerzte lernen bei Zeiten das fait accompli anerkennen, wenn ihr Vornehmen gegen Krise, Verschlimmerung und Tod wenig oder nichts nützt.

Blos aus richtigem Instinkte nennt das Volk den Arzt Doctor, weil er Gesunden wie Kranken Lehrer ist, das Nachtheilige zu meiden, das Förderliche vorzunehmen. Je mehr er diesen Ehrentitel durch wissenschaftliche Befähigung verdient, um so mehr erwirbt er dem Stande die gebührende Anerkennung.

Noch immer bringt die Wehmutter die Kinder; da man aber nur für das Vergnügen Ohr hat, wird jener Ausdruck gemieden.

Der Arzt sieht manche Krankheit, die sowenig wie das Bild im Spiegel im Körper steckt.

Der grosse Vorzug der Medicin besteht darin, dass sie nicht auf das lebendige oder todte Wort, sondern auf das Thun hinweist. Daher übernimmt jeder Mediciner die Verpflichtung, dahin zu streben, dass die Aufgabe immer auf die rechte Weise geschieht.

Zu den zwei grössten irdischen Gütern, Gesundheit und Reichthum, verhelfen mehr als äussere glückliche Umstände, die eigene Willenskraft und Weisheit.

Ein Militairarzt, durch Subordination an unbedingte Folgsamkeit gewöhnt, erfährt als Civilarzt den Widerspruch und das eigenmächtige Verfahren der Kranken so oft, dass er versucht wird zu glauben, das Säbelregiment sey dem Selfgovernment vorzuziehen.

Besser als aus den Büchsen der Apotheker wird für Gesundheit gesorgt durch Gemüthsruhe, Genügsamkeit, Mässigkeit und Vermeidung erkannter Schädlichkeiten.

Bei der strengsten Sonntagsfeier, wo das Singen, nicht aber das Schimpfen verpönt ist, dürfen die Schuldner aus-

gehen, ohne verhaftet und die Aerzte, ohne für unkirchlich gehalten zu werden.

Nur derjenige Arzt hat folgsame Kranke, welcher das Anordnen versteht.

Es scheint nicht möglich aus einem und demselben Gefässe verschiedene Mittel zu reichen und dennoch wird aus dem, worin Schweinefett enthalten ist, Bärenfett, Hundefett und Vipernfett abgegeben.

Je weniger Bedürfnisse, desto mehr Gesundheit und Freiheit.

Wie der Bogen des Friedens auf dunklem Himmelsgrunde sich bildet, so die Hoffnung der Wiedergenesung auf dem noch umdüsterten, aber freieren Krankheitsgefühle.

Dass Furcht schwach und krank macht, lehrt eindringlicher als die Moralphilosophie eine herrschende ansteckende Krankheit.

Die Medicin heilt nicht blos Krankheiten, sondern auch Zweifel. William Hunter konnte als junger Theologe, wegen einiger Glaubensartikel, nicht zu Ruhe kommen. Ein Gespräch mit Cullen, welches ihn bestimmte, Medicin zu studiren, befreite ihn von seinen quälenden kirchlichen Gedanken.

Ersatz der Sinne.

Glücklich der Arzt, dessen sämmtliche Sinne fein ausgebildet und geübt sind; allein sie allein vermögen nicht die Krankheitsobjecte zur genügenden Auffassung und Würdigung zu bringen. Dazu gehören noch die Kunst zu individualisiren, Festhalten des Wesentlichen, Schärfe der Combination. Bei einer eifrigen, nach Gründlichkeit strebenden Persönlichkeit entwickeln sich, wenn ein Beobachtungsorgan in seiner Thätigkeit nachlässt, die geistigen Kräfte zum ausgleichenden Ersatze in erstaunlichem Grade

So war es bei Johann Ernst Wichmann [ge 1739 † 1802 als Leibmedicus in Hannover]. Diesem tie eindringenden Arzte standen blos das Gesicht und Gefü zu Gebote, und doch sind seine Schilderungen der Kra heiten der Natur abgelauschte Compositionen. Das, wa seine Arbeiten vor vielen andern auszeichnet, das ist di darin hervortretende eigene Erfahrung. Nur die Fäl welche er selbst genau am Krankenbette studirt hatte, be rücksichtigte er. Sein Blick erscheint immer nur auf di Sache gerichtet, sein Bemühen blos darauf, die Wahrhe zu erkennen und mitzutheilen. Obgleich das Krankenexa men ihm durch seine Schwerhörigkeit nicht jeden Aufschluss geben konnte, so prüfte er dennoch, auch ohne viele Worte, so allseitig, dass es ihm gelang ein möglichst klares Bild

der Krankheit zu gewinnen. Er bewiess, dass es nicht auf die Menge der Fragen und Antworten ankömmt.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass nur die Probe vieler Jahre für oder gegen ein Heilverfahren zeugen dürfe, blieb er bei jedem neuempfohlenen misstrauisch, äusserte sich auch über die Mode*) der Aerzte. Die Wirkungsart der Arzneimittel kannte er wie wenige; allein er verordnete gegen viele Krankheiten gar keine oder blos schwach wirkende, äusserst einfache, indem er auf die Heilkraft der Natur und auf die Diät den grössten Werth legte.

Als junger Mann war er in Paris und London; dort nur kurze Zeit, hier länger. Der englische Nationalgeist, die Behandlung in den Hospitälern, das persönliche Auftreten der Aerzte, ihre schriftstellerischen Leistungen sagten ihm so zu, dass er sich völlig in sie hineinlebte, in ihnen seine Lehrmeister, Vorbilder und Muster erkannte. Das nähere Vertrautwerden der deutschen Kunstgenossen mit der englischen medicinischen Literatur war vorzugsweise das Verdienst Wichmann's.

Die Schriften, welche er veröffentlichte, förderten das Wissen und stifteten Nutzen. So die über die Kriebelkrankheit (1771), über den Saamenabgang**) am Tage, über die Aetiologie der Krätze (1786). Die über das Wildunger Wasser (1797) bewahrte Hufeland, der an hartnäckiger Harnverhaltung litt, vor einer Operation***). Unter seinen Aufsätzen verdient Beachtung derjenige, welchen er kurz vor seinem Tode verfasste, um auch die guten Seiten des Branntweins zu zeigen†).

---

*) Zuerst im Hannoverschen Magazin. 1765. St. 91, dann in seinen kleinen medicinischen Schriften. Hannover. 1799. S. 1—9.

**) De pollutione diurna. Gotting. 1782.

***) Hufeland's Journ. der pr. Heilk. 1832. Nov. S. 17—24.

†) Pachter Jobst vom Branntwein. 1802. 8.

Da seit Laennec auf das Hören der Krankheiten, namentlich zur Feststellung der Diagnose, der grösste Werth gelegt wird, so ist von Wichmann, welcher eine meisterhafte Arbeit über diese Lehre lieferte *), aber schwerhörig war, keine Rede mehr. Dieses sein Werk war aber nicht nur Epoche machend, sondern es wird für alle Zeiten ein Muster der Beobachtung und zugleich ein Beweis bleiben, dass die Stimme der Natur auch vom Schwerhörigen verstanden werden kann.

Bei der hohen Bedeutung und dem unverkennbaren Nutzen der Auscultation und Percussion vermittelst des Stethoskops und Plessimeters oder Percussionshammers, um durch bestimmte Töne und Geräusche den Zustand im Innern zu ermitteln, ist, abgesehen von der Nothwendigkeit eines feinen Gehörs, eine fortgesetzte Uebung bei Gesunden und Kranken unerlässlich, um vor Täuschung bewahrt zu bleiben. Nicht nur die geübteste Erfahrung, auch die strengste Gewissenhaftigkeit sind erforderlich, um nach dem, was das Ohr vernimmt, die Diagnose festzusetzen. Eine zu rasche Untersuchung und daraus gezogene Schlussfolgerung können um so mehr zum Irrthum Veranlassung geben, wenn nicht zugleich alle übrigen Krankheitszeichen in ihrer inneren Verbindung auf das genauste aufgefasst und verglichen werden.

Derjenige Beobachter, welcher wegen seines mangelhaften Gehörs auf diese Mithülfe der Erkenntniss verzichten muss, wird um so gewissenhafter sich anstrengen, durch alle zu Gebote stehenden sonstigen Untersuchungsmethoden eine richtige Schätzung der Organisation wie der Kräfte zu

---

*) Ideen zur Diagnostik. 3 Theile. Erste Auflage Hannover. 1794; zweite 1800.

gewinnen. Er wird durch seinen ausgebildeten praktischen Blick, durch seine vollendete Kunst zu fragen, durch die eindringendste Abwägung aller Symptome, durch die theilnahmvollste Berücksichtigung aller Aeusserungen, Wünsche und Bedürfnisse des Kranken eine möglichst klare Vorstellung von dessen Zustand zu abstrahiren sich bemühen.

Ist eine Vergleichung gestattet zwischen der blos physikalischen und der rein menschlichen Beobachtung, so verhält es sich damit wie mit dem Photographen und Stecher. Jener liefert durch das Instrument das objectiv erfasste, einfach natürliche Bild, dieser mit der lebendigen Hand und dem eigenen Gefühle die subjectiv empfundene, tiefer durchgeführte, Darstellung.

Kein Mangel an Unterschriften.

Es scheint hohe Zeit, dass die längst projectirte Petition der deutschen Aerzte an ihre Patienten: wenn nicht ihre Gesundheit und Leben, doch wenigstens ihre Gefühle zu schonen, endlich expedirt werde. Allerdings könnten vom Committee einige Paragraphen des Schriftstücks noch besser gefasst werden, so z. B.:

§. 21. Bekommt Jemand durch einen Diätfehler, der ihm schon oft vorgehalten wurde, eine unangenehme Beschwerde, so wird nicht nur sogleich nach dem Arzte geschickt, sondern er wird auch in der Nacht beim stürmischen Wetter eiligst geholt, damit er das beruhigende Verfahren, welches er schon oft, kaum noch mehrere Stunden zuvor, empfohlen, und was selbstverständlich ist, noch einmal empfehle.

§. 33. Hat der besorgte Heilkünstler in einer übermässig geheitzten Stube umständlich gethan und angeordnet, was geschehen muss, so wird er, obgleich vom Schweisse triefend, auf dem zugigen Vorplatze oder in der Hausthüre mit unnöthigen Fragen, Klagen und fremdartigen Anliegen aufgehalten und belästigt.

§. 102. Je mehr bei einer Krankheit Ansteckung zu befürchten ist, desto nothwendiger wird es, für reine Luft Sorge zu tragen; allein aus unbegründeter Angst vor Er-

kältung wird kaum ein Fenster geöffnet, und in der von Bewohnern und Dünsten aller Art überfüllten Stube sollen nicht nur die Kranken untersucht, sondern die Aeusserungen der Beschwerden und Noth von diesem und jenem, die sich eingefunden, angehört und berücksichtigt werden.

§. 273. Auch dem theilnahmvollsten Arzte wird über den Kranken, der seinem Leiden unterlag, keine Nachricht mitgetheilt. Obgleich er noch am Abend, selbst erschöpft, auf das sorgfältigste alle Hülfsmittel der Euthanasie anordnete und, auf neue sinnend, schlaflos die Nacht zubrachte, wird ihm am andern Morgen der Gang nicht erspart, statt zum Kranken, zum bereits vor vielen Stunden Gestorbenen zu eilen. Beinahe sollte man glauben, wäre es darauf abgesehen, den Druckfehler bei Haller *) zu entschuldigen, wo statt vom Besuche der Kranken von dem der Todten die Rede ist.

*) Biblioth. pract. T. II. p. 260, wo es heisst statt Claudinus de ingressu ad infirmos ad infernos.

Gewagte Neuerung.

In einem Lande, wo die Rechtskundigen und Würdenträger noch in gepuderten Allongenperücken erscheinen und in jeder Beziehung das Herkömmliche in Geltung ist, wird das Aufgeben einer sanctionirten Gewohnheit, als auffallendes Ereigniss, zur kühnen That. Seitdem freilich in der Heimath der Repealer Eisenbahnen über und unter der Erde, durch Felsen und über Abgründe gebaut, Bergströme in andere Betten geleitet wurden, erscheint das Neue weniger auffallend. Das sich Verwundern hat sich vermindert, wenigstens eine andere Physiognomie angenommen, indem Jedem das für unmöglich Erachtete als vollendete Thatsache vor Augen geführt wird. Vor hundert Jahren war das Vertrautwerden mit ungekannten Eindrücken erschwerter, wenigstens nicht so allgemein. Sieht man übrigens, wie in jenem Insellande selbst noch in unseren Tagen, wo von allen Seiten die Windrose von Umwälzungen und Aenderungen berichtet, die traditionellen Gebräuche mit hartnäckiger zäher Kraft festgehalten und selbst mässige Eingriffe mit Bitterkeit bestritten werden, so begreift es sich, wie früher eine Neuerung, zumal in einem geschlossenen Kreise und ohne anscheinende Nothwendigkeit, Erstaunen, Unmuth und Hass hervorrufen musste.

Das Wagniss, die Sprache der Gelehrten zu verlassen

und ein medicinisches Lehrbuch, zumal auf einer Hochschule, statt lateinisch englisch zu schreiben, war kein geringes. Derjenige, welcher sich dazu entschloss, war William Cullen [geb. 1710 † 1790]. Gründlich gebildet und nur das Rechte wollend, kümmerte er sich nicht um die böswilligen Angriffe und die Vorwürfe mangelnder klassischer Kenntnisse.

Er änderte jedoch gar vieles Andere, und obgleich seine Verbesserungen kein ausserordentliches Aufsehen erregten, so erscheint er doch, wenigstens für sein Vaterland, als Reformator, wenn nicht der neueren Medicin, so doch des medicinischen Studiums. Er brachte es nemlich dahin, dass die Studierenden nicht eher zur Promotion und Praxis zugelassen wurden, als bis sie die erforderlichen vorbereitenden Kenntnisse sich gehörig erwarben.

Das Lehrbuch über Pathologie und Therapie, welches Cullen in der englischen Sprache schrieb *), übte durch seinen musterhaften Inhalt den wohlthätigsten Einfluss auf das Erlernen wie auf die Ausübung der Heilkunst.

Wer sich die Mühe giebt, im Einzelnen **) die Kämpfe und Siege dieses trefflichen Arztes kennen zu lernen, der wird die Ueberzeugung gewinnen, dass fast alle seine Neuerungen im Laufe der Zeit segensreich sich erwiesen.

Die englische Medicin hat immer noch würdige Vertreter, allein ihre Meister aus dem Ende des 18. Jahrhunderts ragen wie Dome in die Gegenwart und Zukunft.

---

*) First Lines of the Practice of Physic.

**) M. vergl.: An Account of the Life, Lectures and Writings of William Cullen, Professor of the Practice of Physic in the University of Edinburgh. By John Thomson. Edinburgh. 1832. 8.

Namenlose Bezeichnungen.

Dem, der gewohnt ist Schulden zu machen, wird beim Auflodern einer Verschreibung die Mythe vom Phönix zur Wahrheit.

Wer, was ihn drückt, äussern muss, der beichte, wie die Jesuiten, einem Carthäuser.

Da die Dauer ein Recht verleiht und Uebung den Meister macht, so wird der Ruf: Unsinn du siegst! auch ferner als Feldgeschrei dienen.

Ruft einer in die Welt hinein: Ich will für Menschenheil Brief und Siegel, so tönt ein Echo wie: Tyll Eulenspiegel.

Dasjenige Land ist das beste, welches die wenigsten Krankheiten, Gesetze und Schulden hat.

Es wäre Schade, wenn der Trichinen wegen, das Wort: Wurst wieder Wurst, ausser Cours kommen sollte.

Da der Essende schweigt, so ist nicht schwer zu errathen, wie man dem Schreier den Mund stopfen kann.

Frauen, welche Putz lieber haben, als Bücher, wählen, wenn es seyn muss, Duodezbände, als der Uebel kleinste.

Wer mehr redet als beobachtet und zuhört, sündigt gegen die Natur, indem er 2 Augen und Ohren, aber nur einen Mund hat.

Sagt der Arzt: „es habe jemand einen Schwamm im Magen", so denkt man an ein unheilbares organisches Uebel; sagt es der Nichtarzt, an einen Saufbruder.

Der Glaube an Ahnungen steht mit der Neigung für Wünsche in enger Verbindung. Beide beweisen ein Schwärmen in Vorgefühlen, wobei die Gegenwart nicht so festgehalten und benutzt wird, wie es seyn sollte.

Ein Autor, welcher Verfügungen trifft, dass sein Werk durch zeitweise Verbesserungen kommenden Geschlechtern zusage, gleicht dem Geizigen, der sich selbst zum Universalerben einsetzt.

Der Chemiker kann aus dem Diamant eine Kohle machen, nicht aber umgekehrt. Der Verläumder kann den reinen Namen anschwärzen, nicht aber wieder reinigen.

Wäre der Aberglaube heilbar, so hätte sich längst

ein Mittel dagegen auffinden müssen; wäre er sterblich, so müsste er längst begraben seyn.

Mehr als die Hand ist die Zunge dasjenige Organ, welches das meiste Gute wie Böse zu thun vermag.

Es ist verkehrt vom Schönen das Nützliche, von einer erfreuenden Eigenschaft eine einträgliche zu verlangen. An dem noch so hellen Scheine des Glühwurms lässt sich kein Licht anzünden.

Ein Gelehrter, dem alle Sättel gerecht sind, hat viel mit einem Kunstreuter gemein.

In natürlichen Kreisen sind die, welche Schmerzensschreie ertönen lassen und Heilmittel dagegen verordnen, von einander verschiedene Personen; allein in politischen ein und dieselben.

Liebe und Hass benehmen sich im Gebrauche des Superlativs und Deminutivs nicht sehr wählerisch.

Wenn mit einem Autor zugleich auch seine Bücher sterben, so ist das Beweis, dass sie, wie Parasiten, nur durch ihn ihr Daseyn fristeten und kein selbständiges Leben zu führen im Stande sind.

Ein praktisches Buch glaubt man nicht besser loben zu können, als durch die Behauptung, es sey hypothesenfrei. Ein derartiges könnte jedoch nur die Mittheilung bestimmter Thatsachen und erfahrungsmässiger Regeln ent-

halten. Jedes, welches das Bedürfniss einer Allgemeinheit und Gesetzlichkeit in sich schliesst, würde Mängel des Wissens und mit dem Bestreben, diese auszufüllen, Hypothesen zeigen, nemlich Vermuthungen, Gedanken, Begriffe, Combinationen, Schlussfolgerungen nach Voraussetzungen.

Je mehr die Sümpfe ausgetrocknet werden, desto weniger hört man von Irrlichtern. Kann schon die Verbesserung des Bodens unrichtige Annahmen vertreiben, wie erst die des Unterrichts und der Sitten.

Ein Censor, der zu viel abschäumt, wird zum Abschaum der Gesellschaft.

Klassische Bildung.

Unter den kleineren Universitäten, mit denen früher die Gauen Deutschland's geziert waren, behauptete Altdorf seit der Gründung (1622) bis zur Vereinigung mit Erlangen (1809) eine ehrenvolle Stellung. Als einer der gelehrtesten dortigen Lehrer wird immer J. Christian Gottlieb Ackermann [geb. 1756 † 1801] genannt werden. Aus Liebe zu seinem Lehrer Baldinger war er diesem von Jena nach Göttingen gefolgt. An letzterem Musensitze trieb er nicht nur auf das emsigste, was von medicinischer Seite in Vorträgen und am Krankenbette ihm zu Gebote stand, wie diess seine Dissertation *) bezeugt, sondern er beschäftigte sich, unter der Anleitung von Heyne, mit gründlichen philologischen Studien.

Wie tief in den Geist des Alterthums er eingedrungen, mit welch ungewöhnlicher Kenntniss der Literatur und Geschichte er jede unternommene Untersuchung durchführte, das beweisen, unter vielen seiner Arbeiten, namentlich seine biographischen und bibliographischen Mittheilungen über Galenus **), Hippocrates ***) und Aretaeus †).

*) de trismo. 1775.

**) M. s.: Kühn, medicorum graecorum Opera. Vol. I. p. XVII—CCLXV.

***) ebend. Vol. XXI. p. I—CCVI.

†) ebend. Vol. XXIV. p. V—XXVI.

Obgleich nach Altdorf als Professor der Chemie berufen (1786), übernahm er bald darauf, mit der Professur der Pathologie und Therapie, die Leitung der Klinik und wirkte in dieser Beziehung zur allgemeinen Zufriedenheit.

Seine Schriften über das Alter der Schule von Salerno und das von ihr verfasste diätetische Lehrgedicht *), seine Geschichte der Medicin **), sowie der Ruhr ***), und viele andere Productionen †) werden ihm bei jedem gediegenen Verehrer einer wissenschaftlichen Medicin ein dankbares Andenken bewahren. Allerdings ist diese Zahl klein und scheint immer kleiner zu werden; allein mit der sicherlich nicht ausbleibenden Erstarkung der öffentlichen Moral werden gründliche Kenntnisse und wahre Gelehrsamkeit wieder zur verdienten Anerkennung gelangen.

Sowenig die Gegenwart diese Hoffnung unterstützt, so erhält doch das Vertrauen auf den besonders dem deutschen Volke eingebornen Sinne für Rechtlichkeit, Gründlichkeit und Wahrheit den Glauben aufrecht, dass die Demuth auch in dieser Hinsicht wieder gut machen werde, was der Uebermuth verbrochen.

---

*) Regimen sanitatis Salerni. Stendal. 1790.

**) Institutiones Historiae Medicinae. Norimbergae. 1792. Dazu Opusc. ad Med. hist. pertin. ebend. 1797.

***) de dysenteriae antiquitatibus. Jenae. 1777.

†) Besonders seine Ausgabe der Institutiones Pathologiae medicinalis von Gaub. Norimb. 1787. seine eigenen Institutiones Therapiae generalis. ebend. 1794 und die Uebersetzung von Ramazzini über die Krankheiten der Künstler und Handwerker. Stendal. 1780–83. 2 Theile.

Wenig, aber gut.

Der Schriftsteller ist zu preisen, welchem es glückte ein Besitzthum für immer zu schaffen; aber auch der verdient Lob, welcher eine Arbeit zu Stande brachte, die den Besten seiner Zeit genügte. Da ein Weiser des Alterthums ein grosses Buch ein grosses Uebel nannte, so ist ein kleines um so unverfänglicher, und um so schätzenswerther, wenn es statt Extensität der Blätter Intensität des Gehalts liefert. Beim Anblick eines Ruhmesbaumes denkt man nicht an das winzige Saamenkorn, aus dem er sich entwickelte.

Franz von Ittner [geb. 1787 † 1823] durch eine vorsichtige Erziehung, Liebe zur Natur, ausgezeichnete Lehrer zu Landshut, Würzburg, Göttingen, Freiburg, Paris herangebildet, bewiess durch seine Inauguraldissertation *) über die Blausäure, was er geworden und für die Zukunft versprach. Allein kaum, dass er diese Abhandlung und einige andere **) veröffentlicht hatte, wurde er der Wissenschaft und den Seinen durch den Tod entrissen. Sein Vater, der ihn überlebte, war Joseph Albert von

*) M. vergl. des Promotors Alex. Ecker's biographische Skizze zum Andenken von Franz von Ittner. Freiburg. 1825. 8. S. 9.

**) So seine Uebersicht der Hauptmomente des gegenwärtigen Zustandes der Chemie. In Erhardt's Eleutheria. Freiburg. 1819. Bd. 1. S. 326—62.

Ittner [geb. 1754 † 1825], den Naturfreunden bekannt durch die Ittnera*), der Universität Freiburg im Breisgau unvergesslich als ihr Curator, der fein fühlenden Welt theuer durch sein Dichter-Denkmal**) auf Joh. Georg Jacobi.

Aus der academischen Probeschrift***) des Arztes und Chemikers lernte man nicht blos die Darstellung der wasserfreien Blausäure, sondern auch den Beweis, dass sie als das furchtbarste aller Gifte, namentlich der narkotischen, sich verhalte. Seine mit grosser Umsicht und Sicherheit angestellten Untersuchungen ergaben feststehende wissenschaftliche Resultate. Vor ihm kannte man nur natürliche narkotische Substanzen; ihm gelang es zu zeigen, dass auch die Kunst solche zu bilden vermöge †). Vielleicht hat ein Ausspruch von ihm ††) (im Jahre 1809) den Anstoss zur Auffindung der Alkaloide gegeben.

Nach seinem Vorgange wurden von den verschiedensten Seiten so viele merkwürdige heilsame und giftige Stoffe dargestellt, dass die Pharmakologie und Toxikologie beinahe eine Umänderung erfuhren. Das Erstaunen über diese

---

*) C. C. Gmelin (Flora Badensis. Carlsruhae. 1808. 8. T. III p. 590: Ittnera Najas und minor) nennt ihn Botanicorum Maecenas.

**) J. G. Jacobi's sämmtliche Schriften. Zürich. 1822. Bd. 8. Der Verfasser erwähnt sich selbst, ohne seinen Namen zu nennen, S. 127.

***) Beiträge zur Geschichte der Blausäure mit Versuchen über ihre Verbindungen und Wirkungen auf den thierischen Organismus. Freyburg und Konstanz. Ohne Jahreszahl (1809).

†) Er sagt (Beiträge S. 143): „Die Blausäure ist das einzige Narcoticum, welches bis jetzt durch die Kunst bereitet worden ist".

††) Ebend. S. 142: „Ich stehe nicht an zu behaupten, dass alle Narcotica ohne Unterschied eine beträchtliche Menge Stickstoff enthalten müssen".

fortschreitenden Entdeckungen ist jedoch grösser, als der ihnen werdende Dank, denn mit dem Bekenntnisse reeller Bereicherungen mischen sich schwere Bedenken und Besorgnisse.

Die Herbeischaffung zuverlässiger Gegengifte hält nicht gleichen Schritt mit der Angabe der Gifte. Bei einer zufälligen oder absichtlichen Vergiftung, mag die verderbliche Substanz in fester, flüssiger oder gar in gasförmiger Gestalt in den Organismus gedrungen seyn, verhält sich die Hülfe keineswegs so zuverlässig, als solche ausposaunt wird; sie ist oft unsicher, selbst ganz erfolglos.

Indem man keinen Anstand nimmt diese dämonischen, vernichtenden, Naturmächte immer mehr zu entfesseln, darf auch verlangt werden, dass die bewahrenden und rettenden Maassregeln, um jene zu bändigen und unschädlich zu machen, nicht nur reichlich vorhanden, sondern überall vorräthig und ohne besondere Geschicklichkeit zu gebrauchen seyen. Je rücksichtsloser in der Gesellschaft die egoisten Triebe sich äussern, um so mehr thut Schutz Noth gegen die Ausbrüche wilder Leidenschaft oder momentaner Verzweiflung.

Was die Anwendung der Gifte in der Medicin betrifft, so muss schon, ihres Namens wegen, Mistrauen ihnen entgegen treten. Er frägt sich, ob die Vorliebe für das Neue die Kraftäusserungen dieser heroischen Mittel nicht übertreibt? ob die gerühmten Heilwirkungen in Wahrheit sich so verhalten? und ob nicht dieselben Ergebnisse durch unschuldige Substanzen gleichfalls zu erzielen sind?

Bei diesen dem Leben feindlichen Stoffen muss der Apotheker gute Augen und Waagen haben, denn wie beim Setzer ein falsch gegriffener Buchstabe aus Urwahrheit Unwahrheit macht, so bei ihm eine falsch gegriffene Gabe aus dem Lebendigen eine Leiche.

Um Gefahr zu verhüten, werden vom Arzte sehr kleine Gaben verschrieben; allein diese spotten nicht selten der Vorsicht, indem sie im Organismus sich summiren und auf einmal durch cumulative Wirkungen lebensgefährliche Zufälle bedingen.

Die Zukunft muss lehren, ob die Vervollkommnung der Schiesswaffen, um in der kürzesten Zeit Tausende zu tödten, den allgemeinen Frieden, und ob die Vermehrung der Gifte, um jede lebendige Aeusserung rasch aufzuheben, die gewünschte Tilgung der Krankheitsprozesse herbeiführten.

Vorerst bleibt das Gebot: ehrerbietige Scheu zu beobachten vor dem stillen inneren Walten, ohne die dringendste Noth keinen gewaltsamen Eingriff zu unternehmen, jeden ungewissen Versuch, jedes Wagniss zu meiden.

Der Kranke ist ein anvertrautes Heiligthum, worüber nicht nach Belieben geschaltet und gewaltet werden darf. Thun wie Lassen können vom Arzte nicht genau und umsichtig genug abgewogen werden.

Bevor er ein zweideutiges Mittel anräth, hat er sich die Frage vorzulegen, ob er, wenn er in gleicher Lage wie der Kranke sich befände, dasselbe selbst gebrauchen oder seinen liebsten leidenden Angehörigen verordnen würde?

Blosse allgemeine wissenschaftliche Vorstellungen und Erklärungen dürfen so wenig zur Wahl und Entscheidung beitragen wie Aussprüche von Autoritäten, wenn damit die geprüfte Erfahrung, das eigene Erkennen und Billigen nicht vollkommen übereinstimmen.

Je mehr das Urtheil schwankt, desto angelegentlicher muss der Geist ringen, unterstützt von dem innigsten Mitgefühl mit dem Bedrängten, eine klare Anschauung des Zustandes zu gewinnen und mit Ruhe die wahrscheinlichen günstigen wie ungünstigen Erfolge zu überlegen.

Durchdrungen von dem heissen Wunsche, nur zu nützen,

gelingt es zuweilen, unerwartet das Rechte zu treffen und auf eine einfache, unbedenkliche Weise Hülfe zu schaffen. Nur wenn die Indicationen unaufhaltsam drängen und keine Wahl bleibt, ist ein zweifelhafter Entschluss besser als keiner. Wird auch die Flammenschrift erblickt, so fehlt nur zu oft der Prophet, welcher das mene tekel *) deutet. Es ist nie zu vergessen, dass der Heilgott Apollo, welcher mit seinen Strahlen erleuchtet, auch mit seinen verderblichen Pfeilen Tod bringen kann.

Das Geschlecht der Adepten, derjenigen, welche aus der Tiefe der Wissenschaft grosse Geheimnisse zu Tage fördern, ist nicht ausgestorben. Erreichen sie auch nicht die Kunsthöhe ihres Ahnherrn, des vielgenannten Doctor illuminatissimus, Raymundus Lullius, welcher Quecksilber in Gold umzuwandeln verstand, so wird man sie vielleicht für geschickter halten, wenn sie Heilmittel auffinden, die unter keinen Umständen schaden.

---

*) Diese chaldäischen Worte heissen: gezählt, gewogen. (Der Prophet Daniel. Cap. 5. V. 25.)

Maassstab der Beurtheilung.

Wie die Werthschätzung wenn nicht der Menschen doch der Bücher weniger vom Gehalte als von zufälligen Einflüssen, namentlich von ihrem Titel, bedingt wird, ist den Literarhistorikern nicht unbekannt. Billigerweise sollte sich die Welt um jene mehr, als geschieht, kümmern, wenn auch nur deswegen, um durch deren Belege stutzig zu werden. Da es gegen den Anstand verstossen könnte die Arbeiten obscurer Scribenten als Zeugen vorzuführen, so soll nur von vornehmen Personen, und damit die Aufmerksamkeit nicht lange in Anspruch genommen werde, nur von denen zweier Pfalzgrafen gesprochen werden.

Jede Pharmakopoe dient, wie männiglich bekannt, zum Triumphbogen oder zur Pyramide für Adrian van Mynsicht*), wo die Vorschrift seines Elixir's**) angegeben und dieses, wie ein Besitzthum für immer von einer Generation der Apotheker zur anderen aufbewahrt wird. Der Erfinder dieser sauren Gewürztinktur muss grosse Verdienste gehabt oder es verstanden haben auch die kleinen gehörig geltend zu machen, denn er war Leibarzt, Pfalz-

*) Auch als Henricus Madatanus oder Tribudenus aufgeführt.

**) Elixirium Vitrioli Mynsichti oder Tinctura aromatica acida.

graf*) und gekrönter Dichter. Eine noch so genaue Nachforschung liefert übrigens keine anderen Beweise seiner Kunst und Wissenschaft, als einen von ihm verfassten Präparaten- oder Arzneischatz**), welcher trotz, oder wahrscheinlich wegen seiner damals üblichen emphatischen, marktschreierischen Empfehlung, eine beträchtliche Anzahl von Editionen und eine deutsche Uebersetzung erlebte. In ihm will man zuerst die Bereitung des Brechweinsteins und schwefelsauren Kalis gefunden haben; allein es gehört eine absonderliche Divinationsgabe dazu, in diesem Zeughause der abentheuerlichsten Compositionen ein bestimmtes Präparat zu erkennen. Ob die seltsamen Angaben von Mynsicht oder von Andern herrühren, bleibt zweifelhaft, so dass von Zuerkennung einer Priorität keine Rede seyn kann. Der lockende Titel hat unverkennbar dem Verfasser und dem Buche unverdienten Ruhm bereitet; dagegen hat ein nicht lockender verschuldet, dass die glänzende Arbeit eines mit Recht berühmten Mannes im Dunkel blieb.

In den Schriften über die Wirkungs- und Anwendungsweise der Chinarinde vermisst man meistens den Namen Rahn's, obgleich dieser eine der besten darüber herausgegeben, indem er alle äusseren und inneren Beziehungen dieses wichtigen Arzneistoffes, mit Benutzung des vorhandenen Materials sichtend und prüfend besprach. Diese musterhafte Monographie blieb fast unbekannt und unbe-

---

*) Diese Würde (Comitiva) wurde ursprünglich nur denen verliehen, welche sich Verdienste um Kaiser und Reich erwarben.

**) Thesaurus et Armamentarium medico-chymicum. Hoc est Selectissimorum, contra quosvis morbos, pharmacorum conficiendorum secretissima ratio, Propria laborum experientia, multiplici et felicissima praxi confirmata, et nunc una cum remediorum virtute, usu et dosi, doctrinae et sapientiae filiis fideliter revelata et communicata, (Francofurti. 1575. 8. editio ultima).

nutzt, weil ihr Titel auf den Inhalt nicht aufmerksam machte. Da nemlich der Verfasser die Absicht hatte in einer Reihe von Bänden die Erfahrungen der Aerzte und Naturforscher über verschiedene ausgezeichnete Mittel, kritisch beleuchtet, mitzutheilen, so wählte er einen allgemeinen Titel*), und da nur der erste Band erschien, so kümmerte man sich nicht weiter darum.

Nachdem dieser Johann Heinrich Rahn [geb. 1749 † 1812] seine Studienjahre in Göttingen beendigt hatte, schrieb er daselbst eine ausgezeichnete Dissertation**) über den Zusammenhang zwischen dem Kopfe und den Eingeweiden des Unterleibs und kehrte dann in seine Vaterstadt Zürich zurück, wo er als Arzt, Lehrer und Schriftsteller***) zum Wohle seines nahen und fernen Heimathlandes wirkte. Der Reichsverweser Kurfürst Karl Theodor sandte ihm das Diploma Comitis palatini.

Inwiefern Mynsicht von seinem Pfalzgrafen Rechte: uneheliche Kinder zu legitimiren, Minderjährige für volljährig zu erklären, Notarien und Doctoren zu creiren, Gebrauch machte, ist nicht bekannt, aber von Rahn weiss man †), dass er zu Doctoren der Medicin einige seiner

---

*) Adversaria medico practica. Turici. 1779. T. I. 8.

**) De miro inter caput et viscera abdominis commercio. Gottingae. 1771. Auch abgedruckt in C. F. Ludwig, Scriptores neurologici minores selecti. Lipsiae. T. IV. 1795. 4. p. 266—343.

***) Unter seinen literärischen Arbeiten, welche mannigfachen Nutzen verbreiteten, sind besonders hervorzuheben: Gemeinnütziges medicinisches Magazin — Archiv gemeinnütziger phys. und medicinischer Kenntnisse — Gemeinnütziges Wochenblatt phys. und medicinischen Inhalts — Museum der Heilkunde — Medicinisch praktische Bibliothek — Briefwechsel mit seinen ehemaligen Schülern.

†) P. Usteri, Denkrede auf J. G. Rahn. Zürich. 1812. 8. S. 29—131.

besten Schüler ernannte und zum Doctor der Philosoph am 17. März 1794 den damals in Zürich als Hauslehr weilenden Johann Gottlieb Fichte*).

*) Die Ausdrücke des Promotors lauteten: post exhibita ph praeclarae eruditionis suae specimina, ob laudatissimum imprimis brum titulo Versuch einer Critik aller Offenbarung inscriptum, praelectiones tandem privatas in doctrinam Kantianam, in conse clarissimorum virorum maximo cum applausu habitas, dignitate n gistri in scientia philosophica dignum judico et philosophiae doctor creo atque renuncio.

Ein Strauss aus einem altmodischen Blumengarten*).

Fleiss und Nachdenken sind die Quellen, welche das Leben der Menschen befruchten und erquicken. Wo beide zusammenwirken, da waltet Segen. Auf diese Nothwendigkeit hinzuweisen, wird um so mehr zur Pflicht, wenn sie zuweilen nicht in ihrer vollen Wahrheit erkannt wird.

Wie man den Erdboden vor der Saat umgräbt, so sollte bei der Bearbeitung irgend eines Lehrgegenstandes das geistig Verborgene wieder aus Licht gezogen werden; denn keimt gleich jedes lebendige Gebilde aus dem Saamen der Vergangenheit hervor, so sind es doch nur die Elemente, woraus das Dagewesene fortbesteht; das Individuelle löst sich in das Allgemeine auf.

Wer sich nur um das Neueste kümmert, der hat keine Ahnung von dem unendlichen Reichthume der früheren Jahrhunderte; je tiefer das Forschen, desto weiter der Horizont. Glaubt einer den Anfang der Medicin beim

*) Der Stadtschreiber in Speier Christoph Lehmann besorgte im Anfange des 17. Jahrhunderts eine Sammlung von Lebensregeln in Kernsprüchen, eine wahre Fundgrube praktischer Weisheit, unter dem Titel: „Politischer Blumengarten". Unter den verschiedenen Ausgaben wurde benutzt die, ohne Ortangabe, 1630. 12. erschienene. Die Stellen finden sich S. 47. 83. 302. 431.

Hippokrates zu finden, so wird er bei dessen Buch „von der alten Medicin“ anderer Ansicht.

So viel treffliches in unseren Tagen über Gesundheit, Krankheit und Heilung mitgetheilt wird, die Erinnerung an einige Aussprüche aus längst entschwundenen wird hoffentlich keiner Rechtfertigung bedürfen:

„Der ist vor gesund zu schätzen, dem umbs Herz wohl und warm ist. — Wer gesund ist, der weiss nicht, wie reich er ist. — Wer Mässigkeit liebt, der liebt seinen Leib. — Ein Gesunder ist geschickt zu wandeln, ein Weiser zu handeln“.

„Krankheit ist eine Zerrüttung der natürlichen Ordnung des Leibes. Die Harmonie der Saiten im Leib wird gestört, und hat man oft lang daran zu stimmen, bis man sie wieder zur Consonanz bringt. — Krankheit des Leibs ist wie ein Krieg im Land, nährt sich selbst und die sich zu erhalten weiss ohne Speiss. — Sie seind nicht alle krank, die ächzen und krächzen. — Mancher wohnet in einem faulen wurmstichigen Haus und begehrt doch nicht hinaus“.

„Wann ein Patient unterschiedliche Gebrechen hat, und zu besorgen ist, dass, wenn man eines curirt, das andere verderbt werde, ists besser man unterlasse die Cur und bitte Gott um Hülfe. — Des Patienten Vertrauen und Gunst stärkt des Arztes Rezept und Kunst. — Etliche Krankheiten, Gebrechen und Mängel bessern sich, so man sie nicht bessert. — Fehlen Aerzte in der Erkenntniss der Krankheit, so verderben sie die Cur. — Ohne sichere Anzeigen soll man nicht zur Cur schreiten. — Wenn die Leut gesund sind, so sind die Medici im Beutel krank. — Den Aerzten bezahlt man die Mühe und nicht die Gesundheit“.

Diese wenigen Proben zeigen, wie gar manche beliebte Aussprüche der Gegenwart alten Zeiten angehören und wie sie, weil der Erkenntniss und dem Mitgefühle entstammt, ihre jugendliche Frische behaupten.

Eines Arztes Urtheil über Voltaire.

Nachdem Tissot seine Rechtfertigungsschrift der Blattern-Inoculation an Voltaire geschickt hatte, unterzeichnete dieser sein Dankschreiben mit den Worten: „Der kranke Voltaire." Unbekannt mit dieser üblichen Unterschrift und Lebensgefahr befürchtend, wandte er sich sofort an Tronchin, um über den Zustand beruhigt zu werden. Dieser antwortete:* „Was Herrn v. Voltaire betrifft: eine immer reitzbare Galle und immer gereitzte Nerven sind gewesen, sind und werden seyn die ewige Ursache seiner Uebel".

Auf die mögliche Frage, ob Tronchin, nach seinen Kenntnissen und seiner äusseren Stellung, berechtigt gewesen ein solches Urtheil zu fällen, diene Folgendes:

Theodore Tronchin († 1781) ein geborner Genfer, war ein klarer Kopf, der ohne viele Umstände seine Meinung sagte und fast immer das Richtige traf. Bald nachdem er in Leyden promovirt hatte, gewann er in Holland wegen seiner glücklichen Curen einen Namen. Er wurde Vorsteher des Collegiums der Aerzte in Amsterdam und als solcher inoculirte er die Pocken 1748 seinem eigenen Sohne. Dieses erste Beispiel in den Niederlanden blieb

---

* Tissot's Leben von Eynard. Aus dem Französischen. Stuttgart. 1843. S. 17.

nicht ohne Erfolg. Um die gleiche Operation bei den Kindern des Herzogs von Orleans vorzunehmen, wurde er (1756) nach Paris berufen. Diess war das Signal für einen Theil der höheren Aristokratie, das gleiche zu thun. Je mehr er gesucht wurde, desto mehr gelang es ihm, seine bessere Ueberzeugung den engen Begriffen und Vorurtheilen der Behörden, Geistlichen und Aerzte gegenüber, geltend zu machen.

Als er sich in seine Vaterstadt zurückbegeben hatte, verwandte er seine Mussestunden zu der Ausarbeitung einer Schrift über die Kolik von Poitou*) und zur Herausgabe der Werke von Baillou**).

Da sein Ruf als Heilkünstler in immer weitere Kreise sich ausbreitete, wurde seine Hülfe von nah und fern in Anspruch genommen. Voltaire starb in seinen Armen.

---

*) de colica Pictonum.

**) Ballonii Opera. Genev. 1762. 4 Voll. 4. In der Vorrede offenbarte er ungewöhnliche historische Kenntnisse.

Der geraubte Wieland.

Wie, wurde der Verfasser des Oberon einmal geraubt, oder findet ein Druckfehler Statt, muss es heissen beraubt und soll nun diese Diebesgeschichte, von interessanten Umständen begleitet, erzählt werden? Nichts weniger als das. Es liegt blos die Absicht vor, an einem Mediciner zu zeigen, dass das Reisen jetzt gefahrloser ist als ehemals und dass durch den Umgang mit Blumen das Gemüth nicht immer zur Milde gestimmt wird.

Der Königsberger Melchior Wieland, latinisirt Guilandinus, ein sehr unterrichteter Mann*), durchwanderte Palästina, Aegypten, Afrika, Griechenland; er wollte nach Indien, wurde aber von Seeräubern ergriffen und in Algier auf die Galeere geschmiedet. Gabriel Fallopia kaufte ihn los und veranlasste, dass er am botanischen Garten in Padua **) angestellt wurde. In seinen Schriften setzte er besonders die Kenntniss der Alten in der Benutzung verschiedener Gewächse auseinander. Mit Matthiolus lebte er

*) Das Urtheil von Haller ist nicht unbedingt günstig: Eruditus homo, etiam librorum magis reconditorum apprime gnarus, sed qui nunquam didicerit cum re ipsa manere, in alia et alia diffusus (Bibliotheca botanica. T I. p. 320).

**) Der älteste Katalog ist von ihm: J. A. Schultes, Geschichte der Botanik. Wien. 1817. S. 348.

in Feindschaft und schleuderte gegen ihn ein heftiges Libell, unter dem Titel Theon, worin er dessen Unkenntniss in der Pflanzenkunde nachzuweisen suchte; auch nannte er ihn Mataeolus*), Eitelkeitskrämer. Deswegen tadelte ihn aber Conrad Gesner, an den er sich in dieser Sache gewandt hatte. Dessen Worte verdienen, wie vor 300 Jahren, noch heute von Jedem beherzigt zu werden**).

Gegensätze der Ansichten sind nicht zu vermeiden und durch Reibung entstehen Funken; allein um die bessere Ueberzeugung durchzusetzen, bedarf es keiner heftigen Ausfälle. Je tiefbegründeter und reiner sie ist, desto sicherer wird sie, wenn auch spät, als solche erkannt werden.

---

*) *ματαιος*, vanus.

**) Epistolae medicinales. Tiguri. 1577. Lib. III. p. 140: Loquamur de rebus ipsis, et contenti simus docere. Veritas ipsa per se vincet, idque majori adversariorum ignominia, nostra vero gloria, quam si conviciis et vanis ostentationibus cum illis certaremus.

Fundgrube für Praktiker.

Nachdem die Aerzte aufgehört hatten der Werke von Fernelius, Forestus, Ballonius, Sennert, Sydenham, Baglivi, Lancisi, Torti, H. Boerhaave, Stahl, Fr. Hofmann, Werlhof u. s. w. sich zu bedienen; als selbst das inhaltreiche Repertorium von Swieten, nemlich seine Commentarien, mit Hülfe des Gladbach'schen Index, nicht mehr angesehen wurden, musste das Bedürfniss nach wissenschaftlicher Belehrung auf eine andere Weise, zumal für solche Praktiker, denen die Anschaffung der neu erschienenen, zumal ausländischen, Bücher nicht möglich war, oder die an Orten wohnten, wo keine öffentliche Bibliothek zu Gebote stand, befriedigt werden.

Es war keine leichte Sache, bei der Masse des aus den verschiedensten Ländern zuströmenden Stoffs das Gediegenste auszuwählen, zur geistigen Anregung und Nutzanwendung mitzutheilen; allein die Aufgabe wurde auf das befriedigendste gelöst. Derjenige, welcher dadurch einen wahren Segen verbreitete, war Christian Ehrhard Kapp [geb, 1739 † 1824]. Die von ihm besorgte „Sammlung auserleseuer Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte *)" hat nicht nur einen ächt praktischen Sinn auszu-

*) Sie erschien zuerst 1774, eine neue Ausgabe 1785 und nach dem Tode des Herausgebers, als Neue Sammlung, bis zum Jahre 1835, im Ganzen 41 Bände.

bilden, sondern eine Fülle der wichtigsten Wissensgegenstände in bequemer Form zu liefern sich bestrebt. Wenige Sammelwerke haben so viel genützt, wie dieses, und wenn auch geänderte Bedürfnisse, Lehren und Beobachtungen dasselbe jetzt weniger berücksichtigen lassen, wegen seines gediegenen Inhalts wird es von Kennern immer als ein werthvoller Schatz hochgehalten werden.

Da Kapp England besucht und mit dessen Sprache sich vertraut gemacht hatte, so liess er es sich angelegen seyn, bedeutende Productionen, wie die von Robert Whytt, Cullen, Bell u. s. w. durch Uebersetzung seinen Landsleuten bekannt und zugänglich zu machen.

In Leipzig und Dresden blieb er bis in sein hohes Alter, trotz, oder vielleicht wegen, seines Mistrauens in die ärztliche Kunst, vielen Leidenden Rather und Helfer.

Robert Bruce und Blumenbach's Golgatha.

Als der König Georg IV. einen Abguss des ausgegrabenen Schädels von Robert Bruce an Blumenbach geschickt hatte, wusste dieser, in der Geschichte sonst so bewanderte, Naturforscher so wenig Bescheid davon, dass er den Vorstehern der Göttinger Bibliothek die Bitte äussern liess: ihm doch daraus zukommen zu lassen, was irgend über diesen ihm unbekannten Helden sich allda vorfände. Die Antwort lautete: diesem Wunsche könne willfahrt werden, doch müsse vorerst ein Güterwagen vorfahren.

Der Uebersetzer von Göthe's Faust A. Hayward, dem Blumenbach diese Anecdote erzählt hatte, bewahrte die Antwort des Bibliothekars*) vollständig auf.

Robert Bruce hatte die Absicht, sein Vaterland von den Engländern zu befreien. Einer seiner Freunde verrieth seine Pläne an König Eduard 1.; jedoch ein anderer suchte ihn vor der ihm drohenden Gefahr dadurch zu warnen und auf die Nothwendigkeit der Flucht hinzuweisen, dass er ihm ein Paar goldene Sporen und eine Börse mit Gold schickte.

---

*) It would be quite impossible to do so, unless the physiologist would have the goodness to send a brace of wheel-barrows or a cart for them. Faust. 2 ed. London. 1834. App. II. 329.

Um den Spionen, die ihn umringten, zu entkommen, liess er, da der Weg mit Schnee bedeckt war, seinen Pferden die Hufeisen verkehrt anschlagen. Er sammelte seine Getreuen und Landsleute, vertrieb die Engländer und wurde in der Abtei zu Scone gekrönt. Nach wechselndem Kriegsglücke zog Eduard selbst mit einem grossen Heere heran, starb aber plötzlich. Dessen Sohn Eduard II. sammelte ein Heer von beinahe 100,000 Mann, Robert hatte etwa 30,000, und auf der von Hügeln umgränzten Ebene von Bannockburn kam es am 25. Juni 1312 zur Schlacht, in der Robert Bruce vollständig siegte. Er starb als unabhängiger König von Schottland 1332.

Als im Jahre 1819 an der alten Kirche von Dumferline in Schottland gegraben wurde, um das Fundament einer neuen zu legen, wurde das Grab des alten Königs entdeckt, und der Künstler W. Scoular, ein Zögling von Chantry, verfertigte, im Auftrage des Königs Georg IV., einen Abguss des Schädels für Blumenbach.

Der Professor der Anatomie Dr. Monro aus Edinburgh, welcher bei der Ausgrabung zugegen war, gibt an*), dass in der unteren Kinnlade noch alle Zähne vorhanden und die übrigen Theile des Skeletts fast unversehrt gewesen seyen.

Blumenbach, wegen seines reichen Wissens und Mutterwitzes, sowie mannigfacher Sehenswürdigkeiten, die er besass, von Damen und Herrn vielbesucht, musste diese oft zu seiner berühmten Schädelsammlung, seinem Golgatha**)

---

*) Transactions of the Soc. of the Antiquaries of Scotland. Vol. II. Part. 2. Edinb. 1823. 4. p. 439.

**) M. vergl. meine Schrift zum Andenken an Joh. Friedrich Blumenbach. Göttingen. 1840. 4. S. 9. Aus dem 1. Bande der Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

begleiten. Da er unter derselben wohnte und gewohnt
oft Geschenke dafür zu empfangen, so pflegte er nicht
ten, wenn er mit leeren Händen oder von der Unterhalt
nicht sehr erbaut, die Treppe zu derselben hinaufsti
auszurufen: ein hoffnungsvoller Leidensgang! Kam
Rede auf Männer, welche als Opfer ihrer mächtigen Ueb
zeugungen fielen und deren Knochen deswegen verehrt w
den, so bemerkte er, ohne durch diese Glorification
verlockt zu fühlen: „Ich habe zu Allem Anlage, nur ni
zum Märtyrer".

Ein Vorschlag zur Güte.

Ob es gleich schon lange her ist, vermögen es die Aerzte noch immer nicht zu begreifen und zu verschmerzen, dass Raphael bei der Darstellung der Facultäten neben der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie, statt der Medicin, die Poesie malen konnte. Sie empfinden darin eine nicht zu entschuldigende Geringschätzung und einen unverdienten Vorwurf. Mag, so lautet ihre Entrüstung, in der Medicin nicht Alles als Thatsache sich verhalten und Wahrheit mit blos Gedachtem, wie auch bei anderen Lehren, sich mischen, sie im Ganzen blos Dichtung zu nennen, sey unverantwortlich. Man sähe, was Künstler unbestraft sich erlauben dürften, da selbst einer der belobtesten die Bedeutung einer achtungswerthen Genossenschaft einem blossen Einfalle, und noch gar an einer so ehrwürdigen Stätte, opferte.

Es frägt sich aber, ob es zu rechtfertigen ist, den Genius eines Künstlers für die engen Vorstellungen einer Zunft verantwortlich zu machen, da es noch zweifelhaft bleibt, ob seine Pinselstriche unbehindert der eigenen Inspiration oder fremdem Wunsche folgten? und ob nicht blos zu untersuchen ist, wie weit ihm die innige Durchdringung von Inhalt und Form gelungen? Schon dieses Bedenken könnte zur Abwehr einer voreiligen Beschuldigung und zur Beschwichtigung anscheinender Geringschätzung

dienen. Wie aber, wenn es sich fände, dass nur die geläufige Auffassung des Bildes, nicht dieses selbst, die Schuld des Unmuths und der gekränkten Standesehre trägt? dass eine andere Erklärung zu zeigen vermag, wie durch dasselbe die Aerzte statt vernachlässigt und beleidigt, geehrt und gefeiert sich fühlen müssten?

Unter den Medicinern, mit denen der Urbinate verkehrte, wird hauptsächlich Marsilius Ficinus genannt. Dass dieser von ihm hochgehalten wurde, geht daraus hervor, dass er seine Person verewigte auf dem Gemälde: Divinarum rerum scientia, gewöhnlich Disputa genannt. Beinahe am Rande, links vom Beschauer, zwischen Mirandola und Fiesole ist es der Mann, welcher mit Lebendigkeit auf das aufgeschlagene Buch hinzeigt.

Marsilius, der Sohn des Ficinus, welcher Leibarzt des älteren Cosmus von Medici war, widmete sich nicht nur selbst dem gleichen Fache mit Sorgfalt und Eifer, wie seine Schriften über die Vorzüge der Arzneikunst, über gesundes, langes und frommes Leben, über die Pest u. s. w. bezeugen, sondern er glänzte durch schöne Künste, namentlich Musik, allgemeine Sprachwissenschaft, philosophische und theologische Kenntnisse, wie dies aus seinen Uebersetzungen von Plato, Plotinus, Jamblichus u. s. w. sich ergibt. Hochgebildet, wie er war, und von den Platonischen Ideen erfüllt, wird er mehr die schön geistigen Beziehungen seines Fachs hervorgehoben und der Künstler auf seine Weise die von jenem angeregten Gedanken verkörpert haben.

Raphael versinnlichte in dem Päbstlichen Gemache, wo die Amtsgeschäfte vollzogen wurden, in der Stanza della Segnatura, diejenigen Zustände, welche das gesellschaftliche Leben der Menschen einigen, weihen und erheitern. In allegorischen Figuren stellte er in den Deckenbildern die

Aussprüche

eines Heilkundigen

über

Vergangenes, Gegenwärtiges

und

Künftiges.

Von

Dr. K. F. H. Marx.

Göttingen,

in der Dieterich'schen Verlags-Buchhandlung.

1876.

Vorwort.

Mit Rath und That Andern beizustehen, diese Aufgabe eines Jeden, ist dem Arzte Berufspflicht. Je länger er diese ausübt, um so mehr lernt er, nicht nur Künstler, sondern Mensch zu seyn. Dadurch, dass er mit allen Lebensaltern, Geschlechtern und Ständen gerade dann verkehrt, wenn sie sich leiblich oder geistig unbehaglich fühlen, gewinnt er einen Massstab zur Beurtheilung wahrer oder falscher Schwäche, sowie eine Anleitung zur Auswahl der geeigneten Hülfsmittel. Auf den Körper wird hingewiesen, und allerdings sind dessen Beschwerden und Leiden mannichfach, aber bei prüfender Beobachtung zeigt es sich, dass die Klagen weniger in der Behinderung oder Verstimmung eines Organs ihren Grund haben, als in Fehlern der Lebensordnung, in verkehrten Neigungen, im geringen Verstehen des eigenen Seyns und Wesens, in unrichtiger Berechnung der Verhältnisse und Umstände, in mangelnder Zuversicht, in Vernachlässigung von Obliegenheiten.

Daher bedarf es, um Störungen zu verhüten und zu beseitigen, um die Harmonie zwischen dem Innern und Aeussern zu erlangen, um Heiterkeit und Muth zu behaupten, häufig nur einer Aufrichtung des Gemüthes, einer Erweiterung des Gesichtskreises, einer freundlichen Aufhellung über die Vergänglichkeit einwirkender Hemmnisse und Schädlichkeiten.

Ein gut gemeintes Wort vermag so viel, dass man nicht müde werden darf, ein solches am rechten Orte und zur rechten Zeit zu äussern. Und da es an Hörenden nicht gebricht, darf es auch an den Worten nicht gebrechen.

Mögen die nachfolgenden Mittheilungen zum Nachdenken und Bedenken, zur Umsicht und Nachsicht, zum Geben und Vergeben anregen!

Göttingen, im April 1876.

In keiner Kunst giebt es so viele Dilettanten, als in der des Lebens. Nur Wenige bringen es darin zur Kenner- und Meisterschaft.

Aus der Schule der Höflichkeit gelangt man schneller zur Brodstelle, als aus der der Philosophie.

Soviel auch Liebende zu fragen pflegen, so wenig erwarten sie Antworten; diese empfinden und geben sie sich selbst.

Vor der Gemeinheit muss auch der Muthigste fliehen.

Zwischen einem Grobschmied und einem groben Examinator ist der Unterschied, dass jener auf altes Eisen schlägt, dieser auf junge empfindsame Gemüther.

Im Interpretiren herrscht unbeschränkte Freiheit. Unter gründlich seyn, versteht der Trinker das Bemühen, die Gläser so zu leeren, dass die Nagelprobe bestanden werden kann.

Der Hahn, welcher kräht, wenn die Hühner Eier legen, ist Herold seiner Thaten.

Um Medicinisches ausfindig zu machen, ist der Versuch

erlaubt, aber unerlaubt ist es, in Versuchen die Medicin finden zu wollen.

Aus Ahnung entstehen oft Thatsachen, aus Neigungen Fähigkeiten.

Dumme Streiche müssen einen eigenen Reiz besitzen, denn wüsste man noch so wohlfeile Präservative dagegen, sie würden nicht gekauft.

Satyrische Hiebe thun weher, als die mit dem Stocke.

Wird unser Jahrhundert das papierne genannt, so ist nicht zu übersehen, dass Verfasser von Papieren zum Wohle der Menschheit in der Regel arme Teufel, dagegen die von Staats- und Lotteriepapieren wenigstens Barone sind.

Ländlich, sittlich. Um sich zu beseeligen, raucht man in China Opium, in Deutschland liest man Tractätlein.

Obgleich es widersinnig scheint, einen Geist bewachen zu können, sind zur Bewachung des Geistes der Gesetze unzählige Trabanten erforderlich.

Vielleicht beginnt eine neue Aera, wenn zur Kleidung der Geistlichen die dunkle Farbe in die des lichten Tages umgeändert wird.

Neue Berühmtheiten müssen deswegen von Zeit zu Zeit auftreten, damit Modewaarenhändler und Zuckerbäcker anziehende Namen für ihre Absatzartikel erhalten.

Die Hexengerichte haben aufgehört, nicht die Fahrten der schlauen Hexen.

In wessen Blut nicht blos Eisen, sondern Schamgefühl mangelt, wer an moralischer Bleichsucht leidet, kann über seine Frivolitäten nicht erröthen.

Einen Fackelzug verdient nur der, welcher durch seinen Geist beigetragen, dass es lichter werde.

Um manche Personen erträglich zu finden, muss, wie beim Coriander, die rechte Zeit abgewartet werden. Die unreifen Früchte dieser Pflanze haben einen wanzenartigen Geruch, die reifen einen aromatischen.

Diejenigen, welchen die Gewalt der Schlüssel verliehen ist, halten es für angemessen, mehr zu- als aufzuschliessen.

Wer nur zum Schein fromm ist, verhandelt den Glauben um die Meinung.

Mit der Andacht ist es nicht weit her, wenn die Hände gefaltet werden, weil die Faust nicht gezeigt werden darf.

Wäre die von der ursprünglichen Burschenschaft unternommene Reform des Studentenlebens in Sittlichkeit, Mässigkeit, Fleiss, Ausdrucksweise, Haltung, Kleidung etc. statt unterdrückt, begünstigt worden, so würde nicht nur das Benehmen der Lernenden, sondern auch das der Lehrer ein anderes seyn.

Glücklich ist, wem es, nach angestrengter Selbstprüfung,

gelungen, die Hieroglyphen seines Innern zu deuten und Sprüche des ewigen Lebens zu erkennen.

Die Aerzte sind insofern halbe Diplomaten, als sie, mit feinen Manieren, die Gewandheit besitzen, durch kluge Berechnung der Umstände und Nachweisung des Gewinns, Andere, für die sie erwärmt scheinen, zu gewinnen, und dadurch, dass sie geschmeidig oder trotzig auftreten, zu leiten.

Da man nicht zweien Herren dienen kann, müssen hochgebildete Frauen sich entscheiden, ob sie dem Gebote der ernährenden Mutter oder dem des schaffenden Genius folgen wollen.

Die Anklage eines Schuldlosen bedingt zuweilen die Freisprechung deutlicher, als die Vertheidigung.

Dem heiligen Bild wird Ehrfurcht erwiesen, nicht dem Künstler. Umgekehrt wird in der Welt der Erscheinungen dem Schöpfer derselben Verehrung gezollt.

Für die sogenannte Weltklugheit existirt kein Maassstab; Jeder glaubt den Andern an Pfiffigkeit zu übertreffen.

Ist gleich die Mitte Zielpunkt des Schützen, und gilt es, jedes Ding beim rechten Ende anzufassen, den Speculanten an der Börse bangt es vor dem Medio und Ultimo.

Nach einer Beleidigung ist Vorsicht nothwendig, wenn die Empfindungsnerven wie Saiten sich verhalten, die, verletzt, den gewünschten Ton nicht mehr geben.

Errungenschaften, wenn sie zu andern Ruhepunkten werden, als wie die Knoten am Halme, um neue zu treiben, können durch Erschlaffung und Ueberhebung gefährlich werden.

Einen üblen Vorgang mit dem Mantel der Liebe zudecken, ist etwas anders, als ihn bemänteln.

Um die Logik, als formale Wissenschaft, kümmert sich der Politiker wenig; desto mehr um die Logik der Thatsachen.

Seltsam, dass man einen Fehler bestraft, nicht aber die Dummheit, welche ihn veranlasste.

Kinder halten die Beeren der Belladonna für Kirschen, Unerfahrene die Aeusserungen frommthuender Personen für Wahrheit.

Bei dem Eifer, literarisch zu speculiren, ist zu verwundern, dass noch keine Literaten-Börse zu Stande gekommen.

Das Verdienst des Feldherrn, Grundsätze wie Anordnungen, den Umständen nach, zu ändern, ist Vorwurf bei Andern.

Die Welt wird immer blutscheuer. Ehemals fanden blutige Kämpfe Statt zwischen wahren und falschen Propheten, jetzt löschpapierne zwischen exakten und unexakten Forschern.

Ueber Schmerzen der Zähne weiss Jeder zu klagen

nur selten Einer über den trostlosen Zustand der sinkenden Literatur.

Zur Abwendung heilloser Lehren und Gewohnheiten werden die Gutgesinnten gebrandschatzt.

Die Gegenwart staunt über die Entdeckung eines neuen Stoffs, bleibt aber ziemlich gleichgültig, wenn eine Welt voll Gedanken und Gefühlen durch einen mitlebenden Genius entsteht.

Lebt auch ein Dichter mit der Muse in wilder Ehe, von der Polizei bleibt er unbehelligt.

Die Gesinnung eines Autors ist manchmal nach der Verlagshandlung zu beurtheilen.

In der Gesellschaft kann man einem Scheinheiligen aus dem Wege gehen; wohin aber fliehen, wenn er Einem im Paradiese als Heiliger begegnen sollte?

Bei einem Heilkundigen, der als Commis Voyageur gute Geschäfte macht, bleibt die Theilnahme meistens im Reisesacke liegen.

Rückwärts fliesst das Blut, um vom Herzen vorwärts getrieben zu werden; aber eine rückwärts gehende politische Strömung lässt Stockung befürchten.

Blind- und taubstumm Geborene haben eine erstaunliche Furcht vor dem Tode, weil ihnen die Gewohnheit abgeht, die allmälige Abnahme der Lebenskräfte zu beobachten.

Ist bei Kindern der Eindruck der Neuheit vorüber, so hört die Schonung ihrer Spielsachen auf. Sind Erwachsene von einer Bekanntschaft noch so sehr entzückt, so bemerken sie bald mehr deren Fehler, als Vorzüge.

Einen durch nicht blutende Nadelstiche zu tödten, scheint in keinem Criminalcodex verboten zu seyn.

Das Publicum im Theater mag der unrichtigen Auffassung und Darstellung eines Schauspielers Beifall klatschen, aber der Recensent darf die verkehrte Richtung und Ausdrucksweise eines Schriftstellers nicht ungerügt lassen.

Ueber das Ausserordentliche hämisch sich zu äussern, verräth nicht Verstand oder Witz, sondern Beschränktheit und Niedrigkeit.

Carricaturen zu zeichnen, setzt eine besondere Kunst voraus; jedoch die Stumpfsinnigsten halten sich für berechtigt, ihre Nebenmenschen in übler Nachrede zu carriciren.

Von dem Vielen, was gethan wird, geschieht das Meiste durch Vorschriften, Nachahmung, Gewohnheit; das eigene, freigewählte Schaffen ist klimperklein.

Die Meinung, mehr und besser, als die Uebrigen zu seyn, gränzt an fixe Idee; ist aber keine, wenn die Berechtigung zur dauernden Ueberhebung von den Besten eingeräumt wird.

Der Natur scheint an den Vorzügen des Geistes wenig gelegen zu seyn, denn diese vererben sich höchst selten;

um so häufiger dagegen Auswüchse, Verrücktheit, Fallsucht etc., gerade die unangenehmsten Mitgaben.

Ohne Einsiedler oder Nonne zu seyn, bleibt der von schwachen Neigungen und bösen Leidenschaften freigerungene Mensch in innerer Abgeschlossenheit; zugleich aber zeigt er die regste Theilnahme an den Verpflichtungen des äusseren Lebens.

Eine Unart des Scribenten ist die, das Unwahrscheinliche darzustellen. Curiose Schicksalsfügungen nach eigener Façon sich auszudenken, geht über die dichterische Freiheit.

Verzeihlich ist es, wenn ein Unglücklicher das Schicksal anklagt; aber vermöchte er, einem Richter gegenüber, zu beweisen, dass ihm Unrecht geschehen?

Halbreife Früchte werden von Kindern genossen. Schaden sie nicht, so ist es der guten Constitution zu danken. Erwachsene würden sicherer ächte Bildung erlangen, wenn die von ihnen benutzten Druckschriften, statt halbwahre Empfindungen, klare Gedanken enthielten.

Nach vollkommener Gerechtigkeit zu streben, kann erfolgreicher werden, als nach vollkommener Liebe, denn diese ist bestimmbar und einseitig.

Es giebt Ausdrücke, mit denen man, wie vermittelst eines Geleitscheins, ungefährdet in der Literatur weiter kommen kann, z. B. heutzutage in der medicinischen mit denen von „exakt“ und „hochgradig“.

Warum Finsterlinge furchtbare Anstrengungen machen müssen, um sich zu behaupten? weil Aberglaube, Lüge, Betrug, als fremde Lebens Igredienzen, nur durch die ausgesonnensten Mittel erhalten werden können.

Wie aller Anfang schwer ist, auch bei der Abfassung von Gesetzen, das zeigt das Gewerbegesetz, durch welches die Aerzte, statt auf die Hoheit ihrer Wissenschaft, auf die Taxe verwiesen werden.

Humane Behandlung wird im Laufe der Zeit mit deswegen allgemein werden, weil die ärgsten Strafen, wie Gefängniss und Scheiterhaufen, anstatt sklavischen Sinn und Verdummung zu bewirken, zur Ausbreitung der Freiheit und zur Verherrlichung der Aufklärung beitrugen.

Durch frühe Gewöhnung an Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit werden Beichte und Vergebung entbehrlich.

Einen Narren gut zu spielen, verlangt grössern Verstand, als einer zu seyn.

Mehr als der Arzt, hat der Operateur das „respice finem" zu beachten, denn eine fehlerhafte Cur vermag die eingeborne Heilkraft auszugleichen, den gewaltsamen Eingriff aber kann weder die Natur noch die Kunst ungeschehen machen.

Die objective Beurtheilung verträgt sich nicht immer mit der subjectiven. Wer heiteres Behagen empfindet an der Travestirung trefflicher Gedichte, kann in Wuth gerathen, wenn eine einzige pathetische Aeusserung seiner eigegen Person scherzhaft wiedergegeben wird.

Um das Haben wird gleichmässiger gekämpft, als um das Seyn. Im Aufgebote von Schmeichelei, Verläumdung und Pfiffigkeit, zur Erlangung von jenem, entwickelt sich eine erstaunliche Umsicht.

Erkennungszeichen, die nicht gelehrt werden können, und dennoch sicher leiten, besitzt die Liebe.

Ein freiwilliger Tod ist oft Folge edler, ein gezwungener strafbarer Motive. Das freiwillige Cölibat hängt meistens mit löblichen Grundsätzen zusammen, das gezwungene steht in Opposition mit den natürlichen Gefühlen und den gesellschaftlichen Beziehungen.

Liebe macht abhängig, ist aber das reinste Mittel, Freiheit zu erlangen und sie nicht zu missbrauchen.

Das literarische Vermächtniss verdienter Beobachter muss dankbar in Ehren gehalten werden. Wer den in ihren Schriften enthaltenen Sinn unrichtig auffasst und auslegt, macht sich als Testamentsverfälscher schuldig.

Die schmerzliche Empfindung einer Täuschung ist in ihren Nüancirungen sehr verschieden; anders beim Diplomaten, welcher um schweres Geld eine gehegte Absicht, statt eines getroffenen Beschlusses; anders beim Kunstkenner, der statt des Originals eine Copie; anders beim Liebhaber, der statt angeborner Schönheitszeichen, künstliche erwirbt.

Befehlende dürfen bei veranlasster Erregung mildgesinnter Untergebenen nicht vergessen, dass Milch, zu lange am Feuer, überläuft und einen üblen Geruch verbreitet.

Werthvoll ist ein geübtes Auge im Erkennen undeutlicher Handschriften und Münzen, werthvoller im Durchschauen hinterlistiger Anschläge.

Sittlichkeit wird durch die Sitte bedingt. Bei uns wird ein strenges Gericht über eine Frau gehalten, wenn sie mehreren Männern ihre Zärtlichkeit zuwendet; in Tibet versteht sich eine solche Theilung von selbst, da die Frau keine Ehehälfte ist, sondern über eine beliebige Anzahl von Gatten verfügt.

Da ausgezeichnete Druckwerke das günstigste Zeugniss für den Verfasser ablegen, ist jedes, von fremder Hand errichtete, Denkmal, Pleonasmus.

Man kann sich verlassen und unglücklich fühlen, nicht, weil einem die Liebsten entrissen oder schwere Sorgen zu Theil wurden, sondern weil die Ahnungen höherer Aufschlüsse und Thätigkeiten nicht zur Wirklichkeit werden.

Auf Ausbildung des Begreifens ist grössere Sorgfalt zu verwenden, als auf die des Empfindens. Richtige Gefühle entstehen leichter, als richtige Urtheile. Mit Zunahme wahrer Einsicht entwickeln sich die Gemüthsrichtungen tief und bedeutend.

Bei Vielen geht das tägliche Reden und Thun, in Visiten und Gegenvisiten bestehend, in dem Bemühen auf, mit leeren Formalitäten die Stunden todt zu schlagen.

Insofern der Einzelne der Welt angehört und ihr dienen muss, sollte man glauben, deren Lob müsste entscheidend seyn; allein da Jeder nur selbst den Zusammenhang seiner

Anlagen mit dem Geleisteten, Statt gefundene Absicht und Zufall, Förderung und Hinderniss, Eigenthum und mitwirkende Einflüsse kennt, fällt die eigene Beurtheilung mehr ins Gewicht.

Entschuldigungslügen, obgleich in vermeinter guter Absicht geäussert, sind Lügen, die immerhin Misstrauen wecken.

Wie Opium kann ein Vorwurf sich verhalten: in kleiner Gabe erregend, in grosser betäubend.

Selbstbiographieen, in denen die äusseren mitwirkenden Umstände genau berücksichtigt werden, haben ein historisches, die, welche eindringend die inneren Vorgänge schildern, ein psychologisches Interesse. Die letzteren, wenn möglichst offen, ohne Beschönigung mitgetheilt, sind die lehrreichsten.

An Zöglingen für die Hals brechenden Liebhabereien der Seiltänzer fehlt es nicht, auch nicht für die gewagten Erklärungsversuche über Entstehung der Welt und das Seyn der Menschen nach dem Tode. Daher ist anzunehmen, dass Luftsprünge und Hypothesen eine eigenthümliche Ergötzung gewähren.

Um äussere Zwecke zu erreichen, halten die Cliquen fest zusammen; jedoch der Starke zieht es vor, auf sich selbst beschränkt zu bleiben, um unbeeinflusst, im rechten Augenblicke, die That, als eine eigene, vollführen zu können.

Dickleibige Bücher mögen Vielerlei umschliessen, allein da sie hypertrophisch aussehen, drängt sich die Besorgniss einer Abnormität auf.

Zur Abwehr unreiner Absichten helfen nicht liebevolle Aufklärungen; diese werden nicht verstanden, oder nicht beachtet, sondern im Gegentheil Beweise überwiegender Kraft. Den Schmerz durch die Säure im Stiche giftiger Insekten beseitigt Salmiakgeist durch Neutralisation.

Ist es schon gefährlich dem Rade einer Maschiene zu nahe zu kommen, um wie viel mehr in die Räder der geheiligten Gewohnheiten einzugreifen.

Da nur die Geschichte einen unermesslichen Inhalt bietet, so dürfen einzig Schriften, welche von ihr handeln, umfangreich seyn; alle übrigen sollten sich kurz fassen.

Falschheit liegt nicht in der Katze, wohl aber im Katzenbuckel der Optanten und Gratulanten.

Von der Kunst der Gewerbe will sich die der höheren Stände nicht überflügeln lassen. Wird z. B. die Feuer-Vergoldung von der galvanischen verdrängt, so feiert das Bemühen, den Obscurantismus mit einem Heiligenscheine zu überziehen, ihren Triumph.

Seit dem letzten Jahrhundert hat der Muth der Dichter zugenommen. Früher wagten sie es nicht trostlose Zustände im eigenen Lande zu berühren, sondern sie verlegten solche in Provinzen hinter der Türkei; ebenso äusserten sie keinen Tadel gegen Fürsten, sondern nur gegen deren Untergebene, höchstens gegen Minister.

Damit ein Werk gut vollbracht wird, haben die Feinde oft mehr Antheil, als die Freunde. Sie sind, ohne es zu wissen und zu wollen, thätige Mitarbeiter.

Ob wohl ein orthodoxer Eiferer, welcher den warmen Glauben des Herzens verabscheut, einen kalten Wintertag lauen Frühlingslüften vorzieht?

Je verbreiteter das Schleiertragen der Damen, desto weniger fällt den Männern das Verschleiern der Gesinnungen und Ereignisse auf.

Jede Köchin nimmt Anstand, Einem alle Tage dieselbe bereitete Speise vorzusetzen. Ist aber von einem tonangebenden ärztlichen Schriftsteller ein Thema aufs Tapet gebracht, so kann man sicher darauf rechnen, dass derselbe Gegenstand, schonungslos, bis zum Ueberdruss, abgehandelt wird.

Der kühne, mit den Waffen des Geistes ausgerüstete, für die höchsten Ideen kampfentbrannte Streiter vermag nichts gegen den mit der Scheere bewaffneten Censor.

Dringen aus harten, schweigenden Naturen Klagen hervor, so hat die Zeit die Festigkeit jener gebrochen. Die Töne der Memnons-Säule, welche bei Sonnenaufgang vernommen wurden, rührten daher, dass beim Temperaturwechsel Stückchen sich loslösten.

Gedanken, die aus den ältesten Urkunden des Menschengeschlechts in den neuesten Abhandlungen, modificirt, wiederkehren, versinnlichen die Vorstellung der Seelenwanderung.

Sinken beim Rufe der Gleichheit festgewurzelte Privilegien, und werden die Menschenrechte in der Art Gemeingut, dass sich die Mehrzahl der Bevölkerung in den nächsten

Beziehungen befriedigt fühlt, so wird der Mangel politischer Freiheit nicht empfunden.

Bei angeordneter Landestrauer Lachtauben zu halten, kann für respectswidrig gehalten werden.

Nicht Wenige, welche emphatisch gegen das Unwahre eifern, und thun, als sey ihr ganzes Seyn einzig der Wahrheit gewidmet, würden es sehr übel nehmen, wenn man ihnen die Wahrheit sagt.

Der Erzählung wird so oft die Wahrheit, der Absicht die Ueberzeugung geopfert, dass Zweifeln und Misstrauen immerfort wach bleiben müssen.

Wer hastig nach Erfolgen im Publicum ringt, verschreibt Dichten und Trachten dem Zufall.

Einem, der unter ganz entgegengesetzten Umständen seine Ansichten aussprach, mögen Widersprüche nachgewiesen werden können, aber sicherlich nur von Solchen, die, befangen, in einem engen Kreise sich bewegen.

Schriften, welche blos das Echo der Tages Meinungen sind, vergehen wie jenes.

Aehnlich, wie bei zurückgetriebener Krankheit (morbus retropulsus) ein schlimmeres Uebel entsteht, zeigt sich nach gemissbrauchtem Vertrauen Verdacht, nach verkannter Liebe Hass, nach unterdrücktem Enthusiasmus Verachtung.

Blos durch fleissiges Studium Gebildete haben eine Idio-

synkrasie gegen das Ausserordentliche, Originelle, Geniale, weil sie dabei das pflichtschuldige Sitzfleisch vermissen.

Das Passende ist nichts weniger als das, was Einem gerade passt.

Von denen, welche in einem gewählten Kreise den Ton angeben, besitzen nur Wenige in sich Harmonie oder bezwecken solche.

Ehr-Abschneider, welche sich Jahrelang ferne hielten, sind gleich bei der Hand, um die letzte Ehre zu erweisen.

Von den in der Bibel erwähnten Nationalitäten sind die meisten untergegangen, aber die Philister sterben nicht aus.

Nicht ohne Grund wird der Trägheit eine Kraft zugeschrieben (vis inertiae), denn sie schafft Fettleibigkeit und Langweiligkeit.

Auf Verschwörungen gegen staatliche Einrichtungen wird streng mit Recht geachtet; allein von Verbindungen selbstsüchtiger, eitler, gewissenloser Personen gegen Solche, die, in erlaubter Weise, Ehre oder Ruhm zu erlangen suchen, wird keine Notiz genommen, obgleich dadurch, auf das Heilloseste, die Pflichten gegen Humanität und Gerechtigkeit verletzt werden.

Stürben die, denen von guten Freunden und Feinden der Tod gewünscht wird, so würde die Mortalität die der Pest und Cholera übertreffen.

Menschen nach Kleidung und Benehmen zu beurtheilen, führt in Betreff von Schriften zu der schlimmen Gewohn-

heit: weniger auf die Sache als auf die Darstellung Werth zu legen.

Viele, welche sich frei und selbstständig zu bewegen glauben, werden von der Macht gehalten, die Etwas zu seyn scheint und Nichts ist, vom Vorurtheil.

Statt der Redensart: man müsse das Leben nehmen, wie es ist, was soviel heisst, als im Augenblick, wie nur der Feind sich zeigt, die Waffen zu strecken, sollte der Spruch lauten: man dürfe das Leben nur so nehmen, wie es nach dem eigenen Gefühl und der eigenen Kraft seyn müsste.

Versteht ein Schriftsteller seine Gegenstände so zu schildern, dass man glaubt, sie mit Augen zu schauen, dann darf man sagen: die Feder habe sich in einen Malerpinsel verwandelt.

So verächtlich auch das Spioniren und Denunciren ist, beides geschieht, wenn auch nach kleinerem Maassstabe und unbezahlt, in befreundeten geselligen Verhältnissen.

Das Herz darf nur den Menschen, der geographische Atlas verschiedene Nationalitäten zeigen.

Mit Witz und Laune verfasste Schriften haben das vor andern voraus, dass das enthaltene Attische Salz sie frisch erhält, nicht verderben lässt.

Verwerfliche Leidenschaften, wie Neid, Hass, Verleumdung, sind bei Ungebildeten zu entschuldigen, denn diese wissen nicht, was sie thun; bei Männern aber, welche der Wissenschaft dienen und als Lehrer wirken, sind sie schuld-

volle Beweise gemeiner Gesinnung, frevelhaften Benehmens und arger Lügenhaftigkeit.

Zu der Geburtstagsfeier werden schon die Kinder angehalten, wenn sie kaum eine Blume fassen oder einige Worte hervorbringen können. Und wie sie, bleiben die Erwachsenen in Uebung, um die wichtige Gratulation auszusprechen, dass Jemand geboren worden und nun ein Jahr älter sey. Durch die Hoffnung, reichlich beschenkt zu werden, erhält sich das Fest bis in das hohe Alter.

Da das Volk unter dem Titel: „Doctor" einen Arzt versteht, und jener jetzt bei Landwirthen, Fabrikherrn, Chemikern etc. verbreitet ist, könnte geglaubt werden: die ersehnte Zeit allgemeiner Menschenliebe und kunstgeübter Hülfeleistung wäre angebrochen.

Bei Wasser- und Feuersnöthen fühlt sich Jeder, wenn er auch sonst die Ruhe liebt, gedrungen, Andern, selbst mit Gefahr seines Lebens, beizuspringen. Ebenso ergeht es dem in stille Studien versenkten Gelehrten, wenn der Zustand des öffentlichen Lebens zur Rettung bedrohter geistiger Besitzthümer auffordert. Ohne Politiker zu seyn, kämpft er dann, mit Aufopferung, für die Politik.

Die schlimmste Bosheit ist die systematisch ausgebildete.

Es gibt Menschen, deren Inneres, gleich einem Mausoleum, nur der Erinnerung gehört, bei denen die Sehnsucht nach den Entrissenen mächtiger wirkt, als ihre noch so treue Sorge um Lebende.

Wird es zum persönlichen Verdienst angerechnet, einen

in Lebensgefahr Schwebenden zu retten, einen ohne rechtlichen Grund Eingekerkerten zu befreien, dann doch auch, einen verkannt Geschmähten in seiner Unschuld darzustellen, und die künstlich gemachte falsche Meinung so zu widerlegen, dass sie für immer verstummt.

Auf die Schulen müsste grössere Sorgfalt verwandt werden, als auf die Universitäten. Für jene sind die begabtesten, anregendsten Lehrer auszuwählen, welche es verstehen, mit der Liebe zu tüchtigen, umfassenden Kenntnissen, edle und hohe Prinzipien einzupflanzen. Ist erst ein fester Grund gelegt und dahin gewirkt, dass die Anlagen sich gehörig entwickeln, so wachsen diese, wie junge Bäume, von selbst.

Aus dem Hange zum Uebersinnlichen entwickeln sich die schlimmsten Uebel: schlaffes Hinbrüten, Gleichgültigkeit gegen die nächsten Pflichten, Ueberhebung des Selbstgefühls. In der thörichten Voraussetzung, dass die Beschäftigung mit höheren Dingen, ohne Weiteres, einen Vorzug in sich schliesse, wird dem Wahne gehuldigt, dass das Wesenlose und Unbegreifliche etwas Bestimmtes und Verständiges sey.

Ohne Hallucinationen zu haben, kann der an Geist und Körper Gesunde mit Abwesenden, längst Geschiedenen, wie mit Gegenwärtigen, verkehren; nur hat er sich zu hüten, darin zu weit zu gehen. Stets muss er sich sagen, dass er es selbst ist, welcher auf Fragen Antworten ertheilt und durch Zuspruch die Klage stillt.

Wo der Unmuth gar nichts hilft, wo hinsichtlich unrichtiger Auffassung und öffentlicher Bekanntmachung verkehrter Angaben weder Kläger noch Richter sich finden, das ist bei Entdeckung sinnentstellender Druckfehler.

Dem Arzte drängt sich viel Verworfenes auf, und obgleich dieses keine Krankheit, sondern weit Schlimmeres als Krankheit ist, glückt es ihm nicht selten, dasselbe zu mindern, selbst zu tilgen. Jedoch da, wo er nicht Arzt ist, wird ihm nur der schmerzliche Eindruck einer moralischen Fäulniss.

Gäbe es viele Charactere, so könnte von nivellirender Bildung nicht geredet werden.

Da aus der Gegenwart eine bessere Zeit erwartet wird, darf man sich über ihre Geburtswehen nicht wundern.

In unseren Tagen, wo zu beweisen gesucht wird, dass der Mensch vom Affen abstamme, sind Stammbäume um so wünschenswerther, wenn sie zu zeigen vermögen, dass in einer Familie das Thierische sich verloren habe.

Menschen, die nicht nothwendig sind, die sich aber durch unerlaubte Mittel nothwendig machen, verhalten sich wie Krankheiten und Auswüchse.

Es gibt Irrthümer, die man kaum begreift, die man tadelt, und sich dennoch freut, sie begangen zu haben.

Das Verkennen seiner selbst, die Selbsttäuschung, ist der Uebel grösstes.

Keine Steuer, die auferlegt wird, ist so stark, wie die durch das Mitleid.

Zu den grossartigsten Widersprüchen gehört die Thatsache, dass Millionen, trotz der Religion der Liebe, Hass

nähren und alle ihre Kräfte aufbieten, um ihn befriedigen zu können.

Nicht nur ein laut werdender heilsamer Rath gegen eine nachtheilige Gewohnheit wird übel aufgenommen, sondern auch die Verbesserung eines üblichen unrichtigen Ausdrucks, z. B. isländische Flechte statt isländisches Moos.

Die meisten Urtheile über Menschen gleichen der Wiedergabe ungeschickter Setzer. Von einem solchen wird gedruckt: statt „fester" festlicher Charakter, statt „unbefleckte" beflekte Sitte, statt „tiefe" schiefe Einsicht.

In Handelsplätzen wird nicht gefragt, ob Einer ein gut Gewissen und Grundsätze, sondern ob er Credit habe.

Ist das weisse Papier nur bestimmt, Worte der Weisheit aufzunehmen, so wäre erklärt, warum jetzt so viel farbiges zu haben ist.

Mancher ist klüger, als die Jahre es mit sich bringen, ohne deswegen altklug zu seyn.

Unangenehm ist es, Muttermäler oder Warzen mit sich herum tragen zu müssen; aber weit unangenehmer, alte Bekanntschaften, die Einen mit ihrer Zudringlichkeit und leeren Affectation verfolgen, nicht los werden zu können.

Gegen verkannte Todte ist keine Abbitte mehr möglich, aber um so nothwendiger das Bemühen, ihnen eine dankbare Anerkennung zu ermöglichen.

Lob und Preis erntet der Kämpfer für die politische

Freiheit, kaum eine Anerkennung der für die wissensc
liche; obgleich, um für letztere mit Erfolg auftreten zu
nen, ausser Muth und Charakter, tiefe Forschung und
herrschung des Lernstoffs erforderlich sind.

Virtuosen wären Thoren, wenn sie versäumten, Sch
zu sammeln, denn sind sie zu alt geworden für die K
so sind sie doch noch nicht zu alt für das Leben.

Studien, welche durch äussere Bedürfnisse, durch
Noth der Zeit geboten werden, dürfen, so sehr sie,
Nutzens wegen, verdienen gepflegt und geachtet zu wer
diejenigen nicht verdrängen, welche blos Aeusserungen f
Geistesrichtung sind und keinen unmittelbaren Vor
bringen.

Verhält sich der Zeitgeist, gleich dem Weingeiste, wel
verdunstet, so werden die von ihm angeregten Richtu
verschwinden.

Jenner, welcher durch die Kuhpockenimpfung die S
lichkeit verminderte, verdiente dadurch die Unsterblich

Gelegentlich eine Sache, die es verdient, lächerlic
machen, ist nicht zu tadeln; dagegen ist die Mode, z
auf dem Theater, unverantwortlich und verabscheungsw
die edelsten Gefühle, Liebe, Freundschaft, Treue, von
Schattenseite darzustellen, sie gewissermassen zu negiren
mit ausgesuchter Kunst eine Gleichgültigkeit, ja Unemp
lichkeit gegen sie, zu erzeugen.

Ohne Kampf, mitten im Frieden, unter Beifallklats

glückt es zuweilen, dem Dichter und Componisten eine Gefangennahme des Publicums zu erzielen.

Ein ertheilter Verweis erscheint nicht selten, zu einer andern Zeit, als Beweis des besten Verhaltens.

Gegen Angriffe in der Gesellschaft ist Witz die sicherste Waffe.

Solange überlieferte Sätze geglaubt werden müssen, fehlt die Freiheit, die eigene Meinung geltend zu machen.

Wird unter Gemeingeist Liebe zur Vertheidigung des Gesammtwohls verstanden, so frägt es sich, wer, nach den Landesgesetzen, zur Theilnahme berechtigt ist.

Wie ein Berg aus Körnern besteht, hat im Leben auch das Kleine seine Bedeutung. Darum wäre es rathsam, zum guten Klange in Deutschland, statt der seltsam klingenden Familien-Namen, wie in Schweden, wohllautende zu wählen.

Zur rechten Zeit in einer übernommenen Stellung Abschied zu nehmen, ist schon deswegen anzurathen, damit nicht dem Rathlosen der Abschied ertheilt werde.

Vom Polizeistaate unterscheidet sich der freie dadurch, dass ein geistig Begabter in jenem Gedanken nur bilden, in diesem aber drucken lassen darf.

Ist auch Jeder ein Kind seiner Zeit, so hat er sich doch zu hüten, kindisch zu seyn oder gar zu bleiben.

Die Höhe des Standpunktes, welchen der Einzelne einnimmt und angibt, stimmt selten mit der Berechnung Anderer.

In dem Maasse, als die Welt nach Neuem verlangt, besteht die Kunst der Klugen darin, ihr das Alte als Neues aufzutischen.

Eine über das gewohnte Maass vor sich gehende Bewegung des Geistes und der Geister ist eine Erhebung, die freudig begrüsst, kein Aufruhr, der gefürchtet werden sollte.

Könnte die Morgensonne die Blumen und Blätter fragen: was die Thautropfen bedeuten? so würde die Antwort lauten: ebenso Freuden- wie Trauer-Thränen, denn so will es das Gesetz des Daseyns.

Der durchgeschnittene Baum zeigt lauter Zirkel, ebenso die durchgemusterte Weltgeschichte. Hat eine Lebensperiode ihren Kreislauf beschlossen, so scheint die Aufgabe damit gelöst, dass ein weiterer Kreis entsteht.

Nirgends wohler fühlen wir uns, als da, wo uns aus dem Menschenantlitz, wie aus der Sonne, Wärme und Licht zuströmt; wo unsere Pulse stärker schlagen, unsere Begriffe sich erhellen. Nur in der Vereinigung tiefer Empfindungen und klarer Gedanken ist wahres Glück begründet.

Wissen leitet sicherer als Instinkt. Unsere Erfahrung lehrt Vorsicht im Genusse des Honigs, weil der aus bestimmten Blumen gesogene giftig ist. Wer aber warnt die Bienen? Es ist schon vorgekommen, dass Blumen absichtlich vergiftet und so die Bienen getödtet wurden.

Von der Zukunft wird viel gehofft; es geschieht aber zu wenig, als dass die Hoffnung Wirklichkeit werden könnte; denn nur, um der Gegenwart zu gefallen, werden die Kräfte angespannt, und nicht bedacht, dass sie zersplittern und erlahmen. Dadurch, dass das Meiste auf den Tag berechnet ist, vergeht es mit demselben. Auch Werke des Geistes, die zum effectvollen Feuerwerk dienen, erregen blos das Erstaunen einer Nacht, um zu verpuffen.

Märtyrer der guten Sache sind die, welche ihr ganzes Leben dem Erkennen weihend, trotz Verkennung und Verlästerung, nie nachlassen, mit stets neuen Gründen, ihre Ueberzeugung von dem endlichen Siege der Wahrheit, Freiheit und des Rechts zu verkünden; zugleich mit dem rastlosen Bemühen, die erhobenen Zweifel schlagend zu widerlegen.

Jener Grieche schuf mit dem Ausspruche: „die Hälfte sey mehr als das Ganze" für die Strebenden einen ermunternden Gedanken. Rechner halten sich an dem Satze: zwei Hälften machen ein Ganzes. Der Denker weiss, dass zwei halbe Wahrheiten keine Wahrheit liefern.

Rathsam ist es, Glück immerfort zu erwarten, denn das unerwartete könnte wie ein Schreck wirken.

Die, welche träger Ruhe fröhnen, sehen es gern, wenn ihr Zwerchfell durch Scherz in Bewegung gesetzt wird.

Gelehrte halten sich öfters für dispensirt, mit einem Schriftsteller sich näher bekannt zu machen, wenn sie nur eine Rezension über ihn gelesen; und Ungelehrte, wenn sie blos ein Bild von ihm gesehen haben.

Nur in Einer Sprache wird der Sinn verstanden, der Unsinn in allen.

Aristides nannte den Areopag das heiligste Gericht Griechenlands. Welches kritische Blatt in Deutschland verdient diesen Namen?

Sterbende bitten, dass das Unrecht, welches sie begangen, ihnen verziehen werde. Dabei frägt es sich, ob tiefgefühlte Reue oder das ohnmächtige Gefühl, nicht ferner schaden zu können, dazu drängt?

Geldsorten kann eine einzige Verordnung aus dem Verkehr verschwinden machen; wogegen abergläubische Sagen, wie die der Weissen Frau, den vernünftigsten Vorstellungen zum Trotz, in den höchsten Zirkeln dauernd sich erhalten.

Der Wartburgkrieg gab Veranlassung zum Wetteifer und Streit der Dichter, das Wartburgfest zur Begeisterung und Bestrafung der Burschen.

Eine nicht uninteressante Preisfrage würde die seyn: warum die entzündliche Anschwellung der Ohrspeicheldrüse, der sogenannte Mumps, Ziegenpeter oder Bauernwetzel heisst?

Vor dem lauten Aufschreien eines zugefügten Schmerzes hat man sich nicht so zu hüten, als vor dem stumm zerbissenen.

Zur Sühne einer Beleidigung wird Abbitte verlangt. Erfolgt diese freiwillig und treugemeint, so kann sie für Genugthuung genommen werden. Wird sie aber erzwungen, so enthält sie mehr Lüge als Reue.

Willkühr, Handeln nach Belieben, erscheint bei Perso-
en im nächsten Umgange als ungebührliches, bei Gebieten-
en als tyrannisches Verfahren.

Was man im Seerecht „Affidavit" nennt, die eidliche Ver-
icherung, dass an Bord keine andere Fracht sich fände,
ls die angegebene, wäre bei der Annahme weiblicher
Dienstboten wünschenswerth.

Je abenteuerlicher eine Angabe, desto grösser ihr Effekt.
Mit dem Gewöhnlichen und Einfachen kann man die Einbil-
lungskraft nicht gefangen nehmen; es muss etwas Ausseror-
entliches und Unwahrscheinliches seyn. Was wurde nicht
Alles von der Aqua Toffana behauptet. Dieses Gift, der zu
Neapel im Jahre 1709 hingerichteten Toffa, sollte bereitet
worden seyn aus dem Speichel mehrerer zu Tode gekitzel-
ten, oder an Salivation durch Quecksilber leidenden Men-
schen, oder aus dem Safte höchst nachtheiliger Thiere etc.;
es war aber nichts weiter, als aufgelöster Arsenik, der auch
jetzt noch, weil er sich weder durch Geruch noch Geschmack
verräth, am häufigsten zum heimlichen Mord gewählt wird.
Die Zahl der Adepten, um das Leben zu gefährden, selbst
zu beendigen, bleibt hinter der, es zu beschützen und zu
verlängern, nicht zurück. Bei Beiden gehört Klappern zum
Handwerk.

Keine Regel ohne Ausnahme. So ist es z. B. nichts
mehr als billig, gegen Jedermann gefällig zu seyn; allein dem,
der Einen absichtlich ärgern will, darf man den Gefallen
nicht thun, sich von ihm afficiren zu lassen.

Glücklicherweise haben sich die Gerichtshöfe der Folter-
rechte entledigt; allein von gar manchen Torturen, die un-

ter täuschenden Bezeichnungen noch anderswo im Schwange sind, erwartet die Welt erst die Erlösung.

Heisst es von einem Knaben: er sey ein vernagelter Kopf, so muss untersucht werden, ob bei ihm, in Folge verkehrter Erziehung, die Empfänglichkeit zum Lernen, gewissermassen durchs Nageln, zugemacht, oder ob das Erlernte durch gewaltsames Einpfropfen, wie durch Einkeilen in das Zündloch einer Kanone, durch Nageln verdorben, oder ob durch zu harte Behandlung der Trieb, wie beim Beschlagen der Pferde das sogenannte Leben, geschädigt wurde.

Unter Unkraut begreift man ein Gewächs, welches an einer Stelle vorkommt, wo es nicht vorkommen soll, mag es auch übrigens ein nützliches seyn; und unter Treiben von Allotria eine Beschäftigung mit einem Gegenstande, der nicht zur besprochenen Sache gehört, wenn er gleich an sich löblich ist.

Der Vorschlag, die Todten zu verbrennen, bringt wohl in Erinnerung, dass die Alten aus dem feuerbeständigen Asbest eine Art Leinwand bereiteten, um den Leichnam einzuhüllen, damit die Ueberreste desselben von der Holzkohle getrennt bleiben.

Geht die Kunst nach Brod, so hört sie auf ideale Macht zu seyn. Sind literarische Werke keine Ausflüsse des selbstschaffenden Genius, sondern bestellte Arbeiten und Kaufartikel, so fehlt ihnen der Hauch des natürlichen Gefühls und freien Gedankens.

Im Egoismus zeigt sich Methode, wenn das Halten auf Nothwendiges und Nützliches mit Gefälligem verbunden ist.

---

ler Vorzug eines Landes mit nach den gesuchte-
ıständen berechnet, so darf in Deutschland der
an Titeln nicht übersehen werden.

ır argen Vernachlässigung der früheren wissen-
n Verdienste thäte es Noth zu rufen: audiatur
ıtatt altera) pars.

ıdingung, welche unbedingt das Geschehene voraus-
litio sine qua non), müsste allgemein gelten, dass
ıh immer menschlich handle.

ın nicht weiss, aus welcher Sprache das Wort
ir scheinheilig, frömmelnd, stammt, so wäre es
man auch von der Sache nichts wüsste.

Vort „Bestimmung" bedeutet zunächst eine Fest-
Erklärung, Anweisung, Beruf; aber auch Grund,
Schicksal. Nach Aristoteles hat der Mensch eine
Bestimmung: Denken und Handeln.

---

im Menschen eine Theilung Statt zwischen Kör-
leist, so liesse sich erklären, warum in der Welt
chied gemacht wird zwischen leiblichen und geisti-
ngen; da aber in ihm Alles auf das engste zur Ein-
nden ist, bleibt jene Trennung ungerechtfertigt.

---

et ein Staat auch nicht den geringsten Einblick
heimen Papiere, so hat er doch nichts zu erinnern,
ı sich mit seinen Staatspapieren genau bekannt

---

girte Vorzüge, obgleich noch so sehr vom Neid

verfolgt, haben ein zähes Leben; so die Siegelmässigkeit, wodurch Einer berechtigt wird, statt einen Eid abzulegen, blos die Eidesformel zu unterschreiben.

Das Stilleben des Dichters darf mit dem des Malers nicht verwechselt werden, denn das letztere bedeutet Darstellung lebloser Gegenstände.

Um dem Missbrauche falscher Angaben in Bezug auf begangene Verbrechen zu steuern, wurde das Blutgeld abgeschafft; aber unbezahlte falsche Angaben, in Beziehung auf Sittlichkeit und Charakter, bestehen in voller Blüte.

Taurig ist es zu sehen, wie nicht sowohl gestrebt wird, tüchtig und edel zu seyn, sondern dafür gehalten zu werden. Auf fremde Meinung wird mehr Werth gelegt, als auf Selbsterkenntniss. Ein Zeitungsartikel überbietet das eigene Bewusstseyn.

Besucht ein Arzt eine Sammlung von erhaben geschnittenen Steinen (Cameen) und hört er vom Führer, als Meister des Kunstwerks, den Namen Dioscorides nennen, so könnte er an den aus Anazarba denken, den Quellenschriftsteller über Arzneimittellehre des Alterthums; doch diese Vermuthung muss er für sich behalten, denn es ist die Rede von dem berühmten Steinschneider Dioscorides, welcher, zur Zeit des Augustus, die herrlichsten Gemmen lieferte.

Obgleich in der allgemeinen Pathologie die Lehre von den Ursachen, die Aetiologie, einen besondern Abschnitt bildet, ist der Causalitätsbegriff, wie solcher seit der ältesten Zeit die Philosophen beschäftigte, den Medicinern kaum bekannt.

---

auch nicht stets, so muss doch zuweilen die Mitte,
dem zu viel und dem zu wenig gewählt werden,
zwischen den Anhängern des Rigorismus, einer
;en Moral, und den Latitudonariern, einer allzulaxen.

überstandener Krankheit, wie nach abgelegter Reue
prochener Besserung, wird von einem Rückfall,
erkehr des dagewesenen Uebels, geredet. Dabei
)gen werden, ob in Wahrheit, oder nur scheinbar
;ehoben war? ob blos die Hauptzufälle unsichtbar
ob eine Tilgung der Anlage Statt fand? ob die
chen Veranlassungen wieder einwirkten? ob nur
che und verwandte Störung sich einstellte?

ə einer unserer Damen, statt einer unschädlichen
er weissen Schminke, eine schwarze angerathen, sie
n Antrag übel nehmen, ja sich beleidigt fühlen.
)ch ist gerade die letztere die gesuchteste, allerdings
Europa, sondern im Orient, wo es zur Erhöhung
ıheit gilt, die Augenbraunen dunkel zu färben.

---

hmerzensgeld für eine Körperverletzung kann man
ı klagen, nicht aber um den grössten Schmerz ei-
uldig entzogenen Vertrauens.

---

die Entdeckung der Elemente hat die Chemie
:rheit und ihren beherrschenden Einfluss gewonnen;
ıe sorgfältige Analyse der Grundbedingungen des
ürden die Menschen Ruhe und Macht erlangen.

ɔleg von der Wandelbarkeit des Geschmacks kann
n dienen. Ehemals ein beliebtes Gewürz in vie-
·eitungen von Genussmitteln, ist er aus unseren

Haushaltungen verschwunden und behauptet sein Ansehen nur noch in südlichen Ländern.

Auf neu ausgesonnene Schicksalstragödien ist das Publicum versessen; eine ältere, aber wahrhafte, ist vergessen, ob sie gleich, wegen der ihr zu Theil gewordenen Beurtheilung, Beachtung verdient, nemlich die Jenaische Christnachts-Tragödie. Im Jahre 1715 wurden in der Musenstadt Mehrere, welche in einem kleinen, verschlossenen, von stark dampfenden Kohlen erwärmten Stübchen, einen Schatz heben wollten, getödtet. Die deshalb befragten Theologen erklärten den Zufall für eine gerechte Strafe und das Werk des Teufels, der Arzt Friedrich Hofmann dagegen allerdings für das Werk des Schwarzen, aber nicht des Teufels, sondern des Kohlendampfes.

Wenn in Legenden Wunderheilungen der Christiana erwähnt werden, so kommen sie wohl weniger auf Rechnung der Heiligen dieses Namens, welche zuerst Magd war, sondern auf die der schwarzen Niesswurz, welche, weil sie um Weihnachten blüht, (daher Weihnachtsrose) gleichfalls Christiana hiess.

Insofern eine Corporation, als moralische Person, einen gemeinsamen Zweck verfolgt, ist die von einem Mitgliede begangene unmoralische Handlung, weil sie die Aufgabe der Totalität beeinträchtigt, gleich einem Sacrilegium.

Ein Colloquium mit Geltendmachung vorgefasster Meinungen, eines abgelebten Wissenskrams und persönlicher Eitelkeit ist ein Act des Folterns, nicht der wissenschaftlichen Prüfung.

Mögen Aerzte noch so lächerlich gemacht werden, es fällt ihnen nicht ein, darin eine Geringschätzung der Medicin zu sehen; werden aber witzige Ausfälle gegen Geistliche laut, so empfinden sie darin gleich eine Verspottung der Religion.

Entgegengesetzt den Gebilden durch die Menschenhand, die, um umgestaltet zu werden, eine Einbusse, selbst Zerstörung erfahren, entwickelt sich bei der Pflanze, durch Metamorphose, ein Gebilde aus dem andern. Ebenso ersteht bei der wissenschaftlichen Forschung die neue aus der alten dadurch, dass sie lichter und umfassender wird.

Kaum ist eine Beschäftigung so abhängig von den zu Gebote stehenden Hülfsmitteln, wie die des Geschichtsforschers und Literarhistorikers. Rechnet man dazu die Nothwendigkeit eines eisernen Fleisses, des beständigen Wachbleibens in Beobachtung von Kleinigkeiten, sowie die Bestimmbarkeit durch gestörtes körperliches Befinden, äussere erschütternde Einflüsse, persönliche Heimsuchungen aller Art, so müsste eine nachsichtige billige Beurtheilung einer solchen gelieferten mühseligen Arbeit selbstverständlich seyn. Dem aber ist nicht so; denn entdeckt Jemand die unbedeutendste Lücke oder einen kaum nennenswerthen Fehler, so unterlässt er es nicht, an jener im Ganzen zum schonungslosen Ritter zu werden.

Wenige Wörter sind so übel berüchtigt, wie die Phrase. Man versteht darunter eine nichtssagende, wichtigthuende Aeusserung; vor einem Phrasenhelden wird Reissaus genommen. Allein Phrasis, genau dem Griechischen nachgebildet, bedeutet das Reden oder den Ausdruck im Reden, und Phraseologia eine Sammlung gleichlautender Bezeichnungen.

Es verhält sich mit Wörtern, wie mit Arzneimitteln, wo zu bedenken ist, dass der Missbrauch den Gebrauch nicht aufhebt.

Dass durch Uebertreibung die reinsten Bestrebungen in Verruf kommen können, ergab sich bei denen der Philantropen um Erziehung der Jugend. Sie beförderten zwar die natürliche Entwicklung der Anlagen und Kräfte, berücksichtigten aber zu wenig die geistige Anstrengung und die Grundlegung einer klassischen Schulbildung.

Im Umgange erscheint unbedingtes Vertrauen auf Ehrenhafte gestattet, nicht aber bei deren Berufung auf fremde Bücherstellen. Gegen das Nachcitiren ist Misstrauen nothwendig.

Kaufleute ziehen in der Regel gute Wechsel guten wissenschaftlichen Arbeiten vor; doch gibt es auch ehrenvolle Ausnahmen. Eine solche war der in der Nähe von Giessen geborne G. E. Rumph († 1706). Während seines Aufenthalts in Ostindien, besonders zu Amboina, beschäftigte er sich angelegentlich mit der Naturgeschichte und bereicherte so sehr die Pflanzen- und Conchylienkunde, dass er von der Leopoldinischen Academie mit dem Beinamen: Plinius Indicus geschmückt wurde.

Als eine königliche Natur kann man Den bezeichnen, der durch Gottes Gnade vermögend ist, die höchste Einsicht mit der höchsten Freiheit, den weitgehendsten Wunsch mit dem ungebundensten Willen, zu verbinden.

Gewaltsmassregeln sind nur dem Grade nach verschieden. Sehr richtig nannte die Stael, zum Unterschiede des terreur rouge, der zu Robespierre's Zeit verübten blutigen Gräuelthaten, die willkührliche Gefangennahme, Einkerkerung, Verbannung etc. terreur blanche.

Um den Unterschied der Begriffe zwischen den früheren Jahrhunderten und der Jetztzeit klar zu machen, bedarf es nur einer Hinweisung auf die Vorstellung der Elemente. Früher nahm man nur 4 an, und glaubte, dass darin eigene Geister und lebendige Wesen walteten. So im Feuer die Salamander, im Wasser die Undinen, in der Luft die Sylphen, in der Erde die Gnomen. In der Gegenwart heissen Elemente oder Grundstoffe die einfachen Bestandtheile der Körper, welche keiner weiteren Zerlegung mehr fähig sind, wovon bereits gegen 70 bekannt sind.

Kein ärgerer Vorwurf konnte der Medicin gemacht werden, als durch den Nihilismus: Nichtsthun in Folge des Nichtswissens.

Ein gebundener Mensch kann Mitleid, eine gebundene Rede Bewunderung erregen.

Ob wohl ein Misanthrop sich selbst nichts zu Gute thut, weil er Mensch ist? und ob er den Spiegel meidet, um die menschliche Form nicht sehen zu müssen?

Der Kirchengesang Miserere ruft Entzücken, die Krankheit dieses Namens Bejammerung hervor.

Wenn auch noch hie und da Unversöhnlichkeit und Verfolgungssucht der Strenggläubigen sich äussern, im Ganzen haben sie sehr nachgelassen. Nachdem Dippel († 1734), bekannt durch seine Entdeckung des empyreumatischen Oels, des sauren Elixirs, des Wundbalsams, des Berlinerblaus etc., zuerst als Theolog ein scriptum antipietisticum veröffentlicht hatte, erregte er unter seinen Amtsbrüdern einen solchen Sturm, dass er, als Gegenspiel, um es wieder gut zu machen,

eine Orthodoxia Orthodoxorum verfasste. Allein man traute ihm nicht, und war gegen ihn so aufgebracht, dass alle Mittel in Bewegung gesetzt wurden, ihn zu Grunde zu richten. Dem Hasse gelang es zu erwirken, dass in Altona der Scharfrichter seine Schriften verbrannte und er gefesselt nach Bornholm ins Gefängniss musste, um da 7 Jahre zu schmachten. Vergleicht man nun damit die Vorgänge der Gegenwart, so stellt sich heraus, dass die glühenden, glaubenseifrigen Gemüther einigermassen sich abgekühlt haben.

Wie ein Heiliger durch Vorsorge der medicinischen Polizei entbehrlich werden kann, das zeigte die Pest. Gegen diese Gefahr wandte man sich an den heiligen Rochus, als Nothhelfer. Im welchem Grade er geholfen, ist statistisch nicht nachzuweisen.

Mit dem Eudämonismus, der Untersuchung, wie das Daseyn am glücklichsten zu gestalten sey, beschäftigten sich nicht nur die griechischen Philosophen, sondern mehr oder weniger thut es jeder denkende Mensch auf seine Weise. Von dem einen wird als höchstes Ziel betrachtet die Verbindung der Weisheit mit Tugend; von dem andern die ungestörte Befriedigung voller, sinnlicher Bedürfnisse. Als unzweifelhafte Bedingungen zur Erreichung können Einfachheit des Lebens, möglichst wenige Gewohnheiten, unabhängige Lage, treue Ausübung übernommener Pflichten genannt werden.

Ein geheimer Rath, welcher die geheime Polizei begünstigt, verabscheut die geheimen Verbindungen.

Liebende mögen sich fragen, ob sie der Laube von Je länger jelieber, worin sie zuerst sich fanden, treu geblieben

---

Von manchem Dichter, der eine Dornenkrone trug, lebt der Ruhm länger, als von feierlich gekrönten.

Der Liebesneid oder die Eifersucht wurde richtig definirt als die Leidenschaft, welche mit Eifer suche, was Leiden schafft. Prophylaktische Mittel dagegen sind Selbstachtung, Gleichmuth und Vertrauen. Da Missgunst die eigene Armuth verräth, so ist es besser, reich zu scheinen.

Eine unverdiente Wohlthat, oder eine Gnade der Mächtigen, verwirft der Stolze; um die Gottes fleht er.

Grösser als die Freude eines Philologen über ein aufgefundenes Fragment von einem alten Autor, ist die, wenn ihm ein Chirurg Fragmente eines Knochens oder Steins aus der Wunde zieht.

Früher war das Staunen mehr an der Tagesordnung, als jetzt. In der Pharmazie galt Vieles als Wunderwerk, das nun vom Anfänger vollbracht wird. So begriff man unter dem Namen Magisterium, Meisterpulver, als Erzeugniss hoher Kunst, feine Pulver von Metallkalken, oder von Harzen, welche vermittelst Weingeist ausgezogen wurden. Ihr Name ist jetzt Manchem weniger bekannt, als die Bereitung.

Wenige Bücher haben einen so mächtigen Einfluss auf Verbreitung allgemeiner Kenntnisse ausgeübt, wie das Bilderbuch „die sichtbare Welt oder Orbis pictus", welches in Nürnberg 1657 erschien. Sein Verfasser, Amos Comenius († 1671), verdient in Ehren gehalten zu werden, denn er hat durch viele Schriften und persönliche Lehre Ausserordentliches für die bessere Schulbildung in Deutschland, Böhmen, Ungarn, England, Schweden und Holland geleistet.

Den Verfassern derartiger illustrirter Werke ist die Herausgabe jetzt bequemer gemacht, als sie ihm war.

Man könnte glauben, Gedanken wären frei; dem ist aber nicht so, denn der Freidenker wird übel angesehen, und er erfährt, dass nicht alle Gedanken zollfrei sind.

Unbedeutende, neidische Gelehrte, wenn sie auch vor jeder Revolution erzittern, sähen es gerne, wenn, wie in der französischen, grossen rivalisirenden Berühtmheiten die Köpfe abgeschlagen würden.

Unwillkührliches Nachahmen, das wie durch einen Ansteckungsstoff hervorgerufen wird, zeigt die Abhängigkeit von Andern. Der blosse Anblick eines Gähnenden ruft Gähnen hervor.

Wenn es dereinst zum höchsten Triumph gereichen wird, vereint und friedlich nach den reinsten Zielen der Menschheit zu streben, Missverständnisse und Streitigkeiten der Einzelnen wie der Völker durch Schiedsgerichte beizulegen, keine andern Kämpfe mehr zu führen, als Ringkämpfe der Beglückung, Gesittung und Bildung, dann müssen die Versorgungsanstalten der dienstunfähigen Soldaten oder Invaliden denen zu Theil werden, welche das Wohl der Gesammtheit fördern; ganz besonders den bedürftigen Schullehrern und erleuchteten Schriftstellern.

Das Fegefeuer muss sehr schlimm seyn, da schon ein dauerndes Privatdozententhum Qualen genug verursacht.

Dämmerung ist kein Tag. Das magnetische Hellsehen wurde durch das heller Sehen verdrängt. Es gehörte ein

exquisiter Glaube dazu, anzunehmen, dass Somnambüle durch ein Brett lesen könnten. Das Bedauernswertheste der Schwindelperiode war, dass selbst Aerzte sich täuschen liessen.

Es ist nicht nur ein Vorzug, einen Genius zu haben, oder einer zu seyn, sondern ihn zu erkennen, sogar den Krankheitsgenius. Unbegreiflicherweise wollen Viele der jetzt lebenden Aerzte von dem bedingenden Einflusse einer herrschenden Constitution nichts wissen, obgleich der aufgedrungene Wechsel in der Behandlungsart der grössten Aerzte aller Zeiten das Gegentheil bezeugte. Der Genius epidemicus scheint dann nicht vorhanden, wenn der Genius den Beurtheilenden fehlt.

Mit der Absicht, Einen verhungern zu lassen, würde man zu stark gegen den Begriff der Humanität anstossen; aber Einem, durch Kabale, die nothwendigsten Lebensbedingungen entziehen, scheint, nach selbst gebildeter Moral, gerechtfertigt werden zu können.

Bemächtigt sich die Staatspolitik des Anästhesirens, so können den Völkern mehr, wie bisher, durch einen temporären Verlust des Bewusstseyns, wichtige Theile ihrer Existenz entzogen werden.

Jede Kunst hat einen beschränkten Liebhaberkreis, nur nicht die Kochkunst. Mögen aber deren Werke noch so sehr gerühmt werden, sie dauern nur kurz, überleben den Künstler nicht.

Vielgelobter Patriotismus ist, genauer erwogen, nichts weiter, als beschränkter Particularismus, wobei allgemeine Menschenliebe als Hirngespinst erscheint.

Fast könnte man zu der Annahme einiger Naturforscher neigen, dass der Mensch aus Urschleim entstanden sey, denn das Gemeine klebt ihm mächtig an. Wegwerfende, rohe Urtheilssprüche, wie: schlechter Kerl, bornirtes Vieh etc. sind weit zahlreicher, werden häufiger gehört und lieber geglaubt, als anerkennende und edle, wie: reine Seele, heller Geist etc.

Als Beweis, dass ein Staat der Forderung nach Gleichheit entspricht, und der Qualität keinen Vorzug vor der Quantität einräumt, dient die Kopfsteuer. Von einer Beschwerde der guten Köpfe, ebenso wie die dummen geschätzt zu werden, hört man nicht, wohl aber von einer der gesegneten Familienhäupter über die nicht gesegneten.

Von wackern Aerzten wird das juste Milieu insofern im guten Sinne beobachtet, als sie ebenso gewissenhaft die Winke der Naturheilkraft, wie die Ergebnisse der Erfahrung und der geprüften wissenschaftlichen Rathschläge respektiren.

Deutschland könnte einen weit grösseren und wohlthätigeren Einfluss ausüben, wenn seine Universitäten nicht blos Centralstellen wissenschaftlicher Bildung, sondern der reinsten Gesinnungen und Handlungsweise wären. Bleibt der Lehrer frei von gehässigen Empfindungen, von Scheelsucht, Neid, Schadenfreude; kennt er blos durchgängige Wahrhaftigkeit, wechselseitige Anerkennung, allgemeines Wohlwollen; verfolgt er keine andere Aufgabe, als, verbunden mit gewissenhafter Ausübung seiner Berufsthätigkeit, die Entwicklung der rein menschlichen Anlagen; erhebt sich so die Hochschule, als Ganzes, zur Musteranstalt des Unterrichts, der Beförderung der Sittlichkeit und des Charakters

so wird die Jugend Ideale der Lebensbestimmung in sich aufnehmen, und, erfüllt von hohen Zielen, zu Männern edler, beglückender Thaten heranreifen, um das Ihrige zum Ruhme und zum Stolz nicht blos ihres Vaterlandes, sondern der Welt, beizutragen.

Stellen sich im Befinden auffallende Unregelmässigkeiten ein, so darf man sicher annehmen, dass irgend eine unbeachtete Schädlichkeit eingewirkt und die Störung veranlasst habe. Zur Wiederherstellung der Harmonie bedarf es keines künstlichen Mittels, sondern einzig und allein der Geduld, einer vorsichtigen Lebensweise und der Aufmerksamkeit, wie die Selbsthülfe Statt findet.

Wird bedacht, wie vor Errichtung der klinischen Anstalten, also vor der Anleitung am Bette der Leidenden, der Unterricht der Aerzte blos auf Schilderung der Krankheiten hinauslief, die Anordnungen nicht selten nach einem einseitigen System angerathen wurden, die Arzneimittel aus den seltsamsten Stoffen, die Recepte aus den abentheuerlichsten Zusammensetzungen bestanden, so kann man nicht genug über die Kraft der Natur erstaunen, der es gelang, nicht nur die Krankheiten, sondern auch die dagegen befolgten Vorschriften überwunden zu haben.

Könnte es in der Welt lichter werden, so wäre dafür Zeit genug schon dagewesen; allein da die Gescheuten entweder sterben oder Alles aufbieten, dass es dunkel bleibe, und die Frauen keine Weisen, sondern lebendige Puppen gebären, so wird die Dämmerung wohl andauern.

Fällt der schön aussehende Apfel ab, weil sein Inneres zerfressen ist, so ist Schuld, dass ein Wurm in die Blüte

drang; wird der hoffnungsreiche Mensch ein Bösewicht, so ist Schuld, dass die Eindrücke seiner Jugend vergiftet wurden.

Der Heuchler schadet mehr, als der Verführer und Denunciant; diese verderben nur Andere, er aber verdirbt Andere und sich selbst.

Hübsche, wenn gleich innerlich hohle, Dienstmädchen, die sich anständig zu präsentiren und gut zu schwatzen verstehen, erhalten rasch eine Herrschaft und reichlichen Lohn; dagegen unscheinbare, obgleich äusserst tüchtige, die aber keine Worte zu machen wissen, erregen Bedenken und müssen sich mit anzustellender Erkundigung vertrösten lassen. Aehnlich verhält es sich mit Manuscripten. Um leichte, aber gefällige Waare, welche den Forderungen des Zeitgeistes in Form und Darstellung entspricht, streiten sich die Verleger; dagegen die inhaltschwere, auf die Dauer berechnete, findet nur unter unangenehmen Bedingungen oder gar keine Annahme.

Immer Vorsicht und Selbstprüfung! weil der Betrug auf das blinde Vertrauen und den Unverstand speculirt und allüberall, unter einschmeichelnden Redensarten, künstlich Gefärbtes als ächt, Verdorbenes als untadelhaft, Nachtheiliges als gesund ausgeboten werden.

Keine Gefahr bestraft sich so sehr, wie die vertuschte; sie will fühlbar machen, dass ihre negirte Existenz eine wirkliche sey.

Cameradschaft auf der Stube, Schule, Reise, im Kriege ist löblich, nicht aber die verabredete zur Beurtheilung von Menschen oder Büchern, um zu unreinen Parteizwecken zu dienen.

Unter gleichbedeutenden Ausdrücken wird der ausländisch klingende öfters bezeichnender, als der heimische, wie z. B. ein confuser Styl statt ein verwirrter oder unordentlicher.

In welchem Grade in den letzten Jahren Aufklärung in Gebiete drang, wo ewige Nacht herrschte, erfuhr die Arzneiwissenschaft durch die Specula.

Liebhaber fremder Wörter, wenn diese auch noch so sehr in Gebrauch sind, würden in Verlegenheit gerathen, wenn sie über das eine oder andere nähere Rechenschaft geben sollten, z. B. über „Gallimathias" für verworrenes, unbedachtes Gerede.

So lehrreich das Studium der Geschichte für jedes Gebiet menschlicher Thätigkeit sich erweist, so ist es doch besser, keine, als nur eine oberflächliche, Rücksicht darauf zu nehmen, um den blossen Schein zu retten. Das gleichgültige, träge sich Verlassen auf fremde Angaben, ohne eigene Vergleichung und Prüfung, nährt hohle Leichtgläubigkeit, unfruchtbares Meinen, eitles Mitreden, hoffärtiges Auftreten. Ein forgesetztes gründliches Bemühen dagegen um Erkennen des Dagewesenen weckt und stärkt das Gefühl für Wahrheit; denn je dunkler die Ermittlung der Gegenstände im Zeitenstrome sich herausstellt, desto mehr muss die Gesammtkraft daran gesetzt werden, um in treuer, hingebender Aufsuchung und Benutzung der Quellen jene klar zu machen und zu deuten. Aber auch die Bescheidenheit wird dadurch gefördert, weil trotz des grössten Fleisses Vieles unerörtert und unsicher bleibt, und statt zuverlässiger Aufschlüsse blos gewagte Vermuthungen gewonnen werden können. Der ächte Forscher wird nicht die Miene anneh-

men, als habe er gefunden, wonach er strebte; vor Selbsttäuschung bewahrt er sich ebenso, wie vor dem Belügen Anderer. Offen und ehrlich bekennt er die Lücken seines Wissens, ermuntert Genossen zu glücklicheren Versuchen, und ist zufrieden, wenn er diesen die Bahn geöffnet und die Wege zu genügenderen Ergebnissen erleichtert hat.

Grosse Entdeckungen sind keine momentanen Offenbarungen des Geistes, sondern Siege jahrelangen Nachdenkens und Versuchens über beängstigende Zweifel, vielartige Arbeiten, misslungene Proben. Es ist damit, wie mit der überraschenden, erhebenden Umschau auf hoher Bergesspitze, als Lohn für die kühnen, mühe- und gefahrvollen Anstrengungen.

Das Wegspringen über die Gränzsteine zwischen erlaubtem Gewinn und Prellerei wird für Gymnastik der Klugheit, nicht für Uebung in den Diebskünsten gehalten.

Als Schriftsteller muss man gerechten Tadel ebenso unumwunden aussprechen, wie ihn ohne Gereiztheit hinnehmen; man darf nicht Schildwache stehen vor dem Selbstgefühl.

Wird die Freiheit missbraucht, so liegt die Schuld nicht an denen, welche unter Kampf und Noth jene verschafften, sondern an denen, welchen sie zu Theil geworden, die aber noch nicht hinreichend erzogen und gebildet sind, um das errungene Gut würdigen zu können.

Geistvolle Aerzte, welche tiefen Respekt vor der Heilkraft der Natur besitzen, sind mehr für das Lassen, als für das Thun; und von diesem ihrem Standpunkte aus beurtheilen sie auch in gleicher Weise andere Verhältnisse. Als

François Quesnay († 1774), Leibarzt von Ludwig XV, der ihn seinen Denker nannte und ihm zum Wappen 3 fleurs de Pensées gab, vom Dauphin gefragt wurde: was er thun würde, wenn er König wäre? antwortete er: „nichts!“ und auf die weitere Frage: wer denn regieren sollte? erwiederte er: „die Gesetze.“

Ein Reich, das weder durch Erbschaft noch durch Waffen erlangt werden kann, welches aber den, der es besitzt, zum erhabenen Sterblichen macht, das ist das Reich der Begriffe.

Einem Zweizüngler, der mit doppelter Zunge redet, bleibt es erspart, das Herz auf der Zunge zu haben.

Von Schuld und Schulden wird viel geredet, wenig von Schuldigkeit, und doch ist diese der Kernpunkt des Lebens. Thäte Jeder seine Schuldigkeit, so wäre solche allgemeine Zufriedenheit, dass die Klagen verstummten.

Ueber Goslar, der früheren freien Reichsstadt, wo oft von Kaisern glänzende Reichstage abgehalten wurden, ist in der neuesten Zeit, wegen seiner berühmten alten Bau- und Kunstwerke und sonstigen Merkwürdigkeiten, viel geschrieben worden, nicht aber über die, dass einer der verdienstvollsten Aerzte daselbst eine kurze Zeit Schullehrer war, nemlich Winter von Andernach († 1574 87 Jahre alt). Aus tiefer Armuth gelangte er zu Ruhm und Ehre, denn er wurde Professor in Paris, Leibarzt des Königs Franz I. von Frankreich, geadelt von Kaiser Ferdinand. Seine Verdienste um Herausgabe, Uebersetzung und Erläuterung griechischer medicinischer Werke können nicht genug anerkannt werden.

Annahmen von Auctoritäten, die für glaubwürdig gelten, scheinen historisch begründet, obgleich eine mehr eingehende Kritik vorgefasste Meinungen herausfindet. So wird z. B. die Erwerbung der Magna Charta England's den Baronen zugeschrieben; jedoch den Anstrengungen der Bürger London's gebührt ein grösserer Antheil.

Verbannten und Flüchtlingen gelingt es besser, die Eigenthümlichkeiten eines fremden Volkes kennen zu lernen, als Abgesandten. Diese sind empfohlen, finden formelle Aufnahme, verkehren am häufigsten mit Behörden und Angestellten. Jene müssen in den verschiedensten Kreisen sich selbst empfehlen, gewinnen aber nicht selten herzliches Vertrauen und Zutritt zu den Familien verschiedener Stände.

Um sich in schwierigen Verhältnissen zu behaupten, ist nichts so sehr zu erstreben, als Achtung, denn diese, dem Feinde gezollt, entwaffnet.

In manchem Strafcodex ist die Bestimmung enthalten, dass nothwendige Geräthschaften, als Schuldgegenstände, nicht angegriffen werden dürfen; warum nicht auch Bücher der Studierenden?

Einsicht und Kraft veranlassen richtige Selbstschätzung, Kurzsichtigkeit und Ohnmacht Ueberschätzung.

Völker, wie Individuen, haben ihre Zeit. Vergessen sie ihre höhere Bestimmung, versinken sie in Schlaffheit und Genussucht, so schwinden die Spuren früherer Mannheit und sie gleichen ausgebrannten Kratern.

Zur Bewahrung der theuersten Güter nützen die weise

den Gesetze nicht so viel, als die einfachsten, zur Gewohnheit gewordenen Eigenschaften, nemlich Fleiss, Ordnungsliebe und Sparsamkeit.

Was manchen Begüterten abhält, einem Aermeren mehr zu geben, als er gern möchte, ist die Erfahrung, dass ein solcher, wenn er zufällig Etwas erübrigt, plötzlich anders als früher sich benimmt, aufs hohe Pferd sich setzt, Entbehrungen der Vergangenheit unbesonnen nachzuholen sucht, seine Pflichten versäumt und die gewährte Gunst als verfluchte Schuldigkeit betrachtet.

Muth ist nur dann eine preiswürdige Eigenschaft, wenn gepaart mit edler Absicht, denn auch der Meuchelmörder besitzt ihn.

So schwer es auch dem Freunde gründlicher Geschichtsforschung wird, die Fügungen der Ereignisse zu begreifen, die geringen Erfolge der besten Absichten und der grössten Opfer, die zeitweise Untergrabung und den Umsturz der mit allen Kräften des Verstandes und Herzens errichteten Monumente der Gesittung, der Wissenschaft und Kunst, — den Einen befriedigenden und tröstenden Eindruck gewinnt er, dass die ursprünglichen, oder unter günstigen Umständen entstandenen, Grundbedingungen der menschlichen Bestimmung, nicht verloren gehen, sondern unter wechselnden Formen thätig bleiben und unerwartet beglückende Ergebnisse erzeugen.

Gelingt es unserer Zeit, bei Duellen und Kriegen Schiedsrichter zu wählen, so erreicht sie das beneidenswerthe Ziel: das Schwert durch Einsicht und Recht verdrängt zu haben.

Bösewichter legen Hindernisse auf die Geleise der Dampfwagen, Dunkelmänner auf die des geistigen und sittlichen Fortschritts.

Die Periode ist überwunden, wo man über den an einem hitzigen Hautausschlage Leidenden nicht Betten genug aufthürmen konnte, um das Uebel herauszutreiben; ebenso wird auch diejenige überwunden werden, um Wissensgegenstände durch bändereiche Lehrbücher einzutreiben. Anstatt durch wenige Bogen das Interesse zu wecken und dem Gedächtnisse die wesentlichen Punkte zu überliefern, wird noch immer, durch unüberlegtes Haschen nach Vollständigkeit, das Auffassen überladen und verwirrt.

Je häufiger die Aerzte erfahren, dass das Klagen ans Klagen gewöhnt, um so weniger dürfen sie davon beeinflusst, ja um so mehr aufgefordert werden, die Nichtigkeit derselben nachzuweisen.

Zäh zu seyn, gilt in der Regel nicht für tugendhaft, ist es aber, wenn damit die anhaltende, nicht nachgiebige, Ausdauer edler Vorsätze bezeichnet wird.

Aus der jetzigen Vorliebe für Analysen und Neubildungen werden hoffentlich für die Welt allgemeine Prüfungsmittel für Aechtheit oder Unächtheit der Ansichten und Meinungen hervorgehen, sowie entdeckte sichere Gegengifte gegen die herrschenden Uebel der Gesellschaft.

In der schwülen Atmosphäre serviler Creaturen wirkt zuweilen das Lautwerden der Ueberzeugung wie ein reinigendes Gewitter.

Schlimm, wenn Individuen, die zu stark sind, um gut, er zu schwach, um schlecht zu seyn, Einfluss und Macht itzen.

Makrobiotik lässt vielerlei Erklärungen zu. Der Bischof rkard von Lübeck wurde 127 Jahre alt. Käme es blos rauf an, lange geistig in der Zeit zu leben, so besässe r hervorragende Historiker ein höheres Alter als Methu-lem.

Der Richter ist genöthigt, sich streng an das vorgeschrie-ne Gesetz zu halten, damit keine Willkühr mit unterlaufe; r Arzt muss gewissenhaft der Stimme der Natur folgen, mit keine Laune sich bemerklich mache.

Durch den Sturm kommen Samen an Stellen, wohin sie r Gärtner nie gebracht haben würde; durch Verfolgung langen Lehren in Kreise, wo sie nie geduldet wurden.

Nicht der Name, die Sache entscheidet. Republiken ne Republikaner, Heldengedichte ohne Helden nehmen ch seltsam aus.

Tritt der Tod des Menschen ein, wird er begraben, so tzieht sich die Zersetzung desselben der sinnlichen Beob-chtung; nicht so die Folge des Hinsterbens altehrwürdiger ebräuche oder Lehrgegenstände, deren allmäliges Zer-allen unangenehm von Andern empfunden wird. Vorgänge . B. wie das mangelnde Interesse an historischen Studien, as Verkennen und Bespötteln grossartiger früherer Ver-ienste, die Anbetung von Tagesgötzen etc. müssen die bes-eren Zeitgenossen, so wehe es ihnen auch thut, miterleben.

Je verwickelter das Prozessverfahren, um so beschäft
ter die Advokaten; je gekünstelter das Heilverfahren,
so gesuchter deren Repräsentanten.

Was in uns noch so kenntlich vorgeht, bleibt Gehe
niss, bis ein klarer Kopf dasselbe, trotz Widerspruch
Zweifel, offen zeigt. So vollendete in Millionen Mensc
tausende von Jahren hindurch, das Blut seinen Kreis
aber man kannte ihn nicht, bis ihn Harvey in einer Sc
vom Jahre 1628 der zuerst ungläubigen, dann erstau
Welt darlegte.

Zwischen der Wahl, die blosse Absicht, oder allein
That zu bestrafen, wird der Menschenfreund für die let
stimmen, weil noch im letzten Augenblicke das Gew
erwachen und vor der Ausführung warnen kann.

Zur Erbauung durch Religion gehört das Fernble
von religiösen Streitigkeiten. Um sich vor unsagbe
Schmerz zu bewahren, muss die nähere geschichtliche
kanntschaft mit jenen gemieden werden.

Mit der Beurtheilung der Mächtigen ist es eine ei
Sache. Sie scheinen unantastbar, hüllen sich aber in Ar
sie gelten für gerecht, lieben aber die Willkür.

Armuth, oft Treiberde der Anlagen, verliert sich meis
wenn den erworbenen Kenntnissen und Leistungen A
kennung geworden. Dauert jene aber immerfort, ohne
die ursprünglichen geistigen Anstrengungen nachlassen,
Gegentheil zunehmen, so gebührt einem solchen Heroi
des Genius gegen die schwersten Heimsuchungen hohe
wunderung. Ein Leben voller kummervollen Sorgen

unsterblicher wissenschaftlicher Verdienste war das von Kepler († 1630).

Nichts fataler, als wenn das Nothwendigste fehlt, Geld oder Freiheit. Der Arme kann wenigstens betteln; der Gefangene muss Alles über sich ergehen lassen. Weil es so erschrecklich ist, von Andern abgesondert, der Gewalt überliefert, sich selbst entnommen, die Tage in dumpfer Luft hinbringen zu müssen, sollte wenigstens einigermassen dafür gesorgt werden, dem Tiefbetrübten die peinliche Lage zu erleichtern; allein wie wenig der Glückliche an den Leidenden denkt, das beweist der Messkatalog. Wo findet sich eine Diätetik für die Eingesperrten angekündigt? Und doch sind sie es gerade, welche der Gesundheitsregeln bedürfen, um Ersatz zu finden für die sonst zur Gewohnheit gewordene Nahrung, Reinlichkeit, Bewegung, Unterhaltung etc. Wenn Papier, Feder, Tinte nicht gestattet werden, können Bücher keine Hülfe gewähren, solange die engen Räume nicht gehörig erhellt, vor einfallendem blendenden Lichte nicht geschützt sind.

Leiblich wie moralisch kann das Unnatürliche, von den gewöhnlichen Bedingungen des Seyns Abweichende, nur durch das Natürliche gehoben und geheilt werden.

Einzelne wie Völker werden durch unsichtbare Ketten gefesselt, nemlich durch die zusammenhängenden Ringe verschuldeter Ereignisse.

In Griechenland luden sich Greise, welche glaubten, dem Gemeinwohle zur Last zu fallen, zum Feste ein, und tranken, rosenbekränzt, den Giftbecher einander zu. Dass eine solche Selbstbestimmung über die Beendigung des Daseyns

von der neueren Religion getadelt wird, ist nicht hinreichend; es müsste auch allgemeine Sitte werden, dass man den Hochbetagten, wie den im äussern Leben Hochstehenden, Achtung erwiese.

Geld ist nicht nur Macht, sondern Leben und Gesundheit. Um den gefahrdrohenden Winter unbeschadet zu überstehen, zieht der Reiche, wie der Wandervogel, in den Süden; der Arme muss die Unbilden der Kälte und Stürme über sich ergehen lassen,

---

Wohl erworbene Rechte sind wach zu erhalten, denn lässt man sie schlummern, so entschlummern sie.

Heuchelei bleibt immer Heuchelei; aber es ist schon viel, wenn die Stimmung einer Zeit so sich geändert hat, dass eingefleischte Trabanten der rohen Gewalt und Umnachtung von Nachsicht und Erhellung viel reden zu müssen glauben. Schon durch solche Worte können sich andere, bessere Keime der Gesinnung ausbreiten. Aus den Bausteinen eines Inquisitionsgefängnisses errichtet ein geschickter Architekt einen Tempel der Freiheit.

Nicht nur im Auslande, selbst in der Heimath, ist man zuweilen veranlasst eine fremde Sprache zu reden, ohne dass deswegen eine Nichtachtung der vaterländischen begangen wird; und ebenso ist man zuweilen, der Umstände wegen, genöthigt, anders zu handeln, als die strenge Gewohnheit es billigt, ohne dass deswegen eine Verläugnung der eigenen Natur Statt findet.

Dass Fürsten ihren Leibärzten zu Ehren Medaillen prägen lassen, fällt nicht auf, wohl aber, wenn es oft geschieht,

ı dadurch bekundet sich eine ungewöhnliche Zufrieden-
Das thaten die Grossherzoge von Florenz Ferdinand II
Cosmus III zur Anerkennung von Franz Redi († 7). Die eine derselben stellt die Minerva vor, wie sie Natur am Tempel des Heils den Schleier lüftet. Die-ausserordentliche Mann war nicht blos Heilkünstler, son-ı Physiolog, Naturforscher, Polyhistor, Sprachkenner, hter; ein Zeugniss, wie in Einer Person das umfassendste sen und Können vereinigt seyn könne.

Je urtheilsloser und boshafter die Leute sind, eine desto sere Neigung haben sie, ehrenrührige Schimpfwörter zu rauchen, um ihren Begriffen und Gesinnungen Ausdruck geben. Diesen völligen Mangel an Prüfung, Gerechtig- und Wahrheit vermag nur zunehmende Bildung zu be-gen. Nur noch selten hört man in der unteren Klasse land's die Bezeichnung „german doctor" für Quacksalber.

Dem, der die Menschennatur zu würdigen versteht, kann its Schmerzlicheres begegnen, als zu sehen, wie die hste Begabung des Geistes gepaart seyn kann mit Fle-n des Charakters. Der Stolz fühlt sich beschämt und lergeschlagen, wenn die Voraussetzung, die Sonne der sicht würde alle Bestrebungen erleuchten, durch das ıkelbleiben kleiner Begierden getäuscht wird. Francis con, Grosskanzler von England († 1626), Gegner der lastischen, syllogistischen Lehrmethode, Erwecker des ies für freie Forschung, Bahnbrecher für das Studium Beobachtung und Versuche, Bildner und Begründer er Muttersprache, tiefer, ideenreicher Denker, umfassen-Genie, wurde der Bestechlichkeit überführt. In der abenheit des Selbstgefühls mögen enge Bedenken unter-dnet erscheinen; aber solange die Existenz der bürger-

lichen Gesellschaft durch bestimmte Verpflichtungen zusammengehalten wird, kann die Rüge über deren Vernachlässigung nicht ausbleiben.

Frägt der Forscher nach den Grundkräften in der Völkergeschichte vom Anbeginn der Zeitrechnung bis jetzt, so lautet die Antwort: Herrschsucht und Habsucht.

Eine Entschuldigung für die Glücklichen, welche die gedrückte Lage der Armen nicht bemerken, liegt wohl darin, dass sie durch den Glanz ihrer Verhältnisse geblendet, nicht gut sehen können.

Pfiffigkeit verhält sich zur Klugheit, wie Betrug zum Gewinn.

Genussmenschen, die in den Tag hineinleben, rufen: „nach uns die Sündfluth!“ und schlimme Verbündete für die öffentliche Meinung: „nach uns Wahrheit und Gerechtigkeit!“

Weiser und dankbarer, als Fürsten und Völker, ertheilt die Geschichte Beweise der Anerkennung.

Das Wasser wirkt nie so unangenehm, als wenn es einem Hungrigen in der Nähe einer gedeckten Tafel, die er nicht berühren darf, im Munde zusammenläuft.

Unter die moralische Guillotine kommen mehr Unschuldige, als unter die aus Holz und Eisen.

Da die Zuneigung meistens allmälig durch Addiren und Subtrahiren der Empfindungen entsteht, so ist die momen-

tan gefasste und zugleich tiefe ein Gemüthswunder, kein Rechenexempel.

Viele würden mit ihren Anlagen und ihrer Absicht zur Ausdauer ans Ende kommen, wenn sie den Anfang bedächten; allein da sie ohne Ueberlegung beginnen, werden ihre Kräfte und Mittel aufgezehrt, bevor sie die Mitte erreichen.

Dass Liebe zum Menschen für etwas Besseres gehalten werde, als die zu einem sachlichen Gegenstande, könnte man daraus folgern, weil eine Entführung für nicht so schlimm gilt wie Diebstahl eines Gutes.

Die beste Gesellschaft scheint die zu seyn, welche sich für die beste hält.

Ist Misshelligkeit nicht zu verhüten, so werde wenigstens der Streit nicht laut, denn beim Donnerwetter wird die Milch sauer.

Gälte die Bewunderung nur dem Reinsten und Besten, so dürfte vor ihr nicht gewarnt werden; allein da Alles grossen Eindruck Machende, selbst das Verkehrteste und Schlimmste, Bewunderung erweckt und zur Nachahmung verleitet, ist Warnung nothwendig.

Nichts ist überflüssiger, als einer Dame zu sagen, dass sie schön sey, oder einem Schriftsteller, dass seine Werke der Ewigkeit angehören.

Der Mensch hat es noch nicht soweit gebracht, durch

seiner Hände Arbeit lebendige Organismen zu schaffen; dass er aber auf dem Wege dazu ist, zeigen künstliche Maschinen.

Ueber den Ruhm der Voreltern soll man sich freuen; sich aber damit zu brüsten, ist vom Uebel; denn es könnte scheinen, als wäre bereits genug geschehen.

An der Möglichkeit, viele Menschen in gleicher Stimmung zu erhalten, verzweifelt der, welcher mehrere gute Uhren rechtzeitig aufzieht, aber keinen übereinstimmenden Gang zu erreichen vermag.

Ansteckung erfolgt auf doppelte Weise: entweder durch einen palpablen, handgreiflichen, impfbaren Stoff, unmittelbar von Individuum zu Individuum wirkend; oder vermittelst Auflösung des Stoffes in die umgebende Luft, und durch diese in eine gewisse Ferne. Aehnlich verbreiten sich Lehren, Behauptungen, Gebräuche, Gewohnheiten etc. entweder durch persönliche Mittheilung; oder durch allgemeine Medien, Mittelglieder der verschiedensten Art.

In den öffentlichen Blättern finden sich beständig Empfehlungen von neuen Reinigungsmitteln gegen Flecken von Sachen, keine aber gegen den üblen Ruf von Personen.

Von mancher Existenz sind die ersten Eindrücke, wie die Initialbuchstaben eines Buches, die schönsten.

Aerzte, welche die sorgfältigste Untersuchung und Prüfung, das Herausfinden des Wesentlichen, die Aufrichtung des Gemüthes und der Hoffnung des Kranken, die Entfernung einwirkender Schädlichkeiten, die Controle der Umgebung und die umsichtigste Anordnung der Diät dem Ge-

imitteln vorziehen, werden nicht vom Heilgotte für die besten erkannt.

Dienstboten die Vornehmheit ..., ist ebenso unklug, wie ...chkeit eines Heilkünstlers.

... Respekt zu beobachten. Schwan... ...iten von ansteckenden Krankheiten be...

---

dem Einen Vorwurf wird, kann dem Andern Lob ...en. Heisst es vom Lernenden: er wisse nichts, wird er verachtet; sagt der Weise von sich: er wisse nichts, erndtet er Bewunderung ein.

Obgleich der Nachtwächterdienst keines besondern Ansehens sich erfreut, muss in einer Periode, wo es dunkelt, gerade der Beste rufen, was an der Zeit sey und woher Gefahr droht.

Wie sich ein gemeinter Eingriff in die Schicksals Bestimmung als Pflicht der Nächstenliebe entpuppen kann, das lehrt die staatliche Verhütung der Pest. Diese Heimsuchung betrachtete man ehemals für eine Strafe der Gottheit, jetzt für eine Versäumniss rechtzeitiger Vorsicht.

Hören Hebammen oder Friseurs in einigen Häusern von einer Sache reden, so behaupten sie: die ganze Stadt sey voll davon. Mit gleicher Berechtigung wird manchmal von Aerzten angenommen, dass eine Krankheit epidemisch herrsche.

Augenfällig ist die Wirkung; die Ursache will gesucht

und beseitigt seyn. Von Seiten der Behörde ist es wichtiger, freilich auch anstrengender, den Grund ansteckender Krankheiten zu ermitteln und zu heben, als im Allgemeinen blos Desinfectionsmittel anzurathen.

Zwischen dem Humor des Sorgenfreien und dem des Sorgenvollen ist ein grosser Unterschied. Der letztere hat einen Beigeschmack des Galgenhumors.

Durch die neuesten Zeitverhältnisse ist der Arzt aus Hausfreund und Berather der Familien Rechnungsrath und Aushelfer abgesonderter Krankheiten und Zufälle geworden. Als Folge dieser Metamorphose wird sich nicht nur Beschädigung des Standes, sondern auch der Wissenschaftlichkeit bemerklich machen.

Popularität, erkauft durch Begünstigung einer falschen Zeitrichtung, ist werthlos und vorübergehend; dagegen erworben durch consequente Vertheidigung edler Grundsätze beachtungswerth und dauernd.

Jede Freiheit hat ihr Maass. Das Vertrauen auf Freibleiben (Immunität) von einer Krankheit kann über Nacht gestört werden.

Eier der Organismen haben eine bestimmte Ausbrütungszeit (Incubation), nicht aber die der anregenden Gedanken wohlthätiger Vorschläge, wichtiger Entdeckungen. Glückliche Umstände, Einsicht, Bedürfniss wirken fördernd; Gleichgültigkeit, böser Wille, Noth hindernd. Ein Glück ist es, dass die Lebenskraft geistiger Keime noch so viele Jahre der Nichtbeachtung überdauert.

Eine Lehre, welche, gleich dem Verhängnisse, den Wollenden zum Glauben an sie führt, den Nichtwollenden zwingt, ist die Statistik.

Nur schwer und selten kann der seiner eigenen Ueberzeugung treu bleiben, welcher einer Parthei sich anschliesst; mehr oder weniger muss er, wenn er sie nicht beherrscht, nach ihr sich richten. Hier heisst es: Hammer oder Amboss seyn.

Geld macht feig; aber da die Furcht, es zu verlieren, zum Muthe der Verzweiflung treibt, wird der Besitz standhaft vertheidigt.

Sich stark fühlen, ist vernünftig; seine Kräfte überheben, unüberlegt. Im Ankämpfen gegen Gewalten muss stets erwogen werden: gegen welche? Umsonst, nur zu ihrem Untergange, bestürmten mit Felsblöcken die Giganten den Olymp.

Von einem Geschäftsmanne kann man eher einen Eiertanz erwarten, als dass er sich zu seinem Nachtheile verrechne.

Mangel wird häufig Wohlthat. So sind in den Wohnungen der Armen zerbrochene Fenster die sonst versäumten Ventilatoren.

Ein Erbtheil, für den kein Wunsch laut, der nie im Testamente erwähnt und dennoch als dauernder Besitz übertragen wird, ist die Erbkrankheit.

Ohne einen Bekannten in wechselnden Lagen des Lebens genau beobachtet zu haben, wird das Urtheil über ihn äusserst

mangelhaft bleiben. Nun erst das über ein ganzes Vol[illegible] und zwar ein solches, welches aus verschiedenen Element[illegible] bestehend, durch Besiegung der gewaltigsten Hindernis[illegible]s und der merkwürdigsten Katastrophen, zu einem der ben[illegible]ei-denswerthesten Ziele politischer Macht und scientifisch[illegible]en Einflusses gelangte. Diese Aufgabe wird in Beziehung auf die Engländer um so schwieriger, weil die Kreise der Bevölkerung entgegengesetzte Interessen zu verfolgen scheinen, und nur bei drohenden Gelegenheiten die Gesinnung der Mehrheit unzweifelhaft sich kund gibt. Ist daher irgendwo nothwendig, das Auftreten bedeutender Vorgänge aus der Vergangenheit des eigenen Landes zu deuten, so ist es hier der Fall; mit schon deswegen, weil die Kette der Ereignisse kaum von Aussen unterbrochen wurde. Daher wird, ohne tiefe geschichtliche Einsicht und Begründung, jeder Ausspruch über Inhalt und Folge des Geschehens, als gewagt und falsch sich herausstellen.

Blos nach der Schreibart darf ein Buch nicht beurtheilt werden; denn wie ein Mensch oft besser ist, als sein Ruf, so auch der Inhalt besser, als die Ausdrucksweise. Als Beweis dient die Schrift von Fr. Glisson († 1677) über das Leben der Natur (de natura sustantiae energetica), welche in schwerfälligen, fast mystischen, metaphysischen Sätzen eine Fülle von Gedanken und Forschungen enthält. So heisst es z. B.: im Stoff äussere sich, indem er wirke, sich bewege, Leben. Dieses geschehe und bestehe durch Wechselwirkung. Grund der Bewegung sey die Reizbarkeit.

Für Behauptung der Gesundheit ist um so mehr Sorge zu tragen, als die gestörte, wenn nicht bald gehoben, sich verschlimmert; denn das Unvollkommene wird durch die Dauer immer unvollkommener.

Von Frommen wurde das Einsiedler-Leben ehemals freiwillig gewählt, um von den Vorgängen der Welt nicht gestört zu werden; jetzt unfreiwillig, weil jene von diesen nicht gestört seyn wollen.

Niederreissen kann jeder Tagelöhner, aufbauen nur der Meister. Eine falsche Lehre widerlegen, glückt dem Scharfsinne; eine wahre an die Stelle setzen, nur tiefer Einsicht.

Einen Krieg verhüten, ist eine grössere Heldenthat, als ihn siegreich beendigen; dem Ausbruche eines Feuers zuvor kommen, ist dankenswerther, als dasselbe löschen; die ersten Bedingungen einer Krankheit unmöglich machen, ist verdienstlicher, als sie heilen.

Mit der Einsicht, dass dieselben eingebornen Kräfte, welche die Gesundheit erhalten, auch die Krankheit zu heben im Stande sind, muss sich die verbinden, dass dieselben äusseren Hauptbedingungen, welche krank machen, auch zu heilen vermögen.

Das schönste Gemeingut, das Jedem als reiches Geschenk zu Theil wird, ist die Muttersprache.

Ist schon für die Familie ein Taubstummer eine beklagenswerthe Zugabe, wie erst für das Land eine taubstumme Behörde.

Wohlmeinende haben ihr Augenmerk vorzugsweise auf Vorurtheile und Aberglauben zu richten, weil jene zum Irrthum, der Aberglaube zum Betrug und Verbrechen verleitet.

Jeder Gebildete wird, wenn er sich Rechenschaft ablegt,

den grössten Theil seiner gemüthlichen wie geistigen E[illegible] wicklung der genossenen Lectüre zuschreiben müssen. [illegible] nun seine Dankbarkeit dafür zu bezeugen, sollte er in se[illegible] nem Kalender den Geburts- oder Todestag derjenigen Schrift-steller verzeichnen, welche einen besonders günstigen Ein-fluss auf ihn ausübten, um so sich ein Denkmal seiner Wohl-thäter zu bewahren.

Zuweilen zeigt es sich, dass auch im Niedrigen eine Macht enthalten ist. Die Lehren des Galenus, über 1000 Jahre wie geheiligte Dogmen verehrt, wurden hauptsächlich von der neu aufgetretenen Syphilis gestürzt.

Das moralische Seyn hängt mit der Sitte, das Erkennen mit der Gedankenforschung zusammen. Die Menge verlangt Vereinigung beider; der freigerungene Einzelne jedoch vertheidigt die selbständige Berechtigung der gesonderten Richtung.

Der Zuchtmeister muss dem Schulmeister vorhergehen; denn erst, wenn die Bestialität und Frivolität überwunden sind, kann die Humanität sich entwickeln.

Auf gleiche Weise, wie der Selbsterhaltungstrieb bei den untersten Organismen durch eine Unzahl von Eiern und Keimen am mächtigsten sich äussert, behaupten sich verkehrte Vorstellungen, Meinungen, Erwartungen, indem gerade die unsinnigsten als die fruchtbarsten und zähesten sich erweisen. Daher die Schwierigkeit im Erstreben guter Werke und die häufigen Täuschungen im Glauben errungener Siege. Kaum dass ein Reformator mit Anstrengung seine Barke der Aufklärung durch die Wogen des Wahnes hindurchgesteuert, treten dieselben, orkanartig aufgewirbelt, verdunkelnd wieder zusammen.

Gelänge es, einfache Lebensverhältnisse allgemein zu ma-
n, so würde, als Lohn dafür, die Geistesstörung Selten-
t werden.

Trotz des altbewährten Spruches, dass der Erfolg Lehr-
ister der Thoren sey (eventus stultorum magister), werden
Aerzte darnach beurtheilt; ob sie gleich nur die innern
lingungen der Kranken, nicht die Einfluss habenden
sern Umstände zu berechnen und zu leiten im Stande
l.

Anstatt des traurigen Geschäfts der Aerzte, vom Gerichte
gefordert, bestimmen zu müssen: bis zu welchem Grade
rtern und Schmerzen angethan werden dürfen, wird hof-
lich dasselbe zu dem freudigen sich erheben: jedes Ver-
en als Folge einer organischen Abnormität nachzuweisen,
so das Gepeinigtwerden zu verhüten.

Wenn der Mensch todt ist, so lösen sich die Bestand-
le seines Körpers in ihre Elemente auf und kehren in
allgemeinen Bedingungen des Lebens zurück. Was aber
d aus den dagewesenen Gesinnungen, Gedanken, Gefüh-
, Begriffen, Anschauungen, Talenten, was aus der Fülle
i Gelehrsamkeit, den Berechnungskräften, den Kunstan-
en etc.?

Die Maschinen erlösen von überanstrengender, gesund-
feindlicher Arbeit; wer aber erlöst die arbeitslosen
nde?

In der Prognose kann der Arzt nicht vorsichtig genug
n, denn stirbt der Kranke, wo er Besserung versprochen,
machte er die Rechnung ohne den Wirth.

Noch so eindringende Vorstellungen der Medicinalpolizei: die Wohnungen der Armen zu verbessern, haben das nicht bewirkt, was der Cholera gelungen. Daher müsste man ihr dankbar seyn.

Schüttelfrost in der Krankheit bedingt Rath und Hülfe des Arztes, denn jener kann Gefahr verkünden. Fasst den gesund und ruhig Dahinlebenden Schüttelfrost, so tobt es plötzlich in seinem Innern, oder eine ungewöhnliche Angst wird von Aussen angeregt. Immerhin bedarf es einer sorgfältigen Prüfung und ungewöhnlicher Vorsicht.

Aus weiter Ferne winkten früher, als Zeichen menschlicher Wohnungen, Kirchthürme, jetzt hohe Schornsteine; so dass man glauben könnte: sonst habe das ora gegolten, jetzt das labora.

Ein Revolutionär, welcher Herkömmliches und Bestehendes angreift, allgemein Geachtetes, Gutes, Schönes und Wahres nicht schont, und dennoch ungestraft bleibt, ist der unberufene Tadler.

Automatische Thätigkeiten, welche eine wirkliche Thätigkeit ersetzen oder unterstützen sollen, sind bei uns Rauchen und Schnupfen des Tabacks. Wüssten die, welche dieser übeln Gewohnheit sich ergeben, wie unangenehm dieselbe Andern wird, sie würden, aus Schonung fremder Gefühle, nur abgesondert, oder im verschlossenen Raume, den widerwärtigen Genuss sich gestatten.

Das Vermögen der Politik, die Vorsicht der Gegner einzuschläfern, übertrifft die hypnotische des Opiums und Chloralhydrats.

Frei von Strafe bleiben oft die stärksten Vergehen; so
uchelei, welche Menschen, und Scheinheiligkeit, welche Gott
täuschen sucht.

Tiefe Gedanken keimen in der Stille. Um sie nicht
fgehen zu lassen, dient rauschende Gesellschaft.

Was an Kleidungsstücken und Zierrathen Troddeln sind,
berflüssige und unnütze Dinge, das scheinen dem Geschäfts-
anne gelehrte Untersuchungen.

Da der Nationalökonom Das, was häufig vorkömmt, zu
rechnen sucht, so wird er auch wohl den Nutzen anzuge-
n wissen, welchen die Seufzer des Unglücks haben?

Dem Stolz wird dafür, dass er sich abschliesst, ein Uebel
l Theil, das zwar nicht gefährlich, aber doch verdriesslich
, nemlich Langeweile.

Dadurch, dass die Medicin Alles aufbietet, um Uebel zu
rhüten, gefährliche Mittel zu vermeiden, nothgedrungene
waltsame Eingriffe auf die kleinste Zahl zu beschränken,
s Natürliche zu achten, so einfach und human als mög-
h zu verfahren, empfiehlt sie sich als Prototyp für die
gelegenheiten der Welt.

Beliebte Stich- und Schlagworte führen in öffentlichen
ersammlungen mehr zum Ziel, als gefürchtete Stossdegen
nd Schwerter.

Klagt Einer über Steinschmerzen, ein Anderer über ein
rebsgeschwür, ein Dritter über entstandene Blindheit, so
ildet sich der Glaube dieser Leidenden, dass sie selbst die

Organe ganz anders und besser geschaffen haben würden. Aehnlich ertönen Stimmen von Missvergnügten über die vielfach drückenden Staatseinrichtungen, und ihre zuversichtlichen Behauptungen, dass, hätte man ihren Rath eingeholt, die Zustände weit vollkommener wären. In dieser doppelten Beziehung ist jedoch der wohlmeinende Wink nicht zu übersehen: die Anklagen nicht unbedingt für berechtigt zu halten, die eigene Weisheit nicht zu überschätzen, die Kräfte mit blossem Opponiren nicht aufzureiben, nach geeigneten Mitteln der Hülfe sich umzusehen.

Pläne, Aussichten, Hoffnungen gleichen nur zu oft Wechselbriefen, die mit Protest zurückgewiesen werden.

Das Zusammenwohnen der Bekenner verschiedener Religionssecten ist eine praktische Anleitung zur Verträglichkeit und Anerkennung gleichberechtigter Glaubensartikel.

Durch falsche Voraussetzungen verleitet, hat schon mancher Gerichtshof ein gesetzliches Unrecht begangen.

Wo der Nebel auf dem Lande liegt, sehnt man sich nach Sonne; wo er auf die Geister drückt, nach Aufklärung.

Habsucht preist das goldene Zeitalter; Menschenliebe will nichts davon wissen.

Einen Fürsten mit „Herr“ anzureden, wagt Niemand; aber Jedermann sagt „Herrgott“.

Für Unbekannte zu sorgen, ist brav, vorausgesetzt, dass die Sorge für die Bekannten nicht unterbleibt. Für das künftige Leben sich zu bilden, ist löblich, vorausgesetzt,

[illegible] die Ausbildung für das gegenwärtige nicht versäumt [illegible]rd.

Nach dem Ideal wird gestrebt, der Idealist wird für [illegible]berflüssig gehalten.

Zur freudigen Ueberraschung können einzelne Worte [illegible] den kräftigsten Naturen die zartesten Empfindungen ver[illegible]then. So z. B. bei den Römern, wo der Ausdruck für [illegible]apferkeit (Virtus) zugleich der bezeichnende war für Tu[illegible]nd, Bravheit, Wirksamkeit, Geschicklichkeit, Talent, die [illegible]deweise: statt, „mit dir möchte ich leben", „mit dir möchte [illegible] lieben" (tecum vivere amem).

Dämmern, behagliches Nichtsthun, ist dem Arbeitsamen [illegible] gönnen, und doch ist zu fragen, ob die Erholung wirk[illegible]hes Bedürfniss, oder blos schlaffe Gewohnheit ist? Es [illegible]rf nie vergessen werden, wie rasch der Tag auf Nimmer[illegible]odersehen scheidet. Da der Schlaf die Müdigkeit aus[illegible]leicht und der Schlaf ohne Erwachen oft unerwartet ein[illegible]tt, so erscheint es nothwendig, die wachen Augenblicke, [illegible]lange sie dauern, so vollständig als möglich, zu benutzen. [illegible]as Herz beschämt die Thätigkeit des Geistes, der Sinne [illegible]nd des Willens, da es nie ruht.

Bringt es Einer soweit, sich vollkommen objectiv zu be[illegible]achten, so darf er sich auch, wie einen Andern, des guten [illegible]ollens und Thuns wegen, lieben. Blind darf aber die Ei[illegible]enliebe nicht seyn.

Unrecht ist es, das Wegbleiben eines Freundes für [illegible]hwächere Theilnahme oder gar Untreue zu halten, wenn [illegible]er glaubt, das Seinige gethan zu haben. Die Henne

weilt nur solange beim Ei, bis sie es ausgebrütet; der Baumeister sorgt nur solange für das Haus, bis es fertig dasteht; der Arzt besucht nur solange den Kranken, bis dieser hergestellt ist.

Die Zukunft kann nicht besser werden, wenn die Gegenwart nicht gut ist, denn nur aus reifem Samen kömmt eine gesunde Frucht.

Dem Kinde sind Muttermilch, ungestörter Schlaf, reine Luft, saubere Wäsche die reichsten Pathengeschenke.

Fällt Einem eine kleine Erbschaft zu, ist hohe Freude. Die längst zugefallene, unberechenbare Erbschaft der ganzen geschichtlichen Vergangenheit wird für nichts erachtet.

Die Sonnenuhr kann die Stunde nicht bezeichnen, wenn der Himmel bedeckt ist; aber der Mensch muss im Glücke wie im Unglücke immer wissen, wann es Zeit ist, das Rechte zu thun.

So undenkbar ein Gericht ist, welches seine Urtheile nach Neigung und Laune fällt, so undenkbar müsste ein derartiges Recensions Institut seyn.

Erlaubt sich der Souffleur andere Sätze, als wie sie im Texte stehen, so verwirrt er Schauspieler und Publicum. Schildert ein Berichterstatter Ereignisse anders, als wie sie sich zutrugen, so hintergeht er Mit- und Nachwelt. Falsches in einer Schrift kann Druckfehler und Irrthum, aber auch absichtliche Verdrehung und Lüge seyn.

Dem, der sich abmüht, die Geschichte kennen zu lernen,

Kommt die Frage: wie alt er sey? seltsam vor, denn er selbst ist gewohnt, das Leben der Menscheit nach Jahrtausenden zu berechnen; der Andere nach dem individuellen Geburtstage.

Dem Blinden Gegenstände, über die er fallen könnte, aus dem Wege zu räumen, ist eine vom natürlichen Gefühle vorgewiesene Wohlthat; den Sehenden vor bedenklichen Verirrungen und Irrthümern zu bewahren, ist eine vom reinen Herzen gebotene Pflicht.

Die Lebensdauer trefflicher Menschen darf nicht nach dem Tage bestimmt werden, wo sie mit dem Tode abschloss, sondern nach dem ehrenden Gedächtnisse der Edelsten und Besten.

In welchem Grade der Reichthum der Natur von ihrer Sparsamkeit übertroffen wird, das zeigen die Träume. Dessen Reproductionsprocess vermag kaum begriffen zu werden. Hinter ihrer Kunst der Darstellung, um die Erinnerung wach zu erhalten, bleibt die des Dichters, Biographen, Malers, Photographen, Wachsbossirers etc. weit zurück. Alles, bis in das kleinste Detail, findet sich in ihr aufbewahrt. Längstverstorbene Personen, die Einem, während ihres Daseyns, völlig gleichgültig blieben, die man nur zufällig sah oder hörte, erscheinen nicht nur in überraschender Aehnlichkeit, nach Gesichtsausdruck, Benehmen, Haltung, sondern nach Statt gehabter Art der Stimme und Sprache. Es reihen sich selbst Ereignisse, wie in lebendiger Wirklichkeit, an. Man wird versucht zu glauben, dass alle Sinnorgane für die erhaltenen Eindrücke Vorrathskammern besitzen, woraus das Vorstellungsvermögen, nach Belieben, schöpfen, die Gegenstände objectiv beurtheilen kann.

Auf die Merkmale der Krisis, der Entscheidung einer Krankheit, wird von Aerzten grössere Sorgfalt verwandt, als auf die der Kritik, der scharfen Beurtheilung mitgetheilter Beobachtungen. Es würde sich aber mit der Wahrscheinlichkeit und Wahrheit des Thatsächlichen, gegen Fehlschlüsse und Täuschungen, in der Medicin ganz anders verhalten, wenn gelernt würde, gegen auffallende Angaben Misstrauen und Zweifel zu hegen, mit Scharfsinn und Sachkenntniss die Zeugnisse zu prüfen.

Von Falschheit dürfte der nicht reden, der kein Gefühl für Wahrheit hat. So soll Eifersucht aus Liebe entstehen; allein Liebe kann keinen Hass erzeugen. Der Widerspruch ist zu gross.

Platanen, Schlangen, Scharlachkranke häuten sich; auch Lehrsysteme, Grundrechte, Freundschaften.

Würde die Richtigkeit des Satzes: „hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen", allgemein anerkannt, so müssten die Aerzte mit weissem Stabe davon gehen.

Die Ketten, mit denen die Menge gefesselt ist, rasseln nicht; die Ringe aber, obgleich unsichtbar, halten fest. Dass sie nicht empfunden und ruhig getragen werden, ist Beweis, was Gewohnheit, Gedankenlosigkeit und angeborner Sklavensinn vermögen.

Von der Heldenthat Winkelrieds, mit seinem Leibe eine Gasse durch die Lanzen der Gegner gebrochen zu haben, weiss jeder Schulknabe rühmend zu erzählen; allein das unablässige Bemühen eines Streiters für die bessere Ueberzeugung, um freier Prüfung eine Bahn zu ebnen, wird von

grauten Kennern der Welt mit Hohn erwähnt. Sie führen die alte Geschichte von Prometheus als warnendes Exempel an, wie ihm, weil er vom Himmel Feuer auf die Erde holte, durch einen Adler die stets nachwachsende Leber abgefressen wurde.

Es gibt Ober- und Untergerichte; das höchste für den Einzelnen ist das Gewissen.

Stoffe und Menschen können in sich die verschiedenartigsten Eigenschaften vereinigen. Der Aether (sogenannter Schwefeläther) z. B. wirkt erweckend, aber auch betäubend; er vermag, schnell verdunstend, Kälte, zugedeckt, vermehrte Wärme und Röthe zu erzeugen.

Geschichtskundige wissen, dass Ebn Sina (Avicenna) schon in seinem 16ten Jahre als Lehrer der Medicin auftrat und später Fürst der arabischen Aerzte genannt wurde; dass er aber auch unter die Dichter gehört, ist Wenigen bekannt.

Leopold Schäfer gilt als Verfasser der trefflichsten Novellen und Dichtungen; die Mittheilung aber, dass er Mediciner war, wird Viele überraschen.

Mancher, der nur Sinn für das Neue hat, nur Diesem nachjagt, bei dem selbst alte Liebe rostet, fühlt sich dennoch glücklich im Besitze von Versteinerungen, uralten Waffen und Münzen, antiker Möbel, Incunabeln etc. Neigungen, selbst Liebhabereien, vermögen das Urtheil zu verbessern.

Von der Geburt an lernt der Mensch die Brust nehmen, mit den Fingern Etwas nehmen, Einen in die Arme nehmen, Geschenke nehmen, Theil nehmen, sich Zeit und Mühe neh-

men, die Freiheit nehmen, ein Beispiel nehmen, das Wort nehmen, kein Blatt vor den Mund nehmen etc., so dass es sich erklären lässt, wie Mancher auch das unerlaubte Nehmen sich angewöhnen kann.

Das Gefühl der Theilnahme und Hülfeleistung wird beim Arzte durch die Dauer nicht abgestumpft, sondern stärker und erfolgreicher. Fruchtbäume holen im Alter den Ertrag nach, der in der frühen Zeit ausblieb.

Die That, so überlegt sie auch scheint, hängt immer von Umständen und Stimmungen ab. Um sie genau beurtheilen zu können, müssten die Motive und die Vorgänge im Innern des Thäters vollständig bekannt seyn, was jedoch im Zusammenhange nicht der Fall ist.

Die kleinen Forellen werden von den grossen gefressen; was wohl mit Grund ist, warum sie mehr auf den Tischen der Reichen, als der Armen, getroffen werden.

Mitleid entsteht nicht blos aus Mitgefühl, sondern aus Sorge, Furcht, Angst.

Damit die Thränen nicht unbedingt für Zeichen des Kummers, Jammers und der Schmerzen gehalten werden, gibt es auch Freudenthränen. Drüsen jedoch, welche diese absondern, finden sich nicht überall.

Misstrauen kann vor Missbrauch und Betrug schützen, veranlasst aber häufig Verkennung der reinsten Absichten.

In ruhigen Zeiten wird der mit Vorzügen begabte geachtet, in stürmischen aus Missgunst und Neid verfolgt.

Von einem köstlich Gekleideten um ein Almosen angegangen zu werden, scheint ebenso auffallend, wie ein prächtig ausgestattetes Buch, das an Gedanken bettelarm ist.

Im grossen Unglück gross zu erscheinen, ist leicht; schwer in kleinen Widerwärtigkeiten gross zu bleiben.

Gleichmuth, durch Liebe erzeugt und durch Weisheit erzogen, verleiht Schutz gegen jedes Ungemach.

Beneidet zu werden, ist gut; nicht zu beneiden, besser. Dem Neid, als Versuch zum Diebstahl eines Vorzugs, muss Verzeihung als Strafe dienen.

Einfälle und Sternschnuppen erleuchten für den Augenblick. Man weiss nicht, wie sie entstehen. Die einen kommen aus dem Gehirn, die andern aus dem Himmel. Gemeinsam ist ihnen, dass sie plötzlich und periodenweise, zu manchen Zeiten in grosser Zahl, erscheinen. Fast könnte man glauben, auch sie dienten zum Beweise, dass die Vorgänge im Mikrokosmos und Makrokosmos die gleichen seyen.

Keiner erkennt sich selbst; denn wenn er glaubt, es zu können, befindet er sich in einem vorübergehenden Augenblicke, wie in einem Tropfen eines mächtigen Wasserfalls. Von dem Einzelnen, was den Tag, oder gar die Woche vorher, in ihm vorging, hat er nur eine dunkle Erinnerung. Gewinnt er auch einen Totalbegriff seines Wesens, so ist dieser doch nicht der des ganzen Menschen.

Oeffentlichkeit kann Gutes bewirken. Während unsere Kirche fast nur dem religiösen Cultus offen ist, bleibt die Moschee jedem höheren Zwecke, wissenschaftlichen Vorträ-

gen, der Rechtspflege, der Krankenbehandlung etc. zugänglich, wodurch diesen Thätigkeiten eine höhere Weihe, ein Schein der Heiligkeit, zu Theil wird.

Fast Alles, was entsteht, ist Wiederholung; jedoch noch nicht Geschaffenes kann das Werk des Schriftstellers seyn. Wohl ihm, wenn damit etwas gutes Neues und eine Saat heilsamer Anregungen hervorgebracht wird.

Für ein so zartes Organ, wie das Auge, dürften nur die feinfühlendsten, theilnahmvollsten Individuen Aerzte seyn. Die blosse Kunstfertigkeit genügt hier nicht. Wer sich nicht hütet, durch rohes Benehmen oder unbedachtsame Aeusserungen, Empfindungen zu verletzen, der gibt keine Garantie, dass jeder seiner Eingriffe mit der äussersten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit vorgenommen werde.

Unglaublich und doch wahr ist, dass wenn man den meisten Menschen die Wahl lässt zwischen einem Buche der Weisheit und einem Stückchen Geld, nach letzterem gegriffen wird. Ist etwas Gutes auszutheilen, so kömmt zuerst der Leib, dann kömmt er noch einmal, darauf tritt er für zwei ein; zuletzt darf auch die Seele sich bemerklich machen.

Genügsamkeit ist eine Macht, welche stolz auf das Gefühl, Vieles entbehren zu können, selbst den Uebermuth des Ueberflusses ruhig erträgt.

Kein Messer trennt so scharf wie der Hass. Da sein Wesen Hervorrufen der Gegensätze, sein Ziel Isolirung ist, so erscheint er nur bei erwiesenem Frevel für zulässig.

Man wird versucht zu glauben, die Thiere ständen dem

Naturgeiste näher, als der Mensch, denn sie brauchen keine Lehrlinge zu seyn; sie machen gleich Meisterstücke; so der Biber sein Haus, der Vogel sein Nest, die Spinne ihr Gewebe; auch thun sie, ohne Unterricht, das Angemessene ihr Leben lang.

Der Bergmann trägt vor seiner Brust das Schachtlicht; der Denker hält die Fackel der Aufklärung in der Finsterniss des Aberglaubens. Hört man auch von Einzelnen den Ruf: Glück auf! die Masse der Bevölkerung bleibt gleichgültig, und fühlt sich im Dunkeln behaglich.

Eine Freundschaft, die Zeitlebens dauert, ist die zwischen der Erwartung und Erfüllung.

Uebel, die im hohen Alter kommen, haben das Gute, dass sie nicht lange währen.

Ein Schnee, nicht von Frost, sondern von Wärme, nicht von Sterben, sondern von jungem Leben begleitet, ist der Blütenschnee.

Ein reines Werk wirkt vielfach. Eine aufgeblühte Rose ist nicht nur schön, sondern voller Duft; eine edle Handlung beglückt nicht nur die Gegenwart, sondern erfreut in der Erinnerung.

So stark auch der Mann sich fühlt, es giebt Lagen, wo der Schmerz ihn überwältigt. Kann er sich selbst die Thränen nicht verbergen, so zeigt er sich doch Andern, wie wenn jene ein begangenes Unrecht verriethen, nur ausgeweint.

Beim Durchlesen von Recensionen, welche übermässig

loben oder tadeln, bleibt man zweifelhaft, ob mehr der Verfasser oder der Recensent zu beklagen ist.

Wenn der Mensch für die Pflichterfüllung nicht wach wird, deren Ruf nicht hört, so liegt die Schuld nicht an der Natur; diese weckt genugsam. Das Herz, der Puls, der Hammer im Ohre schlagen unaufhörlich.

Unrecht thun ist beklagenswerth; daher muss dasselbe Mitleid erwecken, kein Verlangen der Bestrafung. Da der Uebelthäter sich selbst nicht klar ist, um wie viel weniger vermag er es in Betreff Fremder zu seyn. Je mehr er falsch urtheilt und schliesst, desto mehr bedarf er der Zurechtweisung, die zunächst durch Vergeben eingeleitet werden kann.

Die Einbildungskraft der Kinder erscheint insofern elastischer, als die der Erwachsenen, als sie die unwahrscheinlichsten Mährchen zu fassen vermag.

Eine Schrift in fortlaufender Darstellung kann man rasch zu Ende lesen, nicht die, welche aus abgebrochenen Sätzen besteht. Jene verschafft leicht einen Totaleindruck, diese nöthigt zum Nachdenken und Prüfen des Einzelnen. Dem Einen liegt mehr daran Zeit, dem Andern Einsicht zu gewinnen. So ist es auf der Eisenbahn nur möglich von den vorüberfliegenden Landschafts-Scenen eine Bleistiftsskizze zu entwerfen, dagegen bei der Fussreise ist man im Stande vollständige Zeichnungen oder Photographieen zu erhalten.

Einer der längsten Besuche, die je abgestattet wurden, war wohl der von Göthe. Dringend von dem jungen Für-

tem Karl August nach Weimar eingeladen, kam er daselbst am 7. November 1775 an und blieb 59 Jahre.

Um Gegenstände oder Begriffe als werthvoll zu bezeichnen, nennt man sie golden, wie Aepfel, Jugend, Schweigen, Mittelstrasse etc., obgleich keine Spur von Gold an ihnen ist; und von Menschen oder Büchern, die man loben will, sagt man: sie seyen geistreich, wenn auch nichts weniger als Geist in ihnen ist.

Auch ohne Handgeld geschieht Werbung; wenn auch nicht für das Heer, so doch für Vorlesungen. Als Werbeofficiere dienen gute Freunde, wohl auch Frauen, und statt der Werbegelder Einladungen zu Mittagsessen und Bällen. Zum Wehklagen bliebe oft ein Hörsaal leer, wenn die Kunststücke, um ihn voll zu machen, nicht geübt würden.

Mit dem Ruhme ist es eine eigene Sache. Ohne mikroskopische Untersuchung, blos makroskopisch betrachtet, zeigt er sich ganz anders, als wie er dargestellt wird. So frägt es sich, was mehr die Bänke eines Lehrers füllt: ob seine Gelehrsamkeit, sein klarer Vortrag, seine praktische Erfahrung und Uebung; oder sein Einfluss als Examinator, seine Stellung als Vorstand von Instituten, Vertheiler von Stipendien? etc. Meistens wird die richtige Schätzung erst dann erlangt, wenn die Lernzeit abgeschlossen ist.

Die sichere Bestimmung von Krankheiten, Beschwerden und äussern Uebeln, die Diagnose, ist theils Ergebniss einer genauen Einsicht in den Bau und die Gesetze, sowie in die möglichen Umänderungen des Organismus, welche durch Studium, Erfahrung und Uebung zu gewinnen ist; theils Gabe einer scharfen, eindringenden Abschätzung des Indi-

viduums, in Betreff wahrer, übertriebener oder falscher Mittheilungen, die durch ernstes Nachdenken, sinniges Vergleichen und reiche Menschenkenntniss erlangt wird.

Die wohlthätigsten Arzneien, zur Unzeit oder zu anhaltend angewandt, erweisen sich wirkungslos oder schädlich; ebenso verhält es sich mit den unsichern Hülfsmitteln zur Erklärung dunkler Verhältnisse, nemlich der Analogie und der Symbolik. Nur selten gelangt man durch scharfsinnige Vergleichung der Aehnlichkeit und durch angestrengte Versuche in Deutung der Zeichen zum wahrscheinlichen Erkennen.

Menschenkenntniss lernt sich aus der Vertrautheit mit den menschlichen Schwächen sowenig, wie Psychologie aus dem Studium der Gehirnkrankheiten.

Im Regenbogen zeigt sich das Kunststück, wie in wenigen Augenblicken ein himmelhoher Bogen, ohne Stützen, aufgerichtet, und in der Liebe, wie ein Bund, ohne Hülfe, auf das ganze Leben geschlossen werden kann.

Schneller als durch die Sonnenstrahlen des Verdienstes reifen die goldenen Früchte durch den Ausfluss hoher Protektion.

Wird Lob auf Aerzte, welche umfassende mathematische Kenntnisse besassen, gehäuft, so wäre es undankbar Joh. Andreas Segner (geb. zu Presburg 1704 † zu Halle 1777) zu vergessen. Aus ihm, Haller und Georg Gottlob Richter bestand in Göttingen die erste medicinische Facultät. Er veröffentlichte nicht nur eine grosse Zahl ausgezeichneter Schriften in beiden Disciplinen, sondern veranlasste

in Göttingen auch die Gründung der Sternwarte. Hauptsächlich seiner mathematischen Verdienste wegen wurde er mit dem Titel als Geheimer Rath und geadelt nach Halle berufen.

Früher war die Professur der Anatomie und Botanik verbunden. Ob wohl aus dem Grunde, um den sinnlichen Eindruck der einen Beschäftigung durch den der andern auszugleichen?

Wer das Verehrungswürdige ehrt, erweist sich selbst die höchste Ehre.

Ein Mittelding zwischen dankbarer Verpflichtung und langweiligem Gesättigtsein wird empfunden, wenn ein erwünschter Besuch zu lange dauert, und wenn ein an sich nicht uninteressantes, aber monotones Buch, aus Achtung gegen Inhalt und Verfasser, zu Ende gelesen werden muss.

Der Einzelne mag sich für geschickter und weiser halten als Andere, weil wirkliche Beweise geliefert werden können; aber ja nicht für besser, denn der Massstab dafür liegt bei Jedem unbekannt im geheimsten Innern.

„Entbehren, nicht vorlieb nehmen", ist Wahlspruch Dessen, dem das Schicksal fast Alles, was es Andern leicht zu Theil werden lässt, versagte, und der, zur Entschädigung, einen Stolz des reinsten Empfindens und Wollens gewann.

Gesteht sich der Mensch, dass er alles Gute, was er weiss und hat, bekannten und unbekannten Gebern schuldig ist, so kann er für Das, was er selbst Andern wird und verschafft, auf keinen Dank rechnen.

Empfehlenswerth ist derjenige Arzt, welcher nicht nur das Leben erhält, sondern weise und glücklich zu leben lehrt.

Sowenig auch der Arme besitzt, Einen Schatz hat er, den er sogar zu vermehren nicht nachlässt, nemlich den der Hoffnung.

Ist es irgend zu vermeiden, so verkehre man nicht mit Uebelgesinnten, denn wie gewisse Krankheiten einen giftigen Stoff aushauchen, der die Gesundesten ergreift, so könnte es mit Dem geschehen, was von jenen ausgeht.

Ein Arzt muss ebenso nachsichtig seyn, wie streng; ebenso gütig, wie versagend; ebenso gefühlvoll, wie fest; denn Viele werden erst durch das Krankseyn erzogen.

Zur Höhe des Philosophen: Nichts zu bewundern (nil admirari), gelangt Der nicht, dessen Bewunderung mit jeder weiteren Stufe des Daseyns zunimmt; der über die Bewegungen des kleinsten Insekts ebenso von Erstaunen erfüllt wird, wie von den Bahnen der Himmelskörper.

Zur nachsichtigen, schonenden Beurtheilung der Schattenseiten Anderer ermahnt und nöthigt die Thatsache, dass die Lebenssonne eines jeden Menschen Flecken hat. Unzählige üble Eindrücke dringen von Kindheit an unbewusst ein, und dass ein Theil davon, wenn auch unbekannt und tief verborgen, dennoch bleibt, das zeigt sich im Traume und in der Krankheit. Wer noch so frei von irgend einem Vorwurfe sich zur Ruhe begibt, kann im Schlafe durch unbegreifliche Vornehmungen gequält werden; und in der Mania puerperalis werden aus dem Munde der sittenreinsten Frau Aeusserungen laut, welche erschrecken.

Ueber die Metamorphose einer Pflanze mag man sich uen, aber ja nicht glauben, dass dazu Etwas geschehen me; sie geht allein aus innerer Bestimmung vor sich. ber zur Umänderung eines Menschen kann der Mensch el beitragen.

Da es in der Bibel heisst: „Im Anfang war das Wort, nd das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort", so t anzunehmen, dass, in Beziehung auf Reden, das Wort redlich" für rechtschaffen, ehrlich, aufrichtig, wahrhaft, on göttlicher Rede abstamme.

Umsonst sucht man in einem Wappenbuche nach Männern der grössten Talente, denn diese sind ihre eigenen hnen.

Dunkelmänner, welche über das aufgehende Licht vor Wuth schäumen, erzeugen nur Schaum.

Vor Verweichlichung hat sich ein Volk schon deswegen zu hüten, weil Knochenerweichung Krüppel bildet.

Hast du Freunde, so wirst du über Verlassenseyn nicht klagen, wenn sie zufällig abwesend sind. Da die Geister der grössten Menschen dich umschweben, wie magst du dich einsam fühlen?

Mit dem Räthselhaften in der Natur der Frauen hängt ihre Erwartung zusammen, dass ihre Wünsche errathen werden müssen.

Aus den uralten Eisbergen dringt der frische Strom, aus erstarrten Erfahrungen die Lebensquelle der Hoffnung.

In den Sprüchwörtern hört man gewöhnlich Weisheit auf der Strasse. Liegt einem ein Irrthum zu Grunde, so kann auf ein hohes Alter und weite Verbreitung desselben geschlossen werden. So in dem: „Wenn's Kind zahnt, soll die Mutter den Unterrock verkaufen, um ihm Wein zu geben". Wie viele Opfer mögen dem Wahne gefallen seyn, gerade in der Periode, wo auf Ableitung vom Kopfe hingewirkt werden muss, wie solches die Natur vermittelst vermehrter Darmausleerungen zu erreichen sucht, durch erhitzende Mittel gegen die anscheinende Schwäche anzukämpfen?

Unter den Organen, die mehr als ehemals geschont werden, sind Zunge und Ohr zu nennen. Statt der Stimme sprechen die Drähte der Telegraphen, bei Tag und Nacht, unvernehmbar und doch deutlich.

Die Beurtheilung der Menschen nach der Totalität ihres Seyns ist Vorrecht seltener höherer Wesen, denn dass gewöhnlich blos nach einzelnen Fähigkeiten und Theilen abgeschätzt wird, zeigt sich bei den Pensionären und Invaliden.

Entsteht aus Schönheit und Kraft, durch Ausschweifung, hässliche Entnervung, so ist solches beklagenswerth; aber widerlich und empörend ist die Umwandlung hoher Grundsätze in das schuldbewusste Unterstützen niedriger Machinationen.

Pressfreiheit passt nur für ein Volk, dem durchgängige gesetzliche Ordnung zur andern Natur geworden ist, und wo gerade diejenigen, welche für sie, als Vertheidigerin grosser Angelegenheiten, schwärmen, sich selbst, und durch ihr Beispiel, Andern, in Beziehung auf persönliche Dinge, Fesseln anlegen.

Im gewöhnlichen Leben werden die garstigen Triebe des
flauerns, Vorspiegelns, Verfolgens etc. nicht eher nachlas-
, bis ihre Lehrinstitute: Kriege und Jagden, getilgt sind.

Eine Schelle auf dem Kopfe hat zuweilen der Narr, am
sse der Verbrecher, in der Hand der schriftstellerische
clamist, zumal ein solcher, dessen Styl mit den ausgesuch-
ten Toilettkünsten der Belesenheit hergerichtet ist. Der
rr wird vom Publicum verlacht, der Verbrecher bedau-
, der Autor leider bewundert.

Im Bedenken, mit wem man umgehen, wen man einladen
l, zeigt sich das Urtheil wählerischer, als in dem, mit
lchen Gedanken, Gefühlen, Plänen man sich beschäftigen
rf.

Was seit Beginn der Schöpfung immer fort wächst, ohne
n den staunenswerthen Umfang die äussern Sinne zu be-
rken vermögen, das ist die Einsicht des Menschen.

Dadurch, dass man in Liebe Dem sich zuneigt, Dem
n Werthvolles zu Theil werden lässt, wird der tüchtige
hrer Freund seiner Schüler.

„Viele der Wunder giebt es, doch kein wundervolleres
der Mensch". So sprach Sophokles (Antigone Vers
2 und folgende), indem er hervorhob, dass jener sich die
rache aneignete, den erhabenen Flug des Geistes unter-
hm, den Staaten kräftige Gesetze verlieh, Schutz erfand
gen die Unbilden der Witterung und die schwersten Seu-
n, Rath ersann für das Künftige, nur keine Flucht zu
spähen vermochte vor dem Tode. So viele neu ersonnene
nderthätige Werke denen jener Zeit auch hinzugefügt

werden können, das zuletzt erwähnte Unvermögen bleibt das alte.

Der dunkle Lebensabend wird mehr, als von den Sternen, von den Erinnerungen erhellt, selbstbeglückt, Andere beglückt zu haben.

Unterscheidet sich der Mensch vom Thiere durch die Sprache, betrachtet er diese für seinen grossen Vorzug, so muss er sie auch in Ehren halten und nicht zur Klage missbrauchen. Alle Geschöpfe scheinen mit ihrem Zustande zufrieden zu seyn, warum nicht auch dasjenige, welches sich für den Herrn aller hält?

Als Nationalschulden Deutschlands an das Gefühl der Menschlichkeit, die nur durch wachsenden Patriotismus eingelöst und aus dem Gedächtnisse gelöscht werden können, sind die im vorigen Jahrhundert an das Ausland um Geld verkauften Landeskinder zu verzeichnen.

Der Misanthrop untersucht die Aeusserungen der Zuneigung und Aufopferung mit dem Mikroscop des persönlichen Interesses.

So löblich und unerlässlich der Trieb des Fortschritts und der Verbesserung ist, so darf, aus blosser Neuerungssucht, das längst bewährte Gute nicht verkannt, oder gar leichtsinnig Phantomen geopfert werden. Durch das Festhalten an dem geprüften Alten unterscheidet sich der Deutsche von dem Franzosen, dessen Sprüchwort lautet: tout nouveau, tout beau. Es wäre tief zu beklagen, wenn je in unserm Vaterlande das ruhige Ueberlegen für Beschränktheit, die Vorsicht für Aengstlichkeit, die Treue am Ueberlieferten

für Gedankenlosigkeit, die Dankbarkeit für die Erfahrung für Gewohnheitsarmuth gehalten würden.

Hat Cicero Recht, dass Künheit Sache der Jugend, Vorsicht die des Alters sey (temeritas florentis aetatis, prudentia senescentis: Cato Major VI), so kann bei jener der Uebermuth, als Art des Muthes, entschuldigt werden.

Anstatt, was immerhin sein Bedenkliches hat, die moralischen, künstlerischen, wissenschaftlichen Vorzüge eines Volkes vor denen eines andern hervor zu heben, ist dahin zu wirken, dass sie gegen einander in ihrer Art verglichen und ausgeglichen werden.

Pflanzen und Thiere sind geoffenbarte Erscheinungen, nicht so die Menschen. Jeder Einzelne, in beständigem Wechsel begriffen, sich selbst ein Räthsel, bleibt Andern ein blos geahnetes Wesen. Darum ist es leicht, eine Flora oder Fauna, jedoch mehr als ein Wagestück, das Culturbild eines Volkes zu entwerfen.

Die Asyle sind aufgehoben, aber bei den Aerzten finden verfolgte und gemiedene Leidende Schutz und Hülfe.

So wenig es gelingt, nach den Familien der Pflanzen deren Arzneikräfte zu ordnen, ebensowenig gelingt es, nach Racen und Stämmen der Menschen, deren geistige Eigenschaften zu bestimmen.

In dem Grade als der Gebrauch des eigentlichen Schröpfens (durch Blutentziehung) abgenommen hat, scheint der des uneigentlichen (durch Ueberlisten und Betrügen) zugenommen zu haben. Den früheren Missbrauch dieser Art

von Hülfe minderte die, mehr in das Volk gedrungene, bessere Einsicht; die jetzige Missachtung eines sorglosen Vertrauens wird die allgemeiner werdende strengere Beobachtung rechtlicher Gefühle heben.

So lobenswerth es ist, den Grund der Erscheinungen sich klar machen zu wollen, kann doch nicht genug vor Selbsttäuschung gewarnt werden, damit nicht für Ursache genommen werde, was blos Folge ist. Namentlich haben sich in dieser Beziehung die Aerzte zu hüten, um ja nicht eine im Innern aufgefundene Abnormität als Veranlassung eines räthselhaften Leidens anzunehmen, indem jene meistens nur durch den Vorgang der ursprünglichen unbekannten Bedingungen gebildet wurde.

Das schaffende, durch Denken erzeugte Element des Geistes, die Vernunft, ist viel seltener, als das gesetzlich ordnende, durch Uebung erworbene, der Verstand. Unter den Verständigsten findet sich nicht leicht ein tiefer Denker.

Aus dem Vorwurfe der Nachahmungssucht könnte insofern eine Aufmunterung werden, wenn die Wohlgesinnten nicht ermüdeten, ohne Unterlass das Edelste und Beste vorzunehmen.

Der Praktiker ist deswegen gesuchter, als der Theoretiker, weil er wenig bedenklich, rasch handelt; während der Theoretiker, über einen Schatz von Wissen gebietend und dadurch gehemmt, viel prüft und zweifelt. Auch ist der Praktiker mehr darauf bedacht, dass sein Verfahren einen günstigen Eindruck mache, während dem Theoretiker nur daran liegt, dass sein Thun dem erkannten Zustande entspreche.

Das unschmackhafteste und unverdaulichste Brod ist das Sorgenbrod.

Bei Keinem wird das Aufschieben einer nothwendigen Handlung so sehr zur Pflichtvergessenheit, wie beim Arzte.

Eine Ueberraschung, die nicht als Schreck, sondern als Rettung wirkt, ist die unerwartet eintretende kritische Ausscheidung.

Häufig ist Undankbarkeit darin begründet, dass der angestrengte Blick in die Zukunft den in die Vergangenheit vergessen lässt.

Lob und Bewunderung sind Empfehlungsbriefe; es frägt sich nur, von wem geschrieben? Ist ein Praktiker beim Beginn einer fieberhaften Krankheit zweifelhaft, womit er es zu thun habe, so verordnet er Potio Riverii. Gewinnt er vermittelst dieser unschädlichen Arznei Zeit, das geeignete Verfahren zu erkennen und einzuleiten, so ist er dem Urheber desselben dankbar und glaubt, dass jener einer der weisesten Aerzte gewesen sey. Es war jedoch mit der Weisheit nicht weit her. Lazare Riviere († 1655) huldigte chemischen Grundsätzen und gewann durch die Veröffentlichung einer grösseren Zahl von Beobachtungen, um jenen Eingang zu verschaffen, einen Namen. Seine Schriften wurden oft neu herausgegeben. Conring nannte ihn einen Plagiarius und Gui Patin, zu weit gehend, einen Verunreiniger der ärztlichen Kunst.

Der Tapferste im Handgemenge ist oft der feigste im Kampfe gegen eigene Lust und Unlust.

Verkannte Liebe, missbrauchtes Vertrauen, gekränkte Ehre sind Seufzer der Seele.

Eine griechische Fabel war, dass von einer Lanze, deren Spitze verwundete, deren Schaft durch Berührung die geschlagene Wunde zu heilen vermochte. Aber keine Fabel ist, dass der Liebe Wunden nur der heilen kann, welcher sie schlug.

Was im landläufigen Sinne Aerzte verordnen, können Apotheker ausführen; nicht so im Gebiete der staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse. Zu den Rezepten, welche von den Rathgebern zur Begründung des Wohls im Allgemeinen und Besondern angegeben werden, fehlen meistens entweder die Verfertiger oder die Mittel.

Für Muth oder Begeisterung darf nicht gehalten werden, was, näher untersucht, als Keckheit oder Verzweiflung sich herausstellt. Im privaten wie öffentlichen Leben erscheinen Die als die grössten Waghälse, welche wenig oder nichts zu verlieren haben.

Personen, welche gleichgültig bleiben bei dem Rufe: „nach uns die Sündflut“ verrathen sich als Verbrecher an der Menschheit.

Für ein vermeintes angethanes Unrecht die Rache auf einen geeigneten Zeitpunkt verschieben, heisst das Gedächtniss als Mitschuldigen einer bösen Absicht werben, kunstvoll Freundschaft heucheln, und unter dem Vorgeben, die Beweise der Anhänglichkeit aufzusuchen, sich nach Verderben bringenden Mitteln, wenn auch nicht gerade nach Gift und Dolch, umsehen.

Anstatt zu lernen, sein Gemüth von jedem Drucke zu befreien, um leicht durchs Leben gehen zu können, tragen die Meisten, zum Beweise ihrer Bedientenseelen, Andern Etwas nach, d. h. sie gedenken, im schlimmen Sinne, um ihr Müthchen zu kühlen, irgend eines ihnen unangenehm gewordenen Vorfalles.

Wollte das Schicksal dem Einzelnen jeden Fehler und jede Schuld, die er gegen sich selbst begangen, fühlen lassen, er würde aus der Busse gar nicht herauskommen.

In je weitere Kreise die Grundsätze der Medicin, nicht blos der ethischen, sich verbreiten, in demselben Verhältnisse mindern sich die Uebel der Welt. Wie in jener das Verhüten der Leiden in den Vordergrund der Bestrebungen gedrungen ist, so glücklicherweise immer mehr auch in denen der Politik. Auf Veranlassungen, welche früher leidenschaftliche Collisionen hervorriefen, wird kaum noch geachtet; Ehrengerichte vertreten die Stelle der Heerführer, friedliche Besprechungen, humane schriftliche Auseinandersetzungen, die der Schlachten. Einen nicht zu unterschätzenden Beistand liefert die freier und gebildeter gewordene öffentliche Meinung.

Dem Schicksal müsste Jeder die Kunst abzulernen suchen: aus trüben Ereignissen und Vorfällen frohe zu bilden.

Nach dem Examen der Mediciner ist es möglich den Grad zu bestimmen für deren erlangte Kenntnisse in den vorgeschriebenen Fächern, nicht aber für Erfordernisse, die keineswegs geringer zu achten sind: für theilnahmvolles Gemüth, Verschwiegenheit, Uneigennützigkeit, Urtheilsschärfe, Geistesgegenwart.

Wäre allgemein bekannt, dass die Biene stirbt, wenn durch den Stich der Stachel abbricht, so würden viele Menschen sich hüten, Anderen Schmerz zu bereiten.

In der Schule lernt man das Uebersetzen aus der fremden Sprache in die vaterländische; im Leben das aus der Spiegelfechterei in das Wirkliche.

Reich ist bekanntlich Der, welcher mehr hat, als er braucht; der nothwendige Ausgaben so wenig empfindet, wie das Abschneiden der Haare und Nägel.

Wird aus Ehrfurcht das Höchste, aus Abscheu das Gemeinste nicht ausgesprochen, so müsste auch in Schriften das Unreine und Böse wegbleiben. Schlimm genug, dass Solches im Leben viel zu viel vorkömmt.

Manches ist nicht schicklich und wird dennoch vom Sittenstrengen innig verlangt. Das Gesetz des Anstandes stimmt nicht immer mit dem der Liebe.

Mit heiler Haut aus den Anforderungen der Civilisation davon zu kommen, ist kaum möglich, da, nach einem griechischen Spruche, der nicht geschundene Mensch nicht gebildet wird.

Die Männer der Wissenschaft kämpfen mit Muth und Aufopferung, auf dass die äusseren Kämpfe vermieden werden.

Früher wurden Bücher den Büchern zu Liebe verfasst; jetzt verlangt man von ihnen, dass sie gefühlten Bedürfnissen entsprechen.

Wie es die Mütter bei ihren Kindern mit den Speisen halten, so Freunde bei ihren Freunden mit dem Vertrauen. Sie theilen nur das und soviel mit, als sie für passend halten.

Mummerei ist erlaubt, nicht aber Verstellung. Mag diese auch noch so sehr, zur Vermeidung gelegter Schlingen, aufgedrungen werden — sie bleibt Unrecht und Lüge.

An der Unruhe der gebildeten Klassen in Erwartung des Ausgangs der Ereignisse und Situationen, im Gegensatze gegen das gefasste Abwarten der ungebildeten, ist, ohne Zweifel, die bei jenen übliche Lectüre der dramatischen Werke und Romane Schuld. Die Hast der Neugierde, um den Zusammenhang und das Ende der eigentlichen Geschichte zu erfahren, ist auch so gross, dass die Aufmerksamkeit auf Kunst der Darstellung und deren intellectuellen Inhalt Nebensache bleibt.

Solange der physischen Gewalt, dem Faustkampfe, oder einer Waffe, die Entscheidung über angebliche Verletzungen des Anstandes und der Ehre zusteht, solange bedarf es des Geständnisses nicht, dass die Forderung der Civilisation und Humanität noch unerhört geblieben; dass der thierische Trieb noch mächtiger waltet, als das menschliche Gefühl; dass dem Zufall noch mehr Recht eingeräumt wird, als vernünftiger Ueberlegung.

Da im Wechsel von Werden und Vergehn, Anziehen und Abstossen, Schlag und Gegenschlag das Leben sich äussert, so ist nicht zu verwundern, dass im menschlichen Gemüthe fortwährend ein Wogen zwischen Neigung und

Abneigung, Vertrauen und Misstrauen, Lob und Tadel Statt findet.

Der wohlthätige Einfluss guter Romane auf Ausbildung von Gesinnung, Wissen und Charakter wird nicht eingestanden, weil derjenige, welcher sich so leichter Hülfsmittel bedient, nicht für voll gilt.

Obgleich die lebenden, promovirten, wie nicht promovirten, Lenker von Kaltwassercuren ihres Lohnes werth sind, so wird ihnen nicht leicht ein solcher zu Theil, wie einst dem Sklaven Antonius Musa. Dieser erhielt vom Kaiser Augustus für eine, gegen den Willen anderer Sachverständigen unternommene, günstige Behandlung mit kaltem Baden und kaltem Trinken, die Freilassung, das Bürgerrecht, viel Geld, einen Ritterring und eine Ehrensäule. Bei einer solchen Bewandtniss kann von den Hydrotherapeuten auf den Sprudel der alten Zeit eine Hymne, auf die Hungerquelle der neuen blos ein Klagelied angestimmt werden.

Der leidige Spruch: „die Welt will betrogen seyn“ mag seine Richtigkeit haben; aber besser betrogen werden, als betrügen. Wer die Menschen in Betrüger und Betrogene eintheilt, hat seine Studien auf der Hochschule des Missgeschicks gemacht.

Die Kunst, sich zu verstellen, mangelt dem Ehrlichen, welcher sich gibt, wie er ist. Daher das Bedenkliche des Theaters, wo jene sich ausgebildet zeigt und zur Nachahmung verführt.

Im Unscheinbaren offenbart sich der Geist des Lebens. Ein Moos, jahrelang im Herbarium aufbewahrt, und einge-

trocknet, wächst fort, wenn ins Wasser gelegt. Die Liebe, wenn auch noch solange im Innern verschlossen, selbst verkannt, zeigt sich in ihrer ergreifenden Tiefe, wenn sie sich äussern darf.

Im Turnen wird Unterricht ertheilt; was jedoch schwerer zu erlangen ist als Gelenkigkeit: sich selbst zu überwinden, muss durch eigenes Denken und Fühlen erlernt und die Meisterschaft in der Ausübung durch eigene Kraftanstrengung erworben werden.

Damit, dass die Franzosen behaupten: bei ihnen gäbe es bessere Chirurgen, in Deutschland bessere Aerzte, bekennen sie, dass in unserm Vaterlande die Ausbildung auf den ganzen Menschen, bei ihnen auf Theile gerichtet sey.

Nur nicht verzagen! Fasst Einen auch ein Grauen in gefahrvoller Dunkelheit — diese dauert nicht immer; unerwartet graut der Tag.

Eine Täuschung von Menschen, die man liebt, wirkt wie ein Schüttelfrost. Der körperliche kann entstehen, wenn ein feindlicher Stoff ins Blut dringt; der gemüthliche, wenn die Seele von einem fremdartigen Einflusse berührt wird.

Unter den schlimmen Eigenschaften: Eigensinn, Eigenliebe, Eigenlob, Eigendünkel ist Eigennutz weitaus die schlimmste, denn dadurch wird das innerste Wesen des Menschen zu Grunde gerichtet.

Ob Liebe und Treue, die durch Aug und Handschlag versichert werden, auch im Herzen sind, ist eine Frage, die erst durch ein langes Leben bejaht oder verneint werden kann.

Einige wolkenlose, warme Maitage lassen die harten Wintermonde vergessen; und wenige Zeugnisse der Gerechtigkeit und Reinheit söhnen mit noch so vielen Erlebnissen roher Gewalt und Heimtücke aus.

Wie manchmal der Verstand der Verständigen am Kinderleichten sich abmüht, das verräth die gelehrte Untersuchung von Boissonade und Fr. Aug. Wolf über das Wort „Laudanum“. Die Sache verhält sich nicht, wie diese berühmten Philologen vermutheten, sondern einfach so, dass Theophrast von Hohenheim, der sogenannte Paracelsus, welcher mit dem Opium ausserordentliche Curen vollbrachte, diese Bereitung, lange vor Sydenham, nach seiner eigenthümlichen Wortbildung, seinen „Lobgesang“ nannte.

In einer illustrirten Bibel erblickt man den Versucher in nicht einladender Gestalt, während er gerade in der anmuthigsten dargestellt seyn müsste. Locken ja die feile Dirne durch gemachte Schönheit und der Vogelfänger durch gewinnende Töne.

Shakespeare hatte Recht, als er sagte: „wenn der unsichtbare Geist des Weines keinen Namen hätte, würde er ihn Teufel nennen“, denn vermittelst des Branntweines wurden schon Unzählige, unter dem Vorgeben der Beförderung der Religion und Civilisation, entnervt und verdorben.

In Folge der Gewerbe-Ordnung sind wohl Alle, welche sich mit Behandlung von Störungen des Wohlbefindens abgeben, ebensowohl Beibringer von Klystieren, Beseitiger von Krähenaugen, Zahnausreisser, als Doctoren der Medicin, berechtigt, sich wechselsweise Collegen zu nennen, da unter

dem Worte Collega nicht blos Amtsgenossen, sondern die begriffen werden, welche das gleiche Geschäft treiben.

Rückt man Länderstrecken durch Tunnels näher an einander, so werden die Menschen, nach gehobenen Vorurtheilen, nicht länger von einander entfernt bleiben.

Sollte die Sitte Dauer gewinnen: in Jahresberichten mitzutheilen, was in einzelnen Fächern innerhalb 12 Monate gedruckt erschien, so würde zu wünschen seyn, dass alle 10 Jahre ein Schriftchen nachwiese, was davon als dankenswerther Besitz und wirklicher Fortschritt sich ergab.

Weil das Gleiche sich anzieht, ist es begreiflich, warum selbst manchem Denker, der über sich und die Bestimmung des Menschen im Dunkeln bleibt, das verhüllte Mystische zusagt.

Selbst der Beherzteste, welcher Nachts allein wandert, kann durch ein unerwartetes Ereigniss betroffen werden; wie sollte solches nicht auch Dem begegnen, der im Leben noch so muthig, nur auf sich gestützt, seine Bahn verfolgt?

Bei dem herrschenden Verdachte und der Verfolgung der zu hohen Zwecken Verbündeten findet sich nur selten ein Geheimbund liebender Seelen.

Glücklich, wer die Geschichte, die Entwicklung der Menschheit, wie die des einzelnen Menschen auffasst, und sie so genau, als seine Kräfte es ermöglichen, sich deutlich zu machen sucht, denn nur dadurch erwirbt er den Magnet für die Fahrt durch's Leben.

Ist Freiheit im Fühlen, Denken und Handeln das höchste Gut, so darf auch keine Mühe, kein Kampf gescheut werden, sie zu erringen.

Nicht zu verkennen ist, dass bei den Aerzten jetzt der Spruch: „leben und leben lassen“ mehr als sonst beherzigt wird. Brissot († 1522), ein zu Paris wirkender ächter Hippokratiker, wurde, weil er, nach der Lehre des Hippokrates, in der Brustfellentzündung den Aderlass in der Nähe vornahm, und diese Anwendung gegen die an einer entfernten Stelle kräftig vertheidigte, so verfolgt, dass er nach Portugal fliehen musste. Jetzt könnte er, obgleich die allgemeine Blutentziehung in Verruf gekommen, unbehelligt für sie streiten.

Auf die Probe der Ehrlichkeit wird Der gesetzt, welcher falsches Geld eingenommen und zweifelhaft bleibt, ob er dasselbe wieder los zu werden sich bemühe. Thut er es, so stempelt er sich als Betrüger. Sucht Einer, weil über ihn eine üble Nachrede Statt fand, solche Andern zu vergelten, so beweist er, dass er jene verdiente.

Kein Rost ist von edlen Gegenständen so schwer zu entfernen, als der langjährige durch Vorurtheile.

Beklagenswerth ist es, dass eine inhaltsvolle sachliche Mittheilung nicht nur von alten Weibern, sondern von gebildeten und gelehrten Männern häufig unbeachtet bleibt, dagegen eine zum Klatsch sich eignende persönliche, mag sie auch noch so unwahrscheinlich und nichtswürdig seyn, leidenschaftlich erfasst und Andern zum Besten gegeben wird.

Anstatt von einflussreichen Schriftstellern deren sämmtliche Werke, sollten nur deren reifsten, vollendetsten herausgegeben und empfohlen werden, um Strebenden Zeit zu ersparen, dass sie die ihnen vergönnte mit dem Edelsten und Wahrlichsten befruchten können.

Beim Kreislaufe des Geschehens, bei der stets grösseren Bekanntschaft mit dem Alterthume, bei der steigenden Verehrung und dem Anstaunen der Ueberlieferungen in Schrift- und Monumenten untergegangener Völker, bei dem Verachtwerden von Gewohnheiten und Einrichtungen, bei der Gleichgültigkeit gegen heilig gehaltene, liebgewonnene Vorstellungen, Empfindungen und Handlungen, bei dem Unbefriedigtseyn mit dem Bestehenden, darf es nicht überraschen, wenn im Grossen und Ganzen zu Begriffen, Sitten und Gebräuchen der Urzeit zurückgekehrt wird.

Mag auch von Zeit zu Zeit in einzelnen begnadigten Menschen eine Summe von Wissen so sich vereinigen, dass sie gewissermassen als Repräsentanten der Vergangenheit gelten können, bei näherer, eingehender geschichtlicher Prüfung ergibt sich diese Annahme als Schein und Täuschung. Selbst in den Universalgenies, den gefeierten Seelen und Führern, entdeckt der selbständige Forscher blos einseitige Kenner und Beurtheiler, zum Nothbehelf dienende Denkenbüsser. Dem, welcher irgend eine Periode oder irgend einen Theil der Wissenschaft und Kunst in ihrem innersten Zusammenhange erkennen und zu einer unbefangenen klaren Uebersicht gelangen will, bleibt deswegen die unerlässliche Aufgabe: keine Mühe zu scheuen, sondern mit Aufgebot aller Kräfte die Quellen selbst chronologisch durcharbeiten. Je ungetheilter und tüchtiger er diesem seinem bestgewählten Berufe lebt, um so tiefere Anerkennung und

um so wärmeren Dank wird er zwar für die wackeren Vorgänger empfinden, aber auch eine um so bescheidenere Meinung gewinnen von den Ergebnissen seiner eigenen Untersuchungen und Schlüsse.

Verbindet sich das Unbedeutendste massenhaft, so kann es zum Imponirenden, zum Ungeheuerlichen werden. Das lehrt der Heerwurm, wenn eine Unzahl dicht an einander kriechender Insecten-Maden in einem langen Zuge sich fortbewegt. Das Ende eines solchen gefürchteten, Schrecken verbreitenden Unthiers ist, dass es von Schweinen aufgefressen wird.

Es gibt keine Sklaven mehr, Alle fühlen sich frei; und doch frägt es sich: wie Viele wohl sich selbst gehören?

Ein grosser Fehler unserer Erziehung ist die Forderung der Vielwisserei, wodurch nur Oberflächlichkeit erzeugt wird (In omnibus aliquid et in toto nihil). Die meisten Thiere sind auf ein beschränktes Futter angewiesen, nicht aber das Schwein; dieses ist ein Vielfrass.

Warum diejenigen, welche vorwärts kommen wollen, sich einflussreichen Personen bemerklich zu machen, und wo jene erscheinen, sich zu ihnen vorzudrängen suchen, ist leicht einzusehen, da das Holz im Ofen, wenn es nach vorne gezogen wird, schnell brennt.

Der richtige Blick des Arztes zeigt sich mit dadurch, dass er Krankheiten, welche anders aussehen, als was sie eigentlich sind (morbi larvati), schnell erkennt; und Beweis von Menschenkenntniss ist es, wenn diese Frommthun von Heuchelei, das Bezeugen der Ehrlichkeit von Betrügerei,

riebenes Benehmen von Dummheit, ohne erst getäuscht rden zu seyn, unterscheidet.

Unverkennbar ist die jetzige offene Art: über sich und e gehabten Erlebnisse Mittheilungen zu machen, angemesner als die frühere: die eigene Person in einem fremdländschen Romane auftreten zu lassen. Noch Haller schilrte im 3. Buche seines „Usong“ die ihm widerfahrenen nfälle als Schriftsteller und Rezensent unter dem angenomnen Namen Oel-fu.

Volltönend durch alle Zeiten lautet, über den Wechsel al- Lebendigen, der Ruf: „heute mir, morgen dir“. Darin gt Hoffnung wie Furcht, Aufrichtung wie Beschämung, hn wie Strafe.

Unter den Aeusserungen der Unzufriedenheit mit Begemheiten, Zuständen und Menschen ist deren Darstellung n der lächerlichen Seite, die Carricatur, eine mächtige. mmt sie, fein aufgefasst, aus heiterem Gemüthe, so wird Lächeln erregen; wenn aber aus einer verbitterten, geinen Gesinnung, Widerwillen und Aerger. Immerhin n es empfindlich wehe thun, wenn Schwachheiten in Eischaften oder Erlebnissen, die auf das sorgfältigste vermlicht werden, zu Jedermanns Betrachtung und Belustig personificirt erscheinen. Der Betroffene thut am Be, eine solche bildliche Rezension, wenn auch persiflirend, st satirisch gehalten, zu prüfen, Erforderliches an sich ändern und zu verbessern, Gleichmuth zu behaupten.

Warum dem Sittengesetze: die Sache mehr als die Per im Auge zu haben, so wenig entsprochen wird? weil nst, Connexionen, vorgefasste Meinungen, gehässige Lei-

denschaften um Abwägung der Verdienste, Unterscheidung von Schein und Wahrheit sich nicht kümmern, sondern nach absonderlichen Beweggründen verfahren und dem Instinkte der Unfehlbarkeit folgen.

Ein mit Pulverfässern beladenes Schiff muss, zur Warnung, eine schwarze Flagge, worin ein weisses P. befindlich, führen; allein ein Mensch, voll von bösen Absichten, kann nicht gekennzeichnet werden.

Ein gut Gewissen ist besonders dann ein sanftes Ruhekissen, wenn ein Sack mit Geld die Unterlage bildet.

So dringend auch die Gesuche, zur Erreichung bestimmter Zwecke, um Ausstellung von Zeugnissen guter Aufführung oder Mittellosigkeit lauten, Armutszeugnisse von Kenntnissen werden nicht vorgelegt.

Auffallend ist es, dass auf Universitäten Duelle häufig vorkommen, obgleich die jungen Männer in den griechischen und römischen Autoren, woraus sie doch den Haupttheil ihrer klassischen Bildung schöpften, kaum eine Spur davon finden konnten, und es jenen Völkern weder an Ehrgefühl noch Muth mangelte.

Je mehr der erfahrene Arzt einen verwickelten, selbst bedenklichen Zustand vorfindet, um so vorsichtiger geht er zu Werke. Er hütet sich, gegen verschiedene Zufälle zugleich anzukämpfen, sondern behutsam sucht er zuerst die drängenden zu heben, und in wohlüberlegter Absicht ein Mittel nach dem andern folgen zu lassen.

Auf Universitäten werden nicht selten Vorlesungen über

Geschichte der Medicin von Individuen angekündigt, deren Namen, nicht aber deren Leistung in diesem Gebiete wirklichen Historikern bekannt ist. Der mündliche Vortrag ist deshalb blos Widerholung irgend eines Buches. Da die Studierenden unfähig sind über den Werth des Gehörten zu urtheilen, müssten die Vorgesetzten darauf halten, die Erlaubniss nur Solchen zu ertheilen, welche durch eine gründliche Monographie über einen, wo möglich noch unbearbeiteten Gegenstand, sich legitimirten.

In Betreff eines praktischen Arztes, der als Autor auftritt, ist die Forderung: gut zu schreiben, um so billiger, als die: gut zu reden, nicht gestellt zu werden braucht, weil sich Leidende ihre Krankheiten und Gebrechen nicht ausreden lassen.

Wenn es dem grössten Literarhistoriker begegnet, dass er bei einem Werke nicht weiss, ob dasselbe von einem verständigen Manne oder einem Narren herrühre, so darf man sich nicht wundern, wenn über Bücher verschieden geurtheilt wird. Eine „grosse Chemie", sollte man denken, müsse von einem Autor mit gesunden Sinnen verfasst seyn; allein in Beziehung auf die des Basler Leonhard Thurneisen († 1595), welcher Leibarzt des Churfürsten zu Brandenburg Johann Georg war, blieb sein Landsmann Haller zweifelhaft (an sani sit sensus, vix dixeris: Bibl. med. pract. II. 130).

Um auch nach der Geburt noch Mutter zu bleiben, zwingt zuweilen, glücklicherweise, das Unglück. Während der französischen Revolution stillten die Mütter, welche regelmässig ihre Kinder Ammen übergaben, diese selbst, weil sie nicht mehr, wie sonst, über die Mittel gebieten konnten,

und weil die nach Aussen lockenden Vergnügungen aufgehört hatten.

Die Kräfte des unternehmenden Mannes steigen in dem Grade, als er fest entschlossen bleibt, jedes Ungemach mit steigendem Muthe zu ertragen.

Verlangt man in einer wichtigen Streitsache von einem Gerichte oder einer Facultät einen Urtheilsspruch, so müssten, um jeden bestimmenden Einfluss abzuhalten, Namen und Aufenthaltsörter der Partheien verschwiegen bleiben.

Wollte Jemand behaupten, dass Einer nur über Das deutlich reden könne, was er sinnlich erfahren, so müsste er einräumen, dass die klar erfassten Motive der Schilderungen phantastischer Gebilde in einer früheren Existenz gewonnen worden seyen.

Was zuweilen Druckfehler scheint, kann andere Begriffsart seyn, so z. B. wenn der Denker den geistig Freigerungenen, ohne bestimmte Religion, einen Helden, der Orthodoxe einen Heiden nennt.

Dulden heisst mit Gelassenheit leiden; Duldung mit Geneigtheit abweichende Meinungen ertragen; Ketzer von der anerkannten Kirchenlehre für abweichend gehalten werden. Mag der letztere noch so grosse Duldung besitzen, er muss viel dulden.

Dankbar seyn ist nicht so einfach, als geglaubt wird. Eine sorgfältige Auseinandersetzung der Mannigfaltigkeit würde viele Bogen füllen.

Das Kirchenlied: „Man geht aus Schmerz in Wonne“ ingt Keiner so inbrünstig, als ein Privatdocent, der Professor wird. Freilich muss erst die Zeit zeigen, ob das ersehnte Land das gelobte ist.

Für die niedrigsten Krämer sind Die zu halten, welche ir Gefälligkeiten, die sich von selbst verstehen, Dank und egendienste erwarten.

Bornirte und gleichgültige Individuen, wenn sie Beisitzer on Collegien sind, haben vor Gescheuten und Thätigen as voraus, dass sie nie beschuldigt werden können, missbige Neuerungen veranlasst zu haben.

Begegnen wir einem Menschen von hohen Tugenden, so fasst uns ebensowohl Trauer wie Freude, weil er die Ausahme bildet.

Je mehr auf Schulen und Universitäten dahin gestrebt ird, nicht sowohl eine Fülle tüchtiger Kenntnisse zu erarben, als möglichst rasch das Examen zu bestehen, um ne Brodstelle zu erlangen, oder grösserer Freiheit sich zu freuen, um so bedeutender steigt das Ansehen der Examinatoren. Durch das Zauberwort: „Mitglied der Prüfungsommission“ wird der blos angestellte Lehrer ein so hochstellter, dass er selbst kaum begreift, wie aus gehaltenen onologen ein vollgepfropfter Hörsaal entstehen konnte. Und llerdings sucht man eine ähnliche wunderbare Verwandng in Ovid's Metamorphosen vergeblich.

Von reichen Märkten, prachtvollen Gasthäusern, trefflich gerichteten Theatern und Orchestern auf eine musterhafte

Verwaltung zu schliessen, kann voreilig seyn, denn das Volk verlangt am meisten nach Brod und Spielen.

Aus der Erfahrung, dass die Vermögenden zur Erleichterung der Lage der Bedürftigen wenig oder nichts thun, um dauernd für mächtig und gebietend angesehen zu werden und die letzteren, mehr oder weniger, in Abhängigkeit zu erhalten, fliesst der Rath: „hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen".

Auf das eifrigste wird gestrebt, neue Arzneimittel zu entdecken, und jedem hallt Jubel entgegen, obgleich dadurch neue Veranlassung sich findet, von der Hauptsache: der Beobachtung der Selbsthülfe, sich zu entfernen.

Geht es so fort mit der wachsenden Anzahl von öffentlichen Organen, worin straflos die Meinung über ehrenwerthe Personen gefälscht werden kann, so thäte es Noth, dass neben den Versicherungsanstalten für Geld, Gut und Leben, auch eine für den guten Namen gegründet würde.

In den Vorgängen des Organismus erhält sich Wohlbefinden durch Behauptung des angemessenen Maasses. Eine Abweichung kündigt sich durch Störung an. So enthält jeder Magen im normalen Zustande verschiedene Säuren, aber eine zu viel verursacht Brennen und Schmerz.

Ob wohl die Statistik nachzuweisen vermag, wie der Procentsatz einer Stadt sich verhält von Wahrheitsliebenden, Gutgesinnten, Ehrlichen, Verträglichen etc.?

Mehr als die Furcht vor der Krankheit, wird die vor

der hohen Taxe der Aerzte, dazu beitragen, dass auf Bewahrung der Gesundheit grössere Sorgfalt verwandt wird.

Das beste Lebens- und Glaubensbekenntniss ist das, welches auf Worte keinen Werth legt, sondern nur auf Thaten; auf die reine, liebevolle Ausübung der Tugend und der geselligen Pflichten; auf Wohlwollen, Verträglichkeit, Nachsicht, Aufrichtigkeit, Wahrheit, Unbescholtenheit des Wandels.

Schlaue Abentheurer und kecke Querköpfe, die auf die Einfalt und den Geldbeutel der Menge speculiren, wissen, dass der Unsinn nicht nur siegt, sondern leidenschaftlich gesucht und theuer bezahlt wird. Indem sie blos abgeschmackte Meinungen und Moden aussinnen, lassen sie Andere für sich arbeiten, leben im Saus und Braus, und verlachen die gedankenlose Welt.

Der feine Spott (persiflage), zumal bei Complimenten, dient als Massstab der Bildung, wenn er für Ernst genommen wird.

In Folge der Vergötterung des Neuesten, der methodischen Herabsetzung ehrwürdiger Verdienste, der stets wachsenden Anzahl von Organen zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung in diesem Sinne, der allgemeinen Bewerbung um die Gunst der Tonangeber, auf dass durch sie einige Geltung erworben werde, ist von Pietät kaum mehr die Rede, noch weniger besteht eine Berechtigung derselben. Es scheint selbstverständlich, dass die Alten zu Grabe getragen werden und die lebende Generation das Alte vergesse.

Glücklicherweise sind die Zusammenkünfte und Verhandlungen zur Verhütung der blutigen Kriege noch nicht

geschlossen, denn bis jetzt war von einer Vorsorge zur Beseitigung der Federkriege noch keine Rede.

Zum Segen der Menschheit wird der ewige Richter als Allsehender und Allwissender verehrt, weil sonst hinter Gardinen und verschlossenen Thüren viel Unerlaubtes geschehen würde.

Wie Aerzte weit rücksichtsvoller verfahren, als andere Leute, das geht schon daraus hervor, dass die Einen, ohne Weiteres, bittere Pillen verschlucken lassen, während jene für die den Geruch und Geschmack beleidigenden einen Ueberzug mit Gold-, Silber-Collodiumblättchen, oder eine Candirung, verordnen.

Erscheint jetzt ein Journal der Erfindungen, und will der Abonnent die neueste kennen lernen, so ist nothwendig das Exemplar frisch von der Presse zu erhalten, denn gelangt jenes etwas später in die Hände, so findet sich die angeblich neue von einer allerneuesten bereits verdrängt.

Dringen die Töne zum Himmel und erfreuen sich die dortigen Bewohner an entzückenden Accorden, so wäre interessant zu erfahren, auf welche Weise sie sich vor unsern gewöhnlichen Musikübungen, Ständchen und Concerten zu bewahren wissen.

Ein Luxus, der nicht besteuert wird, ist der überflüssiger Redensarten, gesuchter Schmeicheleien, eines zum Schein erlangten Rufes.

Frömmler, die immerfort himmeln, können sehr hartherzig und guter Dinge seyn, weil sie Andere, die ihnen

nicht ähneln, für verstockte irdische Sünder halten, und sich selbst für jeden Fehler, den sie begehen, gleich Absolution ertheilen.

Schwer zu begreifen ist das stürmische Verlangen, selbst von ruhigen Personen, nach Neuem; da Neuerungen unruhigen Köpfen vorgeworfen werden.

Mit Entrüstung und Wehmuth wird das Gemüth erfüllt, wenn es sich ergibt, dass von geehrten Personen die zartesten Empfindungen, die heiligsten Versicherungen, die tiefsten wissenschaftlichen Ueberzeugungen gleich Werthpapieren betrachtet und gegen Geld umgetauscht werden. Es thäte Noth, dass ein Heiland käme, um die Wechsler zum Tempel hinaus zu jagen.

Frauenzimmer, die gern jung scheinen möchten, übrigens andächtig die Kirche besuchen, und mit allen Einrichtungen derselben zufrieden sind, empfinden die unangenehm, dass im Kirchenbuche ihr Geburtsjahr verzeichnet ist.

Es ist schon vorgekommen, dass Personen, zum Schein, ihr Leichenbegängniss veranstalten liessen, um sich von der rührenden Trauer und der Zerknirschung der Zurückbleibenden zu überzeugen. Aehnliches Comödienspiel treiben Die, welche ihr Sterben vorgeben, um damit gewaltigen Eindruck zu machen. Sie heucheln lebensgefährliche Zufälle, und stellen sich, als schieden sie für immer; darauf zum letzten Mal; dann zum allerletzten Mal, bis endlich unwiderruflich.

Widerlich ist es mit Leuten verkehren zu müssen, welche Taback, Knoblauch, selbst Asa foetida kauen; aber une r-

träglicher mit solchen, welche mit Plattheiten, abgeschmakten Lügen und Zoten die Unterhaltung führen.

Man sollte denken, dass Die, welche sich über Andere moquiren und lustig machen, mit Eifer irgend einen winzigen Fehler an ihnen herauswittern und ein Splitter Richteramt ausüben, gegen scherzhafte Anspielungen und Bekrittlungen ihrer eigenen Person wenig empfindlich seyen; allein nichts weniger wie das. In der Regel sind es äusserst reizbare Individuen, männlichen wie weiblichen Geschlechtes, welche sich für vernachlässigt halten, daher mit der Welt zerfallen und verbittert sind, und das juckende Bedürfniss fühlen, gelegentlich wehe zu thun. Sie stechen nur mit Nadeln, weil ihnen der Muth gebricht, sich des Dolchs zu bedienen.

Mit Wundern lässt sich nicht spassen. Hat es Einer mit feinen Künsten so weit gebracht, für einen Wunderthäter gehalten zu werden, so strömt ihm Tag und Nacht, Alt und Jung in Haufen, mit Klagen und Bitten, so unaufhörlich zu, dass er vergebens nach dem Wunder sich umsieht, Ruhe zu erlangen.

Je grösser der Beobachter und Kenner der Natur, desto grösser sein Interesse an kleinen Objecten, und seine Bewunderung anscheinend werthloser Zeichen der Bildungskraft. Im Auffinden und an der Freude über das Aufgefundene wird der Meister wieder Schüler.

Die Vorzüge sind mannigfacher Art. So gibt es blos von bezeichneten, die mit dem Anfangsbuchstaben des Alphabets versehen sind: angeerbte, angeborne, angedichtete, angefochtene, anerkannte, angenehme, angesehene, ange-

häufte, anlockende, anmassende, anmuthige, anregende, anscheinende, ansehnliche, ansprechende, anstössige, antreibende, anweisende, anziehende, angetrunkene. Kein Wunder, dass das Ringen darnach ein wirres, vielartiges ist.

Wer mit seiner Zeit Haus halten muss, dem ist jedes Musse-Stündchen Luxus.

An manchen Orten wird durch den Nachtwächter, indem er sanften Schlaf ausruft, der Schlafende durch sein Instrument geweckt, und durch den Steuerbeamten genommen, was durch Besoldung gegeben wird.

Vermittelst der Zeitschriften auf Eisenbahnen und Dampfschiffen kann Einer jetzt leichter als früher einen Weltruhm erlangen. Möglich aber, dass dieser eben so schnell wieder entweicht, wie er gekommen ist.

Mit wenigen Worten lässt sich oft mehr sagen, als mit weltläufigen Abhandlungen. So umschliesst der einzige Spruch: „was du nicht willst, dass dir die Leute thun sollen, das thue ihnen nicht“ die ganze Sitten- und Klugheitslehre.

In der Apotheke müssen die Gifte, sorgfältig verschlossen, aufbewahrt werden; allein die vergiftenden Beispiele des ärgsten Uebelthuens stehen zu Jedermanns Gebrauch. Nicht nur, dass die Schandthaten der Verbrecher ausführlich beschrieben werden, auch deren entmenschten Bildnisse werden in Kupferstichen, Lithographieen, Photographieen, in Wachs, Gyps etc. erhalten; ja das verübte heillose Treiben wird zur Unterhaltung auf Theatern dargestellt. Man wähnt damit abzuschrecken; jedoch dieser Zweck wird wenig erreicht. Weit nothwendiger wäre es, von solchen Auswüchsen der

bürgerlichen Gesellschaft gar keine Notiz zu nehmen, die Lebenden nicht durch Blick und Lectüre an das Verruchte zu gewöhnen, sondern die an den Verurtheilten vollzogene Strafe durch Vergessen zu vervollständigen.

Beklagen sich weise und ehrliche Lehrer über das Viele, was sie nicht wissen (quantum quod nescimus), so ist nur zu verwundern, dass sie den Muth behalten, Andere zu belehren.

Wird ein Cordon gegen eine ansteckende Krankheit durchbrochen, so ist es beklagenswerth; erfreulich aber, wenn der gegen das Ein- und Vordringen richtiger Ansichten gezogene, Viele durchlässt.

In einem geordneten Gemeinwesen wird von jedem Einzelnen vorausgesetzt und ihm zur Pflicht gemacht, dass er seine Leidenschaften, namentlich seine sinnlichen, zu zähmen sich bemühe. Wie wichtig und schwierig diese Forderung immer schien, das geht daraus hervor, dass Plato, gleich im Anfange des 1. Buchs „vom Staate", bemerkt: „Befreiung von Sinnenlust gleiche der von einem tollen und wilden Herrn. Loslösung von Begierden sey Entlassung von Gebietern; erst dann geniesse man Ruhe und Unabhängigkeit."

Streit und Spott entstehen häufig blos aus Missverständniss derselben Sache; so z. B., wenn ein Dichter sich höhnend über den auslässt, welcher zum Schutz und zur Hülfe einen Heiligen anfleht, indem er selbst zum Beistande die Musen anruft.

Brave Menschen sind geborne Juristen, indem sie suchen, jeder Sache gerecht zu werden.

Besteht der Staat aus dem Bedürfnisse wechselseitiger Vervollständigung, so muss sich der Einzelne, in dem sich grosse Vorzüge vereinigen, nur als das Werk der Gesammtheit betrachten, der er sich mit ganzer Seele verpflichtet fühlt.

In den letzten Jahren haben die Aerzte den Aderlass so wenig vornehmen lassen, dass die Wundärzte den Gebrauch des Schneppers oder der Lanzette fast verlernten. Aber um so geübter wurden Geschäftsleute, um das Publicum von der Plethora des Geldes zu befreien.

Interessant würde es seyn, durch eine Wahrscheinlichkeitsrechnung zu erfahren, wie das Verhältniss sich herausstellt von der Versicherung der Ergebenheit zu dem der Missachtung, von der der Anhänglichkeit zu dem der Gleichgültigkeit.

Nur derjenige Gelehrte beweist einen Sinn für den geistigen Fortschritt, welcher, bei der höchsten Verehrung und Bewunderung der alten klassischen Autoren, die gleiche Freude und Anerkennung den neuesten Productionen zuwendet, gleichviel in welchem Gebiete des Wissens und der Kunst; der es sich angelegen seyn lässt, gerade deren Eigenthümlichkeit und Vorzüge hervorzuheben, und durch Vergleichung ihren innersten Werth zur Geltung zu bringen.

Mögen die lebenden Schriftsteller noch so viel an einander auszusetzen haben, alle kämpfen für den Ruhm der Neuzeit, weil jeder hofft, dass etwas davon für ihn abfällt.

Der Rückblick in die Vergangenheit zeigt nicht nur die gute alte Zeit, sondern auch die miserable. An die trostlosen Zustände, in welchem in unserm Vaterlande die Ver-

kehrsverhältnisse, die Mittel zur Erkundigung und Mittheilung sich befanden, erinnern seltsame Mittheilungen. So erzählt der berühmte Arzt Johann Peter Frank in seiner Selbstbiographie (S. 8), dass seine Grossmutter, welche während der Kriegsunruhen umher getrieben, in Mannheim und Heilbronn vergebens ihre Verwandten aufgesucht hatte, zufällig zu Frankfurt, als sie bereits 95 Jahre alt war, entdeckt wurde.

Ein Strafcodex, der noch geschaffen werden müsste, wäre der: von Vergehen des weiblichen Geschlechts gegen sich selbst. Aqua Luciae, Eau de Luce, das frühere Augenmittel hat den Namen daher, weil eine Lucia, die selbst als Heilige verehrt wurde, sich ihre schönen Augen ausstach, nachdem ein Vornehmer in diese sich verliebt hatte.

Die Gemalin des Herzogs von Marlborough besass, wie Horace Walpole erzählt, das schönste blonde Haar, die Freude und den Stolz ihres Gemals. Als sie aber einmal am Putztische mit ihm in Zank gerieth, wurde sie so heftig, dass sie sich das Kleinod um die Hand schlang, abschnitt und ihm ins Gesicht warf.

Insofern der Mathematiker Alles zu beweisen sucht, darf er nicht nach seinem Glauben befragt werden.

Dem nach Harmonie seiner Gefühle Ringenden erscheint jede heftige Begierde als Auflehnung.

Für das einzelne Wissensfach findet Jeder eine bereits verfasste Methodologie, aber die für sein Leben muss er sich selbst entwerfen.

Das Denken geschieht beim Arzte durch Erfahrung

ad Voraussetzung, beim Künstler durch Combination und ldliche Darstellung, beim Mathematiker durch Zahl und igur.

Um sich selbst, den Menschen, begreifen, die Marken er Gefühle wie Gedanken kennen zu lernen, bedarf es los des Umganges mit Aeschylus, Shakespeare und Göthe.

Einen Ebenbürtigen erträgt man als Gegner, nur keinen nwürdigen. Der Diamant schneidet den Diamanten. Mit ulver davon werden sie geschliffen.

In der Toxikologie werden die schleichenden Gifte ge- au angegeben; in der Pädagogik müssten die heimtücki- hen Schleicher deutlich gekennzeichnet werden.

Durch den blossen Ruf: „bete und arbeite“ fällt das artenhaus der Lehre vom Quietismus: „im Glauben völlig ersunken, beschaulich zu leben“ zusammen.

Vom Baume der Erkenntniss darf Jeder nehmen, nicht ber vom Fruchtbaume eines Nachbars. Thut er dieses, so eisst er Dieb. Die Schriften Anderer darf Jeder benutzen, ländert er sie, so heisst er Plagiator.

Unrichtig ist die Behauptung, dass die dunkle Zukunft iemand gehöre; sie fällt Dem zu, welcher sie zu verstehen nd einzuleiten sich bemüht.

Nicht nur dem Militärarzte verschafft das Soldatenwesen genthümliche Beobachtungen, sondern auch dem Anatomen urch die Auffindung des Exercirknochens, nemlich der Folge es Schulterns des Gewehrs an Muskeln des Oberarms.

Fleiss und Sparsamkeit sollten nicht blos für den Einzelnen, sondern für die Gesammtbevölkerung die Triebkräfte seyn, um eine allgemeine behagliche Existenz, nicht Reichthum zu schaffen, denn letzterer führt auf Abwege. Schon das Streben nach Ueberfluss erzeugt und unterhält böse Leidenschaften.

Gelangen in einem Gemeinwesen kleinliche persönliche Interessen zur Herrschaft, wird aus kühnem Unternehmen niedriger Parteihass, so wird der Untergang nicht lange auf sich warten lassen.

Für nicht zu billigendes Betragen sind Ausdrücke gangbar, die zwar roh klingen, aber durch ihre Bezeichnung eine Berechtigung erhalten. So z. B. „einen ins Haus schlachten" für: einen mit Aufmerksamkeiten mästen, um das Fett zu erhalten, ihn zu beerben.

Nur Schwächlinge dürfen über Hindernisse klagen; ohne Widerstand bildet sich keine Kraft.

Ueberliefertes, zu neuen Fortschritten noch nicht verbrauchtes, Wissen gleicht, als todter Schatz, der vergrabenen Kohle, welche erst, wenn an das Licht gezogen und gehörig benutzt, die Dunkelheit zu erhellen vermag.

In ruhigen Zeiten kann sich der gewissenhaft Strebende seine Bahn vorzeichnen, nicht in unruhigen, wenn er, von den Ereignissen ergriffen, gegen Neigung, zum Mithandeln gedrängt wird. Sobald die Nothwendigkeit des Augenblicks entscheidet, ist es mit der Selbstbestimmung vorbei; und wer frei zu verfahren meint, muss den Umständen dienen und die Aussprüche des Zufalls vollziehen. Bleibt ihm end-

eh Gemüthsfassung genug, um abzurechnen zwischen dem, as er gewonnen und verloren, so wird er finden, dass er ie Frieden spendende Genügsamkeit, die Harmonie der Empfindungen, die Behaglichkeit im Thun und Lassen einebüsst habe.

Ein Durst, der nicht nur im Fieber und in grosser Hitze, ondern auch im fieberlosen Zustande und in der Kälte, überhaupt bei jedem Grade der Temperatur, anhält, ja mit er Befriedigung um so stärker wird, ist der Gelddurst.

Da fast Alle, Gesunde wie Kranke, nur im Thun Einicht, Anstrengung, Mitgefühl, dagegen im Lassen Unkenntiss, Trägheit, Theilnahmlosigkeit zu bemerken glauben, uss der Arzt, gegen seine bessere Ueberzeugung, activ erscheinen.

Zum Kranken verhält sich der Arzt wie zum Klavier er Stimmer. Letzterer kann das Instrument nicht besser achen, sondern nur die ihm zugehörigen, unrichtig lautenen, Töne verbessern und als normale herstellen.

Alte Sitten und Gebräuche, wenn auch modificirt, vererben sich in die neueste Zeit. Die Römer bezogen zur Cultur fremder Götter Landesangehörige, damit das ihnen weniger bekannte ferne Ceremoniell gehörig beobachtet werde; und weil zu Gais die erste Molkenanstalt blühte, finden sich in verschiedenen deutschen Anstalten dieser Art zur Bereitung Appenzeller.

Gegen keine Schule erweisen sich die Schüler so dankbar, wie die Wundärzte. Sind Schlachten die Schule, so erfährt jeder Verwundete, wer ihm Hülfe und Trost bringt.

In der Kindheit sind Unarten, im Jünglingsalter sinnliche Versuchungen, im Mannesalter böse Geister der Welt, im Greisenalter Sorgen zu bekämpfen.

Ahmten die Autoren den Architekten nach, so würden die Bücher weniger umfangreich, aber geschmackvoller werden. Der Architekt lässt das angefahrene Material, welches nach dem Plane des Gebäudes als unnöthig erscheint, wegbringen; allein der Autor kann sich von dem überflüssigen Ausgesonnenen, oder mit Mühe und Arbeit Aufgefundenen, nicht trennen.

Consequenz und Halsstarrigkeit müssen dem Arzte ganz verschiedene Begriffe bleiben. Ein noch so überlegtes Heilverfahren, welches nicht zur Besserung führt, muss er aufgeben und mit einem andern vertauschen. Besser sich schämen, als beschämt werden.

Unbegreiflich ist es, wie das weibliche Geschlecht nach Emancipation, nach Gleichstellung mit dem männlichen, trachten mag, da es in seiner anscheinenden Beschränktheit grössere Vorzüge hat, und durch Erweiterung seines Wirkungskreises, in seinen seelenvollen Eigenschaften und Leistungen, nur verlieren würde. Mädchen und Frauen sind, wie die herrlichsten Kunstgegenstände, im Hause zu bewahren, weil sie im Freien durch nachtheilige Einflüsse Einbusse erleiden.

Ist von den Millionen Sterblichen, welche gut und weise waren, im Weltenraume auch nur ein Hauch übrig geblieben, so befinden wir uns in einer Atmosphäre der Liebe und Gedanken, so dass es nur unsere Sache ist, sie einzuathmen, um das Schönste und Grösste zu empfinden, zu erkennen und darzustellen.

Freisinnige fühlen sich empört über Inquisitionsgerichte, welche Aufklärung bezweckende Werke unterdrücken; nicht minder über Censoren, welche gerade die von den Verfassern beabsichtigten wesentlichen Stellen streichen. Mit gleichem, oder höherem, Rechte muss man es seyn über Herausgeber kritischer Blätter, wenn sie aus befangenen, kleinlichen Gründen die Besprechung wichtiger Schriften nicht zulassen, und so, in unverantwortlicher Weise, das Todtschweigen derselben mit verschulden.

Nur selten werden kostbare Bücher, wegen ihrer Seltenheit, an Ketten gelegt; desto häufiger Verfasser kostbarer Wahrheiten.

Das Meiste wird durch den Gebrauch kleiner, allein der Verstand grösser.

Bei noch so lebendigem Wunsche, ein vergnügtes Alter zu erreichen, will Keiner als Narr sterben.

Einseitig ist die Sprechweise, dass ein Gelehrter ein Verkehrter sey; aber vielseitig die Erfahrung, dass Mancher mehr über Einbildung als über Verdienst, mehr über Neid als über Anerkennung, mehr über Hass als über Verträglichkeit zu gebieten weiss.

Zur Abschätzung der Staatsmänner hat die Gegenwart eine Zentnerwage, die Zukunft eine Quentchenwage.

Die besten Lehren ertheilt Der, welcher die guten selbst befolgt.

Je mehr Einer die Natur des Mitleids erfasst zu haben

meint, desto mehr hält er sich von der Ausübung desselben für dispensirt.

Der Wissenschaft zu Liebe Grausamkeit, wenn auch nur gegen Thiere, zu üben, kann ihr nur Unehre, wenn auch anscheinend dem Vollbringer Ehre bringen.

Besser, dass der Tod den Neid erstickt, als dass dieser zum Mörder wird. Der Baier Johann Georg Wirsung wurde als Jüngling, kaum nachdem er den Ausführungsgang des Pancreas entdeckt hatte, zu Padua von einem andern Mediciner (1643) erschossen. Morgagni nennt den Bösewicht; aber wozu ihn kennen? Sollte es überhaupt nicht räthlicher seyn, die Namen aller Uebelthäter für immer zu verschweigen? Schlimm genug, dass sie die Gegenwart schänden; aber man müsste sich hüten, damit gefährliche Ansteckungsstoffe in die reine Zukunft zu werfen.

Zum Schein geschieht Mancherlei; aber der handelt mit seiner ganzen Person zum Schein, der als Zuhörer von Reden oder Vorlesungen seine Gedanken ganz anderen Dingen zuwendet.

Aus der Noth eine Tugend zu machen, lernten von den Spartanern, nach grösserem Massstabe, die Franzosen. Als der Messenische Krieg einen Menschenmangel erzeugte, wurden die Jungfernkinder für vollgültig erklärt; dagegen in der französischen Revolution erhielten die Jungfernmütter (filles-mères) Pensionen.

Wie ein Individuum, trotz aller Umwandlungen durch Lebensalter und Erfahrungen, immer dasselbe bleibt, so behauptet sich auch die Volkssitte, trotz aller Einwirkungen,

ls ein fest Geschlossenes, Unbewegliches. Ein völlig An-
erswerden ist bei beiden mit Sterben gleichbedeutend.

Gewöhnlich wird angenommen, dass die neueste Ausgabe
ines Buchs vorzüglicher sey, als die ältere; sie kann aber
ie freie Eigenthümlichkeit des Verfassers weit weniger zei-
en, wenn er unwesentliche Einwürfe, blos angebliche Ver-
esserungen Anderer, zu sehr berücksichtigte.

Wie es sich ereignen kann, dass ein Engel von einem
ropheten, später als von einem einfältigen Geschöpfe, er-
annt werde, das ist in der heiligen Schrift zu lesen, von
ileam's Esel.

Fehler der Chronologie verzeiht der Hofmann, aber nicht
ie der Courtoisie.

Dass selbst gebildete Geldleute Geld als eine für sich
estehende, keine Rücksicht nehmende Gewalt, betrachten,
nd alles Uebrige darauf beziehen, hat vielleicht mit darin
einen Grund, weil das lateinische Wort für hundert, Cen-
um, indeclinabel ist.

In jedem Menschen liegen die reinsten und edelsten, wie
ie hässlichsten und gefährlichsten Keime, so dass es nur
arauf ankömmt, jene zu entwickeln, diese zu ersticken und
ausurotten. Es ist diess die Aufgabe der Erziehung, der
[oralität, der Wissenschaft und der Staatsleitung.

Mitleid mit Krüppeln und Personen, die an ekelhaften
[ebeln laboriren, hat sich darauf zu beschränken: für de-
en angemessenen Aufenthalt in Siechenhäusern mit Gärten,
ie sie jedoch nie verlassen dürfen, zu sorgen. Der widrige

Anblick solcher Unglücklichen muss dem öffentlichen Verkehr entzogen bleiben, denn der Eindruck auf Empfindsame, oder gar Schwangere, ist höchst bedenklich.

Ist die Klage begründet, dass eine Abnahme Statt finde von Characteren, von Personen mit grosser individueller Eigenthümlichkeit, einem deutlich unterschiedenen Gepräge der ganzen Erscheinung, einer festen, consequenten Haltung in Gesinnung und Thun, so liegt die Schuld mit an der Unzahl täglich erscheinender Zeitungen und Broschüren, welche die Aufmerksamkeit auf das Allgemeine richten, zerstreuend wirken, eine zu grosse Rücksichtnahme auf Fremdes veranlassen, und unmerklich einen bestimmenden Einfluss auf das eigene Urtheilen wie Wollen ausüben.

Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von Frankreich aus so schlimme Einflüsse in England sich bemerklich machten, dass man sogar zur Nothwendigkeit schreiten musste, die Habeas-Corpus Acte aufzuheben, wurden viele verdächtige Personen nach Cold-Bath-Fields, in das Gefängniss der Grafschaft Middlesex, gebracht, dem man den Namen Bastille beilegte. Ueber den Governor desselben, Aris, verbreiteten sich die empörendsten Gerüchte, dass er die Gefangenen heillos behandle, selbst, unter dem Vorwande deren Widerspenstigkeit zu bestrafen, sie grausam peitschen lasse. Derjenige, welcher durch den Besuch der Eingekerkerten von ihrem beklagenswerthen Zustande sich überzeugte und mit aller Macht darauf drang, dass Abhülfe geschafft wurde, war Sir Francis Burdett († 1844), dem, wie jedem Wohlthäter, ein dankbares Andenken gebührt.

Wird bedacht, dass eine Gewohnheit durch Betreiben ganz anderer Dinge, durch Arbeit und Umgang abgeleitet,

selbst getilgt werden kann, so ist nicht einzusehen, wie man von der abgeschlossenen Einzelhaft erwarten mag, dass sie vermögend sey, die Gewohnheit, Uebles zu thun, aufzuheben.

Die meisten Menschen sind zwar an der Ausführung ihrer Persönlichkeit thätig, aber sie bringen jene nicht fertig. Das Gerüste bleibt, der Bau wird nicht vollendet.

Auch beim Lachen gibt es ein Aber; denn est ist nicht immer Ausdruck einer fröhlichen Stimmung. Zwar lacht das Glück, der Zufriedene lacht ins Fäustchen, und ist es ein lustiges Sterben, sich zu Tode zu lachen. Jedoch heftiges Lachen ist meistens Folge einer übermässigen Nerven- oder Hirnreizung. Den Narren, pflegt man zu sagen, erkennt man am Lachen. Scharfe Gifte können ein gewaltsam krampfhaftes, das sogenannte sardonische, hervorrufen. Das satyrische entsteht mehr aus Galle, als aus Milch. Spott und Verzweiflung können Lachen veranlassen. Ein unwiderstehliger Drang dazu, ohne Grund, lässt beginnende Gemüthsstörung befürchten. Kinder, welche im Schlafe lächeln, leiden an Störungen der Verdauung, an Säure, Würmern. Für die gute Gesellschaft ist es eine Aufgabe, nicht aus Herzensgrund, überlaut, sondern mit Anstand, und, je nach dem Inhalte des Gesprächs, in verschiedenem Tone, lachen zu können.

Alles hat seine Zeit. Vor Decennien, als noch die englische medicinische Literatur unsere weit übertraf, war das Uebersetzen in das Deutsche verdienstlich. Nun aber, wo ein Wechsel eingetreten und jene Sprache, schon als Gegenstand des Schulunterrichts, allgemein verbreitet ist, muss erwartet werden, wie weit der Stolz der Insulaner den Gegendienst zulässt?

Als man in der ersten Zeit der Vaccination die Besorgniss äusserte: durch die Einbringung des thierischen Stoffes könnte Viehisches gebildet werden, hatte ein unbekannt gebliebener englischer Vertheidiger die Frage aufgeworfen: welche bedenkliche animalische Erscheinungen durch genossene Kuhmilch, Ochsenbraten und Hammelscarbonaden entständen?

Bei dem Werth, welcher auf ausführliche Encyklopädieen gelegt wird, darf die nicht unbeachtet bleiben, welche der Arzt J. G. Krünitz († 1796) aus Gesundheitsrücksichten unternehmen musste, und wovon er über 70 Bände selbst herausgab. Viele Artikel sind mit erstaunendem Fleisse bearbeitet.

Von dem Wittenberger Professor der Medicin Daniel Sennert († 1637) wird erzählt, dass er, wie überhaupt, namentlich in Italien, trotz, oder vielleicht wegen seiner abergläubischen Meinungen, so verehrt wurde, dass man bei Nennung seines Namens den Hut abzog. Jetzt lässt man diesen in jenem Lande, wie allenthalben, ruhig sitzen, weil von der Berühmtheit keine Rede mehr ist. Obgleich den Lebenden die Neigung fehlt, von seinen 6 Folianten den Staub abzuwischen, so fordert doch die historische Pflicht, wenigstens Eine Arbeit zu erwähnen, nemlich die, die damals neue Richtung, kraft chemischer Arzneimittel zu heilen, wie solche hauptsächlich von Theophrast von Hohenheim, dem sogenannten Paracelsus, vertheidigt wurde, mit der althergebrachten Galenischen zu versöhnen. Bei der feindseligen Stellung der Partheien war die Aufgabe keine leichte. Und da in jeder aufgeregten Zeit es nicht verlockend ist, den Vermittler zu spielen, bleibt sein Unternehmen, zumal da es zum Ziele führte, ein verdienstliches.

Unter den Jägern, welche keine Gesellschaft besuchen, ohne vorher einen besondern Bissen ausgewittert zu haben, um ihn zum Besten geben zu können, zeichnen sich die Anecdotenjäger aus.

Alte Freunde erscheinen mit neuen Gesichtern, wenn sie um ein Darlehen angegangen werden.

Mit einer Steuer, welche schwerer empfunden wird, als die des Geldes, mit der des Spottes, werden manchmal Die belegt, welche am wenigsten verdienen.

Je weniger erwartet werden kann, dass Religion und Philosophie sich völlig aussöhnen, um so wünschenswerther ist es, dass die Vertreter dieser Richtungen die Weise eines verträglichen Zusammenlebens (modus vivendi) festsetzen. Etwa dadurch, dass ihre wechselseitigen Berührungen sich hauptsächlich auf Untersuchungen der Natur und Kunst erstrecken; dass sie persönliche Streitigkeiten durchaus vermeiden; keiner andern Mittel, als der friedlichen, sich bedienen; einzig sich bemühen, Belehrung zu verbreiten und Ueberzeugungen zu achten.

Das Berühmtwerden, wenigstens für einige Zeit, muss erkauft werden; ebenso durch herumgetragene Anpreisungen, Maueranschläge, Zeitungsartikel, wie durch Recensionen. Wer die meisten vermitteln und bezahlen kann, trägt den Preis davon.

Gelbsucht kömmt schon beim neugeborenen Kinde, in Folge der nach der Geburt eintretenden Prozesse, vor, verschwindet aber in der Regel nach wenigen Tagen. Werden später Gallensystem und Leber gestört, so bildet sich leicht

ein gallsüchtiges Wesen aus. Derartige Individuen, die als Kranke zu beklagen sind, können im höchsten Grade widerwärtig werden, wenn das Gefühl ihrer Bitterkeit und Gehässigkeit zum unbilligen Tadel des Verdienstes wird. Als Prototyp einer hämischen Person kannte das Alterthum den Griechen Zoilos, welcher Homer und Plato zu verkleinern suchte. Aehnliche Käutze finden sich übrigens zu jeder Zeit.

Wenn die Statistik für das äussere Leben ihren Abschluss gefunden, dann beginnt hoffentlich die weit schwierigere für das innere, um fest zu stellen, ob z. B. die Träume etwas Prophetisches besitzen? ob es Ahnungen gibt? ob ein wirklicher Fortschritt der Bildung Statt findet, oder nur ein periodenweiser? ob die Vorstellung von der Gerechtigkeit des Schicksals Wahrheit oder Illusion ist? etc. etc.

Wenn die Motive der Handlungen bekannt wären, würden diese anders, als es geschieht, beurtheilt werden. Von dem als Schriftsteller und Alterthumsforscher berühmten Grafen Caylus († 1765) besitzen wir die verschiedenartigsten Kunstproductionen, namentlich Radirungen, so dass man glauben sollte, bei den letztern hätten Neigung und Vergnügen die Nadel geführt; allein er sagte: ich radire, um mich nicht erhängen zu brauchen (Je grave, pour ne pas me pendre).

Verdienstlich war das Bemühen früherer Aerzte, die Masse der überkommenen Arzneistoffe verringert, die eckelhaften und wirkungslosen ausgemerzt, ausländische durch vaterländische, theuere durch wohlfeile ersetzt zu haben; allein weit verdienstlicher würde das der lebenden seyn: für jedes Mittel, welches dem Organismus fremdartig ist, ein ho-

mogenes, für jedes giftige ein unschädliches, für jedes irgend zweideutige, ein unbedingt gefahrloses vorzuschlagen und dahin zu wirken, dass überhaupt nur solche gebraucht werden, die Jedem zu Gebote stehen, also möglichst einfache, diätetische in körperlicher, gemüthlicher und geistiger Beziehung.

Lebenskünstler ist der, welcher alle Begegnisse so zu nehmen und in sich zurecht zu legen versteht, dass die Stimmung nicht gestört, sondern fester oder gehobener wird.

Ein Mensch, der durch jeden Einfluss in seltsame Bewegung geräth, ist einem Hampelmanne zu vergleichen.

Wahrscheinlich, um sich im neuen Jahre des Friedens zu versichern, werden zur Weihnachtszeit Kriegsgeräthe, Gewehre, Säbel, Trompeten und Trommeln ausgetheilt.

Kennt Einer den Menschen so genau, dass ihm mikroskopisch keine Zelle verschlossen geblieben, frägt es sich doch: ob er Menschenkenner ist?

Zur Niedergeschlagenheit wird man nicht geboren, denn das Herz des Embryo heisst der hüpfende Punkt (punctum saliens).

Ein anbefohlener Versöhnungskuss hat etwas vom Judaskusse an sich.

Gehören Taubstumme zu den von der Natur vernachlässigten, beklagenswerthen Geschöpfen, so musste der Versuch, sie aus ihrer trostlosen Isolirung zu befreien und ihnen einen Verkehr mit Andern zu ermöglichen, für höchst

preiswürdig gehalten werden. Einen Anstoss dazu gab, vor beinahe zwei Jahrhunderten, Franz Mercurius van Helmont († 1699), Sohn des berühmten Arztes Baptist, in einer nicht beabsichtigten Weise. Auch hierbei zeigte es sich, wie eine noch so sonderbare angestrengte Untersuchung zuweilen zu einem ganz andern, jedoch wohlthätigen, Ergebnisse, als dem ursprünglich verfolgten, führen kann. Der nicht blos in der Medicin, sondern auch sonst zu paradoxen Ansichten neigende genievolle Mann machte, um die Ursprache kennen zu lernen, diese seine Studien vor dem Spiegel, indem er die Buchstaben eines jeden Alphabets aussprach und, mit Hülfe eines Zirkels, die Gestalt zeichnete, welche die Sprechorgane bildeten.

Bemerkenswerth ist, dass der gelehrte schweitzerische Arzt Joh. Conr. Amman, der viele Jahre in Holland lebte, im Jahre 1692 zu Amsterdam eine lateinische Schrift: wie ein Tauber sprechen lernen könne, herausgab.

Beim Entfernen empfindlicher Stellen wird jetzt allgemein das eine oder andere anästhetische Mittel angewandt, keines aber von den Censoren.

Eine Strafe, die weder überzeugt noch bessert, gleicht dem Hagel, welcher erkältet und verdirbt.

Die jura stolae und die Taxen des Medicinalpersonals sind Schattenseiten des geistlichen und ärztlichen Standes.

Der Führer, welcher Einen das ganze Jahr hindurch am sichersten anweist und nie einen Dank beansprucht, ist der Kalender.

Lob schmeckt gut, aber verführt; Tadel schmeckt schlecht, aber warnt.

Die Unsterblichkeit mancher Autoren dauert nur solange, als die Freunde leben, welche jene behaupten.

Ein Gelehrter, welcher trotz verdienstlicher Bemühungen, weil ohne Gönner, nicht befördert wird, gleicht dem Pendel, der, bei immerwährender fördernder Bewegung, nicht von der Stelle rückt.

Würde die heranwachsende Jugend, statt mit den Kriegsthaten alter und neuer Zeit, mit wohlthätigen Entdeckungen und Weisheitssprüchen, bekannt gemacht, so gewännen Humanität und Bildung.

Da nicht selten Liebende und Freunde an einander irre werden, so ist nicht zu verwundern, dass öfters auch Verständige von Verständigen für Narren gehalten werden. An solchen kritiklosen Annahmen ist in Adelung's „Geschichte der Narrheit" kein Mangel.

Dadurch, dass wahre Bildung in alle Klassen dringt, werden die Aerzte seltener werden. Lernt nemlich Jeder sich selbst genau beobachten, das Förderliche thun, das Nachtheilige meiden, so wird nur ausnahmsweise Störung eintreten und deren Beseitigung nicht leicht eines fremden Rathes bedürfen.

Das Anmelden durch eine Karte scheint deswegen zur Mode geworden zu seyn, damit nicht durch die Domestiken Name und Stand unrichtig angegeben werden, z. B. Tante Süssmund statt Intendantin Sürgund.

Ein frommer Wunsch ist der, dass die Menschen nicht in die Kirche gehen, um zu sehen und gesehen zu werden, sondern um einzusehen, dass sie sich bessern müssen.

Ein Blick auf die Fortschritte der Cultur zeigt, dass selbst die Begriffe der Hof-Cavaliere durch sie nicht unbeeinflusst blieben. Wie früher das Talent vor der Etiquette keine Gnade fand, erfuhr Ludwig Holberg († 1754), der Begründer der neuen dänischen Literatur. Nachdem dem Könige zu Ohren gekommen, dass jener sein ganzes Vermögen der Ritteracademie zu Soroe vermacht hatte, liess er sich dorthin zu Tische anmelden. Auch kam er; allein seine Begleiter konnten es mit ihrem Gewissen nicht vereinigen, dass an der Tafel des Fürsten ein Niedriggeborner sitze, und so musste der Wirth in einem Nebenzimmer, für sich allein, sein Mahl hinunterschlucken.

Ob es ein Arzt oder Schauspieler war, der als Ausdruck und Ableitung der Trauer dunkle Kleider, schwarzen Flor um Arm und Hut, schwarzgerändertes Briefpapier und schwarzes Siegellack erfunden? ist schwer zu ermitteln.

Es gibt Fundgruben des theoretischen und praktischen Wissens, die unbenutzt liegen. Wollte ein gründlich gebildeter Physiker, zur Ueberraschung der Mitwelt, den Beweis liefern, dass viele der neuesten Entdeckungen und Rathschläge alte sind, so brauchte er nur 3 Bücher durch zu studieren, nemlich von Sylvius de le Boë dessen „neue Idee der medicinischen Praxis“, von H. Boerhaave dessen „Elemente der Chemie“ und von Jo. Joachim Becher dessen „Närrische Weisheit und Weise Narrheit“. Die letztere kleine Schrift verfasste der vielseitige Arzt, Chemiker und Mathematiker auf dem Meere während eines

Sturmes, der 28 Tage anhielt. Den Aufruhr der Natur ertrug er gefasster als die Verfolgung des Neides.

Die Unterschriften der meisten Geschäftsleute gleichen so sehr Hieroglyphen, dass man versucht wird zu glauben, sie setzten in ihrer selbstbewussten Ursprünglichkeit voraus, dass Jeder, gleich einem Champollion, ihre Zeichen zu deuten verstehe.

Es ist Jammerschade, dass von den Tugenden reich Gestorbener, wie sie von den Erben gepriesen werden, während des Lebens Nichts zu beobachten war.

Obgleich die Menschenrechte immer mehr Anerkennung finden, nehmen die Geschäfte der Rechtsbeistände nicht ab. Von den Advocatis Ecclesiae und Diaboli ist zwar wenig mehr die Rede, desto häufiger von denen, welche die Honorare der Aerzte eintreiben sollen.

Vor voreiligem Nacherzählen einer missgünstigen Neuigkeit kann nicht ernstlich genug gewarnt werden; denn stellt sie sich als übertrieben und falsch heraus, so hat man durch Leichtgläubigkeit und Theilnahme am Aburtheilen eine Mitschuld auf sich geladen.

Genau und überzeugend für Jedermann kann der Alkohol-Gehalt der geistigen Getränke bestimmt werden. Gäbe es einen ähnlichen Massstab für den Spiritus der literarischen Producte, so würden es die Beurtheilenden bequemer haben.

Verabscheuungswerth erscheint die Strafe, durch Blen-

dung das Augenlicht zu rauben, aber erlaubt das Verfahren, durch Vorspiegelungen aller Art dumm zu machen.

Champignon Pulver ist ebenso unstatthaft zu kaufen, wie Safran Pulver, weil darin die vorgenommenen Verfälschungen nicht zu erkennen sind. Gethane Aeusserungen müssen nach diesen selbst, nicht nach dem über sie laut werdenden Mischmasche des Publicums, beurtheilt werden.

Bei Erwachsenen, welche sich Bubenstreiche erlauben, ist als Besserungs-Mittel die Peitsche der Satyre zu versuchen.

Obgleich unsichtbar und stumm, bewährt sich dennoch das Schicksal als sicherster Führer durch das Leben.

Sollte ein wahrhafter Arzt eine wissenschaftliche Erklärung geben über die gewöhnliche Klage: „ich bin nervenschwach“ oder „ich bin rheumatisch“ so würde er in Verlegenheit gerathen. Auch hierbei zeigt es sich, dass Ausdrücke, die in Jedermanns Munde sich befinden, dem Denker schwere Aufgaben oder Geheimnisse sind.

Selbst der Weiseste weiss so wenig, dass als Signatur für den Begriff „Mensch“ ein Fragezeichen gewählt werden könnte.

Ein Jubiläum sollte man nur dann feiern, wenn die Geschenke, wie beim Weihnachtsfeste, nicht aus Puppen und Bleisoldaten zu bestehen brauchen, weil der Geist kindisch geworden.

Um im Abwarten der Ereignisse abgehärtet zu werden, ist nichts förderlicher, als zu einer bestimmten Stunde Per-

nen, die weder vom Werthe der Zeit noch von strenger Disciplin eine Ahnung haben, erwarten zu müssen.

Von Charles James Fox († 1806) ist ärztlich interessant, dass sein Grossvater im 80. Lebensjahre Vater wurde; von ihm selbst aber menschlich, dass er den Aufstand der Nordamerikaner vertheidigte; auf die Abschaffung der Negersklaverei drang; in der französischen Revolution die neu geweckten Keime der Menschenrechte anerkannte; und, mit Ausnahme der Gefährdung der Nationalehre, stets für die Erhaltung des Friedens stimmte. Wenige Staatsmänner hatten von Humanität einen so hohen Begriff, als er, dem er auch mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit im Leben Ausdruck zu geben sich bemühte.

Unter Umständen ist es zu rechtfertigen, wenn das Gefühl der Willenskraft gegen das Gebot der Natur sich aufbäumt. Rheumatismus, Gicht, neuralgische Gliederschmerzen verlangen Ruhe; aber die Anstrengung, sich, soweit möglich, zu bewegen, verschafft die einfachste Hülfe.

Nicht nur in der Liebe und Freundschaft, sondern auch im wissenschaftlichen Verkehre wird gegeben, um zu empfangen (do ut des); nicht aus Eigennutz, sondern aus Bedürfniss der Vervollkommnung.

Wenn ein junges Mädchen vor einer gemischten Gesellschaft ihre schöne Stimme durch Gesang hören lässt, oder wenn Einer in einem öffentlichen Blatte seinen tiefen Schmerz über einen erlittenen Todesfall ausdrückt, mögen noch so viele beifällig sich äussern; die Wenigen, welche stumm bleiben, selbst verletzt sich fühlen, sind weder empfindungsnoch urtheilslos.

Lange genug lebt Der, welcher den Genuss der Tage als Lohn seiner Ueberzeugungstreue betrachtet, und stets zu sterben bereit ist, wenn er von ihr lassen soll.

Nicht deutlicher kann die Vorliebe für das Verstellen gezeigt werden, als dadurch, dass die Menschen, ausser dem im täglichen Leben, auch noch Maskenbälle veranstalten.

Durch den Volksausdruck „kriegen“ für „bekommen, erreichen“ scheinen die Gewaltigen zum Krieg verführt zu werden.

An eine Unsterblichkeit im Himmel müssen Die um so mehr glauben, welche von einer Unsterblichkeit in der Nachwelt keinen Begriff haben.

Weilt der Mensch nur deswegen auf der Erde, um für ein höheres Daseyn ausgebildet, von unreinen Begierden und unrichtigen Vorstellungen befreit, in den Begriffen geläutert und für die Wahrheit empfänglich zu werden, so sind nicht die seine Wohlthäter, welche seine physische Noth erleichtern, oder ihn aus Gefahr retten, sondern die, welche veranlassen, dass er gut und weise werde.

Reiben unterstützt die Aufsaugung, Scherzen das Fassungsvermögen.

Von gelehrten Büchern können Viele reden, über sie nur Wenige.

Ein Spass ist eine angenehme Ueberraschung.

Eine Entdeckung machen, heisst auf einmal Etwas bemerken, was stets unbeachtet blieb.

Keine Erinnerung lebt so dankbar fort, als an Die, welche Einem Werthvolles schenkten und nützliche Lehren gaben.

Dem reinen Gemüthe erscheint Pflicht, der Liebe geopfert, als höchste Zuneigung.

Durch Masken und Vorurtheile verkennen sich Freunde.

Nichts wird gewöhnlich so schnell verbreitet, als das vertraulich ins Ohr Gesagte.

Ein Bücher Messkatalog ist keine Spannfeder, aber Zeiger der Uhr herrschender Liebhabereien und Thätigkeiten.

Vorgegebene Zerstreutheit verhält sich zur wirklichen, wie Betrügen zum Betrogenseyn.

Eine Versündigung gegen den heiligen Geist, die weder von der Kirche noch vom öffentlichen Rechte bestraft wird, ist der Versuch, den Verstand zum Aussinnen von Kniffen und Ränken anzuleiten.

Den Fleiss gelehrter Männer hört man oft loben, selten den der Frauen, wahrscheinlich deswegen, weil solcher nicht gehörig bekannt ist. Mit Bewunderung wird man erfüllt von den Arbeiten der Anna Dacier († 1720) nicht nur über Homer, Kallimachus, Anacreon, sondern ganz besonders über Plautus, Terentius, Aristophanes, so dass es zweifelhaft bleibt, ob ihr vielseitiges Wissen, oder ihre feine Betheilung grösseres Erstaunen verursachen.

Der erhabene Styl verhält sich zum schwülstigen, wie eine einfache herrliche Gestalt zu einer mit Putz und Geschmeide überladenen.

Würden prophetische Mahnrufe von den Machthabern beachtet, so bliebe ihnen und den Völkern viel Unheil erspart; so besonders jener: „gewarnt Gerechtigkeit lernen und Gottesfurcht üben“ (discite moniti justitiam nec temnere divos).

Nur was Respekt einflösst, bewirkt Respekt. Als der berühmte Alterthumsforscher K. A. Böttiger († 1835) Rector am Lyceum zu Guben war, wurde er, wegen seines langen Haares, nicht für voll angesehen. Erst als er eine Perücke trug, blieben die Einwohner, ehrfurchtsvoll grüssend, schon von weitem stehen.

Nicht leicht ist der Historiker geneigt, neue Krankheiten anzunehmen, und schwer entschliesst er sich dazu, von neuen Entdeckungen zu reden; denn seine Untersuchungen liefern ihm aus alter Zeit, wenn nicht die Urbilder, so doch die Uranfänge.

Mit einer Arbeit muss man zufrieden seyn, wenn sie wenigen Urtheilsfähigen gefällt und der mitsprechenden Menge nicht missfällt.

Sieht man, wie Herkules mit der Keule Schmetterlinge todt schlägt, so weiss man zur Genüge, dass auch in alter Zeit auf das Nichts grosse Kraft verwandt wurde.

Schwieriger, als es scheint, ist die öffentliche, streng objective, Beurtheilung eines Freundes, weil Wärme der Em-

pfindungen, Vorliebe, Schein der Partheilichkeit vermieden werden müssen.

In geistigen Bestrebungen lasse sich der Ehrgeizige gesagt seyn, dass dabei kein Wettrennen, sondern nur Wetteifer gestattet ist.

Würde der Unterschied zwischen ansteckend und epidemisch klar festgehalten und praktisch verwerthet, so könnte viel leeres Gerede erspart und viel Unheil verhütet werden.

Bei dem Kreislaufe der Dinge und bei der Unbekümmertheit der meisten Menschen um das Dagewesene, ist es nicht zu verwundern, dass zeitweise Ansichten und Vorschläge als wichtig neue aufgetischt werden, die längst widerlegt wurden. Darum ist es so nothwendig, dass wohlgesinnte Erfahrene stets wach bleiben, um die Welt vor rückgängiger Bewegung und absichtlichen Täuschungen zu bewahren.

Wie Neid Hass werden kann, das zeigt die Beschränktheit, der Ueberlegenheit des Geistes gegenüber.

Vielen mag es neu seyn zu erfahren, dass der Römer einen Himmel und einen bestimmten Ort zur Freude einer ewigen Glückseligkeit für Alle annahm, welche das Vaterland erhielten, unterstützten, erweiterten (Cicero Somnium Scipionis III: Omnibus, qui patriam conservarint, adjuverint, auxerint, certum esse in coelo ac definitum locum, ubi beati aevo sempiterno fruantur).

„Suchet", heist es, „so werdet ihr finden"; allein wie das Suchen gelernt seyn will, das Gelernte aber sich belohnt, dass weiss Keiner besser, als der Literarhistoriker.

Eine Geographie würde lebendiger werden, wenn sie nicht blos angäbe, an welchem Wasser oder Berge ein Ort liegt, sondern welche edle und grosse Menschen dort geboren wurden oder wirkten.

Wie eine zu allgemein gehaltene Strafe Einzelnen nicht als solche erscheint, das bewies das früher verhängte Interdict im Verbote kirchlicher Handlungen.

Auf das noch so tüchtig Vollbrachte wird Der nicht stolz seyn, welcher in jenem nur ein ihm zu Theil gewordenes Glück insofern erkennt, als er durch einen günstigen Zufall Samenkörner auffand, denen er blos die Bedingungen des Aufgehens und Gedeihens verschaffte.

On second *hand* kauft man in England die theuersten Bücher, welche oft noch in Keines Hand waren, um geringen Preis. Auch im Leben wird Schwieriges durch einen leichten Zwischenfall erlangt.

In verschiedener Meinung, welche durch Gründe unterstützt wird, sieht der Freund der Wahrheit ein willkommenes Mitstreben, der Eitle eine Beleidigung.

Soll Strafe dazu dienen, dass das begangene Unrecht tief empfunden werde, so bestehe sie in vollkommener Vergebung.

Das Weinen, ebensowohl Erzeugniss einer traurigen, wie freudigen Vorstellung, wird bei ruhigen, kräftigen Naturen selten beobachtet, und ist es ein günstiges Zeichen, ein Beweis des nachlassenden Krampfes, wenn es bei solchen nach einem gewaltigen Schmerze erfolgt. Individuen, welche nach

jeder unbedeutenden Veranlassung, Thränen vergiessen, geben dadurch ihre Ueberreitzheit und Schwäche kund.

Werden durch den verletzenden Ausspruch, dass jeder Mensch seinen Preis habe, die edelsten Gefühle zur Vertheidigung aufgefordert, die Wahrheit desselben bleibt unangetastet.

Ein Bild, welches kein Maler so schön darzustellen, keine Kammer so fest zu verschliessen vermag, ist das, welches das Herz schuf und bewahrt.

Zwischen Dienenden und Gebietenden spricht sich der Unterschied aus, dass jenen jede Laune übel genommen werden darf, diesen keine.

Kümmerten sich Die, welche, prüfungslos, eine üble Nachrede, als Ansteckungsstoff, weiter verbreiten, aus welcher Hungerquelle sie stammt, sie würden sich, wegen ihrer Leichtgläubigkeit, schämen und, wegen ihrer Mitschuld, anklagen. Die allgemeine Meinung, dass Xantippe ein böses Weib gewesen sey, ist weniger in den Angaben der alten Schriftsteller begründet, als in der Verlegenheit des Verfassers der Kinderfibel, zum Buchstaben X einen Reim zu finden.

Ein Lehrer, welcher das Bedürfniss fühlt, immerfort zu lernen, kann sich nur spät oder gar nicht entschliessen, ein Lehrbuch zu verfassen.

Unreifes Obst schmeckt nicht blos unangenehm, sondern kann Krankheit verursachen. Ein unreifes Geistesprodukt ruft nicht blos Missbehagen hervor, sondern auch Mitleid mit dem Verfasser.

Ein Zeitungsleser und eine Wetterfahne haben Das mit einander gemein, dass sie von den beständig wechselnden Eindrücken abhängen: der Leser von den gelieferten Urtheilen, die Fahne von den herrschenden Winden.

Gegen Erwartung merkt man zuweilen bei Dienstboten, dass sie Wichtiges wissen, weil sie gelauscht haben; und bei beschränkten Köpfen, weil sie in ein gescheutes Buch geguckt.

In Griechenland gab es olympische Spiele für kühne Unternehmungen, in der neuen Zeit gibt es höllische für listige Speculationen. Wer am meisten gewinnt, wird als Sieger geschätzt.

Einem leidenschaftlichen Kupferstichsammler, der nicht müde wird, ein schönes Blatt gegen ein noch schöneres umzutauschen, dürfte es nicht übel genommen werden, wenn er die Gewohnheit auf menschliche Wesen überträgt.

Wenn sich ein Selbstbiograph auch noch so sehr bemüht, das Erlebte objectiv darzustellen, kann er nicht umhin, indem er stets von sich ausgeht und Alles auf sich bezieht, die erworbenen Vorzüge und Verdienste der eigenen Ueberlegung zuzuschreiben, während sie weit mehr zufällig mitgewirkt habenden Umständen und Ereignissen angehörten.

Zur Befriedigung der Neugierde werden, ohne Unterlass, alle verübten Nichtswürdigkeiten in den öffentlichen Blättern mitgetheilt. Ob jedoch das überreiche Material zur Verhütung oder zur Anleitung ähnlichen Thuns dient, bleibt zu entscheiden.

Ob wohl die Menschen deswegen so viel Gekünsteltes und Unnatürliches angenommen haben, weil ihnen die Natur zur Naturwissenschaft geworden ist?

Für Andere ist die Wasserscheu erschreckend; die Tintenscheu gewisser Autoren könnte nur wohlthätig wirken.

Fürchten sich Viele vor Schwindel beim Besteigen einer gewöhnlichen Leiter, wie erst bei dem der Himmelsleiter.

Anstatt nach neuen erhebenden, den Geist weitenden, Eindrücken sich umzuschauen, begnügen sich die Meisten, die ihnen lieb gewordenen mit neuen Floskeln des Lobes und der Bewunderung auszustaffiren.

Kein Propfreis bringt so böse Früchte, als das des Hasses, in getäuschte Freundschaft eingepflanztes.

Kampf der Gelehrten um Ruhm führt zu demselben Resultate, wie der auf dem Theater, nemlich zur Unterhaltung des Publicums.

Bei schweren Schicksalsschlägen will selbst der Starke und Muthvolle von erheiternden Eindrücken nichts wissen; traurig zu seyn wird dann für Pflicht gehalten. Aber so überflüssig eine Unterstützung froher Stimmung in glücklichen Tagen ist, um so nothwendiger erscheint sie in trüben, verzweiflungsvollen. Dem noch so Niedergedrückten thut ein Sonnenblick wohl.

Warum Taugenichtse rascher vorwärts kommen als Tugendspiegel? weil sie ohne Bedenklichkeiten handeln.

Bei einer selbstbewussten, kräftigen Persönlichkeit kann für Bescheidenheit gehalten werden, was aus Stolz geschieht oder unterlassen wird.

Grösser als das Erstaunen eines Begüterten beim Anschauen der aufgehäuften Schätze in den Kellern einer Börse ist das eines Anfängers gelehrter Untersuchungen bei näherer Bekanntschaft mit den unerschöpflichen literarischen Hülfsmitteln.

In der Augenheilkunde sind grosse Fortschritte geschehen, und an Meistern darin fehlt es nicht; aber noch gibt es keinen, welcher die Blindheit des Glücks zu heben vermag.

Kömmt es vor, dass junge Huren alte Betschwestern werden, so kann es sich auch ereignen, dass junge Freiheitshelden alte Betbrüder werden; wenn nemlich ihre Ideale verraucht sind, sie äusserer Gewalt sich unterordnen müssen und nur noch im Glauben unbeschränkt sich bewegen können.

Von allen wirksamen Gegenständen ist es nothwendiger, ihren Schaden, als ihren Nutzen kennen zu lernen. Nur aus solcher Erkenntniss ist eine hülfreiche Anwendung zu erwarten.

Unter die Besten gehören Die nicht, welche die Guten zum Besten geben.

Die physische Gymnastik wird mehr gepflegt, als die moralische. Jene kann in Gesellschaft vorgenommen werden, diese besser allein.

Durch die Gesellschaft wird man mit Menschen, durch Biographieen mit Menschlichem bekannt.

In der Jugend lacht man zwar über ein an Witz reiches Buch; allein je mehr das Eigenthümliche in feinen Anspielungen beruht, desto weniger wird dasselbe verstanden. Daher macht die wiederholte Lectüre in späteren Jahren, nach gewonnener grösserer Einsicht, den erquickenden Eindruck einer völlig neuen.

Durch den Gebrauch der Kunstwörter gelingt es zuweilen ebenso zu täuschen, wie durch die Mittel der Kosmetik.

Nur aus Pflichtgefühl ertheilen die Aerzte die Warnung, in keine Familie zu heirathen, in welcher Geisteskrankheit vorgekommen; denn dass jene vergeblich ist, schliessen sie daraus, weil die Liebe selbst Tollheit (furor brevis) genannt wird.

Gleichviel, ob und welchen kirchlichen Glaubenssätzen ein Historiker huldigt, das Studium der Kirchengeschichte, wenn er sie quellenmässig verfolgt, wird ihm eine ungeahnete reiche Ausbeute zur Beurtheilung menschlichen Denkens und Thuns liefern.

Falsches Geld und falsche Freundschaft anzubringen, erheischt verschiedene Geschicklichkeit: bei jenem bedachtes Schweigen, bei dieser verbindende Redeweise.

In der Bibliothek fühlt sich der von Ruhmesliebe umnebelte Autor seliger als in einem Gewächshause voll der köstlichsten Blumen; denn er sagt sich, dass diese vergänglich sind, dagegen die Bücher, namentlich seine eigenen, die

Zeiten überdauern. Kann auch der Gedanke, zu den Unsterblichen zu gehören, wie zu starker Blumenduft, betäubend wirken, das volle Bewusstseyn kehrt bald zurück, um mit frisch geweihter Feder die Berichtigung einer Honorar Rechnung, die Bitte um ein Diplom, eine Antikritik, lauter Eingebungen göttlicher Gefühle, nieder zu schreiben.

Geduld überwindet nicht nur Alles, sondern bringt das Gehässige zu Ehren. „Nickel" früher ein Schimpfwort, ist nun Geld.

Von der Sonne ist zu lernen, dass zuerst Licht werde, dann Wärme.

Mehr als in der Mimik äussert sich im Tone der Stimme die Empfindung der Liebe wie des Hasses, der Verehrung wie des Hohns, der Hoffnung wie der Verzweiflung.

Wie aus Beobachtung gesetzlicher Vorschriften jede Rücksicht auf das Zartgefühl aufhört, das erfährt Der, welcher an der Mauth oder im Gefängnisse bis aufs Hemd untersucht wird.

Dass man auf einmal nicht thun darf, was nach einander erlaubt ist, lehren Weintrinken und Heirathen. Betrunkenheit und Vielweiberei sind verpönt, aber gegen das Schliessen einer dritten, ja vierten Ehe besteht kein Verbot.

Das Bemühen, ungewöhnliche Vorzüge dadurch in Schatten stellen zu wollen, dass aus längst entschwundener Vergangenheit irgend ein Uebelstand hervorgesucht wird, nimmt sich ebenso aus, wie der Einwand gegen eine kerngesunde

Schönheit, dass sie als Säugling durch die Amme mit der Krätze angestekt worden sey.

Ist es wahr, dass man durch Lehren lernt (docendo discimus), so ist der gewissenhafte, strebende Lehrer der Beglückte, welcher durch immerwährendes Geben nicht ärmer, sondern reicher wird.

Jetzt beurtheilen viele Aerzte die Gefahr der Krankheiten nach dem hohen Thermometerstande. Es ist aber noch nicht lange her, dass von den Zionswächtern die an Geist und Charakter gesundesten Jünglinge, wegen einiger erhitzter Aeusserungen, für sinnverwirrte, staatsgefährliche Objecte erklärt wurden.

Diejenigen treiben ein böses Spiel, welche ihr Spiel mit andern haben.

Das letzte Wort des sterbenden Göthe: „mehr Licht“! leibe Weckruf der lebenskräftigen Menschheit.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kästner.

Gegen nicht zu billigende

gewöhnungen und Richtungen

der

jetzigen Aerzte.

Von

Dr. K. F. H. Marx.

GÖTTINGEN,
eterichsche Verlags-Buchhandlung.
1874.

Vorwort.

Nicht als Lobredner vergangener Zeit, sondern als warmer Verehrer der Gegenwart bezeichne ich Mängel, welche bei den sich drängenden Ereignissen des Lebens sowie bei der raschen Entwickelung der umfangreichen Medicin zu wenig bemerkt werden, die aber, zum Heile der letzteren, einer Abänderung mir bedürftig scheinen.

Da ich weiss, wie leicht es ist, schwache Seiten hervor zu heben, zu tadeln, nieder zu reissen, dagegen wie schwer, die rechte Richtung anzugeben, zu verbessern, aufzubauen, so geht mein Streben dahin, nur auf das aufmerksam zu machen, was früher oder später einer ernsten Prüfung und angemessenen Abhülfe sich nicht wird entziehen können.

Die Vervollkomnung der Medicin und die würdige Stellung ihrer Diener kommen nicht nur den Leidenden, sondern auch der Menschheit zu Gute.

Göttingen, im März 1874.

A Jove principium. Der Staat hat das Gewerbegesetz auf das Heilpersonal ausgedehnt und damit dieses zu Lohnbedientesten gestempelt. Da die meisten mittellos sind und Kranke wie Genesene zwar die Hülfeleistung der Dienstboten nach dem erhöhten neueren Maasstabe, die aber der Aerzte nach dem ihrer Groseltern bezahlen, als ob denen, welche für Erhaltung des Lebens sorgen, die Lebensbedürfnisse um die Preise wie vor 100 Jahren abgelassen würden, so scheint jenes Gesetz, als ein durch die Umstände nothgedrungenes, gerechtfertigt.

Die aufgewandte Mühe und Kunstleistung können nun, ohne weiteres verzeichnet, die Rechnungen eingereicht, und, wenn es sein muss, gerichtlich verlangt werden.

Das verwöhnte Publicum erlangt so eine Anleitung die ihm gewordene Aufopferung von Nachdenken und Zeit zu schätzen und die Abtragung der schuldigen Dankbarkeit für nothwendig zu erachten.

Nur zu häufig unterbleibt diese, indem Individuen wie Familien, ohne irgend ein Zeichen von Anerkennung, um sich kurzweg ihrer Verpflichtung für die mühevollste, aufopferndste Behandlung zu entledigen, von ihrem bisherigen Arzte zu einem anderen übergehen.

Für den darbenden, auf die Einnahme angewiesenen, Heilkünstler erscheint das Gesetz als Wohlthat, jedoch für den unabhängigen, wohlhabenden, als schmerzlicher Vorwurf.

Mag die Berechtigung der Honorirung für anstrengende, oft Jahrelang fortgesetzte, Arbeit noch so sehr vorliegen —

das Thun des Arztes darf nicht als ein geschäftliches angesehen werden, das nach einem Preiscourant erwogen werden kann.

Die hehre Medicin ist sowenig ein Gewerbe wie die Theologie. Ihr äusseres, sichtbares, berechenbares Besorgen und Schaffen ist nur ein kleiner Theil; der weitaus grösste geht im Gemüthe und Geiste vor sich, nimmt beklemmend den ganzen Menschen in Anspruch, raubt ihm Ruhe, Schlaf, nicht selten das Leben, und ein solches schweres, aufreibendes Werk reiner Menschenliebe und Menschenpflicht kann nicht abgeschätzt, durch Geld nicht aufgewogen werden.

Wer nicht aus hingebender Barmherzigkeit zum Kranken eilt, mag auch Arzt heissen, wie solchen das gewöhnliche Leben erzieht; der wahre, der rettende Heiland, erscheint, wie aus höherem Auftrage, und vollführt als hülfreicher Bruder, was er nicht lassen kann, nicht aus Hoffnung auf Belohnung, sondern aus Mahnung des Berufs und aus innerstem Drange eines theilnahmvollen Herzens.

Die Aufgabe des Arztes ist: mit einer umfassenden allgemeinen Bildung eine gründliche des eigenen Fachs zu erwerben, um nach bestem Wissen und Gewissen Verhüter der Krankheiten, Heiler, Tröster, Beschützer der Kranken seyn zu können.

Je mehr auf seinen stillen Entwicklungsgang, seine wissenschaftliche wie ethische Auffassungsweise, sein besonnenes, consequentes Verfahren entgegengesetzte Strömungen durch herrschende Vorurtheile, Modeansichten, verkehrte Beurtheilung des Publicums oder der Collegen verwirrend und hemmend einwirken, um so nothwendiger wird es, dass er der nach reiflicher Ueberlegung gewonnenen Ueberzeugung, wie der Schiffer auf finsterer sturmbewegter See dem Mag-

t, zuversichtlich folge und unbeirrt dem festgestellten Ziele chstrebe.

Es gilt, sich und Andere vor Täuschungen und Gefah- n zu bewahren, dem Triebe zur kräftigen Ausdauer sowie m Vertrauen auf den endlichen Sieg nicht untreu zu werden.

Daher hat sich bei ihm die Pflicht auszubilden: immer- t wach zu bleiben, eindringend zu prüfen, vor nachthei- en Einflüssen zu warnen, ungewöhnliche Erscheinungen bezweifeln, Trugschlüsse zu vermeiden, unrichtige Mei- ngen und Aberglauben zu bekämpfen, zur Annahme von issensgegenständen überzeugende Thatsachen voraus zu tzen, nur klaren Beweisen zu vertrauen, für Thun und ssen streng Rechenschaft abzulegen, einfach zu bleiben Fühlen, Denken und Handeln.

Durch hohe Absichten, gepaart mit festem Willen, kann nglaubliches erreicht werden. Darum muss der Kämpfende, ne gerade eine Heldennatur zu besitzen, in seinem Wör- rbuche das Wort „unmöglich" wegstreichen.

Je grösser übrigens das Bedürfniss des Rechten und ahren sich ihm offenbart, desto sorgfältiger hat er sich bemühen, jeden Irrthum zu vermeiden, denn irren verleitet m irre gehen, irre machen, irre führen und irre werden sich wie Andern.

In der Lehrmethode können Unregelmässigkeiten, Miss- rhältnisse, Fehlschlüsse vorkommen, ohne dass die Bildung Ganzen eine verkehrte wird; doch lange dürfen sie nicht halten, damit es nicht scheine, als wären sie durch Ue- legung gebilligt, als zeuge die Güte für ihre Dauer, und mit die Reaction nicht erlahme, sie zu verbessern und das richtige auszugleichen.

Gewohnheit und bestehende Normen imponiren so sehr, s ein Schlendrian über die Gebühr lang sich zu behaupten

vermag, dass selten eine Opposition sich erhebt, und diese, wenn sie nicht bald ihren Zweck erreicht, ermüdet und verstimmt in gleichgültige Ruhe zurücksinkt.

Dem Schüler fällt der falsche Gang des Unterrichts nicht auf, im Gegentheil, die zusammenhanglose Folge gefällt ihm, weil er gegen Vorschriften, die er dem Pedantismus zuschreibt, eingenommen, ungebundene Bewegung für Freiheit, ja sogar für eine Vergünstigung persönlicher Anerkennung erachtet.

Hat es einer soweit gebracht, dass er im äusseren Leben auf eigenen Füssen sich bewegen kann, so gefällt er sich meistens, da, was nicht verboten, erlaubt ist, in Befriedigung von Einseitigkeiten und seltsamen Gelüsten, und, unbekümmert um das Wesen des Berufs und der Wissenschaft, bleibt sein Streben auf Erreichung kleinlicher Interessen gerichtet.

Im Gewühle und in der Noth des praktischen Treibens, bei den bunten Anforderungen der gesellschaftlichen Beziehungen, bei gehäuften Zerstreuungen, Verpflichtungen und Heimsuchungen bleiben Sinn und Aufmerksamkeit nur auf die nächsten Bedürfnisse, auf Erhaltung des Scheins gerichtet.

Die Versuchung, der Menge zu gefallen, der herrschenden Meinung zu dienen, ist so gross, dass nur ausnahmsweise einer sich aufrafft, der Verlockung sich zu entziehen, nach Ordnung seines Wissens und Handelns sich sehnt, eigener Prüfung, reiner Forschung sich zuwendet, in ernste Betrachtung sich vertieft und die neue Bahn einer selbständigen, tüchtigen Leistung muthig verfolgt.

Geschieht diess, so begreift sich die Freude, welche der Freund der Menschen wie der Wahrheit dadurch empfindet. Und wer gedenkt dann nicht der schönen allegorischen Erzählung vom verlorenen Sohne, wo der Vater, nachdem er den bereits aufgegebenen wiedergesehen, ausruft: „Lasset uns

fröhlich seyn, denn dieser war todt und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist wieder gefunden worden."

Ein Arzt, von dem erwartet wird, dass er jede Krankheit unbefangen und scharf erkenne, nach ruhiger Ueberlegung und innerster Ueberzeugung sie so behandle, wie Kunst und Wissenschaft ein glückliches Resultat versprechen, muss vor Allem Selbstdenker und eigener Charakter seyn, um in jeder Lage einen freien Ueberblick gewinnen, rasch und sicher aufstossende Zweifel lösen, anscheinende Widersprüche ausgleichen, Befürchtungen der Leidenden wie deren Umgebung heben, Zuversicht und Muth einflössen zu können.

Erscheint es einleuchtend, dass er für solche Anforderung geistig, urtheils- und gedankenreich entwickelt werden müsse, nicht gebunden an fremde Meinungen und Ansichten, im Wissen klar, in der Erwägung selbständig, so frägt es sich, ob er durch die üblichen Lehr Einrichtungen, ohne Einbusse von Zeit und Freudigkeit, zu dem Ziele gelangen könne oder nicht?

Als Antwort dient folgende Erklärung:

Nur dasjenige Wissen ist lebendig und von erfreuender Dauer, welches im eigenen inneren Drange wurzelnd, zur selbstbewussten Freiheit und tüchtiger Leistung die Anlagen entfaltet, zur Erreichung reiner, edler Zwecke die erforderliche Befähigung ertheilt.

Da die Wahrheit frei macht und die Freiheit zur Wahrheit führt, ist darauf zu halten, die Kraft des Erkennens zu stärken, die Liebe uneingeschränkter Forschung zu beleben. Ungewöhnliche Regungen, welche keinen Tadel in sich schliessen, dürfen nicht unterdrückt, ideelle Bestrebungen, welche die Erfüllung der nächsten Pflichten nicht verhindern, dürfen nicht eingezwängt werden.

Nun verlangen und erzwingen aber die inquisitorischen

Prüfungen, statt freundlicher Unterhaltungen und ermunternder Gespräche, eine rigorose Gleichförmigkeit der Studien, beschränken und lähmen die eigenthümlichen Bewegungen, rauben Frohsinn, unterhalten Angstgefühle und verführen zu täuschenden, erschlichenen Beweisen erworbener Kenntnisse.

Ohne Zweifel wird die fortschreitende Cultur nicht dulden, dass ein derartiger Schreckenspopanz, als Motiv der Bildung, bleibe.

Man wird sich begnügen, wenn nach der individuellen Begabung Eifer im Lernen, Deutlichkeit der Begriffe, Vertrautheit mit dem Inhalte des Berufs und sittlicher Adel des Charakters bemerkt werden.

Es ist schön, dass der Jüngling, gemäss der Magna Charta der academischen Freiheit, sich in den Stand gesetzt fühlt, nach Herzenslust zu verfahren; allein sowohl dem denkgläubigen wie dem stockgläubigen wäre ein guter Rath eines Erfahrenen und ein williges Ohr dafür wünschenswerth, nicht nur, um, wenn erforderlich, in die rechte Bahn geleitet zu werden, damit eine sachgemässe Wahl der Vorlesungen erfolge, sondern auch, dass das wahre Selbstgefühl erwache und das erwachte zum edlen Stolz erstarke.

Da das Wort Student gleichbedeutend ist mit Beflissener, so sind Fleiss und Eifer vorausgesetzte Bedingungen.

Der Umgang mit Menschen verlangt gleiche umsichtige Prüfung wie der mit Büchern. Wenige, aber bewährte Freunde, seltene, aber herzerhebende Lectüre, entschädigen für eine Vielheit.

Haben sich Partheien, Cliquen gebildet, dann gilt es, fern von ihnen seine unabhängige Stellung zu behaupten. Wer sich als Werkzeug einer angesponnenen Intrigue gegen in sich abgeschlossne, tüchtige Persönlichkeiten gebrauchen

der offenbart entweder seine Einfalt, seine Urtheils- Willenslosigkeit oder seine tückische Sklavenseele.

Je mehr ein von sich eingenommener Lehrer sich fühlt, mehr setzt er bei Andern voraus und desto weniger nert er sich um die vorhandenen Lücken. Mag der rer noch so unvorbereitet seyn, jener zweifelt nicht, sein Vortrag verstanden und die fehlenden Vorkennt- rasch erworben oder einzig durch ihn gewonnen wer- können. Ist er Examinator, so wirkt auch sein Eindruck ächtig, dass das, was er mittheilt, mag es begriffen len oder nicht, exclusiv als das Aechte und Entschei- e hingenommen und mechanisch dem Gedächtnisse ein- ägt wird.

Nicht die Doctrin an sich spannt dann die Aufmerksam- , sondern die im dictirten Hefte. Aus Besorgniss, dass andere Auffassung zu haften vermöge, wird die Ver- hung anerkannter Werke über dieselben Gegenstände ieden.

Dass dieser Weg zur Erlangung einer freien Sinnes- und kweise sowie einer gründlichen Einsicht nicht führen ie, ist wohl einleuchtend.

Ein Lehrer dürfte nie vergessen, dass er durch eine ugende einseitige Unterweisung in Betreff der Indivi- i die gleiche Schuld auf sich laden kann, wie eine be- nde und imponirende Institution in Betreff der Lehre. Durch den übermächtigen Einfluss der Priester wurde rünglich die Entwicklung der Medicin ebenso gehin- wie später durch den der Philosophen und des Staats. naturgemässen Fortschritte wurden Fesseln angelegt durch den Stillstand wahrer Forschung sattsame Be- e geliefert, dass das, was nicht aus tiefempfundenem

Bedürfnisse und klarem Erkennen hervorkeimt, weder Werth noch Dauer hat.

Der Lehrer kann nicht objectiv genug verfahren; selbst auf die Gefahr hin, in seinen Eigenschaften und Vorzügen verkannt zu werden, muss er sich zu den Gaben der Jugend herablassen und das Passende aussinnen, damit sie in den Stand gesetzt werde das Mitgetheilte zu fassen und in ihrer Art sich zu entfalten.

Wie beim ärztlichen Handeln will auch in der Erziehung und beim Unterricht der Spruch beherzigt seyn: „entweder nützen oder nicht schaden."

Für den Medicin Studirenden ist die Universität noch Schule, wenn gleich eine hohe; mag er auch daselbst noch so lange verweilen und noch so viele Krankheitsfälle activ besorgen; sein Thun geschieht bevormundet, auf Verantwortlichkeit der Lehrer; seine eigene, freie, beginnt erst, nachdem er jene verlassen hat.

Keine leichte Sache ist es, bei der Fülle des gebotenen Hülfsmaterials, stets zur rechten Zeit das rechte Maass zu beobachten.

Er muss festhalten, dass in der Lernzeit nur ein gutes Fundament gelegt werden soll, und dass der Ausbau dem späteren Leben überlassen bleibt.

Da er Heilkünstler werden will, so stellt sich als das Wichtigste heraus: die Natur des Menschen sowie die Potenzen, welche den Organismus in seiner Integrität zu stören und wieder in das Gleichgewicht zu setzen vermögen, kennen zu lernen und die Geschicklichkeit sich zu erwerben, letztere gewandt und sicher anzuwenden.

Die vorbereitenden und Hülfsstudien dürfen nicht vernachlässigt, aber auch nicht ausschweifend cultivirt werden.

Eine genaue Vertrautheit mit der Botanik, Zoologie,

ysik, Chemie dient dem Arzte zur Zierde, verleiht ihm er keine Gewähr einer zuverlässigen Ausübung seines achs.

Zu weite Ausdehnung der Beschäftigungen, zu grosse, icht durch die nächsten Pflichten auferlegte Theilung der eit und Mühe sind zu widerrathen.

Darum unterbleibe eine zu frühe literarische Ausarbeitung, ag eine solche Dissertation oder Beantwortung einer Preis- age heissen, sowie die Vornahme einer geschlossenen eihe von Experimenten, Analysen, mikroskopischen Unter- uchungen etc.

Durch die Physiologie darf nicht nur eine Bekanntschaft it exakten Versuchen gewonnen werden, sondern mit dem etzlichen Zusammenhange der Erscheinungen, mit Blicken das unermessliche Gebiet des Lebens und Daseyns.

Bei Vivisectionen ist zu bedenken, dass die Aussagen r Gefolterten nicht als Aufschlüsse, sondern als Anschuldi- ngen sich verhalten.

Nur nicht freigebig mit Annahme von Kräften, unter ystischen Ausdrücken und Erklärungen, sondern Nachwei- ng des Substrats und der Bedingungen, welche sie her- rbringen und erhalten.

Dem schlichten Verstande erscheint es so angemessen m Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Gesetzlichen den Abweichungen, von der Regel zu den Ausnahmen erzugehen, erst allgemeine Begriffe einer Lehre sich zu lden und dann mit ihren speziellen Theilen sich bekannt machen, dass man sich wundern muss diese Einsicht im tzigen Studium der Medicin zu vermissen.

Schon Galen[1]) sagte: „Wenn wir nicht zuvor das er-

1) Method. med. L. II. cap. 4. ed. Kühn. Vol. X. p. 99.

kannt haben, was naturgemäss ist, können wir das Widernatürliche nicht einsehen.“

Und allerdings ist es am gerathensten zuerst das Vorbereitende, Normale, Aufhellende sich anzueignen, ein geistiges Interesse an einer Sache und Haltpunkte in ihr zu gewinnen, dafür sich zu erwärmen, aus Zuneigung Eifer zu erlangen, bestimmte Vorstellungen sich zu bilden, um dann in unbekannte Gebiete mit einiger Sicherheit eindringen zu können, ohne durch die Masse der Einzelnheiten verwirrt und erdrückt zu werden.

Ist Verwirrung der Begriffe schlimm, so ist Begrifflosigkeit weit schlimmer.

Eine Anleitung zum Nachdenken und Vergleichen, zum Abwägen und Prüfen der Krankheits-Bedingungen und Erscheinungen sowie deren Behandlung gewährt die Lehre der allgemeinen Pathologie und Therapie; sie geht als Theorie der Praxis vorher.

Wie ist es nun möglich diese Wegweiser unbeachtet zu lassen und auf das Gerathewohl das Gebiet des künftigen Berufs zu betreten?

Nach Gründen braucht nicht gefragt zu werden, da die verbürgte Thatsache vorliegt, dass weder im Doctor- noch im Staats-Examen von diesen Lehren Notiz genommen wird.

Im praktischen Leben ist aber dem Wissenden die allgemeine Pathologie die kluge Führerin zur Ermittlung der Krankheitsursachen und die allgemeine Therapie die erfahrene Rathgeberin zur Behandlung.

Wer sie vernachlässigte, empfindet zu spät für sich und Andere die schmerzlichste Unsicherheit in der Beurtheilung und im Heilen.

Die Aufgabe vom Aeussern des gestörten Organismus auf das Innere zu schliessen, löst die Semiotik.

Weil, wie das Volk sich auszudrücken pflegt, der Körper keine Fenster hat, um schauen zu können, welche Unordnung in ihm stattfindet, thut es Noth, die durch jene veranlassten Erscheinungen so aufzufassen und zu erkennen, dass sie die erforderlichen Aufschlüsse ertheilen.

Legt schon fast Jedermann einen Werth auf die Physiognomik, um aus der Gesichtsbildung und dem Mienenspiel Denkweise, Neigungen und Charakter zu errathen, so sollte man meinen, müsste der Arzt die Lehre, welche für alle Leiden des Körpers wie des Gemüthes, also selbst für Gefühle und Empfindungen, die Zeichen angiebt, als eine hochwichtige betrachten.

So war es auch bei der früheren Generation; allein die jetzige erachtet es für weiser, sie zu ignoriren und sich nur auf das Beschauen und Belauschen einzulassen.

Aus den Ranglisten der Vorlesungen auf Universitäten und aus den keineswegs dürftiger gewordenen Bücher-Titeln in den Messkatalogen ist die Zeichenlehre, als selbständige Doctrin, verschwunden.

Von der mediatisirten Hoheit sind jedoch die Zeichen geblieben.

Die Praktikanten kümmern sich nicht einmal um die dahin einschlagende vortreffliche Schrift [2]) von Samuel Gottlieb Vogel. Dass diese Vernachlässigung nicht erst aus den letzten Jahren stammt, geht daraus hervor, dass jene keine neue Auflage erlebte, worin zugleich der traurige Beweis liegt, dass die besten Schriften nicht gelesen oder nicht empfohlen werden.

Hegel's Phänomenologie des Geistes mag der Mediciner unberücksichtigt lassen, aber diese Phänomenologie des Leibes sollte er gründlich durcharbeiten.

---

2) Kranken Examen. Stendal. 1796. 8.

Die überlieferten semiotischen Angaben sagen der Neuzeit nicht zu, sie kommen ihr zu schwankend vor; sie will deswegen nur denen Vertrauen schenken, welche Zweifel ausschliessen. Dafür erklärt sie die physikalischen Zeichen, wie solche z. B. durch die Finger erlangt werden (Plessimeter, Tasterzirkel,) oder durch das Ohr (Stethoskop,) oder durch das Auge (Spiegel aller Art, Thermometer.)

Die ältere Pulslehre, wie solche z. B. C. G. Gruner schilderte[3]), wird für nichts weiter als eine Sammlung abergläubischer Histörchen, für eine abgestandene Waare gehalten; jetzt verdiene blos der Sphygmograph Beachtung.

Der einfachen Forderung: wahr zu bleiben, möchte mit solchen Glaubensartikeln nicht immer zu entsprechen sein, denn die gewählten Hülfsmittel liefern zuweilen nur Viertelswahrheiten und verleiten zur Selbsttäuschung, dass von einer ars conjecturalis nicht mehr geredet werden dürfe.

Geschieht das sich Verlassen auf die blossen Sinnesorgane und auf das zu unbedingte sich Stützen auf deren Ergebnisse noch so ehrlich, die Befürchtung kann nicht unterdrückt werden, dass die Schlussfolgerungen häufig auf Unkosten des prüfenden Nachdenkers und der besonnenen Ueberlegung erfolgen.

Was man praktischen Blick nennt, diese mit Recht gerühmte Eigenschaft, ist nichts weiter als das rasche Auffassen und richtige Deuten der sich darbietenden Krankheitserscheinungen.

Nachdem die Epikrisen von J. B. Morgagni in seinem Meisterwerke über Sitz und Ursachen der Krankheiten[4]) eine Quelle schärferer Beurtheilung derselben eröffnet hatte, wurde

3) Semiotice. Halae. 1775. 8. Sectio. I. p. 41—173.

4) De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. Venet. 1761. 2 Voll. fol.

ie pathologische Anatomie, durch tüchtige Nachfolger ge-
legt, zur besonderen Lehre.

Sie bestätigt, durch besonnene Vergleichung der Krank-
eitssymptome mit den Erscheinungen in der Leiche, was
s wahrer Grund des Leidens und Todes vermuthet wurde;
eigt aber auch, zur Ueberraschung und Beschämung der
theren Diagnose und Behandlung, nicht vorausgesetzte
eranlassungen. Ferner weisst sie nach, wo oft der Sitz
nerklärlicher Beschwerden zu suchen ist; nicht minder, dass
uffallende Neubildungen als Folgen der eigenen Hülfsan-
rengung zu betrachten sind. Sie vermag, vermittelst sorg-
ltiger mikroskopischer Untersuchungen, nicht nur die Ver-
zungen der Struktur und die Abweichungen in der Mi-
hung darzulegen, sondern auch die umgeänderten Gewebe
ch ihrer Gutartigkeit und Bösartigkeit abzuschätzen, da-
it das ruhige Abwarten, oder der künstliche Eingriff ge-
chtfertigt werden.

So hoch nun diese Leistungen einer erläuternden Ca-
istik anzuschlagen sind, so muss doch vor Ueberhebung
rselben gewarnt werden, da die Kenntniss der Produkte
r Krankheiten deren Prozesse und Wesen nicht aufhellt,
d Messer, Mikroskop und Reagentien unvermögend bleiben
e Geheimnisse der inneren gestörten Vorgänge klar zu machen.

Obgleich diese Abtheilung der Medicin, welche früher
re Dienerin war, sich emancipirte, so darf sie nicht hoff-
tig als Herrin sich geberden, ihre Gränzen, ihren Ursprung
d ihre Bestimmung nicht vergessen. Auch darf sie nicht
terlassen einzugestehen, dass sie oft unfähig ist eine ma-
rielle Ursache zu ermitteln; deswegen auch es nicht wa-
n darf eine ungenügende, statt der wirklichen, Erklärung
liefern. Uebrigens bleibt es der emsigen Betrachtung
d mechanischen Analyse der todten Gebilde vorbehalten,
e Pathologie zu erweiteren und helle Blicke für das rich-

richtige Erfassen- und Bewahren des bildenden Lebens zu verbreiten.

Was die Beschäftigung damit betrifft, so ist zwar Autopsie Hauptsache; es giebt jedoch auch gute Beschreibungen und treffliche Abbildungen.

Da im praktischen Leben die Gelegenheit zu derartigen Untersuchungen, wie solche die Wissenschaft verlangt, nur selten geboten wird, so belohnt es sich, zur rechten Zeit mit der Methode und dem Zwecke derselben sich vertraut gemacht, sowie die Einsicht und Uebung erlangt zu haben, um im einzelnen Falle nicht blos nach eingeübten Regeln, sondern nach den individuell gebotenen Rücksichten verfahren zu können.

Arzneimittel und Arzt scheinen zusammen zu gehören wie Leib und Seele; ein Arzt wenigstens, der jene nicht verordnet, wird nicht für voll anerkannt. Dass Heilung ohne Arzneimittel geschehen könne, wird kaum für möglich gehalten. Wo man die Mittel für nothwendiger als den Arzt erachtet, kann der Apotheker den Doctor spielen.

Soll der Unterschied zwischen einem Arzte, der blos Mittel verschreibt und dem, der sie verfertigt und dem Kranken bringt, aufgehoben werden, so muss das Erlernen der Apothekerkunst erleichtert werden.

Dieses kann, unbeschadet der Sache, geschehen, wenn die Apotheke ihres unnützen Ballastes entledigt wird, wenn sie kein Museum bleibt von Curiositäten aus der arabischen Zeit, keine Präparaten-Walhalla der gefeierten Heilkünstler aller Jahrhunderte, kein Arsenal des Volks- und Aberglaubens, sondern eine gedrängte Zusammenstellung dessen, was der denkende, vorurtheilsfreie Praktiker für unentbehrlich hält.

Bezieht sie ihren nothwendigen Bedarf von ebenso geschickten als gewissenhaften Materialisten und Chemikern, so

wird es dem Besitzer weder an Einsicht noch an Zeit gebrechen die Arzneien selbst zu bereiten.

Der Unbemittelte gewänne so seinen Lebensunterhalt und der Bemittelte erlangte eine doppelte Gelegenheit wohl zu thun, nemlich den Leidenden mit Rath und mit Mitteln zu versehen.

Die Arzneimittellehre befindet sich in einem üblen Zustande, indem sie ebenso von ihren Pflegern wie von den Gesetzgebern gering geachtet und aufgegeben wird.

Ihre Pfleger werfen ihr die auf Treu und Glauben angenommenen traditionellen Meinungen vor; sie wäre der Roman, den man für Geschichte halte; sie müsse in eine auf sichere Thatsachen gegründete Pharmakodynamik umgewandelt werden.

Die Gesetzgeber nehmen so wenig Notiz von ihr, dass sie gleichgültig zusehen, wie ihre Stützen verloren gehen; ja sie sanctioniren den Verfall.

Im Staatsexamen, wo constatirt werden soll, ob einer im Stande sey selbständig Kranke zu behandeln, findet sich ein eigener Examinator für pathologische Anatomie, keiner für die Arzneimittellehre. Damit ist von Obenher deutlich deren Nichtachtung ausgesprochen.

Wollte man in unseren Tagen, wie ehemals, einen Mediciner Arzneigelahrten nennen, so könnte das wie ein Schimpf genommen werden, denn mehr wie je heisst es: Gelehrter, Verkehrter.

Darum wird selbst jeder Ausdruck, der nur von fern, wie man zu sagen pflegt, auf Perücke und Zopf hindeutet, ängstlich gemieden.

So gebraucht man z. B. anstatt der Namen berühmter Entdecker in der Anatomie oder Arzneimittellehre, andere, blos sächliche Bezeichnungen.

Was nicht der Mode gemäss, als hinter der Zeit zurück geblieben, aussieht, wird belächelt; für altfränkisches Thun giebt es nur Spott und Hohn.

Missachtung der gelehrten Bildung ist übrigens besser als Scheingelehrsamkeit; jedoch auch die wahre, durch das gründlichste Studium erworbene, wird, wenn nicht für werthlos, doch für verdächtig erklärt, da nach der Moralsentenz der neueren Franzosen Eigenthum Diebstahl ist.

Die grösste Einseitigkeit der jetzigen Medicin ist die, dass sie nur sich anerkennt, von der vergangenen nichts wissen will. Wie Alexander Massaria lieber mit Galen irren wollte, als mit den Späteren das Richtige kennen lernen, so wollen, umgekehrt, die jetzigen Matadoren lieber irren, als von den Alten sich belehren lassen.

Mag die Gegenwart noch so geistig erregt und in Wissensgegenständen reich ausgestattet sich fühlen, sie dürfte nicht vergessen, dass sie aus der Vergangenheit hervorkeimte und für das Meiste, was sie besitzt, den Schätzen, welche in jener aufgehäuft lagen, zum Dank verpflichtet ist.

Was Rost der Zeit an sich hat, wird zwar verabscheut, aber ein Arzt sollte wissen, dass der erfahrene Cullen den Eisenrost den andern Eisenpräparaten vorzog.

Die Kenntniss des blos Geschehenen, wie überhaupt der Historie, so der Medicin, mag von untergeordneter Bedeutung scheinen, aber sicherlich von der höchsten die Erkenntniss, wie das Gute und Reine in mannigfachen Anstrengungen und Versuchen sich ab- und durcharbeiten muss und wie der Geist nur allmälig zu seinem Rechte gelangt, auf dass das Wahre und Heilsame die Erscheinungswelt zu erleuchten und zu erhalten vermag.

Da die Natur auf den Beobachter wirken muss, nicht eine verständige Darstellung, da nur das Bild, wie solches

treu das Auge auffasste, das ächte und bleibende ist, nicht das, wie es dem Gedächtnisse nach einer Schilderung eingeprägt wird, so muss der angehende Arzt möglichst früh an das Krankenbett treten.

Im Anfange des praktischen Unterrichts nützen am meisten solche Anleitungen, worin die Krankheiten nach allgemeinen Zügen entworfen sind, wie z. B. die ältere von G. Heberden[5]). Sie müssen aber, was sonst von den Elixiren vorausgesetzt wurde, das Wesentliche und Beste enthalten.

Sind erst bestimmte Eindrücke gewonnen, dann kommen ausführliche Werke über spezielle Pathologie und Therapie, sowie Monographieen, zum fleissigen Nachlesen an die Reihe.

Die Autorität der Bücher soll die eigene Auffassung und Prüfung nicht beeinträchtigen, sondern vervollständigen.

Der Besuch der klinischen Anstalten gestattet keine Unterbrechung. Unüberlegt klingt die Ausrede der Säumigen, dass keine interessanten Fälle vorhanden seyen, da jeder einzelne interessant ist und seine Abweichungen zur Vergleichung dienen.

Lernt der Praktikant, wie bei anscheinender Nothwendigkeit einer Instrumentalhülfe ohne diese verfahren werden kann, und wie der Meister, unverführt durch die zu Gebot stehenden anästhetischen Mittel, blos durch ruhiges Abwarten und weise Lenkung der Indicationen zum Ziele gelangt, so muss er für die Vergünstigung einer ihm überlassenen Operation sehr dankbar seyn, da er, als Neuling, noch keine Uebung, der Lehrer aber die Verantwortlichkeit hat.

Mit dem Beginn eines selbstthätigen Handelns, als Aus-

---

5) Commentarii de Morborum historia et curatione. Recudi curavit L. Th. Soemmerring. Francof. ad M. 1804. 8.

fluss freier Wahl und Bestimmung, eröffnet sich dem Arzte seine höhere Lebensaufgabe und die Productivität seiner Begabung, denn nur eigene Arbeit entwickelt mächtig die Kraft des Denkens, Wollens und Könnens.

Wird ihm die schwere Tagesarbeit nicht zur Klage, sondern zum Stolz, findet er im Gefühle, Andern Gutes erwiesen zu haben, seinen Lohn, so erfüllt er seinen Beruf und mag getrosten Muthes in die Zukunft blicken.

Hatte er sich als Lernender blos mit dem Stoffe seines Fachs bekannt zu machen, so kömmt ihm als Ausübender zu, das Lebendige zu fassen, das Erworbene fortzubilden, Mehrer seines Reichs zu werden.

Da das ärztliche Thun, mehr als jedes andere, andauernd die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Leben unterhält, so ist es nicht schwer in beiden zu einem gehörigen Verständnisse zu gelangen.

Die Frage ist nur, ob dabei Täuschung, Schein oder aufrichtiges Bestreben vorwiegen. Unwillkührlich denkt man an die Bedeutung des Wortes Magisterium.

Dieses heisst theils eine Substanz, welche einen Körper in Gold zu verwandeln, theils alle Krankheiten zu heilen vermag, theils eine Meisterdarstellung.

Bei der Menge erfolgt der grösste Theil dessen, was angenommen und betrieben wird, aus Gewohnheit und unrichtigen Voraussetzungen. So wird im guten Glauben an die Wirkung einer Mischung das Rezept geschrieben und vornehin das R als vermeintes Recipe gesetzt, obgleich dieses das Zeichen [6]) des Jupiter ist, dessen Schutz die Alchymisten damit sich zu verschaffen wähnten.

In der Aetiologie der Krankheiten, namentlich der an-

---

6) M. sehe die richtige Abbildung auf schwarzem Grunde in J. A. Paris Pharmacologia. London. 1825. 8. Vol. I. p. 18.

steckenden, erscheint ihnen die Furcht vor kleinen Geschöpfen, wie Filsen, Bakterien etc. als eine unerhörte, obgleich sie, metamorphosirt, als längst abgelebte sich verhält [7]).

Das Reisen kurz nach beendigter Studienzeit dient blos zur Befriedigung der Neugierde. Erst nach gewonnener eigener Erfahrung, reifgewordener Beurtheilungskraft und erlangter Bekanntschaft mit den Einrichtungen und Behandlungsmethoden im Vaterlande, kann die Vergleichung mit dem Ausländischen Nutzen bringen.

Zur Lectüre, soll sie zur Fortbildung gereichen, eignen sich nicht pikante Erzählungen und Aufsätze in Zeitschriften, sondern klassische Schriftsteller, welchen es glückt durch ein zusammenhängendes gründliches Studium die Lücken des Wissens auszufüllen. Autoren, welche auf Form und Sprache Sorgfalt verwandten, verdienen den Vorzug.

Unter den Mittheilungen von Krankheitsgeschichten zeugen diejenigen vorzugsweise für Wahrhaftigkeit und Erkenntniss ihrer Verfasser, welche die begangenen Unterlassungen und wirklichen Fehler nicht verschweigen, sondern, zur Warnung Anderer, offen bekennen [8]).

Je mühevoller es ist, bei der Herrschaft des Hergebrachten in der Medicin, ebenso gerecht zu seyn gegen das werthvolle Neue wie gegen das bewährte Alte, um so verdienstlicher ist es, eine äussere wie geistige unabhängige

---

7) M. vergl. meine Origines Contagii. Caroliruhae. 1824. 8. p. 31. Uebrigens kömmt das Wort Miasma von μιαίνω, inquino, um Verunreinigung der Luft zu bezeichnen; nicht, wie hie und da eine falsche Angabe lautet, von μῦια, Fliege.

8) A. de Haen bemerkte (Ratio Medendi. ed. 2. Viennae. 1773. 8. P. VI. p. 282): Solam ac genuinam Artis promovendae eam esse normam, qua solius amore veritatis, qua unico opitulandi studio, summo cum candore et Christiana simplicitate, sic facta enarrentur, ut non minus infausta, quam fausta, innotescant.

Stellung zu gewinnen und seine eigenthümliche Subjectivität zu behaupten.

Die Aufgabe der pragmatischen Geschichtschreibung, die Begebenheiten nach ihrem ursprünglichen Zusammenhange darzustellen, muss auch die der eigenen Erlebnisse seyn.

Die im Reiche der Gelehrsamkeit wie der praktischen Thätigkeit neu erworbenen Beobachtungen und Erfahrungen sollen die früheren übertreffen, jene aber nicht für unbedeutend oder überflüssig halten. Erbweisheit ist diejenige Weisheit, welche das Ererbte respectirt.

Das Neue hat das Alte zu durchdringen, zu verklären, damit aus ihrer Verbindung eine durch scharfe Begriffe geläuterte wissenschaftliche Entwicklung entstehe.

Beobachten ist leicht, Denken schwer; nur das Tiefdurchdachte hat bleibenden Werth.

Dem Aufmerkenden wird es nie an Veranlassungen gebrechen, bei den Beziehungen der Gesundheit wie Krankheit, den Scharfsinn in der Beurtheilung, die Vorsicht in den Schlussfolgerungen zwischen Ursache und Wirkung, dem Zufälligen und Nothwendigen zu üben, sowie aus der Masse der einzelnen Erscheinungen allgemeine Uebersichten und leitende Gesetze für das Leben zu gewinnen.

Von der Sucht, geheime Vorgänge durch phantastische Bilder und Allegorieen aufklären zu wollen, darf keine Rede seyn.

Dadurch dass die Aerzte Alles, was im Menschen vorgeht, zu begreifen, die Natur im Geiste, den Geist in der Natur zu erkennen suchen, glückt es ihnen, Erretter aus feindlichen äusseren Einflüssen, Befreier aus Wahnvorstellungen zu werden.

Selbstbestimmung und Berufspflicht gebieten ihnen, Wissenschaft, Wahrheit, Freiheit und Liebe zu erwerben, um sie den Empfänglichen und Bedürftigen in reichlicherem Maasse zuzuwenden.

Zur Erwägung.

Da die Gabe, in die Zukunft zu schauen, blos den Göttern verliehen wurde, gaben wahrscheinlich die Aerzte, um diesen nicht gleichgestellt und übermüthig zu scheinen, die ursprünglich geübte Prognostik auf.

Gegen nachtheilige Thiere legt man Gift, allein die nützlichsten gehen oft dadurch zu Grunde. Gegen Gewalt und Heuchelei kämpfen Brand- und Spottschriften, aber dadurch leiden die friedfertigsten und frömmsten Gemüther nicht selten Schaden.

Dem garstigen chronischen Uebel der Trunksucht wäre einfach durch Mässigkeit, dem der Druckfehler durch einen geschickten Corrector abzuhelfen, doch geschieht es nicht.

Der Canarienvogel, freigelassen, mag sich wie andere Finken nach eigenem Ermessen bewegen, aber am besten gedeiht er bei uns im Bauer. So mag eine emancipirte Frau im äusseren Leben wie ein Mann sich herumtreiben, allein am schönsten wirkt sie im Hause.

Jeder kühne Denker vermag, als Theseus, seine Mitmenschen von einem im Irrgange des Lebens, gleich dem Minotaurus, wirkenden Obscuranten zu befreien.

Nach dem Spruche „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ erlangt der Historiker die Berechtigung, kraft angestrengter unpartheischer Untersuchungen, Amnestie oder Verurtheilung auszusprechen, und über Personen, welche für schuldig gehalten werden, sein „unschuldig“, und umgekehrt über noch so sehr gefeierte seine Verdammung zu verkündigen.

Deutschland unterscheidet sich von England und Nordamerika dadurch, dass in ihm fast Jedermann einen Orden oder ein Ehrenzeichen besitzt; die Bücher gleichen sich aber insofern, als alle mit Illustrationen versehen werden.

Das Gute wie das Nichtgute wird durch Zeichen angedeutet. Grossen Entdeckungen gehen scharfsinnige Hypothesen, Krankheiten charakteristische Zufälle, als Vorläufer, vorher.

Den leichten Sinn der Menschen kann der pathologische Anatom mit Zahlen beweisen, da Viele an einem zu weiten oder zu engen, an einem verfetteten oder verknöcherten Herzen sterben, und nur selten einer am gebrochenen.

Die Einflüsse von Frühlings- und Herbstepidemieen beachtet jeder Praktiker; weniger solche, welche nur Männer befallen, wie die der nicht erlangten Gnadenbezeugungen an den Geburts- und Namenstagen der Fürsten.

Auf den Wonnemond verzichtet der gern, dem Wonnestunden zu Theil werden. Das Glück des Augenblicks ist nach dem Zeitmaasse nicht zu bestimmen.

Wäre die Welt früher durch Bildung so verwöhnt gewesen, wie jetzt, so würde nicht nur um tägliches Brod, sondern auch um tägliche Lectüre gebeten worden sein.

Eine spitze Zunge kann tiefer eindringen und schmerzlicher verwunden als ein abgeschossener Pfeil.

Wird dem Gesinnungslosen von seinen Schmeichlern ein Denkmal errichtet, so müsste der Sockel mit den in allen Farben spielenden Labradorsteinen belegt werden.

Keine Sprache ist so ausdrucksvoll als die der Thatsachen.

Provinzialismen der Moral und des Rechts sind von zäher Existenz.

Bettelbriefe rechnen nicht auf Antwort, sondern auf den Empfang; eitle Lehren nicht auf Verbreitung von Einsicht, sondern auf Effectmacherei.

Sentimentale Humanität im eigenen Lebenskreise erscheint als Liebenswürdigkeit, im fremden als Schwäche.

Poesie, bei der Jugend und im Oriente heimisch, hat kaum eine Ahnung von wissenschaftlicher Strenge. Muss der Philosoph kritisch beleuchtet werden, um wie viel mehr der Dichter.

Geht die Entwickelung Deutschland's in religiöser und politischer Beziehung in der Art weiter, wie sie nun begonnen, so steht zu erwarten, dass die Geschichte der bestandenen Kämpfe und erlangten Siege demnächst von den Bibelgesellschaften vertheilt werden wird.

Im Körper giebt es vicarirende Organe, im Staate Stellvertreter. So wenig jedoch für das Herz oder das Gehirn von einem andern gearbeitet werden kann, so wenig für den Helden oder den Genius.

Es ist löblich, dass die Deutschen kosmopolitisch fühlen und denken; allein solange sie nicht blos deutsch han-

deln und für jeden Zweig der menschlichen Erkenntniss eine vaterländische Geschichte besitzen, solange kommt ihnen der Anstrich einer grossen Nation nicht zu.

Parthei ist, der Wortbedeutung nach, Abtheilung, Einseitigkeit; daher kann da, wo ausgebildete Partheien sich finden, wo jede nur untersucht, was der einen nützt, der andern schadet, objective Wahrheit nicht erwartet werden.

Anstatt alle Kräfte anzuspornen, um die Gegenwart auszunützen, die Ideale in sie hinein zu tragen und von ihr Erfüllung zu verlangen, wird auf die Zukunft vertröstet, als ob eine Pflanze ohne Samen aufgehen könnte und als ob ein Wechsel auf einen gehofften Besitz angenommen würde.

Bildung, das Bewusstwerden des eigenen Werthes, bedingt Freiheit. Darum ist dafür nicht Revolution, sondern Civilisation das Universalmittel.

Ohne Sinne ist es mit den Eigenschaften des Menschen nicht weit her, denn durch sie gelingt es die Anlagen im Innern zu entwickeln. Durch Verhinderung des Gebrauches der Sinne eine Besserung der Anlagen erzielen zu wollen, wie beim pennsylvanischen Strafsysteme, kann der Humane weder begreifen noch billigen.

Dass auch ohne Fructificationsorgane Zeugung vor sich gehen könne, beweisen die Gedanken.

Ob das natürliche Bedürfniss befriedigt werden darf, muss die Vernunft entscheiden, denn das anscheinende selbstverständliche Gebot kann zum Verderben führen. Den Wanderer bei grosser Kälte überfällt das Gefühl des Schlafes, allein wenn er diesem folgt, erwacht er nicht wieder.

Ein Mensch ist nur gross, wenn er das Grosse seiner

Zeit oder der Vergangenheit in sich vereinigt, um es zum allgemeinen Besten zu verwenden.

Durch ein Hinderniss, welches ein Nichtswürdiger auf die Bahn legt, kann der blitzschnell daher fahrende Dampfwagen sammt seinen Insassen zu Grunde gehen; durch ein Dekret, welches eine finstere Macht gegen die Bildung schleudert, kann der Zeitgeist aufgehalten und eine Unzahl freisinniger Männer zum dumpfen Schweigen verurtheilt werden.

Erbschleicher von Geldsachen stehen im üblen Rufe, Erbschleicher der öffentlichen Meinung nicht selten im besten.

Von guten und aufgeklärten Menschen, den grossen Beförderern von Wärme und Licht, abzustammen, das verleiht Ahnenstolz.

Giebt einer selbstgefällig seinen Titel ausführlich an, so wäre es nicht uninteressant von demselben auch zu erfahren, was er noch Alles seyn und haben möchte.

Scheint es, trotz Solon, nicht gerathen der Parthei rechts oder links beizutreten, auch nicht sie zu vereinigen, so wähle man den Platz über denselben.

Ist es schon viel, auf der Hochwacht seiner Zeit zu stehen und sie zu begreifen, so ist es doch weit mehr, die in ihr herrschenden Mängel so überzeugend nachzuweisen, dass die Bermerkungen darüber sofort als wohlthätige Zukunftsamen zu keimen beginnen.

Wie das Scheidewasser das Gold auflöst, so wird die Civilisation die Facultäten auflösen. Aus der theologischen wird die Herrschaft des religiösen Gefühls, aus der juristi-

schen die der Achtung vor dem Recht, aus der medicinischen die der Befolgung der natürlichen Bedürfnisse werden.

Eine ebenso schmerzliche als werthlose Empfindung, die immer zu spät kommt, ist die Reue.

In der Beurtheilung eines Menschen bildet der moralische, literärische, künstlerische, gewerbliche Gesichtspunkt eine besondere Rubrik; das individuelle Naturell bleibt ausser Schätzung.

Die Schule verlangt hübsch geordnete systematische Schriften und denkt gering von lose zusammengefügten Blättern, und doch frägt es sich, ob letztere nicht mehr anzuregen und tiefer zu belehren vermögen, wenn statt des äusseren Zusammenhanges ein klares festgeschlossenes Prinzip sich kund giebt.

Vom Pathos, dem heftigen Ergriffenwerden des Gemüthes, weiss in der Regel der Lehrer der Pathologie nicht viel.

Mit den Augen zu hören, mit den Gedanken zu sehen ist nicht Jedermann's Sache,

---

Der Vorzug, über seiner Zeit zu stehen, beruht darin, reinere Luft als Andere einzuathmen und den Genuss für diese zu ermöglichen.

Grosser Irrthum wirkt nicht so nachtheilig wie der verfeinerte, der wenig bemerkt und vom oberflächlichen Urtheil für nicht sehr schädlich ausgegeben wird.

Da die Aerzte wissen, dass es kein allgemeingültiges Heilmittel, keine Panacee giebt, sind sie, in Betreff des religiösen und politischen Glaubens, die wärmsten Verfechter individueller Ansichten.

Der Fortschritt von der Vermuthung zur Einsicht, von der Ahnung zum Wissen, vom Geheimen zum Bekannten ist Offenbarung.

Eine Ueberzeugung, welche einer Autorität, als Stütze, bedarf, zeugt weder für den Menschen noch für die Wahrheit.

Am diamantnen Felsen der Herschsucht scheitern die Schiffe der Freiheit.

Sowohl mit dem alten hochberühmten Theriak (Electuarium Theriacae Andromachi) als dem spätern, nicht minder gefeierten (Theriaca coelestis), einer maasslosen Zusammensetzung, könnte insofern das vormalige deutsche Reich verglichen werden, als man froh war, wie die Einfachheit desselben immer zunahm, bis blos noch der Name sich erhielt.

Wie die verächtliche Furcht ehrfurchtsvoll erscheint als Gottesfurcht, so der Hass gegen das Gemeine und Schlechte als tugendhafter.

Bei einer Pflanze am Abhange wird die aus lauter feinen Fasern bestehende Wurzel mächtig; ähnlich eine aus häufigen unmerklichen Wiederholungen sich bildende Gewohnheit.

Dass Kinder am Peinigen der Thiere und Verhöhnen älterer Personen Gefallen finden, beweisst die Nothwendigkeit, der angebornen Rohheit entgegen zu wirken.

Zwischen der öffentlichen Meinung der Gegenwart und der Geschichte muss scharf unterschieden werden, denn jene posaunt das Mittelmässige aus, diese nur das Ausgezeichnete.

An der Erfüllung edler Absichten darf nicht gezweifelt werden, denn scheinen sie zu neu, sie werden alt, dadurch Gewohnheit und unter geänderten Umständen gelangen die Saamen zur Reife.

Fast sollte man glauben, die Vorsehung erfreue sich an Gegensätzen; wenigstens ist es Thatsache, dass häufig die, welche unverschuldet im Kerker und in Ketten schmachten, Andern die Freiheit bringen.

Die besten Freunde im Unglücke, welche, obgleich stumm, zu trösten und zu erfreuen verstehen, sind Bücher.

Im Criminalcodex vermisst man unter den unzähligen Strafen die wichigste: den Abfall von sich selbst.

Weiss der Arzt, dass Kranke Wohlbefinden äussern bei hoffnungslosem Zustande, so darf auch dem Politiker nicht entgehen, dass jenes bei Volksstämmen Ausdruck unterdrückter Seelenkraft seyn kann.

Das Auswandern in die metaphysische Welt hat in dem Grade abgenommen, als das in die neue zunahm.

Der Unterschied zwischen den lebenden Organismen und dem Menschen besteht darin, dass jene nur das sinnlich aufnehmen, was sie vorfinden und nur das Gleiche ihrer Art sind; der Mensch dagegen ist fähig das Wesentliche der ganzen Vergangenheit geistig in sich aufzunehmen und durch besondere Werke sich bemerklich zu machen.

Nur das wahrhaft Gute bringt Ruhe und Glück; aus dem Scheinguten kann Uebel und Unglück entstehen.

Warum Kampf gegen Aufklärung? weil das Denken den Glauben aufhebt.

Nichts ist gefährlicher für die Befreiung des Menschengeistes als, anstatt vom reinen Denken und den Gesetzen der Natur, von kirchlichen oder staatlichen Satzungen bestimmt zu werden.

Ueber Verfolgung von Personen wird viel geklagt, wenig über die der Wahrheit, und doch ist letztere die schlimmere.

Der Arzt hat keine Censur zu befürchten, wenn er die Mächte tadelt, welche Uebel verhängen.

Die Körperlehre zeigt, dass man, nach Umständen, anders werden kann, ohne seine Natur einzubüssen. So wird das Wasser durch Wärme flüchtig als Dampf, durch Kälte fest als Eis.

Ob begraben oder vergraben ist zu entscheiden. Redet man von edlen Absichten als begraben, so liegt der Beweis vor, dass man sie für unausführbar oder todt hält; wenn aber von vergraben, so werden sie als Schätze betrachtet, die vor den waltenden Zeiteinflüssen geschützt werden müssen.

Im Conflicte der Interessen für den Einzelnen und die Menschheit bewähren sich nur Wenige.

Wovor man sich und Andere nicht genug bewahren kann, das sind beliebte Redensarten, welche statt muthvoll zur frischen That anzufeuern, trost- und hoffnungsreich einzuschläfern suchen, wie namentlich die, dass die Idee des Rechts und der Wahrheit sich selbst Bahn breche. Im Leben keimt das Gute nur durch überdachtes, angestrengtes Handeln.

Die Parasitenlehre ist ein Lieblingsgegenstand vieler Aerzte. Hoffentlich wissen diese in ihrer Selbstschätzung, dass die menschlichen Parasiten im Alterthume solche Individuen waren, welche, des Mitessens wegen, an den Tischen der Reichen die erniedrigste Behandlung sich gefallen lassen mussten.

Die geistigen Güter eines Schriftstellers unterscheiden sich von seinen materiellen dadurch, dass sie ohne Testament

oder Legate an die ihm in Gesinnung und Zuneigung Nahestehenden übergehen.

Kein Wunder, dass die grössten Lehren des Alterthums wie in den Wind gesprochen sich verhalten, denn um ihren Geist zu begreifen, muss man ihnen gleichen.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kaestner.

Zur Verständigung

des

stärkenden Verfahrens.

Von

Dr. K. F. H. Marx.

GÖTTINGEN,
Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.
1874.

Meinem vieltheuren hochverdienten Collegen

dem Herrn

Dr. Wilhelm Baum

dem ebenso erfahrnen und geschickten als aufopferungsfähigen Arzte und Wundarzte,

dem pflichttreuen Lehrer mit dem umfassendsten Wissen und der gründlichsten Gelehrsamkeit,

dessen Werke nicht im Messkataloge,

aber im Buche des Lebens und in den dankerfüllten Herzen von Tausenden verzeichnet sind,

gehören diese Blätter.

Vorwort.

Die Arbeiten in der Medicin geschehen jetzt nach einem so grosartigen Maassstabe und auf so ferne Ziele gerichtet, dass Gesichtspunkte wie die einfachen Regeln der allgemeinen Therapie kaum mehr beachtet werden.

Je weniger jedoch die nächsten Aufgaben der ausübenden Kunst mit den einer Zukunft gehörenden der freigerungenen Wissenschaft gleichen Schritt zu halten vermögen, um so nothwendiger ist es, den auf einen engen Kreis angewiesenen Praktiker, vor den übertriebenen Anforderungen der neuesten Bestrebungen und vor Verwirrung der Begriffe zu bewahren.

Es gilt, sein Interesse und seine Freudigkeit am Fache durch Hinweisungen auf den Zusammenhang des Kleinen mit dem Grossen wach zu erhalten, sein Wissen wie sein Können den unerlässlichen Bedingungen des Berufes zuzuwenden.

Mögen dazu die nachstehenden Betrachtungen über das stärkende Verfahren einen förderlichen Beitrag liefern!

Göttingen im December 1873.

§. 1.

Stärke galt von jeher bei allen Völkern für einen hohen Vorzug; bei den Römern war das Wort gleichbedeutend mit Tugend (Virtus).

Ein Staat wie ein Individuum wird nach der Stärke beurtheilt.

Im Sprüchworte heisst es: „Gott hilft dem Stärksten."

Schwäche ist ein gefürchteter Vorwurf im Grossen wie im Kleinen.

Was in Beziehung des Körpers gilt, das findet auch bei der Schätzung des Geistes Statt. Ein starker verleiht Stolz und verbreitet Ansehen, ein schwacher wird bemitleidet und verachtet.

Jeder fühlt die Nothwendigkeit der Stärke und erkennt, dass ohne sie die besten Absichten meistens fromme Wünsche bleiben. Darum auch wird so allgemein darnach gestrebt, dass Artikel, welche sie in Aussicht stellen, die gesuchtesten sind.

§. 2.

Nicht nur bei rohen Nationen, wo derjenige Ansehen und Einfluss besitzt, welcher durch eine gewaltige Körperkraft sich auszeichnet, auch bei cultivirten, welche die Eigenschaften des Gemüthes, Geistes und Charakters gebührend zu schätzen wissen, wird ein ungewöhnlicher Grad physischer Stärke für eine seltene Gabe erachtet und bewundert.

In älteren Zeiten musste auf die persönliche Kraft ein um so grösserer Werth gelegt werden, als die geeigneten

Waffen fehlten, um reissende Thiere und Bösewichter zu bewältigen oder aus der Ferne zu erlegen, und es blos kühnen Helden überlassen blieb die Einwohner vor drohenden Gefahren zu schützen und von Uebelthätern zu befreien.

Als Muster menschlicher Vortrefflichkeit wurde der angestaunt, welcher mit der Körperkraft zugleich ethische Vorzüge in sich vereinigte.

§. 3.

Die griechische Mythe personificirte die höchste Ausbildung des Leibes, zugleich mit hervorragenden Besonderheiten des Innern, in Herakles (Herkules, Alcides), welcher in der Wahl zwischen der Göttin der Wollust und Tugend letztere zur beständigen Gefährtin erkor, und als muthigster Heros, nach den ausserordentlichsten Thaten, noch spät mit der Jugendgöttin Hebe sich vermählte.

Die Einwohner von Marathon schrieben sich die Ehre zu, ihn zuerst als einen Gott verehrt zu haben. Aber an den verschiedensten Orten wurden ihm gleiche Ehrenbezeugungen erwiesen, Altäre wie Bildsäulen errichtet und Opfer dargebracht.

Wie überhaupt Personen, die mit Muth und Ausdauer bedrohliche Abentheuer glücklich bestanden, von Dichtern besungen und vom Volke hochgehalten wurden, das ersieht man aus den Sagen von Bellerophon, Theseus, Meleager etc.

§. 4.

Die grösste Sorgfalt auf Kräftigung des Körpers verwandten die Athleten, welche an öffentlichen Wettkämpfen sich betheiligten.

Die Kunst der Leibesbewegungen, früher Gymnastik, in neuerer Zeit Turnkunst genannt, bezweckt, nach Regeln, nicht nur die Muskeln zu entwickeln und zu üben, sondern

alle Körpertheile gehörig zu bethätigen, damit durch einen in seinen Aeusserungen freien, leistungsvollen, gesunden Körper eine gesunde Seele gebildet und so allmälig ein starkes, schlag- und denkfertiges Volk erzielt werde.

Je länger die Jugend in vollgefüllten Schulstuben und in beengenden Geschäftskreisen festgehalten, mit dem Erlernen formellen Wissens oder anstrengender mechanischer Arbeiten in Anspruch genommen wird, um so nothwendiger wird es, auf dass der Körper nicht dürr und hohl, die Sinne ermüdet, das Gemüth für das Frische und Ideale unempfänglich oder gleichgültig werden, belebende Elemente auf sie einwirken zu lassen, um mit der Entfaltung der wissenschaftlichen, künstlerischen, sittlichen Anlagen zugleich eine leibliche Vollkommenheit zu erreichen.

Die Aufgabe der Griechen „sinnlich und geistig trefflich" (*καλὸς καὶ ἀγαθός*) zu werden, muss auch die der Gegenwart seyn und bleiben.

Die Medicin kann den Dank, welchen sie ursprünglich den belehrenden gymnastischen Spielen schuldete, nicht besser abtragen, als dass sie ihre weisesten Erfahrungen in das heranwachsende ringende Geschlecht verpflanzt, damit dasselbe, abgehärtet gegen schädliche Einflüsse, für das ganze Leben froh, frei und muthig bleibe.

Um das Turnen nicht blos zum Schutz-, sondern selbst zum Heilmittel auszubilden, wurde die Heil-Gymnastik geschaffen, welche nicht nur das Stärken bezweckt, sondern das Beseitigen krankhafter Störungen durch angemessene Bewegungen und Uebungen.

Möge nur bei ihrer Hülfeleistung nie vergessen werden, dass Weissheit und Wahrheit in Beobachtung der vorgezeichneten Begränzung bestehen.

§. 5.

Nach der gangbaren Annahme wird Stärke für gleichbedeutend mit kräftiger Ausbildung der Muskeln genommen. Daher heisst auch das Instrument zur Bestimmung des Maasses der zur Bewegung dienenden Kräfte, vorzüglich der Muskelkräfte, Kraftmesser, Dynamometer.

Dieser Standpunkt der Beurtheilung, hauptsächlich der Bildhauer und Maler, ist nicht der der Aerzte. Diese schliessen nicht nach einer einzelnen Erscheinung, sondern nach der Gesammtheit der Lebensbedingungen und ihrer Dauer.

Sowenig Reichthum allein Macht und Beständigkeit verleiht, sowenig physische[1]) Stärke für sich.

Dem Arzte liefern die ertheilten Gaben an sich keinen Maassstab, sondern deren Ausnützung; nicht einzelne Vermögen, sondern die Leistungsfähigkeit im Ganzen. Er weiss, dass Ueberfülle leicht zur Schwäche wird, dass ein anscheinendes Ideal der Gesundheit, welches kein Maass beobachtet, dahinschwindet, wie ein Meteor, und vor der Zeit vergeht; dass derjenige seltner erkrankt und länger lebt, welcher, trotz angeborner oder erworbener Schwäche, seinen Kräften nicht zu viel zumuthet, sich nicht übernimmt, vorsichtig sich schont, ohne übertriebenes Selbstvertrauen rechtzeitig angemessene Hülfe sucht, ohne eigenmächtig und gewaltsam zu verfahren, gefügig den Umständen sich anbequemt.

Auch weiss er, wie es bei einer ungewöhnlich begünstigten leiblichen Ausbildung nicht leicht gelingt, dass die des Gemüthes und Geistes in gleicher Richtung sich entfalten und behaupten; dass frühreife, Erstaunen erweckende, An-

---

1) Die Untersuchung der psychischen Stärke geht über die Aufgabe des Heilkünstlers, sondern wird die des Philosophen. So beruht die Psychologie Herbart's auf einer Dynamik dessen, was im Bewusstseyn geschieht.

lagen unerwartet abnehmen, ermatten, ja selbst in ihr Gegentheil sich umwandeln.

Die zartesten Constitutionen, im 7ten Monate Geborne, in unglücklichen äusseren Verhältnissen Heranwachsende können durch angemessene Lebensweise gesund, begabt, arbeitstüchtig, ein hohes Alter erreichen, während die robustesten Naturen, bei beneidenswerther Lage, durch eigene oder fremde Schuld, in ihren besten Jahren, in bejammerungswürdige Zustände gerathen und frühe zu Grunde gehen.

§. 6.

Der Glaube an Schwäche und deren Abschätzung dürfen nicht zu vorschnell geschehen, denn aus Schaam, Eitelkeit, Stolz wird sie nicht eingestanden, und in der Absicht, äusseren Verpflichtungen sich zu entziehen, aus Arbeitsscheu, Empfindelei, Lust an Täuschung, fälschlich vorgegeben.

Um nicht hintergangen zu werden, ist umsichtige Prüfung unerlässlich.

Sie ist anzunehmen, auch als Anzeige zur Hülfeleistung zu betrachten, wenn der normale Lebensprozess, die Harmonie der organischen Thätigkeiten, aus Mangel an innerer Triebkraft, auf irgend eine Weise nachlassend oder unterbrochen erscheinen, und es dem eingeborenen Heilbestreben nicht möglich wird die Ausgleichung zu bewirken; wenn Blutarmuth Statt findet, der Herzschlag wie das Vermögen der willkührlichen Muskeln gesunken sind, bei der geringsten Anstrengung auffallende Ermüdung eintritt und eine übertriebene Empfindlichkeit, gegen Gewohnheit, immer mehr sich steigert.

Hauptzeichen sind ein sehr kleiner, kaum fühlbarer leicht wegdrückbarer, äusserst häufiger und aussetzender Puls, sowie beschleunigtes, ungleiches Athemholen.

Der Ausdruck der Schwäche ist ein verschiedenartiger.

Sie beginnt mit der Verminderung des behaglichen Gefühls des Daseyns, mit unzufriedener Stimmung wegen Behinderung der Leistungsfähigkeit, wegen Einbusse der freien Selbstbestimmung, wegen Unterbrechung der Verrichtung eines wichtigen Organs.

Gesetzt auch, eine bedeutende sey vorhanden, so bleibt doch zu überlegen, ob nicht Warten mit dem Stärken unterlassen werden müsse, wie z. B. vor Eintritt einer Krise. Das durch Nachdenken gebotene Lassen kann nothwendiger seyn als das Thun.

§. 7.

Die Pathologen liessen es an Bemühungen nicht ermangeln das verschiedene Verhalten der Schwäche ins Klare zu setzen.

Als Gegensatz der Stärke (*σθένος, τόνος, δύναμις*) nannten sie die Schwäche Asthenie, Atonie, Adynamie, und zwar die geradezu durch Entziehung der Reitze entstandene, direkte, dagegen die nach zu starker Erregung eingetretene, indirekte, und die aus unterdrückter Verrichtung, z. B. durch Krampf oder gastrische Unreinigkeiten gebildete, falsche; mit torpor bezeichneten sie die Abnahme der Bewegungsthätigkeit.

Dieser Auffassung gemäss wurden die einwirkenden Potenzen nach ihrer Stärke oder Schwäche eingetheilt.

Da jedoch das Maass der Empfänglichkeit, wie die Rückwirkung im Allgemeinen, nicht bestimmt werden kann, indem nach Zeiten und Vorfällen, nach Körper- und Seelenstimmungen, ein Wechsel sich ergiebt, so ist eine Potenz nur relativ stark oder schwach, je nachdem der Organismus durch vorhergegangene oder gleichzeitige Zustände sich dafür receptiv zeigt und die Einwirkung länger oder kürzer Statt findet.

Bei der Klassification der Krankheiten wurde (z. B. von Sauvages und Sagar) eine eigene Reihe „Schwächen" (Debilitates) angenommen, nemlich: Abnehmen der Sehkraft, des Geruchs, des Geschmacks, des Gehörs; Anästhesie; Mangel des Appetits; Schwäche im Vermögen zu trinken und in der Befriedigung der Geschlechtslust; Sprachlosigkeit; Lähmung; Ohnmacht; Schlafsucht; Starrsucht; Schlagfluss.

Käme es auf die Zahl an, so könnten diesen Formen tiefgesunkener, fast dem Stillstehen naher organischer Thätigkeiten, noch viele angereiht werden; allein schon sie zeigen hinreichend, wie mannigfach das Kunstwerk des Lebens in seinen hauptsächlichen Aeusserungen bedroht und gehemmt zu werden vermag.

§. 8.

Wer sich schwach fühlt, verlangt Kräftigung, aber der sinnige Beobachter wird, dazu aufgefordert, sie nicht anrathen, wenn er über den Zusammenhang nicht im Klaren ist.

Wie die Congestion ebenso dem Erkranken wie dem Genesen vorhergehen kann, so das Gefühl der Schwäche Ihre Bedeutung muss erst erkannt, sorgfältig erwogen, zuweilen abgewartet werden.

Eine Wöchnerin wünscht oft dringend stärkende Nahrungsmittel und Arzneien; war aber ein entzündlicher Zustand vorhanden, so könnte dieser wieder eintreten.

Stammt die Schwäche aus üblen Angewöhnungen oder aus Zufällen, worauf der Klagende keinen Werth legt, die aber den Grund der Schwäche enthalten, so darf der Arzt nur jene im Auge behalten.

So leiden Tabakraucher an gestörter Verdauung, Druck im Magen, Aufstossen, weil sie zu vielen Speichel auswerfen. und junge Männer an Niedergeschlagenheit, schläfrigem Wesen, Herzklopfen, weil sie zu reichliche Pollutionen da-

durch bekommen, dass sie Abends zu viel Getränk zu sich nehmen, mit lüsternen Büchern oder Bildern sich unterhalten, und statt auf der rechten Seite, auf dem Rücken schlafen.

Die Schwäche des Magens rührt oft nur davon her, dass ihm zu viel Arbeit durch den Wahn zugemuthet wird: grobes Brod sey dem feinen vorzuziehen, rohes Fleisch nahrhafter als gekochtes.

Bei einem, der zu häufig Darmausleerende Mittel gebraucht, ist die Abnahme der Kraft leicht erklärlich.

Auffallende Abmagerung bei einigen Ausschlägen entwickelt sich nicht durch die Neubildungen und deren Absonderung, sondern aus der Schlaflosigkeit, welche durch das Jucken veranlasst wird.

Die schwermüthige Stimmung in Folge einer übermässigen sinnlichen Aufregung verlangt manchmal nur ein Mittel gegen die Mastwürmer.

Selbst die theilnahmvollste Hülfeleistung kümmert sich bei einer Geschwulst wenig um Schmerz, Röthe, Eiter, sondern um den eingedrungenen fremden Körper.

§. 9.

Besteht auch der Organismus aus einzelnen Systemen und Organen und kann in dem einen mehr als in dem andern Schwäche sich offenbaren, so darf doch der innerste Zusammenhang nie zu gering angeschlagen, und, ohne hinreichende Gründe, nach einer Richtung hin eine vorherrschende angenommen werden.

Das geschieht aber nicht selten in Beziehung der Nervenschwäche.

Viele erklären sich, ohne bestimmt zu wissen, was sie behaupten, nicht nur für nervenschwach, sondern sie bilden sich auf diese angebliche Schwäche etwas ein. Sie meinen, dass eine solche aus Ueberanstrengung in Verfolgung hoher

Zwecke, tiefer Gedanken und Gefühle entstanden, bei ihnen angenommen werden müsse. Untersucht man die angeschuldigte, so ergiebt es sich, dass sie von ganz ordinären Veranlassungen herrühre, zu vielen unzweckmässigen Speisen und Getränken, zu anhaltender Romanenlectüre, zu langem Verweilen in Gesellschaften spät am Abend.

Einzelne Parthieen des Nervensystems werden zuweilen, blos um einen Eindruck hervor zu bringen, als ungenügend und mangelhaft bezeichnet, wie z. B. Schwäche des Gedächtnisses. Man klagt darüber nicht deswegen, weil man sich auf Namen oder Zahlen nicht gut besinnen kann, sondern weil diese Fähigkeit für gering angeschlagen, blos für ein Ergebniss der Uebung, wie das ja bei Thieren sich ergiebt, gehalten wird, und weil der Wunsch vorwiegt, nicht über das gute Gedächtniss, sondern über das Treffende der Urtheilskraft, die Schärfe der Begriffe, bewundert zu werden.

Eine Nervenschwäche, welche auf ein Ergriffensein des Centraltheils deutet und von Seiten des Arztes die gespannteste Umsicht fordert, das ist der sogenannte Status nervosus, wo ein auffallender Widerspruch in den Erscheinungen Statt findet, z. B. trotz der grossen Abgespanntheit der irritablen Gebilde Krämpfe und Zuckungen, bei der bedenklichsten Lage Aeusserung von Wohlbefinden, bei ausgetrocknetem Munde kein Zeichen von Durst.

§. 10.

Gegen andauernde Ermattung wird von der Küche, dem Wirtshause, der Apotheke Stärkung erwartet; allein ohne den Rath eines denkenden Arztes, welcher die eigentliche Ursache zu ermitteln und zu entfernen sich anstrengt und die bereits versuchten Curen in Erwägung zieht, bleibt es gröstentheils bei der Erwartung.

Der Instinkt führt den Geschwächten ebenso irre, wie eine für Laien verfasste Anweisung zur Selbsthülfe, denn das, worauf es am meisten ankommt, findet sich in solcher entweder nicht angegeben, oder wird nicht bemerkt und befolgt.

Jedes Curverfahren, also auch das stärkende, setzt die sorgfältigste Prüfung der zu behandelnden Schwäche voraus. Dasselbe muss so individuell als möglich aufgefasst und geleitet werden.

Mag auch der vorliegende Fall noch so einfach erscheinen oder von Andern dargestellt werden, ohne vorhergegangenes eingehendes Krankenexamen darf man keinen Rath ertheilen, kein Mittel empfehlen.

Von dem Beobachter sind, in gesammelter Stimmung, die wesentlichen Fragen vorzulegen und die nothwendigen Theile des Körpers zu untersuchen. Wie er sich selbst vor einseitiger Betrachtung oder übereilten Schlussfolgerungen zu hüten hat, so vor der Berücksichtigung übertriebener, ersonnener Angaben von Seiten der Kranken.

Erst nach erlangtem sicherem Wissen über die Art des Leidens, die wahrscheinliche Ursache, den Verlauf, die Complicationen, sowie über das bereits dagegen Vorgenommene, können die Anzeigen gewonnen und die Erwartungen des therapeutischen Werks erwogen werden.

§. 11.

Zwischen Schwäche und Schwäche ist ein Unterschied. Es frägt sich, ob Jemand bei hinfälligen, ohnmächtigen Empfindungen in seiner Willenskraft behindert und unvermögend ist eine Arbeit, wie sonst, vorzunehmen; ob er an ungewohnter Muthlosigkeit laborirt, und ob in einem wichtigen Organe ein Nachlass sich bemerklich macht. Ist das nicht der Fall, so geht ein solcher Zustand meistens ohne Nach-

ilfe, durch Ruhe und Enthaltsamkeit von unstatthaften Ge-
ssen oder Geschäften, vorüber.

Eine Schwäche bedingt nicht nur keine Stärkung, sondern
rade das Gegentheil, wenn sie nur so scheint. Die Lebens-
aft kann in ihren Aeusserungen gehemmt, unterdrückt
yn, ohne zu fehlen (vis oppressa).

Wenn ein wichtiges Gebilde durch Blutüberfüllung in
iner Funktion gestört ist, würde jene durch beigebrachte
eitze nur vermehrt werden. Daher verschafft dem an
rustentzündung tiefermattet darniederliegenden nicht Wein
efreiung des Athemhindernisses, sondern eine Blutentziehung.

Ein Riese in Banden geschlagen, wird unfähig etwas
unternehmen; anders, sowie nur entfesselt.

Der Schwäche, welche durch einen abnormen Mechanismus
s Kreislaufs, wie durch Ausdehnung der Gefässe oder
lappenfehler im Herzen, veranlasst wird, verschafft blos
gemessene Ruhe Erleichterung.

Gegen die Abgeschlagenheit durch ungeeignete, ange-
ufte Stoffe im Magen und Darmkanale, wobei zugleich
edergeschlagenheit, Kopfschmerz, Widerwille gegen Speisen
att finden, leiten die Zeichen der Turgescenz nach Oben
er nach Unten richtig zu einem Brech- oder Abführungs-
ittel, nicht zu einem stärkenden.

Die Atonie der Muskeln bei einer Cachexie wird nur
rch Verbesserung der Blutmischung gehoben.

Die peinliche Ermattung beim Empyem, bei der Bauch-
ssersucht, bei der überfüllt ausgedehnten Urinblase, ver-
ag der reiche Inhalt der Apotheke nicht aufzurichten,
ndern das Instrument des Chirurgen, welches die Entlee-
ng vollzieht.

Die Hinfälligkeit in Folge angreifender Gemüthsbewe-
ngen, anhaltender Schlaflosigkeit, aufreibenden Fiebers,
ll anders behandelt seyn, als die durch Blut- oder Saa-

menverlust, oder die übermässige Ausleerung eines eiweisshaltigen Urins.

Fehlen nothwendige Bestandtheile, so kann die Schwäche solcher Gebilde nur durch Ersatz des fehlenden gehoben werden, wie z. B. des phosphorsauren Kalks bei den weichen Knochen. Darauf beruht der Ruhm des gegen Rhachitis und Scrofelkrankheit angerathenen Pulvers von Gölis, worin gebranntes Hirschhorn, also phosphorsaurer Kalk, sich findet (Pulvis antihectico-scrophulosus oder P. Nucum moschatarum compositus.)

Trotz zunehmender Schwäche lässt sich, beim besten Willen, wenig oder nichts dagegen thun, wenn deren Ursache nicht zum Weichen gebracht werden kann, wie bei organischen Affectionen, Hypertrophieen, Verengerungen, Verwachsungen, Verknöcherungen, verkehrter Lagerung, bösartigen Geschwülsten, Verschwärungen, Anevrysmen, umfangreichen Concretionen.

Gegen die mit andauernder Appetitlosigkeit (Anorexia) fortschreitende Ermattung reicht man vergebens bittere Arzneien, wenn sie durch Gallensteine unterhalten wird.

Säufer wundern sich, dass sie, trotz ihrer belobten Genüsse, immer elender werden; allein sie sorgen zu freigebig für das Wachsen ihrer Fettlebern.

§. 12.

Erregen und Reitzen heisst nicht Stärken, obgleich die Meisten Erregungs- und Reitzmittel für Stärkungsmittel halten.

Sie vermögen blos das Stärken dadurch einzuleiten und zu erleichtern, dass sie die schlummernden Lebenskräfte wecken, die gesunkenen heben, das Nerven- und Blutsystem in erhöhte Thätigkeit versetzen (den Blutfaserstoff vermeh-

ren), die Wärme und die Absonderungen steigern, die Assimilation erleichtern.

In zu reichlicher Gabe oder zu anhaltend gebraucht, veranlassen sie Ueberreitzung und so Schwäche.

Aus diesem Grunde können Erregungsmittel eine Narkose bewirken, wie Campher und Muskatnuss, oder als Anaesthetica dienen, wie Aether und Chloroform.

Die anregenden Mittel (Excitantia) zeigen in den Organen, mit denen sie in Berührung kommen, keine örtliche Affection, dagegen die reitzenden (Irritantia) Congestion, Röthe, selbst Entzündung.

Die Voraussetzung, dass die Erregung (durch Moschus) vor sich gehen könne, ohne das Gefässsystem in vermehrte Action zu setzen, darf nicht zu kühn seyn.

Wie durch die Excitantien eine krankhafte Erregung, ein Erethismus (ἐρεθίζω, excito), hervorgerufen zu werden vermag, so durch die Irritantien ein Fieber.

§. 13.

An derartigen Agentien gebricht es so wenig, dass die Vermuthung nahe liegt: durch sie müsse der Nachlass in Bewegung und Empfindung gehoben werden; jedoch ihre Leistungsfähigkeit ist begränzt, und nur in der Hand eines besonnenen, gewissenhaften Arztes sind sie unschädlich.

Je länger der Mangel an den erforderlichen Kräften andauerte und je bedenklicher der Zustand als ein innerlich begründeter erscheint, um so seltner dürfen Electricität, Moschus in Verbindung mit Ammonium, Benzoesäure, zu Hülfe gezogen werden. Wird nemlich durch die erzwungene Erregung der letzte Rest der Reaction aufgezehrt, so tritt völlige Erschöpfung ein.

Dieser Ausgang kann als Warnung und Mahnung den

Specialitäten mit Anwendung gewaltiger Reitzmittel, nicht genug wiederholt werden.

Bei dem verbreiteten Glauben an Wunder wird von Seiten des Kranken oder dessen Umgebung ein solches Mittel nach dem andern verlangt, und mancher Heilkünstler entschliesst sich dazu, um zu zeigen, welche Mächte ihm zu Gebote stehen, dass er kein müssiger Zuschauer bleibe und nichts unversucht lasse; allein ob seine wissenschaftliche Ueberzeugung damit übereinstimmt, ist eine Frage, welcher er in ernster Stunde, wo er blos dem Gefühle der Unabhängigkeit und Wahrheit Rechenschaft ablegt, zu beantworten hat.

§. 14.

Gleichwie Zerstreute durch Worte ermuntert und zurecht zu weisen sind, so glückt es, eingeschlummerte Verrichtungen durch flüchtige Substanzen zu wecken und in die gesetzliche Richtung zu bringen.

Verwandeln diese sich, wie es scheint, im Körper in Gase, so können sie leicht nach gewissen Stellen hindringen.

Dadurch dass sie hauptsächlich durch die Lungen und die Haut ausgeschieden werden, gerathen diese in eine erhöhte Thätigkeit.

Im Allgemeinen wählt man Moschus, um das Gehirn, Strychnin, um das Rückenmark, ätherische Oele, um die Ganglien, weingeistige Einreibungen, um die peripherischen Nerven zu beleben.

Als äusserst wirksame Reitze bewähren sich die Aetzammoniakflüssigkeit, das Kaliumoxyd-Hydrat, die Aetzkalilauge, der Phosphor, Senf, Pfeffer, Canthariden.

Manche dieser Stoffe und Bereitungen besitzen eigenthümliche Kräfte, so z. B. die Tinctura Valerianae ammoniata gegen die schlimmen Folgen des zu reichlich genossenen Opiums. Nur durch sie erhielt de Quincy (Confes-

sions of an english Opium eater) Erleichterung seiner Beschwerden.

Vom blossen Namen einer Abtheilung, zu welcher ein Stoff gerechnet wird, darf seine Wirkung nicht abgeleitet werden. Die Narcotica z. B., welche am meisten Beruhigung verschaffen, regen in kleiner Gabe auf. Daher der bekannte Ruf von John Brown: opium me hercle non sedat.

Dass einzig durch Reitzmittel gegen eine Krankheit mit dem tiefsten Stande der Lebensäusserungen nichts oder nur wenig auszurichten sey, das zeigte die ansteckende Cholera, wogegen alle bekannten, die obsoleten wie neu entdeckte, versucht wurden. Wo das eine oder andere gegen die schlimmsten Zufälle half, stellte sich hinterher ein typhoides Fieber ein (so besonders nach radix Sumbul).

Die Electricität und der Galvanismus üben auf den Unterthan der Naturmächte und den Liebhaber der Physik einen solchen Einfluss, dass sie glauben: jene müssten, weil sie Nerven und Muskeln erschüttern, wunderthätige Heilungen, namentlich die von Lähmungen der motorischen und sensitiven Nerven, bewirken können.

Der Arzt aber muss wissen, dass es Lähmungen giebt, wo jede heftige Erregung die Ursache derselben, nemlich chronische Entzündung, Erweichung, Vereiterung, Neubildungen an und in den Nerven, nur steigert; dass blos eine behinderte Nervenleitung, wie z. B. von eingedrungenem Blei, dadurch befreit zu werden vermag.

Die gebräuchlichsten Vorrichtungen sind der magneto-elektrische Rotationsapparat und die galvano-elektrische Inductionsspirale; allein an den mannigfachsten feinausgedachten Geräthschaften, um die geheimen Kräfte zur Geltung und zum Gelderwerb zu bringen, ist Ueberfluss.

§. 15.

Die Zuziehung einer ungewöhnlichen, erstaunlichen Belebung wird deswegen zur Seltenheit, weil Krankheitsfälle, welche die eingeborne Heilkraft und das Kunstverfahren mit mässigen Erregungen nicht zu beseitigen vermögen, Ausnahmen bilden.

Das Leben wird nach so strengen Gesetzen geregelt, dass Schwankungen zwischen Zu- und Abnahme der nothwendigen Bedingungen, der chemischen Zersetzungen und der damit verbundenen Kraftentwicklung, nur innerhalb enger Gränzen vor sich gehen, wenn nicht ausserordentliche Ereignisse, starke Eingriffe Statt finden.

So vergehen Jahre, ehe eine Transfusion erforderlich und ausgeführt wird.

Nicht mit Unrecht heisst es in der Bibel: „des Menschen Leben ist in seinem Blute“, denn wird zuviel rasch nach einander entleert, kann Tod eintreten.

Gelingt es nicht die Gefässe vor ihrer Entleerung durch Unterbindung, Torsion, Tamponade, Kälte, Säuren, Eisenchlorid, Bonjean'sches Ergotin, Klebemittel zu bewahren, stellt sich, in Folge eines bedeutenden Verlustes ihres Inhalts, bedenklicher Collapsus ein, so erscheint die Vornahme der Transfusion erlaubt. Derjenige, welcher mit Vorsicht aus der Ader eines gesunden Menschen eine angemessene Menge in die des anscheinend Hoffnungslosen überleitet, kann einen herrlichen, beneidenswerthen Triumph feiern.

Hütet man sich zu viel Blut auf einmal beizubringen und den Eintritt der Luft zu verhüten, so kann nicht blos der Agonie entgegengewirkt, sondern Scheintod gehoben werden.

Um Coagulation zu verhüten, wird empfohlen das Blut von seinem Faserstoffe zu befreien und erwärmt einzusprützen.

Dieser Versuch, wie jeder andere, um dem Erlöschen des Lebens Einhalt zu thun, hat seine Gränzen, wenn die unentbehrlichen Bedingungen der Existenz, Nerventhätigkeit, Kreislauf, Athmen, Wärmebildung zusammen aufhören und durch Nachlass des Tonus und Turgors den Stillstand der Maschine bezeichnen.

Einer besondern Erregung bedarf es, wenn ein dem Leben diametral entgegen gesetzter Prozess dadurch sich zu entwickeln droht, dass in den Körper ein Zersetzungsprodukt gelangte, oder dass Ab- und Aussonderungen zu lange zurückgehalten, einen der Fäulniss nahe kommenden Zustand veranlassen.

Büssen die festen Theile ihre Consistenz, die flüssigen ihre normale Mischung ein, entwickelt sich ein äusserst widriger, selbst aashafter Geruch, wie beim Brand, beim Decubitus, beim schlimmen Typhus und Skorbut, bei Pyämie, bei der Quecksilber- und Rotzkrankheit, dann gilt es ungesäumt die immer mehr sinkenden Kräfte zu stützen und der Zersetzung oder dem örtlichen Absterben entgegen zu wirken.

Eine Gährung kann man unterdrücken durch Hitze, Kälte, Wasserentziehung, Entfernung des Ferments; um den Umsetzungsprozess im Körper zum Stillstand zu bringen, erweisen sich hülfreich Chlorwasser, Chlorkalk, Säuren, Carbolsäure, Holzessig, Campher.

Beim Lungenbrande ist das Einathmen von Terpentinöl zu versuchen.

§. 16.

Da das Leben durch ein Ineinandergreifen verschiedenartiger Vorgänge und Handlungen, durch physische Actionen und chemische Umwandlungen sich behauptet, so ist dasjenige als begünstigend für das Triebwerk und ein energi-

sches Verhalten zu betrachten, was die Thätigkeiten in ihrer Integrität stützt, ihr inneres Band einigt, ihre Aeusserungen erleichtert, die inneren Zersetzungs- und Verbrennungsprocesse unterhält.

Stärke kann nur gewonnen werden durch Entfernthalten nachtheiliger Einflüsse, angemessene diätetische Pflege, zweckmässige Ruhe, Zuführung leicht assimilirbarer, dem Organismus homogener Nährstoffe, nemlich des Sauerstoffs, Wassers, Eiweises, Fettes, Salzes, phosphorsauren Kals, Eisens.

Die zur Erreichung gleicher Zwecke, selbst nach höherem Maassstabe, von der Kunst gebotenen Mittel nannte man theils aufrichtende, herzstärkende, Analeptica (*ἀναλαμβάνω*, iterum refocillo), Cardiaca, Cordialia, theils den Zusammenhang der Gebilde unterstützende, die Fibern, Muskeln, Sehnen, Häute, wie die Saiten eines Bogens spannende (*τείνω*, intendo) Tonica, Roborantia, Corroborantia, Adstringentia, Styptica (*στύφω*, adstringo).

Wie man auch über diese Bezeichnungen denken mag, der Praktiker kennt und beachtet sie, weil stets von den besten Aerzten in ihren Schriften als termini technici gebrauchte, und weil ihre Deutung nach den neuesten Schulbegriffen keine Schwierigkeiten verursacht.

Da die Pharmakodynamik vorerst noch frommer Wunsch bleibt, muss auch die Bezeichnung nach den erkannten innersten Eigenschaften und Beziehungen sich gedulden.

Man hüte sich, wo es aufs Heilen ankömmt, die Ueberlieferungen hinsichtlich der Wirkungs- und Anwendungsweise der Arzneistoffe gering zu achten.

Die Quelle, woraus zu schöpfen ist, bleibt die am Krankenbette von unbefangenen, wahrheitsliebenden, Forschern gewonnene, vielfach bestätigte, Erfahrung.

Die Ergebnisse der Versuche an Gesunden und an Thieren können nur zur Vergleichung dienen.

Physiologie und Chemie sind stets zu befragen, aber ihre Erklärungen dürfen den Heilplan nicht bestimmen.

Dazu berechtigen einzig und allein die festgestellten Thatsachen einer grossen Zahl der gediegensten Praktiker, welche jene, unter wechselnden Verhältnissen, an den verschiedensten Orten übereinstimmend gefunden haben.

Leichtsinn und Frevel wäre es, vorschnell davon abzuweichen, wenn die eine oder andere, noch keineswegs ausgemachte, neue Entdeckung Zweifel dagegen erheben, solange nicht dafür vollgültig gesicherte, zuverlässige Beobachtungen gegeben werden können.

§. 17.

Je einfacher und kürzer die Behandlung Geschwächter vom Arzte durchgeführt wird, desto mehr erweist er sich als Kenner der Natur und als Wohlthäter der Kranken; denn indem das Meiste der künstlichen Mittel dem Organismus fremd ist, so frägt es sich, ob Etwas davon zu seinem Nutzen verbraucht werden kann oder grösstentheils wieder ausgeschieden werden muss. Ist letzteres der Fall, so bedarf es einer Anstrengung dazu, also eines Aufwandes von Kräften.

Und je länger die Dauer währt, desto zahlreicher bilden sich eigenthümliche Prozesse, die, mögen sie auch mehr oder weniger zur Wiederherstellung entstanden seyn, theils in Dunkel gehüllt bleiben, theils grosse Schonung und Ausgleichung erheischen.

Die Nachhülfe ist nach Ort und Grad der Schwäche verschieden einzurichten, ob Jemand erst seit Kurzem eine Abnahme der Kräfte empfindet, oder ob diese nach aufreibender Krankheit, unter ungünstigen Einflüssen der Luft, Wärme etc. stetig zunahm und die Reconvalescenz erst begonnen hat; ob gute Nahrungsmittel genossen wurden, oder

die Existenz mit den schlechtesten Stoffen hingehalten werden musste.

Nicht so selten, als geglaubt wird, kömmt es vor, dass Säuglinge, aus Unachtsamkeit, dem Hungertode ausgesetzt werden. Das sind solche Fälle, wo nicht nur Mütter, sondern selbst Ammen, die Kleinen an die Brüste legen, ohne dass diese hinreichende Milch enthalten. Jene schlummern aus Ermattung ein, und erst ihre schnell erfolgende Abmagerung und Krämpfe machen auf die Ursache und die Gefahr aufmerksam.

Kann keine bessere Amme an die Stelle der entlassenen treten und ist keine tadellose Thiermilch zu erhalten, so eignet sich die Liebig'sche Suppe.

Je bedeutender und begründeter die Schwäche ist, um so vorsichtiger muss die Stärkung vorgenommen werden. Wie Kindern darf Geschwächten nur wenig auf einmal gereicht werden und die Wiederholung dann erst geschehen, wenn es sich zeigt, dass es ihnen bekömmt.

Für Wärme, wo möglich Sonnenwärme, als höchste schaffende und erhaltende Macht, da die Sonnenstrahlen in andere Kräfte sich umwandeln, ist Sorge zu tragen; daher Aufenthalt in einer von ihr berührten Wohnung.

Empfehlenswerth sind reine frische Luft, besonders auf Bergen, an der See, eine mit Bequemlichkeit zu unternehmende, mehrwöchentliche Reise in eine Alpengegend, eine Seefarth, denn viel Sauerstoff in das Blut aufgenommen, schafft Kraft; Baden im Fluss und in der See, Waschungen mit kaltem Wasser, nicht übertriebene active Bewegung, vorsichtiges Turnen.

Unter den Nahrungsmitteln sind zu wählen: Milch (wenn nicht alkalisch, mit kohlensaurem Natron), gekochte Milch mit Reis, weichgesottene frische Eier, Fleischbrühe mit oder ohne Eigelb, zartes Fleisch, Fleischextrakt, Fett, Zucker,

Cacaochocolade, Linsenmehl, Revalenta arabica, Hartenstein'sches Mehl.

Selbstverständlich dürfen Diabetischen keine Speisen aus Mehl, sondern es müssen diesen thierische bereitet werden.

Uebrigens können die leicht verdaulichsten Stoffe, z. B. die zuckerhaltigen, durch eine abnorme Beschaffenheit des Speichels, ganz anders als gewöhnlich sich verhalten. Ist nemlich derselbe, statt alkalisch, sauer, so veranlasst er eine saure Gährung.

Es ist darauf zu halten, dass die Speisen nicht zu rasch verschluckt, sondern erst gehörig gekaut und eingespeichelt werden, sowie dass während des Essens jede geistige Arbeit, selbst das Lesen von Schriften, unterbleibe.

Kaffee, Thee, Wein, Glühwein, gutes Bier, Branntwein sind denen, welche daran gewöhnt sind oder darnach verlangen, unter beständiger Controlle, mit Maass zu gestatten.

§. 18.

Da Ruhe und Schlaf mit am meisten zur Wiedererlangung verlorener Kräfte beitragen, so ist die Befriedigung derselben, in Bezug auf Zeit, dem Geschwächten zu überlassen. Ein kurzer Schlaf vor Tische ist oft dem nach Tische vorzuziehen.

Zu häufiger und langer begünstigt das träge sich Gehenlassen, was gerade vermieden werden muss; denn nothwendig ist es, übertriebene Empfindsamkeit und launenhaftes Wesen nieder zu halten. Das Bestreben, von den Krankheitsgefühlen zu abstrahiren, auf den Zweck der Genesung die Aufmerksamkeit zu concentriren, ist eine wichtige Selbsthülfe.

Durch Vorsatz und Wille muss der Kranke sich bemühen, nicht schwach seyn zu wollen, sich zusammen zu neh-

men, gegen die Gefühle der Ermattung Widerstand zu leisten, Klagen zu unterdrücken, die von Andern erwiesenen Hülfeleistungen abzulehnen und sie selbst zu versuchen.

Ist er soweit hergestellt eine Beschäftigung, zumal eine geistige, vorzunehmen, so muss man, nach ihr, mässige körperliche Bewegung empfehlen.

Unter Umständen können ein Wechsel des Umgangs, des Wohnorts, der Lebensweise, selbst des gewählten Berufs, als belebende Elemente wirken.

Mechanischer Druck in verschiedenen Gradationen ist im Stande die Reaction zu erhöhen, entweder blos mit den Händen, oder vermittelst Compressen, Binden, Bändern, Tampons, Pessarien, Heftpflasterstreifen, Schnürstrümpfen.

Guter Rath für regelmässige, erleichterte Excretionen, hauptsächlich des Darmkanals, ist unerlässlich für Zunahme der Kräfte.

Obgleich gegen den mässigen Gebrauch eines Eccoproticum's, gleich nach Tisch oder vor Schlafengehen, nichts zu erinnern ist, so sind doch mehr zu empfehlen Drücken der beiden Seiten des Unterleibs mit den Fingern Morgens, Wassertrinken, Genuss von gekochten Catharinenpflaumen, Ricinusöl, Klystiere.

Von natürlichen Quellen und Bädern kommen zur Erregung besonders die Thermen in Betracht, worin viel Schwefelwasserstoffgas, Kohlensäure, Schwefelcalcium, Natron, Jod, sowie die mannigfachen von Speculanten gegründeten Heilanstalten mit Vorrichtungen zu Tropf-Sprützbädern, Douche etc. und Ingredienzen von verschiedener Wirkungsweise.

In Betreff dieser Behandlungsarten collidiren jedoch die Ueberzeugungen der Aerzte nicht selten mit den Ansichten der Patienten, welche zum Mitsprechen und Mithandeln verleitet werden durch die Lobsprüche in den öffentlichen Blättern und in verlockenden Brochüren, durch kecke Abmahnungen

vor Mitteln aus der Apotheke und übertriebenen Darstellungen von Arzneikrankheiten.

Sie gefallen sich so lange in einer Opposition gegen die Medicin, bis die Noth sie zwingt ihre Zuflucht zu ihr zu nehmen, wollen aber dann nicht als Getäuschte und Betrogene erscheinen und behaupten Dinge, die geradezu unwahr sind.

Der Arzt, wenn er auch mit den Schwachheiten noch so grosse Nachsicht hat, kann sich in lange Diskussionen über ihre vermeinten Erfahrungen nicht einlassen und muss fest auf den von ihm für nothwendig erkannten Anordnungen bestehen.

§. 19.

An Anpreisungen von Mitteln, um die Schwäche los zu werden und der Stärke theilhaftig zu werden, liess man es nicht ermangeln, und um diese zu empfehlen und mundgerecht zu machen, wurden ihnen, selbst von gebildeten Aerzten, auf die Vorstellung der Menge berechnete, gewinnende, wenn gleich unrichtige, Namen beigelegt. So z. B. in Betreff des Eisens.

Fehlt dieses Metall im mehr wässrigen Blute, so verbessert es, wenn in gehöriger Gabe und im angemessenen Präparate beigebracht, die Mischung; diese wird dichter; der schwache Herzschlag erscheint stärker, der krankhaft beschleunigte ruhiger; die erschlafften Gefässwandungen werden fester, alle irritablen Organe reagiren besser; das bleiche Aussehen verliert sich; das durch Unregelmässigkeit der Verrichtungen verstimmte Gemüth wird aufgerichtet.

Da nun das Eisen durch Stählen härter wird, so wurde auch vom Stählen der Körperkraft geredet und die Sitte verbreitete sich, die Eisenwasser Stahlwasser, den Eisenwein Stahlwein und die zum Bade dienenden Eisenkugeln Stahlkugeln zu nennen.

Chorführer für diese Benennungsart war J. Ph. Seip in seiner Beschreibung der Pyrmontischen Mineralwasser und Stahlbrunnen. Hannover. 1717. 8.

Wie wenig übrigens von den Vertretern der Arzneikunst gestählte Anerkennung wirklicher Verdienste, dem Publicum gegenüber, bewiesen wird, das erfährt man von der Eisentinctur. Die vorzüglichste (Tinctura ferri acetici aetherea) wurde von M. H. Klaproth verbessert, allein dessen Namen wird nicht genannt; desto mehr redet man von dem exilirten Bestuscheff, der, zu seinem Zeitvertreib, in Kopenhagen einen Laboranten Lembke hielt und welchem es glückte den eisenhaltigen Schwefeläther-Spiritus, die sogenannte Nerventinctur (Tinctura tonico-nervina Bestuscheffii, Liquor anodynus martialis, Spiritus aethereus ferratus, Sp. sulphurico-aethereus ferruginosus, Sp. ferri chlorati aethereus) darzustellen. Nach Hamburg entwichen verkaufte derselbe sein Geheimniss an einen Officier Lamotte, und dieser wusste das Präparat von schöner gelber Farbe, unter dem Namen Goldtropfen, (Tinctura aurea Lamottii), um einen hohen Preis zu verhandeln als angebliches Wundermittel zum Ersatz verlorner Manneskraft.

§. 20.

Ist der Zusammenhang, der Wechselverkehr des Individuum's mit den nothwendigen oder zum Bedürfnisse gewordenen äusseren geistigen und materiellen Agentien, unterbrochen, so gelingt die Wiederherstellung der Integrität nur dadurch, dass zunächst die Empfänglichkeit für das gesetzliche Verhältniss geweckt und dann die Ausgleichung begünstigt und befestigt wird.

Die einfachsten Belebungsmittel, welche in der Pharmakopoe nicht aufgeführt werden, über welche daher nicht ohne weiteres verfügt werden kann, deren Wahl und Erfolg

von der Beurtheilung und Persönlichkeit des Arztes abhängen und die, zum Theil, nach dem Bildungsgrade des Kranken sich richten müssen, sind psychische, an welche die der Sinnesorgane und die physikalischen sich anreihen.

Von Wichtigkeit erscheinen erfreuende Gemüthseindrücke, gehobenes Vertrauen zur Behandlung, Wachhalten der Hoffnung auf baldige Genesung.

Dann angenehme Sinneserregungen, wie z. b. Aufenthalt in einer von der Sonne beschienenen Wohnung mit schöner Aussicht, Betrachtung lieblicher Kupferstiche und Gemälde, wohl auch Carricaturen; erheiternde Melodieen.

Bei der Wärme in verschiedenen Graden ist Rücksicht zu nehmen auf Lebensalter, Constitution des Körpers, theils um die Thätigkeiten der Theile anzutreiben, Krämpfe zu lösen, theils um behinderte Ausscheidungen durch Haut und Lungen frei zu machen.

Für erwärmende Arzneien, Calefacientia (θερμαντικὰ) hielt man seit den ältesten Zeiten die aromatischen und spirituösen.

Die flüchtigen Hautreitze [1]) (Rubefacientia), richtig angewandt, sind kräftige Excitantien.

Plötzliche, rasch vorübergehende, Kälte, wie namentlich durch Sturzbäder, wirkt erregend. Daher ihr Gebrauch bei der Betäubung durch Narcotica, sowie beim Scheintode.

Aether lässt man auftröpfeln, um durch die rasche Verdunstung Kälte zu erzeugen.

§. 21.

Die stärkenden Mittel müssen stufenweise, die milderen zuerst, und wenn erforderlich, mit einem erregenden Zusatze, verordnet werden.

---

1) M. vergl. meine Schrift: Ueber die bisherige Beurtheilungs- und Anwendungsweise der ableitenden Methode. Göttingen. 1848. 4.

Der wahre Heilkünstler hält ihr Zeughaus bei Schwäche-Zuständen, welche den Nichtarzt mit Bangigkeit erfüllen, häufig verschlossen, indem er sich auf unscheinbare beschränkt.

Gegen allgemeine Abspannung empfiehlt er kalte Waschungen; gegen Krämpfe Vermehrung der Wärme; gegen Blutungen kaltes Wasser und Essig; gegen Blähungskolik Pfefferminzthee; gegen rheumatische Schmerzen active Bewegung; gegen Erstickung von Kohlendampf Besprengen mit Wasser und Essig, auch schwarzen Kaffee; gegen Erfrierung Reiben mit Schnee, Bleiwasser etc.

Es kommt ihm aber nicht in den Sinn die pharmaceutische Hülfe zu verschmähen, wenn er sie für angezeigt erachtet.

Er gebraucht bei Dyspepsie Wermuthblätter, und wenn zugleich Neigung zur Magensäure vorhanden ist, Enzianwurzel. Muss Erregung durch die enthaltenen ätherischen Oele vermieden werden, so wählt er Quassienholz, Tausendguldenkraut.

Gegen die Schwäche der Schleimhaut der Respirationsorgane giebt er die isländische Flechte, gegen Durchfall die Colombowurzel.

Eine mit Stockung verbundene Atonie der Gedärme beseitigt er durch Löwenzahn oder Bitterklee.

Beabsichtigt er die Reproduction sowie die Absonderung eines guten Eiters zu vermitteln, auch drohendem Brande vorzubeugen, so verschreibt er die Chinarinde als Abkochung.

§. 22.

Nach den erfahrungsmässigen Beobachtungen über die Beziehungen der Heilstoffe zu den Organen richtet sich das Bemühen der Aerzte deren Schwäche zu heben.

Da dem Magen durch Genusssucht und Ueberladung viel zu viel geboten wird, hat man eigene Magenmittel (Sto-

machica). Das sind aromatisch-bittere und bitter-adstringirende Substanzen, welche die Absonderung des Speichels und der Magensäfte, überhaupt der Digestionsflüssigkeiten, anregen, die saure Gährung verhüten, auch zur regelmässigen Darmausleerung beitragen.

Wo Eisen bei wirklicher Atonie angezeigt ist, darf nie übersehen werden, dass bei Individuen mit habitueller Obstruction solche Präparate sich eignen, welche nicht verstopfen, wie Eisensalmiak (Ammonium chloratum ferratum) und Eisenweinstein (Tartarus ferratus).

Bei Unwegsamkeit der Speiseröhre, bei Missständen im Magen und Darmkanale, wodurch die weitere Aufnahme des Genossenen unmöglich und dieses leicht nach Oben ausgeschieden wird, muss der Verbrauch der animalischen Prozesse durch nahrhafte Klystiere ersetzt werden.

Kinder wie Erwachsene mit ererbten Scrofeln, tiefbegründeter Atrophie, werden ohne reichliche Fleischkost, nebst gewürzten Reitz- und tonischen Mitteln, nicht besser werden.

Gegen das Ausfallen der Haare nützen örtlich Adstringentien in Verbindung mit Excitantien, innerlich Eisen.

Die Anschoppungen der blutreichen Unterleibsorgane nach Wechselfiebern, die sogenannten Fieberkuchen, sowie die daraus entstehende Wassersucht, verlangen Pulver der Chinarinde oder Chinin.

Von den stickstoffreichen Alkaloiden leistet gegen Schwäche des Nervensystems Chinin die wichtigsten Dienste.

Verfällt der Körper zusehends nach Ueberreitzung, zu starken Ausleerungen von Blut, Schleim, Eiter, Urin, Speichel, Schweiss, erschöpfenden Geburten und Wochenbetten, nach zu lange fortgesetztem Stillen, Hungern, niederdrückenden Gemüthsbewegungen, beängstigenden Zufällen durch Ansteckungsstoffe und Gifte, übermässige Hitze oder Kälte, Zehr-

fieber, Faulfieber, chronischem Hautjucken, Schuppenausschläge, oft wiederkehrende Furunkeln und Carbunkeln, Verletzungen mit umfangreichem Substanzverluste, angreifenden Operationen, heftigen Schmerzen mit Schlaflosigkeit, so muss die Schwäche, um das Leben zu erhalten, durch angewandte Stärkungsmittel, namentlich eine Abkochung der Chinarinde, unterstützt werden.

§. 23.

Wird ein Theil des Körpers weit mehr in Anspruch genommen, als andere, so kann er schwächer werden als die andern; allein in der Regel ist eine solche Schwäche als allgemeine aufzufassen und mehr ausnahmsweise als die des einzelnen Theils zu behandeln.

Das Reizen kann mannigfach geschehen, das Stärken geschieht einfach.

Wüstlinge, welche gegen ihre Atonie vergebliche Versuche mit Canthariden vorgenommen, müssen sich an dieselbe Quelle der Stärkung wenden, wie die durch Syphilis, Schmierkur, Tittmann'sches Dekokt Heruntergekommenen; oder die, welche gegen den Bandwurm angreifende Drastica gebrauchten; oder die, welche gegen Verminderung der Sehkraft, nach zu anhaltender Anstrengung der Augen, sich auf örtliche spirituöse Waschungen, ätherische Dämpfe, Douche verliessen.

Verlangt auch ein hoher Grad von Schwäche die meiste Berücksichtigung, so darf doch die eine oder andere Beschwerde, welche entweder fortwährend den Kranken quält und ängstigt, oder erst seit Kurzem ihn bekümmert, um so weniger unbeachtet bleiben, als derselbe bald seine Schwäche, bald die Beschwerde, als die Hauptsache, ansieht und dagegen Abhülfe wünscht.

Soviel als möglich muss gleichzeitig Alles aufgeboten werden, um unangenehme Zufälle durch Hernien, Prolapsus,

Stricturen, Polypen, Parasiten, Neubildungen, Ausschläge, Geschwüre etc. erträglicher zu machen, zu lindern und zu heben.

Die darauf verwandte unermüdliche Sorge, das wechselnde Anrathen wohlthuender Mittel, beruhigen und erfreuen, wie Liebesdienste, und unterstützen die Kräfte.

Findet das gehemmte Auswerfen aus den Luftwegen in der Aufforderung zum Ausspucken und im wiederholten Aufrichten im Bette keine Erleichterung, so bewähren sich Elixirium e succo Liquiritiae, Acidum benzoicum, Stibium sulphuratum rubeum.

Erweist sich bei belästigenden Anschwellungen das blosse Reiben mit der Hand zur Beschleunigung der aufsaugenden Gefässe erfolglos, so wird man nicht säumen Einreibungen von Jod, Quecksilber, Tinctura Arnicae, Spiritus Rosmarini vornehmen zu lassen.

§. 24.

Es giebt viele Affectionen mit einem hohen Grade von Schwäche, wogegen das Stärken unzeitig und fruchtlos seyn würde, weil es nicht an Kräften fehlt, sondern nur an der Fähigkeit sie zu äussern, und wo die Aufmerksamkeit darauf zu richten ist, das Hinderniss oder die Veranlassung rasch und sicher zu entfernen, fehlende Bildungsstoffe zu ersetzen.

Die Ohnmacht gebietet Entfernung aus der beengenden Luft, Loslösen enganliegender Kleidungsstücke, Besprengen mit Wasser oder Essig; der Starrkrampf krampfstillende Arzneien; die Lähmung kräftige Gegenreitze oder Strychnin; das Zittern der Säufer Opium; drohender Abortus ausgestreckte, ruhige Lage und Opiatklystiere; heftiger Durchfall der Kinder salpetersaures Silberoxyd; die Colliquation des Darmkanals essigsaures Bleioxyd; die Knochenerweichung phosphorsauren Kalk etc.

Die Anlage zu Scrofeln, sowie Bleichsucht, Katarrhe,

Erschlaffung der Muskeln, krankhafte Empfindlichkeit, Quelle der mannigfachsten Beschwerden und Leiden, werden getilgt durch Aufenthalt im Freien, stufenweise fortgesetzte Abhärtung gegen Witterungseinflüsse, von Sachverständigen geleitetes Turnen.

Hört man von Personen, welche längere Zeit hindurch über äusserste Ermattung klagten, den Ausruf: ich fühle mich wie neugeboren, wie neu belebt! sieht man statt ihres früheren bleichen, eingefallenen Gesichts ein blühendes, volles, statt des zitternden, schwankenden Ganges ein festes Auftreten, hört man statt der kaum vernehmbaren Stimme eine lautschallende, so sollte man glauben, die merkwürdige Umwandlung sey nur dem stärkenden Verfahren gelungen; allein nichts weniger als das — eine kritische Ausscheidung, ein Abscess, also der stille Gang der Natur und Geduld bewirkten das Wunder.

Solche Heilungen dienen zum Beweise, dass die Wiederherstellung der zerrütteten Gesundheit zuweilen durch eine entgegengesetzte Methode der Behandlung erreicht werden könne, ähnlich dem Vorgange im moralischen und bürgerlichen Leben, wo auch nicht selten Besserung durch Leiden, Glück durch Unglück, herbeigeführt werden.

§. 25.

Als Nothbehelf der Stärkung, um über das natürliche Bedürfniss des Hungers und der Erschöpfung hinweg zu kommen, es gewissermassen zu täuschen, dienen, keineswegs empfehlenswerthe, Genussmittel, indem die wenigsten ernährende Bestandtheile enthalten.

So macht der Taback, indem er den Stoffwechsel verlangsamt, den Hunger unfühlbar. Daher können Personen, welche ihn rauchen oder kauen, länger ohne Nahrung bleiben.

Von der arsenigen Säure wird behauptet, dass sie durch Beschränkung, Verlangsamung, Hemmung des Oxydationsprozesses, sowie durch Verminderung der Wärmebildung, nicht nur blühendes Aussehen, Gewichtszunahme des Körpers, Beleibtheit veranlassen, sondern vor Ermattung sichere, zum leichteren Ertragen grosser Anstrengungen beitrage und in der Arbeit Ausdauer verleihe.

Aber ebenso gut können Ueberschreitungen der vom Organismus gebotenen Gränze gerade die entgegengesetzten Erfolge, Abmagerung, Energielosigkeit, Herzlähmung bedingen.

Ein so anerkanntes heftiges Gift, ein feines Tonicum zu nennen, wie das von Einigen geschehen, ist mehr als gewagt.

Legt sich der gewissenhafte Heilkünstler, schon bei unschuldigen Substanzen, die Frage vor: ob sie, wenn sie nach einer Richtung hin nützen, nicht nach einer andern schaden, und ob nicht ein später sich ausbildendes Uebel in einem denkbaren Zusammenhange mit jenen anzunehmen sey, so wird er bei einer in so hohem Grade verdächtigen, nicht in Verlegenheit der Beantwortung gerathen, und um sich vor dem Vorwurfe des Wagnisses, selbst des Verbrechens, zu behüten, keinen Gebrauch davon machen und Andere davor warnen.

Uebrigens kann eine Substanz, welche, objectiv betrachtet, als eine gefahrvolle bezeichnet werden muss, subjectiv genommen, zur heilsamen werden, indem der Unwissende mit der unschuldigsten, zur Unzeit und zu lange gebraucht, Schaden, dagegen der Kenner mit der schlimmsten, weise angewandt, Nutzen zu stiften vermag.

§. 26.

Stärkende Curen werden nicht blos vorgenommen, um

eine vorhandene Schwäche zu beseitigen, sondern auch, um für die Zukunft zu kräftigen.

Zu Zeiten herrschender ansteckender Krankheiten haben Viele das Bedürfniss, gegen ihre sonstige Gewohnheit, reitzende und bittere, sogenannte Magenmittel, zu gebrauchen.

Vor Malariafieber schützt eine Auflösung des Chinins in Branntwein.

Unter den verschiedenartigen Choleratropfen erwarb sich, zur Sicherung, einen grossen Ruhm die Verbindung von Vinum Ipecacuarhae, Tinct. Valerianae aetherea, Tinct. Opii croc. und ol. Menthae pip.

Das Kunststück: sich für das Alter Gesundheit, Frohsinn und Rührigkeit zu sichern, besteht übrigens nicht in der Auswahl kostbarer Reitz- und Nährstoffe, sondern darin, von früher Jugend an vor physischen und moralischen Uebeln sich in Acht zu nehmen, ohne pedantische Aengstlichkeit eine Regelmässigkeit in Befriedigung der Bedürfnisse zu beobachten, durch einen Wechsel zusagender Beschäftigungen Körper und Geist in angenehmer Spannung zu erhalten, freudige wie leidige Vorkommnisse mit Gleichmuth zu ertragen und Herr zu bleiben über eigene Empfindungen und Willensäusserungen.

An Präservativcuren durch Seebäder, Eisenquellen, China etc. dürfen nur Thoren glauben.

Sowenig das Tragen von Krücken bei heilen Gliedern vor künftigen Beinbrüchen schützt, so wenig schützen reitzende und stärkende Mittel vor künftigen Beschwerden und Leiden, die aus eigenthümlichen Schädlichkeiten entstehen können und wozu die gebrauchten Mittel keine Verwandtschaft haben. Dagegen sind sie im Stande eine nachtheilige Saftfülle, Unruhe, Congestionen zu veranlassen.

Der Verständige muss die Einsicht gewinnen, dass die wirksamen Schutzmittel blos Erkenntniss- und Warnungs-

mittel sind, um zur rechten Zeit Vorkehrung zu treffen, dass die Kräfte ohne Noth nicht abnehmen und keine schlimmen Leiden sich ausbilden.

Viele Krankheiten, welche grosse Schwäche nach sich ziehen, könnten verhütet werden, wenn ihren veranlassenden Ursachen consequent gesteuert würde. So gelänge es z. B. die entkräftende Gicht, selbst bei ererbter Anlage, in ihren Keimen zu tilgen, wenn die bedrohten Individuen sich warnen liessen und hinreichende Selbstbeherrschung besässen der Säurebildung entgegen zu wirken, gutes Trinken, mehr noch Essen, über das nothwendige Maass, sowie zu häufige Befriedigung sinnlicher Lust, zu vermeiden.

Verschaffen überhaupt die mit Recht gepriesenen Schutzmassregeln nur bedingungsweise Sicherheit, um wie viel weniger solche, von denen eine ernste Prüfung nichts wissen will.

Der Blitzableiter behütet nur dann das Haus, wenn das metallische Seil von angemessener Beschaffenheit ist und mit der Erde in genauer Verbindung steht; die Vaccination verhütet die Menschenblattern nur, wenn sie von Zeit zu Zeit wiederholt wird.

Die Prophylaxis gegen Eingriffe in das gesetzliche Verhalten des Organismus vermag nur dann sich zu bewähren, wenn die Bedingungen, welche jenen im Innersten zusammenhalten, Achtung und Schonung erfahren.

Der Vorsicht für ungestörtes kräftiges Fortbestehen wird einzig nur Lohn, wenn den vernünftigen Endzweck immerfort eine vernünftige Handlungsweise stützt.

§. 27.

Obgleich die Periode von Sylvius de le Boë, wo gegen die meisten Krankheiten erhitzende Mittel gegeben wurden, in trauriger Erinnerung fortlebt, so ereignete es sich doch auch in der neuesten Zeit, dass vor jenen gewarnt

werden musste, hauptsächlich nachdem es Sitte geworden war, Affectionen des Magens mit den reitzendsten Substanzen, sogar in diätetischer Hinsicht mit dem steten Verschlucken weisser Pfefferkörner, und jede Art von Wassersucht mit den die Nieren angreifenden Bereitungen der Meerzwiebel und der Zeitlose zu behandeln.

Der Mahnruf von Broussais und Bright wurde laut: jene Organe nicht in einen entzündlichen Zustand zu versetzen, den Vorgang im Ganzen mehr ins Auge zu fassen, die Folgen der örtlichen Reitzung zu bedenken, vor dem praktischen Schlendrian sich in Acht zu nehmen.

Wie gewöhnlich wurden die gelieferten Nachweise zuerst gleichgültig aufgenommen, ignorirt oder bespöttelt; allmälig aber, als jene von den Stimmführern Billigung erfuhren und zum Durchbruch gelangten, von der Menge bewundert und befolgt.

Keiner will hinter der Zeit zurückbleiben, sondern zeigen, dass er auf der Höhe der Wissenschaft stehe.

Gegen die Mode des modificirten Verfahrens ist jedoch zu bemerken, dass durch Excitantia und aromatische Stomachica, richtig angewandt, sowenig Gastritis und Enteritis entstehen, als durch irritirende Diuretica eine Degeneration der Nieren.

Nur der Unbesonnene wird starke Reitze in Fällen verordnen, wo für diese keine Indication vorliegt. Der Vorsichtige wird, wenn er sie für nothwendig erachtet, grosse Gaben vermeiden und sie überhaupt nur eine ganz kurze Zeit gestatten. Bei diesen Dingen, wie bei andern heisst es: der Missbrauch hebt den Gebrauch nicht auf.

§. 28.

Nimmt die allgemeine Schwäche im Verlaufe der Krankheit so überhand, dass nicht nur der wissenschaftliche erfahrene Beobachter, sondern auch die Umgebung eine nahe

Auflösung befürchten, so wird von der letzteren Seite bisweilen der Wunsch laut, die angewandten Reitzmittel nicht nur zu steigern, sondern alle irgend wirksamen, welche die Kunst besitze, zu Hülfe zu nehmen.

Die Aufforderung geschieht besonders von Solchen, welche über ihre frühere Theilnahmlosigkeit, oder weil sie, aus Geitz, ausgesuchte Speisen, guten Wein etc. vorenthielten, sich Vorwürfe machen.

Nun, da sie die drohende Gefahr erkennen, verlangen sie, in belästigender Bereitwilligkeit, dass kein Geld gespart, sondern Alles aufgeboten werde, das Leben zu fristen.

Sie bestürmen den Arzt mit der Bitte, es durch seine Mittel zu ermöglichen, dass der Mund noch einmal zu einem Wort, das Auge zu einem Blick sich öffne.

Er aber hat seine Gedanken nicht auf die Gesunden, sondern auf den Sterbenden zu richten. Er weiss, dass das Aufstacheln mit Reitzen Beklemmung verursachen würde und dass, wenn der Docht einer Lampe aufgezehrt ist, das Zugiessen von noch so vielem Brennstoffe das Licht nicht mehr zu erhalten vermag.

Auch meidet er, als Schirm und Schutz des ihm Anvertrauten, mit auch deswegen jede fernere Erregung, weil er die eingetretene Unempfänglichkeit des Centralorgans, das reactionslose, betäubte Gehirn, für eine Wohlthat erachtet, um vom Abschiede nicht ergriffen zu werden, um das Zusammensinken und Erlöschen nicht zu empfinden.

§. 29.

Die Schwäche des Leibes ist häufiger, als eingestanden wird, in Schwachheiten der Selbstbestimmung, der Consequenz, in unangemessenen Beschäftigungen, in Vergeudung der Zeit, vollkommenem Müssiggang und in moralischen Gebrechen begründet. Der Streit zwischen reinen Vorsätzen

und unreinen Vornehmungen reibt auf, innere Vorwürfe über versäumtes Wissen und Wollen, Angstgefühle, Gewissensskrupel wirken lähmend.

Die Verstimmung und Aeusserungen der Schwäche werden fälschlich körperlichen Beschwerden zugeschrieben, obgleich diese allmälig eintreten können. Ursprünglich jedoch rühren sie nicht von den beschuldigten Theilen her und werden auch fast nur von den ungenannten unsichtbaren und ungreifbaren Ursachen unterhalten.

Darum hat der Arzt dem Gemüthszustande der Kranken, soweit es erlaubt und zuträglich ist, die theilnahmvollste Berücksichtigung und die gröste Sorgfalt den daher rührenden Schwachheiten zuzuwenden. Wollte er sich nur auf seine Arzneimittel verlassen, so würde er bald bemerken, dass seine Materia medica zur Materia peccans wird.

Die Anweisungen, wie Gemüth und Geist belebt und gestärkt zu werden vermögen durch Anregung des Muthes, der Hoffnung, freudige Ueberraschung sind von so hoher Bedeutung, dass in ihrer glücklichen Ermittlung und individuellen Berechnung der fein gebildete, geniale Helfer sich bekundet. Für jede gedrückte, trübe, verzweiflungsvolle Stimmung muss er das rechte Wort, den passenden Rath besitzen.

Einen ermatteten traurigen Sinn aus Todesfurcht, wohl auch aus der Besorgniss, lebendig begraben zu werden, hat er durch tröstliche, zufriedenstellende Versicherungen zu beruhigen; gegen Schwäche aus Empfindelei, Indolenz, Verzärtelung muss er durch Lenkung der Beschäftigung und der Lektüre wirken. Er ist berechtigt Personen, die durch Ausschweifungen in ihren Kräften herunterkamen und die, wie durch eine fixe Idee, von der Angst, dass der Ansteckungsstoff nicht getilgt sey, verfolgt werden, mit wissenschaftlichen Gründen vom Gegentheile zu überzeugen, und dem reuevollen

Selbstpeiniger, der sich über begangene Fehler abhärmt, Absolution zu ertheilen.

§. 30.

Bei dem Glauben, dass das Stärken leicht sey und eine Unzahl stärkender Mittel zu Gebote ständen, wird das Schwächen viel zu unbesonnen vorgenommen. Jene irrige Meinung kann man nicht eindringlich genug bekämpfen, indem gerade da, wo das Stärken am nothwendigsten wäre, es schwer oder gar nicht gelingt.

Nach Verlust wichtiger Säfte, nach Ueberanstrengung der Kräfte, nach geistiger Ueberreitzung, aufreibendem Fieber erfolgt die gewünschte Beseitigung der Erschlaffung, selbst unter günstigen Nebenumständen, nur mit Mühe, langsam, und nicht selten unvollständig.

Wenn es heisst: die Krankheit habe sich umgeschlagen, ein Metaschematismus sey eingetreten, der entzündliche Charakter habe sich in den nervösen, selbst putriden, umgewandelt, so bedarf es der eindringenden Prüfung, ob solches die Natur oder der Künstler vollbrachte.

Wer rasch nach dem Aderlass eine Abkochung der Chinarinde muss folgen lassen, der thut wohl, sein Verfahren nicht für unfehlbar zu erachten.

Müssen schon im gesunden Zustande die Kräfte zur Ausführung aller Obliegenheiten möglichst geschont werden, dann um so mehr in der Krankheit, da nur mit ihrer Hülfe der Normalzustand wieder hergestellt zu werden vermag.

Im Leben behauptet sich Stärke nur, wenn gepaart mit Weisheit und Gerechtigkeit; in der Krankheit darf eine anscheinende übermächtige Stärke nur verringert werden nach der eingehendsten Prüfung und sorgfältigsten Abwägung der Gründe für und gegen.

Der dem Menschen überhaupt dienende Spruch: „Stärke

ohne Rath ist todt“ findet Anwendung auf den, welcher eine vermeinte krankhafte Stärke zu berathen hat. Ein von der Wissenschaft und Erfahrung gutgeheissner, nothwendiger Eingriff bringt Erleichterung und Hülfe, ein unvorsichtiger, unzeitiger Erschlaffung und Nachwehen.

Es giebt viele Krankheiten, gegen welche im Anfange reitzlose Mittel angezeigt sind; allein ihre Anwendung muss Maass und Ziel beobachten. Werden sie zu lange fortgesetzt, so sinkt mit dem Muthe des Kranken die vermeinte Besserung der Krankheit; sie wird nicht nur chronisch, sondern bedenklich.

§. 31.

Giebt man sich nach der Wiederherstellung schwerer Schwächekrankheiten Rechenschaft von dem, was eigentlich geholfen, so kann man den blossen Mitteln aus der Apotheke, wenn sie auch noch so kunstgeübt ausgewählt und im rechten Momente angewandt wurden, den günstigen Erfolg nur zum Theil zuschreiben.

Ohne die eingeborne erhaltende Kraft, ohne die wohlthätigen erregenden und stärkenden Einflüsse der Theilnahme und Pflege würde der Zweck weit langsamer, unvollständig oder gar nicht erreicht worden seyn.

Gleichviel ob der Kranke Bewusstseyn behält oder nicht, in ihm waltet die Gewohnheit des Daseyns, welche, wenn nicht Betäubung oder Schmerz unterdrückend wirken, als Liebe zum Leben sich äussert.

Mit dem umsichtig sorgenden Arzte entsteht ein Rapport, der sich in dem dankerfüllten Blicke des Leidenden ausspricht; er erlangt durch dessen freundlichen Zuspruch Zuversicht zu sich selbst und die Hoffnung auf Genesung.

Je weniger er seine Bedürfnisse kennt oder zu bezeichnen *'ande ist*, desto gehobener wird er, wenn sie von der

Umgebung herausgeahnet, errathen und auf zarte Weise befriedigt werden.

Wie wohl wird ihm, wenn man seine dürren Lippen anfeuchtet, den Mund reinigt, die Lage bequem macht, Fliegen abwehrt, vorsichtig Luft, Bett- und Leib-Wäsche erneuert, Falten im Bette beseitigt, um das Durchliegen zu verhüten, und wenn dieses eingetreten, durch kühlende, trocknende Mittel zu heben sucht; wenn man nicht unterlässt zwar kleine, ihm aber wichtige Aufmerksamkeiten zu erweisen; Sicherung trifft gegen blendendes Licht, widrige Geräusche und Gerüche; eine zusagende Temperatur vermittelt, und wenn die Kräfte den Aufenthalt ausserhalb des Bettes gestatten, eine nicht ermüdende Hand ihn, noch schwankend, in seinen Versuchen zu gehen, unterstützt; wenn man, unaufgefordert, sich bestrebt ihm öfters Etwas zur Erquickung und Labung zu reichen; die Krusten von den Lippen, dem inneren Munde, der Nase zu entfernen; passende Unterhaltung einleitet; den Zutritt störender Besuche abwehrt und überhaupt jeden denkbaren Beweis treuer, umsichtiger Sorge liefert.

Unter solchen Umständen zeigt es sich, dass die Rettung nur zu Stande kömmt durch die Vereinigung der schaffenden Naturheilung, der menschlichen Pflege und der wissenschaftlich entwickelten Kunsthülfe.

I.

Anstatt Rezeptformeln verständliche Verordnungen.

Willst du gesund, stark, heiter seyn und bleiben, so suche kennen zu lernen, was dir nützt; meide anerkannte Schädlichkeiten; bewahre Maass im Essen, Trinken, Wachen, Schlafen, in allen Genüssen und geschäftlichen Vornehmungen, und vor allen Dingen halte dir Wort.

Sey ein Muster in treuer Pflichterfüllung und habe deinen grösten Gefallen an tüchtiger, nicht übertriebener Arbeit.

Gewöhne dich, in Betreff des Geniessens, mehr zu lassen als zu thun, von Bedürfnissen so unabhängig als möglich dich zu erhalten, dem natürlichen Gefühle zu folgen, ohne jedoch überzeugende Gründe zu überhören.

Mit der Natur übereinstimmend zu leben ist empfehlenswerth, nur nicht im Sinne der Cyniker.

Den Umständen accomodire dich, ohne deine Eigenthümlichkeit zu opfern.

Nimm alle Eindrücke einfach, damit die gehäuften nicht imponirend oder verwirrend wirken.

Hast du Vertrauen zu deiner Einsicht und Willenskraft, so kannst du auch Vertrauen haben zur Organisation deines Körpers; sie wird dich nicht leicht im Stiche lassen, sondern eingetretene Störungen, ohne fremde Hülfe, ausgleichen und ordnen.

Erfreust du dich einer gleichmässigen ruhigen Gemüthsstimmung, so betrachte diese als das höchste Besitzthum. Hüte dich vor Aenderungen und dem Wahne, dass das, was gut ist, besser werden könne.

Da der Welt mit blossen Gesinnungen nicht gedient ist, so verschliesse deine religiösen und politischen in dein Inneres.

Sorgst du angemessen für die nächste Zeit, so erscheint Nahrungssorge unmöglich und Bekümmerniss um die ferne Zukunft überflüssig.

Lebe ohne Furcht und ohne Tadel, und im Zweifelfalle zwischen Zögern und Beängstigung entschliesse dich zum Wagniss.

Wer jüngere Lieben durch den Tod verlor, wäre undankbar, wollte er, da ihm so viel länger der Genuss des Daseins vergönnt blieb, über Mahnungen an das eigene Ende klagen.

Nur derjenige bewährt seine fromme Gesinnung gegen das Heiligtkum der menschlichen Gesellschaft, welcher jede Individualität anerkennt.

Als Dreieinigkeit offenbart sich die Heilung durch das eingeborne Erhaltungsbestreben, die humane Pflege und die ärztliche Kunst.

Menschen, welche ihre Lebenszwecke nicht nach den allgemein angenommenen sittlichen Grundsätzen, sondern nach fein ausgesonnenen Klugheitslehren verfolgen, die meide nicht nur, sondern nimm dich vor ihnen in Acht.

II.

Zum Schutz und Trutz gegen Anfechtungen.

Nach dem Spruche: „Volksstimme Gottesstimme“ müsste man einräumen, dass das, was die Mehrzahl der Menschen annimmt, wahr sey; dem ist aber nicht so. Die Mehrzahl glaubt an Geister, der Weise nur an den Geist.

Vor dem bittersüssen Lächeln hat sich der zart Empfindende zu hüten, denn es deutet auf Galle im Herzen.

Es ist gut, dass die Sonne jeden Morgen aufgeht, denn sonst würde durch den Obscurantismus Nacht bleiben.

Der theuerste Genuss ist der mit Reue bezahlte.

Schade, dass man die Absperrung, wie gegen die Pest, nicht auch gegen gefährliche Gewohnheiten ausführen kann.

Schwere Stunden dienen im Leben, wie Gewichte an der Uhr, um sie im Gang zu erhalten.

Trauern und Bedauertseynwollen verhalten sich oft nur als gemachte Wehmuth und sentimentale Bettelei.

Es gilt, nur auf sich selbst gestützt, in den Gedanken verschlossen, in den Zwecken klar, in der Consequenz fest, durch Lob ungeblendet, durch Geringachtung nicht verstimmt, sein Ziel zu verfolgen.

Schon Prometheus erfuhr, dass ohne Kampf und Leiden nichts Grosses erreicht werde, denn als er versuchte Menschen zu schaffen, musste er den Thon mit seinen Thränen befeuchten.

Der Gedankenlose ruft, vom Ereignisse überrascht, zu seiner Entschuldigung, wer hätte das gedacht! er meint: so, wie er, ohne Besinnung, in den Tag hineinlebte, thäten es auch Andere.

Frohe Gemüthsstimmung ist eine sicher leitende Montgolfiere.

Zur Berichtigung verkehrter Ansichten wirken oft mehr als Entwickelung klarer Begriffe und zündende Gedanken, kaustischer Witz, sowie Satyre in Wort und Bild.

Es gibt Anpreiser der Geschichte, vor denen man sich zu behüten hat; solche nemlich, welche blos das Vergangene hochhalten, denen der Fortschritt ein Gräuel ist und die nur wünschen, dass es beim Alten bleibe.

Nach der Linne'schen Gattungsbestimmung; homo sapiens wäre der Dumme kein Mensch.

Falsche Demuth ist es, die durch anhaltendes Nachdenken gewonnenen Resultate als blosse höhere Eingebung, die schwer errungene That als glücklichen Zufall betrachten zu wollen.

Brav ist es, durch Gedanken und tüchtige Arbeiten für kommende Zeiten zu wirken; aber an der Unsterblichkeitssucht zu sterben ist nicht nur beklagenswerth, sondern lächerlich.

Ob wohl der Begriff der Ewigkeit aus der Versicherung Liebender: „ewig dein“ entstanden ist?

Auf eine Anleitung, um eine Sprache richtig reden und schreiben zu können, wird viele Zeit und Mühe verwandt; auf eine, um stets der besseren Ueberzeugung zu folgen, nur wenige.

Dass das Aeussere mehr als das Innere geachtet wird, begreift der, welcher weiss, dass beim China- und Zimmtbaume die Rinde der werthvollste Theil ist.

Ohne das Vermögen, bei leidenschaftlicher Aufregung schlafen, und über schwere Heimsuchungen lachen zu können, bleibt die Aufgabe der Makrobiotik ungelöst.

Sauersüsse Erfahrungen mässigen, gleich der Limonade, heisse Neigungen.

Die Gewohnheit, den Mund geschlossen zu halten und durch die Nase zu athmen, schützt nicht blos vor dem Catarrhe, sondern vor überflüssiger Rede.

Wie die Leibeigenschaft aufhörte, wird hoffentlich auch die geistige Knechtschaft, das Anspruchsrecht der Finsterlinge an Bethörte, als Eigenbehörige, ihr Ende erreichen.

Für Wissen ist schon des Gewissens wegen Sorge zu tragen, um das Unsichere vom Gewissen unterscheiden, ein reines Gewissen behaupten und Gewissensskrupel rasch erledigen zu können.

Die Wein- Gold- Giftprobe ist sicher, aber die Liebesprobe so unsicher, wie früher die Hexenprobe.

Wer seinem Leben ein Ende macht, verdient keine üble

Nachrede, sondern tiefes Mitleid, denn der freiwillige Tod ist ein erzwungener aus Verzweiflung an menschlicher Hülfe.

Rührende Bücher werden mehr gelobt als erlustigende, weil gelehrt wird, das Daseyn als einen Aufenthalt im Jammerthale zu betrachten; allein gerade mit deswegen ist, um so dringender, die Vermittlung erheiternder Empfindungen anzurathen.

Vertrauen erzeugt Vertrauen. Vom Kranken geht es über auf den Arzt, von diesem auf die Naturhülfe und die Apotheke.

Der Fromme, in stiller Ergebung fortlebende, taugt nicht zum Beobachten absichtlich verworrener Verhältnisse, sondern der mit allen Sinnen wache, böse Absichten errathende, falsche Spieler.

Die mikrologischen Untersuchungen früherer Philologen, Theologen und Juristen bemühen sich die mikroskopischen der gegenwärtigen Aerzte und Naturforscher zu übertreffen. Ob man später über diese ebenso, wie jetzt über jene, lächeln wird?

Die Sittlichkeit, als eine durch die Sitte begründete künstliche Anordnung von Verneinungen gegen die natürlichen Triebe, wird weniger aus Anerkennung ihres Rechts, als aus Furcht vor der öffentlichen Meinung und gesetzlichen Strafe beobachtet. Es dürfte aber nur derjenige Richter einen Stein aufheben, welcher sich frei von Schuld fühlt.

Die Ausbrüche des Fanatismus geschehen so plötzlich, dass die Schutzmassregeln nicht gleich umfassend genug

getroffen werden können. Darum bedarf es gegen sie, wie gegen anscheinend kleine Gebürgswasser, bei Zeiten der Vorkehrung.

Anstatt Erhofftes zu erwarten und Täuschungen zu erleben, ist rathsamer, jedes freudige Ereigniss als überraschendes Geschenk zu betrachten.

Moralische Schwäche ist noch keine Untugend, kann es aber so leicht werden wie Uebelbefinden Krankheit.

Grösser als der Muth und die Einsicht, sich kennen zu lernen, muss die Kraft und die Weisheit seyn: nach dem Erkannten dauernd zu handeln.

Zum Kampf um das geistige Daseyn bedarf es nicht, wie zum politischen, unzähliger Heereshaufen und der neuesten Angriffs- und Zerstörungsmittel, sondern nur weniger ausgewählter Streiter für Licht und Freiheit mit den altbewährten Waffen des Rechts und der Wahrheit.

Herzens- und Geschmackssachen, sowie Religionsmeinungen, sind so individuell, dass fremde Beurtheilung als unberechtigter Eingriff erscheint. Gerade aber in den Gefühlen, welche ein Selbstvergessen bedingen sollten, waltet der ärgste Eigensinn.

Wie das an sich Herrliche auf das Entgegengesetzte, nur dem Namen nach damit zusammenhängende, einen Zauber zu verbreiten vermag, das zeigt der Glaube in Betreff des Aberglaubens.

Eine der schwersten Strafen, welche der Herr über Egyptenland verhängte, war Finsterniss. Mehr als Electricität, Gaslicht, neu entdeckte Leuchtstoffe werden hoffentlich Bildungselemente, Schnell- und Dampfpressen andere Länder davor bewahren.

III.

Mahnungen gegen Vergesslichkeiten.

Der schlimmste Vertragsbruch, wofür in keinem Gesetzbuche eine Strafe sich findet, ist der mit dem Gewissen.

Der Freigerungene muss es sich angelegen seyn lassen, den Sinn für unbedingte Wahrheit bis zur Kunst auszubilden.

Weil reines Glück in der Stille, möglichst isolirt, genossen wird, verlegten die Alten die Wohnungen der Seeligen auf Inseln.

Fehler und Vergehen können, unter Umständen, Vorzüge werden. So bekommen die Bleicherinnen noch Geld dazu, wenn sie einem etwas weiss machen, und die Hebammen, wenn sie den Müttern ihr Liebstes wegnehmen.

Der in Pelz Eingehüllte hat keinen Ueberfluss an Wärme, der von Grundsätzen Ueberströmende keinen an Tugend.

Für widrige Arzneisubstanzen sind verschiedene verbessernde Mittel erforderlich, für üble Erfahrungen blos heiterer Sinn.

Einen Beweis vom Gegensatze lieferte Albert, Graf von Bollstädt. Er war so klein, dass ihn der Papst beim Fusskusse aufforderte aufzustehen, ob er gleich schon stand; dennoch hiess er Albertus Magnus. Und nachdem sein Geist so stralte, dass er für den grössten Kenner des Aristoteles sowie der Naturgeschichte gegolten, wurde er bis zum Stumpfsinn getrübt.

Kein Wunder, dass die Apotheker wohlhabend sind, da ihr Nichts Etwas ist (Nihilum album).

Ein Autor, als Schöpfer von Gedanken und Ansichten, verhält sich zum blossen Sammler, wie das Original zur Copie, die That zur Erzählung.

Wie blindes Vertrauen zu Unterlassungen verführt, bis die Noth weckt, beweist die Vernachlässigung der Uebung der linken Hand.

Um in der Literatur das wirkliche Zeitbedürfniss so zu treffen, dass nachhaltiger Segen verbreitet wird, leitet, mehr als Nachdenken und Drang der Umstände, geistiger Instinkt.

Für wichtig scheinende Entdeckungen werden Patente genommen, nicht für die wichtigste: wie man durch Rechtschaffenheit und Einsicht glücklich leben könne. Wer ein solches Geheimniss besitzt, ist überglücklich, Jedermann damit bekannt zu machen; aber gerade, weil es umsonst geboten wird, bleibt es unbeachtet.

Aus Kleidern schliesst man nicht nur auf Leute, sondern auf Gesinnungen. Ohne den theologischen Talar und die soldatische Uniform würden Viele weder für gottselig noch für heldenmüthig gehalten werden.

Ist es wahr, dass in der Natur keine Neubildung aus dem Zusammentreffen günstiger Umstände, sondern alles Lebendige aus dem Ei entsteht, so wächst auch das im Reiche des Geistes noch nie Dagewesene aus verborgenen Saamen, und begreift es sich, warum der Geschichtsforscher so wenig staunt.

Die Frage: wie befinden sie sich? sollte man eigentlich nur an unselbstständige, launenhafte Menschen richten, von denen man nie weiss, ob sie warm oder kalt sind.

Bei der Forderung: erkenne dich selbst! darf der innere Spiegel nicht von unklaren Gedanken angehaucht seyn.

Hochgesinnte bewegen sich in freien Gedanken, da mit der Erhebung über das Niedrige, wie in der Atmosphäre, der Druck sich vermindert. Aber nur kräftige Naturen sind im Stande lange in reiner Luft auszuharren.

Wie löbliche Absichten durch freundliches Entgegenkommen vereitelt werden können, erfuhr van Swieten. Nach Wien berufen, hatte er sich von der Kaiserin Maria Theresia die Vergünstigung erbeten, keine Manschetten tragen zu dürfen. Nachdem sie ihm aber selbst solche gearbeitet, war es mit seiner Simplicität aus.

Erst dann beginnt die Erziehung, wenn sie vollendet scheint; denn die Aufgabe, über sich und die Welt Aufklärung zu erlangen, kann nur durch reifes Nachdenken und reiche Erfahrung, also durch Aufgebot vieler Jahre, gelöst werden.

Durch Gefülltwerden geht oft der Wohlgeruch der Blumen, durch Ruhm die Einfalt des Gemüthes verloren.

Deutlicher kann der Umschwung der Ansichten sich nicht äussern, als wenn ein durch seine Erhabenheit einst bewundertes Epos später als Farce belächelt wird.

Wird geschwind leben mit geschwind thun verwechselt, so erfolgt vor der Arbeit das Ende.

Von einem, dessen Worte zweideutig lauten, heisst es: man wisse nicht wie man mit ihm daran sey; ebenso von einem Autor, wenn in einem seiner Werke tiefer Ernst unerwartet in Ausgelassenheit sich umwandelt.

Aus der Thatsache, dass trotz der gewaltigen Wassermassen, welche unaufhörlich aus den Gletschern hervorströmen, diese sich nicht mindern, und dass die Wahnvorstellungen des Volks, trotz des bekämpften Unsinns, nicht abnehmen, folgt, dass immerfort neue Quellen der Zufuhr sich bilden.

Ein bekümmertes Gemüth will mit besänftigenden Reden aufgerichtet werden, nicht mit erregenden; gedankenreicher Scherz und Witz verletzen. Daher der Einfluss frommthuender, wenn noch so bornirter, Tröster.

Der Mensch erfährt eine Palingenesie, wenn er nach moralischen Kämpfen reiner und besser geworden.

Je länger der Materialist die Erscheinungen und Gesetze der Natur zu erforschen sich bemüht, um so wärmer erfüllt ihn, mit Bewunderung, Freude; je mehr aber der Spiritualist die Vorgänge und Absichten der moralischen Welt zu fassen trachtet, um so stärker erfasst ihn, unter Widersprüchen, Verstimmung.

Die Zuneigung derer, welche den Menschen und seine Werke in Empfang nehmen, der Hebammen und Verleger' ist in der Hoffnung einer Einnahme begründet.

Verfolgen Priester und Aerzte den Zweck der Erstarkung und Behütung, so müssen jene natürlich, diese geistig zu wirken suchen.

Der Arme wird für den Zustand der Seligen insofern zugerichtet, als diese weder zu essen noch zu trinken brauchen.

Der Behauptung, dass mit dem höheren Alter der Kreis des Fühlens enger und schwächer werde, muss in der Beziehung widersprochen werden, als der Weltbürgersinn oder Kosmopolitismus im Herzen des betagten Mannes kräftiger pulsirt als in dem des jüngeren.

Eine kurze Busse führt zur Selbsterkenntniss und Sinnesänderung, eine lange zum Unmuth und Groll.

Die rohe Gewalt verhält sich zur Macht der Bildung wie der Blitz zum Geniefunken; jener erschreckt und vernichtet, dieser trifft, sengt aber nicht.

Das Auge für das Licht geschaffen, sucht, entzündet, das Dunkle; der Geist, nach Feiheit ringend, wird als Freigeist vom Dunkelmann geflohen.

Weil Gefühl sich früher einstellt, als Verstand, neigt die Jugend zum Sentimentalen, dem Einfachen; das Scherzhafte, als das Zusammengesetzte, verlangt grössere Reife.

Ein gemachter Mann wird ein solcher häufig als eingemachter: durch Zucker, freundliches Wesen; durch Salz' kluges.

Im Schwanzende des Löwen findet sich ein Stachel; im Schwanzende der Briefe löwenartiger Schreier ein gehorsamer Diener.

Leere Köpfe machen, wie leere Wagen, mehr Geräusch als volle.

Die Welt bleibt über den Hingang der Zeit deswegen getröstet, weil sie mit jedem Tage die Erbschaft der Vergangenheit antritt.

Nicht ohne Grund schliesst der leichtsinnige Schuldner seinen Brief an den Gläubiger mit der Versicherung: „stets der Ihrige".

Was der Mund mit der Sprache nicht vermag, vermag das Auge mit Thränen.

Menschenhass bildet sich aus engen Begriffen oder aus engen Verhältnissen, aus Einseitigkeit des Verstandes oder des Herzens.

Gebete, die nicht aus inbrünstigem Gemüthe kommen, nehmen sich aus wie für den lieben Herrgott abgegebene Visitenkarten.

Der Diamant zeigt sich im Lichte, die Seele in der Menschenliebe. Grosse Männer sind selten, grosse Menschen seltner.

Universitäten, gute Schulen, aufgeklärte Individuen, welche, wie Leuchtthürme, ihr Licht in die Ferne werfen, sind da um so unentbehrlicher, wo im dunklen Fahrwasser des Lebens gefahrvolle Klippen sich finden.

Keine Kunst führt so sicher zur Unabhängigkeit und zum Besitz als die des Entbehrens.

Weil der Philosoph Heraklit der Dunkle heisst ist ein Dunkelmann kein Philosoph.

Theilnahme scheint vom Nehmen und Theilen zu kommen, denn wo Reichliches zu theilen ist, fehlt sie nicht.

Den Bildungsgrad im Sprechen und Hören bezeichnet der Scherz, wenn der geäusserte feine, anspruchlose, gleich der erfrischenden im Augenblicke sich entwickelnden Kohlensäure, erquickend wirkt.

Nur nicht furchtsam! lautet der allgemeine Zuspruch. Wer sich fürchtet, wird getadelt und verachtet. Da nun seltsamerweise die Religions-, Staats und Sittengesetze auf Furcht beruhen, so scheint Furchtlosigkeit aus einem Gefühle des Widerspruchs zu entstehen.

Das Wort vergeben bedeutet nicht blos verzeihen, sondern auch vergiften, zur Warnung, dass wenn das Vergeben nicht ganz geschieht, das Gift verdeckt wird.

Unter allen Täuschungen sind die optischen die schmerzlosesten.

Die immer allgemeiner werdende Abneigung gegen Vorzüge der Race und Nationalität, gegen die Nothwendigkeit des Duells und Kriegs, lässt hoffen, dass, was der Electricität durch den Telegraphen gelungen ist, auch der fortschreitenden Cultur gelingen werde: alle Völker zur Eintracht zu verbinden.

R
708
M3
186
LA
HI